

Matthias Becher / Hendrik Hess (Hg.)

Kontingenzerfahrungen und ihre Bewältigung zwischen *imperium und regna*

Beispiele aus Gallien und angrenzenden Gebieten
vom 5. bis zum 8. Jahrhundert

Bonn University Press



V&R

unipress



unipress

Matthias Becher / Hendrik Hess (Hg.)

**Kontingenzerfahrungen und
ihre Bewältigung zwischen
*imperium und regna***

Beispiele aus Gallien und angrenzenden Gebieten
vom 5. bis zum 8. Jahrhundert

V&R unipress

Bonn University Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Dieser Band ist peer-reviewed.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: „Der Raum der Kontingenz“, erstellt von Marcel vom Bruch.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-8470-1295-5

Inhalt

Vorwort	7
Matthias Becher / Hendrik Hess Kontingenzerfahrungen zwischen <i>imperium</i> und <i>regna</i> . Einführende Gedanken	9
Joop van Waarden Das Sidonius- und das Kontingenz-Projekt im Spiegel der Theorie	29
Jürgen Strothmann Römische Staatlichkeit und Kontingenz(bewältigung)	51
Christian Stadermann <i>uno fumavit Gallia tota rogo</i> ... Kontingenzbewältigung im Gallien des 5. Jahrhunderts	75
Veronika Egetenmeyr Kontingenz und die Konstruktion des ‚Anderen‘: Die Darstellung von ‚Barbaren‘ als Ausdruck von Kontingenzbewältigung?	121
Hendrik Hess Gallien zwischen <i>imperium</i> und <i>regna</i> . Kontingenzdarstellung und -bewältigung in den Briefsammlungen des Sidonius Apollinaris, des Ruricius von Limoges und des Avitus von Vienne	155
Roland Zingg Kontingenz(bewältigung) und neue politische Ordnung im Burgunderreich	201

Konrad Vössing Wie wurde der Vandalenkönig Hunerich (477–484 n. Chr.) zum ,Verfolger‘? Kontingenz, strategische Religionspolitik und dynastischer Zufall	219
Guido M. Berndt Die Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung in Quellen zum ostrogoten- und langobardenzeitlichen Italien	243
Matthias Becher Die Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Die Suche Gregors von Tours nach den ersten Frankenkönigen	291
Daan Lijdsman Oil, ointment and an omnipotent ophthalmologist: blindness and medicine in Merovingian Gaul	309
Stefan Esders Die gallische Kirche des 7. Jahrhunderts zwischen <i>imperium</i> und <i>regna</i> . Der Brief des merowingischen Königs Sigibert III. an Bischof Desiderius von Cahors (650) und die fränkische Rezeption des Monotheletismus-Streites	339
Laury Sarti Die langsame Scheidung vom Imperium. Wahrnehmung und Bewältigung im Zeugnis gallo-fränkischer Briefe (476 bis 800)	375
Florian Hartmann Kontingenzerfahrungen am Hof Karls des Großen und die Sammlung päpstlicher Briefe im <i>Codex epistolaris Carolinus</i>	405
Orts- und Personenregister	429

Vorwort

Der vorliegende Band präsentiert die Ergebnisse des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 2016 bis 2018 geförderten Bonner Projekts „Gallien zwischen *imperium* und *regna*. Die Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung“ (Geschäftszeichen: BE 3272/9-1) und eines in dessen Rahmen veranstalteten Workshops, erweitert um themenverwandte Beiträge von Expertinnen und Experten der frühmittelalterlichen Geschichte. Ausgangspunkt des Projekts waren die Briefsammlungen der Bischöfe Sidonius Apollinaris, Ruricius von Limoges und Avitus von Vienne, anhand derer die Darstellung und Bewältigung von Kontingenz im spätantik-frühmittelalterlichen Gallien erforscht wurden. Das Konzept der ‚Kontingenz‘ bot eine fruchtbare Alternative zu den in der Forschung anhaltend kontrovers diskutierten Modellen des Untergangs, der Kontinuität und der Transformation des weströmischen Reiches. Daher lag es auch nahe, mit dem vorliegenden Sammelband den Untersuchungshorizont geographisch und chronologisch über die ursprünglichen Grenzen des Projekts hinaus auszudehnen.

Die Arbeit am Projekt und die Vorbereitung der Drucklegung der Beiträge wären ohne zahlreiche Unterstützung nicht möglich gewesen. Daher gilt unser Dank an erster Stelle den Trägerinnen und Trägern dieses Bandes. Zudem möchten wir den Hilfskräften der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte, Nils Boost, Marlon Brüßel, Gloria Felder, Luise Margarete Jansen, Philipp Merkel, Lisa Aline Opp und Sandra Ziehms, für die redaktionelle Bearbeitung und Durchsicht danken. Die Umsetzung der Idee für das Coverbild fiel in die Hände von Marcel vom Bruch.

Bonn, den 8. Dezember 2020

Matthias Becher und Hendrik Hess

Kontingenzerfahrungen zwischen *imperium* und *regna*. Einführende Gedanken

Abstract

In Gaul and neighbouring areas Late Antiquity and the Early Middle Ages were times of political upheaval, change and unpredictable dynamics. Therefore, the analysis of the narrative modes of (coping with) contingency – understood as the space which makes coincidence possible and intelligible (following Luhmann, Rösen and others) – in contemporary sources is a worthwhile approach and alternative to historical metanarratives such as ‘fall/decline’, ‘continuity’ or ‘transformation’.

Vom 5. bis zum 8. Jahrhundert ist Gallien ein Raum im Wandel, geprägt durch vielschichtige politische, religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Prozesse. Die Anzahl der Studien zur sogenannten Völkerwanderung und der Ablösung des weströmischen *imperium* durch die Etablierung ‚barbarischer‘ *regna* ist kaum mehr überschaubar.¹ Viele Untersuchungen befassen sich dabei – wenig verwunderlich – in erster Linie mit den Dynamiken der politischen Geschichte und greifen damit letztlich verfassungsgeschichtlich motivierte Fragestellungen auf. Diese Tendenz der Forschung – ausgehend vom Befund eines grundlegenden politischen Wandels oder der gegenteiligen Annahme von weitgehender Kontinuität auf politischer Ebene – strahlt auf nahezu alle Studien aus, die sich nominell anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft widmen, wie etwa der Sozial-, Wirtschafts-, Kultur-, Geistes-, Kirchen-, und Landesgeschichte, und bildet auch hier Anlass und Hintergrund des Erkenntnisinteresses.²

1 Bereits in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren für eine Zusammenfassung der Forschungsgeschichte eine eigenständige Monographie und über 600 Seiten nötig. Vgl. Alexander DEMANDT, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, 2. Auflage, München 2014 (1. Auflage 1984); vgl. die aktuelle Darstellung Mischa MEIER, *Geschichte der Völkerwanderung: Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2019.

2 Vgl. Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER, Einleitung, in: DIES. (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013a, 1–22, 3f.

Wurde diese Zeit seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mit der einflussreichen Studie Edward Gibbons „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire“³ zunächst mehrheitlich als eine Phase des Niedergangs, der Krise, Katastrophe und jähren Zäsur auf nahezu allen Ebenen der Gesellschaft gedeutet, erklangen schließlich zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts Stimmen, die (mit unterschiedlichen Argumenten und aus unterschiedlichen Blickwinkeln) ganz im Gegenteil auf antike Kontinuitäten bis tief in die Karolingerzeit hinein aufmerksam machten.⁴ Auf mancher Ebene wurde dieses disparate Forschungsbild schließlich durch den Begriff der ‚Transformation‘ harmonisiert, der weder Kontinuität noch Bruch kategorisch ausschließt.⁵ Dieser Begriff war zentral und namensgebend für das von der European Science Foundation von 1993 bis 1998 geförderte internationale Projekt „Transformation of the Roman World“ (TRW).⁶

Gelöst ist die Frage nach der Fortdauer der (Spät-)Antike, dem Ende des *Imperium Romanum* im Westen, dem Beginn des (Früh-)Mittelalters und dem Grad der Selbstständigkeit der sogenannten Nachfolgeregiche damit offenbar jedoch nicht. Dies machen etwa die beiden Monographien von Bryan Ward-Perkins, „The Fall of Rome and the End of Civilization“, und von Peter Heather, „The Fall of the Roman Empire“, aus dem Jahr 2005 deutlich, die schon durch ihre sprechenden Titel erneut den katastrophischen Charakter der Entwicklun-

3 Edward GIBBON, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, 6 Bde., London 1776–1788.

4 Vgl. etwa Alfons DOPSCH, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kultur-entwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen*, 2 Bde., 2. Auflage, Wien 1923–1924; Henri PIRENNE, *Mahomet et Charlemagne*, Paris/Brüssel 1937; Arnold H. M. JONES, *The Later Roman Empire 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde., Oxford 1964; Peter BROWN, *The World of Late Antiquity. From Marcus Aurelius to Muhammad*, London 1971.

5 Guy HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568* (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007, 21: „It is fair to say that the ‚transformation‘ approach represents the currently dominant scholarly paradigm for work on this period.“

6 Insbesondere relevant für das Thema des Sammelbandes: Walter POHL (ed.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity* (TRW 1), Leiden/New York/Köln 1997; Walter POHL/Helmut REIMITZ (edd.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800* (TRW 2), Leiden/Boston/Köln 1998; Walter POHL/Ian WOOD/Helmut REIMITZ (edd.), *The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians* (TRW 10), Leiden/Boston/Köln 2001; Richard CORRADINI/Max DIESENBERGER/Helmut REIMITZ (edd.), *The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources and Artifacts* (TRW 12), Leiden/Boston 2003; Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT/Walter POHL (edd.), *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World* (TRW 13), Leiden/Boston 2003.

gen betonten.⁷ Auch für Chris Wickham deuten jüngst – wenn auch von Region zu Region qualitativ zu unterscheiden sei – wirtschaftsgeschichtliche Aspekte auf „a major change“⁸ im 5. und 6. Jahrhundert hin und keineswegs auf eine graduelle Entwicklung. Mit einem gewissen Recht steht daher die Epochengrenze zwischen Spätantike und Frühmittelalter nach wie vor im Zentrum des Forschungsinteresses wie etwa eindrücklich der Sammelband demonstriert, der aus der Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte im Jahr 2007 zum Thema „Von der Spätantike zum Frühmittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde“ hervorgegangen ist.⁹ Eng im Zusammenhang mit Periodisierung und Systematisierung stehen außerdem häufig thematisierte Fragen nach Verwaltungs- und Rechtssystemen und ihrer Dynamik zwischen römischen und gentilen Einflüssen in der Übergangszeit.¹⁰ Die Un-

7 Brian WARD-PERKINS, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford 2005; Peter HEATHER, *The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians*, London 2005.

8 Chris WICKHAM, *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400–800*, Oxford et al. 2005, 831.

9 Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70)*, Ostfildern 2009.

10 Vgl. u. a. Eugen EWIG, *Das Fortleben römischer Institutionen in Gallien und Germanien*, in: DERS. *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973)* (Beihefte der Francia 3/1), ed. Hartmut AT SMA, München 1976, 409–434 (zuerst in: X Congresso Internazionale di Scienze Storiche [Roma, 4–11 settembre 1955]. *Relazioni*, Bd. 6 [Biblioteca storica Sansoni 27], Florenz 1955, 561–598); Paul S. BARNWELL, *Emperor, Prefects & Kings. The Roman West, 395–565*, London 1992; Alexander C. MURRAY, *From Roman to Frankish Gaul: ‚Centenarii‘ and ‚Centenae‘ in the Administration of the Merovingian Kingdom*, in: *Traditio* 44 (1998), 59–100; Peter HEATHER, *State, Lordship and Community in the West (c. A.D. 400–600)*, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), *Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600* (The Cambridge Ancient History 14), Cambridge 2000, 437–468; Dietrich BOSCHUNG/Marcel DANNER/Christine RADTKI (edd.), *Politische Fragmentierung und kulturelle Kohärenz in der Spätantike (Morphomata 26)*, Paderborn 2015; Gideon MAIER, *Amtsträger und Herrscher in der Romania Gothica. Vergleichende Untersuchungen zu den Institutionen der ostgermanischen Völkerwanderungsreiche (Historia 181)*, Stuttgart 2005; Jürgen STROTHMANN, *Königsherrschaft oder nachantike Staatlichkeit? Merowingische Monetarmünzen als Quelle für die politische Ordnung des Frankenreiches*, in: *Millennium-Jahrbuch* 5 (2008), 353–381; Werner LÜTKENHAUS, *Die Verwaltung der beiden gallischen Diözesen zu Beginn des 5. Jahrhunderts. Zivil- und Militärherrschaft*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 76 (2012), 1–33 bzw. Stefan ESDERS, *Römische Rechtstradition und merowingisches Königtum. Zum Rechtscharakter politischer Herrschaft in Burgund im 6. und 7. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 134)*, Göttingen 1997; Ralph W. MATHISEN (ed.), *Law, Society, and Authority in Late Antiquity*, Oxford 2001; Gerhard DILCHER/Eva-Marie DISTLER (edd.), *Leges – Gentes – Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur*, Berlin 2006; Stefan ESDERS, „Öffentliche“ Abgaben und Leistungen im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter: Konzeptionen und Befunde, in: Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.),

tersuchung der Genese gentiler Identitäten wiederum stand in der Folge von TRW auch zwischen 2005 und 2010 im Mittelpunkt des Wittgenstein-Projekts „Ethnische Prozesse im frühen Mittelalter“, zahlreicher Tagungen und der aus ihnen resultierenden Sammelbände.¹¹ Eng verbunden mit Ethnizität sind auch Fragen des Kulturtransfers, der Wahrnehmung und der Vorstellungen der spätantik-frühmittelalterlichen Zeitgenossinnen, Zeitgenossen und Gruppen.¹²

Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern 2009, 189–244; Stefan ESDERS, Die Formierung der Zensualität. Zur kirchlichen Transformation des spätrömischen Patronatswesens im frühen Mittelalter (Wege der Forschung 54), Ostfildern 2010; Stefan ESDERS, Nordwestgallien um 500. Von der militarisierten spätrömischen Provinzgesellschaft zur erweiterten Militäradministration des merowingischen Königturns, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma Aeterna 3), Stuttgart 2014, 339–361.

- 11 Vgl. u. a. und im Anschluss Walter POHL (ed.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), Wien 2004; Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009; Richard CORRADINI et al. (edd.), Ego Trouble. Authors and Their Identities in the Early Middle Ages (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 15), Wien 2010; Walter POHL/Bernhard ZELLER (edd.), Sprache und Identität im frühen Mittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 20), Wien 2012; Walter POHL/Clemens GANTNER/Richard PAYNE (edd.), Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100, Farnham/Burlington 2012; Walter POHL/Gerda HEYDEMANN (edd.), Post-Roman Transitions. Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 14), Turnhout 2013a; Walter POHL/Gerda HEYDEMANN (edd.), Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 13), Turnhout 2013b.
- 12 Wobei nicht nur Schriftzeugnisse, sondern auch archäologische Quellen von der Forschung aufgegriffen werden, vgl. etwa Patrick J. GEARY, Ethnic Identity as a Situational Construct in the Early Middle Ages, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 113 (1983), 15–26; Patrick AMORY, Names, Ethnic Identity, and Community in Fifth- and Sixth-Century Burgundy, in: Viator 25 (1994), 1–30; Richard MILES (ed.), Constructing Identities in Late Antiquity, London/New York 1999; Stephen MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), Ethnicity and Culture in Late Antiquity, London 2000; Dieter HÄGERMANN/Wolfgang HAUBRICH/Jörg JARNUT (edd.), Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 41), Berlin/New York 2004; Philipp VON RUMMEL, Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55), Berlin/New York 2007; Hubert FEHR, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Ergänzungsbande zum Reallexikon für Germanische Altertumskunde 68), Berlin 2010; Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter (MittelalterStudien 22), München 2010; POHL/HEYDEMANN 2013a; Helmut REIMITZ, History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity, 550–850 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series 101), Cambridge 2015. Mit Fokus auf Gallien: Raymond VAN DAM, Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8), Berkeley, CA 1985; John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?,

Mit Wahrnehmungen, Vorstellungen und ihrer schriftlichen Verarbeitung befasst sich auch dieser Sammelband. Zweifellos war die Gegenwart der Zeitgenossen und Zeitgenossen durch Veränderungen auf vielen Ebenen von Zukunftsunsicherheit, Unwägbarkeit und Offenheit geprägt. Als Beispiel sei nur die Antwort Augustins auf Versuche von Anhängern der herkömmlichen Religionen genannt, die Eroberung Roms durch die Visigoten im Jahr 410 als Katastrophe und als verdiente Strafe für die Bevorzugung des Christentums zu interpretieren: „Seht, heißt es, in christlichen Zeiten geht Roma zu Grunde. Vielleicht geht Roma nicht zu Grunde, vielleicht ist sie nur gezeißelt, nicht vernichtet; vielleicht ist sie nur gezüchtigt, nicht zerstört. Vielleicht geht Roma nicht zu Grunde, wenn die Römer nicht zu Grunde gehen. Jedenfalls werden sie nicht zu Grunde gehen, wenn sie Gott preisen, zu Grunde gehen werden sie, wenn sie ihn lästern.“¹³

Gegen die oberflächliche Gewissheit, die Eroberung der Stadt leite ihren Untergang ein, setzt Augustin die Möglichkeit, sie könne dank des Glaubens zu neuer Größe emporwachsen. Die Offenheit der Situation ist ihm wohl bewusst, und er nutzt diese Kontingenz zur Verteidigung des christlichen Glaubens. Ganz unabhängig von diesem Beispiel lassen sich alle Forschungsfragen nach Umwälzungen, Kontinuitäten, dem Entstehen neuer und dem Wandel alter Identitäten und so weiter auch neutral mit Hilfe dieses Begriffes subsumieren.

Cambridge/New York/Oakleigh 1992; Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001; Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013b. Weitere Überlegungen aus archäologischer Perspektive lieferten in den letzten Jahren außerdem: Ellen SWIFT, *The End of the Western Roman Empire. An Archaeological Investigation*, Stroud 2000; Simon E. CLEARY, *The Roman West, AD 200–500. An Archaeological Study*, Cambridge 2013. Zu Recht verweisen Steffen Diefenbach und Gernot Michael Müller auf die Tatsache, dass die Untersuchung des „spätantiken Strukturwandel[s] [...] sehr stark durch spezifisch mediävistische Interessen geprägt ist. So stehen Fragen der Ethnogenese und der gentilen Herrschaftsstrukturen eindeutig im Vordergrund [...]. Aspekte der literarischen Kommunikation und der Poetik finden hingegen deutlich geringere Beachtung“ (DIEFENBACH/MÜLLER 2013a, 3). Wenn im vorliegenden Sammelband vor allem Fragen der narrativen Verarbeitung zeitgenössischer Kontingenzerfahrungen im Mittelpunkt stehen, ist diesem Einwand Rechnung getragen.

- 13 Aurelius Augustinus, *Sermo LXXXI*, ed. Jean-Paul MIGNÉ, in: *Sancti Aurelii Augustini Hipponensi episcopi opera omnia* 5, 1 (PL 38), 499–506, 505: *Ecce, inquit, christianis temporibus Roma perit. Forte Roma non perit: forte flagellata est, non interempta: forte castigata est, non deleta. Forte Roma non perit, si Romani non pereant. Non enim peribunt, si Deum laudabunt: peribunt, si blasphemabunt.* Zu Augustins Reaktionen auf den Fall Roms vgl. Mischa MEIER/Steffen PATZOLD, *August 410 – Ein Kampf um Rom*, Stuttgart 2010, 40–58; Klaus ROSEN, *Augustinus. Genie und Heiliger* (Gestalten der Antike), Darmstadt 2015, 151–176.

„Kontingenz“¹⁴ erlangte im Rahmen der nachgezeichneten Forschungsdiskussion zum formalen Ende des weströmischen Imperiums bisher keine besondere Aufmerksamkeit.¹⁵ Dabei ist die Zeit des ausgehenden 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts in Gallien vor allem natürlich aus ‚römischer‘ Perspektive eine Zeit politischer Neuorientierungen, auf die die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nur bedingt Einfluss hatten – also kontingent wirken konnten. ‚Kontingenz‘ hat zuletzt in der Geisteswissenschaft in erster Linie Niklas Luhmann geprägt: „Kontingent ist etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“¹⁶ Letztlich ist die Erfahrung von Kontingenz mit der Einsicht verbunden, dass früher Erwartbares nicht mehr in ursprünglicher Weise erwartet werden kann. Denn als kontingent gilt u. a. eine Erfahrung, die wir nicht erwartet, gewollt und gewählt haben, so Gerhart von Graevenitz und Odo Marquard in der Einladung zur siebzehnten Tagung der Forschergruppe „Poetik und Hermeneutik“, zitiert im Vorwort des Bandes „Kontingenz“.¹⁷ Demnach ist das Erleben von Kontingenz eine universelle menschliche Grunderfahrung. Dies gilt für alle Zeiten, Regionen und Bereiche – also auch für den hier anvisierten Untersuchungszeitraum. Naturkatastrophen, Hungersnöte, Zufälle und noch viel mehr die plötzliche Veränderung von sozialen und politischen Strukturen, Tod, Gewalt oder ihre Androhung und die damit verbundene Einschränkung persönlicher Freiheit sind zweifellos seinerzeitige Phänomene.

Den ‚Zufall‘ und seine Bedeutung für die Geschichtswissenschaft hat Reinhart Koselleck in einem grundlegenden und wegweisenden Aufsatz thematisiert.¹⁸

14 Vgl. die umfangreiche Begriffsgeschichte Peter VOGT, *Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte*. Mit einem Vorwort von Hans Joas, Berlin 2011.

15 Vgl. aber zu Kontingenz und Transformation allgemein Hartmut BÖHME/Werner RÖCKE/Ulrike C. A. STEPHAN (edd.), *Contingentia. Transformationen des Zufalls* (Transformationen der Antike 38), Berlin/Boston 2016; zu Kontingenz und Herrschaft Matthias BECHER et. al. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung*, Berlin 2015 (= *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 20/1 [2015]). In der Neueren Geschichte sind die Untersuchungen zur Kontingenz zahlreicher, verwiesen sei hier lediglich exemplarisch auf das Duisburg-Essener Graduiertenkolleg 1919 „Vorsorge, Voraussicht, Vorhersage: Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln“.

16 Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, 15. Auflage, Frankfurt a. M. 2012 (1. Auflage 1987), 152.

17 Vgl. Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, Vorwort, in: DIES. (edd.), *Kontingenz* (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, XI–XVI, XIII.

18 Reinhart KOSELLECK, *Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung*, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 8. Auflage, Frankfurt a. M. 2013 (1. Auflage 1989), 158–175.

Diese Überlegungen wurden u. a. von Arnd Hoffmann aufgegriffen, weiterentwickelt und um ‚Kontingenz‘ erweitert.¹⁹ Von ‚Zufall‘ spricht man in der Regel, wenn zwei oder mehrere voneinander unabhängige Kausalketten – die also selbst nicht in einem kausalen Verhältnis zueinander stehen, wohl aber in sich und für sich genommen kausal sind – aufeinander treffen.²⁰ Letztlich geht diese Definition auf Aristoteles zurück, der abhängig vom Blickwinkel der Beteiligten und des Beobachters noch weitere Arten des Zufalls ausmacht.²¹ Er erläutert diese mit dem folgenden Beispiel, das von der Forschung gerne aufgegriffen wird: Ein Mann geht zum Markt, um einen Freund zu treffen. Auf dem Weg dorthin läuft er unter einem Haus entlang, von dem sich (zufällig) ein Dachziegel löst und den Mann erschlägt.²² Wenn Zufall, wie hier, an Ereignisketten gebunden ist, dann bedarf er der Handlung, um auftreten zu können. Das heißt, es muss etwas passieren: Der Mann geht zum Markt, der Stein fällt. Der Zufall ist zudem insofern relational, als dass er, um Zufall zu sein, zwangsweise des ereignishaften Aufeinandertreffens mindestens zweier Handlungsketten bedarf. Außerdem ist er in dem Sinne subjektiv, als dass er einen (historischen) Akteur (oder besser: das Angebot einer Perspektive, die als Beobachter eingenommen werden kann) braucht, um auftreten zu können, im Fall des Beispiels: der Mann, der zum Markt geht, dem der unglückliche Zu-Fall widerfährt. Der Zufall braucht mit anderen Worten eine Akteurin oder einen Akteur, der oder dem das Unbeabsichtigte, das Unvorhersehbare, das Unerwartete zustößt, die oder der die eigenen Handlungen durchkreuzt sieht (und sei es nur in der Perspektivierung der rückblickenden Forscherin oder des Forschers), sei es durch den mehr oder weniger plötzlichen Wandel der politischen Lage oder die Wendung des Kriegsglücks.

Vom Zufall zu unterscheiden ist das Konzept der ‚Kontingenz‘. Mit dem wir hier den Raum beschreiben wollen, in dem Zufall überhaupt erst möglich wird.²³

19 Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 184)*, Frankfurt a. M. 2005.

20 Ebd., 50: „Zwei oder mehrere kausale Ereignisketten fallen ineinander, ohne auseinander zu folgen.“

21 Ausführlich zur aristotelischen Theorie u. a. Rüdiger BUBNER, *Die aristotelische Lehre vom Zufall. Bemerkungen in der Perspektive einer Annäherung der Philosophie an die Rhetorik*, in: Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD (edd.), *Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17)*, München 1998, 3–21; VOGT 2011, 43–183; und Vogt folgend Karl WUCHTERL, *Zur Aktualität des Kontingenzbegriffs*, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 58/2 (2016), 129–148, 129–135.

22 Vgl. Aristoteles, *Physik*, 196a–197b 32. HOFFMANN 2005, 51: „Der kausal determinierte Ziegel erschlägt den Mann nicht, weil dieser dort kausal determiniert hergeht, der Mann geht nicht dort her, weil der Ziegel fällt.“

23 BUBNER 1998, 6f.: „Um einer häufigen Begriffsverwirrung auszuweichen, sollte man Kontingenz nur jenen *Raum* [Kursivierung im Original] nennen, der sich *ontologisch* [Kursivierung im Original] erschließt, wo das Auch-anders-sein-können regiert. Zufall im strengen

‚Kontingenz‘ verweist auf übergeordnete Strukturen, etwa ein Herrschaftssystem, Institutionen, persönliche Weltentwürfe, mentale Dispositionen etc., die die Möglichkeit des Anders-Sein-Könnens einräumen.²⁴ Wenn also ‚Zufall‘ das Aufeinandertreffen von zwei unabhängigen Ereignisketten ist, dann setzt dies einen Komplex voraus, in dem dieser Zufall überhaupt möglich ist. Einen Raum also, in dem die Möglichkeit gegeben ist, dass etwas Unvorhergesehenes eintreten kann.²⁵ Man kann also sagen: Zufall macht Kontingenz sichtbar. Ohne den Zufall kann das kontingente Potential des Auch-Anders-Sein-Könnens von Wirklichkeit nicht erfahren werden.²⁶ Umgekehrt braucht der Zufall kontingente Voraussetzungen, um sich verwirklichen zu können. Jeder erfahrene Zufall verweist damit – ganz gleich, ob der oder dem Erfahrenden bewusst oder unbewusst – auf die Latenz der Kontingenz.²⁷ Kontingenz lässt sich also dann in den Quellen greifen, wenn der Zufall und ein mögliches Anders-Sein-Können verhandelt werden oder wenn Zeitgenossinnen und Zeitgenossen oder Forscherinnen und Forscher über ein ‚Ereignis‘ in Bezug auf sein mögliches Anders-Sein-Können vor dem Hintergrund dessen Eingebundenseins in übergeordnete Strukturen spekulieren.

Sinne ist dann dasjenige, was innerhalb dieses vorgängig eröffneten Raumes tatsächlich sich verwirklicht, wobei das *faktische Eintreten* [Kursivierung im Original] einer aus einer Mehrzahl von Varianten ohne erkennbaren Grund erfolgt. Kontingenz heißt Zufälligkeit, und Zufall ist grundlos fixierte Kontingenz.“

24 Vgl. HOFFMANN 2005, 62.

25 Ebd., 65: „Wenn der Zufall ein Ereignis darstellt, in dem verschiedene Kausalitäten oder Handlungsketten unbestimmt miteinander koinzidieren, dann muss es eine Ordnung oder einen Bereich geben, in dem der Zufall diese Unbestimmtheit des Ereignisses überhaupt verdichten bzw. realisieren kann.“ Gegen diese Definition wendet sich jedoch VOGT 2011, bes. 64–66, 335–337, der insbesondere begriffsgeschichtliche Einwände vorbringt. Für den Kontext dieses Sammelbandes und geschichtswissenschaftliche Fragestellungen erscheint Hoffmanns Unterscheidung von Zufall und Kontingenz davon unbenommen jedoch ebenso praktikabel wie produktiv.

26 HOFFMANN 2005, 65f.: „Zum einen realisiert er [der Zufall] Kontingenz und macht sie so überhaupt erfahrbar und faktisch bestimmbar. Ohne Zufall, der passiert, könnte man die Wirklichkeit im Horizont anderer Möglichkeiten nicht als kontingent erfassen. Der *Zufall* ist insoweit Bedingung der Möglichkeit von Kontingenz. Zum anderen ermöglicht der Zufallsbegriff (wie oben besprochen) den konstitutiven Unterschied zwischen der Kategorie Möglichkeit und Kontingenz: Erst der Zufall qualifiziert die Möglichkeit als Kontingenz – als reale Möglichkeit des Anders-Sein-Könnens.“

27 Ebd., 67: „Sowie der Zufall sich ohne kontingente Bedingungen oder Bereiche – dort, wo etwas anders sein kann – nicht ereignen kann, so können auch Kontingenzen nicht erfahren werden, wenn der Zufall sie nicht aktualisiert bzw. verwirklicht. Kontingente Strukturen sind Bedingungen des Zufalls, aber ohne zufällige Ereignisse sind Erfahrungen von Kontingenz nicht möglich. Dabei müssen die Kontingenz verwirklichenden Zufälle nicht ständig von radikaler Bedeutung sein; die Kontingenz überschreitet ihren latenten Zustand durch die vielen kleinen Zufälle, Unregelmäßigkeiten und Unbestimmtheiten. Kontingenzen müssen dem Zufall nur einen Raum für seine Konkretion bieten, damit sie wiederum als Kontingenzen im Sinn realer Möglichkeiten erfahrbar werden.“

„Zufall“ erscheint hinreichend neutral definiert, so dass er zur Beschreibung und Interpretation von Quellaussagen als deskriptive Kategorie herangezogen werden kann, ohne moderne Konzepte zu stark zu betonen. Anders liegt der Fall aber womöglich bei der „Kontingenz“:²⁸ Wenn mit Zufall also ein Ereignis, mit Kontingenz Strukturen beschrieben werden, dann sind diese natürlich in erster Linie durch die rückblickende Forscherin oder den rückblickenden Forscher identifiziert und abstrahiert. Damit handelt es sich bei „Kontingenz“ vordergründig um ein Forschungskonzept. Kontingenz im Sinne der Wahrnehmung einer übergeordneten Struktur kann aber auch quellenimmanent sein. In den meisten Quellen wird sie wohl aber eher unreflektiert aufscheinen, als ausdrücklich thematisiert werden. Vor allem wird sie immer dann sichtbar, wenn der Versuch unternommen wird, sie narrativ zu bewältigen. Wenn eine Strategie zur Erklärung von Zufällen identifizierbar wird, wird Kontingenz gleichsam verdichtet. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass etwas eingetreten ist, das ebenso gut auch anders hätte sein können (der Zufall), wird ein strukturierter und strukturierender Erklärungsentwurf konzipiert, der dem Anderssein (und der Möglichkeit des Andersseins) Sinn zuschreibt und damit die Kontingenz bewältigt.

Rund um Kontingenz, Kontingenzerfahrung und -bewältigung in der Historiographie hat Jörn Rösen eine Analysemethodik von Erzähltypen entwickelt.²⁹

28 Ein Beispiel dafür wären vielleicht die recht schematischen Erzählweisen Rösens (siehe Anm. 29), die einerseits im konkreten Fall bisweilen nicht trennscharf anzuwenden oder der zeitgenössischen Rhetorik angemessen sind und andererseits (auch deswegen) nicht immer einen heuristischen Mehrwert erbringen.

29 Jörn RÖSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÖSEN (edd.), Formen der Geschichtsschreibung, München 1982, 514–606, 536–561 spricht vom *traditionalen* Erzählen, bei dem das Erleben kontingenter Ereignisse durch den Rückbezug auf einen Ursprung bewältigt wird, der kontinuierlich erneuert wird und somit ewigen Bestand auch für die Zukunft verspricht. Im Kontext des Untersuchungszeitraums des Sammelbandes wäre dies zum Beispiel der Glaube an die unbedingte Fortdauer des Römischen Imperiums trotz signifikanter Migrationsbewegungen und Grenzverschiebungen. Das *exemplarische* Erzählen geht von der Existenz allgemeiner Regeln aus, die für alle Zeiten Geltung besitzen, und versichert durch die (implizite) Berufung auf diese die sinnhafte Verarbeitung von Kontingenzerfahrungen. Damit werden Veränderungen nicht wie bei der *traditionalen* Erzählweise als Wiederkehr eines Ursprungs gedeutet, sondern gehorchen übergreifenden Regeln, die aber ebenfalls zu Orientierung verhelfen. Dies ist etwa immer dann der Fall, wenn zur Bewältigung aktueller Kontingenz Analogien zu Ereignissen der Vergangenheit gezogen werden oder etwa der Verlauf der Geschichte als durch Gottes Wille bestimmt verstanden wird. Eine dritte Erzählweise ist die *Kritische*. Sie tritt immer dann auf, wenn bisher geltende Vorstellungen in Zweifel gezogen werden. Kontingenz wird also als solche erkannt und akzeptiert und bisherige Deutungsmuster werden kritisch hinterfragt. Das Hinterfragen des Vergangenen kann neue Perspektiven aufrufen, die Handlungsorientierung für die Gegenwart zur Verfügung stellen. Hierzu könnte etwa das Infragestellen der römischen Dominanz im Politischen und Kulturellen zählen. Außerdem kann *genetisch* erzählt werden. Diese Erzählweise ist dadurch gekennzeichnet, dass Veränderungen und

Für ihn treten „Kontingenzerfahrungen in der aktuellen zeitlichen Veränderung des Menschen und seiner Welt“³⁰ fortwährend auf. Der Mensch sei eingebettet in einen „lebensbestimmenden Zeitfluss[,] in de[m] sich die Menschen und ihre Welt verändern, ohne daß diese Veränderungen als solche (primär) beabsichtigt wären.“³¹ Der Mensch sei also dem Fortgang der Zeit und den mit ihm einhergehenden Veränderungen ausgeliefert. Um dennoch Sinn, Orientierung und damit die Möglichkeit zu handeln sicherzustellen, müsse diese Erfahrung von Kontingenz bewältigt werden. Dies geschehe etwa durch Erzählen: „*Erzählen macht aus Zeit Sinn.*“³² Narration, wie sie uns in den schriftlichen Quellen entgegentritt, ist also eine Form der Kontingenzbewältigung, indem sie direkt oder indirekt die irritierenden Zeiterfahrungen – hier vor allem die Ereignisse im Zuge der Veränderung der römischen Welt – deutet und eine Vorstellung von zeitlicher Ordnung vermittelt, die kontingente Situation sinnhaft interpretiert.³³

Es ist dabei jedoch zu beachten, dass die beiden Entwürfe von Kontingenz der Forschung und in den Quellen (sicherlich muss man sich hier nicht auf die Historiographie beschränken) – also der Vorstellung des Raumes, in dem sich ein Auch-Anders-Sein-Können realisieren kann – nicht unbedingt deckungsgleich sind. Das, was als kontingent angenommen wird, ist „ein historisch und perspektivisch variables Reflexionsprodukt, das unauflöslich mit dem Selbstverständnis einer Gesellschaft korrespondiert“³⁴. Bleibt man sich dieser notwendigen Differenzierung in seiner Analyse jedoch gegenwärtig, dann wird der Blick unweigerlich für die Erlebniswelten der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen geschärft. Damit ist der analytische Zugang über Kontingenz(bewältigung) a priori vielleicht wertfreier als zuspitzende und voraussetzungsvolle Konzepte wie ‚Bruch‘, ‚Kontinuität‘ oder ‚Transformation‘, wenn man an die großen Forschungstendenzen zur Epochenschwelle von Spätantike und Frühmittelalter denkt. Zudem hat er kasuistischen Charakter, richtet den Blick also stärker und nicht nur exemplarisch auf den Einzelfall,³⁵ und ist damit auch frei von einer Tendenz zur Meistererzählung. Vor allem ist man so davor bewahrt, Entwick-

Kontingenz als notwendige Bestandteile der menschlichen Zeiterfahrung akzeptiert werden. Damit werden sie selbst als ein Ausdruck von Kontinuität interpretiert. Die Vergangenheit wird dabei als ein Zustand des ‚Noch-Nicht‘ gedeutet, das aber bereits ein Versprechen im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen in sich birgt. So ist die genetische Erzählweise durch einen grundsätzlichen Fortschrittsglauben im Wandel charakterisiert.

30 Ebd. 1982, 533.

31 Ebd., 521.

32 Ebd., 520 (Kursivierung im Original).

33 Vgl. ebd., bes. 520–536.

34 Michael MAKROPOULOS, Kontingenz und Handlungsraum, in: Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD (edd.), Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, 23–25, 23.

35 Vgl. etwa Alfred HEUSS, Kontingenz in der Geschichte, in: Neue Hefte für Philosophie 24/25 (1985), 14–43, 30f.

lungen vor dem Hintergrund eines übergeordneten Erklärungsmusters als folgerichtig zu betrachten, die tatsächlich kontingent waren.³⁶

Wenn auch, wie erwähnt, Studien, die sich ausdrücklich mit dem Konzept der ‚Kontingenz‘ befassen, für das engere Untersuchungsthema des Sammelbandes bisher weitgehend fehlen,³⁷ so wurden kontingente Phänomene durchaus behandelt, zumeist mit dem allgemeinen Etikett ‚Krise‘ versehen. Zuletzt haben sich etwa Pauline Allen und Bronwen Neil anhand einzelner bischöflicher Briefe mit „Crisis Management in Late Antiquity“ befasst.³⁸ Dabei untersuchten sie eine Reihe von Krisentypen wie Naturkatastrophen, religiöse Auseinandersetzungen, gewaltsame Konflikte etc. und die praktischen Strategien, die für ihre Beilegung von bischöflicher Seite ins Feld geführt wurden.³⁹ Daneben existieren einige Studien zu Hungersnöten und Krankheiten und zu den zeitgenössischen Reaktionen auf diese Bedrohungen, die aber, was Untersuchungszeitraum und -gebiet angeht, stark variieren und selten ausführlicher in die Bereiche des Sammelbandes vordringen.⁴⁰ Veränderungen im Klima und die Ausbreitung der Pest hat Kyle Harper dagegen ganz dezidiert für den Untergang des Imperium Romanum verantwortlich gemacht.⁴¹

Kaum zu bestreiten ist, dass es in der Spätantike zumindest auf einigen Ebenen zu tiefgreifenden Veränderungen kam. Man kann diese Prozesse mit einem Begriff zu erfassen versuchen, wie es in der Forschung etwa mit den Kategorien ‚Bruch‘, ‚Untergang‘, ‚Ende‘ usw. auf der einen bzw. ‚Kontinuität‘ auf

36 Vgl. Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, 5. durchges. und akt. Auflage, Frankfurt a. M. 2001, 426f.

37 Vgl. allerdings zur christlichen Endzeiterwartung in Byzanz im 6. Jahrhundert als Kontingenz: Mischa MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (Hypomnemata 147)*, Göttingen 2003.

38 Vgl. Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, *Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A Survey of the Evidence from Episcopal Letters (Supplements to Vigiliae Christianae 121)*, Leiden/Boston 2013. Beim Tübinger SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ stehen ebenfalls Krisen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, dadurch werden Fragen der Kontingenz zwar gestreift, aber (bislang) nicht primär in Publikationen untersucht.

39 Vgl. außerdem zu unterschiedlichen Naturkatastrophen und Krisen in der Antike allgemein: Eckhart OLSHAUSEN/Holger SONNABEND (edd.), *Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6*, 1996. „Naturkatastrophen in der antiken Welt“ (*Geographica Historica 10*), Stuttgart 1998; Olivier HEKSTER/Gerda DE KLEIJN/Daniëlle SLOOTJES (edd.), *Crisis and the Roman Empire. Proceedings of the Seventh Workshop of the International Network Impact of Empire (Nijmegen, June 20–24, 2006) (Impact of Empire 7)*, Leiden/Boston 2007.

40 Vgl. u. a. Peter GARNSEY, *Famine and Food Supply in the Graeco-Roman World. Responses to Risk and Crisis*, Cambridge 1988; Dioisios C. STATHAKOPOULOS, *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 9)*, Ashgate 2004.

41 Kyle HARPER, *The Fate of Rome: Climate, Disease and the End of an Empire (The Princeton History of the Ancient World)*, Princeton 2017 (dt.: *Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches*, München 2020).

der anderen Seite geschieht, die aber natürlich eine gewisse Einseitigkeit implizieren. Der heuristische Mehrwert des neutralen und vermittelnden Begriffs ‚Transformation‘ wiederum ist – auch ob einer gewissen ihm inhärenten Beliebigkeit – beschränkt.⁴² Letztlich basiert das Modell solcher Paradigmen auf einer gewissen Willkür. Dem Postulat von Veränderung oder ihres Ausbleibens geht die – im Grunde genommen arbiträre – Festlegung eines Anfangs- und eines Endpunkts voraus, an denen die Zustände verglichen werden.⁴³ Mit der ‚Kontingenz‘ kann alternativ dazu ein offener Begriff genutzt werden, der über den Vorteil verfügt, auch Erscheinungsformen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen abbilden zu können. Damit ist ein neutraler und methodisch unbelasteter Einstieg in die Analyse gewährleistet, bei dem der Einzelfall und sein Eindruck auf die Zeitgenossen, soweit er sich aus den Quellen rekonstruieren lässt, im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.

An Ereignissen und Prozessen, die die Zeitgenossen unerwartet trafen, fehlte es spätestens seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gallien und den angrenzenden Gebieten nicht. Nach einer vergleichsweise langen Phase relativer Erfolge unter Kaiser Valentinian III. oder besser unter dessen Heermeister Aëtius läutete deren persönliche Animositäten, die in der Ermordung zunächst des Generals (454) und dann des Herrschers (455) gipfelten, eine krisenhafte Entwicklung ein.⁴⁴ Ob diese zwangsläufig auf das Ende des Imperiums im Westen hinauslaufen musste, ist jedoch keineswegs sicher. Seit 455 herrschten jedenfalls nicht weniger als acht verschiedene Kaiser teils nur für kurze Zeit über das Westreich,⁴⁵ dessen letzter, Romulus Augustulus, ohne Nachfolger 476 abgesetzt wurde.⁴⁶ Diese Phase der politischen Wirren blieb nicht ohne Einfluss auf die

42 Mischa MEIER, Die Spätantike. Perspektiven auf eine junge Epoche der Alten Welt, in: Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung 1 (2012), 5–17, 8f.: „Was zeichnet diese Phase noch als ‚Epoche‘ aus, wenn alles nur noch Transformation und Wandel ist [...]?“

43 Auch der Monographie von Allen und Neil fehlt es an einer abstrakten und griffigen Definition ihres Gegenstandes, der „Krise“ (vgl. ALLEN/NEIL 2013, 3f.). Außerdem zeigen sie sich ausschließlich an der praktischen Auflösung dieser „Krisen“ interessiert und überspringen einen notwendigen ersten Schritt, der sich zunächst mit der Wahrnehmung und literarischen Verarbeitung der kontingenten Situationen und der Darstellung ihrer Bewältigung befassen muss.

44 Vgl. Timo STICKLER, Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich (Vestigia 54), München 2002; Henning BÖRM, Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2. Auflage, Stuttgart 2018, 71–104.

45 Vgl. Ebd., 105–130.

46 Vgl. Jörg JARNUT, Aspekte des Kontinuitätsproblems in der Völkerwanderungszeit, in: Franz STAAB, (ed.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein (Oberrheinische Studien 11), Sigmaringen 1994, 35–51; Alexander DEMANDT, Die Zeitenwende von der Antike zum Mittelalter, in: Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern 2009, 17–34; Mischa MEIER, Nachdenken über ‚Herrschaft‘. Die

Entwicklungen in den Provinzen. Man denke etwa an die Jahre andauernde Belagerung Clermonts durch die Visigoten, die erst mit der Abtretung der Auvergne 475 ein Ende fand und die Exilierung einiger katholischer Bischöfe nach sich zog.⁴⁷ In Gallien folgte die Expansion der Franken unter Chlodwig, die Auseinandersetzungen mit Burgundern und Visigoten zur Folge hatte und mit der visigotischen Niederlage von Vouillé 507 einen vorläufigen Höhepunkt fand.⁴⁸ Parallel dazu eroberten die Ostgoten Ende des 5. Jahrhunderts Italien, der Tod Theoderichs des Großen und die Ermordung seiner Tochter Amalasantha veranlasste schließlich Kaiser Justinian zur Intervention, was zwischen 535 und 562 zum Gotenkrieg führte.⁴⁹ Italien blieb aber nicht unter römischer Herrschaft, sondern schon 568 kam es zur Invasion durch die Langobarden, deren Reich sich freilich erst nach Jahrzehnten der Unsicherheit auf der Apennin-Halbinsel fest etablieren konnte.⁵⁰ Nordafrika erlebte zwischen 429 und 534 Aufstieg und Ende des Vandalenreiches.⁵¹ Während in Gallien die Nachkommen Chlodwigs zahlreiche innerdynastische Auseinandersetzungen ausfochten, in der Folge mehr und mehr an Macht verloren und schließlich im Dynastiewechsel von 751 durch die karolingische Herrscherfamilie abgelöst wurden.⁵²

Nicht alle diese Ereignisse und Entwicklungen (wohl aber auch einige andere, hier nicht genannte) kann und will dieser Sammelband mit seinen Beiträgen abdecken, aber er bietet doch immerhin ein Panorama der Kontingenzerfahrungen und ihrer Bewältigung zwischen *imperium* und *regna* aus Gallien und angrenzenden Gebieten vom 5. bis zum 8. Jahrhundert.

Bedeutung des Jahres 476, in: DERS./Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma /Eterna 3), Stuttgart 2014, 143–215.

47 Vgl. Christine DELAPLACE, *La fin de l'Empire romain d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531*, Rennes 2015, 238–281.

48 Vgl. Matthias BECHER, *Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt*, München 2011; Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *The Battle of Vouillé, 507 CE. Where France Began* (Millennium-Studien 37), Berlin 2012.

49 Zu Theoderich vgl. Hans-Ulrich WIEMER, *Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer*, München 2018; zu Justinians militärischen Unternehmungen im Westen des Mittelmeeres vgl. MEIER 2019, 805–825.

50 Vgl. Stefanie DICK, *Langobardi per annos decem regem non habentes, sub ducibus fuerunt*. Formen und Entwicklung der Herrschaftsorganisation bei den Langobarden – eine Skizze, in: Walter POHL/Peter ERHARD (edd.), *Die Langobarden – Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien 2005, 335–343.

51 Zu diesem vgl. Guido M. BERNDT, *Konflikt und Anpassung: Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen* (Historische Studien 489), Husum 2007; Konrad VÖSSING, *Das Königreich der Vandalen. Geiserichs Herrschaft und das Imperium Romanum*, Darmstadt 2014; Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016.

52 Matthias BECHER/Jörg JARNUT (edd.), *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, Münster 2004.

Im ersten Beitrag begibt sich Joop van Waarden zunächst auf eine Metaebene und reflektiert den heuristischen Zugang des Bandes und die Position der modernen Forscherin und des modernen Forschers vor dem Hintergrund aktueller übergeordneter Forschungsströmungen der Geisteswissenschaft, des Amsterdamer und Edinburgher „Sidonius Apollinaris for the Twenty-First Century“-Projekts und des Bonner Projektes zu „Gallien zwischen *imperium* und *regna*. Die Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung“. Jürgen Strothmann widmet sich in seinem Beitrag der Kontingenzbewältigung auf einer institutionellen Ebene. Die besondere(n) Form(en) römischer Staatlichkeit deutet er als in hohem Maße krisen- und kontingenzresistent, so dass sie auch in den nachrömischen *regna* wie selbstverständlich präsent blieben. Speziell mit den Visigoten in Gallien befasst sich Christian Stadermann anhand von Rutilius Namatianus, Paulinus von Pella, Orientius von Auch, Salvianus von Marseille, Prosper von Aquitanien und Sidonius Appollinaris und zeigt auf, wie ihre Darstellungen zwischen der Akzeptanz von Kontingenz und ihrer Umdeutung changierten. Mit dem Zusammenleben von Römern und ‚Barbaren‘ im Gallien des 5. Jahrhundert beschäftigt sich Veronika Egetenmeyr. Sie konzentriert sich dabei auf die Schriften des Sidonius Apollinaris und untersucht die Frage, ob und inwiefern er mit seinen Beschreibungen der ‚Anderen‘ in unruhigen Zeiten literarische Kontingenzbewältigung betrieb. Hendrik Hess analysiert Kontingenzdarstellung und -bewältigung in den Briefsammlungen des Sidonius Apollinaris, Ruricius von Limoges und Avitus von Vienne und liefert damit einen Beitrag zur Untersuchung der Entwicklung der literarischen Kommunikation, der Veränderung von Perzeptions- und Deutungsmustern im Gallien des späten 5. und frühen 6. Jahrhunderts vor dem Hintergrund großer politischer Umwälzungen. Das junge burgundische Reich auf gallischem Boden steht im Zentrum des Aufsatzes von Roland Zingg. Er untersucht Repulsionen auf kultureller Ebene vor allem in den Panegyrici des Sidonius im Gegensatz zu den auf die homöischen Burgunderkönige gerichteten Bekehrungsversuchen des Avitus von Vienne.

Mit dem Beitrag von Konrad Vössing verlässt der Sammelband Gallien zunächst Richtung Nordafrika. Vössing zeigt, dass die konfrontative Kirchenpolitik des vandalischen Königs Hunerich aus der kontingenten Situation seiner Nachfolge hervorging und gleichzeitig aber nicht aus dem System langfristiger historischer Strukturen und Entwicklungen herauszulösen ist. Zurück über das Mittelmeer und ins ostgotische und langobardische Italien geht es im Beitrag Guido M. Berndts, der sich mit den Strategien zur Bewältigung von Krieg, Nachfolgekrisen, Naturkatastrophen und Seuchen befasst.

Matthias Becher wiederum untersucht am Beispiel der Darstellung der ersten Frankenkönige in den ‚*Libri historiarum decem*‘ des Gregor von Tours dessen Strategien zur Bewältigung der Kontingenz seiner eigenen Zeit. Dem Umgang mit Blindheit, Augenkrankheiten und ihrer Kur als Form von Kontingenz(be-

wältigung) im merowingerzeitlichen Gallien ist der Beitrag von Daan Lijdsman gewidmet. Stefan Esders befasst sich mit der Briefsammlung des Desiderius von Cahors, kirchenpolitischen Kontingenzen und dem Monotheletismus. Das Nachleben des römischen Reiches gedeutet als kontinuierliche Erfahrung von Kontingenz wird in der fränkischen Briefkultur bis ins 8. Jahrhundert von Laury Sarti analysiert. Während der Beitrag von Florian Hartmann zu Kontingenzerfahrungen am Hof Karls des Großen im Rahmen der päpstlich-fränkischen Beziehungen auch zeitlich den Abschluss des Sammelbandes bildet.

Auf ein gesondertes Resümee am Ende des Bandes wird bewusst verzichtet. Die Frage nach der Verarbeitung von Kontingenz ergibt dezidiert kein neues Paradigma, keine neue Meta-Erzählung zum Übergang von Antike zu Mittelalter, sondern hält den Blick fest auf die Individualität des Einzelfalles gerichtet. Mit dem hier vertretenen Begriff und Konzept der ‚Kontingenz‘ bietet sich auf diesem Feld ein alternativer analytischer Zugang an, der die gemeinsame Grundlage der Studien dieses Sammelbandes bildet. Die Berührungspunkte und Unterschiedlichkeiten der vorliegenden Beiträge sprechen für sich, können und sollen auch durch das Register erschlossen werden. Ein Fazit wäre daher nahezu beliebig und austauschbar – im wahrsten Sinne kontingent.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, *Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A Survey of the Evidence from Episcopal Letters (Supplements to Vigiliae Christianae 121)*, Leiden/Boston 2013.
- Patrick AMORY, *Names, Ethnic Identity, and Community in Fifth- and Sixth-Century Burgundy*, in: *Viator* 25 (1994), 1–30.
- Aurelius Augustinus, *Sermo LXXXI*, ed. Jean-Paul MIGNE, in: *Sancti Aurelii Augustini Hipponensi episcopi opera omnia* 5, 1 (PL 38), 499–506.
- Paul S. BARNWELL, *Emperor, Prefects & Kings. The Roman West, 395–565*, London 1992.
- Matthias BECHER, *Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt*, München 2011.
- Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter (MittelalterStudien 22)*, München 2010.
- Matthias BECHER et. al. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung*, Berlin 2015 (= *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 20/1 [2015]).
- Matthias BECHER/Jörg JARNUT (edd.), *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, Münster 2004.
- Guido M. BERNDT, *Konflikt und Anpassung: Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen (Historische Studien 489)*, Husum 2007.
- Hartmut BÖHME/Werner RÖCKE/Ulrike C. A. STEPHAN (edd.), *Contingentia. Transformationen des Zufalls (Transformationen der Antike 38)*, Berlin/Boston 2016.

- Henning BÖRM, Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2. Auflage, Stuttgart 2018.
- Dietrich BOSCHUNG/Marcel DANNER/Christine RADTKI (edd.), Politische Fragmentierung und kulturelle Kohärenz in der Spätantike (Morphomata 26), Paderborn 2015.
- Peter BROWN, The World of Late Antiquity. From Marcus Aurelius to Muhammad, London 1971.
- Rüdiger BUBNER, Die aristotelische Lehre vom Zufall. Bemerkungen in der Perspektive einer Annäherung der Philosophie an die Rhetorik, in: Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD (edd.), Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, 3–21.
- Simon E. CLEARY, The Roman West, AD 200–500. An Archaeological Study, Cambridge 2013.
- Richard CORRADINI/Max DIESENBERGER/Helmut REIMITZ (edd.), The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources and Artifacts (TRW 12), Leiden/Boston 2003.
- Richard CORRADINI et al. (edd.), Ego Trouble. Authors and Their Identities in the Early Middle Ages (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 15), Wien 2010.
- Ute DANIEL, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, 5. durchges. und akt. Auflage, Frankfurt a. M. 2001.
- Raymond VAN DAM, Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8), Berkeley, CA 1985.
- Christine DELAPLACE, La fin de l'Empire romain d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531, Rennes 2015, 238–281.
- Alexander DEMANDT, Die Zeitenwende von der Antike zum Mittelalter, in: Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern 2009, 17–34.
- Alexander DEMANDT, Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, 2. Auflage, München 2014 (1. Auflage 1984).
- Stefanie DICK, *Langobardi per annos decem regem non habentes, sub ducibus fuerunt*. Formen und Entwicklung der Herrschaftsorganisation bei den Langobarden – eine Skizze, in: Walter POHL/Peter ERHARD (edd.), Die Langobarden – Herrschaft und Identität (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien 2005, 335–343.
- Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER, Einleitung, in: DIES. (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin 2013a, 1–22.
- Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin 2013b.
- Gerhard DILCHER/Eva-Marie DISTLER (edd.), *Leges – Gentes – Regna*. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur, Berlin 2006.
- Alfons DOPSCH, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen, 2 Bde., 2. Auflage, Wien 1923–1924.
- John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?, Cambridge/New York/Oakleigh 1992.

- Stefan ESDERS, Römische Rechtstradition und merowingisches Königtum. Zum Rechtscharakter politischer Herrschaft in Burgund im 6. und 7. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 134), Göttingen 1997.
- Stefan ESDERS, „Öffentliche“ Abgaben und Leistungen im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter: Konzeptionen und Befunde, in: Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern 2009, 189–244.
- Stefan ESDERS, Die Formierung der Zensualität. Zur kirchlichen Transformation des spätrömischen Patronatswesens im frühen Mittelalter (Wege der Forschung 54), Ostfildern 2010.
- Stefan ESDERS, Nordwestgallien um 500. Von der militarisierten spätrömischen Provinzgesellschaft zur erweiterten Militäradministration des merowingischen Königtums, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma *Æterna* 3), Stuttgart 2014, 339–361.
- Eugen EWIG, Das Fortleben römischer Institutionen in Gallien und Germanien, in: DERS. Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3/1), ed. Hartmut AT SMA, München 1976, 409–434 (zuerst in: X Congresso Internazionale di Scienze Storiche [Roma, 4–11 settembre 1955]. Relazioni, Bd. 6 [Biblioteca storica Sansoni 27], Florenz 1955, 561–598).
- Hubert FEHR, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Ergänzungsbände zum Reallexikon für Germanische Altertumskunde 68), Berlin 2010.
- Peter GARNSEY, Famine and Food Supply in the Graeco-Roman World. Responses to Risk and Crisis, Cambridge 1988.
- Patrick J. GEARY, Ethnic Identity as a Situational Construct in the Early Middle Ages, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 113 (1983), 15–26.
- Edward GIBBON, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 6 Bde., London 1776–1788.
- Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT/Walter POHL (edd.), Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World (TRW 13), Leiden/Boston 2003.
- Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, Vorwort, in: DIES. (edd.), Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, XI–XVI.
- Dieter HÄGERMANN/Wolfgang HAUBRICHS/Jörg JARNUT (edd.), Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 41), Berlin/New York 2004.
- Guy HALSALL, Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007.
- Kyle HARPER, The Fate of Rome: Climate, Disease and the End of an Empire (The Princeton History of the Ancient World), Princeton 2017 (dt.: Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches, München 2020).
- Peter HEATHER, State, Lordship and Community in the West (c. A.D. 400–600), in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600 (The Cambridge Ancient History 14), Cambridge 2000, 437–468.

- Peter HEATHER, *The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians*, London 2005.
- Olivier HEKSTER/Gerda DE KLEIJN/Daniëlle SLOOTJES (edd.), *Crises and the Roman Empire. Proceedings of the Seventh Workshop of the International Network Impact of Empire* (Nijmegen, June 20–24, 2006) (Impact of Empire 7), Leiden/Boston 2007.
- Alfred HEUß, *Kontingenz in der Geschichte*, in: *Neue Hefte für Philosophie* 24/25 (1985), 14–43.
- Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte* (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 184), Frankfurt a. M. 2005.
- Jörg JARNUT, *Aspekte des Kontinuitätsproblems in der Völkerwanderungszeit*, in: Franz STAAB, (ed.), *Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein* (Oberrheinische Studien 11), Sigmaringen 1994, 35–51.
- Arnold H. M. JONES, *The Later Roman Empire 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde., Oxford 1964.
- Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (edd.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde* (Vorträge und Forschungen 70), Ostfildern 2009.
- Reinhart KOSELLECK, *Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung*, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 8. Auflage, Frankfurt a. M. 2013 (1. Auflage 1989), 158–175.
- Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, 15. Auflage, Frankfurt a. M. 2012 (1. Auflage 1987).
- Werner LÜTKENHAUS, *Die Verwaltung der beiden gallischen Diözesen zu Beginn des 5. Jahrhunderts. Zivil- und Militärherrschaft*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 76 (2012), 1–33.
- Gideon MAIER, *Amtsträger und Herrscher in der Romania Gothica. Vergleichende Untersuchungen zu den Institutionen der ostgermanischen Völkerwanderungsreiche* (Historia 181), Stuttgart 2005.
- Michael MAKROPOULUS, *Kontingenz und Handlungsraum*, in: Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD (edd.), *Kontingenz* (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, 23–25.
- Ralph W. MATHISEN (ed.), *Law, Society, and Authority in Late Antiquity*, Oxford 2001.
- Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001.
- Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *The Battle of Vouillé, 507 CE. Where France Began* (Millennium-Studien 37), Berlin 2012.
- Mischa MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Hypomnemata 147), Göttingen 2003.
- Mischa MEIER, *Die Spätantike. Perspektiven auf eine junge Epoche der Alten Welt*, in: *Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung* 1 (2012), 5–17.
- Mischa MEIER, *Nachdenken über ‚Herrschaft‘. Die Bedeutung des Jahres 476*, in: DERS./Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma Æterna 3), Stuttgart 2014, 143–215.

- Mischa MEIER, *Geschichte der Völkerwanderung: Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2019.
- Mischa MEIER/Steffen PATZOLD, *August 410 – Ein Kampf um Rom*, Stuttgart 2010.
- Richard MILES (ed.), *Constructing Identities in Late Antiquity*, London/New York 1999.
- Stephen MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000.
- Alexander C. MURRAY, *From Roman to Frankish Gaul: ‚Centenarii‘ and ‚Centenae‘ in the Administration of the Merovingian Kingdom*, in: *Traditio* 44 (1998), 59–100.
- Eckhart OLSHAUSEN/Holger SONNABEND (edd.), *Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums* 6, 1996. „Naturkatastrophen in der antiken Welt“ (*Geographica Historica* 10), Stuttgart 1998.
- Henri PIRENNE, *Mahomet et Charlemagne*, Paris/Brüssel 1937.
- Walter POHL (ed.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity* (TRW 1), Leiden/New York/Köln 1997.
- Walter POHL/Helmut REIMITZ (edd.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800* (TRW 2), Leiden/Boston/Köln 1998.
- Walter POHL/Ian WOOD/Helmut REIMITZ (edd.), *The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians* (*Transformation of the Roman World* 10), Leiden/Boston/Köln 2001.
- Walter POHL (ed.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (*Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 8), Wien 2004.
- Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (*Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 16), Wien 2009.
- Walter POHL/Bernhard ZELLER (edd.), *Sprache und Identität im frühen Mittelalter* (*Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 20), Wien 2012.
- Walter POHL/Clemens GANTNER/Richard PAYNE (edd.), *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100*, Farnham/Burlington 2012.
- Walter POHL/Gerda HEYDEMANN (edd.), *Post-Roman Transitions. Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West* (*Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 14), Turnhout 2013a.
- Walter POHL/Gerda HEYDEMANN (edd.), *Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe* (*Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 13), Turnhout 2013b.
- Helmut REIMITZ, *History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity, 550–850* (*Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series* 101), Cambridge 2015.
- Klaus ROSEN, *Augustinus. Genie und Heiliger* (*Gestalten der Antike*), Darmstadt 2015.
- Philipp VON RUMMEL, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert* (*Ergänzungsbände zum Reallexikon für Germanische Altertumskunde* 55), Berlin/New York 2007.
- Jörn RÜSEN, *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 514–606.

- Dioysios C. STATHAKOPOULOS, *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics* (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 9), Ashgate 2004.
- Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016.
- Timo STICKLER, *Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich* (Vestigia 54), München 2002.
- Jürgen STROTHMANN, *Königsherrschaft oder nachantike Staatlichkeit? Merowingische Monetarmünzen als Quelle für die politische Ordnung des Frankenreiches*, in: *Millennium-Jahrbuch* 5 (2008), 353–381.
- Ellen SWIFT, *The End of the Western Roman Empire. An Archaeological Investigation*, Stroud 2000.
- Peter VOGT, *Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte. Mit einem Vorwort von Hans Joas*, Berlin 2011.
- Konrad VÖSSING, *Das Königreich der Vandalen. Geiserichs Herrschaft und das Imperium Romanum*, Darmstadt 2014.
- Brian WARD-PERKINS, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford 2005.
- Chris WICKHAM, *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400–800*, Oxford et al. 2005.
- Hans-Ulrich WIEMER, *Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer*, München 2018.
- Karl WUCHTERL, *Zur Aktualität des Kontingenzbegriffs*, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 58/2 (2016), 129–148.

Joop van Waarden

Das Sidonius- und das Kontingenz-Projekt im Spiegel der Theorie

Abstract

This paper aims to correlate the study of Late Antiquity and the analysis of contingency (both represented in projects in Amsterdam/Edinburgh respectively Bonn) with the shifts and turns of the past centuries of the humanities in general and in historical science in particular. In the 19th century, Historicism tried to envision the present in the past to demonstrate ‚how it has been‘ and to reflect current political developments and their supposed historical counterparts. Later in the 20th century, among the debris of the World Wars, Modernism and Post-Modernism rejected coherent historical pictures. The linguistic turn exposed language as an unreliable medium. In its wake New Criticism saw texts as insular and coherent wholes to be made accessible by the technique of close reading. Eventually Structuralism, semiotics, intertextuality, narratology and pragmatics prevailed in the 60s and 70s first and foremost in the field of philology – prioritising abstract structure over participating interpretation. These developments also prompted the historiographic turn acknowledging the literary and tendentious character of historical sources (and insight). The current counter-movement to Structuralism and Deconstructivism again stresses the fundamental accessibility of events and artworks from the past. Thus, New Historicism sees texts as historical objects embedded in their economic and cultural contexts and as a form of social act which is interpretable. This approach seems to be the main starting point for analysing Late Antique forms of contingency connecting the papers of this volume.

We shall not cease from exploration
And the end of all our exploring
Will be to arrive where we started
And know the place for the first time.
T. S. Eliot, *Four Quartets: Little Gidding*

In place of a hermeneutics we need an erotics of art.
Susan Sontag, *Against Interpretation*

Dieser Beitrag entstand anlässlich eines Impulsvortrags, zu dem mich Prof. Dr. Matthias Becher für den Bonner Workshop ‚Gallien zwischen *imperium* und *regna*‘ im Februar 2017 freundlicherweise eingeladen hatte. Es galt, einige Erfahrungen vorzutragen, die ich im gemeinsamen Amsterdamer und Edinburgher

Sidonius-Projekt gemacht hatte, die für das Bonner Projekt zu Kontingenzen und Kontingenzbewältigung bei Sidonius, Ruricius und Avitus nützlich sein könnten. Als ich den Beitrag zum Zweck der Publikation wieder aufgriff, beschäftigte mich die Frage, warum wir aktuell ganz bestimmte Forschungsfragen stellen und nicht andere. Es gibt schließlich immer eine Art aktueller Orthodoxie und Orthopraxie, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu veranlasst, sich mit bestimmten Fragen zu beschäftigen und bestimmte Lösungsrichtungen zu bevorzugen. Es kam mir nützlich vor, zu versuchen – wie skizzenhaft auch immer – die beiden Projekte, und damit nicht zuletzt auch die Beiträge dieses Bandes, in dieser Hinsicht vor dem bunten Hintergrund der modernen Literatur- und Geschichtstheorie in der Forschungslandschaft des letzten halben Jahrhunderts zu verorten. Vielleicht kann das Bewusstsein der eigenen Position dazu beitragen, die Weichen für die Zukunft zu stellen.

1 Das Sidonius-Projekt

SAXXI – Sidonius Apollinaris for the Twenty-First Century – ist eine interdisziplinäre Plattform für die Erstellung eines zeitgemäßen Sidonius-Kommentars und einiger einführender Publikationen. Das Projekt begann 2011 mit einer von mir wissenschaftlich betreuten Konferenz der Königlichen Akademie der Wissenschaften in den Niederlanden. Das Ergebnis ist der zusammen mit Prof. Dr. Gavin Kelly (Edinburgh) herausgegebene Band *New Approaches zu Sidonius Apollinaris* von 2013.¹ Die British Academy und der britische Leverhulme Trust förderten daraufhin für drei Jahre das internationale „Academic Network on Sidonius Apollinaris“ (2014–2017) an der School of History, Classics and Archaeology der Universität von Edinburgh, geführt von Kelly und mir,² in dem ein umfangreicher Einführungsband zu den Kommentaren und die ersten Kommentarbände in Angriff genommen wurden.³ Die Erstellung von Kommentaren zu Sidonius ist einerseits ein Desiderat, da das Werk eines so zentralen Autors bisher noch nicht integral kommentiert worden ist, andererseits aber auch eine gewisse Provokation zu einer Zeit, die ‚klassischen‘ Kommentaren wenig Belang

1 Vgl. Joop VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013.

2 School of History, Classics and Archaeology der Universität von Edinburgh, Academic Network on Sidonius Apollinaris, <https://www.ed.ac.uk/history-classics-archaeology/classics/research/research-projects/sidonius> (23.02.2021).

3 Vgl. Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020. Tiziana Brolli (Padua) verfasst den Kommentar zum Panegyricus des Maiorianus, Luciana Furbetta (Rom) zum Panegyricus des Avitus und Judith Hindermann (Basel) zum 2. Briefbuch.

beimisst. Wir glauben weiterhin an die Unentbehrlichkeit von Kommentaren im Geiste Gadamers: „Die Vollzugsweise des Verstehens ist die Auslegung“,⁴ und die Einreihung von Kommentaren in die antike didaktische Tradition durch Ineke Sluiter: „The commentator is essentially a teacher“.⁵

Das SAXXI-Projekt gibt sich übrigens ‚proteisch‘. Welche Form es in den nächsten Jahren haben wird, ist noch unbekannt. Wir verstehen uns nicht als eine irgendwie institutionalisierte Forschungsgruppe, sondern als ein internationaler Stimulus und Katalysator der Sidoniusforschung mit wechselnden Mitgliedern. Dabei spielen bestimmt, und erfreulicherweise, nationale Unterschiede eine Rolle (die Bände werden übrigens auf Englisch publiziert). Die Projektleitung schreibt keine einheitlichen Interpretationskriterien vor, nur dass alle Autorinnen und Autoren der Kommentare explizit und zeitgemäß Stellung zur Interpretation nehmen. Abstimmung und Beratung sind nötig und werden von der Redaktion intensiv vorgenommen, aber vieles ist prinzipiell offen. Im Einführungsband *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris* werden ein umfassendes und zusammenhängendes Bild der bisherigen Sidoniusforschung gezeichnet und neue Anregungen gegeben. Der Band enthält unter anderem eine neue Prosopographie von Sidonius' Gesamtwerk und eine Neubewertung der gesamten handschriftlichen Überlieferung. Neben historischen, literarischen und sprachwissenschaftlichen Aspekten werden die Forschungsgeschichte und das Nachleben ausführlich dargestellt.

Was die Ergebnisse betrifft, kristallisiert sich – inmitten einer Vielfalt von Ansätzen – für die Briefe allmählich eine Richtung heraus, die ich hier andeuten möchte. Negativ formuliert: Die Briefsammlung ist nicht länger in erster Linie als eine historische Fundgrube zu betrachten. Vielmehr wird sie als ein literarisches Kunstwerk eigener Art gewertet. Zwei Spuren seien dabei hervorgehoben:

1. Was den historischen Aspekt betrifft, wird betont, dass Geschichte von Sidonius immer umgestaltet wird, konstruiert für die Bedürfnisse der Gegenwart; Mythen werden in diesem Aneignungsprozess zur sinnstiftenden Erzählung, historische Exempla zu Leitbildern, die kollektives Handeln prägen (so Sigrid Mratschek: siehe unten 3.2). Also immer gefilterte Geschichte, dazu gedacht das eigene Profil des Autors zu projizieren und seine Ideale (und die seines Kreises) für die Zukunft durchzusetzen: also, statt Zeitdokument im positivistischen Sinne, zukunftsbezogenes ideologisches und politisches Instrument.

4 Hans-Georg GADAMER, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 2. Aufl., Tübingen 1965, 392 (1. Aufl., 1960).

5 Ineke SLUITER, *Commentaries and the Didactic Tradition*, in: Glenn W. MOST (ed.), *Commentaries-Kommentare (Aporemata 4)*, Göttingen 1999, 173–205, 173.

2. Die Auswahl und Folge der Briefe und Briefbücher ist wesentlich und minutiös vom Autor geplant worden. Es wird sogar für wahrscheinlich gehalten, dass mehrere Briefe extra für die Briefsammlung geschrieben sein könnten. Dass Sidonius seine Briefe überarbeitete, sagt er selbst. Die Originale gibt es also schon überhaupt nicht mehr. Ist der Originalwortlaut nicht nachweisbar und sind die ursprünglichen Details verwischt, dann entfällt auch die präzise Datierung einzelner Briefe oder wird zumindest irrelevant. Man nimmt nun an, dass Sidonius im Prozess von Überarbeitung oder Neuschöpfung ein im Voraus geplantes literarisches Ganzes geschaffen hat, und zwar auf den Spuren Plinius' des Jüngeren. Plinius' Zyklus aus neun Büchern von den Adressaten Clarus bis Fuscus (metonymisch für: ‚hoffnungsvoll‘ bis ‚pessimistisch‘) spiegelt sich umgekehrt in Sidonius' Gang von Constantius bis Firminus (‚standhaft‘ von Anfang bis zum Ende). Zusammenfassend also: ein einheitliches literarisches Kunstwerk statt einer Reihe mehr oder weniger glücklich zusammengebastelter Episteln. (Vorreiter dieser Forschung ist Roy Gibson: siehe unten 2.2)

2 Die letzten fünfzig Jahre

Der Vorteil und das Problem der Geisteswissenschaften ist es, zirkulär zu sein. Sie entwickeln sich charakteristischerweise in einem prinzipiell dialektischen Verhältnis zwischen Gegenwart und Vergangenheit, wobei das jüngste Deutungsmodell und dessen Ergebnisse die Vorgängerleistungen überlagern und ersetzen. Dem Humanum verhaftet, können die Humaniora nicht anders als, verankert in der jeweiligen, sich fortwährend ändernden Gegenwart, ihre Forschungsgegenstände aus diesem zeitbedingten, allein für das Jetzt bedeutsamen Blickwinkel zu betrachten. Der hermeneutische Zirkel im Sinne von Heidegger und Gadamer – das Paradox, dass das, was verstanden werden soll, schon vorher irgendwie verstanden worden sein muss – wiederholt sich in jeder Generation und führt im Lauf der Zeit dazu, dass Interpretationsmuster, die überwunden schienen, später wieder bedeutsam werden können. Im großen Ganzen ist Fortschritt hier also eher zirkulär und nicht quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen als ein Aufleuchten von Bedeutung aus einer jeweils anderen (weil geschichtlich bedingten), aber dennoch prinzipiell identischen (weil humanen) existentiellen Fragestellung heraus, so wie Eliot es im ersten Kapitel seiner *Four Quartets* gesehen hat: die Erkundung bringt uns dorthin zurück, wo wir angefangen haben, aber den Ort werden wir zum ersten Mal kennenlernen.⁶

⁶ Thomas S. ELIOT, *Four Quartets*, New York 1943.

Als methodisches *caveat* muss gelten, dass die Verortung der Geisteswissenschaftlerin oder des Geisteswissenschaftlers in der Gegenwart und die Tatsache, dass er oder sie selber Teil des zeitbedingten Interpretationsvorganges ist, unumgänglich dazu führt, dass er oder sie so zu sagen seinen oder ihren eigenen Schatten wirft. Irgendetwas bleibt außerhalb des Blickfelds, weil es nicht Teil des Selbstbildes ist. Es scheint mir, dass es dieser unbewusste Schatten, diese paradoxe Leerstelle der Interpretation, ist, dem es Rechnung zu tragen gilt, nicht etwa dem zeitbedingten Urteil an sich, das man ja bewusst im hermeneutischen Zirkel der verfeinernden Annäherung an das Objekt immer mehr auszuschalten bemüht ist. Man kann zwar sein Urteil verfeinern, aber man kann sich selbst als Urteilende(n) nicht ausklammern. Wie Stanley Fish gezeigt hat, sind die Leserinnen und Leser Mitglied einer *interpretive community*, die ihr Urteil lenkt und erst möglich macht.⁷

Nähern wir uns jetzt den Altphilologen und Historikerinnen, und zwar, dem Thema dieses Buches gemäß, besonders denen, die sich mit der Spätantike und den spätantiken Epistolographen beschäftigen, so ist es spannend, der Frage nachzugehen, was heutzutage aus den Anfängen von vor fünfzig Jahren geworden ist, als mit Peter Brown ein neues, sozial-ökonomisch und anthropologisch geprägtes Paradigma, die ‚Explosion der Spätantike‘ entstand.⁸ Blicken wir noch einmal kurz auf einige wichtige Elemente dieses Werdegangs vor dem Hintergrund der Literatur- und Geschichtstheorie nach dem Zweiten Weltkrieg.⁹

7 Siehe Stanley FISH, *Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities*, Cambridge, MA 1980. Siehe auch unten 40.

8 Mit dem von ihm geprägten Begriff ‚esplosione di tardoantico‘ übt Andrea Giardina bekanntlich Kritik an der vermeintlichen ‚Elephantiasis‘ der Spätantike. Er möchte der politischen Geschichte und damit implizit dem ‚Untergangs‘-Paradigma und einer zeitlich knapp abgegrenzten Antike wieder Priorität geben (Andrea GIARDINA, *Esplosione di tardoantico*, in: *Studi Storici* 40 [1999], 157–180; engl. Übers. in: Averil CAMERON [ed.], *Late Antiquity on the Eve of Islam*, Farnham 2013, 1–23).

9 Für den literaturtheoretischen Hintergrund siehe Irena G. MAKARYK (ed.), *Encyclopedia of Contemporary Literary Theory. Approaches, Scholars, Terms*, Toronto 1993; für Anwendungen in der Altertumswissenschaft Thomas A. SCHMITZ, *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung*, Darmstadt 2002. Siehe auch Joop VAN WAARDEN, *Sidonius in the 21st Century*, in: DERS. /Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late antique history and religion 7)*, Leuven 2013, 3–19, bes. 4–8 und Joop VAN WAARDEN, *Fifty Years of Sidonius Scholarship in the Mirror*, in: Anita DI STEFANO/Marco ONORATO (edd.), *Lo specchio del modello. Orizzonti intertestuali e Fortleben di Sidonio Apollinare (Studi Latini 94)*, Neapel 2020, 461–480. Dass die philologische Praxis sich des Öfteren gegen ‚theory‘ gesträubt hat und es schwierig ist, Theorie und Praxis zu vereinen, geht explizit hervor aus zwei Sammelbänden, die sich eben dies zum Ziel gesetzt haben: Ralph HEXTER/Daniel SELDEN (edd.), *Innovations of Antiquity*, New York 1992, und Irene J. F. DE JONG/John P. SULLIVAN (edd.), *Modern Critical Theory and Classical Literature (Mnemosyne. Supplementum 130)*, Leiden 1994. Für eine geschichtstheoretische Position siehe Georg G. IGGERS, *Geschichtstheorie zwischen postmoderner Philosophie und geschichtswissenschaftlicher Praxis*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), 335–346.

2.1 Hintergrund

Im Hintergrund schimmert programmatisch die grundlegende Diskussion des 19. Jahrhunderts zur Methode der Altertumsforschung zwischen Gottfried Hermann und August Böckh durch, wobei Hermann den Standpunkt vertrat, dass klassische Philologie prinzipiell literarische Artefakte rekonstruiert und dadurch das Wesen der Antike erschließt, während Böckh behauptete, das sei nur der erste Schritt, weil man nie ohne hermeneutische Methode zu irgendwelchem Verständnis vordringen könne. Es handelt sich um die Auseinandersetzung zwischen Philologie und Theorie, Empirismus und Hermeneutik.¹⁰

Im 19. Jahrhundert war es das Bestreben des Historismus und dessen systematischen und quellenkritischen Ansatzes, wie zum Beispiel Ranke in der *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation*, erschienen 1839, die deutsche Gegenwart in der Polyphonie der Vergangenheit zu gründen und für die Gegenwart zu zeigen „wie es eigentlich gewesen“ ist, oder wie Mommsen in der *Römischen Geschichte* von 1854–56 die politischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts (Nationalstaat, Demokratie, Imperialismus) mit den Auseinandersetzungen vor allem der späten römischen Republik zu spiegeln. Die Vergangenheit ist für sie eine essentielle Folie für die Gegenwart; es gilt, die gesellschaftliche Kollektivität zu verorten und zu verankern. Dabei ist die Vergangenheit prinzipiell zugänglich und verstehbar für den Forscher.

Das ‚lange‘ oder ‚kurze‘ 20. Jahrhundert hat dann den ganzen Zusammenhalt und die Verstehbarkeit in Frage gestellt, durcheinander gebracht und vielfach zerstört, und den ‚großen Geschichten‘ ein (vorläufiges und partielles) Ende bereitet.¹¹ Die beiden die Kultur des Jahrhunderts nach- und nebeneinander prägenden Strömungen von Modernismus und Post-Modernismus haben, je auf ihre eigene Weise, versucht, inmitten der Trümmer Neues anzufangen: die eine, indem sie einen radikal-strukturierten Neuanfang befürwortete, die andere, indem sie jedes kohärente Geschichtsbild ablehnte – es gelte nur mit Spuren und

10 Gottfried HERMANN, *Dissertatio de officio interpretis*, Leipzig 1834; August BÖCKH, *Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877. Siehe Rudolf PFEIFFER, *History of Classical Scholarship 1300–1850*, Oxford 1976, 178–182; Claudia UNGEFEHR-KORTUS, *Böckh-Hermann-Auseinandersetzung*, in: *Der Neue Pauly Online*, https://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/bockh-hermann-auseinandersetzung-rwg-e1305720?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=B%C3%B6ckh-Hermann-Auseinandersetzung (23.02.2021).

11 Das ‚lange‘ (ab 1870) bzw. ‚kurze‘ (ab 1914) Jahrhundert: Giovanni ARRIGHI, *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*, London 1994; Edward Ross DICKINSON, *The World in the Long Twentieth Century: An Interpretive History*, Oakland, CA 2018; Eric HOBBSBAWM, *Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914–1991*, London 1994. Das Ende der ‚großen Geschichten‘ im Sinne Jean-François LYOTARD, *La condition postmoderne: rapport sur le savoir*, Paris 1979.

Fragmenten eigener Wahl zu leben.¹² In beiden Fällen ist es das autonome Individuum, dem eine zentrale, selbstbewusste und bestimmende Rolle dem Kollektiv gegenüber zufällt.

2.2 Der *linguistic turn*

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich ein Fächer aus theoretischen und praktischen Neuerungen im Bereich der Geisteswissenschaften entfaltet, die unterschiedlich auf die Wissenschaft gewirkt haben. Sie gehören alle zum *linguistic turn*, der sprachkritischen Wende in den Geisteswissenschaften seit Anfang des 20. Jahrhunderts, die bekanntlich Sprache als unproblematisches und zuverlässiges Medium verabschiedete und stattdessen die Auffassung vertrat, Sprache sei Bedingung und Form des Denkens selbst und daher eher verhüllend als aufklärend.¹³

Vorherrschend in der Nachkriegszeit im literarkritischen Bereich war die Strömung des *New Criticism*. Sie geht davon aus, das sprachliche Kunstwerk sei ein geschlossenes, kohärentes Ganzes, fern aller biographischer Beimischung, das prinzipiell in seiner vollen Komplexität durch *close reading* erschließbar sei. Dabei dürfe der Text nicht mit der Intention seiner Autorin oder seines Autors verwechselt werden.¹⁴ Ganz allgemein kann gesagt werden, dass noch immer viele der heutigen Forscherinnen und Forscher ganz praktisch von diesem Punkt bewusst oder unbewusst ausgehen. Er bietet viel Platz für das altehrwürdige philologische Handwerk, obschon nunmehr mit der methodischen Einschränkung, dass es keine einfachen Rückschlüsse auf die Welt der Autorin oder des Autors gibt.

In den 60er und 70er Jahren hat sich schließlich der Strukturalismus durchgesetzt, der für die Geisteswissenschaften die Strenge einer naturwissenschaftlichen Methode einfordert. Wissenschaftlich zugänglich sei nur die Tiefenstruktur der Sprache, das Zeichensystem in seiner ganzen Verschränktheit, nicht

12 Edward SAID in seiner Besprechung von Hobsbawms *Age of Extremes* in *London Review of Books* 17 (1995), 22f: „The irony here is that both Modernism and Post-Modernism represent crises of historical consciousness: the former a desperate attempt to reconstruct wholeness out of fragments, the latter a deep-seated wish to be rid of history and all its neuroses“.

13 Richard RORTY (ed.), *The Linguistic Turn: Essays in Philosophical Method*, Chicago 1967.

14 Siehe u. a. William EMPSON, *Seven Types of Ambiguity*, 3. überarb. Aufl., London 1953 (1. Aufl., 1930); William K. WIMSATT Jr./Monroe C. BEARDSLEY, *The Intentional Fallacy*, in: *The Sewanee Review* 54 (1946) 468–88 (ND in: DIES., *The Verbal Icon: Studies in the Meaning of Poetry*, Lexington, KY 1954); René WELLEK/Austin WARREN, *Theory of Literature*, New York 1949 (2. überarb. Aufl., 1954; 3. Aufl., 1963).

aber die kontingenten, momentanen Äußerungen an der Oberfläche.¹⁵ Eine wichtige Rolle im Strukturalismus spielt die Semiotik, die nachweist, wie in Texten durch Zeichen Bedeutung erzeugt wird.¹⁶ Für unser Fachgebiet hat sich dieses Strukturdenken, mit seinem prinzipiellen Unterschied zwischen Zeichen und gedanklichem Objekt (*signifiant* und *signifié* nach de Saussure) oder auch – unter Einbezug des Subjekts – zwischen fließender, individueller Äußerung und deren Spur in einem gefestigten Text (*énonciation* und *énoncé* nach Émile Benveniste¹⁷), vor allem in Techniken auf den Gebieten der Gattungen, der Intertextualität, der Narratologie und der Pragmatik ausgewirkt, die hier kurz angedeutet seien.

Besonders prägend hat sich erstens der Ansatz des Latinisten Gian Biagio Conte erwiesen, der die historisierende und psychologisierende Betrachtung des einzelnen literarischen Werks ablehnt, aber dafür plädiert, dass jeder Text mit Vorgängertexten vernetzt ist und Bedeutung generiert, indem er an sie erinnert, sie imitiert oder auf andere Weise verarbeitet.¹⁸ In diesem literarischen System spielen die Genres sozusagen als Kommunikationsprotokoll eine Hauptrolle. Intertextualität wird zum sinnstiftenden Gerüst, zu einer Stilfigur, die vom Leser interpretiert werden muss. Es handelt sich nicht um die etwaige Absicht der Autorin oder des Autors,¹⁹ sondern um die ‚Absicht‘ des Textes, dessen Bedeutung von kulturellen Codes bestimmt ist.²⁰

15 Zu erwähnen sind aus unterschiedlichen Disziplinen Denker wie der Psychologe Jean Piaget (1896–1980), der Anthropologe Claude Lévi-Strauss (1908–2009), der Psychoanalytiker Jacques Lacan (1901–1981), der Philosoph Louis Althusser (1918–1990) und der Literaturkritiker und Semiotiker Roland Barthes (1915–1980). Wesentliche Anregungen hatte der ältere Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857–1913) gegeben, als er zwischen einzelnen sprachlichen Äußerungen (‚parole‘) und dem zugrundeliegenden Regelsystem (‚langue‘) unterschied.

16 Wegweisend war Charles S. PEIRCE, *Collected Papers*, Cambridge, MA 1931–1958.

17 Émile BENVENISTE, *Problèmes de linguistique générale* (Bibliothèque des sciences humaines), 2 Bde., Paris 1966–1974.

18 Besonders: Gian Biagio CONTE, *Memoria dei poeti e sistema letterario* (La ricerca letteraria. Serie critica 23), Turin 1974 (2. Aufl., 1985; engl.: *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*, übers. von Glenn W. MOST [Cornell studies in classical philology 44], Ithaca 1986); DERS., *Virgilio. Il genere e i suoi confini*, Mailand 1984; DERS., *Generi e lettori. Lucrezio, l'elegia d'amore, l'enciclopedia di Plinio* (Saggi di letteratura), Mailand 1991 (engl.: *Genres and Readers*, übers. von Glenn W. MOST, Baltimore 1994). Siehe auch Gian Biagio CONTE/Alessandro BARCHIESI, *Imitazione e arte allusiva. Modi e funzioni dell'intertestualità*, in: Guglielmo CAVALLIO et al. (edd.), *Lo spazio letterario di Roma antica*, Bd. 1: *La produzione del testo*, Rom 1989, 81–114. Conte und Barchiesi unterscheiden zwischen ‚modello esemplare‘ (ein oder mehrere spezifische Texte als Vorbild) und ‚modello codice‘ (allgemeine Gattungs- oder Situationsmuster als Vorbild). Weiterführend Stephen HINDS, *Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry* (Roman Literature and its Contexts), Cambridge 1998.

19 Wie schon Wimsatt und Beardsley behaupteten, siehe oben Anm. 14.

Beispielhaft im Rahmen der Autoren, die im Sidonius- und im Kontingenz-Projekt untersucht werden, ist hierfür die oben genannte Arbeit Roy Gibsons, die für die Korrespondenz des Sidonius eine sorgfältig arrangierte Bogenkonstruktion postuliert, die im Großen und Kleinen ihren Sinn der Vorbildkorrespondenz Plinius' des Jüngeren entlehnt. Die Beobachtung einer solchen Allusion ist durchaus im Einklang mit der allgemein akzeptierten (und ziemlich diffusen) Norm in Kommentaren und sonstigen Untersuchungen antiker Autoren. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass ein *close reading* des komplexen Kunstwerks im *New Criticism* der philologischen Tradition nahesteht. Das ist auch hier der Fall.

Zweitens muss die semiotische Disziplin der Narratologie erwähnt werden, von der ich hier die Taxonomie Gérard Genettes nennen möchte.²¹ Durch sie sind Begriffe wie ‚erzählte Zeit‘ und ‚Erzählzeit‘, ‚Erzählart‘ (‚Mimesis‘ und ‚Diegesis‘) und ‚Erzählperspektive‘ (‚Erzähler‘ und ‚Fokalisierung‘) für sachgerechte Analysen unentbehrlich geworden.

Im Bereich der Sprachwissenschaft schließlich konzentriert man sich vor allem auf die pragmatischen (kommunikativen) Aspekte des literarischen Werks unter Einbeziehung der persuasiven Techniken der antiken Rhetorik. Wegweisend sind die Arbeiten John Austins über den *speech act* (die sprachliche Äußerung in ihrem situativen Kontext), John Searles über den *illocutionary act* (die dem Sprechakt zugrundeliegende Absicht des Sprechers), Paul Grices über die *implicature* (die Annahmen in einem rationalen Gespräch), und Dan Sperbers und Deirdre Wilsons, aufbauend auf Grice, über die *relevance* (die Erwartung, dass Äußerungen relevant sind).²² In unserem Fach sind diese Anregungen u. a. angewandt worden auf das Verbum und die Partikel.²³

20 Contes Ansatz ist eine praktische Abwandlung der Einsicht Julia Kristevas, jede und jeder von uns sei nichts weiter als eine Schnittmenge präexistenter Diskurse: Nicht wir machen etwas mit Texten, sondern wir werden von ihnen erschaffen. Intertextualität tritt für sie an die Stelle der Intersubjektivität. Siehe SCHMITZ 2002, 91 f.

21 Gérard GENETTE, *Figures*, Bd. 3: *Discours de récit* (Collection Poétique), Paris 1972 (engl.: *Narrative Discourse*, übers. von Jane LEWIN, Ithaca 1980; dt.: *Die Erzählung*, übers. von Andreas KNOP, München 1988). Siehe auch Mieke BAL, *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, übers. von Christine VAN BOHEEMEN, Toronto 1985; Irene J. F. DE JONG, *Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the Iliad*, Amsterdam 1987.

22 John L. AUSTIN, *How to Do Things with Words*, ed. James O. URMSON, Oxford 1962; John R. SEARLE, *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*, Cambridge 1969, und spätere Publikationen; Herbert Paul GRICE, *Logic and Conversation*, in: DERS., *Studies in the Way of Words*, Cambridge, MA 1989, 22–57 (Vorlesungen aus 1967); Deirdre SPERBER/Dan WILSON, *Relevance. Communication and Cognition*, Oxford 1986.

23 Z. B. Rodie RISSELADA, *Imperatives and Other Directive Expressions in Latin: A Study in the Pragmatics of a Dead Language* (Amsterdam studies in classical philology 2), Amsterdam 1993; Caroline KROON, *Discourse Particles in Latin. A Study of nam, enim, autem, vero and at* (Amsterdam studies in classical philology 4), Amsterdam 1995.

Anders als die Intertextualität sind Methoden aus der Narratologie und der Pragmatik eher eingeschränkt bei sprachwissenschaftlich spezialisierten Altphilologen vorzufinden. Sie verdienen es aber, zum normalen Arbeitsgerät literarischer und historischer Altertumsforscherinnen und -forscher zu gehören.

2.3 Der *historiographic turn*

Parallel zu diesen Entwicklungen im Sprachbereich erlebte die Geschichtswissenschaft ihren *historiographic turn*. Unter dem Einfluss des *linguistic turns*, namentlich bei Hayden White,²⁴ verwischten die Grenzen zwischen Geschichtsschreibung und Literatur. Unter Verwendung intertextueller, narratologischer und semantischer Instrumente entdeckten Historikerinnen und Historiker neue literarische Komplexitäten und die erst auf dem Weg intertextueller und rhetorischer Analyse zu erschließende Tendenz scheinbar objektiver Geschichtswerke. Pionierarbeit leisteten hier Tim Wiseman und Anthony Woodman. Sowohl Wiseman in *Clio's Cosmetics* als auch Woodman in *Rhetoric in Classical Historiography* untersuchten die Bedeutung eleganter Rhetorik für antike Historiographen und die Spannung zwischen Empirie und dichterische Wahrheit.²⁵ Zwei Beispiele für Untersuchungen zu einzelnen Autoren sind Kathryn Welchs und Anton Powells Buch über Caesar als „artful reporter“ und für die Spätantike Gavin Kellys Studie über Ammianus Marcellinus, „the allusive historian“.²⁶

2.4 Post-Modernismus

Bei alledem kommt dann langsam die unbequeme Frage auf, ob Autorin oder Autor und Text dem Leserin oder Leser überhaupt zugänglich sind. Und weiterreichend: Gibt es eigentlich noch eine legitimierende Verbindung, die für Kommunikation und Interpretation bürgt? Diese post-moderne, post-strukturalistische Verunsicherung wird von Jean-Francois Lyotard im Jahr 1979 auf den Nenner gebracht, dass die ‚großen Erzählungen‘ (*grands récits*), die institutio-

24 Vor allem Hayden WHITE, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973.

25 Timothy P. WISEMAN, *Clio's Cosmetics. Three Studies in Greco-Roman Literature*, Leicester 1979; Anthony J. WOODMAN, *Rhetoric in Classical Historiography*, London 1988. Bezeichnend ist Woodmans dem Horaz entlehntes Motto: *ficta voluptatis causa sint proxima veris*.

26 Kathryn WELCH/Anton POWELL, *Julius Caesar as Artful Reporter. The War Commentaries as Political Instruments*, London 1998; Gavin KELLY, *Ammianus Marcellinus, the Allusive Historian*, Cambridge 2008.

nellen, ideologischen Denk- und Glaubenssysteme, in der neuen Ära von Computer und Massenmedien bedeutungslos geworden sind.²⁷

Während der Strukturalismus untersuchte, wie Bedeutung erzeugt wird, entstand nun eine Gegenbewegung, die postulierte, dass Bedeutung letztlich nicht greifbar ist. Für den Dekonstruktivismus der 60er und 70er Jahre, angeregt von Jacques Derrida, ist das Wesen sprachlicher Äußerungen, dass ihre Bedeutung immer im Aufschub begriffen ist (*différance*). Die Bedeutung von Texten wird schon gar nicht durch ihre Autorin oder ihren Autor oder ihren ursprünglichen Kontext verbürgt; sie bleibt immer in der Schwebelage, ist immer offen: eine letztgültige ‚Wahrheit‘ gibt es nicht.²⁸

Geblieben ist davon in der altphilologischen Praxis eine Sensibilisierung gegenüber Ambiguität, Spiel und Verdunkelung – ein Wesenszug der dekonstruktivistischen literarischen Kritik, in dem sie den *New Criticism* wiederergreift. Textnähe und *close reading* waren für die Altertumskunde wie gesagt seit alters her üblich. Für die spätantiken Briefautoren hat z. B. Raphael Schwitter kürzlich eine Analyse von *obscuritas* als Stilmerkmal und literarische Strategie geliefert.²⁹ Beträchtlich weiter gehen Gelehrte wie Marco Formisano und Jesús Hernández Lobato, die die Spätantike als die Post-Moderne der Antike mit zahlreichen Parallelen wie Semiotik (Augustin), Grammatikalisierung, *poetry of silence*, negativer Theologie, Allegorie, Mystik und Aszetismus, und somit als Muster für unsere eigene Zeit deuten.³⁰

27 Siehe oben 34, 2.1 mit Anm. 11.

28 Jacques DERRIDA, *De la grammatologie* (Collection ‚Critique‘), Paris 1967 (dt.: *Grammatologie*, übers. von Hans-Jörg RHEINBERGER/Hanns ZISCHLER, Frankfurt a. M. 1974); DERS., *L'écriture et la différence* (Collection Tel Quel), Paris 1967 (dt.: *Die Schrift und die Differenz*, übers. von Rodolphe GASCHÉ/Ulrich KÖPPEN, Frankfurt a. M. 1972).

29 Raphael SCHWITTER, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike* (Hermes. Einzelschriften 107), Stuttgart 2015; namentlich für Sidonius, Avitus und Ennodius.

30 Siehe Jesús HERNÁNDEZ LOBATO, *Late Antique Foundations of Postmodern Theory: A Critical Overview*, in: Sigrid SCHOTTENIUS CULLHED/Mats MALM (edd.), *Reading Late Antiquity* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Neue Folge, 2. Reihe, 156), Heidelberg 2018, 51–70; Jesús HERNÁNDEZ LOBATO, *Vel Apolline muto. Estética y poética de la Antigüedad tardía*, Bern 2012. Formisano betont den eigenständigen Charakter der Spätantike der klassischen Antike gegenüber, indem er von der „anderen“ Antike spricht und sie „anachronisch“ nennt, d. h. selbstbewusst „spät“, souverän waltend mit der Vergangenheit: Marco FORMISANO, *Towards an Aesthetic Paradigm of Late Antiquity*, in: *AnTard* 15 (2007) 277–284; DERS., *Tarda antichità anacronica. Tra storiografia e panegirico*, in: Stefano ROCCHI/Cecilia MUSSINI (edd.), *Imagines antiquitatis: Representations, Concepts, Reception of the Past in Roman Antiquity and the Early Italian Renaissance* (Philologus. Supplementary Volumes 7), Berlin 2017, 65–84. Er ist Herausgeber der ‚Library of The Other Antiquity‘ im Universitätsverlag Winter, Heidelberg. Siehe auch Jaś ELSNER/Jesús HERNÁNDEZ LOBATO (edd.), *The Poetics of Late Latin Literature* (Oxford studies in Late Antiquity), Oxford 2017.

Verwandt in der Fragestellung, aber dem Leser als finale Instanz ganz zuge wandt, ist die *reader-response*-Schule. Für Wolfgang Iser ist, im Sinne Gad amers,³¹ der individuelle Leseakt die Realisierung des Texts als literarisches Werk (,Rezeptionsästhetik'): Im Text ist keine Bedeutung verborgen. Bedeutung ent steht aus der Wechselbeziehung erst zwischen Text und Leser, in einem Prozess, für den der Text intentionell veranlagt ist.³² Hans Robert Jauß – wie Iser aus der Schule Gadamers – hat namentlich den Begriff des Erwartungshorizontes weiter entwickelt, indem er ausführt, wie das literarische Werk auf die Reaktion des Lesers durch Gattung und Intertextualität antizipiert ist, gerahmt von zeitge nössischer Kultur. In dem Maße, dass es offensichtliche Erwartungen durch bricht, ist es artistisch wichtiger und ändert den Gang der Literaturgeschichte. Jauß ist damit weit entfernt vom subjektivistischen Relativismus der französi schen Schule und eher dem Denken des gleich zu besprechenden *New Histori cism* zugewandt.³³

In Amerika formulierte Stanley Fish aber schroffer: „It is not that the presence of poetic qualities compels a certain kind of attention but that the paying of a certain kind of attention results in the emergence of poetic qualities. [...] In terpretation is not the art of construing but the art of constructing. Interpreters do not decode poems; they make them“. Die Leserin oder der Leser sei dabei immer Mitglied einer „interpretive community“, d. h. dem eigenen kulturellen Verstehenshorizont verhaftet.³⁴ Eine einflussreiche Anwendung dieser und ähnlicher Gedanken auf die lateinische Poesie hat Charles Martindale mit *Re deeming the Text* geleistet, der konstatiert, dass „meaning [...] is always realized at the point of reception“ und dass „a writer can never control the reception of his or her work“.³⁵

31 GADAMER 1965 (siehe oben Anm. 4). Gadamer spricht vom „Erwartungshorizont“ des Lesers dem literarischen Werk gegenüber und der Annäherung an das Werk im „hermeneutischen Zirkel“ (siehe oben 32, Par. 2).

32 Iser spricht vom ‚impliziten Leser‘: Wolfgang ISER, *Der implizite Leser. Kommunikations formen des Romans von Bunyan bis Becket*, München 1972; DERS., *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976.

33 Hans Robert JAUSS, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, München 1977.

34 Stanley FISH, *Literature in the Reader: Affective Stylistics*, in: *New Literary History* 2 (1970), 123–162. Das Zitat in DERS. 1980, 326–327. Siehe oben 33.

35 Charles MARTINDALE, *Redeeming the Text. Latin Poetry and the Hermeneutics of Reception (Roman Literature and its Contexts)*, Cambridge 1983, 3f. Roland Barthes hatte bekanntlich die eher beschränkte Kontrolle des Schriftstellers über sein Werk mit der Losung des ‚Todes des Autors‘ auf den Punkt gebracht (Roland BARTHES, *La mort de l’auteur*, in: DERS., *Essais critiques IV. Le bruissement de la langue [Collection Tel Quel]*, Paris 1984 [der Artikel stammt aus dem Jahr 1967]; dt.: *Der Tod des Autors*, in: Fotis JANNIDIS et al. [edd.], *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Stuttgart 2000, 185–193).

2.5 New Historicism

Eine dezidierte Reaktion auf die Dekonstruktion ist der *New Historicism*, der literarische Texte als historische Objekte innerhalb ihrer ökonomischen und kulturellen Kontexte konstruiert. Der Hauptprotagonist der Strömung ist Stephen Greenblatt.³⁶ Von üblichen Versuchen historischer Kontextualisierung unterscheidet der *New Historicism* sich dadurch, dass er literarischen Texten keine Sonderstellung innerhalb der Zeitdokumentation gewährt: Texte sind eine Form sozialen Handelns unter vielen. Vom Anthropologen Clifford Geertz hat Greenblatt die einflussreiche Notion der *thick description* übernommen: die interpretierende Beobachtung auch kleinster Elemente irgendeines kulturellen Systems hinsichtlich des großen Zusammenhangs.³⁷ Ein besonderes Interesse hat der *New Historicism* dem Phänomen Macht im Foucault'schen Sinne als der ständig wechselnden Resultante gesellschaftlicher Kräfte zugewandt – in Greenblatts Terminologie: das ‚Zirkulieren sozialer Energie‘. Auf unserem Fachgebiet ist dieses Denken u. a. für das Studium der Zweiten Sophistik fruchtbar gemacht worden.³⁸

3 Zirkel

Nach den beiden großen Bewegungen des Strukturalismus und des Dekonstruktivismus, in denen die Autorin oder der Autor und das Kunstwerk sich in Werk-Strukturen oder Leserinnen- und Leser-Subjektivität auflösten, verstärkt sich in den letzten Jahrzehnten eine Strömung, die wieder eine gewisse Greifbarkeit und Objektivität des Historisch-so-Dagewesenen anvisiert, es einfühlbar macht und wie auch immer relevant für heute. Es ist die Rückkehr zu einer Form von Stabilität, die auch von der Individualität zu Formen der Kollektivität zurückkehrt.

Ich möchte drei Lösungsrichtungen herausheben, die für uns wichtig sein könnten:

1. Die „andere Antike“ von *Formisano cum suis*. Sie wurde soeben im Rahmen des Post-Modernismus und dessen Problematisierung aller positivistischen und strukturalistischen Eindeutigkeit besprochen. Aber nicht genug damit, dass diese Altphilologinnen und (Kunst-)Historiker die Spätantike so lesen und deuten. Sie halten sie auch der Gegenwart als Spiegel vor: Post-moderne

36 Stephen GREENBLATT, *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago 1980.

37 Clifford GEERTZ, *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*, New York 1973.

38 Thomas A. SCHMITZ, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit (Zetemata 97)*, München 1997.

Theorie stütze auf eine spätantike Basis, das typisch eklektische ‚Spätsein‘ der Spätantike sei auch unsere heutige Geisteslage. So liest etwa Jesús Hernández Lobato im oben erwähnten *Vel Apolline muto* die Poesie des Sidonius Apollinaris mit den Mitteln der heutigen Theorie im Vertrauen, dass wir dadurch sowohl die Spätantike als auch unsere eigene Situation besser verstehen und würdigen können. Denn wir befinden uns in der gleichen ungewissen Situation wie damals, die in beiden Fällen zu einer Neuformulierung alter Sicherheiten zwingt.³⁹

Mit anderen Worten, das Studium der Spätantike wirkt beschwichtigend auf unsere Unruhe, weil wir uns in ihr wiedererkennen und uns bestätigt fühlen.

2. *Erinnerungskulturen und das kulturelle Gedächtnis*. Auf diesem Gebiet haben, inspiriert vom Soziologen Maurice Halbwachs und dem Kulturtheoretiker Aby Warburg (‚kollektives‘ bzw. ‚soziales Gedächtnis‘), vor allem Jan und Aleida Assmann Prägendes geleistet.⁴⁰ Fixpunkte der Vergangenheit werden in allen Kulturen im kollektiven Gedächtnis „durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten“ und wirken so formativ wie normativ auf die Gemeinschaft.⁴¹ Die Vergangenheit wird aufgegriffen, um identitätsstiftend die Gegenwart zu verstehen und zu gestalten.

Das erneuerte Interesse an Gedächtnis und Identität in den letzten Dezennien lässt sich anfänglich aus der Verunsicherung der Nachkriegszeit, vor allem in Deutschland,⁴² und im Moment aus der schwankenden post-modernen und sogar *post-truth*-Atmosphäre erklären. Das Aufdecken von Parallelen zwischen Vergangenheit und Moderne wirkt gerade darum so überzeugend, weil jene an einem tief menschlichen, nachfühlbaren Bedürfnis nach Verortung rühren.

Identität (kulturell, ethnographisch, persönlich, religiös) wird in unserem Fachgebiet oft thematisiert und die Literatur ist unüberschaubar. Für Sidonius hat, wie in den Ausführungen über das Sidonius-Projekt gesagt, Sigrid Mratschek die Idee der Identitätsstiftung aus der Vergangenheit wiederholt fruchtbar gemacht und gezeigt, dass Geschichte von ihm immer für die Be-

39 Jesús HERNÁNDEZ LOBATO 2012, 32f.: „En ambos casos se trata de una crisis interiorizada, que conduce a una reformulación crítica de cuanto antes se tenía por cierto. [...] nuestro presente concreto nos ofrece una inusitada ventaja: la de vernos inmersos en una situación cultural en gran medida semejante a la que vio nacer los poemas de Sidonio“.

40 Jan ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: DERS./Tonio HÖLSCHER (edd.), Kultur und Gedächtnis (Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte), Frankfurt a. M. 1988, 9–19; Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992; Aleida ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

41 ASSMANN 1988, 12 bzw. 15.

42 Ebd., 11.

dürfnisse der Gegenwart umgestaltet und konstruiert wird. Dabei kommt besonders dem Zeitalter Trajans und der Korrespondenz Plinius' des Jüngeren eine führende Rolle zu.⁴³

3. *Die kognitive Altertumswissenschaft*, noch relativ jung, die bei der Deutung von etwa Metaphern, Emotionen und Ritualen deren Verwurzelung im kognitiv-körperlichen System des Menschen heranzieht. Dadurch werden nicht nur die Phänomene als solche erläutert, sondern auch eine Einfühlung über entfernte Perioden hinweg ermöglicht.⁴⁴

Kognitive Ansätze in den Geisteswissenschaften führen insofern zurück zum Positivismus, als dass sie objektive Ansatzpunkte für menschliches Verhalten im Gehirn suchen – auch hier also der Zirkelgang zurück zu älteren Sicherheiten.

Für Sidonius könnte meine Untersuchung des von ihm geförderten Rituals der *Rogationes* als Beispiel gelten.⁴⁵

4 Das Bonner Kontingenz-Projekt

Mit der Untersuchung der Erzählformen zur Bewältigung von Kontingenz greift das Projekt eine Idee Jörn Rüsen aus den 80er Jahren auf.⁴⁶ Als Geschichtstheoretiker war Rüsen in eben jener Zeit, als sich auch der Wandel im Bild der

43 Sigrid MRATSCHEK, Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris, in: Therese FUHRER (ed.), Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen (Philosophie der Antike 28), Stuttgart 2008, 363–380; Sigrid MRATSCHEK, Creating Identity from the Past: The Construction of History in the Letters of Sidonius, in: Joop VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013, 249–271; Sigrid MRATSCHEK, Creating Culture and Presenting the Self in Sidonius, in: Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 237–260.

44 Pionierarbeit haben hier George Lakoff und Mark Johnson geleistet: George LAKOFF/Mark JOHNSON, *Metaphors We Live By*, Chicago 1980 (ND 2008). Zur Orientierung: Patrick Colm HOGAN, *Cognitive Science, Literature and the Arts. A Guide for Humanists*, New York 2003; Lisa ZUNSHINE (ed.), *The Oxford Handbook of Cognitive Literary Studies*, Oxford 2015. Exemplarisch für die Antike: Douglas L. CAIRNS/Damien P. NELIS (edd.), *Emotions in the Classical World: Methods, Approaches, and Directions* (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 59), Stuttgart 2017; William Michael SHORT (ed.), *Embodiment in Latin Semantics* (Studies in language companion series 174), Amsterdam 2016.

45 Joop VAN WAARDEN, The Emergence of the Gallic Rogations in a Cognitive Perspective, in: Nienke M. Vos/Albert C. GELJON (edd.), *Rituals in Early Christianity: New Perspectives on Tradition and Transformation* (Vigiliae Christianae. Supplementum 164), Leiden 2020, 201–220.

46 Jörn RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung* (Beiträge zur Historik 4), München 1982, 514–606.

Spätantike durchsetzte,⁴⁷ ein einflussreicher Befürworter der anthropologischen und sozialen Umgestaltung der Geschichtswissenschaft, der er die Aufgabe gab, historische Sinnbildung für die Gegenwart vorzunehmen.⁴⁸ Er wählte sorgfältig eine Position zwischen den Extremen des strukturalistischen Rigorismus' und der post-modernen Willkür. Seine Auffassung vom historischen Erzählen als „Sinnbildung über Zeiterfahrung durch Erinnerung“, also „Erzählen macht aus Zeit Sinn“,⁴⁹ bringt das Kontingenz-Projekt in nächste Nähe des heutigen Verlangens nach Verortung in Zeit und Raum, nach Identität und der Schule des ‚kulturellen Gedächtnisses‘.

Indem das Projekt und die Beiträge dieses aus ihm hervorgegangenen Sammelbands zweitens, statt aus heutiger Sicht Vorstellungen von ‚Untergang‘ oder ‚Transformation‘ auf das Zeitgeschehen zu projizieren, den Standpunkt der Zeitgenossin oder des Zeitgenossen zu erschließen versuchen,⁵⁰ nimmt es auch ein dem *New Historicism* verwandtes Element auf. Der *linguistic turn* hatte ja gezeigt, wie schwierig es ist – wenn überhaupt möglich – aus prinzipiell vom modernen Leser zu dechiffrierenden Texten Rückschlüsse auf historische Sachlagen und kontemporäre Standpunkte zu machen. Wegweisend wurde jedoch die neu gewonnene Überzeugung des *New Historicism*, dass einführende Beobachtung durchaus möglich sei. Damit geben sich das Projekt und der Band entschieden modern – in ihrem Anliegen dem Konzept des kulturellen Gedächtnisses und der kognitiven Wende der Geisteswissenschaften verbunden, die beide den versachlichenden Strukturalismus und den desorientierenden Dekonstruktivismus durch eine Verankerung von Kultur im menschlichen Organismus ersetzen möchten – was eine prinzipielle Angleichung zwischen unterschiedlichen Zeitaltern möglich macht.

Wenn also jetzt der spätantike Mensch uns u. a. in den Beiträgen dieses Bandes wieder zugänglich zu werden scheint und sogar die spätantike Geisteshaltung, der Schule der ‚anderen Antike‘ zufolge, eben weil sie ‚post-modern‘ war, mit der heutigen verglichen werden kann, dann öffnet sich den Untersuchenden ein neues Feld. Es muss aber auch der wissenschaftliche Vorbehalt gemacht werden, dass gerade das Fehlen ‚großer Geschichten‘ und die Suche nach Autorität in unserer Zeit uns dieses Geschichtsbild so attraktiv, ja fast unwiderstehlich machen. Höchstwahrscheinlich befindet sich hier unser ‚toter Fleck‘, unser eigener Schatten. Was projizieren wir unsererseits ungewollt auf die Spätantike?

Ich würde sagen, dass (wenn irgendwo, dann) hier das Adagium der ‚fröhlichen Wissenschaft‘ gelten soll. Das Wissen um die unvermeidliche Zeit- und

47 Siehe oben 2.2 und 2.3.

48 Siehe zuletzt Jörn RÜSEN, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Wien 2013.

49 RÜSEN 1982, 157.

50 Siehe die Einleitung dieses Bandes, 9–28.

Kulturbedingtheit unserer Position soll uns dazu anspornen, ihre Relevanz für die Gegenwart noch viel größer zu machen, womöglich auch außerhalb des Zirkels der Fachleute, wie es z. B. in Frankreich oft für Sidonius in Gedichten, Romanen und sogar Comics geschieht, die in ihm den Untergang einer Ära bedauern und zugleich die Kontinuität in der Gegenwart feiern.⁵¹ ‚Fröhliche Wissenschaft‘ hat mit Kunst gemeinsam, dass sie Annahmen, Vorurteile, Perspektiven und Erwartungen aufdeckt, indem sie Veränderungen des Blickwinkels, Rahmens, Maßstabs und Rhythmus‘ vornimmt und immer erwartungsvoll den nächsten Schritt macht.

Mit Susan Sontag gesprochen: „Statt einer Hermeneutik brauchen wir eine Erotik der Kunst“ – und ebenso der Spätantikeforschung. ‚Kontingenz‘ ist da ein ausgezeichnetes Versuchsfeld.

Literaturverzeichnis

- Giovanni ARRIGHI, *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*, London 1994.
- Aleida ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999.
- Jan ASSMANN, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: DERS./Tonio HÖLSCHER (edd.), *Kultur und Gedächtnis (Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte)*, Frankfurt a. M. 1988, 9–19.
- Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.
- John L. AUSTIN, *How to Do Things with Words*, ed. James O. URMSON, Oxford 1962.
- Mieke BAL, *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, übers. von Christine VAN BOHEEMEN, Toronto 1985.
- Roland BARTHES, *La mort de l’auteur*, in: DERS., *Essais critiques IV. Le bruissement de la langue (Collection Tel Quel)*, Paris 1984. (dt.: *Der Tod des Autors*, in: Fotis JANNIDIS et al. (edd.), *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Stuttgart 2000, 185–193).
- Émile BENVENISTE, *Problèmes de linguistique générale (Bibliothèque des sciences humaines)*, 2 Bde., Paris 1966–1974.
- August BÖCKH, *Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877.
- Douglas L. CAIRNS/Damien P. NELIS (edd.), *Emotions in the Classical World: Methods, Approaches, and Directions (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 59)*, Stuttgart 2017.

51 Z. B. Prosa: J. Anglade, Sidoine Apollinaire, Clermont-Ferrand 1963; D. Montebello, *Au dernier des Romains*, Paris 1999; G. Azais, Sidoine Apollinaire. *Mémoires imaginaires*, Paris 2008. Poesie: T. Derème, „Qu’importe au jeu de l’univers“ (1931); G. Saint-Clair (drei Gedichte, 1994, 2004, 2005); Comic: E. Szwarc / J.-M. Payet, Sidoine Apollinaire. *Un Gaulois contre les barbares*, Paris 1993.

- Gian Biagio CONTE, *Memoria dei poeti e sistema letterario* (La ricerca letteraria. Serie critica 23), Turin 1974 (2. Aufl., 1985; engl.: *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*, übers. von Glenn W. MOST [Cornell studies in classical philology 44], Ithaca 1986).
- Gian Biagio CONTE, *Virgilio. Il genere e i suoi confini*, Mailand 1984.
- Gian Biagio CONTE, *Generi e lettori. Lucrezio, l'elegia d'amore, l'enciclopedia di Plinio* (Saggi di letteratura), Mailand 1991 (engl.: *Genres and Readers*, übers. von Glenn W. MOST, Baltimore 1994).
- Gian Biagio CONTE/Alessandro BARCHIESI, *Imitazione e arte allusiva. Modi e funzioni dell'interstualità*, in: Guglielmo CAVALLO et al. (edd.), *Lo spazio letterario di Roma antica*, Bd. 1: La produzione del testo, Rom 1989, 81–114.
- Irene J. F. DE JONG, *Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the Iliad*, Amsterdam 1987.
- Irene J. F. DE JONG/John P. SULLIVAN (edd.), *Modern Critical Theory and Classical Literature* (Mnemosyne. Supplementum 130), Leiden 1994.
- Jacques DERRIDA, *De la grammatologie* (Collection 'Critique'), Paris 1967 (dt.: *Grammatologie*, übers. von Hans-Jörg RHEINBERGER/Hanns ZISCHLER, Frankfurt a. M. 1974).
- Jacques DERRIDA, *L'écriture et la différence* (Collection Tel Quel), Paris 1967 (dt.: *Die Schrift und die Differenz*, übers. von Rodolphe GASCHÉ/Ulrich KÖPPEN, Frankfurt a. M. 1972).
- Edward Ross DICKINSON, *The World in the Long Twentieth Century: An Interpretive History*, Oakland, CA 2018.
- Thomas S. ELIOT, *Four Quartets*, New York 1943.
- Jaś ELSNER/Jesús HERNÁNDEZ LOBATO (edd.), *The Poetics of Late Latin Literature* (Oxford studies in Late Antiquity), Oxford 2017.
- William EMPSON, *Seven Types of Ambiguity*, 3. überarb. Aufl., London 1953 (1. Aufl., 1930).
- Stanley FISH, *Literature in the Reader: Affective Stylistics*, in: *New Literary History* 2 (1970), 123–162.
- Stanley FISH, *Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities*, Cambridge, MA 1980.
- Marco FORMISANO, *Towards an Aesthetic Paradigm of Late Antiquity*, in: *AnTard* 15 (2007), 277–284.
- Marco FORMISANO, *Tarda antichità anacronica. Tra storiografia e panegirico*, in: Stefano ROCCHI/Cecilia MUSSINI (edd.), *Imagines antiquitatis: Representations, Concepts, Receptions of the Past in Roman Antiquity and the Early Italian Renaissance* (Philologus. Supplementary Volumes 7), Berlin 2017, 65–84.
- Hans-Georg GADAMER, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 2. Aufl., Tübingen 1965 (1. Aufl., 1960).
- Clifford GEERTZ, *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*, New York 1973.
- Gérard GENETTE, *Figures*, Bd. 3: *Discours de récit* (Collection Poétique), Paris 1972 (engl.: *Narrative Discourse*, übers. von Jane LEWIN, Ithaca 1980; dt.: *Die Erzählung*, übers. von Andreas KNOP, München 1988).
- Andrea GIARDINA, *Esplosione di tardoantico*, in: *Studi Storici* 40 (1999), 157–180 (engl. Übers. in: Averil CAMERON (ed.), *Late Antiquity on the Eve of Islam*, Farnham 2013, 1–23).

- Stephen GREENBLATT, *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago 1980.
- Herbert Paul GRICE, *Logic and Conversation*, in: DERS., *Studies in the Way of Words*, Cambridge, MA 1989, 22–57.
- Gottfried HERMANN, *Dissertatio de officio interpretis*, Leipzig 1834.
- Jesús HERNÁNDEZ LOBATO, *Vel Apolline muto. Estética y poética de la Antigüedad tardía*, Bern 2012.
- Jesús HERNÁNDEZ LOBATO, *Late Antique Foundations of Postmodern Theory: A Critical Overview*, in: Sigrid SCHOTTENIUS CULLHED/Mats MALM (edd.), *Reading Late Antiquity* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Neue Folge, 2. Reihe, 156), Heidelberg 2018, 51–70.
- Ralph HEXTER/Daniel SELDEN (edd.), *Innovations of Antiquity*, New York 1992.
- Stephen HINDS, *Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry* (Roman Literature and its Contexts), Cambridge 1998.
- Eric HOBBSAWM, *Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914–1991*, London 1994.
- Patrick Colm HOGAN, *Cognitive Science, Literature and the Arts. A Guide for Humanists*, New York 2003.
- Georg G. IGGERS, *Geschichtstheorie zwischen postmoderner Philosophie und geschichtswissenschaftlicher Praxis*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), 335–346.
- Wolfgang ISER, *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Becket*, München 1972.
- Wolfgang ISER, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976.
- Hans Robert JAUSS, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, München 1977.
- Gavin KELLY, *Ammianus Marcellinus, the Allusive Historian*, Cambridge 2008.
- Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020.
- Caroline KROON, *Discourse Particles in Latin. A Study of *nam, enim, autem, vero* and *at** (Amsterdam studies in classical philology 4), Amsterdam 1995.
- George LAKOFF/Mark JOHNSON, *Metaphors We Live By*, Chicago 1980 (ND 2008).
- Jean-François LYOTARD, *La condition postmoderne: rapport sur le savoir*, Paris 1979.
- Irena G. MAKARYK (ed.), *Encyclopedia of Contemporary Literary Theory. Approaches, Scholars, Terms*, Toronto 1993.
- Charles MARTINDALE, *Redeeming the Text. Latin Poetry and the Hermeneutics of Reception* (Roman Literature and its Contexts), Cambridge 1983.
- Sigrid MRATSCHEK, *Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris*, in: Therese FUHRER (ed.), *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen* (Philosophie der Antike 28), Stuttgart 2008, 363–380.
- Sigrid MRATSCHEK, *Creating Identity from the Past: The Construction of History in the Letters of Sidonius*, in: Joop VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013, 249–271.
- Sigrid MRATSCHEK, *Creating Culture and Presenting the Self in Sidonius*, in: Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 237–260.
- Charles S. PEIRCE, *Collected Papers*, Cambridge, MA 1931–1958.
- Rudolf PFEIFFER, *History of Classical Scholarship 1300–1850*, Oxford 1976.

- Rodie RISSELADA, *Imperatives and Other Directive Expressions in Latin: A Study in the Pragmatics of a Dead Language* (Amsterdam studies in classical philology 2), Amsterdam 1993.
- Richard RORTY (ed.), *The Linguistic Turn: Essays in Philosophical Method*, Chicago 1967.
- Jörn RÜSEN, *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung* (Beiträge zur Historik 4), München 1982, 514–606.
- Jörn RÜSEN, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Wien 2013.
- Edward SAID, *Rezension zu: Eric HOBBSAWM, Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914–1991*, London 1994, in: *London Review of Books* 17 (1995), 22f.
- Thomas A. SCHMITZ, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit* (Zetemata 97), München 1997.
- Thomas A. SCHMITZ, *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung*, Darmstadt 2002.
- School of History, Classics and Archaeology der Universität von Edinburgh, Academic Network on Sidonius Apollinaris, <https://www.ed.ac.uk/history-classics-archaeology/classics/research/research-projects/sidonius> (23.02.2021).
- Raphael SCHWITTER, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike* (Hermes. Einzelschriften 107), Stuttgart 2015.
- John R. SEARLE, *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*, Cambridge 1969.
- William Michael SHORT (ed.), *Embodiment in Latin Semantics* (Studies in language companion series 174), Amsterdam 2016.
- Ineke SLUITER, *Commentaries and the Didactic Tradition*, in: Glenn W. MOST (ed.), *Commentaries-Kommentare* (Aporemata 4), Göttingen 1999, 173–205.
- Deirdre SPERBER/Dan WILSON, *Relevance. Communication and Cognition*, Oxford 1986.
- Claudia UNGEFEHR-KORTUS, *Böckh-Hermann-Auseinandersetzung*, in: *Der Neue Pauly Online*, https://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/bockh-hermann-auseinandersetzung-rwg-e1305720?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=B%C3%B6ckh-Hermann-Auseinandersetzung (23.02.2021).
- Joop VAN WAARDEN, *Sidonius in the 21st Century*, in: DERS./Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013, 3–19.
- Joop VAN WAARDEN, *Fifty Years of Sidonius Scholarship in the Mirror*, in: Anita DI STEFANO/Marco ONORATO (edd.), *Lo specchio del modello. Orizzonti intertestuali e Fortleben di Sidonio Apollinare* (Studi Latini 94), Neapel 2020, 461–480.
- Joop VAN WAARDEN, *The Emergence of the Gallic Rogations in a Cognitive Perspective*, in: Nienke M. Vos/Albert C. GELJON (edd.), *Rituals in Early Christianity: New Perspectives on Tradition and Transformation* (Vigiliae Christianae. Supplementum 164), Leiden 2020, 201–220.
- Joop VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013.
- Kathryn WELCH/Anton POWELL, *Julius Caesar as Artful Reporter. The War Commentaries as Political Instruments*, London 1998.
- René WELLEK/Austin WARREN, *Theory of Literature*, New York 1949 (2. überarb. Aufl., 1954; 3. Aufl., 1963).

Hayden WHITE, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973.

William K. WIMSATT Jr./Monroe C. BEARDSLEY, The Intentional Fallacy, in: *The Sewanee Review* 54 (1946), 468–88 (ND in: DIES., *The Verbal Icon: Studies in the Meaning of Poetry*, Lexington, KY 1954).

Timothy P. WISEMAN, *Clio's Cosmetics. Three Studies in Greco-Roman Literature*, Leicester 1979.

Anthony J. WOODMAN, *Rhetoric in Classical Historiography*, London 1988.

Lisa ZUNSHINE (ed.), *The Oxford Handbook of Cognitive Literary Studies*, Oxford 2015.

Römische Staatlichkeit und Kontingenz(bewältigung)*

Abstract

The Roman State can be seen as a political system reviving in the permanent task to manage problems and to survive crises. The reason for this lies in its inner organization as a system of city-states on the one hand and other political institutions that were included or created as autonomous systems bound by contract to the city of Rome on the other. Even in transforming the Imperium to a princeps-centered system this conception lives on in the inner organization of the cities and their ability to stay autonomous. The survival of non-institutional relations between these political subsystems and the government of the emperor represents a token of the states' continuity. At first, the practice of contracting was used to include barbarian gentes into the Imperium Romanum; and later as the Roman World was transformed into the barbarian regna the same instruments of continuity for organizing themselves were used.

I. ‚Staatlichkeit‘ als konzeptueller Begriff

Für die Antike wiederholt sich gerade ein Diskurs, der seit 30 Jahren die Forschung zu politischen Ordnungen des Mittelalters, sobald von Staatlichkeit die Rede ist, unter Rechtfertigungsdruck setzt und die Fragestellungen vom eigentlich Politischen in den Bereich sozialer Zusammenhänge verschiebt,¹ etwa mit der Intensivierung von Fragen nach Ritualen und symbolischem Handeln. Das ist in gewisser Hinsicht höchst produktiv. Für antike politische Ordnungen wird der Diskurs sehr viel entspannter geführt, weshalb es bisher auch kein

* Die Aufgabe, in einem Band zu Kontingenz „zwischen *imperium* und *regna*“ römische Staatlichkeit zu behandeln, verlangt danach, diese auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Fähigkeit zur Kontingenzbewältigung zu denken. Das soll im Folgenden geschehen. Für die Möglichkeit langen Nachdenkens über diese Fragen danke ich den Herausgebern. Begleitet hat diesen Nachdenkensprozess Prof. Dr. Ulrich Huttner, dem ich auch für manchen Hinweis dankbar bin.

1 Vgl. zum Diskurs in der Mittelalterforschung: Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – Europäische Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009.

weitgehend akzeptiertes Verdikt gegenüber dem Gebrauch der Begriffe ‚Staat‘ und ‚Staatlichkeit‘ gibt. Auch für das Verständnis des Politischen in der Antike sind Fragen, die auf den ersten Blick mit Staatlichkeit gar nichts zu tun zu haben scheinen, letztlich aber für ihr Verständnis höchst produktiv. Für das Mittelalter fand die Debatte vornehmlich unter dem Eindruck des Nationalsozialismus statt, der den Staat als Volksgenossenschaft definiert hatte, damit zwar dem klassischen Anstaltsstaat in der mittelalterlichen Geschichte eine Absage erteilte, zugleich aber in Analogie zum eigenen gesellschaftspolitischen Modell den Staat als absolute Repräsentanz der Gesellschaft verstand, die ja nun schließlich dazu führte, dass staatliche Institutionen den Hierarchien der Partei unterworfen wurden.² Da meines Erachtens für den jüngeren Diskurs in der Alten Geschichte diese Zusammenhänge keine unmittelbare Relevanz haben, wird die Diskussion um einiges entspannter geführt. Zu guten Teilen stammt die Frage selbst eben aus den anderen Epochen der Vormoderne, nicht zuletzt aus der Frühen Neuzeit, die mit dem ‚Absolutistischen Staat‘ eine schwere Dekonstruktionsbürde zu bewältigen hatte. Die Frage wird augenscheinlich ohne eine wirkliche Option zur Binnendifferenzierung des Begriffes ‚Staat‘ geführt: Entweder er wird verwendet, mitunter mit sichtbarem Unwohlsein,³ oder aber er wird abgelehnt.⁴

Dabei ist doch völlig klar, dass keine antike politische Ordnung den Bedingungen eines modernen Staates begrifflich unterworfen werden kann. Dass der Begriff ‚Staat‘, nur weil er erst in der frühen Neuzeit in der mutmaßlich damals angemessenen Bedeutung im Gebrauch erschien, nun für die Antike nicht mehr anwendbar sein sollte, würde ja ebenfalls bedeuten, dass man ihn auch für die politischen Ordnungen der Gegenwart nicht mehr sinnvoll gebrauchen könnte. Der Begriff des ‚Staates‘ ist ein kategorialer Begriff, kein Begriff, der die konkrete Erscheinungsform einer Sache zu definieren in der Lage sein sollte. Dann nützte er als kategorialer Begriff nichts mehr. Das ist das Dilemma unserer Gegenwart. Denn, müsste man nicht die großen weltweit agierenden Unternehmen, die kein Territorium haben, aber Mitglieder, die partiell ihrer Herrschaft unterworfen werden, eigentlich auch als ‚Staaten‘ verstehen, um ihre Konkurrenz zu unserem modernen Territorialstaat zu erkennen und bewerten zu können? Politische

2 Vgl. die Einleitung in Jürgen STROTHMANN, *Karolingische Staatlichkeit. Das karolingische Frankenreich als Verband der Verbände* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 116), Berlin/Boston 2020.

3 Christoph LUNDGREEN, *Staatlichkeitsdiskurse in Rom? Staatlichkeit als analytische Kategorie für die Römische Republik*, in: DERS. (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis* (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 15–61, mit umfassender Bibliographie.

4 Letzteres vor diesem Hintergrund von Aloys WINTERLING, „Staat“ in der griechisch-römischen Antike?, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis* (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 249–256.

Ordnungen wandeln sich. Ihre Manifestation ist der jeweilige ‚Staat‘, über dessen Qualität man differenziert abwägen und streiten kann.

Der moderne Staat ist in aller Regel ein Anstaltsstaat, der über ständige mit den notwendigen Mitteln ausgestattete Behörden verfügt und für den besoldete Amtsträger handeln, die eine doppelte Identität als Bürger und als Beamte beachten müssen. Vormoderne Staaten sind in aller Regel keine Anstaltsstaaten. Ihre Staatlichkeit kann Elemente von Anstaltsstaatlichkeit enthalten, beruht aber eben nicht auf einem solchen Konzept. Das hat die ältere Forschung zumeist übersehen, wenn bedenkenlos jede politische Gemeinschaft als Staat benannt wurde, dieser aber gar nicht als ein kategorialer Begriff gebraucht wurde, sondern als bloße Benennung für ‚politische Ordnung‘. Die neuere Forschung zu Staatlichkeit in der Antike nutzt den Begriff der ‚Staatlichkeit‘ grundsätzlich als kategorialen Begriff, der es ihr erlaubt bzw. erlauben würde, von dem ‚Staat‘ als ‚Anstaltsstaat‘ abzusehen.⁵ Der wesentliche Unterschied zwischen dem modernen Anstaltsstaat und vormoderne Staatlichkeit liegt darin, dass in der Vormoderne Staatsbildungen ihre Herrschaft über ihre Teilnehmer erst organisieren mussten, während der moderne Staat in Europa Erbe des fürstlichen bzw. der fürstlichen Territorialstaaten ist und damit über staatliche Macht bereits verfügt, diese nicht erst neu und gegebenenfalls situativ organisieren muss. ‚Staatlichkeit‘ ist für die Vormoderne neu zu verstehen, dies unter Beachtung der jeweiligen Bedingungen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Und Staatlichkeit ist immer auch eine Antwort auf Kontingenzen.

II. Der Charakter des spätrömischen Staates

Der römische Staat der Spätantike galt lange Zeit als Prototyp des Anstaltsstaates, man qualifizierte ihn als „Zwangsstaat“ und sah in ihm absolutistische Vorstellungen verwirklicht. Noch heute stellt man mit ihm gelegentlich den ‚Dominat‘ dem ‚Prinzipat‘ der frühen und hohen Kaiserzeit gegenüber, was wegen der offensichtlichen Unterschiedlichkeit beider Herrschaftsformen zumindest in der äußeren Erscheinung durchaus einen Sinn ergibt.⁶

5 Vgl. exemplarisch schon Walter EDER (ed.), Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik. Akten eines Symposiums, 12.–15. Juli 1988, Freie Universität Berlin, Stuttgart 1990; siehe etwa Werner ECK (ed.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 42), München 1999; Hans-Ulrich WIEMER (ed.), Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit, Berlin/New York 2006 und nun LUNDGREEN 2014.

6 Hans-Ulrich WIEMER, Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit – Einleitende Bemerkungen, in: DERS. (ed.), Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit, Berlin/New York 2006, 1–39, siehe 14–27 zur Forschungsgeschichte der Unterscheidung von Prinzipat und Dominat. Vgl. schon die Relativierung des auf Mommsen

Angelpunkt und Spitze des spätantiken politischen Systems ist der Kaiser, der Prinzeps. Von ihm scheint alle Herrschaft auszugehen; er ist oberster Richter, Gesetzgeber, Oberbefehlshaber und Verwaltungschef.⁷ Von ihm geht eine höchst differenzierte und mutmaßlich effiziente Reichsadministration aus. Diese Ordnung wird in der Forschung in der Tat auch meist aus dieser Perspektive gesehen. Der spätantike Staat ist danach vornehmlich eine ‚Befehlsordnung‘. Nun kann man durchaus eine gewisse Kontingenz auf Seiten des Kaisers erkennen, von dem man sehr wohl weiß, dass er, seine Herrschaft und sein Leben, auch immer gefährdet ist. Die Gefahr für die Person des Kaisers geht mutmaßlich vor allem von den Truppen und ihren Feldherren und von der engeren Umgebung aus. Wollte man diese Kräfte in einem Konzept abbilden, müsste man annehmen, dass der römische Staat irgendetwas zwischen Militärdiktatur und ‚Hausherrschaft‘ darstellt, also ähnlich wie in den Staaten der Frühen Neuzeit auch der Hof wesentlich mitspielt in der politischen Ordnung. Der spätrömische Staat ist in mancher Hinsicht aber aus dieser Perspektive heraus nicht verstehbar. Das zeigt sich in besonderer Weise im langen Moment seines vermeintlichen Endes. So nämlich wäre nicht erklärbar, wieso im Westen nach dem Wegbrechen eben der dem Staat vermeintlich so wesentlichen Administration und dem Verschwinden eines stehenden Heeres eine seit mehreren Jahrzehnten immer deutlicher gesehene Kontinuität zu den barbarischen Nachfolgeregionen zu beobachten ist.⁸ Zwar hat man zu Recht die kirchlichen Ordnungen als Kontinuitätsbrücke erkannt, ist aber nicht wirklich in der Lage zu erklären, wie diese Brücke eigentlich funktioniert. Auch hier sieht man vor allem die handelnden Spitzen, die Bischöfe nämlich.⁹

zurückgehenden Verständnisses zweier grundsätzlich unterschiedlicher Staatsformen bei Alexander DEMANDT, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* (Handbuch der Altertumswissenschaft III, 6), München 1989, 213.

7 Arnold H. M. JONES, *The Later Roman Empire 284–602. A social economic and administrative survey*, 2 Bde., Oxford 1973, 321; DEMANDT 1989, 214.

8 Vgl. das European Science Foundation-Projekt und die daraus resultierende Reihe „The Transformation of the Roman World“.

9 Vgl. zur Bischofsherrschaft nun kritisch, aber meines Erachtens in der nichtzutreffenden Annahme, dass die Mittelalterforschung spätere Befunde rückprojiziert habe, Steffen DIEFENBACH, „Bischofsherrschaft“. Zur Transformation der politischen Kultur im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013, 91–149.

III. Das Römische Reich als Kommunikationsraum

Es gibt inzwischen einen sich andeutenden Perspektivenwechsel, der es erlaubt, die politischen Systeme nicht mehr in erster Linie von ihren Spitzen her zu sehen, also den Blick abzuwenden von den großen Akteuren, denen man die Handlungshoheit zutraut und die ja tatsächlich diejenigen sind, deren Handeln sichtbar wird, anders als das Handeln, in dessen Rahmen sich die großen Akteure bewegen und bewegen müssen.

Die zeitgenössischen erklärenden Quellen gelten in der Tat aber zumeist eben den großen Akteuren. Wie wollte Geschichtsschreibung auch die Handlungs- und Kommunikationsräume darunter und dahinter thematisieren? Und natürlich sind die Rechtsregeln, die uns so viel von der spätantiken Gesellschaft erklären, normative Äußerungen der Kaiser. Ohne den Codex Theodosianus wüssten wir über den spätantiken Westen noch weit weniger als ohnehin und vor allem noch weit weniger über die administrative Struktur des Reiches. Was wir aber eben fast gar nicht haben, sind die Beschlüsse der politischen Räume, die der Reichsordnung gewissermaßen von unten entgegentreten, nämlich der *civitates* und *poleis* und der Provinziallandtage.¹⁰ Hier gibt es zumeist nur inschriftliche Quellen, die lediglich Ausschnitte bieten, deren Erklärung die beschreibenden Quellen eben nicht unmittelbar liefern.

Der Gedanke, dass das Römische Reich ein Kommunikationsraum sei, der vor aller Administration aus den vielen politischen Akteuren, den Städten und mit ihnen verbundenen Eliten, dem Kaiserhaus, den stadtrömischen Eliten und dem Militär besteht, ist nicht neu. Geäußert werden solche Ansichten von denjenigen, die sich mit Inschriften und vor allem von denen, die sich mit den Städten beschäftigen, die eben nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht relevant sind, sondern die eben auch staatliche Qualität haben und in aller Regel Häupter von Stadtstaaten sind, die ihrerseits als Gebietskörperschaften zu verstehen sind.¹¹ Selbst Räume ohne eine solche städtische Kulmination des Politischen können als politische Räume gelten. Dazu gehören *pagi*, die ihren Hauptorten gegebenenfalls in einem *vicus* finden, aber eben auch *civitates*, die in einem ursprünglicheren Sinn als politische Verbände zu verstehen sind, nämlich als Stammesverbände, die vielleicht gar keinen Hauptort städtischen Charakters

10 Vgl. Jürgen DEININGER, Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zum Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr., München/Berlin 1965.

11 Vgl. hier in besonderer Weise die Einführung von Werner ECK, Zur Einleitung: Römische Provinzialadministration und die Erkenntnismöglichkeiten der epigraphischen Überlieferung, in: DERS. (ed.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 42), München 1999, 1–15.

kennen. Das Reich ist zu großen Teilen zusammengesetzt aus Territorien solcher Kleinstaaten.

Wie lässt sich nun aber die Rolle der Stadtstaaten für das Römische Reich als Ganzes verstehen? Vermutlich ist eine Bestandsaufnahme spätantiker politischer Realitäten dazu nicht ausreichend, weil in ihr die mögliche Dynamik politischen Lebens nicht genügend sichtbar wird, vor allem, weil es eine längere Geschichte der Überformung politischer Systeme in den Regionen durch die politische Zentrale des Reiches gibt. Aus der Perspektive der Zentrale, des Kaisers und der Stadt Rom der späten Kaiserzeit überlagert offensichtlich der Charakter des Reiches als Befehlsordnung, in einem ursprünglichen Sinne des *imperium*, die immer noch bestehende Ordnung der Kleinstaaten.

Römische Hegemonie ist aus dieser Perspektive seit dem dritten Jahrhundert vor Christus wahrscheinlich das wesentliche Muster (stadt-)römischer Selbstwahrnehmung¹² und begleitet dann ja auch die Karriere des Kaisertums. Verschiedene Ansätze zur Herstellung eines integrierten Reiches als eigene politische Größe werden in den administrativen und zivilisatorischen Bemühungen der Kaiser in den Regionen des Reiches seit Augustus und besonders mit Claudius sichtbar. Zugleich aber zeigen beide *principes*, wie ja auch zahlreiche andere, in ihrem Bemühen um den Ausbau und die Sicherung stadtstaatlicher Strukturen in den Provinzen, dass das Reich eben nicht einfach eine Frage der Administration von oben ist.

IV. Kontingenzbewältigung als Aufgabe des Staates

Was bedeutet aus wessen Sicht eigentlich Kontingenz im römischen Staat? Neben der kaiserlichen Perspektive steht in der Spätantike die Perspektive der Eliten, die aber eng an das kaiserliche Handeln gebunden sind, wenngleich sicherlich nicht mehr so eng, wie noch in der frühen Kaiserzeit. Es gibt dazu zahlreiche Arbeiten, die die Kontingenzerfahrung spätantiker Eliten in den Blick nehmen und zumeist eine ausgeprägte Wahrnehmung eines grundsätzlichen und auch bedrohlichen Wandels feststellen.¹³ Diesen Eliten die Relevanz ihrer Wahrnehmung abzusprechen, wäre gewiss unangemessen. Für sie sind die Wandlungen spätantiker Ordnungen faktisch bedrohlich. Gerade der Epochenwandel unterliegt ja

12 Vgl. Rene PFEILSCHIFTER, Eroberung und Debatte. Diskutierten die Römer über ihre Expansion?, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 141–162.

13 Vgl. zu den pragmatischen Bewältigungsstrategien gallischer Eliten: Hendrik HESS, Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019.

einer besonderen Perspektivitätsfrage. Fragen wir nach einzelnen Akteuren, die diesen Wandlungen ausgesetzt sind, werden wir immer wieder Ängste, Brüche und Untergänge finden. Fragen wir aber nach einem Substrat von Ordnung, das möglicherweise auch das Leid und den Tod von aktuellen Akteuren übersteht, vermutlich auch einen Niedergang einer als hochstehend erlebten Kultur in Kauf nehmen kann, dann kann das Ergebnis völlig anders aussehen. Das Substrat von Ordnung können wir im Falle des vermeintlichen Endes des Römischen Reiches über die faktischen Überbleibsel definieren, die ja durchaus beachtlich sind und die auch in den folgenden Gesellschaften zunächst ein Substrat von Ordnung bilden.

Anders ausgedrückt: Ein rein anstaltsstaatlich-territorial angelegtes System hätte das Ende der politischen Zentrale nicht überlebt. Was lässt also das römische politische System in seinem Substrat von Ordnung das Ende seiner anstaltsstaatlichen Gestalt überleben? Das kann nur – neben kulturellen Momenten – etwas sein, das eben nicht anstaltsstaatlich funktioniert. Das Politische im antiken Mittelmeerraum ist tatsächlich im Prinzip eben nicht anstaltsstaatlich organisiert, sondern meist in einem stadtstaatlichen Prinzip aus kontrolliertem Elitenhandeln. Die Eliten sind – anders als im Anstaltsstaat – immer auch Teil der Regierung und nicht bloß (herausgehobene) Objekte herrscherlichen Handelns. Die Relevanz dieses Prinzips erkennen wir ja auch im Römischen Reich. Und zugleich zeigt sich dasselbe im Laufe der Kaiserzeit als ein sich verdichtender Anstaltsstaat, der zunehmend bemüht ist, unmittelbar auf das Individuum zuzugreifen und eine beachtliche Territorialität ausbildet.

Wenn wir also verstehen wollen, was die Mechanismen sind, die das Römische Imperium sich von einem kleinen Stadtstaat über die Kontrolle Italiens zum beherrschenden Reich im ganzen Mittelmeerraum ausdehnen ließen, und was dieses Imperium über mehrere Jahrhunderte als Ordnungsmacht auch im Westen erhielt, dann müssen wir nach den stadtstaatlichen Momenten seiner Ordnung fragen und ihre Relevanz für das Imperium verstehen. Kontingenzbewältigung scheint diesem System immanent zu sein, mehr noch als vielen anderen politischen Ordnungen, die sich über lange Zeit bewährten.

Wir fragen uns, wie eine Stadt mit ihren reduzierten Institutionen ein Weltreich beherrschen konnte. Wir sollten uns aber fragen, welchen Charakter diese Herrschaft hat, mit welchen (sich mit den Realitäten wandelnden) Begriffen sie ihre Herrschaft benennt. Zentral ist der Begriff der *provincia*, der erst spät eine rein territoriale Qualität annimmt und bis in die Kaiserzeit durchaus noch als ein ‚Aufgabenbereich‘ verstanden wird. Eine Provinz ist also vornehmlich der Handlungsrahmen eines römischen Amtsträgers, die erst mit ihrer Institutionalisierung über die Amtszeit der römischen Amtsträger hinaus eine eigene dauerhafte politische Qualität bekommt, übrigens als anstaltsstaatliches Mo-

ment.¹⁴ Komplementär dazu werden aber auch Kommunikationsstrukturen institutionalisiert, die die regionalen (römischen und peregrinen) Akteure in diesem neu geschaffenen politischen Raum organisieren. Diese Akteure sind ihrerseits Vertreter politischer Ordnungen im in der Provinz geschaffenen anstaltsstaatlichen Rechtsraum.

V. Vom Stadtstaat zum Territorialstaat

Der römische Staat vor den Bundesgenossenkriegen ist nahezu kein Territorialstaat, weil das *imperium* über das Territorium sekundär ist. Konkret ist das *imperium* die Vollmacht des Amtsträgers, der ein allgemeines *imperium* der Stadt Rom, das aus militärischer Macht resultiert, in den beherrschten Räumen geltend macht. Das *Imperium Romanum* wird ebenfalls erst in der Kaiserzeit vornehmlich territorial-staatlich gedacht.¹⁵

Res publica sind die gemeinsamen Angelegenheiten der *cives Romani*, die sich zunächst in der Stadt Rom finden, die aber zunehmend über die Gründung der Kolonien und individuelle Bürgerrechtsverleihungen über Italien und schließlich über den Raum verteilen, der als *Imperium Romanum* definiert ist, der also militärisch gesichert wird und der über Tribute – nicht eigentlich über Steuern – verwaltet wird. Dieser Raum ist zunächst ein Raum der Fremden, die von der Stadt Rom aus beherrscht werden. Diese Fremden verwalten sich selbst. Deshalb braucht der römische Staat in den Provinzen zunächst keine umfangreiche kontinuierliche Administration. Erst mit der sogenannten ‚Romanisierung‘, die neben einer gewissen kulturellen Hegemonie vor allem die Durchdringung der fremden politischen Räume durch römische Bürger bedeutet, im Westen meist mit der Übergründung von bestehenden politischen Gemeinden durch römische Gemeinden, geführt von römischen Bürgern, den Kolonien nämlich, sowie der ‚Erhebung‘ von peregrinen Gemeinden zu Munizipien (erst oft lateinischen, später) römischen Rechts, wird das *imperium* zu einem Raumbegriff, der die Territorialität des römischen Staates beschreibt.

14 Michael SNOWDON, *Res publica, provinciae und imperium Romanum: Die Kommunikation zwischen den Römern und den Städten des Ostens*, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28)*, Stuttgart 2014, 163–184, 172–174, zeichnet diesen Wandel nach.

15 Ähnlich dem Begriff der *provincia* wandelt sich auch der Begriff des *imperium* von einem Ausdruck für Herrschaft zu einer möglichen Bezeichnung für den Herrschaftsraum letztlich zum Namen eines Reiches, ebd., 176.

VI. Das Imperium als Verbund der Kleinstaaten

Was aber bleibt, ist die innere Autonomie der politischen Gemeinden, die als Akteure im politischen System, das wir den römischen Staat nennen, der römischen Zentrale (meist positiv) entgegentreten. Inklusion fremder Ordnungen in das *Imperium Romanum* ist nicht in Gestalt von Assimilation vorgesehen, weder einer Assimilation zu Römern, wodurch der römische Stadtstaat zu einem Territorialstaat würde, noch einer Assimilation zu einer fremden homogenen Untertanenschicht, sondern als Integration in ein komplexes politisches Gefüge, das sowohl die fremden Ordnungen als auch die Ordnung der Stadt Rom selbst erhält.

Dabei ist eine Entwicklung hin zu einem territorial-anstaltsstaatlichen Reich aus Römern, die allesamt dann von Bürgern zu Untertanen zu werden drohten, nicht zu übersehen. Nicht erst mit der *Constitutio Antoniniana* Caracallas von 212, der Bürgerrechtsverleihung an nahezu alle Bewohner des römischen Imperiums, werden diese Prozesse greifbar, sondern komplementär in allen Integrationsbemühungen sowohl der fremden Ordnungen als auch der römischen Zentrale. Das wird schon an den Bundesgenossenkriegen sichtbar, mit deren Ergebnis Italien römisch wurde. Das wird sehr deutlich mit dem herausgehobenen Handeln fremder Eliten, vor allem von Einzelpersonen, die dann sehr schnell zu Römern wurden. Parallel dazu ist aber auch zu beobachten, dass es eine Binnendifferenzierung gibt zwischen Römern in der Stadt Rom und Römern im Imperium. Die römischen Bürger aus römischen Kolonien und Munizipien sind Bürger der Stadt Rom und ihrer Heimatstadt zugleich und vielleicht zuerst in politischer und rechtlicher Hinsicht Bürger ihrer Kolonien und Munizipien. Sie haben eine doppelte rechtliche Identität, die sie von den Stadtrömern auch in politischer Hinsicht unterscheidet.

Das *Imperium Romanum* hat also seit der hohen Kaiserzeit eine sichtbar doppelte Gestalt. Es besteht aus einem Geflecht von politischen Gemeinden, unter ihnen die Stadt Rom als Vorsitzende, und zugleich aus einem zunehmend integrierten Reich, in dem der römische Kaiser in Zusammenarbeit mit Eliten aus dem gesamten Reich den Einzelnen unmittelbar zu beherrschen sucht. Indes lösen sich die politischen Gemeinden, deren Bürger seit 212 alle auch römische Bürger sind, nicht auf. Sie bleiben die administrative Basis des römischen Staates. Und das bleiben sie nicht als nachgeordnete anstaltsstaatliche Einrichtungen, sondern als politische Gemeinden, die sich selbst verwalten und die über eine beachtliche innere Autonomie nach wie vor verfügen. Diese Gemeinden sind es, die im Westen das Ende des römischen Anstaltsstaates überleben. Sie funktionieren sicher noch im 5. und 6. Jahrhundert,¹⁶ sehr wahrscheinlich noch im

16 Simon T. LOSEBY, *Decline and Change in the Cities of Late Antique Gaul*, in: Jens-Uwe

7. Jahrhundert¹⁷ und mutmaßlich auch noch im 9. Jahrhundert. Ihr faktisches Ende als politische Gemeinden ist nicht mehr Sache des Epochenwandels, sondern Angelegenheit mittelalterlicher gesellschaftlicher Entwicklungen.

Das römische politische System ist im Grunde eine Art Franchising-Ordnung. Die schlanke Zentrale besteht in einem „*Ordinamento sovranazionale*“,¹⁸ sie zieht die Gewinne ein, trägt aber nicht das Risiko und ist auch nicht zuständig für die innere Organisation des Einzelbetriebes, wobei sie jedoch die Regeln weitgehend vorgibt, nach der sich der Einzelbetrieb zu organisieren hat. Auch gibt sie eine gemeinsame und sichtbare ‚Firmenkultur‘ vor. So ist die Zentrale in der Lage, das System auch über tiefe Einbrüche in ganzen Wirtschaftsräumen zu erhalten. In einem solchen Fall verschwinden einfach die Einzelbetriebe einer ganzen Region, etwa wenn im dritten Jahrhundert der Limes zurückgenommen wird und ganze politische Gemeinden sehr schnell verschwinden. Umgekehrt ist das System in der Lage, ebenso schnell zu expandieren, weil keine eigene Infrastruktur aufgebaut werden muss, außer Straßen und Militär, die den Rahmen für das erfolgreiche Wirtschaften unter römischer Flagge herstellen. Demselben Prinzip folgt der römische Staat, wenn er in Zeiten innerer Krise und äußerer Bedrohung auch fremde Ordnungen als solche in sein *imperium* aufnimmt, die dann ganz flexible Verträge bekommen, die sie von der Zahlung von Tributen respektive Steuern ausnehmen und ihnen dafür etwa die militärische Sicherung übertragen.

Schon Livius schildert die frühe Karriere der Stadt als kleines *imperium*, als ein System der vertraglichen Bindungen. Rom ist schon zur Königszeit Teil des Latinerbundes und nach der Überlieferung recht bald (oder schon immer?) die führende Größe in diesem Bund. Das findet eine gewisse Analogie zur politischen Ordnung der etruskischen Städte untereinander.¹⁹ Auch die besteht neben ihrer

KRAUSE/Christian WITSCHER (edd.), Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel? (Historia Einzelschriften 190), Stuttgart 2006, 67–104, 70; Christian WITSCHER, Die spätantiken Städte Galliens: Transformationen von Stadtbildern als Ausdruck einer gewandelten Identität?, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013, 153–200, 157.

17 So nun nach neuer Untersuchung der sogenannten ‚Merowingischen Monetarmünzen‘ Jürgen STROTHMANN, Königsherrschaft oder nachantike Staatlichkeit? Merowingische Monetarmünzen als Quelle für die politische Ordnung des Frankenreiches, in: Millennium 5 (2008), 353–381, 375f. und DERS., The Evidence of Numismatics: „Merovingian“ Coinage and the Place of Frankish Gaul and its Cities in an „Invisible“ Roman Empire, in: Bonnie EFFROS/Isabel MOREIRA (edd.), The Oxford Handbook of the Merovingian World, Oxford 2020, 797–818.

18 Fabrizio FABBRINI, L'Impero di Augusto come Ordinamento Sovranazionale, Mailand 1974, vor allem ab 236.

19 Andreas ALFÖLDI, Das frühe Rom und die Latiner, Darmstadt 1977 (Originalausg. 1965), 36.

kulturellen Qualität aus einem Bund, ist also vertraglich geordnet. Ein Vertrag muss übrigens nicht schriftlich niedergelegt sein. Entscheidend ist, dass sich dazu legitimierte Vertragspartner gegenseitig etwas versprechen bzw. Verpflichtungen eingehen. Und das tun die politischen Gemeinden der Etrusker und der Latiner ganz offensichtlich. Interessant wird es in Zeiten der Krise, etwa in der Schilderung unserer Quellen nach dem Ende des römischen Königtums, das den Verlust der römischen Hegemonie in Latium zur Folge hatte, woraufhin die Römer versuchen, ihre Stellung zurückzugewinnen. Römische Bündnispolitik schon der Frühzeit ist eine aggressive Form der Beziehungsdefinition. Die Verträge beruhen jeweils auf militärischer Voraussetzung, auf Sieg oder Drohung. In der Regel werden besiegte Gemeinden als Gesamtheiten vertraglich gebunden, nur in Fällen, in denen eine römische Hegemonie von der anderen Seite nicht dauerhaft anerkannt werden würde, werden die Bürger der gegnerischen Seite versklavt. Selbst die Integration der Sabiner erfolgt römischem Selbstverständnis zufolge – trotz der intensiven familiären Verbindung nach dem Raub der Sabinerinnen – auf vertraglicher Basis. Sie bildeten mit den Römern in einem Staat zwei eigene Gemeinden, die vertraglich zusammengebunden wurden.²⁰ So zeigt es uns jedenfalls die Vorstellung der augusteischen Zeit von römischer Frühgeschichte. Bald geht man dazu über, sich doppelt abzusichern. Und das bedeutet, dass man nicht mehr nur Verträge mit fremden Gemeinden schließt, sondern auch bzw. stattdessen auf der fremden Stadt eine römische Stadt gründet, eine politische Gemeinde erschafft, die latinischen oder römischen Rechts ist, oftmals als *colonia*, also durch Siedler. Nun könnte man meinen, dass damit die Vertragsnotwendigkeit wegfiel. Dem ist aber nicht so. Denn in der Gründung einer römischen *colonia* und ihrem Rechtsstatus liegt ihrerseits ein Vertrag begründet, in standardisierter Form zwar, aber ein Vertrag eben. Die Bürger sind zwar römische Bürger, ihre *Politeia* aber ist ein politisches Individuum, eine Rechtsperson, die Verträge schließen kann und die die politische Hoheit in ihrem Rechtsraum beanspruchen kann. Das zeigen die bekannten meist spanischen Stadtrechte und ihre rechtlichen Rahmenvorgaben, etwa im Fall der Stadt Irni, gegründet von Domitian zwischen 91 und 96 n. Chr., eines römischen Munizipiums in Spanien, in dem ausdrücklich die Stadt für zuständig erklärt wird, Recht

20 Livius, *Ab urbe condita*, ed. Hans Jürgen HILLEN (T. Livius, Römische Geschichte, Buch I–III, lateinisch und deutsch), 4. Aufl., Düsseldorf/Zürich 1987, I,13,4: [...] *inde ad foedus faciendum duces prodeunt. Nec pacem modo sed civitatem unam ex duabus faciunt. Regnum consociant, imperium omne conferunt Romam*. Das ist zwar eine Verschmelzung in politischer Hinsicht, aus zwei *civitates* wurde eine gemacht, das Königtum wurde zwar geteilt, die Hegemonie über die Umgebung aber verblieb bei Rom. Der Vertrag wurde offensichtlich gebrochen bzw. aufgelöst, denn es kam zu einem erneuten Krieg (I,30,4); vgl. den Sieg über die Albaner, die nach Rom umgesiedelt wurden, I,29, und I,30,2 mit dem Hinweis darauf, dass vornehme Familien der Albaner unter die Patrizier aufgenommen wurden.

zu setzen, nur dass es dem *ius civile* nicht entgegenstehen dürfe,²¹ was sich klar aus der Unterworfenheit seiner Bürger als römische Bürger unter dasselbe ergeben dürfte.

Dieses Prinzip bleibt auch in der Spätantike bestehen, trotz immer tieferer Eingriffe des Kaisers in diese Ordnungen.²² Diese politischen Organismen sind eben keine Anstalten des Staates, im Osten noch weniger als im Westen, sondern seine infrastrukturelle Basis. Das römische System von politischen Ordnungen besteht aus einer flexiblen Komplementarität aus Anstaltsstaatlichkeit und Vertragsstaatlichkeit. Die bestehenden politischen Ordnungen, aus denen sich das Imperium kommunikativ, politisch und rechtlich konstituiert, treten der römischen Zentrale in einer komplexen vertraglichen Bindung entgegen, die grundsätzlich auch mit einer anderen Zentrale als der römischen eingegangen werden könnte. Dabei ist dieses Prinzip nach der *Constitutio Antoniniana* nicht mehr wesentlich, sondern wird überlagert durch ein *imperium*, das zunehmend anstaltsstaatlich-territorial auftritt, etwa wenn die Stadt Rom als Vertragspartner selbst seit dem vierten Jahrhundert gar keine Rolle mehr spielt und offensichtlich der bzw. die Kaiser sich selbst als Häupter eines reinen Territorialstaates mit Befehlsgewalt gerieren. Mit der politischen Zuständigkeit der politischen Gemeinden aber bleibt das vertragsstaatliche Prinzip als eine Option bestehen, die eben in der Zeit der Krise wiederum zum tragenden Prinzip wird und nach dem Ende des römischen Anstaltsstaates als Substrat von Ordnung den *gentes* und ihren *regna* zur Verfügung steht.

VII. Bürger und Staat in Rom und den Städten des *Imperium Romanum*

Die übliche Ineinssetzung des Staates mit seiner Handlungsebene, die den Staat von ihren Spitzen und ihren Institutionen her versteht, kennen wir auch heute, wenn wir staatliches Handeln mit Regierungen gleichsetzen. Diese Regierungen aber haben nur einen Handlungsauftrag, entweder in irgendeiner Weise durch den Souverän legitimiert oder aber von ihm mehr oder weniger freiwillig ge-

21 Lex Irnitana, ed. Georg WOLF, Darmstadt 2011, cap. 93. Vgl. dazu Meret STROTHMANN, Roman City-Laws of Spain and their Modelling of the Religious Landscape, in: Kimberley CZAJKOWSKI/Benedikt ECKHARDT (edd.), Law in the Roman Provinces (Oxford Studies in Roman Society & Law), Oxford 2020, 332–345, 341.

22 Christian WITSCHEL, Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (Frankfurter Althistorische Beiträge 4), Frankfurt am Main 1999, 128; siehe auch François JACQUES/John SCHEID, Rom und das Reich in der hohen Kaiserzeit 44 v. Chr. – 260 n. Chr., Bd. 1: Die Struktur des Reiches, Stuttgart/Leipzig 1998 (Originalausg. 1990), 252.

duldet. Das ist auch in Rom der Fall. Wenn vom römischen Staat von der frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike die Rede ist, wird sein Handeln erklärt, dies auf der Ebene der Akteure. Dann finden wir eine Beschreibung politischer Ordnung, die eben auch nur diese nennt, nämlich diejenigen, unter denen sich die Macht des Handelns verteilt. Der Souverän wird nicht thematisiert, es sei denn der Kaiser, der sich eine solche Souveränität anmaßt, die er beim Herrschaftsantritt spätestens seit Vespasian auch ausdrücklich übertragen bekommt.²³ Eine Analyse römischer staatlicher Ordnung kommt in aller Regel mit der Nennung solcher unmittelbar handelnder Größen aus, nämlich: Der Kaiser, das Militär, der Senat, die Ritter und möglicherweise noch die stadtrömische Plebs als unzufriedenes Gefahrenpotential. Dahinter aber stehen die unsichtbaren Akteure, die, die nicht sichtbar handeln. Das sind in einem modernen Staat die Gesamtheit der Bürger, wie sie allenfalls in Wahlen sichtbar und ansonsten als „die Menschen draußen im Land“ wahrgenommen wird, aber natürlich auch die Vertreter des Kapitals, in Rom eine ganze Reihe von Privatleuten, die etwa die Funktion städtischer Patrone ausüben, die zwar rein informell ist, aber mutmaßlich von erheblicher Bedeutung für die von ihnen vertretene Stadt.²⁴

Der *Populus Romanus* hat in der Republik als Souverän auch die Aufgabe des Wählens. Das ist das Recht eines jeden römischen Bürgers, wo immer er auch wohnt. Offensichtlich aber war im römischen Wahlsystem, auch bei der Gesetzgebung durch den *Populus*, Repräsentativität in unserem Verständnis – vielleicht mit Ausnahme der Gesetzgebung durch die *concilia plebis* unter der Leitung der Volkstribune seit der *lex Hortensia* im Jahr 287 v. Chr. – nie angestrebt gewesen.²⁵ Das gilt im Zensuswahlrecht für die wenigen Vermögenden, im Tribuswahlrecht – wie im Zensuswahlrecht – für alle Nichtanwesenden.²⁶ In der Kaiserzeit versinkt das Wahlrecht schnell in der Marginalität, es werden Amts-

23 Lex de imperio Vespasiani (CIL VI 930, 31207), ed. Michael H. CRAWFORD (Roman Statutes 1), London 1996, 549–553.

24 Zum Patronat siehe Jürgen STROTHMANN, Das „unsichtbare Römische Reich“ als Verbund der Kleinstaaten. Bedingungen von Kontinuität und Autonomie römischer Kolonien im Westen des Römischen Reiches am Beispiel von Urso in Spanien, in: DERS. (ed.), *Civitates, regna und Eliten. Die regna des Frühmittelalters als Teile eines „unsichtbaren Römischen Reiches“* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde), Berlin/Boston 2021, 15–31, 28.

25 Martin JEHNE, Das Volk als Institution und diskursive Bezugsgröße in der römischen Republik, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28)*, Stuttgart 2014, 117–137, ab 120.

26 Das (ver-)führt LUNDGREEN 2014, 37 zu dem folgenden Satz: „[...] wurde der *populus Romanus* keinesfalls aus der Summe aller *cives* gebildet. Stattdessen wurde der *populus Romanus* von denjenigen repräsentiert, die sich zu einer durch Magistrate einberufenen Volksversammlung eingefunden hatten.“ Die Wahl ist aber vielleicht gar nicht das entscheidende Moment der Zugehörigkeit zum *populus Romanus*; vgl. dazu die folgende Argumentation.

träger bald vom Prinzeips bestimmt, nachdem eine elitäre Gruppe Kandidaten präsentiert hatte; weniger prominente Ämter wurden durch einen sogenannten *suffragator* besetzt.²⁷ Bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, dass die Wahl des Einzelnen weder für diesen noch für den Staat die entscheidende Kategorie des Politischen ist. Der politische Wille des Volkes als der rechtlich gefassten Gesamtheit der Römer wird eher kommunikativ ermittelt, nämlich in *contiones*, Versammlungen ohne Stimmabgabe,²⁸ in Freundschaften und in halbprivaten Herrschafts- und Repräsentationsbeziehungen ausgehandelt. Bürger zu sein bedeutete dazuzugehören,²⁹ im Informellen zu handeln, gemäß der eigenen Stellung Bedeutung zu erlangen bzw. repräsentiert zu werden.³⁰ Ein solcher Begriff des Politischen mag eigenartig sein, lag aber durchaus im Interesse der wohl meisten römischen Bürger, die bei Anwesenheit in Rom durch Unruhe oder sichtbare Zustimmung auch unmittelbar Bedeutung erlangten. Darin mag der Grund liegen, wieso im Prinzipat, in dem die Entscheidungsfindung eine vor allem soziale Angelegenheit vornehmlich der *domus Augusta* war, die Wahlen zunächst aus dem Bewusstsein und dann auch aus dem politischen Handeln selbst verschwanden. Der Römer aber blieb dennoch Teil eines politischen Systems, in dem er je nach eigenem Gewicht politische Entscheidungen beeinflussen konnte.

Nun ist das römische Bürgerrecht vor 212 bereits in der gesamten römischen Welt relativ verbreitet, aber immerhin noch exklusiv. Seit 212 waren nahezu alle Bewohner des Reiches in der beschriebenen Weise am politischen System beteiligt, faktisch aber werden sie durch die Aufhebung der Exklusivität des römischen Bürgerrechts in gewisser Hinsicht Untertanen. Wer aber ist der Souverän hinter dem Kaiser, der meist vom Militär gemacht wird, selten gegen den Senat?

Anders als im modernen Staat ist der Bürger in Rom nicht Bürger eines Reiches, obwohl das seit 212 so aussehen mag. Der römische Bürger ist Bürger der Stadt Rom. Zugleich aber ist er auch nach 212 Bürger eines römischen Teilstaates, einer *civitas*. Dort ist er exklusiv am politischen Geschehen beteiligt, übrigens bis

27 JONES 1973, ab 391, auch zu der mit dem *suffragium* verbundenen strukturellen Korruption.

28 Zu den *contiones* siehe JEHNE 2014, ab 127.

29 SNOWDON 2014, 181: „Der Staat besteht aus dem Volk, aber dieser *populus* meint nicht eine zufällige Ansammlung, sondern eine Vereinigung vieler Menschen durch Übereinstimmung, was richtig, und durch gemeinsame Vorstellungen, was nützlich ist.“ Daraufhin kommt er auf den Kalenderbeschluss des Jahres 9 v. Chr. zu sprechen, in dem der *koinon Asiae* den Geburtstag des Augustus als Jahresbeginn setzte, in dem von einem „wir“ die Rede ist.

30 Martin JEHNE, Politische Partizipation in der römischen Republik, in: Hansjörg REINAU/ Jürgen von UNGERN-STERNBERG (edd.), Politische Partizipation. Idee und Wirklichkeit von der Antike bis in die Gegenwart (Colloquium Rauricum 13), Berlin/Boston 2013, 103–144, 120 sieht die Funktion der Wahlen in der Aktualisierung der Bürgeridentität, also als rituelle Form der Mitwirkung.

mindestens zum Beginn des 3. Jahrhunderts in der Wahl der Obermagistrate und auch bei dem Volk vorgelegten Gesetzesvorlagen.³¹ Anders als im modernen Staat, in dem man ja zusätzlich zur Wahl der Regierung des Staates auf kommunaler Ebene wählt und auch dort dies exklusiv tut, ist diese politische Subgemeinde in Rom nicht bloß aus Verwaltungsgründen subsidiär organisiert, sondern ergänzend zur Staatlichkeit der Stadt Rom und ihres Imperiums. Diesen Sachverhalt verdecken sowohl die zeitgenössischen Beschreibungen politischen Handelns als auch die moderne wissenschaftliche Darstellung römischer Ordnung. Das liegt daran, dass von römisch-kaiserlicher Seite alles unternommen wird, um die Städte des Reiches und ihre Staatlichkeit zu marginalisieren und als subsidiäre Verwaltungseinheiten zu definieren. Sichtbar wird die Komplementarität des Politischen auf kommunaler Ebene zum Politischen auf Reichsebene nur im historischen Zugriff, in der Untersuchung der Genese dieser politischen „Organismen“, ihrer Organisationsweise und dem Wandel von reinen Vertragspartnern der Stadt Rom (Verträge müssen nicht zwischen Gleichrangigen geschlossen werden, wohl aber von Vertragsfähigen, also von Rechtspersonen) zu faktisch nachgeordneten Einheiten politischer Ordnung.

Trotz der faktischen Nachordnung der *civitates* und *poleis* durch die römische Zentrale bleiben dennoch ihre Organisationsweise und ihre Exklusivität bestehen. Bei einem Umzug eines römischen Bürgers von einer *civitas* oder *polis* in die andere wird er nicht automatisch in der neuen Stadt wahlberechtigt. Er bleibt Bürger seiner Heimatgemeinde, und bis die Wohnortgemeinde ihn einbürgert, ist er es dort nicht.

Politische Gemeinden, *poleis* und *civitates*, sind im römischen Reich nach wie vor Rechtspersonlichkeiten, sie sind im Inneren weitgehend autonom, und sie sind neben den einzelnen römischen Bürgern, die zugleich jeweils ihre Bürger sind, Teil eines politischen Systems, das im Kern ein Vertragssystem ist, sich aber zunehmend zu einem anstaltsstaatlichen territorialen System wandelt, ohne diesen Wandel je ganz abgeschlossen zu haben.

VIII. Stadtstaaten als politische Organismen

Man müsste nun die römische Geschichte von ihren Anfängen bis in die Spätantike erzählen, unter dem Gesichtspunkt dieser Überlagerung von Vertragsstaatlichkeit durch Anstaltsstaatlichkeit. Dazu ist hier aber nicht der Platz und auch nicht der Ort.

31 JACQUES/SCHIED 1998, 273–275, unter Hinweis nicht nur auf die spanischen Stadtrechte, sondern auch auf die erhaltenen Wahlaufufe aus Pompeii.

Stattdessen soll auf den folgenden Seiten das kaiserzeitliche Prinzip römischer Stadtstaatlichkeit außerhalb Roms kurz dargelegt werden. Dazu eignet sich in besonderer Weise das Stadtrecht des römischen Munizipiums von Irni in Spanien, das durchaus als typisch für römische Städte im Imperium gelten kann. In diesem zu großen Teilen inschriftlich erhaltenen Stadtrecht wird ein politisches System ausgeführt, das wesentlich auf den sozialen Realitäten antiker Städte beruht und diese nur wenig zu ordnen versucht.³² Das Prinzip ist im Kern aristokratisch, es beruht auf den jeweiligen wirtschaftlichen Anteilen an der Gesamtheit und besitzt damit die Voraussetzung, dass es auf Dauer bestehen kann, weil das Verhältnis von Eliten und einfachen Bürgern weitgehend ausgeglichen ist. Ein solches System könnte sich jederzeit auch in der Krise reorganisieren. Eingriffe in dieses System sind zunächst kaum vorgesehen, der Stadt wird die Freiheit gewährt, eigene Kulte einzurichten, ohne Eingriffe von außen den Stadtrat und die Magistrate zu wählen und eigenes Recht zu setzen. Die Grenzen werden auch festgelegt, indem nämlich der Kult für die kapitolinische Trias, für Jupiter, Iuno und Minerva, gesetzt ist und das römische *ius civile* als Rechtsrahmen vorgegeben wird. Eine solche Stadtgründung ist im Falle Irnis das Werk eines Kaisers; und auch schon fast 150 Jahre vorher hatte Caesar mit einem ganz ähnlichen Stadtrecht die ebenfalls spanische Kolonie Urso gegründet.³³ Das Prinzip scheint zumindest im Westen überall gleich gewesen zu sein; und auch mit der Zeit sind die Veränderungen in den Stadtrechtsformularen eher gering. Die Kaiser schaffen sich so im Inneren unabhängige und nach außen loyale politische Räume, die sie nicht kontrollieren müssen, bis die Kommunikation zwischen den Kommunen und dem Kaiser nachlässt, was zur Folge hat, dass es zunehmend zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den Städten kommt, mutmaßlich, weil die kaiserlichen Stiftungen nachlassen, und es auch vermutlich zu Bedrückungen der einfachen Bürger kommt, denen der Kaiser dann einen *curator civitatis* beigibt, der angeblich ihre Belange schützen soll.³⁴

In der Folge kommt es zu weiteren Eingriffen in die städtische Autonomie, nämlich in der Tendenz des römischen Staates, sich zu einem Anstaltsstaat zu entwickeln. Diese Übergriffe beschädigen, aber zerstören die einmal verliehene Autonomie nicht. Mit der konstantinischen Wende kommt es in den Städten zu weiteren Veränderungen, nämlich in einer starken Monarchisierung der Reichsstrukturen, die auch den Bischöfen der Städte zu Gute kommt, die in gewisser Weise die städtischen Regierungen beerben, jedenfalls in der Außen-

32 Siehe grundsätzlich STROTHMANN 2021.

33 *Lex Coloniae Genetivae*, ed. Michael H. CRAWFORD (Roman Statutes 1), London 1996, 393–454.

34 Er ist vor allem zuständig für die Sorge um die finanziellen Angelegenheiten der Städte, denen er beigegeben wird, Laurent LAMOINE, *Le Pouvoir Local en Gaule Romaine*, Clermont-Ferrand 2009, 51 f. Vgl. JACQUES/SCHIED 1998, 289–292.

darstellung, was selbst wiederum daran liegt, dass Konstantin die Bischöfe als Vertreter wesentlicher Teile der Bevölkerung und dann damit auch der Städte massiv stärkt, indem er mit ihnen ein Konkurrenzsystem zu den klassischen politischen Strukturen aufbaut, die er so versucht zu umgehen, etwa indem er den Bischöfen die *episcopalis audientia* verleiht, also eine bestehende bischöfliche Schiedsgerichtsbarkeit institutionalisiert. Über die Bischöfe werden die Städte damit sichtbarer im Reich und wahrscheinlich auch relevanter. Ihre innere Struktur verkommt zum politischen Rudiment, möglicherweise finden auch keine regulären politischen Wahlen mehr statt. Andererseits können wir neben dem Bischof bis in das 6. Jahrhundert nachweisen, dass es eine innere politische Struktur gibt und die Städte sich trotz bischöflicher Dominanz selbst verwalten, mutmaßlich auch deshalb, weil die kirchliche Organisation zwar den monarchischen Bischof kennt, zu ihrem eigenen Erhalt aber eine innere politische Struktur verlangt und damit ihrerseits möglicherweise mehr zum Erhalt der *civitates* als politische Organismen beiträgt als ihnen schadet.

Wahrscheinlich gilt das bis weit in die Karolingerzeit, aber das ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt Vermutung. Wir können aber deutlich erkennen, dass die Fähigkeit der Städte, der *civitates*, zur Organisation ihrer selbst auch im 7. Jahrhundert, also in einem nachrömischen Kontext, mindestens in Gallien ihnen eine Rolle verschafft, die derjenigen im römischen Reich durchaus entspricht.³⁵ Das ist die Kontinuitätsbrücke von der Spätantike ins frühe Mittelalter.

IX. Eliten und politische Integration der Stadtstaaten

Obwohl die Führung des Reiches niemals unmittelbar vom Willen dieser Stadtstaaten abhängig wurde, weil diese eben nicht zu einem gemeinsamen Willen gelangten, ist das Reich selbst doch in mehrfacher Hinsicht auf sie angewiesen. Zwar sind es die römischen Eliten, diejenigen Mächtigen, die in der Stadt Rom als Amtsträger akkreditiert sind bzw. als Senatoren oder Ritter eingestuft, die neben dem Militär Anteil an der Herrschaft über das Reich haben; diese sind aber meistens zugleich Bürger eines *municipium* oder einer *colonia* in Italien, Spanien, Gallien oder im Osten. Sie können auch als Privatpersonen das römische Bürgerrecht erlangt haben und zugleich Bürger einer peregrinen Stadt sein. Nach 212 ändert sich daran nur wenig, nur eben, dass die rechtlichen Differenzierungen ihrer Herkunft nicht mehr in derselben Weise relevant sind.

35 Jürgen STROTHMANN, Civitas-Hauptorte und ihre Benennungen als Quelle für den Wandel der politischen Struktur Galliens bis zum 8. Jahrhundert, in: Jörg JARNUT/Jürgen STROTHMANN (edd.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (MittelalterStudien 27), Paderborn 2013, 613–628.

Die Herkunft der Eliten wird oft nicht weiter beachtet, außer wenn es ausdrücklich zum Thema gemacht wird, wie etwa, wenn Kaiser Claudius vor dem Senat erklärt, er wolle den römischen Bürgern (um andere kann es sich nicht handeln) der *tres Galliae* den Weg in den Senat ermöglichen, was durchaus nicht auf Zustimmung der bis dahin vornehmlich italischen Senatsmitglieder stieß.³⁶

Bemerkenswert sind die umfangreichen Stiftungen des jüngeren Plinius in seiner Heimatstadt Como. Bemerkenswert deshalb, weil Plinius zu den Reichseliten gehörte, dies als in der Stadt Rom akkreditierter und vom Kaiser geförderter hoher Magistrat – er war u. a. am Ende seines Lebens Statthalter von Bithynien und Pontos.³⁷ Da hätte man doch vermuten müssen, dass er sich in seinem Bemühen um Beachtung und Prestige, auch für seine Familie, eher um die stadtrömische Bevölkerung kümmern und dort seine Stiftungen etabliert haben würde. Die Rede ist in seinen Briefen und in einer gut erhaltenen Inschrift aus *Comum* aber von seinen Zuwendungen an die Comenser.³⁸ Seinen wesentlichen Anerkennungsraum, auch für seine Nachkommen, sucht er eben neben dem Kaiser selbst in der politischen Gemeinde, der er eigentlich längst entwachsen gewesen sein müsste, wenn es sich denn um einen weniger bedeutenden Ort in einem rein anstaltsstaatlichen *Imperium Romanum* gehandelt hätte, dessen Hauptstadt die Stadt Rom gewesen wäre, so wie heute Paris das Ziel des Ehrgeizes in Frankreich ist. Aber *Comum* ist eben nicht ein Ort in einer Provinz (also fernab der Hauptstadt) eines Territorialstaates, dessen Haupt Rom ist, sondern eine politische Gemeinde in einem politischen Geflecht, zu dem (als Spinne im Netz) auch Rom gehört, das seinerseits über die politischen Gemeinden des Reiches eine gewisse Hegemonie ausübt. Erst unter dieser Perspektive bekommen die Stiftungen des Plinius einen tieferen Sinn.

Plinius, der als ein Meister der Kommunikation und vor allem der Selbstdarstellung angesehen werden darf, wusste selbst besser als wir, wie und wo er

36 Die Rede ist inschriftlich erhalten (Lyon, CIL XIII 1668, übers. in: Helmut FREIS [ed.], *Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin*, Darmstadt 1984; siehe auch Text und Übersetzung in: Leonhard SCHUMACHER [ed.], *Römische Inschriften*, Stuttgart 1988, 90–93).

37 Zu Plinius wird aktuell in großer Dichte publiziert, Interesse findet v. a. die Selbstdarstellung in seinen Briefen als Ausdruck von Elitenkommunikation. Vgl. Jan RADICKE, *Der öffentliche Privatbrief als ‚kommunizierte Kommunikation‘* (Plin. Epist. 4,28), in: Luigi CASTAGNA/Eckard LEFÈVRE (edd.), *Plinius der Jüngere und seine Zeit* (Beiträge zur Altertumskunde 187), München/Leipzig 2003, 23–34.

38 CIL V 5262; siehe zur Inschrift (mit Text) und ihrem Inhalt Werner ECK, *Die große Pliniusinschrift aus Comum: Funktion und Monument*, in: DERS., *Monument und Inschrift. Gesammelte Aufsätze zur senatorischen Repräsentation in der Kaiserzeit* (Beiträge zur Altertumskunde 288), edd. Walter AMELING/Johannes HEINRICH, Berlin/Boston 2010, 299–310; vgl. zu den Stiftungen Gesine MANUWALD, *Eine Schule für Comum* (Epist. 4, 13). *Aspekte der Liberalitas des Plinius*, in: Luigi CASTAGNA/Eckard LEFÈVRE (edd.), *Plinius der Jüngere und seine Zeit* (Beiträge zur Altertumskunde 187), München/Leipzig 2003, 203–217.

sich beliebt zu machen hatte, welche Anerkennungsräume seiner Stellung besonders zuträglich sein würden. Das verweist schließlich darauf, dass die Relevanz der politischen Gemeinde von Como für ihn als solche fortbestand.

Die *civitates* des Reiches, also die politischen Gemeinden, die gemeinsam mit der Stadt Rom das räumlich verstandene *imperium*, das von der Stadt Rom als hegemoniales Imperium ausgeht, erst bilden, verfügen teils institutionalisiert, teils informell über eine Art Deputat der Herrschaft, das sie und ihre Bewohner zu nutzen versuchen. Bis ins zweite Jahrhundert nach Chr. ist es für den römischen Kaiser wichtig, dass ihm die Gemeinden zugetan sind, was in einer regen Stiftungstätigkeit des Kaisers in den Städten seines Vertrauens sichtbar wird, wie auch in der Intensität von Ehreninschriften für den Kaiser in diesen Gemeinden gezeigt wird. Die Stadt, zumindest diejenige römischen Rechts, erwählt sich unter den stadtrömischen Eliten, meist unter den Senatoren, einen Patron, der sie in Rom und beim Kaiser informell vertritt. Man hat sich, weil das für jede dieser Städte gelten wird, die Eliten der Stadt Rom als Repräsentanten der Städte des Reiches vorzustellen, deren Ehrgeiz darin bestanden haben wird, ihre Stadt bzw. Städte gegen die Städte der Kollegen bestmöglich zu fördern. Neben allen anderen Formen von Eliten-contest sollte das nicht unterschätzt werden.

Dazu kommt die politische Vereinigung der Städte auf Landtageebene, wo sie nicht nur den gemeinsamen Kult, im Besonderen den Kaiserkult, pflegen, sondern auch sich politisch artikulieren. In einer Gesellschaft, in der der Diskurs auf Ehrung und Mehrerung ausgelegt ist, lässt sich in der Wenigerehrung Kritik, Reserve und Ablehnung sehr klar artikulieren, ohne in Konflikt geraten zu müssen. Das ist ein Weg, auf dem die Städte des Reiches als *civitates*, als Stadtstaaten, politisch relevant werden.

Das *Imperium Romanum* war eben nicht nur eine Sache der römischen Eliten und des Militärs. Das sollte sich später auch zeigen, etwa in der Entstehung des gallischen Sonderreiches, das ohne Zustimmung und Mitwirkung der Städte vom Militär allein nicht hätte errichtet werden können.³⁹

X. Römische politische Ordnung als System der Kontingenzbewältigung

So ist das Imperium Romanum auch deshalb *sine fine*, weil es eben keinen eigentlichen Territorialstaat bezeichnet, sondern einen von Rom dominierten Vertragsraum, der ausgesprochen flexibel ist und daher auf Krisen angemessen

39 Andreas LUTHER, Das gallische Sonderreich, in: Klaus-Peter JOHNE (ed.), Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284), Bd. 1, Berlin 2008, 325–341, 336 und 340.

reagieren kann. Entstanden ist dieses System aus der permanenten Krise des Aufstieges der einen Stadt zu einer Weltmacht. Das selbst war eben möglich wegen der flexiblen Vertragsgestaltung gegenüber unterworfenen, besiegten, befreundeten und fremden Städten und Reichen. Aber auch das innere System der Stadt, das dann auf die zahlreichen Gründungen römischer Städte in abwandelnder Verbesserung übertragen wurde, war geboren aus permanenter Krisenbewältigung, die selbst wesentlich auf der Expansion beruhte. Daraus zum Beispiel ist die doppelte Staatlichkeit der Republik entstanden, nämlich zwei institutionell nahezu komplett getrennte Systeme der Gesetzgebung, über die aristokratischen Eliten in einem vermögensgestaffelten System, in dem eben über das Zensuswahlrecht auch die Magistratswahlen stattfinden, und seit 287 v. Chr. durch mutmaßlich in den *tribus* vorgenommene Abstimmungen nach Stimmbezirken, in denen jeder Bürger die gleiche Stimme besaß. Beide Versammlungen sind gesetzgebende Versammlungen. Der Prinzipat ändert an dem institutionellen politischen System zunächst auch gar nichts und verzichtet konsequenterweise auf seine eigene Institutionalisierung. Das macht es möglich, dass der Prinzeps zwar zum einzigen Gesetzgeber wird, dies aber in einem langen Wandel hin zu einem System, das zunächst ebenfalls über informelle Wege die politischen Gewichte im Handeln des Prinzeps austarieren kann. Nachträglich wird dieser Zustand legitimiert, nämlich durch die *lex de imperio Vespasiani*, von der jedoch nicht ganz klar ist, ob sie erstmalig für Vespasian erlassen wurde. In diesem Gesetz gibt der Senat seine und des Volkes Gewalt in die Verfügung des Prinzeps Vespasian.⁴⁰ Während so die Monarchie als solche legitimiert wurde, blieb die Bestellung eines Prinzeps völlig unregelt. So kommt es auch nicht zur unbewältigbaren Krise, wenn anstelle der zivilen Größen das Militär bei der Bestellung eines Prinzeps sich durchsetzt, wie erstmalig bei der Erhebung des Kaisers Claudius, der dann aber zeitlebens auf den Senat besondere Rücksichten zu nehmen hatte. Dass solche immer wieder zu beobachtenden Gewichtsverschiebungen keine ernsthafte Krise für das System im Ganzen auslösten, ist aber letztlich der hochgradigen informellen Vernetzung zwischen stadtrömischen Eliten und den nach wie vor bestehenden stadtstaatlichen politischen Gemeinden des Reiches zu verdanken, die sich bei zunehmender kaiserlicher Ferne auch auf ihre weitgehende innere Autonomie zurückziehen konnten und über alle politischen und wirtschaftlichen Mittel möglicher äußerer Autonomie verfügten, die sie dann in die Lage versetzten, ihre stabilisierende Funktion auch für die Barbarenreiche zu erfüllen.

40 *Lex de imperio Vespasiani*, CIL VI 930, 31207.

Quellenverzeichnis

- Lex Coloniae Genetivae, ed. Michael H. CRAWFORD (Roman Statutes 1), London 1996, 393–454.
- Lex de imperio Vespasiani (CIL VI 930, 31207), ed. Michael H. CRAWFORD (Roman Statutes 1), London 1996, 549–553.
- Lex Irnitana, ed. Georg WOLF, Darmstadt 2011.
- Livius, Ab urbe condita, ed. Hans Jürgen HILLEN (T. Livius, Römische Geschichte, Buch I–III, lateinisch und deutsch), 4. Aufl., Düsseldorf/Zürich 1987.
- Lyon, CIL XIII 1668, übers. in: Helmut FREIS (ed.), Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin, Darmstadt 1984, Nr. 34, 59–62; und in: Leonhard SCHUMACHER (ed.), Römische Inschriften, Stuttgart 1988, 90–93.

Literaturverzeichnis

- Andreas ALFÖLDI, Das frühe Rom und die Latiner, Darmstadt 1977 (Originalausg. 1965).
- Luigi CASTAGNA/Eckard LEFÈVRE (edd.), Plinius der Jüngere und seine Zeit (Beiträge zur Altertumskunde 187), München/Leipzig 2003.
- Jürgen DEININGER, Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zum Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr., München/Berlin 1965.
- Alexander DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft III, 6), München 1989.
- Steffen DIEFENBACH, „Bischofsherrschaft“. Zur Transformation der politischen Kultur im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013, 91–149.
- Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013.
- Werner ECK (ed.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 42), München 1999.
- Werner ECK, Zur Einleitung: Römische Provinzialadministration und die Erkenntnismöglichkeiten der epigraphischen Überlieferung, in: DERS. (ed.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 42), München 1999, 1–15.
- Werner ECK, Die große Pliniusinschrift aus Comum: Funktion und Monument, in: DERS., Monument und Inschrift. Gesammelte Aufsätze zur senatorischen Repräsentation in der Kaiserzeit (Beiträge zur Altertumskunde 288), edd. Walter AMELING/Johannes HEINRICH, Berlin/Boston 2010, 299–310.
- Walter EDER (ed.), Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik. Akten eines Symposiums, 12.–15. Juli 1988, Freie Universität Berlin, Stuttgart 1990.
- Fabrizio FABBRINI, L'Impero di Augusto come Ordinalento Sovranazionale, Mailand 1974.

- Hendrik HESS, *Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019.
- François JACQUES/John SCHEID, *Rom und das Reich in der hohen Kaiserzeit 44 v. Chr. – 260 n. Chr.*, Bd. 1: *Die Struktur des Reiches*, Stuttgart/Leipzig 1998 (Originalausg. 1990).
- Martin JEHNE, *Politische Partizipation in der römischen Republik*, in: Hansjörg REINAU/Jürgen VON UNGERN-STERNBERG (edd.), *Politische Partizipation. Idee und Wirklichkeit von der Antike bis in die Gegenwart* (Colloquium Rauricum 13), Berlin/Boston 2013, 103–144.
- Martin JEHNE, *Das Volk als Institution und diskursive Bezugsgröße in der römischen Republik*, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 117–137.
- Arnold H. M. JONES, *The Later Roman Empire 284–602. A social economic and administrative survey*, 2 Bde., Oxford 1973.
- Laurent LAMOINE, *Le Pouvoir Local en Gaule Romaine*, Clermont-Ferrand 2009.
- Simon T. LOSEBY, *Decline and Change in the Cities of Late Antique Gaul*, in: Jens-Uwe KRAUSE/Christian WITSCHERL (edd.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?* (Historia Einzelschriften 190), Stuttgart 2006, 67–104.
- Christoph LUNDGREEN, *Staatlichkeitsdiskurse in Rom? Staatlichkeit als analytische Kategorie für die Römische Republik*, in: DERS. (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 15–61.
- Andreas LUTHER, *Das gallische Sonderreich*, in: Klaus-Peter JOHNE (ed.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, Bd. 1, Berlin 2008, 325–341.
- Gesine MANUWALD, *Eine Schule für Comum (Epist. 4, 13). Aspekte der Liberalitas des Plinius*, in: Luigi CASTAGNA/Eckard LEFÈVRE (edd.), *Plinius der Jüngere und seine Zeit* (Beiträge zur Altertumskunde 187), München/Leipzig 2003, 203–217.
- Rene PFEILSCHIFTER, *Eroberung und Debatte. Diskutierten die Römer über ihre Expansion?*, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 141–162.
- Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – Europäische Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009.
- Jan RADICKE, *Der öffentliche Privatbrief als ‚kommunizierte Kommunikation‘ (Plin. Epist. 4,28)*, in: Luigi CASTAGNA/Eckard LEFÈVRE (edd.), *Plinius der Jüngere und seine Zeit* (Beiträge zur Altertumskunde 187), München/Leipzig 2003, 23–34.
- Michael SNOWDON, *Res publica, provinciae und imperium Romanum: Die Kommunikation zwischen den Römern und den Städten des Ostens*, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik* (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 163–184.
- Jürgen STROTHMANN, *Königsherrschaft oder nachantike Staatlichkeit? Merowingische Monetarmünzen als Quelle für die politische Ordnung des Frankenreiches*, in: *Millennium 5* (2008), 353–381.
- Jürgen STROTHMANN, *Civitas-Hauptorte und ihre Benennungen als Quelle für den Wandel der politischen Struktur Galliens bis zum 8. Jahrhundert*, in: Jörg JARNUT/Jürgen

- STROTHMANN (edd.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (MittelalterStudien 27), Paderborn 2013, 613–628.
- Jürgen STROTHMANN, Karolingische Staatlichkeit. Das karolingische Frankenreich als Verband der Verbände (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 116), Berlin/Boston 2020.
- Jürgen STROTHMANN, The Evidence of Numismatics: „Merovingian“ Coinage and the Place of Frankish Gaul and its Cities in an „Invisible“ Roman Empire, in: Bonnie EFFROS/Isabel MOREIRA (edd.), The Oxford Handbook of the Merovingian World, Oxford 2020, 797–818.
- Jürgen STROTHMANN, Das „unsichtbare Römische Reich“ als Verbund der Kleinstaaten. Bedingungen von Kontinuität und Autonomie römischer Kolonien im Westen des Römischen Reiches am Beispiel von Urso in Spanien, in: DERS. (ed.), Civitates, regna und Eliten. Die regna des Frühmittelalters als Teile eines „unsichtbaren Römischen Reiches“ (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde), Berlin/Boston 2021, 15–31.
- Meret STROTHMANN, Roman City-Laws of Spain and their Modelling of the Religious Landscape, in: Kimberley CZAJKOWSKI/Benedikt ECKHARDT (edd.), Law in the Roman Provinces (Oxford Studies in Roman Society & Law), Oxford 2020, 332–345.
- Hans-Ulrich WIEMER (ed.), Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit, Berlin/New York 2006.
- Hans-Ulrich WIEMER, Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit – Einleitende Bemerkungen, in: DERS. (ed.), Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit, Berlin/New York 2006, 1–39.
- Aloys WINTERLING, „Staat“ in der griechisch-römischen Antike?, in: Christoph LUNDGREEN (ed.), Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik (Staatsdiskurse 28), Stuttgart 2014, 249–256.
- Christian WITSCHEL, Die spätantiken Städte Galliens: Transformationen von Stadtbildern als Ausdruck einer gewandelten Identität?, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot Michael MÜLLER (edd.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013, 153–200.

***uno fumavit Gallia tota rogo ...* Kontingenzbewältigung im Gallien des 5. Jahrhunderts**

Abstract

The history of fifth-century Gaul is full of momentous events that led to unforeseen shocks to its political, cultural and economic structure. These include the crossing of the Rhine by gentile warrior groups around 406/7, the usurpation of Constantine III, the Hunnic invasion of 451, and the settlement of the Visigoths in 418 and their subsequent expansion, especially in the 470s. Events such as these left a deep impression on the inhabitants of Gaul, enhancing the need to attribute some sort of meaning to the crises they faced. In order to process the experience of unanticipated developments, fifth-century writers had at their disposal two narrative coping strategies: They could either acknowledge contingency as a fact, or regard the events in question as part of certain continuum. Between these two poles, however, there is a grey area, allowing for various concepts of contingency and/or continuity. Encouraged by Rome's political achievements, some writers (such as Rutilius Namatianus and Sidonius Apollinaris) held on to the idea that Rome went through a natural cycle of destruction and renewal (Roma renascens), suggesting that the crisis at hand would soon be overcome. Others (e.g. Paulinus of Pella) came to realize that Rome's glory was gone beyond recall and thus came to terms with their new political environment (pax Gothica). Christian authors (such as Orientius of Auch, Salvianus of Marseille, Prosper of Aquitaine) incorporated the contingent events into the predestined course of Christian Salvation History: either as harbingers of the approaching end of the world (mundus senescens), as divine admonitions to observe the Christian way of life, or as inevitable collateral damage in the fulfillment of the pax Christiana, i.e. in the completion of Rome's holy mission in a world yet to be christianized. In their struggle to cope with the ever-changing situation around them, the authors' accounts oscillate between the hope for their world's survival and the fear of impending doom.

1. Einleitung

Das 5. Jahrhundert war für Gallien nicht gerade arm an einschneidenden Ereignissen, die zu unvorhersehbaren Erschütterungen der sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Verhältnisse führten, wie das Überschreiten des Rheins durch verschiedene gentile Kriegerverbände zum Jahreswechsel 406/7, die

Usurpation Constantins III., das Auftreten der Westgoten in Südgallien und deren Ansiedlung in Aquitanien im Jahre 418, der Hunneneinfall von 451 oder die westgotische Expansion in Gallien unter König Eurich (466–484),¹ um nur ein paar zu nennen. Alle diese Ereignisse hinterließen einen tiefen Eindruck bei den Bewohnern Galliens im 5. Jahrhundert und darüber hinaus. Sie beförderten Ängste und schürten das Bedürfnis nach Sinnstiftung in unsicheren Zeiten. Wie diese (und andere) Geschehnisse und die mit ihnen einhergehenden soziopolitischen und soziokulturellen Veränderungen von den Zeitgenossen erfahren, wahrgenommen, sinnhaft gedeutet und (narrativ) bewältigt wurden, wird Gegenstand dieses Beitrages sein.

Dieser Gegenstand berührt die anhaltende Forschungsdebatte um das Verhältnis von Niedergang, Transformation und Kontinuität der römischen Welt am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter. Eine neue Perspektive auf dieses Verhältnis vermag das Konzept der Kontingenz, d. h. der Vereinbarkeit von Kausalität und Offenheit von Geschichte,² zu bieten, das die Problematik dieses Verhältnisses auf eine vorstellungsgeschichtliche Ebene hebt. Es lenkt den

1 Einführend zur Rheinüberquerung und deren Folgen siehe Dieter GEUENICH, *Geschichte der Alemannen* (Urban-Taschenbücher 575), 2. Auflage, Stuttgart 2005, 64f.; Helmut CASTRITIUS, *Die Vandalen* (Urban-Taschenbücher 605), Stuttgart 2007, 46–67; Alexander DEMANDT, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* (Beck's Historische Bibliothek), 2. vollständig bearb. und erw. Auflage, München 2008, 116. Zur Usurpation Constantins III. siehe Kay EHLING, *Zur Geschichte Constantins III.*, in: *Francia* 23 (1996), 1–11; John F. DRINKWATER, *The Usurpers Constantine III (407–411) and Jovinus (411–413)*, in: *Britannia* 29 (1998), 269–298; DEMANDT 2008, 116; Werner LÜTKENHAUS, *Constantius III. Studien zu seiner Tätigkeit und Stellung im Westreich 411–421* (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 44), Bonn 1998, 38–51. Zum Hunneneinfall des Jahres 451 vgl. Gerhard WIRTH, *Attila. Das Hunnenreich und Europa* (Urban-Taschenbücher 467), Stuttgart 1999, 86–105. Zur Ansiedlung der Westgoten und zu deren Expansion in Gallien siehe Vincent BURNS, *The Visigothic Settlement in Aquitania: Imperial Motives*, in: *Historia* 41 (1992), 362–373; LÜTKENHAUS 1998, 94–121; Michael KULIKOWSKI, *The Visigothic Settlement in Aquitania. The Imperial Perspective*, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001, 26–38; Andreas SCHWARCZ, *Relations between Ostrogoths and Visigoths in the Fifth and Sixth Centuries and the Question of Visigothic Settlement in Aquitaine and Spain*, in: Walter POHL/Maximilian DIESENBERGER (edd.), *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), Wien 2002, 217–226; Wolfgang GIESE, *Die Goten* (Urban-Taschenbücher 597), Stuttgart 2004, 41–53; DEMANDT 2008, 142–152; Gerd KAMPERS, *Geschichte der Westgoten*, Paderborn et al. 2008, 121–134; Herwig WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie* (Frühe Völker), 5. Auflage, München 2009, 178–195; Andreas SCHWARCZ, *Visigothic Settlement, Hospitalitas, and Army Payment Reconsidered*, in: Ralph W. MATHISEN (ed.), *Romans, Barbarians, and the Transformation of the Roman World. Cultural Interaction and the Creation of Identity in Late Antiquity Gaul*, Farnham et al. 2011, 265–270.

2 Vgl. Chris LORENZ, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie* (Beiträge zur Geschichtskultur 13), Köln et al. 1997, 93f.

Blick auf historische Sinnbildungsprozesse und gestattet eine Analyse der Effekte kontingenter Ereignisse und deren Wechselwirkung mit Wahrnehmungs- und Deutungsmustern sowie mit vorstellungsgeschichtlichen Entwicklungen.

Der Begriff der Kontingenz hat sich mittlerweile zum wissenschaftlichen Modewort entwickelt, dessen Gebrauch unscharf geworden ist.³ Daher seien vorausgehend ein paar Bemerkungen zum hier verwendeten Kontingenzbegriff gestattet. Historische Sinnbildungsprozesse und deren Manifestation in Geschichtsschreibung vollziehen sich stets in einem Spannungsfeld aus Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Durch die Erinnerung der Vergangenheit, die hier als akkumulierte Erfahrungen verstanden werden soll,⁴ und in Erwartung des Zukünftigen wird die Gegenwart (serfahrung) sinnhaft gedeutet.⁵ Erst in der historischen Narration, so Jörn Rösen, werde die gegenwärtige Lebenswelt verständlich, Zukünftiges erscheine in einer realistischen Perspektive der Erwartung. Dabei muss das Erfahren irritierender Brüche und unerwarteter Ereignisse – Stefan Benz spricht vom Empfinden eines Zeitenbruchs, von Sinnstörung⁶ –, die den Menschen verstören und die Vorstellung von einer Kontinuität in der eigenen Lebenswelt zerstören, bewältigt werden.⁷ Als narrative Bewältigungsstrategien dieser Sinnstörung, d. h. als Formen, um diese Störungen für sich in sinnvoller Art und Weise zu deuten, stehen dem Menschen – will er imstande sein, seine Existenz fortzuführen – grundsätzlich zum einen die Kontingenzerfahrung, mithin das Bewusstmachen des Unerwarteten und Nichtnotwendigen, zum anderen die Konstruktion von Kontinuität, wodurch Kontingenz aufgehoben wird, zur Verfügung.⁸ Kontingenz wird somit zum Antonym historischer Kontinuität.⁹ Daher sei mit Jörn Rösen Kontingenzbewältigung ver-

3 So beklagt von Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis in der Sozialgeschichte (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 184)*, Frankfurt a. M. 2005, 3.

4 Vgl. Matthias BECHER et al., Einleitung, in: DIES. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 20, 1)*, Berlin et al. 2015, 1–10, insbesondere 9f.

5 Vgl. Jörn RÖSEN, *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: DERS. et al. (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung (Beiträge zur Historik 4)*, München 1982, 514–606, insbesondere 528–535.

6 Vgl. Stefan BENZ, *Kontinuität und Kontingenz. Strategien im Umgang mit dem Mittelalter um 1600*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 95 (2015)*, 213–248, insbesondere 214.

7 Vgl. Jörn RÖSEN, *Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens*, in: DERS. et al. (edd.), *Erinnerung, Geschichte, Identität, Band 4: Die Vielfalt der Kulturen (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1405)*, Frankfurt a. M. 1998, 37–73, insbesondere 50–52.

8 Vgl. BENZ 2015, 214.

9 Vgl. Ute DANIEL, *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1523)*, 5. Auflage, Frankfurt a. M. 2006, 419–429; vgl. ferner RÖSEN 1982, 534.

standen als die historiographische Auseinandersetzung eines Individuums mit der eigenen Zeit, in der es Verwerfungen, Unerklärliches, Unvorhergesehenes – kontingente Ereignisse eben – zu verarbeiten gelte.¹⁰

Im Folgenden werden die narrativen Bewältigungsstrategien von Sinnstörungen in der Gegenwartserfahrung angesichts der eingangs genannten, das Gallien des 5. Jahrhunderts erschütternden Geschehnisse im Spannungsfeld von Kontingenzwahrnehmung und Kontinuitätskonstruktion untersucht. Es wird nach (1) Konzepten historischer Kontinuität und nach Formen der Kontingenzwahrnehmung gefragt, die als kontingent empfundene Ereignisse sinnhaft und bedeutungsvoll machten, nach den (2) Faktoren, die narrative Bewältigungsstrategien beeinflusst haben, sowie danach, (3) ob und wie sich diese Strategien im Handeln der Zeitgenossen niedergeschlagen haben. Aus der Vielzahl der Autoren aus dem spätantiken Gallien und die die sogenannte ‚Völkerwanderung‘ in ihren Schriften verarbeitet haben,¹¹ werden Zeitzeugen aus verschiedenen Regionen Galliens, aus unterschiedlichen Zeitabschnitten zu Wort kommen, um anhand dieser Zeitzeugen exemplarisch unterschiedliche Bewältigungsstrategien herauszuarbeiten: bei Rutilius Claudius Namatianus zu Beginn des 5. Jahrhunderts anhebend bis hinauf zu Sidonius Apollinaris am Ausgang desselben. Eine solche diachrone Betrachtungsweise soll einem möglichen Wandel in den Vorstellungen von historischer Kontinuität und in der Kontingenzwahrnehmung Rechnung tragen.

2. Rutilius Claudius Namatianus

Rutilius Claudius Namatianus gehörte den höchsten Rängen der Senatsaristokratie an. Sein Vater Lachanius war einst Statthalter der Provinz *Tuscia et Umbria* gewesen, bekleidete hernach als *comes sacrarum largitionum* und *quaestor sacri palatii* wichtige Ämter am Kaiserhof und stieg schließlich gar zum Präfekten auf.¹² Zu Rutilius' Verwandten zählten ferner der aus Poitiers stammende *praefectus praetorio Galliarum* Exuperantius sowie dessen Sohn Palladius, der in Rom ein Jurastudium absolvierte.¹³ Rutilius selbst war im Jahre 412 *magister officiorum* und erklomm 414 mit der Stadtpräfektur Roms (*praefectus urbi*

10 Vgl. RÜSEN 1998, 52.

11 Einen noch immer hervorragenden Überblick über diese Schriften bietet Joseph FISCHER, *Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus*, Heidelberg 1948.

12 Vgl. Rutilius Claudius Namatianus, *De reditu suo sive iter Gallicum*, ed. Ernst DOBLHOFER (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern), 2 Bde., Heidelberg 1972–1977, 1, 575–596.

13 Vgl. ebd., 1, 213–216.

Romae) den Gipfel seines *cursus honorum*.¹⁴ Im Herbst des Jahres 417 verließ er Rom und brach Ende Oktober von *Portus Romae* aus in seine gallische Heimat nach Toulouse auf.¹⁵ In Tradition der Erd-, Welt- (Periegesis) und Küstenbeschreibungen (Periplus) verfasste Rutilius über seine Heimreise einen Reisebericht in elegischen Distichen (*de reditu suo sive iter Gallicum*) in zwei Büchern, der leider nur fragmentarisch überliefert ist¹⁶ und worin er die Unbilden seiner Gegenwart thematisierte.

Zu Beginn seines Reiseberichtes äußert sich Rutilius Namatianus zu den Motiven seiner offenkundig überstürzten Abreise (*velocem reditum*) aus Rom: Das von endlosen Kriegen (*longis bellis*) verheerte und zu beklagende (*miseranda*) Gallien rufe ihn heim. Das Unheil, das über seine Heimat hereingebrochen war, mache eine Rückkehr zur Pflicht (*fides*), so der Mann aus Toulouse. Man dürfe nicht länger fernab der Heimat die Augen vor deren Verfall verschließen. Vielmehr gelte es, nach den verheerenden Feuersbrüsten die verwüsteten Güter (*laceris fundis*) wiederaufzubauen (*aedificare*),¹⁷ hatten doch um den Jahreswechsel 406/7 verschiedene gentile Kriegergruppen den Rhein – vermutlich bei Mainz – überschritten und Gallien sengend und brennend bis hinab zu den Pyrenäen durchzogen, die sie im Herbst des Jahres 409 überquerten.¹⁸ Unterdessen fochten Flavius Constantius und Ulfilas, die Generäle des

14 Vgl. Mischa MEIER/Steffen PATZOLD, August 410 – Ein Kampf um Rom, Stuttgart 2010, 70.

15 Vgl. Ernst DOBLHOFFER, Einleitung, in: DERS. (ed.), Rutilius Claudius Namatianus, *De reditu suo sive iter Gallicum* (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern), Bd. 1, Heidelberg 1972, 17–84, 23f., zur Datierung der Abreise siehe, 35–41.

16 Zu den literarischen Vorbildern des Reiseberichtes des Rutilius Claudius Namatianus siehe Jochem KÜPPERS, Eine Reise in die Vergangenheit. Bemerkungen zu der Reisedichtung *de reditu suo* des Rutilius Namatianus, in: Xenja VON ERTZDORFF (ed.), Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Chloe. Beihefte zum Daphnis 31), Amsterdam/Atlanta 2000, 37–61, 45; Petra SCHIERL, ... *quod sine fine placet*. Roma renascens bei Rutilius Namatianus und Prudentius, in: Henriette HARICH-SCHWARZBAUER (ed.), Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter (Millennium-Studien 40), Berlin et al. 2013, 233–264, 235f.

17 Vgl. Rut. Namat. 1, 19–34: *At mea dilectis fortuna revellitur oris / indigenamque suum Gallica rura vocant. / illa quidem longis nimium deformia bellis, / sed quam grata minus, tam miseranda magis. / securos levius crimen contemnere cives: / privatam repetunt publica damna fidem. / praesentes lacrimas tectis debemus avitis, / prodest admonitus saepe dolore labor, / nec fas ulterius longas nescire ruina, quas mora suspensae multiplicavit opis. / iam tempus laceris post saeva incendia fundis vel pastorales aedificare casas. / ipsi quin etiam fontes si mittere vocem / ipsaque si possent arbuta nostra loqui, / cessantem iustis poterant urgere querelis / et desiderii addere vela meis.*

18 Vgl. Prosper von Aquitanien, *Chronicon*, ed. Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER, in: Prosper Tiro *Chronik, Laterculus regum Vandalorum et Alanorum* (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6), Paderborn 2016, 1–331, 1230; *Chronica Gallica a. CCCCLII*, ed. Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, in: *Gallische Chroniken* (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 7–8), Paderborn 2017, 1–176, 55; Orosius, *Historiarum*

rechtmäßigen Kaisers Honorius, in Gallien wider die Usurpatoren Constantin III. und Maximus.¹⁹ Im Jahre 412 erschienen die Westgoten unter ihrem Anführer Athaulf in Südgallien, der mit dem ehemaligen römischen Stadtpräfekten Priscus Attalus einen eigenen Kaiser ausgerufen hatte.²⁰ Nach wechselhaften Kämpfen gelang dem *patricius* und späteren Kaiser Flavius Constantius (III.) im Jahre 416 der Abschluss eines *foedus* mit den Westgoten unter Athaulfs Nachfolger Vallia, die er im Jahre 418 im Tal der Garonne mit dem Zentrum Toulouse ansiedelte.²¹ Die *pax Romana* war wiederhergestellt! Der Entschluss des Rutilius zur Rückkehr nach Toulouse fiel in genau diese Restaurationsphase des Constantius²² und macht daher sein Motiv verständlich, nämlich seinen Wunsch nach dem Wiederaufbau seiner gallischen Güter nach Abklingen der Kämpfe. Vielleicht ging damals in Rom das Gerücht von der bevorstehenden Ansiedlung der Westgoten in Rutilius' gallischer Heimat um, von der der bestens vernetzte ehemalige Politiker aus Regierungskreisen erfahren haben könnte, sodass es ihm geraten schien, zur Wahrung seines Besitzes persönlich vor Ort zu sein.²³

adversum paganos libri septem, ed. Carl ZANGEMEISTER (CSEL 5), Wien 1882 (ND 1967), 1–564, 7, 38; Hieronymus, Epistulae, ed. Isidor HILBERG (CSEL 54–56), 3 Bde., Wien et al. 1910–1918, 123, 15; Hydatius, Chronica, ed. Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, in: Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 9–10, Paderborn 2019, 1–384, 42.

19 Vgl. LÜTKENHAUS 1998, 38–51.

20 Vgl. WOLFRAM 2009, 170f.

21 Vgl. ebd., 178–180.

22 Vgl. dazu Charles H. COSTER, *Late Roman Studies*, Cambridge, MA 1968, 214: „He was writing when the emperor Honorius was at the very height of his triumphs. Usurpers had been overthrown one after another in Africa, Gaul, and Spain, and the barbarians, weakened by hunger and by the repeated victories of Constantius, had been driven into Spain, the Vandal king captured, and the Goths compelled, more than induced, to become *foederati* and to surrender Galla Placidia.“ Vgl. ferner LÜTKENHAUS 1998, 162: „Insgesamt waren die Stabilisierungsbemühungen des Feldherren Constantius in Rücksicht auf die äußere Sicherheit von Erfolg gekrönt, ein Erfolg, der den Zeitgenossen umso größer erscheinen mußte, als das Weströmische Reich ungefähr zehn Jahre zuvor eine beispiellose Periode der Schwäche durchgemacht hatte.“

23 DOBLHOFFER 1972, 23 vermutet, dass Rutilius' Motiv einer Heimkehr aus Sorge um den eigenen Besitz nur vorgeschützt ist; ebenso wenig sei sie die Konsequenz eines Zerwürfnisses am Kaiserhof, sondern vielmehr das Resultat einer inneren Abkehr, eines Rückzuges aus dem politischen und öffentlichen Leben. KÜPPERS 2000, 37, sieht die Rückkehr des Rutilius in der Sorge um die eigenen Güter wegen des Barbareneinfalles von 406/7 und der daran anschließenden Kämpfe in Gallien begründet. Dagegen sei eingewandt, dass Gallien, während die Kampfhandlungen andauerten, zu unsicher gewesen sein dürfte, als dass Rutilius unter solchen Bedingungen eine Heimkehr in Betracht gezogen hätte. Plausibler ist daher ein Entschluss zur Rückkehr in Zusammenhang mit dem Einstellen der Kämpfe nach 416. Für SCHIERL 2013, 258, wiederum gehörte Rutilius zu einem Kreis von Aristokraten, die Flavius Constantius nach dem Friedensschluss mit den Westgoten von 416 für die Reorganisation Galliens herangezogen habe, sodass Rutilius womöglich in öffentlichem Auftrag in seine Heimat zurückgekehrt war. Zu den Beziehungen Constantius' III. zur gallorömischen Aristokratie siehe LÜTKENHAUS 1998, 110–113. Allerdings bleibt festzuhalten, dass Rutilius

Rutilius' Reisebericht spiegelt die Wirren seiner Zeit wider, die die römische Welt erfasst hatten. So wählte er den gefährvolleren Seeweg nach Gallien, dies nicht nur, weil die jahreszeitbedingten Witterungsverhältnisse die Straßen unpassierbar gemacht hatten, sondern auch, weil brandschatzende gotische Scharen (*Geticae manus*) die *Via Aurelia*, die von Rom nach Pisa führte, unsicher machten.²⁴ Rutilius beschreibt das Flüchtlingselend jener Tage, das ihn tief im Inneren bewegte. Freunde des Dichters waren vor den Unruhen in Gallien nach Italien geflohen, wie der ebenfalls aus Toulouse stammende Victorinus, einst *vicarius* der *dioecesis Britanniae*, der durch die Zerstörung seiner Heimatstadt durch die Westgoten im Jahre 414²⁵ aus seiner Heimat vertrieben worden und nach Tusciem geflohen war. Dort machte ihm Rutilius auf der Durchreise seine Aufwartung. Wie dieser hatte sich Victorinus aus der großen Politik und dem öffentlichen Leben auf seine Landgüter zurückgezogen.²⁶ Italien selbst war jedoch schon längst kein sicherer Hafen mehr für Flüchtlinge aus anderen Teilen des Reiches. So hatten sich viele Flüchtlinge (*multos fugatos*) auf der Insel *Igilium* (Isola del Giglio), wenige Kilometer vor der Küste des heutigen Grosseto gelegen, Zuflucht vor den das Festland verwüstenden Barbaren gesucht.²⁷ Ursache all des Unheils war für Rutilius das Versagen der Politiker, insbesondere das des *magister militum* Stilicho, des *proditor arcani imperii*, denn der habe das Reich zugrunde richten wollen, indem er den waffentragenden Feind (*armatum hostem*) zum Morden nach Latium eingeladen habe. Selbst Rom habe seinen in Felle

selbst keinen Regierungsauftrag in seinem Reisebericht erwähnt. Für einen Überblick über die verschiedenen Erklärungsansätze siehe MEIER/PATZOLD 2010, 75 f.

24 Vgl. Rut. Namat. 1, 37–42.

25 Vgl. WOLFRAM 2009, 169 f.

26 Vgl. Rut. Namat. 1, 491–510: *O quam saepe malis generatur origo bonorum! / tempestas dulcem fecit amara moram: / Victorinus enim, nostrae pars maxima mentis, / congressu explevit mutua vota suo. / errantem Tuscis considerare compulit agris / et colere externos capta Tolosa lares. / nec tantum duris nituit sapientia rebus; / pectore non alio prosperiora tulit. / conscius Oceanus virtutum, conscia Thule / et quaecumque ferox arva Britannus arat, / qua praefectorum vicibus frenata potestas / perpetuum magnis foenus amoris habet. / extremum pars illa quidem discessit in orbem, / sed tamquam media rector in urbe fuit. / plus palmae est illos inter voluisse placere, / inter quos minor est displicuisse pudor. / illustris nuper sacrae comes additus aulae / contempsit summos ruris amore gradus. / hunc ego complexus ventorum adversa fefelli, / dum videor patriae iam mihi parte frui.* Gleiches hat womöglich für Protadius zu gelten, der aus Trier stammte und sich in Pisa niedergelassen hatte, wo ihm Rutilius Namatianus einen Besuch abstattete. Vgl. ebd., 1, 541–558.

27 Vgl. ebd., 1, 325–336: *Eminus Igilii silvosa cacumina miror / quam fraudare nefas laudis honore suae. / haec proprios nuper tutata est insula saltus / sive loci ingenio seu domini genio, / gurgite cum modico victricibus obstitit armis / tamquam longinquo dissociata mari. / haec multos lacera suscepit ab urbe fugatos, / hic fessis posito certa timore salus. / plurima terreno populaverat aequora bello / contra naturam classe timendus eques. / unum mira fides vario discrimine portum / tam prope Romanis, tam procul esse Getis.*

gehüllten Handlangern (*satellitibus pellitis*), den Goten (*Geticis*), wehrlos offen gestanden und sei schließlich erobert worden.²⁸

Den kritischen Zustand, in dem sich der römische Staat befand, hielt Rutilius, wie andere Zeitgenossen,²⁹ angesichts kürzlicher positiver Entwicklungen für überwindbar. Als Symbol einer Restauration galt der *magister utriusque militiae* und spätere Kaiser Constantius III., dem im Jahre 416 der Abschluss eines Friedens mit den Gallien verheerenden Westgoten gelungen war.³⁰ Rutilius blickte, wenn auch mitunter zweifelnde Untertöne in seinem Reisebericht mitschwingen,³¹ durchaus positiv in die Zukunft. Hoffnung schöpfte er aus den jüngsten politischen und militärischen Erfolgen des von ihm als *Latii nominis una salus*³² gepriesenen Flavius Constantius, in denen sich der bisherige Lauf römischer Geschichte als ein zyklisches Auf und Ab zu bestätigen schien: Rom machte sich einst den *orbis terrarum* untertan. Weder Libyen mit seiner brennend heißen Wüste, noch der eisige Norden mit seinen wilden Kreaturen vermochten ihm zu widerstehen. Den verschiedenen Völkern (*diversis gentibus*) des Erdkreises habe Rom eine Heimstatt (*patriam unam*) gegeben, in gerechten Kriegen (*bella iusta*) sich die Welt untertan gemacht.³³ Indem Rom mit den Unterworfenen sein Gesetz, das *ius Romanum*, teilte, habe es den Ungerechten Gerechtigkeit gebracht und den gesamten Erdkreis (*orbis*) zu einer einzigen Stadt (*urbs*) gemacht.³⁴ Roms gerechte Kriege brachten Recht und Ordnung und führten alle Völker in einem Bund zusammen:³⁵ ein *imperium sine fine*. In Kenntnis des Periodisierungskonzeptes verschiedener, die Menschheitsgeschichte dominierender Weltreiche³⁶ bemüht Rutilius einen Vergleich des *Im-*

28 Ebd., 2, 41–51: *Quo magis est facinus diri Stilichonis acerbum, / proditor arcani quod fuit imperii. / Romano generi dum nititur esse superstes, / crudelis summis miscuit ima furor, / dumque timet, quidquid se fecerat ipse timeri, / immisit Latiae barbara tela neci. / visceribus nudis armatum condidit hostem / illatae cladis liberiore dolo. / ipsa satellitibus pellitis Roma patebat / et captiva prius quam caperetur erat. / nec tantum Geticis grassatus proditor armis.*

29 Vgl. Oros. hist. adv. pag. 7, 43.

30 Vgl. LÜTKENHAUS 1998, 85–93.

31 Vgl. COSTER 1968, 215: „The man who wrote of the sure triumph of Rome may have written in the optimism, the eager faith of the bright day, but yet one feels that he had passed many a long night hour facing courageously the bitter knowledge that his Rome and his classical world were doomed.“

32 Vgl. Mirella FERRARI, Spigolature Bobbiesi, in: Italia medioevale e umanistica 16 (1973), 1–41, 30 (Rut. Namat. frag. B, 10).

33 Vgl. Rut. Namat. 1, 89.

34 Vgl. ebd., 1, 59–66.

35 Vgl. ebd., 1, 78–82. Siehe hierzu auch den Beitrag von Jürgen Strothmann (51–73 und bei Veronika Egantenmeyr, 132, in diesem Band).

36 Vgl. Klaus E. MÜLLER, Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen (Studien zur Kulturkunde 29), Bd. 1, Wiesbaden 1972, 15; Werner GOEZ, Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der

perium Romanum mit den Reichen der Assyrer, Meder, Perser und Makedonen, die allesamt vergänglich waren, wie der Dichter ausführt.³⁷ Dass auch das Römische Reich enden könnte, vermochte Rutilius nach den Erschütterungen der vergangenen Jahre zwar nicht auszuschließen, klammerte sich aber an den *ordo renascendi*, Roms Fähigkeit, an Niederlagen zu wachsen und sich zu erneuern.³⁸

Rutilius' diesbezügliche Vorstellung wird in seinem Hymnus an die *dea Roma*, die personifizierte Romideologie, der seinem Reisebericht vorausgeht, greifbar. Darin beschwört der Dichter die Verjüngung der greisen *Roma*, auf dass sie sich von ihrem traurigen Sturz (*tristem casum*), mithin von der Eroberung Roms durch die Goten im August des Jahres 410, erholen möge.³⁹ Der Fall des *caput mundi* hatte die von christlichen Autoren propagierte Idee eines christlichen Fundamentes des römischen Staates, einer Erneuerung Roms im christlichen Glauben, erschüttert. Rutilius zog hieraus seine Schlussfolgerungen, distanzierte sich von derlei Ideen und deutete unter Rückbesinnung auf die traditionelle Romideologie die Katastrophe vom August des Jahres 410 als Ausgangspunkt einer Wiedergeburt Roms.⁴⁰ Dieser Prozess hatte in den Augen des Dichters angesichts der Erfolge des Flavius Constantius begonnen. Abgeschlossen war er freilich noch nicht, denn den Schlusspunkt dieser Entwicklung würde erst die Unterwerfung der Goten setzen: „zitternd mögen die treulosen Goten den Nacken darbieten, befriedete Länder reichen Tribut zahlen, die Beute aus Barbarenländern wieder deinen hehren Schoß füllen.“⁴¹ Als ein wichtiger Schritt auf diesem Wege dürfte Rutilius der Friedensschluss mit den Westgoten im Jahre 416 gegolten haben. Schien sich hierin doch die alte Gesetzmäßigkeit, der *ordo renascendi*, zu bestätigen, wonach Rom aus früheren Katastrophen – der Dichter führt unter anderem die Eroberung Roms durch die Gallier des Brennus, die Samnitenkriege und die Punischen Kriege an⁴² – stets gestärkt hervorgegangen sei.⁴³

Die Vergangenheit flößte Rutilius Zuversicht ein und half ihm, die Erfahrung kontingenter Ereignisse in der Gegenwart zu bewältigen, indem er von zyklischen

frühen Neuzeit, Tübingen 1958, 32f.; Sibbele DE BOER, Rome, the „Translatio Imperii“ and the Early-Christian Interpretation of Daniel II and VII, in: Rivista di storia e letteratura religiosa 21 (1985), 181–218.

37 Vgl. Rut. Namat. 1, 83–92.

38 Vgl. ebd., 1, 137–144.

39 Vgl. ebd., 1, 115–120: *Erige crinales lauros seniumque sacrati / verticis in virides, Roma, retinge comas; / aurea turrigero radient diademata cono / perpetuosque ignes aureus umbo vomat. / abscondat tristem deleta iniuria casum, / contemptus solidet vulnera clausa dolor.*

40 So SCHIERL 2013, 239, 245, 250.

41 Rut. Namat. 1, 142–144: *submittant trepidi perfida colla Getae. / ditia pacatae dent vectigalia terrae, / impleat augustos barbara praeda sinus.* Übers. nach DOBELHOFER 1972, 99.

42 Vgl. Rut. Namat. 1, 121–128.

43 Vgl. ebd., 1, 129–132: *quae mergi nequeunt, nixu maiore resurgunt / exiliuntque imis altius acta vadis; / utque novas vires fax inclinata resumit, / clarior ex humili sorte superna petis.*

Bewegungen in der römischen Geschichte ausging, von einem ewig währenden Kreislauf einer *Roma renascens*. Die Vorstellung von einem sich stets erneuernden römischen Staat als einer ordnungstiftenden Kraft in der Geschichte und eines Fixpunktes in seinem Geschichtsverständnis erlaubte ihm eine Verarbeitung der politischen und sozialen Verwerfungen seiner Zeit und verhiess ihm eine positive Zukunft. Daher vermochte er zuversichtlich zu bekennen, dass auch die kommenden Zeiten im Zeichen der *dea Roma*, der Gebieterin des Erdkreises, stünden, seien doch Roms Zukunft keine Grenzen gesetzt. Das Römische Reich war für Rutilius mithin nicht nur in seiner räumlichen, sondern auch in seiner zeitlichen Ausdehnung ein *imperium sine fine*, werde es doch bestehen, solange Himmel und Erde existierten, so der Dichter.⁴⁴ Roms in der Vergangenheit vielfach unter Beweis gestellte Fähigkeit, am eigenen Leid zu wachsen, stimmte ihn zuversichtlich, sodass er mit weit ausladenden Pinselstrichen das Bild eines wie ehemals blühenden römischen Staates zu zeichnen vermochte.⁴⁵

Rutilius Claudius Namatianus sah historische Abläufe der römischen Vergangenheit, aber auch Entwicklungen in seiner Gegenwart regelhaften Vorgängen, einem *ordo renascendi*, unterworfen, der wiederum diese Abläufe und Entwicklungen für ihn sinnhaft machte. Vergangenheit und Gegenwart kontinierten sich für ihn in der Vorstellung, dass der Zeiten Fluss das Resultat des Waltens überzeitlich gültiger Gesetze sei. Die Zukunft wurde auf diese Weise berechenbar.⁴⁶ So hegte Rutilius die Erwartung, dass der römische Staat die Krise überwinden und die römische Welt fortbestehen werde. Flavius Constantius' erfolgreiche Restaurationspolitik gab für den gallischen Dichter das Signal zum Aufbruch. Daher appellierte Rutilius Namatianus an seine Leser, sich an der Erneuerung des römischen Staates, an der er selbst in seiner südgallischen Heimat aktiv mitwirken wollte, zu beteiligen: *ergo age!*⁴⁷

Womöglich war Rutilius Adressat eines anonymen Lustspiels (*Querolus sive aulularia*), einer im Gallien des frühen 5. Jahrhunderts entstandenen Bearbeitung der *Aulularia* des Plautus.⁴⁸ Gegenstand der Komödie ist ein Verwirrspiel um einen vergrabenen Goldschatz, wobei en passant auf komödiantische Art und Weise die Zustände der Zeit parodiert werden. Im zweiten Auftritt des ersten

44 Vgl. ebd., 1, 132–140: *clarior ex humili sorte superna petis. / porrige victuras Romana in saecula leges / solaque fatales non vereare colos, / quamvis sedecies denis et mille peractis / annus praeterea iam tibi nonus eat. / quae restant, nullis obnoxia tempora metis, / dum stabunt terrae, dum polus astra feret; / illud te reparat, quod cetera regna resolvit: / ordo renascendi est crescere posse malis.*

45 Vgl. ebd., 1, 141–154.

46 Vgl. dazu RÜSEN 1982, 547.

47 Rut. Namat. 1, 141.

48 Zur Identifikation des Adressaten, zu Datierung, Entstehungskontext und Autorfrage vgl. Willi EMRICH, Einführung, in: DERS. (ed.), *Querolus sive aulularia*. Griesgram oder die Geschichte vom Topf (Schriften und Quellen der Alten Welt 17), Berlin 1965, 1–29, 3–19.

Aufzuges führt der Protagonist der Handlung, Querolus, ein Zwiegespräch mit seinem *lar familiaris*, dem der Griesgram sein Unglück klagt, dass es den Ungerechten gut und den Gerechten schlecht ergehe. Querolus wünscht, ein mächtiger Privatmann (*privatus potens*) zu sein, der sich über Recht und Gesetz hinwegsetzen könne, woraufhin ihm der *lar* rät, er solle an die Loire ziehen: *vade ad Ligerem vivito*,⁴⁹ denn:

„Dort lebt man nach Barbarenrecht, dort gibt es keine Advokatenkünste, dort fällt man Kapitalurteile an der Eiche und zeichnet sie auf Knochen. Dort halten Bauern Plädoyers und Laien sitzen zu Gericht, dort ist alles erlaubt. Wenn du reich bist, heißt du ‚patus‘: So redet unser liebes Griechenland. O Wälder ihr, o Einsamkeiten! Wer hat euch frei genannt? Viel Schlimmeres gibt es noch, was wir verschweigen. Doch das genügt einstweilen.“⁵⁰

Querolus wird vor Augen geführt, welche Konsequenzen ein Leben an der Loire hätte,⁵¹ wofür er sein ruhiges, wenn auch von wirtschaftlichen Zwängen gekennzeichnetes Leben eintauschen würde: Recht- und Gesetzlosigkeit. Folglich möge sich Querolus mit seiner Situation in Südgallien bescheiden, die im Vergleich mit anderen Teilen Galliens so beklagenswert nicht sei.

3. Paulinus Pellaeus

Paulinus, ein Zeitgenosse des Rutilius, zeigte sich angesichts der Wirren in Gallien weniger optimistisch, was zum einen der weiteren politischen Entwicklung, in der sich die Erfolge des Flavius Constantius als nicht nachhaltig erweisen

49 Vgl. Querolus sive aulularia. Griesgram oder die Geschichte vom Topf, ed. und übers. Willi EMRICH (Schriften und Quellen der Alten Welt 17), Berlin 1965, 1, 2.

50 Ebd.: *Illic iure gentium vivunt homines, ibi nullum est praestigium, ibi sententiae capitales de robore proferuntur et scribuntur in ossibus; illic etiam rustici perorant et privati iudicant: ibi totum licet. Si dives fueris, patus appellaberis: sic nostra loquitur Graecia. O silvae, o solitudines, quis vos dixit liberat? Multo maiora sunt quae tacemus, tamen interea hoc sufficit.* Übers. nach EMRICH 1965, 69.

51 Die oben beschriebenen Zustände *ad Ligerem*, wonach dort das *ius gentium*, mithin anarchische Verhältnisse herrschten, wurden mit sozialen Unruhen in diesen Gebieten, wie den sogenannten ‚Bagaudenaufständen‘, erklärt. Vgl. dazu EMRICH 1965, 9. Rut. Namat. 1, 213–216, berichtet, dass in jenen Tagen sein Verwandter, der *praefectus praetorio Galliarum* Exuperantius, mit der Wiederherstellung von Recht und Ordnung in der *Aremorica* betraut war. Zur ‚Bagaudenbewegung‘ siehe Raymond VAN DAM, Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8), Berkeley et al. 1985, 25–56; John F. DRINKWATER, Peasants and Bagaudae in Roman Gaul, in: *Échos du monde classique* 28 (1984), 349–371; DERS., The Bacaudae of Fifth-Century Gaul, in: DERS./Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge et al. 1992, 208–217.

sollten, zum anderen der erratischen Persönlichkeit des Paulinus⁵² geschuldet gewesen sein dürfte. Paulinus wurde im Jahre 376 im makedonischen Pella in eine Familie senatorischen Ranges geboren. Sein Vater Hesperius war zunächst *vicarius* der *dioecesis Macedoniae*, hernach Statthalter der Provinz *Africa proconsularis*; sein Großvater, der berühmte Rhetoriker Ausonius, bekleidete sogar den Konsulat. Nach Aufhalten in Pella, Karthago und Rom ließ sich die Familie des Paulinus in Bordeaux nieder, wo damals der Großvater als Rhetoriklehrer wirkte.⁵³ Paulinus wuchs in einem behüteten Elternhaus auf, wo er eine sorglose Kindheit und Jugend verlebte, weshalb ihn im Jahre 406/7 zwei überraschende Schicksalsschläge (*duplicis laboris*) umso härter trafen: der offenbar plötzliche Tod des von ihm verehrten und geliebten Vaters, der einen unappetitlichen Streit mit seinem Bruder um das väterliche Erbe nach sich zog, sowie das unerwartete Überschreiten des Rheins durch verschiedene barbarische Kriegergruppen, die im Folgenden bis hinab in die Heimat des Paulinus ziehen sollten.⁵⁴ Dies waren für ihn traumatische Erfahrungen, die ihn zeitlebens bekümmern sollten, denn insbesondere Letzteres bereitete seinem beschaulichen Leben auf den Familiengütern ein jähes Ende.⁵⁵ Die Umwälzungen der folgenden Jahre verarbeitete Paulinus in seinem Lebensbericht (*eucharisticos deo sub ephemeridis meae textu*), den er im Alter von 83 Jahren um 459 verfasste.⁵⁶

52 Vgl. Paulinus von Pella, *Eucharisticos*, ed. Wilhelm BRANDES, in: CSEL 16, Wien 1888, 263–334, 542f.: *semper facile in nova versus / consilia et varia multum ratione vacillans*.

53 Vgl. ebd., 24–25, 113–175.

54 Vgl. ebd., 232–254: *sed transacta aevi post trina decennia nostri / successit duplicis non felix cura laboris, / publica quippe simul clade in commune dolenda / hostibus infusis Romani in viscera regni / privata cum sorte patris de funere functi: / ultima namque eius finitae tempora vitae / temporibus ruptae pacis prope iuncta fuere. / at mihi damna domus populantem inlata per hostem, / per se magna licet, multo leviora fuere / defuncti patris inmodico conlata dolori, / per quem cara mihi et patria et domus ipsa fiebat; / tamque etenim fido tradentes mutua nobis / officia affectu conserto viximus aevo, / vinceret aequaevos nostra ut concordia amicos. / hoc igitur mihi subtracto inter prima iuventae / tempora tam caro socio et monitore fideli, / ilico me indocilis fratris discordia acerba / exceperit, validum genitoris testamentum / solvere conantis specialia commoda matris / inpugnandi animo, cuius mihi cura tuendae / hoc quoque maior erat quo iustior et pietatis / non minor affectus studium firmabat honestum*.

55 Vgl. ebd., 202–225.

56 Vgl. ebd., 12–13; zu Paulinus von Pella und seinem autobiographischen Werk siehe Joseph VOGT, *Der Lebensbericht des Paulinus von Pella*, in: Werner ECK/Hartmut GALSTERER/Hartmut WOLFF (edd.), *Studien zur antiken Sozialgeschichte. Festschrift Friedrich Vittinghoff* (Kölner historische Abhandlungen 28), Köln 1980, 527–572; Hans Armin GÄRTNER, *Der Eucharisticos des Paulinus von Pella. Bemerkungen zu einem autobiographischen Gedicht der Spätantike*, in: Dorothea WALZ (ed.), *Scripturus Vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, Heidelberg 2002, 673–680; Altay COŞKUN, *Notes on the Eucharisticos of Paulinus Pellaeus. Towards a New Edition of the Autobiography*, in: *Exemplaria classica* 9 (2005), 113–153; DERS., *The Eucharisticos of Paulinus Pellaeus: Towards a Reappraisal of the Worldly Convert's Life and*

Wie die Gegenwartserfahrung vieler seiner Zeitgenossen war auch jene des Paulinus von dem Empfinden geprägt, in einer von Stürmen wankenden Welt zu leben,⁵⁷ sich in einem *instabile aevum* zu befinden.⁵⁸ Der unerwartete Einfall der Barbaren 406/7 war ihm zugleich das Ende einer Friedenszeit, der er nachtrauerte,⁵⁹ da er letztlich alles verlieren und den Niedergang seiner Heimat mitansehen sollte.⁶⁰ So wurde sein Stadthaus in Bordeaux, als die Westgoten, von denen Paulinus sagt, dass sie doch einst in Frieden aufgenommen worden waren,⁶¹ von dort im Jahre 414 abzogen, ein Raub der Flammen. Frohlockte Paulinus zunächst, von Einquartierungen gotischer Krieger verschont geblieben zu sein, sollte ihn dies bald reuen, denn nun rächte es sich, dass er keine *foederati* in seinem Stadthaus hatte aufnehmen lassen, die in ihrer *summa humanitas*, wie Paulinus spöttisch anmerkt, seinen Besitz verteidigt hätten.⁶²

Obschon Christ, waren Paulinus Ideen einer christlich-providentiellen Mission Roms oder ein progressives Geschichtsdenken, das sich in der Vorstellung einer im Gegensatz zur heidnischen Vergangenheit segensreicheren christlichen Gegenwart manifestierte, wie es unter anderem von Orosius propagiert wurde,⁶³ fremd, wenn gleich Paulinus im christlichen Glauben ein Heilmittel (*remedium*) sah, die Nöte seiner Tage auszuhalten.⁶⁴ Ebenso wenig klammerte er sich an die Hoffnung eines *ordo renascendi*. Paulinus trauerte vielmehr der Vergangenheit, der guten alten Zeit, nach, und sah sich gezwungen, sich, wenn auch nicht klaglos, den sich verändernden Gegebenheiten anzupassen. Um sich das Wohlwollen der neuen gotischen Machthaber zu sichern, Paulinus spricht in diesem Zusammenhang von der *pax Gothica*, die erstrebenswert sei und die schon vielen ein gutes Fortkommen ermöglicht habe, fand er sich bereit, unter dem von den Westgoten protegierten Kaiser Priscus Attalus das Amt des *comes privatarum largitionum* zu übernehmen, allerdings nicht ohne sarkastisch anzumerken, dass es sich um ein gänzlich bedeutungsloses Amt handelte, da es gar kein kaiserliches

Autobiography, in: *Vigiliae christianae* 60 (2006), 285–315; Marcus DEUFERT/Otto ZWIERLEIN, Paulinus von Pella über die Widrigkeiten des Alters, in: *Philologus* 152 (2008), 359–363.

57 Vgl. Paul. Pellaeus 10–11: *inter et adversas iactatus saepe procellas / instabilis mundi*.

58 Vgl. ebd., 540.

59 Vgl. ebd., 226–228: *Cuius vitae utinam nobis prolixior usus / concessus largo mansisset munere Christi, / persistente simul priscae quoque tempore pacis!*

60 Vgl. ebd., 309–310: *pars ego magna fui quorum, privatus et ipse / cunctis quippe bonis propriis patriaeque superstes*.

61 Vgl. ebd., 311–314.

62 Vgl. ebd., 285–290: *hospite tunc etiam Gothico quae sola careret; / quod post eventum cessit non sero sinistro, / nullo ut quippe speciali iure tuente / cederet in praedam populo permissa abeunt; / nam quosdam scimus summa humanitate Gothorum / hospitibus studuisse suis prodesse tuendis*.

63 Vgl. Oros. hist. adv. pag. praef. 9–10.

64 Ebd., praef. 14, spricht Orosius von einem *remedium verae religionis*.

Vermögen zu verwalten gegeben habe.⁶⁵ Trotz kooperativer Haltung fiel Paulinus bei seinen Herren in Ungnade, sodass seine Besitzungen während des gotischen Abzuges aus Bordeaux nicht verschont blieben. Allein die körperliche Unversehrtheit wurde ihm und seinen Angehörigen gewährt.⁶⁶

Nach dem Verlust seines Besitzes in Bordeaux verschlug es Paulinus in die Heimatstadt seiner Vorfahren: Bazas.⁶⁷ Auch dort drohte ihm Ungemach, denn Bazas sollte kurz darauf von einer Sklavenrevolte erschüttert und anschließend durch eine Belagerung westgotischer und alanischer Krieger bedroht werden.⁶⁸ Mit Vertretern der Munizipalaristokratie (*primatibus urbis*) übernahm Paulinus eine führende Rolle in der Verteidigung der Stadt. Schließlich gelang unter seiner Führung die Aushandlung eines *foedus pacis* mit den Alanen, woraufhin die Westgoten abzogen.⁶⁹ Als Paulinus' Söhne nach Bordeaux zurückkehren wollten, war dieser dagegen, musste sie aber ziehen lassen und hoffte insgeheim, dass sie dadurch wenigstens etwas von dem früheren Familienbesitz retten könnten, eine trügerische Hoffnung, wie sich herausstellen sollte.⁷⁰ Nach dem Verlust von Familie und Besitz zog sich Paulinus nach Marseille zurück, wo ihm ein kleines Stadthaus mit Garten und ein wenig Ackerland geblieben waren, was ihm zwar ein bescheidenes Auskommen ermöglichte,⁷¹ aber von ihm als ein unglückliches Leben empfunden wurde, da er klagt: „Und so um die günstigere Hoffnung gebracht, auf meinen Gütern nach mancherlei Unglück Ruhe zu genießen, bringe ich nun bei wechselndem Geschick der Tage eine ununterbrochene Verbannung, schon lange aller Lieben beraubt.“⁷² Endlich sandte ihm ein Gote (*ignotum de gente Gothorum*) den Kaufpreis für eines der verlorengegangenen

65 Zum Amt des *comes privatarum largitionum* vgl. DEMANDT 2008, 213f.; vgl. Paul. Pellaeus 291–308: *Sed mihi ad sortem praefatae condicionis / addita maioris nova est quoque causa laboris, / ut me conquirens solacia vana tyrannus / Attalus absentem casso oneraret honoris / nomine, privatae comitivam largitionis / dans mihi quam sciret nullo subsistere censu; / iamque suo ipse etiam desisset fidere regno / solis quippe Gothis fretus male iam sibi notis, / quos ad praesidium vitae praesentis habere, / non etiam imperii poterat, per se nihil ipse / aut opibus propriis aut ullo milite nixus. / unde ego non partes infirmi omnino tyranni, / sed Gothicam fateor pacem me esse secutum, / quae tunc ipsorum consensu optata Gothorum / paulo post aliis cessit mercede redempta / nec penitenda manet, cum iam in re publica nostra / cernamus plures Gothico florere favore, / tristia quaeque tamen perpersis antea multis.*

66 Vgl. ebd., 315–327.

67 Vgl. ebd., 315–332.

68 Vgl. ebd., 328–336; zur Belagerung von Bazas siehe Helmut CASTRITIUS, Barbaren *ante portas*. Die *gentes* zwischen Beutemachen und Ansiedlung am Beispiel von Bazas, in: *Millennium 6* (2009), 281–294.

69 Vgl. Paul. Pellaeus 370–395.

70 Vgl. ebd., 498–515.

71 Vgl. ebd., 516–539.

72 Ebd., 489–492: *Atque ita frustratus spe iam meliore quietis / in rebus propriis post plura adversa fruendae / perpetuum exilium diversa sorte dierum / exigo, iam dudum cunctis affectibus expers.* Übers. nach VOGT 1980, 565.

väterlichen Güter, wodurch es Paulinus gestattet war, seinen Lebensabend in angemessener Weise zu verbringen.⁷³ Diese konziliante Haltung des Goten könnte die Folge des Ausgleiches zwischen der Reichsregierung und den Westgoten Anfang 459 gewesen sein, des Jahres, in dem Paulinus seine Schrift niederschrieb. Nach einem Sieg des Kaisers Maiorian über die Westgoten bei Arles sah sich deren König, Theoderich II., zum Abschluss eines Friedensvertrages gezwungen.⁷⁴

Rutilius' Optimismus, was das Fortbestehen einer sich zyklisch erneuernden römischen Welt anbelangt, teilte der gut vierzig Jahre später schreibende Paulinus nicht, ebenso wenig tat er dies mit Blick auf christliche Visionen segensreicher *tempora christiana*. Dies dürfte zum einen dem Umstand geschuldet sein, dass sich die Erholung Galliens unter Flavius Constantius um 416/18 als nicht von Dauer erwiesen hatte, obschon Kaiser Maiorian 459 die Autorität der römischen Reichsregierung in Gallien, wenn auch nur kurzzeitig, wiederherzustellen vermochte. Zum anderen war Paulinus in seinem Wesen dazu vielleicht nicht fähig, beklagt er doch sein wechselhaftes Naturell.⁷⁵ In Melancholie versunken, sehnte er sich nach den unbeschwerten Tagen seiner Jugend, war aber gewahr, dass diese nicht wiederkehren würden. Paulinus verarbeitete die aus den dramatischen, niederschmetternden Geschehnissen resultierenden Schicksalsschläge auf ganz individuelle Art und Weise, um Antworten auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verwerfungen zu erhalten, die ihn nach eigenem Empfinden besonders hart getroffen hatten. Am Ende seines Lebens angelangt, deutete er, gleich einem Sterbenden auf dem Sterbebett den nahenden Tod erwartend, die Fährnisse aus der Rückschau als persönliche Prüfung Gottes.⁷⁶ Durch ein sündiges, lasterhaftes Leben in Luxus und Ausschweifungen, das er in seiner Jugend geführt hatte, sei er auf einen Irrweg geraten, so Paulinus.⁷⁷ Die folgenden Unbilden – der frühe Tod geliebter Familienangehöriger, die Paulinus fast allesamt, bis auf einen Sohn, überleben sollte, der Verlust des väterlichen Besitzes und die Mühen eines Lebens in bescheidenen Verhältnissen – deutete er retrospektiv als

73 Vgl. Paul. Pellaeus 575–581.

74 Vgl. Hydat. chron. 197; Sidonius Apollinaris, Carmina, ed. Christian LÜTJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887 (ND 1961), 173–264, 5, 558–563; Dirk HENNING, *Periclitans res publica*. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr. (Historia. Einzelschriften 133), Stuttgart 1999, 223 f. Zu überlegen ist, inwiefern die Restaurationspolitik Maiorians und eine sich möglicherweise abzeichnende Stabilität der Verhältnisse in Gallien Paulinus dazu veranlasst haben könnten, seinen Lebensbericht abzufassen.

75 Vgl. Paul. Pellaeus 542–543.

76 Vgl. ebd., praef. 3: *sciens profecto et benignae ipsius misericordiae circa me fuisse, quod indultis humano generi temporariis voluptatibus etiam ipse prima mea aetate non carui, et in hac quoque parte curam mihi providentiae ipsius profuisse, quod me adsiduis adversitatibus moderanter exercens beatitudinem debere deligere, quam amittere posse me scirem, nec adversis magnopere terri, in quibus subvenire mihi posse misericordias ipsius adprobassem.*

77 Vgl. ebd., 106–175.

Ausfluss göttlichen Willens,⁷⁸ als Sanktionen Gottes, die er geläutert und mit Gottvertrauen ertragen habe,⁷⁹ um schließlich im Alter – womöglich genährt von der Hoffnung, der von Kaiser Maiorian erreichte Ausgleich mit den Barbaren möge anhalten und ihm endlich Ruhe und Frieden bescheren – Erlösung zu finden.⁸⁰ Hierfür wollte Paulinus von Pella mit seiner autobiographischen Schrift Gott Dank aussprechen.

Paulinus' innere Hinwendung zu Gott, um Trost in schwierigen Zeiten zu finden, schlug sich in seinem Handeln nieder. Zunächst versuchte er, sich der sozialen und der wirtschaftlichen Zerrüttung, die ihm widerfahren waren, durch eine Flucht aus dem vom Krieg gebeutelten Gallien zu entziehen. Mehrfach stand die Emigration in den Osten des Reiches im Raum, wo die Familie mütterlicherseits Güter besaß. Mal war es jedoch die Sorge um Angehörige, die hätten zurückbleiben müssen oder wollen, mal war es die Hoffnung auf eine Konsolidierung oder gar Besserung der Verhältnisse in Gallien, mal die eigene Trägheit oder die Furcht der Gemahlin angesichts des gefährvollen Seeweges, die zurückzulassen Paulinus nicht wagte, die ihn von diesem Schritt abhielten.⁸¹ Schließlich liebäugelte Paulinus sogar mit einer Abkehr von der Welt und einem Rückzug in ein monastisches Leben,⁸² doch beließ er es nach reiflicher Überlegung bei einer lediglich strengeren christlichen Lebensauffassung. In der Erkenntnis, dass Irdisches nicht ewig währt, wandte er sich einem christlichen Leben zu und begriff die persönlichen Schicksalsschläge als Probe im Glauben. Für Paulinus war der Bruch mit der Vergangenheit zu offenbar, als dass er in seiner Zeit hätte Kontinuitäten erblicken können. Angesichts dessen akzeptierte er, wenn auch mitunter mit seinem Schicksal hadernnd, die *pax Gothica*, die neue Ordnung.

4. Orientius Ausciensis

Der Rheinübergang durch verschiedene gentile Kriegerverbände zum Jahreswechsel 406/7 und die daran anschließenden Wirren in Gallien waren nicht nur für Paulinus von Pella traumatisch gewesen, ebenso wenig stand er mit seiner Hinwendung zu Gott allein. Ähnliches propagiert angesichts der Ereignisse nach 406/7 eine Denkschrift aus dem Gallien des 5. Jahrhunderts, die seit dem Hochmittelalter unter dem Titel *Commonitorium fidelium* firmiert. Deren Verfasser, ein gewisser Orientius, wird mit dem gleichnamigen Bischof von *Augusta*

78 Vgl. ebd., 438–442.

79 Vgl. ebd., 604–610.

80 Vgl. ebd., 579–583.

81 Vgl. ebd., 271–284, 408–425, 458–462, 482–488, 494–495.

82 Vgl. ebd., 455–474.

Ausciorum (Auch, Dép. Gers), einem Zeitgenossen des Paulinus, identifiziert.⁸³ Von besagtem Bischof hat sich eine anonyme Lebensbeschreibung aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts erhalten, die allerdings nur wenige biographische Details bereithält, die sich zudem kaum chronologisch einordnen lassen. Der Verfasser der *Vita*, der über Kenntnisse der lokalen Topographie verfügte, dürfte aus Auch stammen. Eventuell gehörte er dem dortigen Klerus an, führt er doch die *cives Auxitanorum* als Gewährsleute für seinen Bericht an.⁸⁴ Die Bemerkung des Hagiographen, Orientius sei bestens in den kirchlichen Lehren (*ecclesiasticis dogmatibus eruditus*) bewandert gewesen und habe durch heilige Predigten (*sacro sermone*) die ihm anvertraute Bevölkerung unterwiesen, mag ein Indiz für seine Autorschaft des *Commonitorium* sein.⁸⁵ Das einzige Ereignis aus der *Vita*, das sich datieren lässt, ist eine Gesandtschaft des damals bereits betagten Orientius an die römischen Feldherren Aëtius und Litorius, die er im Auftrag des Westgotenkönigs Theoderich I. gemeinsam mit anderen Bischöfen im Jahre 439 unternommen hatte.⁸⁶

Die Entstehung des *Commonitorium* wird auf die Zeit zwischen 407 und 430 datiert.⁸⁷ Allerdings ist auch eine spätere Abfassung denkbar, sodass Orientius darin seine jüngsten Erfahrungen mit den kriegerischen Auseinandersetzungen im südlichen Aquitanien verarbeitet haben könnte. Das *Commonitorium* ist eine Denkschrift in elegischen Distichen, bestehend aus 1036 Versen, gegliedert in zwei Bücher.⁸⁸ Es diente der Mahnung zu einer christlichen Lebensweise, sich manifestierend im Befolgen der göttlichen Gebote und im Meiden eines sündigen Lebens, um ewiges Seelenheil zu erlangen.⁸⁹ Für die Unruhe der Zeit machte Orientius daher die sündigen Menschen verantwortlich.⁹⁰ Mit Blick auf die

83 Zur Gleichsetzung des in Orientius, *Commonitorium*, ed. Robinson ELLIS, in: CSEL 16, Wien 1888, 191–261, 2, 417 genannten Verfassers mit dem gleichnamigen Bischof von Auch (*Augusta Ausciorum*) vgl. Mildred Dolores TOBIN, Introduction, in: DIES. (ed.), *Orientii Commonitorium. A Commentary with an Introduction and Translation* (The Catholic University of America Patristic Studies 74), Washington, D. C. 1945, 1–50, 3.

84 Zur Datierung, Entstehung und Autorschaft der *Vita Orientii* siehe Christian STADERMANN, *Gothus. Konstruktion und Rezeption von Gotenbildern in narrativen Schriften des merowingischen Gallien* (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 6), Stuttgart 2017, 524f.

85 Vgl. *Vita sancti Orientii episcopi Ausciorum*, ed. Godefroid HENSCHEN, in: *ActaSS Maii I*, Antwerpen 1680 (ND Brüssel 1968), 60–64, 1.

86 Vgl. ebd., 3; siehe auch Salvianus von Marseille, *De gubernatione Dei libri octo*, ed. Karl HALM, in: MGH AA 1, 1, Berlin 1887 (ND 1991), 1–108, 7, 9.

87 Vgl. TOBIN 1945, 2f.; CASTRITIUS 2007, 54.

88 Diese Einteilung findet sich in der einzig erhaltenen Handschrift, in dem vermutlich in Saint Martin zu Tours entstandenen *Codex Ashburnhamensis* aus dem 10. Jahrhundert, dürfte aber nicht ursprünglich sein, zumal der Verfasser in *Orient. 1*, 16 und 2, 407 selbst von nur einem Büchlein (*libellum*) spricht. Vgl. dazu TOBIN 1945, 1f., 7f.

89 Vgl. *Orient. 1*, 15–16.

90 Vgl. ebd., 1, 501–514, 535–540.

Auseinandersetzungen mit den Barbaren, wobei offenbleiben muss, ob er auf die Nachwehen des Rheinübergangs von 406/7 durch verschiedene Kriegergruppen oder auf die Kämpfe mit den Westgoten in den 430er Jahren rekurriert, heißt es bei Orientius:

„Müde erwartet alles das greisenhafte Ende der Welt, und schon läuft ab die Zeit am letzten Tage. Siehe, wie rasch der Tod die ganze Welt bezwungen und welche starke Völker die Wucht des Krieges zu Boden geworfen hat. Nicht dichter Wald, nicht die Unwirtlichkeit eines hohen Gebirges, nicht die reißenden Strudel mächtiger Flüsse, nicht feste Burgen, nicht Städte im Schutz ihrer Mauern, nicht das weglose Meer, nicht die Öde der Wildnis, nicht Höhlen und auch nicht Grotten in der Tiefe finsterner Schluchten vermochten die barbarischen Horden zu täuschen. Vielen war falsche Freundschaft, vielen Eidbruch, vielen der Verrat der Mitbürger die Todesursache. Arglist und öffentliche Gewalt haben viel verschuldet. Wer nicht von Gewalt überwältigt wurde, wurde es von Hunger. Die unglückliche Mutter ging mit Kind und Gemahl zugrunde, der Herr geriet mit seinen Sklaven in die Knechtschaft. Da lagen welche als Futter der Hunde, die brennenden Häuser wurden für viele zum Scheiterhaufen, der sie des Lebens beraubte. In Dörfern und Häusern, auf dem Land, an den Straßen und in allen Gegenden, auf allen Wegen hier und dort herrschten Tod, Schmerz, Vernichtung, Niederlage, Brand und Trauer. Ganz Gallien rauchte als ein einziger Scheiterhaufen.“⁹¹

Eindrücklich schildert Orientius die Verzweiflung jener Tage: Nirgends habe man vor den barbarischen Scharen (*barbaricas manus*) Schutz finden können: weder im Dickicht der Wälder, noch auf den Gipfeln der Berge, noch jenseits reißender Flüsse oder des Meeres, noch in ummauerten Städten. Überall waren Tod, Schmerz, Zerstörung, Feuer und Klagen. Ganz Gallien rauchte wie ein einziger Scheiterhaufen!

Der Bischof von *Augusta Ausciorum* deutete die Ereignisse, die über Gallien hereingebrochen waren, als Vorboten des nahenden Weltendes, denn der Tag, der das Ende der Welt bedeute (*diem mundo qui modo finis erit*),⁹² kündige sich durch Kriege und Naturgewalten an, Zeichen, die gegenwärtig allerorten zu beobachten seien, wie er schreibt:

91 Ebd., 2, 163–184: *lassa senescentem respectant omnia finem / et iam postremo voluitur hora die. / respice quam raptim totum mors presserit orbem, / quantos vis belli perculerit populos. / non densi nemoris, celsi non aspera montis, / flumina non rapidis fortia gurgitibus, / non castella locis, non tutae moenibus urbes, / invia non pelago, tristia non heremo, / non cava, non etiam tetricis sub rupibus antra, / ludere barbaricas praevalere manus. / multis ficta fides, multis periuria, multis / causa fuit mortis civica proditio. / insidiae multum vis publica fecit. / robore quae non sunt, sunt superata fame. / concidit infelix cum prole et coniuge mater, / cum servis dominus servitium subiit. / hi canibus iacere cibus, flagrantia multis, / quae rapuere animam, tecta dedere rogam. / per vicos villas, per rura et compita et omnes / per pagos, totis inde vel inde viis, / mors dolor excidium incendia luctus. / uno fumavit Gallia tota rogo.* Übers. auf Grundlage von FISCHER 1948, 112.

92 Orient. 2, 364.

„Doch was soll ich den Leichenzug der hinsinkenden Welt beschreiben, der ohne Unterbrechung seine gewohnte Bahn zieht? Was soll ich wiederholen, wie viele auf der ganzen Welt dahinsterven, wo du doch deinen eigenen Todestag schon heraneilen siehst? Ich übergehe, wieviel durch das Schwert, wieviel durch Einsturz, Feuer, Hagel und Fluten vernichtet wird, wie viele die Kriege, Hungersnöte und wütende Krankheiten dahintragen und wie auf mannigfachen Wegen ein und derselbe Tod heranstürmt.“⁹³

Orientius lebte im Bewusstsein einer alternden Welt, eines *mundus senescens*. Dieses Bewusstsein teilte er mit seinen Zeitgenossen. So schrieb sein Amtskollege Eucherius von Lyon im Jahre 432:

„Wir sagen, der Reichtum der Welt sei vernichtet, wo doch die Welt selber sich schon ihrem Ende zuneigt und in den letzten Zeitabschnitten verrinnt. [...] Die letzte Zeit der Welt ist von Leiden erfüllt wie das Greisenalter von Krankheiten. Man hat es erlebt, man erlebt es schon lange in dieser altgewordenen Welt: Hungersnöte, Pest, Verwüstung, Kriegsleiden, Schrecknisse.“⁹⁴

Eucherius suchte Hoffnung in der Hinwendung zu Gott,⁹⁵ weshalb er sich um 410 vor den Wirren im nördlichen Gallien in das Inselkloster Lérins vor der Küste Cannes' zurückgezogen hatte.⁹⁶ Orientius predigte zwar ebenfalls eine Besinnung auf Gott und einen christlichen Lebenswandel, forcierte aber eingedenk eines *mundus senescens* die bewusste Auseinandersetzung mit den irritierenden Kontingenzerfahrungen in der Welt, wobei er mit seinem *Commonitorium* beabsichtigte, seinen Zeit- und Leidensgenossen Trost zu spenden und bei der Bewältigung der irdischen Drangsale anzuleiten.⁹⁷ Hierbei stellte er auf ein Kontinuitätskonzept ab, das die erinnerten Katastrophen der Vergangenheit als kontinuierlichen Prozess darstellt, habe es doch aus Kriegen und Naturkatastrophen resultierende Erschütterungen in der Welt seit Menschengedenken gegeben. Dies sei der Lauf der Dinge.⁹⁸ Als in die Gegenwart verlängerte Fort-

93 Ebd., 185–192: *cur tamen enumerem labentis funera mundi, / quae per consuetum semper aguntur iter? / cur repetam quanti toto moriantur in orbe, / ipse tuam videas cum properare diem? / praetereo gladiis quantum, quantumque ruinis / igni grandinibus fluminibus liceat; / quantos bella fames perimant morboque furentes / et quae per varias mors ruit una vias.* Übers. auf Grundlage von FISCHER 1948, 113.

94 Eucherius von Lyon, *Epistola paraenetica ad Valerianum cognatum de contemptu mundi et saecularis philosophiae*, ed. Jacques Paul MIGNÉ, in: PL 50, Paris 1863, 711–726, 722: *Dissipatas loquimur opes mundi, cum iam ipse mundus in finem suum vergens spatiis agatur extremis. [...] Postrema mundi aetas referta est malis tamquam morbis senectus. Visa sunt, videnturque iam dudum ista cano saeculo, fames, pestilentia, vastitas, bella, terrores.* Übers. nach FISCHER 1948, 115.

95 Vgl. Eucher. Lugd. epist. paraen. ad Valerianum, 723: *dirigenda est omnis animi intentio in spem futuri.*

96 Vgl. FISCHER 1948, 114f.

97 Vgl. Orient. 2, 159–162.

98 Vgl. ebd., 2, 193–212.

setzung dieses kontinuierlichen Verlaufes, so Orientius' Deutung, seien die gegenwärtigen Veränderungen aufzufassen, woraus er letztendlich in der Überzeugung eines *mundus senescens* die Erwartung einer sich gegenwärtig dem Ende zuneigenden Welt ableitete. Sein Resümee ist gleichsam eschatologisch: Mit seiner Geburt sei es des Menschen Bestimmung zu sterben,⁹⁹ gleichwie der durch den Akt der Schöpfung ins Dasein gerufenen Welt ihr Ende inhärent sei. Dies gelte es zu akzeptieren. Nur derjenige vermöge angesichts des gegenwärtigen Leides zu bestehen, der seine Vergänglichkeit akzeptiere. Lediglich der könne vertrauensvoll auf das bevorstehende Jüngste Gericht blicken, der ein wahrhaft christliches Leben geführt habe.¹⁰⁰ Zu einem solchen anzuleiten, das wollte Orientius mit seinem *Commonitorium* erreichen.¹⁰¹

5. Salvianus Massiliensis

Der oben erwähnte Eucherius, der spätere Bischof von Lyon, war mit seinem Rückzug in das südgallische Inselkloster Lérins mitnichten allein. Auch der um 400 vermutlich in Trier geborene Salvianus und der ca. dreißig Jahre ältere, aus dem nordöstlichen Gallien stammende Vincentius, wohl ein jüngerer Bruder des Bischofs Lupus von Troyes,¹⁰² suchten bald nach 410 den Schutz und die Einsamkeit von Lérins. Letzterer bringt seinen Rückzug in die monastische Gemeinschaft ausdrücklich mit den Wirren in der Welt in Verbindung.

Nach Auskunft seines Biographen, Gennadius von Marseille, verbirgt sich Vincentius von Lérins (ca. 370–450) hinter dem Pseudonym des Verfassers eines im Jahre 434 entstandenen *Commonitorium*.¹⁰³ In der Vorrede dieser Mahnschrift, die für die Mönche von Lérins bestimmt war, führt der Autor aus, dass es die Irrungen und Wirrungen jener Tage waren, die ihn zu seinem Rückzug in ein monastisches Leben bewogen haben, würden doch die zeitlichen Umstände alles fortreißen und das nahende Weltende ankündigen.¹⁰⁴ Daher suchte Vincentius, von den Stürmen der Welt (*variis ac tristibus secularis militiae turbinibus*) hin und her geworfen, in der Hinwendung zu klösterlicher Abgeschlossenheit (*secre-*

99 Vgl. ebd., 2, 195: *omnis paulatim leto nos applicat hora.*

100 Vgl. ebd., 2, 255–262, 331–334.

101 Vgl. ebd., 2, 1–2: *Si monitis gradiare meis, fidissime lector, / caerulea securus colla premis colubri.*

102 Vgl. Eucherius von Lyon, *De laude heremi*, ed. Karl WOTKE, in: CSEL 31, 1, Wien 1894, 177–194, 42.

103 Vgl. Gennadius von Marseille, *De viris illustribus*, ed. Carl Albrecht BERNOULLI (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften), Freiburg i. Breisgau/Leipzig 1895, 64.

104 Vgl. Vincentius von Lérins, *Commonitorium et Excerpta*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCL 64, Turnhout 1985, 127–195, 1, 3.

tum monasterii habitaculum) einen sicheren Hafen im Glauben (*in portum religionis*), um nicht nur dem Schiffbruch des gegenwärtigen Lebens (*praesentis vitae naufragia*), sondern auch dem Feuer der zukünftigen Zeit (*futuri seculi incendia*) zu entgehen.¹⁰⁵

In seinem Inselkloster plagte Vincentius vor allem die Sorge um den Bestand des katholischen Glaubens, den er durch verschiedene Häresien bedroht sah. Angesichts dieser Bedrohungen versuchte er sich mit seinem *Commonitorium* an einer zuverlässigen Methode zur Unterscheidung von Orthodoxie und Häresie.¹⁰⁶ Dies schien ihm geraten, denn mit dem Eindringen der Barbaren kehrte die (arianisch-)homöische Lehre in die römische Welt zurück, wie es in einer um 452 entstandenen anonymen Fortsetzung der Weltchronik des Hieronymus heißt, die heute unter der Bezeichnung *Chronica Gallica a. CCCCLII* firmiert und deren Verfasser im unteren Rhônetal, vielleicht ebenfalls im Umfeld von Lérins zu suchen ist.¹⁰⁷ Er schreibt, dass die ‚Arianer‘, die beinahe den gesamten Osten und auch den Westen des Römischen Reiches besudelt hatten und bis in höchste Regierungskreise vorgedrungen waren,¹⁰⁸ zwar durch Maßnahmen Theodosius’ des Großen aus der römischen Welt zurückgedrängt worden seien, aber durch das Eindringen der Barbaren erneut an Einfluss gewannen.¹⁰⁹ Habe sich doch die ‚arianische‘ Häresie mit den *nationes barbarae* vereint und maße sich nun, nachdem sie sich über den gesamten Erdkreis ergossen hatte, das *catholicae nomen fidei* an.¹¹⁰ Diese Erschütterungen der Glaubenswelt zeitigten ihre Wirkung auch im *Commonitorium* des Vincentius. Demnach hatte das Gift der ‚Arianer‘ beinahe die gesamte Welt (*orbem totum*) erfasst. Alles sei ins Wanken geraten: Städte, Völker, Provinzen; das gesamte Römische Reich ward in seinen Grundfesten erschüttert.¹¹¹ In diesen dogmatischen Wirren verhiess ihm der Bischof von Rom als Bewahrer der Orthodoxie, als ordnungsstiftende und -gestaltende Macht Orientierung.¹¹²

Das homöische Bekenntnis der *barbari* ist auch Gegenstand der Auseinandersetzung des Salvianus von Marseille mit seiner Gegenwart. Biographisches zu

105 Vgl. ebd., 1, 5.

106 Vgl. ebd., 2, 1.

107 Vgl. Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, Einleitung, in: DIES. (edd.), *Gallische Chroniken (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 7–8)*, Paderborn 2017, 3–40, 3.

108 Vgl. Chron. Gall. a. CCCCLII 22: *Arriani, qui totum paene Orientem atque Occidentem conmaculaverant, edicto religiosi principis ecclesiis spoliantur, quae catholicis deputatae sunt.*

109 Vgl. ebd., 51: *Ex hoc Arriani, qui Romano procul fuerant orbe fugati, barbararum nationum, ad quas se contulere, praesidio erigi coepere.*

110 Vgl. ebd., 138: *et infanda Arrianorum haeresis, quae se nationibus barbaris miscuit, catholicae nomen fidei toto orbe infusa praesumat.*

111 Vgl. Vincent. 4, 3–5.

112 Vgl. ebd., 6, 3; 23, 16–17.

seiner Person muss seinen Schriften oder dem knappen Abriss über sein Leben, den Gennadius von Marseille verfasst hat, entnommen werden. Er wurde um 400 in der *Gallia Belgica*, vielleicht in Trier, dessen wiederholte Plünderung durch die Barbaren er in seinem Werk beklagt, geboren.¹¹³ Aufgrund seiner klassischen Bildung steht zu vermuten, dass er der Oberschicht entstammte, nennt ihn Gennadius doch *humana et divina litteratura instructus*.¹¹⁴ Vermutlich waren es die wiederkehrenden Einfälle der Barbaren, die Salvian in dem Entschluss bestärkten, sich gemeinsam mit seiner Gemahlin Palladia aus Trier nach Südgallien zurückzuziehen, wo er, von seiner Frau getrennt, denn beide hatten eine asketische Lebensführung beschlossen, im Umfeld des Klosters Lérins lebte.¹¹⁵ Gestorben ist Salvianus Massiliensis nach 480.¹¹⁶

Schon um 440 verfasste Salvianus seine acht Bücher umfassende Abhandlung *de gubernatione Dei*. Die letzten darin erwähnten Ereignisse, deren Behandlung durch Salvianus noch einen frischen Eindruck macht, sind die Niederlage des römischen Feldherrn Litorius gegen die Westgoten vor Toulouse sowie die Eroberung Karthagos durch die Vandalen, beides geschehen im Jahre 439. Mit seiner Schrift verfolgte Salvian die Absicht, seinen Zeitgenossen ein Erklärungskonzept für die politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verwerfungen, die die damalige römische Welt erschütterten, anzubieten und zugleich Wege aus der Krise aufzuzeigen. Hierbei wandte er sich zum einen gegen Christen, die angesichts irritierender Kontingenzerfahrungen argwöhnten, Gott habe sich ihnen, den Rechtgläubigen, ab- und den heidnischen bzw. häretischen Barbaren zugewandt,¹¹⁷ zum anderen wider Anfeindungen der Altgläubigen, eine Abkehr von den althergebrachten Kulturen hätte den Niedergang des römischen Staates zu verantworten.¹¹⁸

Für seine narrative Verarbeitung kontingenten Gegenwartsgeschehens wählte Salvian einen Ansatz, der Kontinuitätsvorstellungen und Kontingenzerfahrung vereint: Er durchschreitet die biblische Menschheitsgeschichte, um darzulegen, dass sich Gott zu keiner Zeit von den Menschen abgewandt habe, sondern sich zu allen Zeiten als Lenker und Richter des Weltgeschehens offenbare,¹¹⁹ wobei sich die *tempora christiana*, obschon gegenwärtig in einem bedauerlichen Zustand, segensreicher als die altrömisch-heidnische Vergangenheit ausnahmen.¹²⁰ Die

113 Vgl. Jan BADEWIEN, *Geschichtstheologie und Sozialkritik im Werk Salvians von Marseille* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 32), Göttingen 1980, 14f.; zur Klage über die Plünderungen Triers siehe *Salv. gub.* 6, 8; 6, 15.

114 Vgl. *Gennad. vir. ill.* 67.

115 Vgl. BADEWIEN 1980, 16.

116 Der um 480 schreibende Gennadius wähnt Salvianus noch unter den Lebenden.

117 Vgl. *Salv. gub.* 1, 1–2; 4, 12.

118 Vgl. *ibd.*, 7, 1.

119 Vgl. BADEWIEN 1980, 163.

120 Vgl. *Salv. gub.* 3, 5.

gegenwärtige Krise des römischen Staates sei angesichts eines Sittenverfalls der römisch-christlichen Gesellschaft jedoch von Gott gewollt. Vor diesem Hintergrund verleiht er in seinem Prolog seiner Hoffnung Ausdruck, seine Schrift möge dem Leser sowohl zur Mahnung als auch zur Besserung gereichen.¹²¹

Nach Ansicht Salvians entfernten sich die christlichen Römer von den Geboten Gottes und den Lehren Christi, obwohl sie sich Christen nennen.¹²² Dies sei ursächlich für die gegenwärtigen Verwerfungen in der römischen Welt. Salvianus propagiert einen Konnex zwischen dem Wohl des Staates einerseits und dem Befolgen christlicher Gebote andererseits, sodass ein sittlich-moralischer Verfall der römisch-christlichen Gesellschaft nur die Strafe Gottes zur Folge haben könne. Nichts anderes seien die Barbareneinfälle.¹²³ Die Barbaren wiederum behandle Gott mit Nachsicht, denn die Verkommenheit der paganen Barbaren nehme sich weniger schlimm aus, sei gar entschuldbar, würden sie doch weder christliche Gebote noch Moral kennen, wohingegen die christlichen Römer, im Besitz des rechten religiösen Wissens, willentlich gegen christliche Normen und Werte verstießen.¹²⁴ Deshalb machten sie sich in besonderem Maße vor Gott schuldig.¹²⁵

Für die christlichen Barbaren, hierunter subsumiert Salvianus die ‚arianischen‘ Goten und Vandalen,¹²⁶ gelten freilich andere Maßstäbe, denn diese sind nach seiner Logik im Besitz christlicher Lehren. Da die Barbaren jedoch bar jedweder Bildung seien, könnten sie diese nicht den heiligen Texten selbst entnehmen, sondern müssten notwendigerweise glauben, worin sie unterwiesen werden. Weil es homöische Missionare waren, Vertreter der damals im Osten des Reiches dominierenden Theologie, die ihnen den christlichen Glauben brachten, treffe auch hier die Römer besondere Schuld, denn sie machten die Barbaren zu

121 Vgl. ebd., praef. 3–4: *in scriptiunculis nostris non lenocinia esse volumus, sed remedia [...]. Si enim haec salus nostra sanaverit quorundam non bonam de deo nostro opinionem, fructus non parvus erit, quod nullis profui.*

122 Vgl. ebd., 3, 3; 3, 6; 3, 11; 7, 1.

123 Vgl. ebd., 8, 7: *Nihil est itaque, quod de calamitate nostris deo imputare possimus: nos calamitatum nostrarum auctores sumus. Deus enim pius est ac misericors et qui, ut scriptum est, neminem velit perire vel laedere. Nos ergo adversum nos omnia facimus: nihil itaque, nihil est in nos crudelius nobis: nos, inquam, nos etiam deo nolente cruciamus [...] a deo quippe punimur, sed ipsi facimus ut puniamur.*

124 Vgl. ebd., 4, 14; 5, 2.

125 Vgl. ebd., 4, 13–14; 4, 19.

126 Vgl. ebd., 5, 3; zur Darstellung der Barbaren bei Salvianus siehe Evelin MAASS, Zum Germanenbild des Salvianus von Marseille, in: *Das Altertum* 30 (1984), 54f.; Michael MAAS, Ethnicity, Orthodoxy and Community in Salvian of Marseilles, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?*, Cambridge et al. 1999, 275–284; David LAMBERT, *The Barbarians in Salvian's De Gubernatione Dei*, in: Geoffrey GREATREX/Stephen MITCHELL (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, 103–115.

Häretikern.¹²⁷ Aus diesem Grunde, so Salvianus, seien die *barbari* Häretiker aus Unkenntnis, irrten im Guten und hielten sich für rechtgläubig, weshalb Gott sie mit Nachsicht behandle, so Salvianus.¹²⁸

Die aus Sicht vieler Zeitgenossen unerwartete und unnötige Niederlage des *magister militum per Gallias* Litorius gegen die Westgoten vor Toulouse im Jahre 439¹²⁹ wird eingedenk dieser Prämisse für Salvian erklärlich: Hatte Litorius die Goten zunächst noch erfolgreich bei Narbonne bekämpft und in Toulouse eingeschlossen, habe sich der römische Feldherr daraufhin in maßlosem Hochmut verfangen, sodass die bereits geschlagenen Goten, die eingeschlossen und in Unterzahl demütig auf Gott vertraut hätten, wider Erwarten als Sieger aus dem Kräftemessen hervorgingen.¹³⁰ Salvianus schreibt Goten und Vandalen christliche Tugenden und Verhaltensweisen zu, die sich gar heilsam auf die unter ihnen lebenden Römer auswirken würden.¹³¹ Ihre sittliche Reinheit in Leben und Glauben habe sie zu Herren gemacht, obwohl sie zahlenmäßig zu den schwächeren *barbari* gehörten.¹³²

Salvian registrierte die Siege der Barbaren in Nordafrika, Spanien und Gallien keineswegs mit Genugtuung, sondern durchaus mit Sorge, durchtrennten sie doch die Lebensadern des römischen Staates.¹³³ Ob er davon ausging, dass das Römische Reich untergehen oder fortbestehen werde, ist unklar, da seine Aussagen diesbezüglich ambivalent sind. Einerseits klagt er, dass man sich allseits bewusst sei, dass der römische Staat keine Kraft mehr besitze, in seinen letzten Atemzügen liege, wenn nicht gar bereits tot sei, sodass man sich wundern müsse, überhaupt noch zu leben.¹³⁴ Der *populus Romanus* sterbe, wie Salvian schreibt!¹³⁵ Andererseits setzt er all seine Hoffnung in einen gerechten Gott und in die Fähigkeit der christlichen Römer zu einer sittlich-moralischen Gesundung, um den drohenden Untergang abzuwenden.¹³⁶ Hierbei kommt den *barbari* eine

127 Vgl. Salv. gub. 5, 2–3; zur Christianisierung der Goten siehe zuletzt Eike FABER, Von Ulfila bis Rekkared: Die Goten und ihr Christentum (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 51), Stuttgart 2014.

128 Vgl. Salv. gub. 5, 2.

129 Vgl. Prosp. chron. 1324; Vita Orientii 6.

130 Vgl. Salv. gub. 7, 10.

131 Vgl. ebd., 7, 22–23.

132 Vgl. ebd., 7, 7.

133 Vgl. ebd., 6, 12.

134 Vgl. ebd., 7, 8: *Nullas esse iam rei publicae vires omnium conscientia est, et ne sic quidem agnoscimus, cuius hoc beneficii, quod adhuc vivimus, debeamus.* Ebd., 4, 6: *cum Romana respublica vel iam mortua vel certe extremum spiritum agens in ea parte [...].*

135 Vgl. ebd., 7, 1: *Sardonis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes esse saturatum: moritur et ridet.*

136 Vgl. ebd., 4, 2: *clementissima enim ac benignissima castigatione mavult nos corrigere quam perire. Nos siquidem, quantum ad criminia nostra pertinet, letalibus suppliciiis digni sumus;*

zentrale Rolle zu: Sie seien mit Billigung Gottes, wenn nicht gar auf dessen Geheiß hin, in die römische Welt eingedrungen, so der Presbyter aus Marseille,¹³⁷ auf dass die römische Gesellschaft ihr schändliches Tun erkenne und korrigiere. Gott wolle durch Züchtigung (*castigatione*) die verfaulende römische Welt bessern (*corrigere, emendare*), wozu diese freilich erst ihre Verfehlungen erkennen müsse: „Schämt euch, römische Völker überall, schämt euch eures Lebens! [...] Niemand möge sich etwas anderes einreden, niemand etwas anderes glauben; allein unser lasterhafter Lebenswandel hat uns besiegt.“¹³⁸ Wie einst Rutilius Namatianus zur Beteiligung an der physischen Wiederherstellung des römischen Staates aufrief und durch seine Rückkehr nach Gallien diese aktiv mitgestalten wollte, so predigte Salvianus eine psychisch-spirituelle Erneuerung der christlichen, römischen Gesellschaft im Glauben und in der Lebensführung. Er ging mit gutem Beispiel voran, indem er sich gemeinsam mit seiner Gemahlin zu einer christlichen, asketischen Lebensweise entschloss.

6. Prosper Tiro Aquitanus

Wie Salvian sah auch Prosper von Aquitanien hinter dem Eindringen der *barbari* in die römische Welt göttliche Vorsehung walten, wenn auch unter anderen Vorzeichen: nicht, damit die Barbaren die vom christlichen Weg abgekommenen Römer bessere, sondern damit Rom seine eschatologische Funktion erfülle.

Was wir über Prosper's Lebensweg wissen, entstammt zum einen seinen Schriften, zum anderen den knappen biographischen Angaben des Gennadius von Marseille.¹³⁹ Prosper dürfte demnach um 390 in Aquitanien, vielleicht in Limoges, geboren worden sein.¹⁴⁰ Für 416 ist Prosper mit seinem *carmen de divina providentia* in Marseille nachweisbar, wo er die kommenden Jahre ver-

sed ille plus misericordiae tribuens quam severitati vult nos clementis censurae temperamento emendare quam plaga iustae coercionis occidere.

137 Vgl. ebd., 7, 6; 7, 13.

138 Ebd., 7, 23: *pudeat vos, Romani ubique populi, pudeat vitae vestrae. [...] Nemo sibi aliud persuadeat, nemo aliud arbitretur: sola nos morum nostrorum vitia vicerunt.* Übers. auf Grundlage von Albert HELF, Des Salvianus, Priesters von Marseille, Acht Bücher Über die göttliche Regierung (Bibliothek der Kirchenväter 44), Kempten 1877, 219.

139 Vgl. Gennad. vir. ill. 84.

140 Vgl. Louis VALENTIN, Saint Prosper d'Aquitaine. Étude sur la littérature latine ecclésiastique au cinquième siècle en Gaule, Paris/Toulouse 1900, 127; Steven MUHLBERGER, The Fifth-Century Chroniclers. Prosper, Hydatius, and the Gallic Chronicler of 452 (ARCA 27), Leeds 1990, 48f.; Alexander J. HWANG, Intrepid Lover of a Perfect Grace. The Life and Thought of Prosper of Aquitaine, Washington, D. C. 2009, 37.

bringen sollte.¹⁴¹ In jenem Gedicht verarbeitete er die Nachwirkungen der Barbareneinfälle, die auch seine Heimat, Aquitanien, getroffen hatten. Er schreibt:

„Wir aber werden unter dem Ansturm der Leiden allenthalben zu Boden geworfen und stürzen nieder. Seitdem das Bild des rauchenden Vaterlandes uns vor die Seele getreten ist, und uns vor Augen steht, was überall vernichtet wird, brechen wir zusammen und bedecken unser Antlitz mit zahllosen Tränen. [...] Fehlt uns doch das Vieh, fehlt uns das Saatgut der Felder. Kein Platz ist mehr da für Ölbäume und Weinstöcke. Feuer und Wassergewalt haben die Häuser vom Boden vertilgt; umso trauriger ist es, wenn einige von ihnen verödet stehen geblieben sind. Wehe uns, daß wir den Einbruch des Unheils hinnehmen müssen; in zehnjährigem Kampf wirft uns das Schwert des Wandalen und Goten zu Boden! Nicht Burgen, auf Felsen erbaut, nicht Festungen auf hohen Bergen oder Städte an breiten Strömen waren imstande, die Tücke des Barbaren und die Wut seiner Waffen zu bezwingen. Äußerstes haben wir durchgemacht.“¹⁴²

Beim Lesen dieser Zeilen mag man zweifellos an die Schilderungen eines Orientius erinnert werden, wonach weder ummauerte Städte, noch reißende Flüsse, noch hohe Berge Schutz vor den *barbari* zu bieten vermochten. Prosper klagt: Hätte sich der Ozean über Gallien ergossen, er hätte mehr übrig gelassen, als es die Barbaren taten.¹⁴³ In einem Brief an seine Gemahlin, der in dieselbe Zeit datieren dürfte, schreibt Prosper, dass der Friede die Welt verlassen habe:

„Der einst mit hundert Pflügen die Erde umbrach, schwitzt nun, um noch zwei Rinder halten zu können. Der oftmals im Wagen durch herrliche Städte fuhr, geht nun mit müden Füßen mißmutig über ein verödetes Land. Jener, der früher mit zehn stolzen Schiffen die Meere durchfurchte, besteigt nun einen winzigen Kahn und rudert ihn selber. Nicht das Land und nicht die Städte wahren ihren Bestand. Alles stürzt jäh dem Ende entgegen. Durch Schwert, Pest, Hunger, Gefangenschaft, Hitze und Kälte rafft auf tausendfache Weise ein und derselbe Tod die Menschen hinweg. Kriege toben allenthalben, Raserei packt alle an, mit ungezählten Waffen stürzen Könige aufeinander los.“

141 Vgl. MUHLBERGER 1990, 49; HWANG 2009, 37; ausführlich zu Leben und Werk Prosper's vgl. Oswald HOLDER-EGGER, Untersuchungen über einige annalistische Quellen zur Geschichte des fünften und sechsten Jahrhunderts, in: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 1 (1876), 13–120, 15–90.

142 Prosper von Aquitanien, *Carmen de divina providentia*, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 617–638, 15–19, 29–38: *nos autem tanta sub tempestate malorum, / invalidi passim caedimur et cadimus. / cumque animum patriae subiit fumantis imago, / et stetit ante oculos quidquid ubique perit / frangimur, immodicis et fletibus ora rigamus: [...] quod sane desunt percudes, quod semina frugum, / quodque locus non est vitibus, aut oleis; / quod fundorum aedes vis abstulit ignis et imbris, / quarum stare aliquas tristius est vacuas: / si toleranda mali labe, heu! caede decenni / Vandalicis gladiis sternimur et Geticis. / non castella petris, non oppida montibus altis / imposita aut urbes omnibus aequoreis, / barbarici superare dolos atque arma furoris / evaluere omnes, ultima pertulimus.* Übers. nach FISCHER 1948, 163f.

143 Vgl. Prosp. *carm. prov.* 27–28.

Unheilige Zwietracht wütet auf der verwirrten Welt. Der Friede hat die Erde verlassen, überall erblickst du die letzten Dinge.¹⁴⁴

Prosper währte sich in einer alternden, gebrechlichen Welt, die ihrem Ende entgegenstürze: „In schnellem Lauf siehst du die flüchtigen Tage enteilen, die Glieder der gebrechlichen Welt schwinden dahin, sie kommen zu Fall und gehen zugrunde.“¹⁴⁵ Verantwortlich für diesen Zustand sei die fehlende Durchsetzungskraft der Mächtigen (*opes potentum*), der einst gebändigten Wut (*captas animas*), mithin den allenthalben tobenden Kriegen, Einhalt zu gebieten,¹⁴⁶ ein Deutungsmuster, das in seiner Weltchronik noch einmal begegnet wird.

Womöglich floh Prosper vor marodierenden barbarischen Kriegergruppen, die hinab zu den Pyrenäen zogen, aus seiner aquitanischen Heimat nach Marseille. Dort wurde er in die damals virulenten innerkirchlichen Richtungsstreitigkeiten verstrickt und machte sich in den 420er Jahren als entschiedener Gegner des Pelagianismus und als Parteigänger des Augustinus, dessen Prädestinationslehre er verteidigte, einen Namen. Im Jahre 431 unternahm er in jener Sache eine Reise nach Rom, um die Unterstützung des Papstes für seine theologischen Positionen zu erlangen. Allerdings stieß die Einmischung Roms unter den Theologen Galliens auf Ablehnung, weshalb sich Prosper zunehmend isoliert sah.¹⁴⁷ Im Jahre 440 nahm er daher dauerhaft Sitz in Rom. Es kann angenommen werden, dass Prosper im Gefolge des designierten Papstes, Leo des Großen, in dessen Diensten er fortan stehen sollte und der sich zum Zeitpunkt seiner Wahl im südgallischen Arles aufgehalten hatte, in die ewige Stadt gelangte.¹⁴⁸

Noch in Marseille unter dem Eindruck innerkirchlicher Richtungsdebatten begonnen, verfasste er in Rom eine Weltchronik in Fortsetzung jener des Hieronymus, die in mindestens drei Redaktionsstufen zwischen 433 und 455 entstanden ist.¹⁴⁹ Seine Chronik liest sich wie eine endlose Reihe verschiedenster

144 Prosper von Aquitanien, *Poema coniugis ad uxorem*, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 611–616, 17–30: *qui centum quondam terram vertebat aratris, / aestuat ut geminos possit habere boves. / vectus magnificas carpentis saepe per urbes. / rus vacuum fessis aeger adit pedibus. / ille decem celsis sulcans maria ante carinis, / nunc lebum exiguum scandit, et ipse regit. / non idem status est agris, non urbibus ullis. / omniaque in finem praecipitata ruunt. / ferro, peste, fame, vinclis, algore, calore, / mille modis miseros mors rapit una homines. / undique bella fremunt, omnes furor excitat armis / incumbunt reges regibus innumeris. / impia confuso saevit discordia mundo, / pax abiit terris, ultima quaeque vides.* Übers. nach FISCHER 1948, 115 f.

145 Prosp. poem. 5–8: *celeri vides rotatu / rapidos dies meare, / fragilisque membra mundi / minui, perire, labi.*

146 Ebd., 14–16.

147 Vgl. Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER, Einleitung, in: DIES. (edd.), *Prosper Tiro Chronik, Laterculus regum Vandalorum et Alanorum* (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6), Paderborn 2016, 3–60, 4.

148 Vgl. ebd., 5.

149 Vgl. MUHLBERGER 1990, 56–60; BECKER/KÖTTER 2016, 7–9.

Kalamitäten, die die römisch-christliche Welt erschütterten: Innerkirchliche Richtungsstreitigkeiten, Usurpationen und Kriege des Römischen Reiches mit barbarischen Völkern wechseln einander in rascher Folge ab. Prosper kritisiert eine allmählich nachlassende Durchsetzungskraft und Handlungsfähigkeit seitens der kaiserlichen Regierung und ihrer Repräsentanten. Innenpolitische Ränke innerhalb der weströmischen Führungsschicht, unablässige Usurpationen, die zu ständigen militärischen Auseinandersetzungen im Reichsinneren führen, sowie Konkurrenzen unter den führenden weströmischen Militärs, die nach persönlichem Ruhm und Vorteil streben, schwächen die Substanz des mühsam von Flavius Constantius konsolidierten Staates, den weder Ruhmsucht noch Machstreben, sondern allein das Pflichtgefühl gegenüber Staat und Kaiser getrieben habe, so Prosper, dem dessen erfolgreiche Restaurationspolitik in Gallien noch in Erinnerung gewesen sein dürfte.¹⁵⁰ Von dieser inneren Schwäche profitierten aus der Sicht Prosper die Barbaren, wenn er schreibt, dass die auf das Territorium des Reiches vorgedrungenen *barbari* nach und nach, dabei nicht selten mit Zustimmung der Reichsregierung, verschiedene Teile der römischen Welt in ihre Gewalt brächten.¹⁵¹ So habe der Konflikt zwischen dem *comes Africae* Bonifatius und dem *magister militum* Flavius Felix, der Ersteren zum *inimicus publicus* erklärt hatte,¹⁵² zum Verlust der römischen Seeherrschaft im westlichen Mittelmeer geführt, sodass Barbaren und Seeräuber ungehindert ihr Unwesen auch auf den Seewegen treiben konnten.¹⁵³ Flavius Aëtius' politisches Versagen bedeutete zudem den Verlust Karthagos, das die Vandalen in ihren Besitz zu bringen vermochten. Dies hatte schwerwiegende Folgen für die Bevölkerung Karthagos. Die sei gefoltert, die Kirchen geplündert und anschließend durch ihre Nutzung als Quartier für die Krieger der Vandalen entweiht worden, sodass Prosper nicht recht zu entscheiden wusste, ob der Vandalenkönig Geiserich einen Feldzug wider die Menschen oder wider Gott begonnen hatte.¹⁵⁴ Nach 585 Jahren sei die römische Herrschaft über Karthago zu Ende gegangen, schreibt ein betroffener Prosper.¹⁵⁵ Aëtius' Untätigkeit sei dafür verantwortlich, dass die

150 Zum Bild Constantius' III. bei Prosper siehe ebd., 35f.

151 Vgl. Prosp. chron. 1237, 1250, 1294, 1295, 1321, 1330, 1332, 1347.

152 Vgl. Jeroen W. P. WIJNENDAELE, *The Last of the Romans. Bonifatius – Warlord and comes Africae*, London et al. 2015, 72.

153 Vgl. Prosp. chron. 1294, 1295, 1330, 1332.

154 Vgl. ebd., 1327, 1329.

155 Vgl. ebd., 1339: *Aetio rebus, quae in Gallia componebantur, intento Gisiricus, de cuius amicitia nihil metuebatur, Carthaginem dolo pacis invadit omnesque opes eius excruciatas diverso tormentorum genere civibus in ius suum vertit nec ab ecclesiarum despoliatione abstinens, quas et sacris vasis exinanitas et sacerdotum administratione privatas non iam divini cultus loca, sed suorum esse iussit habitacula, in universum captivi populi ordinem saevus, sed praecipue nobilitate et religioni infensus, ut non discerneretur, hominibus magis an deo bellum intulisset. Hanc autem captivitatem Carthago subiit anno, postquam Romana esse coeperat, quingentesimo et octogesimo et quinto.*

Hunnen ungehindert über Italien herfallen konnten, obschon eine Sperrung der Alpenpässe leicht möglich gewesen wäre, wie der Chronist anmerkt.¹⁵⁶ Der römische General Litorius wiederum habe aus eitler Ruhmsucht übereilt die Auseinandersetzung mit den Westgoten vor Toulouse gesucht und sei dabei in Gefangenschaft geraten, wodurch ein möglicher Erfolg zunichte gemacht worden sei.¹⁵⁷

Prosper war mitnichten der einzige, der die Erosion des weströmischen Staates als Folge egoistischer Machtpolitik staatlicher Repräsentanten deutete. Bereits Rutilius Namatianus lastete das Eindringen der Barbaren dem Heermeister Stilicho an. Dies tat auch der gallische Chronist von 452, der schreibt: „Die Wildheit verschiedener Völker begann, Gallien zu zerfleischen, nachdem diese in sehr großer Zahl von Stilicho hereingelassen worden waren, der empört war, dass seinem Sohn die Herrschaft verweigert worden war.“¹⁵⁸ Stilichos Tod († 408) habe dem Staat nur eine Atempause verschafft,¹⁵⁹ so der Chronist, denn Kaiser Honorius, der von seinem Vater, Theodosius dem Großen, ein gefestigtes Reich übernommen hatte,¹⁶⁰ hinterließ bei seinem eigenen Tod († 423) einen hoffnungslos zerrütteten Staat.¹⁶¹ Hinsichtlich der Konsequenzen des Versagens der politischen und militärischen Eliten Westroms stimmt der anonyme gallische Chronist mit Prosper ebenso überein: Durch den Rückzug der kaiserlichen Administration sei ein Machtvakuum in den westlichen Provinzen entstanden, das die *barbari* zu füllen wussten, sodass nach und nach Britannien, Nordafrika und Spanien verloren gingen,¹⁶² ja sich mittlerweile keine Provinz mehr finde, die nicht voll Barbaren sei: „In dieser Zeit ist der äußerst beklagenswerte Zustand des Staatswesens sichtbar geworden, da nicht einmal eine einzige Provinz frei von einem barbarischen Bewohner ist“¹⁶³

Der gallische Chronist zeigt sich, obschon er gelegentlich militärische Erfolge Roms wider die Barbaren verzeichnet,¹⁶⁴ angesichts eines sukzessiven Niedergangs des römischen Staates, dem allmählich die Kräfte schwinden, wenig op-

156 Vgl. ebd., 1367.

157 Vgl. ebd., 1335.

158 Chron. Gall. a. CCCCLII 55: *diversarum gentium rabies Gallias dilacerare exorsa immassu quam maxime Stiliconis indigne ferentis filio suo regnum negatum*. Übers. nach KÖTTER 2017, 57.

159 Vgl. Chron. Gall. a. CCCCLII, 57: *inter alia multum rei publicae Stiliconis morte consultum est, qui saluti imperatoris tendebat insidias*.

160 Vgl. ebd., 5, 18, 30.

161 Vgl. ebd., 93: *convulneratum multis cladibus reliquit imperium*.

162 Vgl. ebd., 12, 73, 124, 127, 128, 129.

163 Ebd., 138: *hac tempestate valde miserabilis rei publicae status apparuit, cum ne una quidem sit absque barbaro cultore provincia*.

164 Vgl. ebd., 78, 118, 119, 123, 139.

timistisch, was dessen Zukunft anbelangt.¹⁶⁵ Eine allmähliche Erosion des Römischen Reiches beschreibt auch Prosper von Aquitanien: Kompetenzgerangel, Führungsschwäche und moralischer Verfall der politischen Entscheidungsträger seien für den Staat der Anfang zahlreicher Drangsale und Übel gewesen (*rei publicae multorum laborum et malorum sequentium initium*).¹⁶⁶ In ihrem Unvermögen seien die politischen Eliten weniger eine Gefahr für die *barbari* als eine Belastung für die eigene Bevölkerung.¹⁶⁷ In dieser in ihrer Existenz bedrohten römischen Welt verhiessen dem Chronisten einige wenige Ausnahmen unter den politischen Amts- und Entscheidungsträgern, wie Constantius III. oder Aëtius,¹⁶⁸ aber auch das theodosianische Kaiserhaus sowie die Bischöfe von Rom, in deren Diensten Prosper stand, Aussicht auf die Wiederherstellung der einstigen Stabilität und Autorität des römischen Staates. Insbesondere das legitime theodosianische Kaiserhaus und der Papst galten ihm als Ordnungsfaktoren in einer instabilen Welt.¹⁶⁹ Stabilität spiegelte sich für Prosper in Kontinuität wider. Ein Bruch der Kontinuität war gleichbedeutend mit einer Störung der Ordnung. Umgekehrt führte eine Störung der Ordnung zum Bruch der Kontinuität. So hatte die Eroberung Roms durch die Goten im August 410 eine Unterbrechung der Konsulreihe zur Folge, da für zwei Jahre kein westlicher Konsul ernannt worden war, wie Prosper betont.¹⁷⁰ Für ihn perpetuierte sich Zeit in der Dauer von Institutionen wie dem Konsulat, aber auch dem Kaiser- und Papsttum, die ihm Garanten für die Stabilität der politischen Ordnung waren.¹⁷¹ Vor allem das Papsttum besaß für Prosper eine heilsgeschichtliche Bedeutung, denn es gewährleistete aus seiner Sicht die Einheit und Stabilität der Kirche sowie die

165 Vgl. ebd., 61–67: *hac tempestate ꝑrae valitudineꝑ Romanorum vires funditus attenuatae. Britanniae Saxonum incursione devastatae. Galliarum partem Vandali atque Alani vastare. quod reliquum fuerat, Constantinus tyrannus obsidebat. Hispaniarum partem maximam Suevi occupavere. ipsa denique orbis caput Roma depraedationi Gothorum foedissime patuit. [...] rursus alia praedatio Galliarum Gothis, qui Alarico duce Romam ceperant, Alpes transgredientibus.*

166 Vgl. Prosp. chron. 1278: *Hoc tempore exercitus ad Hispanias contra Vandalos missus est, cui Castinus dux fuit. Qui Bonifatium virum bellicis artibus satis clarum inepto et iniurioso imperio ab expeditionibus suae societate avertit. Nam ille periculosum sibi atque indignum ratus eum sequi, quem discordem superbientemque expertus esset, celeriter se ad Portum atque inde ad Africam proripuit idque rei publicae multorum laborum et malorum sequentium initium fuit.*

167 Vgl. ebd., 1344.

168 Vgl. ebd., 1364.

169 Vgl. BECKER/KÖTTER 2016, 21–23.

170 Vgl. Prosp. chron. 1240, 1241.

171 Zu dieser Formulierung und Vorstellung von Dauer und Zeit siehe RÜSEN 1982, 566. Zum Zusammenhang von Kontinuität, politischen Institutionen und Stabilität politischer Ordnung vgl. ebd. Zur Bedeutung der beiden Institutionen Kaiser- und Papsttum für Prosper's Vorstellungen von historischer Kontinuität siehe BECKER/KÖTTER 2016, 29–31.

Wahrung der Orthodoxie,¹⁷² eine Vorstellung, die in jener Zeit nicht nur dem Chronisten aus Aquitanien eigen war, wie unter anderem ein Schreiben seines Zeitgenossen Leontius, des Metropoliten von Arles, an den Bischof von Rom aus dem Jahre 462 bezeugt.¹⁷³ Mit dem Ende des legitimen theodosianischen Kaiserhauses im Westen durch den Tod Valentinians III. († 455) genau in dem Jahr, mit dem Prosper seine Weltchronik abschloss, und durch die rasch enttäuschte Hoffnung auf Stabilität, die man in den neuen Kaiser Petronius Maximus († 455) gesetzt hatte,¹⁷⁴ verblieben für Prosper allein die Päpste als Kontinuitätsanker in einer schwankenden Welt.¹⁷⁵ Das kirchliche Rom mit dem Papst als Haupt nehme den Platz des politischen Rom ein; die römische Welt existiere weiter, so die Ansicht Prospers, obschon der römische Staat allmählich niedersinke. Bereits um 429 schrieb Prosper, dass Rom durch den Glauben das beherrsche, was es mit Waffen nicht (länger) zu besitzen vermag.¹⁷⁶ So war es für Prosper denn auch Papst Leo der Große, der den Hunnenkönig Attila im Jahre 452 zum Abzug aus Italien bewogen habe, nachdem der Heermeister Aëtius außer Stande gewesen sei, das Kernland des Imperiums zu schützen,¹⁷⁷ und der den Vandalenkönig Geiserich 455 davon abgehalten habe, mit seinen Kriegern die Stadt Rom in Schutt und Asche zu legen.¹⁷⁸ Während also die Reichsregierung in Ravenna nicht länger imstande war, den römischen Staat und seine Bürger vor Bedrohungen im Inneren und von außen zu schützen, sei es an den Bischöfen von Rom, nicht nur die katholische Lehre und Kirche vor häretischen Einflüssen zu bewahren, sondern die Bevölkerung des Reiches auch gegen ihre irdischen Feinde zu verteidigen.¹⁷⁹

Angesichts der politischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart beschritt Prosper zu deren Bewältigung einen Weg, auf dem sich Vorstellungen von einer historischen Kontinuität Roms bis in seine Zeit in Gestalt der römischen Konsuln und Kaiser mit der Idee einer providentiellen Mission Roms mit dem Papst an der Spitze kreuzten und so eine Zukunftserwartung projizierten, in der Rom trotz allem seine eschatologische Funktion erfüllen würde. Diese

172 Vgl. Prosp. chron. 1220, 1261, 1297, 1301, 1336, 1350, 1369.

173 Vgl. Leont. Arelat. epist. ad Hilarum papam: *et cum ecclesia Romana sit omnium mater, fuit nobis gaudendum, quod in tanta consternatione rerum, et infirmitate saeculorum super eam te erexerit, ut iudices populos in aequitate, et gentes in terra dirigas.*

174 Vgl. Prosp. chron. 1375: *Qui cum periclitanti rei publicae profuturus per omnia crederetur, non sero documento, quid animi haberet, probavit [...].*

175 Vgl. HENNING 1999, 117.

176 Vgl. Prosper von Aquitanien, *Carmen de ingratis*, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 91–148, 40–42: *quae pastoralis honoris facta caput mundo, quidquid non possidet armis, religione tenet.*

177 Vgl. Prosp. chron. 1367.

178 Vgl. ebd., 1375.

179 Zur Rolle der Kirche in der Chronik Prospers von Aquitanien siehe ausführlich BECKER/KÖTTER 2016, 26–34.

Funktion formulierte er prägnant in seiner um 450 entstandenen Schrift *de vocatione omnium gentium*: Es sei Gottes Vorsehung, die Völker des Erdkreises im Römischen Reich sowohl politisch als auch im Glauben zu einen.¹⁸⁰ Das Dahinsiechen des (West-)Römischen Reiches kündete daher nicht vom nahenden Weltende, wie Orientius von Auch meinte, sodann Prosper eine Integration der in das Reich eingedrungenen Barbaren nicht nur möglich, sondern von Gott gewollt schien. Eine solche Integration mochte sich für ihn bereits abgezeichnet haben, als Goten und Römer im Jahre 451 Gallien gemeinsam von hunnischer Bedrohung befreiten.¹⁸¹ Augenfällig wurde sie zwei Jahre später, als der Westgotenkönig Thorismund († 453) von den Seinen wegen dessen romfeindlicher Politik beseitigt wurde, die mit westgotischen Interessen kollidierte. Für Prosper glichen sich *pax Romana* und *quies Gothica* einander an.¹⁸²

7. Gaius Sollius Apollinaris Sidonius

Gaius Sollius Apollinaris Sidonius wollte sich mit den politischen Veränderungen weniger geräuschlos abfinden. Um 430 in Lyon geboren, entstammte er einer christlichen Familie der gallorömischen Senatsaristokratie. Im Jahre 452 hatte er Papianna, die Tochter des von den Westgoten protegierten Kaisers Eparchius Avitus (455–456) geheiratet, der Sidonius nach Rom holte. Kaiser Anthemius (467–472), ein Nachfolger seines Schwiegervaters, verlieh ihm schließlich den Titel *patricius* und machte ihn zum *praefectus urbi Romae*. Politisch desillusioniert, verabschiedete er sich 469 aus dem politischen Leben und kehrte in seine gallische Heimat zurück, in der er sich fortan der Dichtung widmete. Ab 469/70 bekleidete er das Amt des Bischofs von Clermont und musste vermutlich in dieser Funktion um 476/77 kurzzeitig in westgotisches Exil nach Livia bei Carcassonne gehen. Der Nachwelt hinterließ er einen um 469 publizierten Ge-

180 Vgl. Prosper von Aquitanien, *Libri de vocatione omnium gentium*, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 647–722, 2, 16: *credimus providentia Dei Romani regni latitudinem praeeparatam: ut nationes vocandae ad unitatem corporis Christi, prius iure unius consociarentur imperii: quamvis gratia christiana non contenta sit eosdem limites habere quos Roma; multosque iam populus sceptro crucis Christi illa subdiderit; quos armis suis ista non domuit. So auch Eucher. Lugd. epist. paraen. ad Valerianum: nationes et regna, putasne ob aliud, in dicionem ac ius cessisse Romanum, et ob aliud magnam partem generis humani, in unum transisse populum, nisi ut facilius tamquam medicamentum per corpus unum, ita per unam gentem fides infusa penetraret, et ut capiti ingesta velociter se per membra diffunderet?*

181 Vgl. Prosp. chron. 1364.

182 Vgl. ebd., 1371: *Apud Gothos intra Gallias consistens inter filios Theodori regis, quorum Thorismodus maximus natu patri successerat, orta dissensio est et, cum rex ea moliretur, quae et Romanae paci et Gothicae adversarentur quieti, a germanis suis, quia noxiis dispositionibus irrevocabiliter instaret, occisus est.*

dichtband sowie eine Briefsammlung in neun Büchern, die schrittweise zwischen 469 und den frühen 480er Jahren erschienen ist. Bald darauf verstarb er.¹⁸³

Im Jahr 455 ging Sidonius gemeinsam mit seinem Schwiegervater, dem neuen weströmischen Kaiser Eparchius Avitus, nach Rom, zu dessen Konsulatsantritt am 1. Januar 456 er einen Panegyricus in Anwesenheit des neuen Augustus, der Senatoren sowie der politischen und militärischen Führung des Reiches hielt, in dem er unter anderem die Idoneität des neuen Kaisers unterstrich und das Bündnis mit den Westgoten, deren Unterstützung Avitus den Kaiserthron zu verdanken hatte, verteidigte.¹⁸⁴ Jener Panegyricus, der als eine Art ‚Regierungserklärung‘ des Avitus gelten kann und mit dem Sidonius zum Regierungsantritt seines Schwiegervaters eine politische Aufbruchsstimmung zu evozieren trachtete, ist voll des Motives einer *Roma renascens*: Gleichwie die Sterne untergehen, um hernach aufs Neue zu erleuchten, so erstrahle der *Roma* Glanz aus dem Unglück heraus, sei es ihr doch von Anbeginn gegeben, in der Not zu wachsen. Nun beginne sie unter dem neuen *princeps* abermals aufzusteigen.¹⁸⁵ Sidonius lässt in seiner Rede eine gramgebeugte und schweren Schrittes daherkommende *dea Roma* unter den himmlischen Göttern auftreten, sich dem Göttervater Jupiter zu Füßen werfen und ein Klagegedicht über ihre vergangene Größe anstimmen, einmündend in die Hoffnung auf Erneuerung durch den Gallorömer Avitus.¹⁸⁶ Sidonius inszeniert seinen Schwiegervater als Retter in der Not und als Garant für die Wiederherstellung der einstigen Größe Roms: Schon früh habe sich Avitus um das in verschiedenen Kriegen hin und her gerissene römische Gallien verdient gemacht, indem er als Unterpfand für einen Frieden an den Hof des Westgotenkönigs gegangen war.¹⁸⁷ Als er das Amt des *praefectus praetorio Galliarum* antrat, sei Gallien durch Verwüstungen vollends ausgezehrt und bleich vor Schrecken vor dem gotischen Zorn gewesen. Die römischen Heerführer

183 Zur Biographie des Sidonius Apollinaris siehe Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome, A. D. 407–485*, Oxford 1994; Frank-Michael KAUFMANN, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. M. 1995; zur Datierung der Briefe siehe Ralph W. MATHISEN, *Dating the Letters of Sidonius*, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris* (Late Antique History and Religion 7), Leiden 2013, 221–248; zur Briefsammlung des Sidonius siehe Michaela ZELZER, *Der Brief in der Spätantike. Überlegungen zu einem literarischen Genos am Beispiel der Briefsammlung des Sidonius Apollinaris*, in: *Wiener Studien* 108 (1995), 541–551.

184 Vgl. Hagith SIVAN, *Sidonius Apollinaris, Theoderic II, and Gallo-Roman Politics from Avitus to Anthemius*, in: *Hermes* 117 (1989), 85–95; zum Panegyrikus siehe HENNING 1999, 123–128.

185 Vgl. Sidon. *carm.* 7, 5–8: *quae sicut mersa nitescunt, / adversis sic Roma micat, cui fixus ab ortu / ordo fuit crevisse malis. Modo principe surgit / consule.*

186 Vgl. ebd., 7, 45–118.

187 Vgl. ebd., 7, 215–218: *variis incussa procellis / bellorum regi Getico tua Gallia pacis / pignora iussa dare est, inter quae nobilis obses / tu, Theodore, venis [...].*

hätten dem Gotenkönig nichts entgegenzusetzen gehabt, der fest entschlossen gewesen sei, seine Macht bis an die Rhône auszudehnen. Avitus sei in dieser aussichtslosen Situation der Abschluss eines *foedus* gelungen, der die Eroberungen der Barbaren annullierte.¹⁸⁸ Als sich unerwartet die barbarische Welt (*barbaries totas*) in das nördliche Gallien ergossen hatte,¹⁸⁹ womit Sidonius auf den Hunneneinfall des Jahres 451 anspielt, sei es Avitus, die *orbis salus*,¹⁹⁰ gewesen, dem es gegeben war, die Goten für den Kampf gegen die Hunnen zu gewinnen.¹⁹¹ Ihm sei es gelungen, die Goten in römische Dienste zu nehmen, die vormals die Vision eines von ihnen eroberten Roms hatten, einer Welt, die sich ihrem Wahnsinn unterwerfen sollte. Sie gerieten sich wie reißende Wölfe, die die Witterung ihrer Beute aufgenommen hatten und mit gierigem, weit aufgerissemem Maul darauf warteten, diese zu zerfleischen.¹⁹² Effektiv lässt Sidonius einen gotischen Krieger auftreten, der, sein Schwert auf einem Amboss schmiedend und an einem Schleifstein schärfend, stets bereit, in wilder Raserei in die Schlacht zu ziehen,¹⁹³ ausruft: „Der Krieg ist vorbei, gebt die Pflugscharen wieder zurück. Wenn ich der wohl bekannten Zeiten früheren Friedens erinnere, hat dieser da [sc. Avitus] mir nicht nur einmal das Schwert genommen.“¹⁹⁴ Als Geiserichs Vandalen 455 Rom bedrohten, sei Avitus – Sidonius stellt im Gegensatz zu Prosper die Handlungsfähigkeit politischer Entscheidungsträger heraus – zu den Goten gegangen, zu denen bereits Gerüchte gedrungen waren, der Senat sei im Exil, der Kaiser ermordet und das Imperium gefallen,¹⁹⁵ um den alten Bund (*foedera prisca*) zu erneuern.¹⁹⁶ Nach Sidonius habe der Gotenkönig daraufhin seinen Wunsch kundgetan, die Sünde seiner Ahnen, die Plünderung Roms im August 410, zu tilgen, und Avitus seiner Unterstützung versichert, wenn der denn den vakanten Kaisertitel, das *nomen Augusti*, annehme.¹⁹⁷ Der Gote habe zugesichert: „Mit Dir als Anführer bin ich ein Freund Roms, mit Dir als Kaiser [sein] Soldat.“¹⁹⁸ Gallien, so der König weiter, zwingt Avitus zur Annahme der Kaiserwürde, damit die Welt nicht untergehe: „Dir würde die Welt gehören, damit sie nicht zugrunde geht.“¹⁹⁹

188 Vgl. ebd., 7, 297–311.

189 Vgl. ebd., 7, 319–321.

190 Vgl. ebd., 7, 339.

191 Vgl. ebd., 7, 347–350.

192 Vgl. ebd., 7, 361–368.

193 Vgl. ebd., 7, 411–414.

194 Ebd., 7, 416–418: *perit bellum, date rursus aratra. / otia si replico priscae bene nota quietis, / non semel iste mihi ferrum tulit.*

195 Vgl. ebd., 7, 450–451.

196 Vgl. ebd., 7, 469.

197 Vgl. ebd., 7, 504–509.

198 Ebd., 7, 511–512: *Romae sum te duce amicus, / principe te miles.*

199 Ebd., 7, 517–518: *tibi pareat orbis / ne pereat.*

Sidonius bedient sich in seinem Panegyricus an den Kaiser und die Spitzen des Staates angesichts der politischen und militärischen Herausforderungen, mit denen das römische Gemeinwesen in seiner Gegenwart konfrontiert war, einer narrativen Kontingenzbewältigungsstrategie, die auf der Vorstellung einer sich im Bündnis mit den Westgoten verjüngenden *Roma* fußt, denen sein Schwiegervater die Kaiserwürde zu verdanken hatte. Sidonius knüpft das Fortbestehen des römischen Staates, den er mit dem *orbis terrarum* gleichsetzt, an das Kaisertum seines Schwiegervaters: Er sei Garant für Stabilität; nur er vermag die Goten zu bändigen: „Den gotischen Völkern gebietet allein Dein Ansehen Einhalt“.²⁰⁰ Allein Avitus könne für des Gotenkönigs Unterstützung, den Sidonius andernorts sogar als „Stütze und Heil des römischen Volkes“²⁰¹ bezeichnet, bürgen, eine Stütze, auf die der Staat in diesen Zeiten angewiesen sei.

Das Motiv einer *Roma renascens* kehrt in Sidonius' Panegyricus auf Maiorian, Avitus' Nachfolger auf dem Kaiserthron, wieder: Latiums Bestimmung sei es nämlich, sich im Unglück zu erheben und in der Katastrophe zu wachsen.²⁰² Aussicht auf Erfüllung dieser Bestimmung verhiessen ihm Kaiser, die sich in militärischen Aufgaben bewährt hatten, wie sein Schwiegervater Avitus, aber auch Maiorian oder Anthemius, die zuvor allesamt das Amt eines *magister militum* bekleidet hatten. In seinem Lobpreis anlässlich des Konsulatantritts des Anthemius am 1. Januar 468 ruft der Dichter aus: „Wir brauchen jetzt einen militärisch erprobten Kaiser, der nach dem Herkommen der Ahnen Kriege nicht bloß befiehlt, sondern sie führt, einen, vor dem Land und Meer erbeben, wenn er die Feldzeichen voranträgt, damit endlich mit wiedergewonnener Macht römische Trompetensignale die ruhenden Flotten lenken.“²⁰³

Sidonius' Hoffnung auf Erneuerung schien nicht enttäuscht zu werden, gelang es doch Maiorian durch Siege über Westgoten, Burgunder und Sueben 458/59 Gallien und Spanien, wenn auch nur kurzfristig, zu stabilisieren und unter massiven Flottenrüstungen 460 sogar eine Rückgewinnung Nordafrikas ins Auge zu fassen, die allerdings nicht realisiert werden konnte.²⁰⁴ Anthemius, der die Unterstützung Konstantinopels besaß und ein großes militärisches Aufgebot aus dem Ostteil des Reiches mit sich führte, unternahm neuerlich den Versuch einer Rückeroberung der nordafrikanischen Provinzen und trachtete danach, das

200 Ebd., 7, 342: *populis Geticis sola est tua gratia limes.*

201 Ebd., 23, 69–73: *Romanae columen salusque gentis.*

202 Vgl. ebd., 5, 63–64: *tua nempe putantur / surgere fata malis et celsior esse ruina.*

203 Ebd., 2, 382–386: *modo principe nobis / est opus armato, veterum qui more parentum / non mandat sed bella gerat, quem signa moventem / terra vel unda tremant, ut tandem iure recepto / Romula desuetas moderentur classica classes.*

204 Vgl. HENNING 1999, 36–40, 138f.; Friedrich ANDERS, Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 1077), Frankfurt a. M. et al. 2010, 143–155.

Westgotenreich in Gallien in seine Schranken zu weisen, was allerdings nicht gelang. Nach dem Scheitern eines römischen Vorstoßes auf das vandalische Nordafrika und einem westgotischen Sieg über die mit Anthemius verbündeten Bretonen bei Déols 468/69 war der Kaiser seiner militärischen Machtbasis beraubt.²⁰⁵ Das letztliche Scheitern der Politik des Eparchius Avitus und seiner Nachfolger beeinflusste vermutlich Sidonius' Entscheidung, sich, politisch desillusioniert, aus dem öffentlichen Leben in Rom auf seine gallischen Güter zurückzuziehen, und hatte somit Auswirkungen auf Sidonius' Kontingenzerfahrung, wie seine nach 469 veröffentlichte Briefsammlung bezeugt.

Die politischen Entwicklungen nach 469 führten zu einer Verschärfung der militärischen Situation des römischen Staates in Gallien: Um 470 begannen die Westgoten unter König Eurich damit, Clermont jährlich mit Belagerungen zu bedrängen; im Jahre 471 überschritten sie die Rhône und vernichteten ein kaiserliches Heer, das von Anthemiolus, Anthemius' Sohn, nach Gallien geführt werden sollte.²⁰⁶ Sidonius organisierte als Bischof der *civitas Arvernum* gemeinsam mit seinem Schwager, dem *magister militum* Ecdicius, den römischen Widerstand in Clermont, das drohte, zwischen den rivalisierenden Goten und Burgundern allmählich aufgerieben zu werden, wie Sidonius beklagt.²⁰⁷ Die bis dahin womöglich unangefochtene Kontinuitätsvorstellung einer *Roma renascens* bei Sidonius erhielt durch die jüngsten Ereignisse Risse und war, wie seine Briefe zeigen, im Jahre 475 vollends weggebrochen, nachdem die Auvergne im Rahmen eines Friedensvertrages von Kaiser Julius Nepos den Westgoten zediert worden war.²⁰⁸ Zuvor hatte Sidonius noch vehement versucht, den Vertrag, der die Preisgabe seiner *patria* an die *barbari* bedeutete, zu verhindern. In einem Schreiben vom Sommer 475 an Bischof Basilius von Aix, einen der kaiserlichen Unterhändler, machte er mit drastischen Worten deutlich, was eine Auslieferung der Auvergne an die Westgoten hieße. In biblischen Analogien stigmatisiert er darin den Gotenkönig Eurich als neuen Pharao und vergleicht das Dasein der Rechtgläubigen in dessen Reich mit dem ägyptischen und babylonischen Exil der Hebräer, um die Gefahr aufzuzeigen, die von einem ‚arianischen‘ König für die katholische Bevölkerung der Auvergne ausgehe. Der *lupus* Eurich werde nämlich die Schafherden der katholischen Kirche plündern, nachdem er sich zuvor auf deren ahnungslose Hirten, die Bischöfe, gestürzt habe, um somit umso leichter unter den dann Schutzlosen wüten zu können.²⁰⁹ Sidonius rekuriert hier auf ein

205 Vgl. HENNING 1999, 42–46, 154–169, 226f.; ANDERS 2010, 195–232.

206 Vgl. HENNING 1999, 227.

207 Vgl. Sidonius Apollinaris, *Epistulae*, ed. Christian LÜTJÖHANN (MGH AA 8), Berlin 1887 (ND 1961), 1–172, 7, 1, 1.

208 Vgl. WOLFRAM 2009, 191; HENNING 1999, 306–311.

209 Vgl. Sidon. *epist.* 7, 6, 2: *non iniuria tibi defleo, qualiter ecclesiasticas caulas istius haereseos lupus, qui peccatis pereuntium saginatur animarum, clandestino morsu necdum intellecti*

zeitweiliges Verbot des (arianisch-)homöischen Königs, vakante katholische Bischofsstühle zu besetzen, wodurch sich eine geistliche Einöde gebildet habe, würden doch die Gemeinden auseinander- und die Kirchen zerfallen.²¹⁰ Eurich sei damit nicht so sehr eine Gefahr für die *Romanitas* als vielmehr für die *Christianitas*, denn so sehr sei ihm das *nomen catholicum* verhasst, dass er nicht wie der König eines Volkes, sondern eher wie der Anführer einer Sekte wirke.²¹¹ Es nimmt nicht wunder, dass Sidonius gegenüber dem Bischof auf eine Argumentation setzte, die es zum Ziel hatte, die Bedrohlichkeit einer ‚arianischen‘ Herrschaft über die Auvergne für das religiöse Leben und den Bestand der katholischen Kirche zu unterstreichen, gefährde doch die Beseitigung der Bischöfe den Glauben der Völker und bringe das Ende der Religion,²¹² denn er wollte Basilius für seine Position gewinnen und somit Einfluss auf die Verhandlungen nehmen. Sidonius hegte die Erwartung, dass eine Argumentation, die auf eine drohende *ruina spiritalis* abhob, in den Ohren eines katholischen Bischofs eher verfangen würde als eine Warnung vor dem Zusammenbrechen der *Romanitas* unter den Schlägen von Barbaren. Nachdem er jedoch erkannt hatte, dass sein Werben vergebens war, verließ er in einem Schreiben an seinen Amtskollegen Graecus von Marseille, der ebenfalls an den Verhandlungen teilgenommen hatte, seiner Enttäuschung Ausdruck. Sidonius beklagt darin, dass alle Opfer und Mühen der letzten Jahre vergebens gewesen seien und dass die Gesandten, die allesamt Bischöfe aus der Provence waren, die römisch bleiben sollte, nicht zum Wohle aller, sondern gemäß partikularer Interessen gehandelt hätten.²¹³ Die

dentis arrodant. namque hostis antiquus, quo facilius insultet balatibus ovium destitutarum, dormitantum prius incipit cervicibus imminere pastorum. Siehe zu diesem Brief auch den Beitrag von Veronika Egentenmeyr in diesem Band (121–154).

- 210 Vgl. ebd., 7, 6, 7–9: *ita populos excessu pontificum orbatos tristis intercisae fidei desperatio premit. nulla in desolatis cura dioecesis parochiisque. videas in ecclesiis aut putres culminum lapsus aut valvarum cardinibus avulsis basilicarum aditus hispidorum veprium fruticibus obstructos. ipsa, pro dolor, videas armenta non modo semipotentibus iacere vestibulis sed etiam herbosa viridantium altarium latera depasci. sed iam nec per rusticas solum solitudo parochias: ipsa insuper urbanarum ecclesiarum conventicula rarescunt. quid enim fidelibus solacii superest, quando clericalis non modo disciplina verum etiam memoria perit? equidem cum clericis quisque defungitur, si benedictione succidua non accipiat dignitatis heredem, in illa ecclesia sacerdotium moritur, non sacerdos.*
- 211 Vgl. ebd., 7, 6, 6: *sed, quod fatendum est, praefatum regem Gothorum, quamquam sit ob virium merita terribilis, non tam Romanis moenibus quam legibus Christianis insidiaturum pavesco. tantum, ut ferunt, ori, tantum pectori suo catholici mentio nominis acet, ut ambigas ampliusne suae gentis an suae sectae teneat principatum.*
- 212 Vgl. ebd., 7, 6, 9: *atque ita quid spei restare pronunties, ubi facit terminus hominis finem religionis.*
- 213 Vgl. ebd., 7, 7, 3–4: *hoccine meruerunt inopia flamma, ferrum pestilentia, pingues caedibus gladii et macri ieiuniis proliatores? propter huius tam inclitae pacis expectationem avulsas muralibus rimis herbas in cibum traximus, crebro per ignorantiam venenatis graminibus infecti, quae indiscretis foliis succisque viridantia saepe manus fame concolor legit? pro his tot*

Preisgabe der Auvergne durch Rom im Vertrag von 475, der im Übrigen in Italien durchaus positiv aufgenommen worden war,²¹⁴ sei, so Sidonius' Schlussfolgerung, ein Verrat an den Brüdern Latiums.²¹⁵

Sidonius empfand seine Gegenwart, mithin die Zeit nach seinem Rückzug nach Gallien, als *mala tempora*,²¹⁶ in denen Gallien von verschiedensten Stürmen und Kriegen hin und hergerissen werde und in der der römische Staat zu völliger Hilflosigkeit herabgesunken sei.²¹⁷ Seine Kontinuitätsvorstellungen von einer *Roma renascens* wurden durch die Ereignisse der 470er Jahre tief erschüttert. An ein Zurückdrängen der Barbaren über die Reichsgrenzen war nicht zu denken. In dieser Situation schöpfte Sidonius Zuversicht hinsichtlich einer Koexistenz mit den Barbaren nicht so sehr aus einer mäßigenden Wirkung des Christentums auf das barbarische Wesen, wie sie christliche Apologeten propagierten,²¹⁸ sondern vielmehr aus der Assimilationskraft römischer Kultur.²¹⁹ Dabei gab er, wenn er sich auch mit den neuen machtpolitischen Gegebenheiten in Gallien weitgehend arrangiert hatte, bis zuletzt im Innersten die Hoffnung nicht auf, dass sich der Gotenkönig Eurich letztlich doch in den Dienst Roms stellen und sich damit Rom unterwerfen würde: „Auch du, Römer, begehrt dein Heil von diesen, gegen Horden der Skythen, wenn im Norden der Parrhasische Bär die Völker aufregt, dann, o Eurich, sind deine Truppen Rettung, daß Garunna mit kriegsgewohnten Bürgern mächtig schütze den Tiberfluß, den schwachen.“²²⁰

tantisque devotionis experimentis nostri, quantum audio, facta iactura est? pudeat vos, precamur, huius foederis, nec utilis nec decori. per vos legationes meant; vobis primum pax quamquam principe absente non solum tractata reseratur, verum etiam tractanda committitur. veniabilis sit, quaesumus, apud aures vestras veritatis asperitas, cui convicii invidiam dolor eripit. parum in commune consulitis; et, cum in concilium convenitis, non tam curae est publicis mederi periculis quam privatis studere fortunis; quod utique saepe diuque facientes iam non primi comprovincialium coepistis esse, sed ultimi.

214 Vgl. HENNING 1999, 311.

215 Vgl. Sidon. epist. 7, 7, 2: *Arvnormorum, pro dolor, servitus, qui, si prisca replicarentur, audebant se quondam fratres Latio dicere et sanguine ab Iliaco populos computare.*

216 Vgl. ebd., 3, 4, 2.

217 Vgl. ebd., 3, 8, 1.

218 Vgl. Oros. hist. adv. pag. 2, 3, 6.

219 Vgl. Sidon. epist. 4, 17, 1–2; 4, 1, 4.

220 Ebd., 8, 9, 39–44: *hinc, Romane, tibi petis salutem, / et contra Scythicae plagae catervas, / si quos Parrhasis ursa fert tumultus, / Eorice, tuae manus rogantur, / ut Martem validus per inquilinum / defendat tenuem Garumna Thybrim.* Übers. nach Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius. Die Briefe (Bibliothek der mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014, 264.

8. Zusammenfassung

Die Versuche der Menschen im römischen Gallien des 5. Jahrhunderts angesichts der politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Erschütterungen, die ihre Welt erfasst hatten, das Unerwartete und Unbegreifliche zu verstehen, ihre Suche nach Antworten für die Ursachen dieser Erschütterungen sowie ihre Zukunftserwartungen waren so vielfältig, wie die Autoren verschieden waren. Die eingangs vorgenommene Unterscheidung zwischen Kontingenzerfahrung und Kontinuitätskonstruktion macht hierbei lediglich die beiden Pole eines breiten Spektrums narrativer Kontingenzbewältigungsstrategien kenntlich. Innerhalb dieses Spektrums existierten nicht nur verschiedene Kontinuitätskonzepte und unterschiedliche Formen der Kontingenzerfahrung, sondern vielfach auch hybride Ausprägungen.

Rutilius Namatianus und der frühe Sidonius Apollinaris propagierten angesichts ihrer Gegenwartserfahrung, die geprägt war von Kriegen, von politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Veränderungen, aber ebenso von politischen und militärischen Erfolgen des römischen Staates, wenn diese auch nur kurzfristiger Natur waren, was beide freilich nicht absehen konnten, und in schwärmerischer Verklärung der römischen Vergangenheit eine Idee von historischer Kontinuität im Sinne einer *Roma renascens*, d.h. einer sich in zyklischen Bewegungen in der Zeit erneuernden römischen Welt. Für Rutilius schien sich der alte *ordo renascendi* augenblicklich in der Restaurationspolitik des Flavius Constantius zu manifestieren, was ihn im Glauben an eine *Roma renascens* bestärkt haben dürfte. Diesen Glauben hatte Paulinus Pellaeus dagegen aufgegeben: Als jener seine Autobiographie niederschrieb, hatte sich die römische Restaurationspolitik als nicht nachhaltig erwiesen. Die *pax Romana* fand sich mittlerweile durch die *pax Gothica* ersetzt. Orientius, Salvian und Prosper wiederum hegten in ihren theologischen Schriften keinerlei Vorstellungen von Kontinuität in Gestalt zyklischer Bewegungen in der Zeit, sondern in christlichem Sinne in Form von linearer Kontinuität einer im Akt der Schöpfung beginnenden auf ihr Ende zulaufenden Welt. Eingedenk eines Lebens in einem *mundus senescens* deutete Orientius die kontingenten Ereignisse als Vorboten des bevorstehenden Weltendes, während hingegen für Prosper lediglich die politische von einer ekklesiastischen Romidee abgelöst wurde, er mithin die von politischen Funktionsträgern des römischen Staates garantierte *pax Romana* durch eine von kirchlichen Würdenträgern, allen voran vom Bischof von Rom verbürgte *pax Christiana* ersetzt sah, damit Rom seine providentielle Mission, die Verwirklichung eines *orbis Christianus*, realisieren könne.

In ihrer narrativen Begründung kontingenten Geschehens unterschieden sich die vorgestellten Autoren ebenso. Rutilius Namatianus, Prosper von Aquitanien und der späte Sidonius Apollinaris machten für die Krise des römischen Staates

das Versagen der politischen und militärischen Führung ihrer Gegenwart verantwortlich. Während Paulinus von Pella die Stürme der ‚Völkerwanderung‘ im Mikrokosmos seines eigenen Lebens als Prüfung Gottes deutete, hob Salvian diese auf eine Makroebene, indem er sich mit seiner apologetisch-homiletischen Schrift über die Weltregierung Gottes wider die Ansicht der Altgläubigen, eine Rückkehr zu den alten Kulturen würde zu einer Erneuerung Roms führen, und gegen Zweifler unter den Christen, die *pax Christiana* habe die Welt verlassen, wandte. Unter Wahrung der Theodizee deutete Salvian die gegenwärtigen Umwälzungen in der römischen Welt als Mahnung Gottes an eine sittlich und moralisch verfallende christliche Gesellschaft zur Umkehr.

Die individuellen narrativen Strategien der Kontingenzbewältigung waren von verschiedenen Einflussfaktoren abhängig. Neben dem menschlichen Naturell, das sich freilich quellenmäßig kaum greifen lässt, spielten die jeweilige Zeitstellung, Zielsetzungen und Absichten der Verfasser, aber auch textgattungsspezifische Erfordernisse und Erwartungshaltungen der Rezipienten eine Rolle. Rutilius Namatianus stand unter dem Einfluss der Restaurationspolitik Constantius' III., in der sich die Wirksamkeit des alten *ordo renascendi* römischer Geschichte zu bestätigen schien, was zur Zeit des Paulinus von Pella bereits widerlegt war. Der wiederum deutete seine Erfahrungen im Rahmen einer Autobiographie retrospektiv unter der Maßgabe, am Lebensabend Gott für das Überleben in unruhigen Zeiten Dank abzustatten. Rutilius appellierte (*ergo age*) mit seinem Rom-Hymnus an seine Zeitgenossen, sich an der Wiederaufrichtung des römischen Staates zu beteiligen. Sidonius gab mit seinen Panegyriken, in schwärmerischen Erinnerungen an die vergangene Größe Roms schwelgend und einen verklärenden Rückblick auf die Heroen römischer Geschichte werfend, vor der versammelten Staatsspitze das Signal zum Aufbruch zur Erneuerung des Staates. Orientius und Salvianus waren mit ihren Mahnschriften bestrebt, den Zeit- und Leidensgenossen Hilfe bei der Kontingenzbewältigung zu leisten, wenn auch unter verschiedenen Vorzeichen: Während Ersterer eingedenk eines bevorstehenden Weltendes Trost zu spenden beabsichtigte, hoffte Letzterer auf eine Überwindung der *mala tempora*, indem er seine Zeitgenossen zu einem christlichen Lebenswandel ermahnte.

Die narrativen Strategien der Kontingenzbewältigung fanden ihren Niederschlag im Handeln der Autoren: Rutilius beschloss just zu dem Zeitpunkt nach Gallien zurückzukehren, zu dem die römische Restaurationspolitik erste Erfolge zeitigte, so dass er sich am Wiederaufbau seiner Heimat beteiligen wollte. Zu diesem sollte es allerdings nicht kommen, weshalb Paulinus Pellaeus versuchte, angesichts der dramatischen Zuspitzung der politischen Situation in Gallien sich den Gefahren durch physische Emigration in den Osten des Reiches, hernach nach Bazas und Marseille zu entziehen. Als dies fehlschlug, suchte er Trost in der Hinwendung zu Gott, in einer Art psychischer Emigration. Salvian, der vor den

Barbaren aus dem nördlichen Gallien gen Süden geflüchtet war, realisierte das von ihm gepredigte Ideal eines Lebens in Nachahmung Christi, indem er gemeinsam mit seiner Gemahlin eine asketische Lebensweise annahm. Als die von Sidonius angestrebte Erneuerung ausblieb, zog er sich aus dem öffentlichen Leben in der Metropole Rom auf seine gallischen Landgüter zurück.

Die (narrativen) Bewältigungsstrategien der hier versammelten Autoren hinsichtlich kontingenter Gegenwartserfahrungen waren vielfältig. Sie alle nahmen die politischen, sozialen, kulturellen Entwicklungen ihrer Zeit in verschiedener Weise wahr. Prosper deutete das Zeitgeschehen als eine sich transformierende Welt, in der sich die *pax Christiana* zu realisieren begann, begleitet von der Ablösung der politischen durch eine ekklesiastische Romidee.²²¹ Paulinus von Pella und Sidonius Apollinaris wiederum wurden vornehmlich der Brüche gewahr und akzeptierten letztlich die neuen sozialen und politischen Verhältnisse, die *pax Gothica*, auch wenn Letzterer von seiner Romideologie nicht ganz lassen konnte. Rutilius, Salvianus und Orientius betrachteten ihre Welt in einem kontinuierlichen Zeitenverlauf: Ersterer ging von einer *pax Romana (renascens)* aus, Letzterer von einem auf sein Ende zulaufenden *mundus senescens*. Alle hier untersuchten Autoren oszillierten in ihrem Kontinuitätsglauben bzw. in ihrer Kontingenzerfahrung zwischen mehr oder minder ausgeprägter Schicksalsergebenheit, Hader, Resignation und dunklen Vorahnungen einerseits und Zuversicht und Zukunftsgläubigkeit andererseits, was den Fortbestand der ihnen vertrauten Welt anbelangt. Dies muss nicht überraschen, liegt es doch in der menschlichen Natur, in krisenhaften Zeiten nicht nur in Mut- und Hoffnungslosigkeit zu versinken, sondern mit trotziger Zuversicht und Hoffnung zu reagieren, so „wie man ein letztes Mal die Würfel fallen lässt, wie man eine letzte Karte ausspielt, während man eigentlich überzeugt ist, das Spiel verloren zu haben.“²²²

221 BECKER/KÖTTER 2016, 34 konstatieren in Prosper's Darstellung einen Übergang des Weltmachanspruchs Roms von einer politischen auf eine kirchliche Sphäre.

222 Michel HOUELLEBECQ, Rede anlässlich der Verleihung des Oswald-Spengler-Preises. Aus dem Französischen übersetzt von David Engels, in: Michel HOUELLEBECQ, Oswald Spengler und der „Untergang des Abendlandes“. Reden anlässlich der Verleihung des Oswald-Spengler-Preises an Michel Houellebecq, Brüssel, 19. Oktober 2018 (Schriftenreihe der Oswald Spengler Society for the Study of Humanity and World History 2), Berlin 2019, 125–149, 147.

Quellenverzeichnis

- Chronica Gallica a. CCCCLII, ed. Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, in: Gallische Chroniken (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 7–8), Paderborn 2017, 1–176.
- Eucherius von Lyon, De laude heremi, ed. Karl WOTKE, in: CSEL 31, 1, Wien 1894, 177–194.
- Eucherius von Lyon, Epistola paraenetica ad Valerianum cognatum de contemptu mundi et saecularis philosophiae, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 50, Paris 1863, 711–726.
- Gennadius von Marseille, De viris illustribus, ed. Carl Albrecht BERNOULLI (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften), Freiburg i. Breisgau/Leipzig 1895.
- Hieronymus, Epistulae, ed. Isidor HILBERG (CSEL 54–56), 3 Bde., Wien et al. 1910–1918.
- Hydatius, Chronica, ed. Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, in: Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 9–10, Paderborn 2019, 1–384.
- Orientius, Commonitorium, ed. Robinson ELLIS, in: CSEL 16, Wien 1888, 191–261.
- Orosius, Historiarum adversum paganos libri septem, ed. Carl ZANGEMEISTER (CSEL 5), Wien 1882 (ND 1967), 1–564.
- Paulinus von Pella, Eucharisticos, ed. Wilhelm BRANDES, in: CSEL 16, Wien 1888, 263–334.
- Prosper von Aquitanien, Carmen de ingratis, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 91–148.
- Prosper von Aquitanien, Carmen de divina providentia, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 617–638.
- Prosper von Aquitanien, Chronicon, ed. Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER, in: Prosper Tiro Chronik, Laterculus regum Vandalorum et Alanorum (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6), Paderborn 2016, 1–331.
- Prosper von Aquitanien, Poema coniugis ad uxorem, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 611–616.
- Prosper von Aquitanien, Libri de vocatione omnium gentium, ed. Jacques Paul MIGNE, in: PL 51, Paris 1861, 647–722.
- Querolus sive aulularia. Griesgram oder die Geschichte vom Topf, ed. und übers. Willi EMRICH (Schriften und Quellen der Alten Welt 17), Berlin 1965.
- Rutilius Claudius Namatianus, De reditu suo sive iter Gallicum, ed. Ernst DOBLHOFER (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern), 2 Bde., Heidelberg 1972–1977.
- Salvianus von Marseille, De gubernatione Dei libri octo, ed. Karl HALM, in: MGH AA 1, 1, Berlin 1887 (ND 1991), 1–108.
- Sidonius Apollinaris, Carmina, ed. Christian LÜTJOHANN, in: MGH AA 8, Berlin 1887 (ND 1961), 173–264.
- Sidonius Apollinaris, Epistulae, ed. Christian LÜTJOHANN, in: MGH AA 8, Berlin 1887 (ND 1961), 1–172.
- Vincentius von Lérins, Commonitorium et Excerpta, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCL 64, Turnhout 1985, 127–195.
- Vita sancti Orientii episcopi Auscorum, ed. Godefroid HENSCHEN, in: ActaSS Maii I, Antwerpen 1680 (ND Brüssel 1968), 60–64.

Literaturverzeichnis

- Friedrich ANDERS, Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 1077), Frankfurt a. M. et al. 2010.
- Jan BADEWIEN, Geschichtstheologie und Sozialkritik im Werk Salvians von Marseille (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 32), Göttingen 1980.
- Matthias BECHER et al., Einleitung, in: DIES. (edd.), (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 20, 1), Berlin et al. 2015, 1–10.
- Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER, Einleitung, in: DIES. (edd.), Prosper Tiro Chronik, *Laterculus regum Vandalorum et Alanorum* (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6), Paderborn 2016, 3–60.
- Stefan BENZ, Kontinuität und Kontingenz. Strategien im Umgang mit dem Mittelalter um 1600, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 95 (2015), 213–248.
- Vincent BURNS, The Visigothic Settlement in Aquitania: Imperial Motives, in: *Historia* 41 (1992), 362–373.
- Helmut CASTRITIUS, Die Vandalen (Urban-Taschenbücher 605), Stuttgart 2007.
- Helmut CASTRITIUS, Barbaren *ante portas*. Die *gentes* zwischen Beutemachen und Ansiedlung am Beispiel von Bazas, in: *Millennium* 6 (2009), 281–294.
- Altay COŞKUN, Notes on the *Eucharisticos* of Paulinus Pellaeus. Towards a New Edition of the Autobiography, in: *Exemplaria classica* 9 (2005), 113–153.
- Altay COŞKUN, The *Eucharisticos* of Paulinus Pellaeus: Towards a Reappraisal of the Worldly Convert's Life and Autobiography, in: *Vigiliae christianae* 60 (2006), 285–315.
- Charles Henry COSTER, *Late Roman Studies*, Cambridge, MA 1968.
- Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1523), 5. Auflage, Frankfurt a. M. 2006.
- Sibbele DE BOER, Rome, the „*Translatio Imperii*“ and the Early-Christian Interpretation of Daniel II and VII, in: *Rivista di storia e letteratura religiosa* 21 (1985), 181–218.
- Alexander DEMANDT, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* (Beck's Historische Bibliothek), 2. vollständig bearb. und erw. Auflage, München 2008.
- Marcus DEUFERT/Otto ZWIERLEIN, Paulinus von Pella über die Widrigkeiten des Alters, in: *Philologus* 152 (2008), 359–363.
- Ernst DOBLHOFER, Einleitung, in: DERS. (ed.), *Rutilius Claudius Namatianus, De reditu suo sive iter Gallicum* (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern), Bd. 1, Heidelberg 1972, 17–84.
- John F. DRINKWATER, Peasants and Bagaudae in Roman Gaul, in: *Échos du monde classique* 28 (1984), 349–371.
- John F. DRINKWATER, The Usurpers Constantine III (407–411) and Jovinus (411–413), in: *Britannia* 29 (1998), 269–298.
- John F. DRINKWATER, The Bacaudae of Fifth-Century Gaul, in: DERS./Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge et al. 1992, 208–217.

- Kay EHLING, Zur Geschichte Constantins III., in: *Francia* 23 (1996), 1–11.
- Willi EMRICH, Einführung, in: DERS. (ed.), *Querolus sive aularia. Griesgram oder die Geschichte vom Topf* (Schriften und Quellen der Alten Welt 17), Berlin 1965, 1–29.
- Eike FABER, *Von Ulfila bis Rekkared: Die Goten und ihr Christentum* (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 51), Stuttgart 2014.
- Mirella FERRARI, *Spigolature Bobbiesi*, in: *Italia medioevale e umanistica* 16 (1973), 1–41.
- Joseph FISCHER, Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus, Heidelberg 1948.
- Hans Armin GÄRTNER, *Der Eucharisticos des Paulinus von Pella. Bemerkungen zu einem autobiographischen Gedicht der Spätantike*, in: Dorothea WALZ (ed.), *Scripturus Vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart*. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, Heidelberg 2002, 673–680.
- Dieter GEUENICH, *Geschichte der Alemannen* (Urban-Taschenbücher 575), 2. Auflage, Stuttgart 2005.
- Wolfgang GIESE, *Die Goten* (Urban-Taschenbücher 597), Stuttgart 2004.
- Werner GOEZ, *Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Tübingen 1958.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome, A. D. 407–485*, Oxford 1994.
- Albert HELF, *Des Salvianus, Priesters von Marseille, Acht Bücher Über die göttliche Regierung* (Bibliothek der Kirchenväter 44), Kempten 1877.
- Dirk HENNING, *Periclitans res publica. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr.* (Historia. Einzelschriften 133), Stuttgart 1999.
- Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis in der Sozialgeschichte* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 184), Frankfurt a. M. 2005.
- Oswald HOLDER-EGGER, *Untersuchungen über einige annalistische Quellen zur Geschichte des fünften und sechsten Jahrhunderts*, in: *Neues Archiv für Ältere Deutsche Geschichtskunde* 1 (1876), 13–120.
- Michel HOUELLEBECQ, *Rede anlässlich der Verleihung des Oswald-Spengler-Preises. Aus dem Französischen übersetzt von David Engels*, in: Michel HOUELLEBECQ, *Oswald Spengler und der „Untergang des Abendlandes“*. Reden anlässlich der Verleihung des Oswald-Spengler-Preises an Michel Houellebecq, Brüssel, 19. Oktober 2018 (Schriftenreihe der Oswald Spengler Society for the Study of Humanity and World History 2), Berlin 2019, 125–149.
- Alexander J. HWANG, *Intrepid Lover of a Perfect Grace. The Life and Thought of Prosper of Aquitaine*, Washington, D. C. 2009.
- Gerd KAMPERS, *Geschichte der Westgoten*, Paderborn et al. 2008.
- Frank-Michael KAUFMANN, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. M. 1995.
- Helga KÖHLER, *C. Sollius Apollinaris Sidonius. Die Briefe* (Bibliothek der mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014.
- Jan-Markus KÖTTER/Carlo SCARDINO, *Einleitung*, in: DIES. (edd.), *Gallische Chroniken* (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 7–8), Paderborn 2017, 3–40.
- Michael KULIKOWSKI, *The Visigothic Settlement in Aquitania. The Imperial Perspective*, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001, 26–38.

- Jochem KÜPPERS, Eine Reise in die Vergangenheit. Bemerkungen zu der Reisedichtung *de reditu suo* des Rutilius Namatianus, in: Xenja VON ERTZDORFF (ed.), Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Chloe. Beihefte zum Daphnis 31), Amsterdam/Atlanta 2000, 37–61.
- David LAMBERT, The Barbarians in Salvian's *De Gubernatione Dei*, in: Geoffrey GREATREX/Stephen MITCHELL (edd.), Ethnicity and Culture in Late Antiquity, London 2000, 103–115.
- Chris LORENZ, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie (Beiträge zur Geschichtskultur 13), Köln et al. 1997.
- Werner LÜTKENHAUS, Constantius III. Studien zu seiner Tätigkeit und Stellung im Westreich 411–421 (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 44), Bonn 1998.
- Michael MAAS, Ethnicity, Orthodoxy and Community in Salvian of Marseilles, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?, Cambridge et al. 1999, 275–284.
- Evelin MAASS, Zum Germanenbild des Salvianus von Marseille, in: Das Altertum 30 (1984), 54–55.
- Ralph W. MATHISEN, Dating the Letters of Sidonius, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late Antique History and Religion 7), Leiden 2013, 221–248.
- Mischa MEIER/Steffen PATZOLD, August 410 – Ein Kampf um Rom, Stuttgart 2010.
- Steven MUHLBERGER, The Fifth-Century Chroniclers. Prosper, Hydatius, and the Gallic Chronicler of 452 (ARCA 27), Leeds 1990.
- Klaus E. MÜLLER, Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen (Studien zur Kulturkunde 29, 52), 2 Bde., Wiesbaden 1972–1980.
- Jörn RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: DERS. et al. (edd.), Formen der Geschichtsschreibung (Beiträge zur Historik 4), München 1982, 514–606.
- Jörn RÜSEN, Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens, in: DERS. et al. (edd.), Erinnerung, Geschichte, Identität, Band 4: Die Vielfalt der Kulturen (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1405), Frankfurt a. M. 1998, 37–73.
- Petra SCHIERL, ... *quod sine fine placet*. Roma renascens bei Rutilius Namatianus und Prudentius, in: Henriette HARICH-SCHWARZBAUER (ed.), Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter (Millennium-Studien 40), Berlin et al. 2013, 233–264.
- Andreas SCHWARCZ, Relations between Ostrogoths and Visigoths in the Fifth and Sixth Centuries and the Question of Visigothic Settlement in Aquitaine and Spain, in: Walter POHL/Maximilian DIESENBERGER (edd.), Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), Wien 2002, 217–226.
- Andreas SCHWARCZ, Visigothic Settlement, Hospitalitas, and Army Payment Reconsidered, in: Ralph W. MATHISEN (ed.), Romans, Barbarians, and the Transformation of the Roman World. Cultural Interaction and the Creation of Identity in Late Antiquity Gaul, Farnham et al. 2011, 265–270.
- Hagith SIVAN, Sidonius Apollinaris, Theoderic II, and Gallo-Roman Politics from Avitus to Anthemius, in: Hermes 117 (1989), 85–95.

- Christian STADERMANN, *Gothus. Konstruktion und Rezeption von Gotenbildern in narrativen Schriften des merowingischen Gallien (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 6)*, Stuttgart 2017.
- Mildred Dolores TOBIN, Introduction, in: DIES. (ed.), *Orientii Commonitorium. A Commentary with an Introduction and Translation (The Catholic University of America Patristic Studies 74)*, Washington, D. C. 1945, 1–50.
- Louis VALENTIN, *Saint Prosper d'Aquitaine. Étude sur la littérature latine ecclésiastique au cinquième siècle en Gaule*, Paris/Toulouse 1900.
- Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8)*, Berkeley et al. 1985.
- Joseph VOGT, *Der Lebensbericht des Paulinus von Pella*, in: Werner ECK/Hartmut GALS-TERER/Hartmut WOLFF (edd.), *Studien zur antiken Sozialgeschichte. Festschrift Friedrich Vittinghoff (Kölner historische Abhandlungen 28)*, Köln 1980, 527–572.
- Jeroen W. P. WIJNENDAELE, *The Last of the Romans. Bonifatius – Warlord and comes Africae*, London et al. 2015.
- Gerhard WIRTH, *Attila. Das Hunnenreich und Europa (Urban-Taschenbücher 467)*, Stuttgart 1999.
- Herwig WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (Frühe Völker)*, 5. Auflage, München 2009.
- Michaela ZELZER, *Der Brief in der Spätantike. Überlegungen zu einem literarischen Genos am Beispiel der Briefsammlung des Sidonius Apollinaris*, in: *Wiener Studien* 108 (1995), 541–551.

Kontingenz und die Konstruktion des ‚Anderen‘: Die Darstellung von ‚Barbaren‘ als Ausdruck von Kontingenzbewältigung?*

Abstract

Human life is subject to changes that are unintentional and cannot be influenced. These experiences are known to everyone since life with all its facets is unpredictable. Following M. Becher et al., basing their assumptions on J. Rüsen, such challenging experiences can be defined as contingent. The question how to deal with the unforeseen, contingent events in our daily life remains.

J. Rüsen realized that historical writing helped the authors to not merely link the past with the future, but also to retrospectively ascribe meanings to these occurrences and to create continuity in times of instability and crisis. Since the act of writing letters is understood as a way of narrating history, we can read the works of Sidonius Apollinaris in such a way. Living in fifth-century Gaul, his life was continuously challenged by the cultural encounters with non-Roman foederati, settling on Roman soil in the Gallic provinces. In his letters, he reports on the difficulties of his life and his own time, which can be defined as contingent. But to what extent can the description of ‘barbarian others’ be investigated as a tool for coping with the upheavals of his life?

Since Sidonius generally follows traditional stereotyping for his depiction of ‘barbarian others’, we have to assume that he uses this kind of perception for reaffirming his readers that nothing changed regarding the ‘barbaric – Roman’ dichotomy of the world, as it was known through classical literature. He reassures the reader as well as himself of their ‘Roman’ identity and offers examples on how to maintain Romanitas in times of transformation. Nevertheless, Sidonius deviates from these traditions when describing individuals; therefore,

* Der Artikel resultiert aus dem „Workshop zur Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung in gallischen Briefsammlungen der Spätantike“, 21.–22. Februar 2017 in Bonn, bei dem ich von den Anwesenden – besonders M. Becher, H. Hess, J. van Waarden, M. G. Müller, K. Vössing und S. Conermann – viele nützliche Hinweise für meine Forschungen zu Sidonius Apollinaris erhalten habe. Meiner Kollegin Dr. J. Menne möchte ich für die Korrekturen danken, Dr. J. Ethier für die vielfältigen Diskussionen über Kontingenz. Finanzielle Unterstützung, welche die Nachforschungen für diesen Beitrag ermöglichten, erhielt ich durch ein dreimonatiges Stipendium der Kieler Graduiertenschule Human Development in Landscapes. Die Abkürzungen lateinischer Autoren und ihren Werken folgen dem digitalen Index des Thesaurus Linguae Latinae (<https://thesaurus.badw.de/tll-digital/index.html> [17.03.2020]). Griechische Autoren und ihre Werke wurden gemäß den Vorgaben in H. G. Liddel/R. Scott/H. S. Jones, Greek-English Lexicon abgekürzt (online über die Homepage des TLG: http://stephan.us.tlg.uci.edu/lsg/01-authors_and_works.html [17.03.2020]).

we have to question if the description of non-Roman individuals becomes a narrative tool for coming to terms with contingent events. Thus, epistle 7, 6 to Bishop Basilius, to whom Sidonius complains about the contract between the Visigoths and the Roman administration and offers at the same time a report on the Visigothic rex Eurich, serves as a case study for this investigation. In exploiting the figure of Eurich as a narrative tool to criticize Basilius and the other bishops involved in the contract of 475, the description of the Visigothic leader is not interpreted as a means for coping with contingent events, but the letter in its entirety.

Finally, it cannot be denied that one purpose of Sidonius's letters was to come to terms with unsettled times, defined as contingent, and that he simultaneously constructed continuity through a traditional description of barbarians. If the concept of contingency seeks to provide a research frame to explore the motivations and meanings behind the veil of life changes and transformative periods, it is doubtful that the descriptions of individual 'non-Roman others' can be investigated through this lens. Especially with regard to further exploration of 'barbarian representations', it is concluded that they can certainly be judged as part of Sidonius's coping strategy to overcome the difficulties of his life but must not be exclusively interpreted as a contingency coping mechanism. They should primarily be seen as part of his strategy to reinforce, with the help of traditions and community conventions, a common lifeworld that, from today's perspective, can be grasped by the term Romanitas.

Einleitung

„Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.“

Diese Redewendung, die auf Wilhelm Busch zurückgeführt wird, stellt den Ausgangspunkt von J. Rüsens Gedanken zur Kontingenz und ihrer Bewältigung dar.¹ Menschliches Leben unterliegt Veränderungen, die nicht beabsichtigt sind und nicht beeinflusst werden können. Diese Erfahrung ist keinem Menschen fremd. Das Leben mit all seinen Facetten ist nicht planbar. Es bleibt die Frage, wie mit dem Unvorhergesehenen, mit dem Kontingenten im menschlichen Leben umzugehen ist. Die Kunst des menschlichen Denkens, Erklärens und letztlich auch Handelns besteht darin, diesen unvorhergesehenen Ereignissen Sinn zuzuschreiben. In den Worten J. Rüsens ausgedrückt: „Es macht Kontingenz handlungskonform. [...] Es verwandelt diese Erfahrung in eine Vorstellung von Zeitverläufen, in der sie dem absichtsvollen menschlichen Handeln wieder zugeordnet, ihm konform wird.“² Als Beispiel nennt er die religiöse Weltdeutung von Katastrophenerfahrungen als Aufforderung zur Buße, die mit der Vorstellung verknüpft ist, dass nach einer erfolgreichen Bewältigung der Schicksalsschläge der eigenen Zeiterfahrung den Menschen die Belohnung im Jenseits

1 Jörn RÜSEN, *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1990.

2 Ebd., 11.

erwarte. Eine Vorstellung, die in den Briefen des Sidonius Apollinaris,³ der im Fokus dieses Artikels steht, sichtbar ist:

„Ihr aber, Blüte der Priester und Juwel unter den Bischöfen, stark im Wissen und tüchtig noch im Gewissen, verscheuchet die Drohungen und Wogen weltlicher Stürme, denn Ihr selbst habt regelmäßig gelehrt, dass man zum versprochenen Gastmahl des Vaters oder zum Nektar der himmlischen Tränke nur durch die Kelche irdischer Bitterkeit gelangt. 3. [...] so ertragen wir doch Weniges, wenn wir uns nur erinnern, was er, der uns in den Himmel einlädt, am Kreuz trinken musste.“⁴

Im Sinne J. Rüsens wird dieser Paragraph aus einem Schreiben an Bischof Graecus dahingehend interpretiert, dass die eigenen kontingenten Zeiterfahrungen den Weg für ein besseres Leben im Jenseits bereiten. Dem eigenen Leiden wird durch die heilsgeschichtliche Perspektive Sinn gegeben. Einen Sinn, den Sidonius Apollinaris im Angesicht der für ihn krisenhaft erscheinenden Veränderungen seiner Zeit brauchte, um sein eigenes Leben erklären und deuten zu können.

Gaius Sollius Modestus Apollinaris wurde um 430 n. Chr. als Sohn einer einflussreichen gallo-römischen Aristokratenfamilie geboren.⁵ Mit der Tochter des römischen Kaisers Avitus verheiratet, erreichte er nicht nur die höchsten Staatsämter, sondern wurde nach dem Ende seiner weltlichen Karriere zum Bischof des heutigen Clermont-Ferrand gewählt. Er lebte folglich in einer Zeit, in der sogenannte ‚barbarische‘ Förderaten schrittweise die lokale Verwaltung in den gallischen Provinzen übernahmen und zu einem gewichtigen Machtfaktor

3 Zu Sidonius Apollinaris sind nach wie vor die Biographien von Courtenay E. STEVENS, Sidonius Apollinaris and his Age, Oxford 1933 und Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome. A.D. 407–485, Oxford 1994 zu Rate zu ziehen. Ferner sei auf das jüngst erschienene Handbuch von Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris, Edinburgh 2020 verwiesen. Eine Bibliographie sämtlicher zu Sidonius verfasster Literatur findet sich auf der von J. van Waarden geschaffenen Homepage: <https://Sidonapolo.org/> (23.02.2021).

4 Sidonius Apollinaris, Epistulae et carmina, ed. Christian LÜTJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887, epist. 9, 4, 2f.: *sed tu, flos sacerdotum gemma pontificum, scientia fortis fortior conscientia, minas undasque mundialium sperne nimborum, quia frequenter ipse docuisti, quod ad promissa convivium patriarcharum vel ad nectar caelestium poculorum per amaritudinum terrenarum calices perveniretur*. 3. [...] *parva toleramus, si recordamur, quid biberit ad patibulum qui invitavit ad caelum*.

5 Ich bin mir der Problematik des Begriffs ‚gallo-römisch‘ bewusst, jedoch soll sich der vorliegende Artikel nicht dieser Diskussion widmen. ‚Gallo-römisch‘ wird als Kategorie verwendet, um die in Gallia ansässige lokale Aristokratie zu bezeichnen und von ‚Anderen‘ abzugrenzen. Für die Definition von Aristokratie folge ich dem Artikel von Michelle R. SALZMAN, Elite Realities and Mentalités. The Making of a Western Christian Aristocracy, in: Arethusa 33/3 (2000), 347–362. Aristokratie wird dabei nicht statisch verstanden, sondern dient als Beschreibung einer sich stetig wandelnden Gemeinschaft.

wurden.⁶ Für die gallo-römische Aristokratie wurde es immer schwieriger, eine Karriere im Sinne des *cursum honorum* zu verfolgen oder beispielsweise nach Belieben zu reisen, was ihre eigenen Briefe bezeugen.⁷ Denn vor dem Hintergrund der oben beschriebenen kontingenten Zeiterfahrung erlebte die Epistolographie in dieser Zeit einen Höhepunkt in Gallien.⁸ Die meisten Briefautoren hatten hohe kirchliche Ämter inne, wie z. B. die Bischofswürde, und durch die Darstellung ihrer Wahrnehmung auf das Zeitgeschehen erhält man einen mentalitätsgeschichtlichen Einblick, der zeigt, wie sich Individuen von ‚Anderen‘ abgrenzen, die eigenen Zeiterfahrungen deuten und dadurch einerseits ihre eigenen Identitäten formieren andererseits ihr eigenes Leben bewältigen und aufarbeiten. Der vorliegende Artikel nimmt eben diese Perspektive ein und betrachtet Sidonius Apollinaris als ein solches Individuum.

6 Einen geschichtlichen Abriss der Ereignisse in Gallien im 5. Jh. bieten u. a.: Christine DELAPLACE, *La Fin de l'Empire Romain d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531. Préface de Ian Wood*, Rennes 2015, 99–281; Guy HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568*, Cambridge/New York 2007, 257–319; Jean LE GUILLOU, *Sidoine Apollinaire. L'Auvergne et son Temps (Revue d'Auvergne 115)*, Clermont-Ferrand 2001, 34–37; Herwig WOLFRAM, *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts: Entwurf einer historischen Ethnographie*, München 1979, 153–168. Ferner sei auf folgende Sammelbände verwiesen: Noel LENSKI/Jan W. DRIJVERS (edd.), *The Fifth Century: Age of Transformation. Proceedings of the 12th Biennial Shifting Frontiers in Late Antiquity Conference (Munera 42)*, Bari 2019; Steffen DIEFENBACH/Michael G. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin/Boston 2013; Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot/Burlington 2001; John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?*, Cambridge 1992.

7 So z. B. in Sidon. *epist.* 2, 11; 2, 13; 4, 6, 4; 4, 15, 3; Ruricius von Limoges, *Epistulae*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: *CCSL 64*, Turnhout 1985, 303–415, *epist.* 1, 5; 2, 13; Avitus von Vienne, *Opera quae supersunt*, ed. Rudolf PEIPER (*MGH AA 6, 2*), Berlin 1883 (ND 1985), *epist.* 37. Vgl. Ralph W. MATHISEN, *Roman Aristocrats in Barbarian Gaul. Strategies for Survival in an Age of Transition*, Austin 1993, 29–32. Unlängst haben sich T. Meurer und H. Hess mit dem Selbstverständnis der spätantiken Aristokratien in Gallien auseinandergesetzt: Tabea L. MEURER, *Vergangenes verhandeln. Spätantike Statusdiskurse senatorischer Eliten in Gallien und Italien (Millennium-Studien 79)*, Berlin/Boston 2019; Hendrik HESS, *Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111)*, Berlin/Boston 2019. Beide Arbeiten sprechen sich gegen die Verwendung des Begriffs „Aristokratie“ aus und präferieren senatorische Elite bzw. Oberschicht.

8 Vgl. Ulrich EIGLER, *Gallien als Literaturlandschaft. Zur Dezentralisierung und Differenzierung lateinischer Literatur im 5. und 6. Jh.*, in: Steffen DIEFENBACH/Michael G. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin/Boston 2013, 399–419, 400; Ian N. WOOD, *Continuity or Calamity? The Constraints of Literary Models*, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?*, Cambridge 1992, 9–18, 9; Ralph W. MATHISEN, *Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul*, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109, 95f.

Im Rahmen des Bonner „Workshop[s] zur Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung in gallischen Briefsammlungen der Spätantike“⁹ kam die Frage auf, ob die Darstellung von ‚Barbaren‘ in den Briefen des Sidonius Apollinaris als Bewältigungsstrategie von Kontingenz betrachtet werden kann. Der vorliegende Aufsatz möchte ebendieser Frage nachgehen. Dabei wird zunächst das Kontingenzkonzept definiert und dann geklärt, wie Kontingenz in den Briefen des Sidonius in Erscheinung treten kann. Im Mittelpunkt des Artikels steht die exemplarische Untersuchung der im theoretischen Teil gemachten Annahmen an einem ausgewählten Textbeispiel: der Beschreibung Eurichs in der Epistel 7, 6 an Basilius.

1. Kontingenz, Tradition und Alterität: Die Konstruktion von Kontinuität

„Kontingenz ist etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (zu Erfahrendes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“¹⁰ Folglich sind unerwartete Vorkommnisse im Leben eines Subjektes als kontingent zu definieren. Es handelt sich um Ereignisse, die für eine Person unvorhergesehen eintreten und nur schwerlich sinnstiftend in das eigene Leben eingeordnet werden können. M. Becher, S. Conermann, F. Hartmann und H. Hess, die sich im Rahmen eines Sonderbandes der Zeitschrift „Das Mittelalter“ im Jahr 2015 mit Kontingenz, Kontingenzerfahrung und ihrer Bewältigung auseinandergesetzt haben, definieren Irritationen, unter denen sie unerwartete Vorkommnisse in der eigenen Welt verstehen, als Kontingenz.¹¹ Eine Möglichkeit, die eigene Zeiterfahrung zu bewältigen, sei das historische Erzählen, das daher aus lebenspraktischen Gründen erfolge, worin die Herausgeber den Überlegungen von J. Rüsen folgen.¹² Dieser geht davon aus, dass das historische Erzählen Kontinuitätsvorstellungen in

9 <https://www.sfb1167.uni-bonn.de/aktuelles/nachrichten/workshop-darstellung-von-kontingenz-und-ihrer-bewaeltigung> (23.02.2021).

10 Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 666), Frankfurt a. M. 2015, 152.

11 Matthias BECHER et al., *Einleitung. (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung*, in: DIES. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 20/1), Berlin 2015, 1–10, 8.

12 Ebd., 8: Kontingenz in Texten sei eine „[...] ausgedrückte, sinnstiftende Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“

Zeiten von Wandel schaffe, was dem Bedürfnis von Autor und Leser entspreche, durch einen solchen Wandel hindurch die eigene Identität zu behaupten.¹³ Weiter schreibt J. Rüsen: „Identität als ent-tötendes Zeitverhältnis von Subjekten zu sich selbst ist das kontinuierende Moment in der Deutung von erinnerten Zeiterfahrungen, das über die Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft hineinreicht.“¹⁴ Durch die sinnhafte Deutung von irritierenden, ergo kontingenten, Ereignissen, gewinnt das Subjekt eine Zukunftsperspektive und ist dadurch in der Lage, nicht nur der eigenen Zeiterfahrung, sondern vielmehr dem eigenen Leben eine tiefgründige Bedeutung zuzuschreiben. Kann Sidonius als ein solcher Autor betrachtet werden und wenn ja, kann seine Abgrenzung zu ‚Anderen‘ als Form von Kontingenzbewältigung interpretiert werden?

1.1 Kontingenz in den Briefen des Sidonius

Zunächst muss unterstrichen werden, dass für diese Fragestellung das Genre der Epistolographie nicht unproblematisch ist, da die Definition von Kontingenz, wie von M. Becher et al. (2015) vorgelegt, auf J. Rüsens Thesen beruht, der wiederum für ein spezielles Genre, das der Geschichtsschreibung, argumentiert.¹⁵ Sidonius betont in seinen Briefen mehrmals, dass es nicht sein Anliegen sei, Geschichte zu schreiben, da die Geschichtsschreibung nach der Wahrheit strebe.¹⁶ Durch gezielte Auswahl, Überarbeitung und Anordnung seiner Briefe hat Sidonius bewusst in den Lauf der Geschichte eingegriffen¹⁷ und so ein Bild seiner Zeit konstruiert, das mit seiner eigenen Persönlichkeit als Mittelpunkt seiner subjektiven Lebenswelten einhergeht.¹⁸ Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass seine Briefe nicht als Strategie zur Bewältigung seiner Zeiterfahrungen gesehen werden können. Besonders im Hinblick auf die politischen, sozialen und kul-

13 RÜSEN 1990, 169.

14 Ebd., 170.

15 BECHER et al. 2015, 8; vgl. RÜSEN 1990, 162f.

16 Sidon. epist. 4, 38 und 7, 18, 3. Zur Briefsammlung des Sidonius sei neben KELLY/VAN WAARDEN 2020 auf Sigrd MRATSCHEK, *The Letter Collection of Sidonius Apollinaris*, in: Cristiana SOGNO/ Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 309–336 verwiesen.

17 Dies ist durchaus wörtlich zu verstehen, da Sidonius seine Briefe nicht chronologisch angeordnet hat, sondern vielmehr einzelne Thematiken zu erkennen sind.

18 Sidon. epist. 1, 1. Zum Begriff der Lebenswelt: Dieser wird als System polykontextualer Lebenswelten verstanden, die sich nicht nur mit der Zeit ändern können, sondern von einer Person als dem Subjekt mehrerer Lebenswelten bewusst verlassen oder konstruiert werden können. Lebenswelten haben Anteil in der Identitätsbildung und befinden sich daher kontinuierlich in einem Transformationsprozess. Siehe hierzu Niklas LUHMANN, *Die Lebenswelt – nach Rücksprache mit Phänomenologen*, in: *Archiv der Rechts- und Sozialphilosophie* 72/2 (1986), 176–194, bes. 182–184.

turellen Veränderungen, die im fünften Jahrhundert in Gallien stattfanden, stellte die Briefliteratur ein geeignetes Genre dar, durch das sich die Briefautoren selbst überzeugen konnten, ihre gemeinschaftsstiftenden Traditionen und Werte durch ihre Schriften an nachkommende Generationen zu übermitteln und deren Fortbestand dadurch zu sichern. Vor diesem Hintergrund vertrete ich die Hypothese, dass die Briefe des Sidonius Apollinaris als Kontingenzbewältigung gelesen und interpretiert werden können.

Lateinischen Autoren standen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, um über kontingente Ereignisse zu schreiben und diese für jedermann sichtbar als ‚Zufall‘ zu kategorisieren. Vokabular, welches in diesem Zusammenhang in den Briefen des Sidonius in Erscheinung tritt, ist das unpersönlich gebrauchte Verb *accidere*¹⁹ sowie die Nomen und ihre Ableitungen *casus*,²⁰ *fortuna*,²¹ *fors*,²² *sors*²³ und *opportunitas*²⁴. In den Kontext eingeordnet, erkennt man, dass Sidonius Formulierungen wie *accidit casu* verwendet, um ein Narrativ zu entwickeln, wie es beispielsweise in seinem Schreiben an Montius sichtbar wird: „Es begab sich zufällig, dass der erhabene Catullinus, der mir damals aufgrund unseres jüngsten Dienstes stets besonders vertraut war, nun zu jenem Zeitpunkt von Clermont gekommen war.“²⁵ In diesem Schreiben erzählt Sidonius eine Anekdote aus seinem Leben, die sich zur Zeit Kaiser Majorians ereignet hat. Sie handelt von einer Satire, deren Verfasser unbekannt war. Allerdings wurde in aristokratischen Kreisen Sidonius als heimlicher Autor der Satire vermutet, was bei einem Bankett in Arles, in Anwesenheit Kaiser Majorians zur Sprache kam.²⁶ Die Referenz auf die Zufälligkeit hat in diesem Schreiben narrative Funktion, um den Leser erstens zu unterhalten, zweitens unterschwellig davon zu überzeugen, dass Sidonius den Verlauf der Ereignisse nicht geplant hatte und darauf reagieren musste.²⁷ Als kontingente Erfahrungen sind demnach sämtliche Ereignisse zu betrachten, die für Sidonius nicht im Bereich des Möglichen lagen und daher als Irritationen seines Lebens erachtet werden müssen. Während Sidonius kleinere

19 Das jedoch meist in Zusammenhang mit den genannten Nomen oder deren Ableitungen (meist als Adverb) gebraucht wird. So bspw. in Sidon. epist. 1, 11, 3; 7, 2, 6; 4, 6, 2.

20 Siehe z. B. ebd., 1, 11, 3; 2, 9, 2; 2, 13, 3; 5, 17, 8.

21 Siehe z. B. ebd., 1, 7, 2–12; 2, 1, 1; 2, 8, 1; 2, 13, 1–5; 5, 8, 3; 8, 6, 16.

22 Siehe z. B. ebd., 4, 3, 5; 7, 2, 6; 9, 9, 3; 9, 16, 2.

23 Siehe z. B. ebd., 8, 6, 18.

24 Siehe z. B. ebd., 5, 9, 3.

25 Ebd., 1, 11, 3: *accidit casu, ut Catullinus inlustri tunc ab Arvernibus illo veniret, cum semper mihi tum praecipue commilitio recenti familiaris.*

26 Vgl. ebd., 1, 11.

27 Wodurch gleichzeitig seine Leistung, spontan der Aufforderung des Kaisers zu folgen und in Gedichtform zu antworten, noch gemehrt wurde. Ein Kommentar zu diesem Schreiben findet sich bei Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius, Briefe, Buch I. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, N. F. 2. Reihe 96), Heidelberg 1995, 288–333.

Ereignisse mit einem formelhaften Vokabular als kontingent darstellt, beschreibt er andere einschneidende Erlebnisse, ohne diese direkt als ‚Zufall‘ zu definieren. Als Beispiel hierfür dient der Arvandusfall.

Um die Jahre 468/469 n. Chr. trat eine Wende in Sidonius' Leben ein, die literarisch nur schwer nachzuvollziehen ist. Der Aristokrat legte alle politischen Ämter nieder und kehrte in seine Heimat zurück. Oft wird hierfür ein Zusammengang zum Prozess des Arvandus vermutet, einem gallo-römischen Aristokraten, mit dem Sidonius befreundet war, wie er uns berichtet:²⁸

„Mich beklemmt der Fall des Arvandus; ich will nicht verheimlichen, dass er mich sogar beunruhigt. [...] Ich war mit diesem Mann tiefer befreundet, als es sein leichtfertiger und wankelmütiger Charakter gestattet hat. Dieses wird durch die üble Nachrede bezeugt, die kürzlich seinetwegen gegen mich geschürt worden war und deren Flamme mich, der ich ein wenig unbesonnen war, verbrannt hat. Aber ich schuldete es mir, hinter dieser Freundschaft zu stehen.“²⁹

Diese Stelle im Brief an Vincentius kann durchaus dahingehend interpretiert werden, dass Sidonius aufgrund seiner Freundschaft mit Arvandus das Wohlwollen des Kaisers verloren hatte. Er sah es als seine Pflicht an (*mihi debui*; später in epist. 1, 7, 3: *amico debetur*), seinem Freund treu zu bleiben, obgleich dieser Taten unternommen hatte, die Sidonius nicht für gut hielt. Er betrachtet die Verurteilung als logische Konsequenz von Arvandus' Verhalten: „Wie oft hat sich dieser selbst gelobt, Widrigkeiten standhaft ertragen zu haben, während wir aufgrund tiefer Zuneigung beklagten, dass dieser eines Tages, ob seiner Unbe-

28 Siehe STEVENS 1933, 104; Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians. A Climate of Treason?, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity? Cambridge 1992, 298–309, 302; Françoise PRÉVOT, Sidoine Apollinaire et l'Auvergne, in: Bernadette FIZELLIER-SAUGET (ed.), L'Auvergne de Sidoine Apollinaire à Grégoire de Tours. Histoire et Archéologie. Actes des XIIIèmes Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne, Clermont-Ferrand (3–6 octobre 1991) (Publications de l'Institut d'Études du Massif Central), Clermont-Ferrand 1999, 63–80, 63; LE GUILLOU 2001, 60; Arvandus, gallischer Präfekt von nicht senatorischer Abstammung, soll in einem Brief die Westgoten gegen den römischen Kaiser aufgewiegelt und sie aufgefordert haben, die Loire zu überschreiten. Der Prozess ist durch Sidon. epist. 1, 7, 5–13 sowie durch Cassiodorus Senator, Chronica, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 109–161, 158, 1287 überliefert. Dieser weist darauf hin, dass Arvandus selbst nach der Kaiserwürde gestrebt habe: *His cons. Arabundus imperium temptans iussu Anthemii exilio deportatur*. („[...] Dieser Arvandus wurde, weil er nach der Herrschaft strebte, auf Befehl des Konsuls Anthemius ins Exil verbannt. [...]“) Zum Arvandusfall und der damit verbundenen Quellenproblematik siehe DELAPLACE 2015, 241–244.

29 Sidon. epist. 1, 7, 1 f.: *Angit me casus Arvandi nec dissimulo quin angat. [...] amicus homini fui supra quam morum eius facilitas varietasque patiebantur. testatur hoc propter ipsum nuper mihi invidia conflata, cuius me paulo incautiorem flamma detorruit. [2] Sed quod in amicitia steti, mihi debui.*

sonnenheit ins Verderben stürzen würde [...].³⁰ An dieser Stelle lohnt es sich, auf die Datierungsproblematik der Briefe hinzuweisen.³¹ Sidonius möchte seinen Leser glauben lassen, dass er diesen Brief während des Prozesses verfasst hat und sagt eine Verurteilung des Arvandus voraus. Sidonius manipuliert den Leser, indem der Fokus von dem Verbrechen des Arvandus weg und zum loyalen Sidonius hingelenkt wird. Er nutzt diesen Brief, um sich im aristokratischen Freundschaftsideal zu präsentieren. Gleichzeitig schildert Sidonius das Ereignis nicht als kontingent. Er habe es schließlich kommen sehen, dass Arvandus für sein Verhalten bezahlen werde. Sidonius versucht in dem Brief den Blick von einem irritierenden Ereignis seines Lebens wegzulenken, um sich als weisen Aristokraten in Szene zu setzen, der trotz aller Voraussicht dem Freundschaftsideal treu geblieben ist. Denn seiner Meinung nach wäre alles andere als barbarisch zu verurteilen gewesen:

„Mir und Auxanius, einem sehr vortrefflichen Mann, blieb diese Verhandlung nicht verborgen, aber die Freundschaft mit Arvandus, durch welche Art und Weise sie auch immer entstanden war, unter diesen unmittelbaren Widrigkeiten zu meiden, erschien uns als verräterisch, als barbarisch und als feige.“³²

Dennoch stellt die Verurteilung des Arvandus ein irritierendes Ereignis im Leben des Sidonius dar, dessen Auswirkungen aufgrund des Schweigens des Autors bis heute nur schwer nachzuvollziehen sind. Chronologisch eingeordnet, ist der Arvandusfall das letzte Ereignis an dem der ‚Aristokrat‘ Sidonius beteiligt war – in allen nachfolgenden Aktivitäten, über die er berichtet, war Sidonius als ‚Bischof‘ aktiv. Aufgrund des Arvandusfalls vermutet H. Köhler, dass Sidonius die Gunst des Kaisers verloren habe.³³ C. E. Stevens nimmt hingegen an, dass Sidonius bereits außer Amt war, als der gallische Präfekt angeklagt und das Todesurteil von Arvandus aufgrund zahlreicher Bitten von Freunden in Verbannung umgewandelt wurde. Offen bleibt die Frage, ob Sidonius bei der Abmilderung des Urteils seine Hände im Spiel hatte. Es besteht die Möglichkeit, dass er vom vermeintlichen Verrat des Arvandus gehört hatte und sein Amt aufgab, um sei-

30 Sidon. epist. 1, 7, 2: *o quotiens saepe ipse se adversa perpeßum gloriabatur, cum tamen nos ab affectu profundiore ruituram eius quandoque temeritatem miseraremur* [...].

31 Siehe hierzu: Michael P. HANAGHAN, *Reading Sidonius' epistles*, Cambridge 2019, 58–90.

32 Sidon. epist. 1, 7, 6: *me et Auxanium, praestantissimum virum, tractatus iste non latuit, qui Arvandi amicitias quoquo genere incursas inter ipsius adversa vitare perfidum barbarum ignavum computabamus*.

33 KÖHLER 1995, 4; Atsuko GOTOH, *The Consecration of Sidonius Apollinaris*, in: Elisabeth A. LIVINGSTONE (ed.), *Historica, Theologica et Philosophica, Critica et Philologica. Papers presented at the Twelfth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1995* (Studia Patristica 29), Leuven 1997, 40–45, 40f.; Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Frontiers of Romanitas*, in: Ralph W. MATHISEN/Hagith S. SIVAN (edd.), *Shifting Frontiers in Late Antiquity. Papers from the First Interdisciplinary Conference on Late Antiquity*, The University of Kansas, March 1995, Aldershot 1996, 31–44, 38.

nem Freund beizustehen, was jedoch einem offiziellen römischen Amtsträger, der nicht selbst der Konspiration angeklagt werden wollte, unmöglich gewesen wäre.³⁴ Als gemeinem Bürger aber, der aufgrund früherer Ämter gute Beziehungen zum römischen Kaiserhaus besaß, wäre es ihm sehr wohl möglich gewesen, mildernd für den Freund einzutreten. Leider steht dieser Vermutung im Weg, dass laut C. E. Stevens Sidonius Rom bereits verlassen hatte, bevor der Prozess überhaupt begann.³⁵ Dieser Annahme folgend, wäre Sidonius den einfachsten Weg gegangen und hätte sich durch die Rückkehr in die Heimat der Angelegenheit entzogen. Er hatte schließlich alles erreicht, was ein römischer Aristokrat erreichen konnte. Aufgrund seines eigenen Schweigens in dieser Angelegenheit muss man am Ende J. van Waardens Aussage zustimmen, dass wir einfach nicht wissen, warum die Karriere des Sidonius so abrupt endete.³⁶ Als *vir illustris* konnte er ehrenvoll nach Gallien zurückkehren, um dort eine ganz andere Laufbahn einzuschlagen, die er womöglich so nicht geplant hatte. Aus diesem Grund ist der Arvandusfall als kontingentes Ereignis im Leben des Sidonius zu kategorisieren und sein Bericht über dieses Ereignis im Schreiben an Vincentius als Bewältigung dieser Zeiterfahrung zu interpretieren.

1.2 Kontingenz, Tradition und Alterität

Inwieweit könnten nun die von Sidonius geschilderten Erfahrungen mit sogenannten ‚Barbaren‘ als kontingent bzw. als Kontingenzbewältigung gesehen werden? Die Briefe des Sidonius als Erzählungen seiner Zeiterfahrungen zeugen davon, wie Sidonius mit diesen Erfahrungen umgegangen ist, wie er sie mithilfe der Vergangenheit eingeordnet und für die Gegenwart interpretiert hat und schließlich Kontinuitäten für die Zukunft schaffen wollte.³⁷ Die Veränderungen seiner eigenen Zeit, bedingt durch die kulturellen Kontakte mit nicht-römischen Gruppierungen und Individuen, können als Irritationen seiner Welt interpretiert werden und sind somit im Sinne J. Rüsens als kontingent zu verstehen. Folgt man

34 Pauli SIVONEN, *Being a Roman Magistrate. Office-holding and Roman Identity in Late Antique Gaul* (Bibliotheca Historica 101), Helsinki 2006, 63 hat dargelegt, dass der Status und das Ansehen für einen römischen Aristokraten das Wichtigste waren. Es ist zu vermuten, dass Sidonius dieses Ansehen nicht verlieren wollte und sich daher früh genug aus Rom zurückzog, bevor die Arvandus-Affäre ihn sein Ansehen, vor allem in der Heimat, kosten würde.

35 STEVENS 1933, 103–105, 107; leider nennt Stevens keine Quellen, die diese Aussage belegen.

36 Joop A. VAN WAARDEN, *Sidonio Apollinare, poeta e vescovo*, in: *Vetera Christianorum* 48 (2011), 99–112, 100; vgl. Sigrid MRATSCHEK, *Creating Identity from the Roman Past. The Construction of History in the Letters of Sidonius*, in: Joop A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New approaches to Sidonius Apollinaris* (Late Antique History and Religion 7), Leuven 2013, 251–271, 253.

37 RÜSEN 1990, 157: „Erzählen macht aus Zeit Sinn“.

dessen Auffassung weiter, erkennt man, dass historische Erinnerung als Instrument für Gruppierungen sowie einzelner Personen zu verstehen ist, um ihr ‚Selbst‘ zu fassen, zu begreifen und m. E. zu konstruieren.³⁸ Durch den Rückgriff auf historische Erinnerung werden die Erlebnisse der eigenen Zeit bewältigt und Kontinuitäten hergestellt.³⁹ Dieser methodische Rückgriff zeigt sich in den Briefen des Sidonius primär durch den Verweis auf Traditionen, die von ihm bewusst eingesetzt werden, um den Bogen von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft zu spannen, und somit zur Kontinuität seiner Gemeinschaft, der gallo-römischen Aristokratie, beitragen sollten. Sidonius greift in seinen Briefen auf Traditionen zurück, um der Gegenwart Stabilität und den zukünftigen Generationen Orientierung zu geben.⁴⁰ Die Veränderung von Traditionen und historischer Erinnerung wird dabei bewusst oder unbewusst deutlich, um kontingenten Ereignissen Sinn zuzuschreiben und ihre Kontingenz dadurch aufzuheben. Der Rückgriff auf Traditionen eröffnet die Möglichkeit, Handlungen nicht nur zu rechtfertigen, sondern gar zu legitimieren.⁴¹

In vorliegendem Beitrag wird Tradition als dynamisches Konzept verstanden, dem ein aktiver und intendierter Kommunikationsprozess zu Grunde liegt. Vor allem in Zeiten des Wandels oder der Bedrohung werden Traditionen zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit, durch die man sich der eigenen Identität – sei es des ‚Wirs‘ oder des ‚Ichs‘ – bewusst wird. Traditionen stärken somit nicht nur das Zusammenhaltsgefühl einer Gemeinschaft, sondern dienen zugleich als Identifikationsmerkmal für das Individuum. Traditionen helfen das ‚Selbst‘ zu identifizieren, zu konstruieren und tragen zur Abgrenzung von ‚Anderen‘ bei. Sie sind als stabilisierendes Element anzusehen, auf welches sich das Subjekt stützen, kontingenten Ereignissen entgegentreten und durch das es sich von ‚Anderen‘ differenzieren und abgrenzen kann.⁴² Die ‚Anderen‘ sind all diejenigen Menschen, die von den bekannten Normen und Traditionen abweichen und daher die

38 Ebd., 164, 169.

39 Ebd., 165–167.

40 Vgl. ebd., 166, 170. Die Bedeutung von Vergangenheitsbezügen für Sidonius und seinen Zirkel wurde jüngst von Tabea Meurer analysiert. MEURER 2019, 164–253.

41 Siehe Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Sozialökonomik*, III. Abteilung, Tübingen 1922, 22, 217.

42 Grundlegend zu Traditionskonzepten sei auf die Werke von Edward A. SHILS, *Tradition*, London/Boston 1981; Eric HOBBSBAWM, *Introduction. Inventing Traditions*, in: DERS./Terence RANGER (edd.), *The Invention of Tradition* (Canto Classics), Cambridge 2012, 1–14 und Aleida ASSMANN, *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer* (Beiträge zur Geschichtskultur 15), Köln/Weimar/Wien 1999 verwiesen. Zur Verbindung von Tradition und Alterität bei Sidonius siehe Veronika EGETENMEYR, *Barbarians Transformed: The Construction of Identity in the Epistles of Sidonius Apollinaris*, in: Noel LENSKI/Jan W. DRIJVERS (edd.), *The Fifth Century: Age of Transformation. Proceedings of the 12th Biennial Shifting Frontiers in Late Antiquity Conference* (Munera 42), Bari 2019, 169–181.

Kontinuität einer Gemeinschaft gefährden.⁴³ Auf die ‚Anderen‘ hat das Subjekt keinen Einfluss, weshalb sie als kontingenter Faktor anzusehen sind, der das Leben eines Subjektes beeinflussen und verändern kann. Sind daher die Wahrnehmung und Darstellung von ‚Anderen‘ als Kontingenzbewältigung zu betrachten? Als ein Versuch aus dem Unbekannten, nicht Beeinflussbaren Sinn zu stiften?

Betrachtet man die Entwicklung des antiken Barbarendiskurses von Homer bis in die Spätantike, kommt man nicht umhin, in vielen Texten eine Überlegenheitsrhetorik zu erkennen, die letztlich eine Dichotomie zwischen Römern und ‚Barbaren‘ konstruierte. Dabei haben wir meist nur einen Blickwinkel auf die Ereignisse. Walter Pohl spricht in diesem Kontext von der ‚römischen Brille‘, die wir tragen.⁴⁴ Rom präsentiert sich selbst als die beherrschende Weltmacht – als *Roma aeterna* und als *imperium sine fine*.⁴⁵ Die Quellen, die dem Historiker zur Verfügung stehen, verleiten dazu, diesem konstruierten Selbstbild zu folgen. Denn in gleicher Weise wie in der Antike der Diskurs gegenüber ‚Barbaren‘ konstruiert und tradiert wurde, wurde im Spiegelbild der ‚Anderen‘ ein idealisiertes Selbstbildnis geschaffen, was die heutige Forschung unter dem Begriff *Romanitas* fasst.⁴⁶ Wäre ein Rückgriff auf diese tradierten Stereotypen als ein Beitrag Sidonius’ zur Erhaltung von Kontinuität zu interpretieren und daher als Versuch die Erfahrungen der eigenen Zeit zu bewältigen?

43 In den letzten Jahren erlebte die Erforschung von Konzepten wie Alterität, Otherness und Fremdheit erneut einen Aufschwung in der historischen Forschung. Auf dem International Medieval Congress in Leeds 2017 war ‚Otherness‘ sogar das Thema der gesamten Konferenz, was dessen Bedeutung und momentanen Aufschwung für die Geschichtswissenschaften repräsentiert. Die Universität Aarhus betreibt ein eigenes Zentrum für Alteritätsforschung ‚Centre for studies in Otherness‘: www.otherness.dk (23.02.2021). Siehe weiterhin die Bedeutung von ‚Otherness‘/ ‚Alterität‘ in den Geschichtswissenschaften: Ludmilla JORDANOVA, History, ‚Otherness‘ and Display, in: Elisabeth HALLAM/Brian V. STREET (edd.), *Cultural Encounters. Representing ‚Otherness‘*, London/New York 2000, 245–259, bes. 245–250.

44 Vgl. Walter POHL, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, 2. Auflage, Stuttgart 2005, 14.

45 Vgl. Tibull, *Carmina*, ed. Niklas HOLZBERG (Sammlung Tusculum), Mannheim 2011, 2, 5, 23f.; Vergil, *Aeneis*, ed. Gian B. CONTE (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Berlin 2011, 1, 279.

46 Obgleich *Romanitas* das erste Mal in antiken Quellen pejorativ belegt ist (Tert. De Pallio 4, 1), hat sich der Term in der Forschung doch als Oberbegriff etabliert, der all dies unter sich eint, was als ‚römisch‘ begriffen wird. Dabei sind *Romanitas* und ‚römisch‘ stetigen Transformationsprozessen unterworfen und ihre Definition nicht unproblematisch. Zu *Romanitas* siehe z. B.: James N. ADAMS, ‚Romanitas‘ and the Latin Language, in: *Classical Quarterly* 53 (2003), 184–205; Jonathan P. CONANT, Romaness in the Age of Attila, in: Michael MAAS (ed.), *The Cambridge Companion to the Age of Attila* (Cambridge Companions to the Ancient World), New York/Cambridge 2015, 156–172; Walter POHL u. a. (edd.), *Transformations of Romaness. Early medieval regions and identities* (Millennium-Studien 71), Berlin/Boston 2018.

2. Darstellung von ‚Barbaren‘ in den Briefen des Sidonius Apollinaris

Durch die Ansiedlung nicht-römischer Gruppierungen in den gallischen Provinzen um 418 n. Chr. ist zu vermuten, dass Sidonius schon früh mit verschiedenen Gemeinschaften und Personen nicht-römischen Ursprungs in Berührung kam. Eventuell entwickelte sich gerade durch die kulturellen Kontakte in den gallischen Provinzen ein starkes Bewusstsein für eine ‚römische‘ Identität – für *Romanitas* –, wie sie von den Briefautoren aus antiken Texten und Erzählungen konstruiert werden konnte:⁴⁷ eine Identität, begründet auf historischer Erinnerung und Tradition, die unbedingt erhalten werden musste, die trotz aller Umbrüche eine Konstante für die Zukunft darstellte.

Die Briefe des Sidonius spiegeln die Einstellungen und Vorurteile seines Standes gegenüber ‚Anderen‘ wider.⁴⁸ Die Unterschiede zu ‚Barbaren‘ sah er nicht nur in Erscheinung und Aussehen, sondern auch in ihren Sitten und Gebräuchen. Speziell der Sprachgebrauch wird bei Sidonius öfters thematisiert.⁴⁹ Seiner Meinung nach war Bildung das letzte erhalten gebliebene Merkmal, um sich von ‚Barbaren‘ unterscheiden:

„[...] inmitten eines so unbesiegbaren wie gleichwohl fremden Volkes, werden sie [Anm.: kommende Generationen] die Zeichen ihrer alten Abstammung aufrechterhalten: denn nachdem schon die Stufen der Würden abgeschafft worden sind, durch die man gewohnt war, den Geringsten vom Besten zu unterscheiden, wird zukünftig literarisches Wissen der einzige Nachweis für *nobilitas* sein.“⁵⁰

Briefautoren wie Sidonius identifizierten sich über ihre Sprache (Latein) und ihre Bildung, weshalb man diese in ihren Briefen als Abgrenzungsmarker gegenüber ‚Anderen‘, wie z. B. den sogenannten ‚Barbaren‘, interpretieren muss. R. Mathisen vermutet sogar, dass das literarische Wissen den Römern ein Überle-

47 Siehe z. B. Greg WOLFF, *Becoming Roman. The Origins of provincial Civilization in Gaul*, Cambridge 2003, 120.

48 André LOYEN, *Sidoine Apollinaire. Texte établi et traduit* (Collection des Universités de France), Bd. 2, Paris 1970, IX; LE GUILLOU 2001, 145; EGETENMEYR 2019, 172–174.

49 Oliver OVERWIEN, *Ironie in den Briefen des Sidonius Apollinaris*, in: Reinhold F. GLEI (ed.), *Ironie. Griechische und lateinische Fallstudien* (Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium 80), Trier 2009, 247–264, 261; LE GUILLOU 2001, 145; z. B. Sidon. epist. 2, 10, 1; 4, 17, 1–2; 5, 5, 3.

50 Ebd., 8, 2, 2: *in medio sic gentis invictae [...] nam iam remotis gradibus dignitatum, per quas solebat ultimo a quoque summus quisque discerni, solum erit posthac nobilitatis indicium litteras nosse*. Vgl. Oliver OVERWIEN, *Kampf um Gallien. Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik*, in: *Hermes* 137/1 (2009), 93–117, 96; Frank-Michael KAUFMANN, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. M./Berlin/Bern 1995, 136.

genheitsgefühl gegenüber ‚Barbaren‘ gegeben habe.⁵¹ Diese Vermutung lässt sich erneut mit den Briefen des Sidonius unterstützen: Denn in einem Brief an Arbogast schreibt Sidonius, dass gebildete Männer den ungebildeten überlegen seien.⁵² Neben Bildung war ein ‚gutes‘ Verhalten ein weiteres Identifizierungsmerkmal gallo-römischer Aristokraten, wie es Sidonius als Beispiele für seine Leser übermittelt.⁵³ Dadurch sind Charakteristika erkennbar, die für ihn selbst die Grenzen von *Romanitas* symbolisieren und die es erlauben, sich selbst von ‚Anderen‘ abzugrenzen.

Obwohl Sidonius von ‚Barbaren‘ umgeben aufwuchs und er mit ihnen nicht nur aus Mythen oder aus der Literatur, sondern persönlich vertraut war, benutzt er dennoch die traditionellen Stereotypisierungen für deren Darstellung.⁵⁴ Man stößt bei dessen Nennung von ‚barbarischen Anderen‘ regelmäßig auf die Terme *feriae*, *bestiae*, *animalia* oder auf Adjektive der Wortfamilie *ferox*. Er benutzt demnach bereits existierende Clichés für ‚Barbaren‘, wenn er deren Aussehen und Verhalten beschreibt. Das ist zum Beispiel in seinem wohl bekanntesten Brief an Agricola sichtbar, in dem er über den westgotischen König Theoderich II. berichtet, der, obwohl er selbst eher in zivilisierter Manier beschrieben wird, doch von einer Schar felltragender Männern umgeben ist: „[...] die felltragende Leibwache fehlt nicht [...]“.⁵⁵ Das Felltragen der ‚Barbaren‘ wird von Sidonius auch in einem anderen Brief an einen Aristokraten namens Perpetuus beschrieben, in dem Sidonius ‚barbarische‘ von ‚römischen‘ Königen anhand ihres *habitus* unterscheidet: „[...] sei es vor felltragenden Anführern, sei es vor purpurtragenden Herrschern.“⁵⁶ Sogar rhetorisch, durch die Gegenüberstellung der Adjektive *pellitus* und *pupuratus*, steht der barbarische König in direktem Gegensatz zum römischen Herrscher. Sidonius konstruiert *Romanitas* mit der

51 Ralph W. MATHISEN, *Les Barbares Intellectuels dans l'Antiquité Tardive*, in: *Dialogues d'Histoire Ancienne* 23/2 (1997), 139–148, 147; DERS. 1993, 110.

52 Sidon. epist. 4, 17, 2.

53 Beispielsweise in einem Brief an Potentinus: ebd., 5, 11, 2. In diesem Schreiben äußert Sidonius seine Hoffnung, dass sein eigener Sohn dem beispielhaften Verhalten des Adressaten folgen möge (ebd., 3).

54 Unter traditionellen Stereotypen sind Verweise auf deren Sprache, Bildung, Aussehen und Verhalten zu verstehen, wie sie bei früheren Autoren zu finden sind. Siehe z. B.: Livius, *Ab urbe condita*, Liber I–V, ed. Robert S. CONWAY, Oxford 1936, 7, 23, 6; 38, 17, 3; Tacitus, *De origine et situ Germanorum*. Libri 2, 2, ed. Alf ÖNNERFORS (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Stuttgart 1983, 13; Vitruv, *De architectura libri decem*, ed. Valentinus ROSE (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig 1899, 2, 1, 1; Cassius Dio, *Historiarum Romanarum quae supersunt*, ed. Ursulus P. BOSSEVAIN, Berlin 1895–1931, 27, 94, 2; Strabo, *Geographika*, 2 Bde., ed. Stefan RADT, Göttingen 2002/2003, 4, 42. Vgl. MATHISEN 1993, 39–43 für eine traditionelle Darstellung von ‚Barbaren‘ im 5. Jh. n. Chr. in Gallien.

55 Sidon. epist. 1, 2, 4: *pellitorum turba satellitum ne absit*. Ein traditionelles ‚barbarisches‘ Attribut, von dem z. B. auch Tacitus berichtet; Tac. Ger. 17, 2: *gerunt ferarum pelles*.

56 Sidon. epist. 7, 9, 19: *vel ante pellitos reges vel ante principes pupuratos*.

traditionellen Kleidung als Identifikationsmarker, um sich vom *habitus barbarus* abzugrenzen.⁵⁷

Auch das Bild der Barbaren als Tiere, wie es z. B. bei Velleius Paterculus oder Ammianus Marcellinus gebraucht wird, kann bei Sidonius nachgewiesen werden. So zum Beispiel, wenn er den Westgoten Eurich, den Nachfolger Theoderichs II., mit einem Wolf vergleicht.⁵⁸ Dennoch darf man nicht abstreiten, dass die direkte Verwendung des Barbarenbegriffes im Verlauf der Spätantike abnimmt und wenn schon bei Sidonius wenig belegbar, bei Ruricius und Avitus fast gänzlich abhanden gekommen ist. Dafür können in den Briefen Veränderungen des Klimas und der Landschaft häufig mit den ‚barbarischen Anderen‘ und den Problemen ihrer Zeit in Verbindung gebracht werden.⁵⁹ Die Verwobenheit von Natur, Klima und Landschaft mit ‚Barbaren‘ ist ebenfalls ein über Jahrhunderte tradierter Topos der römischen Literatur.⁶⁰ Es ist unbestreitbar, dass sich Sidonius bei der Konstruktion seiner Barbarendiskurse an traditionellen Vorbildern orientiert. Jedoch fließt auch sein eigener Zeitgeist ein, wofür das letzte Beispiel ebenfalls herangezogen werden kann, da *haeresus* in den Quellen des fünften und sechsten Jahrhunderts den Begriff *barbarus* immer häufiger ablöst.⁶¹ In dieser Zeit war das Christentum essentieller Bestandteil der römischen Lebensweise. Eine Karriere in der Kirche konnte als Ersatz einer Beamtenlaufbahn gesehen werden, die für die gallischen Aristokraten dieser Zeit nicht mehr möglich war. Die Christlichkeit nach dem 1. Nicänischen Konzil wurde Teil einer aristokratischen Identität, wie sie Sidonius beschreibt, und somit Teil ihrer *Romanitas*.⁶²

57 Mit der Problematik eines *habitus Barbarus* hat sich Ph. von Rummel eingehend beschäftigt. In seiner 2007 erschienen Dissertation diskutiert er u. a. ausführlich, weshalb Felle weniger als ‚barbarisches‘ Kleidungsmerkmal in der Spätantike betrachtet werden sollten, sondern vielmehr in einen militärischen Hintergrund einzuordnen seien. Siehe Philipp VON RUMMEL, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 55), Berlin 2007, bes. 143–157, 181–183, 376.

58 Z. B. Velleius Paterculus, *Historia Romana*, ed. Kurt STEGMANN VON PRITZWALD, Leipzig 1933, 2, 117, 3; Ammianus Marcellinus, *Res Gestae*, ed. Wolfgang SEYFARTH (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig 1978, 31, 15, 2; vgl. Sidon. epist. 7, 6, 2.

59 So z. B. bei ebd., 8, 2; Ruric. epist. 2, 13, 1; Alc. Avit. epist. 37.

60 Vgl. Vitr. 6, 1, 3–4; Str. 6, 4, 1.

61 Lieven VAN ACKER, *Barbarus und seine Ableitungen im Mittellatein*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 47 (1965), 125–140, bes. 137–140. Siehe ferner Patrick AMORY, *Ethnographic Rhetoric, Aristocratic Attitudes and Political Allegiance in Post-Roman Gaul*, in: *Klio* 76 (1994), 438–453, 444: Die Gleichung barbarisch = heidnisch, die auf häretisch ausgeweitet werden kann, wurde in den Dekaden nach Augustinus im Gedankengut westlicher Christianität verankert.

62 Dies kann z. B. aus Sidon. epist. 6, 12, an Bischof Patiens entnommen werden sowie aus seinem Nachruf auf Claudianus Mamertus in ebd., 4, 11, 6, Vers 11 f.

Ergo wurde der Glaube ein weiteres Abgrenzungsmerkmal, um sich von ‚Anderen‘ zu unterscheiden.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Sidonius durch eine auf Traditionen beruhende Darstellung seiner eigenen Gemeinschaft sowie der von ‚barbarischen Gruppierungen‘ der für ihn irritierend erscheinenden Erfahrung entgegenwirkt, dass ‚Anderer‘ nun unmittelbar in seiner Lebenswelt agieren, diese beeinflussen und letzten Endes lenken. Er vermittelt dadurch seinen Lesern den Eindruck, dass sich an der Dichotomie von ‚römisch‘ und ‚barbarisch‘ nichts geändert habe, dass ‚Barbaren‘ weiterhin als Feinde zu betrachten seien, die entweder romanisiert und zerstört werden müssen.⁶³ Durch den Rückgriff auf Traditionen zur Darstellung seiner eigenen Innengruppe sowie zur Darstellung von ‚Anderen‘ konstruiert Sidonius somit in seinen Briefen eine für seine Leser identitätsstiftende Kontinuität, die den Irritationen seiner eigenen Zeit entgegenstehen und somit den Weg in die Zukunft ebnen sollten. Dies drückt sich besonders in Schreiben aus, die an nachfolgende Generationen gerichtet sind und als Exempla für *Romanitas*, wie sie aus den Briefen heraus erkennbar ist, dienen sollten.

Dennoch musste sich auch Sidonius den Veränderungen seiner Zeit und seines eigenen Lebens stellen. Sichtbar wird dies in der Darstellung des gotischen Anführers Eurich. Die Schilderung seiner Person in Epistel 7, 6 soll dahingehend untersucht werden, ob Sidonius bei der Beschreibung von Individuen ähnlich vorgeht, wie für ‚Barbaren‘ allgemein und ob auch bei der Darstellung nicht-römischer Individuen von Kontingenzbewältigung gesprochen werden kann.

3. Die Darstellung von Eurich in Epistel 7, 6 als Kontingenzbewältigung?

Eurich ergriff im Jahr 466 n. Chr. die Herrschaft über die gotischen Verbände, nachdem er seinen Bruder Theoderich II. ermordet hatte.⁶⁴ Wie der Arvandus-Prozess zeigt, gab es Bestrebungen, *Gallia* unter Goten und Burgundern administrativ aufzuteilen. Die ersten militärischen Auseinandersetzungen zwischen Eurich und dem weströmischen Reich unter Anthemius folgten im Jahr 471

63 Vgl. Verg. Aen. 6, 853; Panegyrici Latini XII, ed. Domenico LASSANDRO (Corpus scriptorum Latinorum Paravianum), Turin 1992, 6, 4, 4.

64 Hydatius, *Continuatio chronicorum Hieronymianorum* ad a. CCCCLXVIII, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 1–36, II, 34, 238. Aufgrund der Quellenlage herrschte in der Forschung Uneinigkeit, ob Eurich die Herrschaft 466 oder 467 n. Chr. übernommen habe. Die Forschungsdebatte findet sich zusammengefasst bei Andrew GILLET, *The Accession of Euric*, in: *Francia* 26/1 (1999), 1–40, 3–19, der sich für das Jahr 466 n. Chr. ausspricht. Dem schließt sich DELAPLACE 2015, 240 an.

n. Chr. in der Region der heutigen Provence.⁶⁵ Im Jahr 475 n. Chr. erkannte Kaiser Nepos schließlich das ‚Tolosanische Reich‘ unter Eurich als autonom an, was in der lokalen aristokratischen Führungsschicht zu inneren Konflikten führte, die Eurich ausnutzte, um seine Macht zu stärken.⁶⁶

Obleich Eurich eine wichtige Person seiner Zeit gewesen zu sein scheint, gibt es doch kaum zeitgenössische Quellenberichte über ihn. Von den Chroniken abgesehen, stellen die Briefe des Sidonius die einzigen zeitgenössischen Berichte dar, die sich mit Eurich befassen.⁶⁷ Jordanes sowie Gregor v. Tours widmen Eurich zwar größere Abschnitte in ihren Geschichtswerken, sind jedoch eindeutig von der negativen Schilderung des Sidonius beeinflusst. In Sidonius’ Augen war ein ‚vollkommener Barbar‘ an der Macht, der dem Römischen Reich keinerlei Respekt zollte und auf brutalste Weise seine Herrschaft ausweitete. Die erste namentliche Erwähnung Eurichs findet sich im siebten Buch, in einem Brief an Bischof Basilius.⁶⁸ Zuvor verweist Sidonius auf Eurich allein mit dem Titel *rex* und spricht nur indirekt über ihn.⁶⁹ Das Schreiben an Basilius erlaubt eine ausführliche Analyse der Schilderung und Wahrnehmung Eurichs. Aufgrund der Länge des Briefes wird an dieser Stelle der Fokus primär auf den Abschnitten zur Wahrnehmung Eurichs liegen.⁷⁰

Zunächst sei der Inhalt des Briefes ins Gedächtnis gerufen: Den Hauptanlass des Briefes stellt die Bitte an Basilius dar, bei den Friedensverhandlungen eine Neubesetzung der vakanten Bischofsstühle zu erwirken. J. van Waarden bezeichnete den Brief aufgrund seines Inhaltes als Todeskampf des Katholizismus.⁷¹ Der Empfänger des Briefes war Bischof Basilius, einer der vier Bischöfe, die bei den Vertragsverhandlungen mit den Goten entscheidend mitgewirkt hatten.⁷²

65 Chronica Gallica a. CCCLII et DXI, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 615–666, 649; GILLET 1999, 26.

66 WOLFRAM 1979, 222–227; HARRIES 1996, 39; GILLET 1999, 28; DELAPLACE 2015, 254–256.

67 Die Chroniken als Informationsquelle zu Eurich wurden von A. Gillett in seinem Aufsatz zum Herrschaftsantritt Eurichs besprochen; siehe GILLET 1999, 3–35.

68 Sidon. epist. 7, 6. Für Bischof Basilius siehe Joop A. VAN WAARDEN, *Writing to survive. A Commentary on Sidonius Apollinaris, Letters Book 7. Volume 1: The Episcopal Letters 1–11 (Late Antique History and Religion 2)*, Leuven 2010, 273f.; Martin HEINZELMANN, *Gallische Prosopographie. 260–527. Prosopographica IV (Francia 10)*, München/Zürich 1983, 570 unter Basilius.

69 Sidon. epist. 1, 7, 5; 4, 8, 1; 4, 22, 3; 8, 3, 3.

70 Für die folgende Interpretation des Briefes wurde hauptsächlich der Kommentar von J. van Waarden zum 7. Buch verwendet; siehe VAN WAARDEN 2010, 279–333.

71 Ebd., 272.

72 Ebd., 273; KAUFMANN 1995, 129, 200. F. Kaufmann weist darauf hin, dass der Vertragsschluss durch die vier Bischöfe nur bei Sidonius überliefert ist und nicht mit der Überlieferung von Ennodius, Opera, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995), epist. 80 (zu Beginn des 6. Jhs.) übereinstimmt. Nach Ennodius wäre Epiphanius Roms Unterhändler gewesen. STEVENS 1933, 158 wirft die Möglichkeit auf, dass die vier von Sidonius genannten Bischöfe von Epiphanius beauftragt gewesen sein könnten. Karl Friedrich STRO-

Sidonius führt in diesem Brief die geistige Verwüstung vor Augen, die eine Folge des Verbots der Einsetzung neuer Bischöfe durch Eurich war. Das Verhältnis zwischen ihm und Basilius bestärkt Sidonius, seine Klage vorzubringen und verdeutlicht die Hoffnung, Basilius möge sie bei den Vertragsverhandlungen in Betracht ziehen.

Für die Interpretation dieses Briefes schlage ich folgende Unterteilung des Schreibens vor: Die *captatio* des Briefes ist als *captatio benevolentiae* zu begreifen, die mit dem Bericht über den Sieg von Basilius in der theologischen Debatte mit Modaharius endet (Absatz 1–2). In den Abschnitten 3–8 schließt sich die zweigeteilte *narratio* an. Während der erste Teil (Abschnitt 3–6) die Schilderung Eurichs und die Auswirkungen seiner Politik auf die gallischen Regionen und die Kirche beinhaltet, liegt das Augenmerk des zweiten Teils (Abschnitt 7–8) auf dem Zustand der katholischen Kirche.⁷³

Die Bedeutung des Christentums als elementarer Bestandteil der gallo-römischen Identitäten zeigt sich deutlich in diesem Schreiben, in dem Sidonius die Konsequenzen des Arianismus für seine lebensweltlichen Gemeinschaften beklagt⁷⁴:

„[...] was du mit dem Feuer deiner Gedanken, der Quelle deiner Worte, getan hast, habe ich gesehen: Du hast Modaharius, einen gotischen Bürger, durchbohrt und die Speere der arianischen Häresie mit dem Schwert deiner geistigen Zeugnisse vernichtet.“⁷⁵

Allein mit Worten war es Basilius möglich, den arianischen Goten Modaharius zu besiegen, was die Überlegenheit des nicänischen Glaubens zum Ausdruck bringt.⁷⁶ Dabei spielt Sidonius auf eine Glaubensdebatte zwischen Bischof Basilius und Modoharius an, der wohl ein geistliches Amt innerhalb der arianischen

HEKER, Eurich. König der Westgoten, Stuttgart 1937, 77f. geht mit Sidonius konform, beschreibt aber, dass die Bischöfe die Verhandlungen von Licianus, der von Nepos geschickt worden war, übernommen hatten.

73 Vgl. VAN WAARDEN 2010, 272, 278. J. van Waarden schlägt vor, den Brief in drei Teile zu untergliedern: *exordium/captatio* (Abschnitte 1–6), *narratio* (Abschnitte 7f.) sowie *argumentatio* und *petitio* am Ende des Briefes (Absatz 9 und 10). Das *exordium* unterteilt er in drei weitere Ebenen: 1. die Hinführung zum Thema (Absatz 1–3); 2. die Nennung des Übeltäters Eurich (Absatz 3–4); 3. den Triumph des Arianismus (Absatz 4–6).

74 Sidon. epist. 7, 6.

75 Ebd., 2: [...] *quo polleas igne sensuum, fonte verborum, qui viderim Modaharium, civem Gothum, haereseos Arianae iacula vibrantem quo tu spiritualium testimoniorum mucrone confoderis* [...]. Es sei darauf verwiesen, dass Sidonius den Arianismus hier eindeutig als häretisch charakterisiert, was dem Kontext des Schreibens geschuldet ist, in dem er gefährliche Lage der katholischen Bischöfe und der Kirche darstellte.

76 VAN WAARDEN 2010, 284 sieht in der Nennung des Namens Modoharius einen Hinweis, dass es sich um eine bekanntere Persönlichkeit gehandelt habe bzw. die Debatte zwischen ihm und Basilius einen großen Bekanntheitsgrad gehabt haben müsse. Leider bietet Sidonius keine weiteren Informationen zur Debatte oder zur Person des Modoharius.

Glaubensgemeinschaft in Gallien innehatte.⁷⁷ Solche Debatten waren nicht selten und die Lebenswelten von nicänischen und arianischen Christen waren im Alltag weniger drastisch voneinander getrennt, als in den Quellen dargestellt.⁷⁸ Sidonius stellt die arianischen Goten nicht nur metaphorisch als Barbaren dar, sondern zeigt durch diesen von Gewalt geprägten Absatz, dass sie als Feind zu betrachten sind, den man bekämpfen muss. Das Schreiben veranschaulicht, dass in den Briefen des Sidonius *haeresus* bzw. *arianos* synonym für Barbaren verwendet werden kann.⁷⁹

Nachdem die gemeinschaftlichen Grundlagen des Verhältnisses zwischen Sidonius und Basilius in Erinnerung gerufen wurden, folgt im Sinne einer *captatio benevolentiae* Basilius' Hervorhebung als der Überlegene der beiden Kommunikationspartner, die in der Schilderung seines Triumphes über Modaharius endet. Sidonius macht sich dabei so unbedeutend wie nur möglich.⁸⁰ Dies ist sicherlich als Teil einer emotionalen Überzeugungsstrategie zu verstehen, mit der er den Adressaten zu seinen Gunsten beeinflussen möchte. Zu Beginn des zweiten Abschnittes wird diese unterwürfige Adressierung fortgesetzt.⁸¹

Am Ende des zweiten Paragraphen beginnt Sidonius seine Klage über die Ereignisse in seiner *patria*, die mit der Herrschaft Eurichs in Zusammenhang stehen, und leitet dadurch die Thematik der *narratio* ein: „Ich beklage Dir gegenüber, wie dieser ketzerische Wolf, der sich an den Sünden der verlorenen Seelen mästet, mit verborgenen Bissen seines noch unentdeckten Zahnes an den Schaffpferchen Kirche nagt.“⁸² Eurich ist eindeutig als der häretische Wolf zu

77 Uta HEIL, *The Homoians in Gaul*, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Farnham/Burlington 2014, 271–296, 279.

78 Ralph W. MATHISEN, *Barbarian ‚Arian‘ Clergy, Church Organization, and Church Practices*, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Farnham/Burlington 2014, 145–191, bes. 174; 172–177.

79 Ian N. WOOD, *The Term ‚barbarus‘ in Fifth-, Sixth-, and Seventh-Century Gaul*, in: *Ethnizität. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 41/164 (2011), 39–50, 49f. Siehe ferner Walter POHL, *Rome and the Barbarians in the Fifth Century*, in: *Antiquité Tardive* 16 (2008), 93–101, 99. Letzterer weist auf die stereotypisierte Verwendung, in Zusammenhang mit den Konflikten im fünften Jh. in *Gallia* hin.

80 Sidon. epist. 7, 6, 1: *namque iniquitas mea tanta est, ut mederi de lapsuum eius assiduitate vix etiam tuae supplicationis efficacia queat*. „Denn meine Frevelhaftigkeit ist so groß, so dass sogar deine erfolgreiche Fürbitte kaum imstande ist, sie von ihren ständigen Rückfällen zu heilen.“

81 Ebd., 2: *igitur, quia mihi es tam patrocino quam dilectione bis dominus* [...]. „Folglich, weil Du mir sowohl als Schutzherr als auch als Freund in zweifacher Hinsicht Herr bist, [...]“.

82 Ebd.: *tibi defleo, qualiter ecclesiasticas caulas istius haereseos lupus, qui peccatis pereuntium saginatur animarum, clandestino morsu necdum intellecti dentis arrodit*. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Lesart *haereseos/haeresis* sowie *aetatis* umstritten ist. Für die Diskussion sei auf den Kommentar von VAN WAARDEN 2010, 288 verwiesen. Da eben diese Häresie das beschreibende Hauptmerkmal von Modaharius darstellt und der gesamte Brief den Gegensatz zwischen nicänischem und arianischem Bekenntnis thematisiert, wird der

identifizieren, der später im vierten Paragraphen namentlich genannt wird.⁸³ Die Wolfsmetapher, die das animalische Verhalten von ‚Barbaren‘ verdeutlicht, erhält in diesem Schreiben zusätzlich eine weitere Ebene: Sidonius verwendet sie hier in einem theologischen Kontext. Diese Metapher wird in der Heiligen Schrift genutzt, um vor falschen Propheten zu warnen. Eurich als Gegner des nicänischen Bekenntnisses wird von Sidonius als falscher Prophet gebrandmarkt, der wie im Matthäus-Evangelium als Wolf an den Schafspfähen der Kirche nagt, sich von den gefallenen Seelen ernährt und unbemerkt mit seinen Zähnen zubeißt.⁸⁴ Sidonius verbindet an dieser Stelle zwei Darstellungsmerkmale von Barbaren, die zu seiner Zeit gebräuchlich waren: ihr animalisches Verhalten sowie ihr ‚falsches‘ religiöses Bekenntnis.

Im dritten Abschnitt wird von Sidonius näher erklärt, wer die Person in Wolfsgestalt ist: Ein alter Feind, der beginnt, sich auf die Nacken der schlafenden Pastoren (Hirten) zu stürzen, damit er auf die verlassenen, blökenden Schafe (gemeint ist die gallo-römische Bevölkerung) voll Schadenfreude losgehen kann⁸⁵: „Denn der alte Feind beginnt, um dadurch leichter auf dem Blöken der verlassenen Schafe herumtanzen zu können, zuerst den Nacken der schlafenden Hirten aufzulauern.“⁸⁶ Sidonius führt die Allegorie in diesem Abschnitt fort, verändert aber die Gewichtung der Akteure Wolf und Hirten, indem nun das Gleichnis des guten Hirten im Vordergrund steht. Dadurch kann Sidonius die gallischen Bischöfe anklagen. Diese werden von Sidonius nicht als gute Hirten wahrgenommen, da sie weder vor dem Teufel in Gestalt Eurichs, noch gegenüber dem Arianismus auf der Hut gewesen sind. Mit diesem Schreiben möchte Sidonius die Wahrheit ans Licht bringen,⁸⁷ deren Schilderung ihren Höhepunkt

Lesart von Lütjohann der Vorzug gegeben. Zur Schreibung von Lütjohann siehe <https://Sidonapol.org/dr-lutjohann-i-presume/> [23.02.2021].

83 Sidonius greift dabei die Darstellung der Goten als Wölfe im *Avitus-Panegyricus* auf: Sidon. *carm.* 7, 363; siehe Alessandro Fo, *Sidonio nelle Mani di Eurico* (Ep. VIII 9). Spazi della tradizione culturale in un nuovo contesto romanobarbarico, in: Marcello ROTILI (ed.), *Memoria del Passato, Urgenza del Futuro. Il Mondo Romano fra V e VII Secolo; Atti delle VI Giornate di Studio sull'Età Romanobarbarica*, Benevento, 18–20 giugno 1998, Napoli 1999, 17–33, 20f.

84 Vgl. *Novum Testamentum Graece*, ed. Eberhard NESTLE et al., 28. Auflage, Stuttgart 2012, Mt 15, 7. Siehe ferner VAN WAARDEN 2010, 290: J. van Waarden erkennt ferner Parallelen zum Buch Ezechiel (34,5) sowie zum Johannesevangelium (10, 1–17). Da im Buch Ezechiel das falsche Verhalten der Hirten, die ihre Herde nicht beschützen, und in Johannes' Gleichnis vom guten Hirten Jesus als Beschützer im Vordergrund stehen, präferiere ich einen Vergleich zu Matthäus, der eindrücklich vor „falschen Propheten“ warnt.

85 Sidon. *epist.* 7, 6, 3.

86 Ebd.: *namque hostis antiquus, quo facilius insultet balatibus ovium destitutarum, dormitantum prius incipit cervicibus imminere pastorum.*

87 Ebd.: *sed quoniam supereminet privati reatus verecundiam publica salus, non verebor, etsi carpat zelum in me fidei sinister interpret, sub vanitatis invidia causam prodere veritatis.* „Aber da ja das öffentliche Heil über die private Scham der Schuld herausragt, scheue ich

im vierten Paragraphen erreicht: „Dass Eurich, König der Goten, die Grenze seines Reiches, nachdem er den alten Vertrag gebrochen und aufgelöst hat, mit Waffengewalt bald schützt, bald erweitert, dieses anzuklagen ist uns Sündern und dies zu hinterfragen, ist Euch Ehrwürdigen nicht erlaubt.“⁸⁸ Eurich als *rex Gothorum* habe das alte *foedus* gebrochen und treibe die Erweiterung der Grenzen mit Waffengewalt voran. Der Bruch des Vertrages wird durch das Oxymoron *rupto dissolutoque* doppelt hervorgehoben. Die Verwendung des Verbs *tutari* ist ironisch zu verstehen, da die Expansion des gotischen Reiches für Sidonius alles andere als eine Schutzmaßnahme darstellte.⁸⁹ Ebenso ist der Vergleich der Sünder, unter denen sich Sidonius selbst sieht, wie die Verwendung von *nos* verdeutlicht, mit den Ehrwürdigen, gar Heiligen, die von Sidonius' Gemeinschaften mit *vos* abgegrenzt werden, als Sarkasmus zu verstehen. Sidonius grenzt sich an dieser Stelle von Basilius ab und verdeutlicht damit zwei Dinge: 1. Er weist in der Schuldfrage den vier Bischöfen, die an den Vertragsverhandlungen beteiligt waren, die Schuld zu; 2. er klagt Basilius an, auf der falschen Seite zu stehen und seine eigene Gemeinschaft zu verraten. Der Bruch des *foedus* sowie die Folgen für die arvernische Bevölkerung sind eindeutig als Irritationen zu betrachten, die von Sidonius nicht geplant und nicht gewollt waren. Die Darstellung von Eurich in diesem Schreiben ist weniger eine Beschreibung des gotischen Anführers, sondern vielmehr als Erörterung einer Schuldfrage zu verstehen; nämlich der Frage, wie es soweit kommen konnte, dass nicht-römische Föderaten die Verwaltung und Macht in seiner *patria* übernehmen konnten.

In Bezug auf Eurich enthält sich Sidonius eines direkten Urteils. Es bleibt ihm nichts anderes übrig als die momentane Situation zu akzeptieren, was er erneut durch eine Allegorie darstellt:

„Ja vielmehr, wenn Du nach den Gründen fragen solltest, ist es die Ordnung der Welt, dass der Reiche hier in Purpur und in feines Leinen eingehüllt und Lazarus hier von Geschwüren und Armut gezeichnet ist; es ist die Ordnung der Welt, dass solange wir allegorisch gesprochen in diesem Ägypten verweilen, der Pharao mit dem Diadem einherschreitet, der Israelit mit dem Korb; es ist die Ordnung der Welt, dass solange wir bildlich gesprochen in diesem babylonischen Ofen geläutert werden, wir zusammen mit Jeremias das geistige Jerusalem mit Seufzern und Geschrei beklagen und zugleich Assur mit königlichem Prunk donnernd das Heiligste aller Heiligen zertritt.“⁹⁰

mich nicht, selbst wenn ein neidvoller Kritiker an meinem religiösen Eifer zweifeln sollte, unter der Missgunst der Unwahrheit den Sachverhalt der Wahrheit zu berichten.“

88 Ebd., 4: *Evarix, rex Gothorum, quod limitem regni sui rupto dissolutoque foedere antiquo vel tutatur armorum iure vel promovet, nec nobis peccatoribus hic accusare nec vobis sanctis hic discutere permissum est.*

89 Vgl. VAN WAARDEN 2010, 299.

90 Sidon. epist. 7, 6, 4: *quin potius, si requiras, ordinis res est, ut et dives hic purpura byssoque veletur et Lazarus hic ulceribus et paupertate feriat; ordinis res est, ut, dum in hac allegorica versatur Aegypt, Pharao incedat cum diademate, Israelita cum cophino; ordinis res est, ut*

Sidonius verwendet drei Metaphern, die jeweils mit *ordinis res est* eingeleitet werden, um sein und das Schicksal der arvernischen Bevölkerung zu verbildlichen.⁹¹ Gleichzeitig wird somit der kontingenten Erfahrung eine Ordnung gegenübergestellt, die vorgegeben war und dadurch sinnstiftend wird. Der erste Vergleich bezieht sich auf das Gleichnis vom armen Lazarus im Lukasevangelium, mit dessen Gestalt Sidonius sich und die katholische Kirche vergleicht.⁹² Der Reiche kann zwei Personen(gruppen) symbolisieren: Zum einen Eurich, zum anderen die gallischen Bischöfe, die nicht wie Sidonius bereits zu Lebzeiten leiden und einen Vertrag mit Eurich anstreben. Durch die Feststellung, dass dies die Ordnung der Welt sei, meint Sidonius das absolute Gegenteil. Für ihn und den Adressaten des Briefes ist bekannt, dass Lazarus von seinem Leiden erlöst wurde, da er sich in Abrahams Schoß wiederfindet, während der Reiche in der Hölle Qualen leidet.⁹³ Aber der metaphorische Vergleich ist noch nicht zu Ende, sondern wird durch einen Parallelismus, der noch einmal *ordinis res est* aufgreift, fortgeführt. Diesmal greift Sidonius auf das Alte Testament, die Unterdrückung Israels in Ägypten, zurück, um Eurich mit der Person des Pharaos und sich selbst und die Kirche mit den Israeliten zu vergleichen. Auch diese Darstellung endet in der Bibel mit der erfolgreichen Flucht der unterdrückten Israeliten in das ihnen verheißene Land.⁹⁴ Ein drittes Mal verwendet Sidonius die Formulierung *ordinis res est*, um einen letzten Vergleich anzubringen, der inhaltlich die längste der Metaphern darstellt.⁹⁵ Dabei verweist Sidonius auf zwei unterschiedliche Ereignisse, die im Alten Testament beschrieben sind: 1. Die Unterdrückung durch Babylon (Israel hatte das Bündnis mit Jahwe gebrochen und wurde von Babylon unterdrückt⁹⁶); 2. die Belagerung Jerusalems durch Sanherib, den König von Assur.⁹⁷ Wie der Prophet Jeremiah Israel beklagt, so bedauert Sidonius das Schicksal der arvernischen Bevölkerung.

Diese Metapher ist die komplexeste, da Sidonius drei Vergleiche zieht: 1. Er setzt die Stadt Jerusalem, die in Bedrängnis ist, in Verbindung mit der katholischen Kirche sowie der *civitas* der Arverner; 2. Bischöfe wie Basilius werden durch die Israeliten, die falschen Göttern nachgeeifert haben, symbolisiert; 3. die

dum in hac figuratae Babylonis fornace decoquimur, nos cum Ieremia spiritalem Ierusalem suspiriosis plangamus ululatibus et Assur fastu regio tonans sanctorum sancta proculcet.

91 Zu den Metaphern generell siehe VAN WAARDEN 2010, 301–305.

92 KAUFMANN 1995, 203.

93 Lk 16, 19–25.

94 Septuaginta. Id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX interpretes, ed. Alfred RAHLFS/Robert HANHART, Stuttgart 2006, Ex 2, 23–25.

95 VAN WAARDEN 2010, 303. Ich weise zudem darauf hin, dass, während in den ersten beiden Metaphern der „Unterdrücker“ zuerst genannt wird, Sidonius nun den Leidenden in den Vordergrund stellt.

96 Jer 1–52.

97 2 Chr 32, 1–3.

im zweiten Paragraphen eingeleitete Wolfsmetapher wird aufgegriffen. Denn im Buch Jeremiah zieht Gott die Hirten, die ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind, zur Verantwortung.⁹⁸ Der König von Babel und der König von Assur verbildlichen Eurich, der im Auftrag Gottes gekommen ist, um die Israeliten zu bestrafen, d. h., um die gallischen Städte zu zerstören.⁹⁹ Die Israeliten mussten über 70 Jahre im babylonischen Exil verbringen, bevor der Herr mit ihnen einen neuen Bund schloss. Der Vergleich des gallo-römischen Schicksals mit der Babylon-Episode spiegelt die Auffassung von Sidonius, dass die arvernische Bevölkerung, ebenso wie die Israeliten, von ihren Sünden geläutert werden müsse, um wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Der Vergleich mit der Belagerung Jerusalems durch die Assyrer bringt seine Hoffnung zutage, dass das Schicksal Clermonts noch abgewendet werden könne. Denn obwohl Sanherib ganz Judäa unter seine Herrschaft gezwungen hatte, scheiterte er an der Einnahme Jerusalems.

Zusammenfassend ist zum vierten Abschnitt festzuhalten, dass dieser eine Mahnung zur Umkehr darstellt:¹⁰⁰ Das nicänische Bekenntnis dürfe nicht vom Arianismus abgelöst werden – man solle dem einen Gott treu bleiben oder es folge die Zerstörung. Für die Darstellung Eurichs ist es bezeichnend, dass er vom biblischen Wolf zum reichen Mann, zum Pharao, und sogar zum babylonischen und assyrischen Machthaber aufsteigt, wodurch die Klimax ihren Höhepunkt erreicht. Eurich wird von Sidonius zum Hauptgegner der arvernischen Bevölkerung stilisiert, die nur dann durch Gottes Hilfe gerettet werden kann, wenn die geistlichen Führer ihre Fehler erkennen und sich zurück auf den rechten Weg begeben. Den eigenen irritierenden Zeiterfahrungen stellt Sidonius mit *ordinis res est* eine Konstante entgegen, um mit Beispielen aus der Vergangenheit den Ereignissen seiner eigenen Zeit Sinn zuzuschreiben, sie dadurch zu bewältigen und die Hoffnung für die Zukunft aufrechtzuerhalten. Dies wird im fünften Absatz des Briefes deutlich, indem Sidonius diese Zukunftshoffnung thematisiert:

„Wenn ich jedoch die gegenwärtigen Glückseligkeiten mit den zukünftigen vergleichend betrachte, dann ertrage ich geduldiger das gemeinsame Unglück. Erstens, weil mir, wenn ich prüfe, was ich verdiene, jegliches Unglück, das mir widerfährt, leichter erscheinen wird; und zweitens, weil ich sicher weiß, dass das beste Heilmittel für die Seele des Menschen darin besteht, wenn das Äußere auf der Dreschtenne dieser Welt mit den Dreschfliegeln verschiedenster Leiden gedroschen wird.“¹⁰¹

98 Jer 23, 3.

99 Jer 21, 10; 2 Kön 18, 13.

100 Ebenso Pierre COURCELLE, *Histoire Littéraire des Grandes Invasions Germaniques*, 3. Auflage, Paris 1964, 178.

101 Sidon. epist. 7, 6, 5: *quibus ego praesentum futurarumque beatitudinum vicissitudinibus inspectis communia patientius incommoda fero; primum, quod mihi quae merear introspicenti quaecumque adversa provenerint leviora reputabuntur; dein quod certum scio*

Sidonius greift indirekt den Lazarusvergleich auf, beendet dadurch die metaphorische Klage und kehrt in die Realität zurück. Er beteuert an dieser Stelle erneut seine Unschuld, indem er auf sein reines Gewissen verweist. Aus diesem Grund sei es bedeutungslos, welche Leiden ihm zu Lebzeiten widerfahren werden, da er, wie Lazarus, auf die „himmlische Glückseligkeit“ hoffen dürfe.

Es folgt im sechsten Abschnitt eine Überleitung zum zweiten Teil der *narratio*. Sidonius befürchtet, dass Eurich es eher auf die christlichen Lehren, als auf die römischen Mauern abgesehen habe.¹⁰² In diesem Abschnitt schildert er zum ersten Mal direkt den gotischen Anführer, der bisher im Brief metaphorisch zum Feind durch Gottes Fügung stilisiert worden ist. Sidonius hebt dabei besonders die militärische Stärke Eurichs hervor, die ihn so schrecklich mache. Weiterhin sei Eurich vor allem durch seinen Hass auf die katholische Gesinnung geprägt, was Sidonius zweifeln lasse, ob dieser wirklich eine *gens* und nicht eine Sekte anführe: „So bitter, wie man berichtet, ist die Erwähnung des Ausdrucks katholisch für seinen Mund und so unangenehm ist diese für sein Gemüt, so dass Ihr zweifeln müsst, ob er mehr die Herrschaft über eine *gens* oder über eine Sekte innehat.“¹⁰³ Dies ist das einzige negative Merkmal Eurichs, das Sidonius nicht durch Allusionen oder Metaphern, sondern direkt äußert. Obwohl Eurich vorwiegend über dieses Bekenntnis als feindlicher ‚Anderer‘ beschrieben wird, findet Sidonius dennoch bewundernde Worte für den Gegner:

„Überdies ist er im Umgang mit Waffen fähig, besitzt einen scharfen Verstand, befindet sich in den besten Jahren und besitzt nur diesen einen Fehler: er glaubt nämlich, dass ihm der Erfolg seiner Verhandlungen und Pläne durch die rechte Religion beschieden wird, wenn doch die eigentliche Ursache in rein irdischem Glück liegt.“¹⁰⁴

Die dreigliedrige Aufzählung charakterisiert Eurich als waffengewandt, intelligent und voller Tatendrang; Eigenschaften, über die ein guter Anführer verfügen sollte. Allerdings ist dieses Lob vom Arianismus, den Sidonius als *solus error* Eurichs beschreibt, überlagert. Eurichs Erfolg sei nicht durch den rechten Glauben zu erklären, sondern durch irdisches Glück, i. e. Zufall, was wiederum

maximum esse remedium interioris hominis, si in hac area mundi variis passionum flagellis trituretur exterior.

102 Ebd., 6: *sed, quod fatendum est, praefatum regem Gothorum, quamquam sit ob virium merita terribilis, non tam Romanis moenibus quam legibus Christianis insidiaturum pavesco.* „Aber, was eingestanden werden muss, zittere ich, dass der oben genannte *rex* der Goten, obwohl er wegen der Kraft seiner Streitkräfte schrecklich ist, es weniger auf die römischen Mauern als vielmehr auf die christlichen Lehren abgesehen hat.“; Zu *merita* siehe VAN WAARDEN 2010, 309.

103 Sidon. epist. 7, 6, 6: *tantum, ut ferunt, ori, tantum pectori suo catholici mentio nominis acet, ut ambigas ampliusne suae gentis an suae sectae teneat principatum.*

104 Ebd.: *ad hoc armis potens acer animis alacer annis hunc solum patitur errorem, quod putat sibi tractatum consiliorumque successum tribui pro religione legitima, quem potius assequitur pro felicitate terrena.*

bedeutet, dass höllische Qualen auf Eurich warten (siehe Lazarus-Vergleich). An dieser Stelle endet die Darstellung Eurichs, und Sidonius widmet sich im siebten und achten Abschnitt den Auswirkungen von dessen Machtübernahme und seinem angeblichen Katholikenhass.¹⁰⁵ Dabei wird die katholische Kirche mit einem Körper verglichen, der durch die fehlenden Bischöfe kopflos geworden ist. Durch den Tod von Bischöfen und die nicht erfolgte Neubesetzung der Ämter erstreckt sich nun eine geistige Verwüstung über ein weites Gebiet.¹⁰⁶

Die in der *narratio* beschriebenen Ereignisse, das Leiden der Bevölkerung unter Eurich, die Ausbreitung des Arianismus und der wahrgenommene Untergang der eigenen Glaubensgemeinschaft sind eindeutig als kontingent und somit als irritierende Zeiterfahrungen in Sidonius' Leben zu definieren. Erlebnisse, die der Autor mithilfe seiner Briefe an seine Leser vermittelt und diese in ihrer Meinungsbildung beeinflussen kann, wie er es in den letzten Abschnitten des Briefes versucht.

Die in Absatz neun beginnende *petitio* führt dem Leser primär den bevorstehenden Untergang der Kirche in *Gallia* vor Augen, wenn Basilius und die anderen Bischöfe nicht handelten: „Betrachte doch genauer den Verlust von Glaubensmitgliedern: tatsächlich werdet Ihr erkennen, dass nachdem so viele Bischöfe entfernt worden sind, auch der Glaube Eurer Gemeinden in Gefahr sein wird.“¹⁰⁷ Mit den Glaubensmitgliedern bezeichnet Sidonius Bischöfe, Priester und andere Kleriker, die den Körper der Kirche darstellen. Basilius soll und wird erkennen, dass, wenn die Bischöfe den Gemeinden entzogen worden sind, der Glaube in den Gemeinden verloren gehen wird. Sidonius will seinen Adressaten mit dieser Aussage wachrütteln und ihm deutlich vor Augen führen, dass es zusammen mit den anderen Bischöfen seine Aufgabe ist, dies zu verhindern.¹⁰⁸ Die Verwendung des Futurs zeigt, dass es noch nicht zu spät ist, um diesen Verfall zu verhindern. Um seine Aussage zu unterstreichen, gibt Sidonius am Ende des Abschnittes Beispiele von Bischöfen, die ins Exil gehen mussten und nicht mehr zurückkehren können, entweder weil der Bischofssitz nicht mehr vorhanden ist oder aber der Bischof nicht zurückkehren darf.¹⁰⁹ Im letzten Abschnitt trägt Sidonius seine eigentliche Bitte vor:

105 Ebd., 7.

106 Ebd.

107 Ebd., 9: *altius inspiciat spiritalium damna membrorum: profecto intellegitis, quanti surripuntur sunt episcopi, tantorum vobis populorum fidem periclitaturam.* [Es wurde der Leseart der Textzeugen M gefolgt, die nach Ansicht von VAN WAARDEN 2010, 326 als die wahrscheinlichste Lesung anzusehen ist.]

108 Vgl. VAN WAARDEN 2010, 326.

109 Sidon. epist. 7, 6, 9; VAN WAARDEN 2010, 328f. weist auf eine Forschungsdiskussion in Zusammenhang mit der Übersetzung dieses Satzes und seiner Bedeutung hin. Im Ergebnis wird J. van Waarden gefolgt, der die Meinung vertritt, dass es hier um die Möglichkeit der

„Du befindest Dich aufgrund Deiner Stadt, Deines Ranges und Deiner Nächstenliebe unter den hochheiligsten Bischöfen Leontius, Faustus und Graecus; durch Euch laufen die Übel der Friedensverträge, durch Euch werden die Abmachungen und Bedingungen der beiden Reiche getragen. Lasst dies die wichtigste Einigkeit des Bündnisses sein, dass wir durch die Erlaubnis der Ordination von Bischöfen die Gemeinden Gallias, die von den Grenzen des gotischen Gebietes eingeschlossen worden sind, aufgrund des Glaubens behalten, wenn auch nicht aufgrund des Vertrages.“¹¹⁰

Sidonius scheint sich mit den Gebietsverlusten an den gotischen Herrschaftsbereich abgefunden zu haben und teilt die Ansicht, dass das Recht, Bischöfe zu ordinieren, im Fokus der Verhandlungen stehen sollte. Er will Basilius noch einmal verdeutlichen, dass er mit seinen Kollegen die Verantwortung für das künftige Geschehen trägt, indem er *per vos* wiederholt. Der Brief ist von Vorahnungen durchzogen, die darauf schließen lassen, dass das Schreiben in dieser Form später konstruiert wurde. Somit handelt es sich um eine ähnliche narratologische Inszenierung wie sein Schreiben über den Arvandusfall. Denn auch in diesem Bericht wirkt Sidonius der scheinbaren Kontingenz mit der Behauptung entgegen, dass er es habe kommen sehen.¹¹¹ Beide Briefe werden somit zu einer Rechtfertigung seiner Handlungen. Im Schreiben an Basilius wird seine Haltung gegenüber dem Vertrag von 475 durch die Bezeichnung *mala* sehr deutlich.¹¹² Er suggeriert dem Leser seine Vorahnungen und rechtfertigt seine eigenen Taten durch die Veröffentlichung dieses Schreibens, das unter anderem besagt, dass Sidonius alles in seiner Macht stehende getan habe, um für seine *patria* zu kämpfen. Nun sei dieser Kampf die Aufgabe der von Kaiser Nepos eingesetzten Bischöfe als Teil der Gesandtschaft, die den Vertrag aushandeln sollten. Mit dem Wissen, dass die Gebiete um die Auvergne verloren sind, formuliert Sidonius sein Anliegen: Wenn man schon mit den Goten einen Friedensvertrag schließen müsse, dann sollten Basilius und seine Kollegen wenigstens dafür Sorge tragen, dass die bischöfliche Ordination erlaubt werde, damit die Bevölkerung ihren Glauben behalten könne. Der dabei verwendete Sarkasmus, den er mit dem

Rückkehr prinzipiell geht, anstatt das *videre* wörtlich aufzufassen, was bedeuten würde, dass manche Bischöfe noch ihre Diözese lokal vor Augen haben, aber nicht praktizieren dürfen.

110 Sidon. epist. 7, 6, 10: *tu sacratissimorum pontificum, Leontii Fausti Graeci, urbe ordine caritate medius inveniris; per vos mala foederum currunt, per vos regni utriusque pacta condicionesque portantur. agite, quatenus haec sit amicitiae concordia principalis, ut episcopali ordinatione permessa populos Galliarum, quos limes Gothicae sortis incluserit, teneamus ex fide, etsi non tenemus ex foedere.* VAN WAARDEN 2010, 330; Basilius' Position wird als „Schlüsselposition“ bezeichnet.

111 Vgl. ebd., 1, 7.

112 Für die verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten für *mala foederum* siehe VAN WAARDEN 2010, 330; HEIL 2014, 280 interpretiert den Brief als Versuch seitens Sidonius', die bischöfliche Delegation vom Abschluss des Friedensvertrages abzuhalten.

Parallelismus *ex fide – ex foedere* an den Tag legt, offenbart, dass er den Ausgang des Vertrages bereits kannte.¹¹³

Mit diesem Schreiben verteidigt er sein Ansehen gegenüber nachfolgenden Generationen in der Angst, die Übergabe Clermonts könnte als Verrat angesehen werden. Gleichzeitig zeigt er mit dem Finger deutlich in Richtung Basilius. Während die erzählte Zeit des Briefes daher vor Abschluss des Vertrages einzuordnen ist, kann über den Abfassungs- bzw. Änderungszeitraum lediglich festgehalten werden, dass dieser nach Vertragsende, eventuell sogar während oder nach der Zeit von Sidonius im Exil, anzusetzen ist. Dies lässt sich mit dem Leid begründen, von dem Sidonius berichtet, sowie der Hoffnung, dass seinem Leiden auf Erden im Himmel Gerechtigkeit widerfahre. Der Gedanke, dass sowohl die Bischöfe, die den ‚schändlichen Vertrag‘ geschlossen haben, als auch Eurich aufgrund seines falschen Glaubens ewige Qualen erleiden werden, scheint ihm Trost zu spenden.

Abschließend bleibt für diesen Brief festzuhalten, dass Sidonius darin weniger eine Schilderung der Person Eurichs bietet, als vielmehr eine kritische Reflexion seiner eigenen lebensweltlichen Gemeinschaft gallischer Bischöfe. Die metaphorische Schilderung Eurichs in Brief 7, 6 ist ein literarisches Instrument, um Basilius und die anderen Bischöfe zu kritisieren. Eurichs Darstellung in diesem Schreiben wird instrumentalisiert, um die Schuld der eigenen Innengruppe hervorzuheben. Dabei überlagert das negative Bild des gemeinsamen Feindes das noch negativere Bild der gallischen Bischöfe, die an den Vertragsverhandlungen beteiligt waren.

4. Fazit

Inwiefern ist nun die Darstellung Eurichs in diesem Schreiben als Kontingenzbewältigung zu interpretieren? Um die Frage zu beantworten, seien noch einmal die wesentlichen Punkte zusammengefasst.

Der Theorie J. Rüsens und ihrer Anwendung durch Becher et al. folgend, vertrete ich die Annahme, dass die Ereignisse zu Lebzeiten des Sidonius als irritierende Zeiterfahrungen des Autors zu deuten sind, die er in seinen Briefen aufarbeitet. Diese hat er hierfür bewusst überarbeitet, neu angeordnet und ausgewählt. Dadurch war es Sidonius möglich, nicht nur seine eigenen Handlungen in ein rechtes Licht zu rücken, sondern den Ereignissen, die er nicht

113 VAN WAARDEN 2010, 333. Bei J. van Waarden findet sich folgende Interpretation zu diesem Brief (ebd., 272): „The reader is shown the bleak landscape of Gaul, plagued by Arian heresy, deprived of its spiritual leaders, its places of worship overgrown with moss and thorns, its people losing their grip and their faith. The backbone of society is affected: the towns themselves are demoralized. Death and despair reign supreme.“

beeinflussen konnte und auf die er lediglich reagieren konnte, Sinn zuzuschreiben.

Durch Verweise auf Traditionen und besonders durch den Rückgriff auf traditionelle Stereotypen bei der Beschreibung von nicht-römischen Gruppierungen als ‚Barbaren‘, konstruierte Sidonius eine Kontinuität über die Vergangenheit in die Gegenwart und wollte seine damit verbundenen Werte und Vorstellungen an nachfolgende Generationen zur Selbsterhaltung der gallo-römischen Aristokratie weitergeben. Über Traditionen zeigt Sidonius Handlungswege auf und grenzt sich durch sie von ‚Anderen‘ ab. Aus diesem Grund ist zu folgern, dass allgemeine ‚Barbarendiskurse‘ in den Briefen und somit die Schilderungen, welche traditionellen Stereotypen folgen, als Bewältigungsstrategie für seine Erfahrungen mit nicht-römischen Gruppierungen interpretiert werden können und zur Stärkung der eigenen Identität in krisenhaften Zeiten dienen.

In gewisser Weise ist seine gesamte Briefsammlung als Bewältigungsstrategie zu interpretieren, um mit den irritierenden Erfahrungen seiner Zeit umzugehen und aus ihnen Hoffnung für die Zukunft zu gewinnen. Durch seine Briefe konnte Sidonius einerseits seine eigenen Handlungen rechtfertigen, andererseits konnte er Beispiele für ein Leben im Sinne ein aristokratisches *mentalité* geben. Die Schilderungen von ‚Anderen‘ dienen dabei als Spiegelbild, um seinen Lesern vor Augen zu führen, was nicht Teil dieser *mentalité* und in seiner Auffassung nicht Teil von *Romanitas* sein sollte. Mit seinen Briefen gelang es ihm, eine Brücke zwischen Vergangem, Gegenwärtigem und Zukünftigem zu schlagen und den Ereignissen in seinem Leben Sinn zuzuschreiben. Es scheint, als wolle Sidonius seinen Lesern mitteilen, dass so lange diese *mentalité* erhalten bleibt, die Zukunft seiner Gemeinschaft gesichert sei.

Doch können auch die Darstellungen von Individuen als diese Art von Kontingenzbewältigung interpretiert werden? Um diese Frage umfassend beantworten zu können, muss darauf verwiesen werden, dass weitere Untersuchungen notwendig sind. Das ausgewählte Beispiel von Epistel 7, 6 demonstriert, dass in diesem Schreiben nicht Eurich als ‚Anderer‘ im Fokus stand, sondern Sidonius darin die Erlebnisse, die mit der Übergabe Clermonts an die Westgoten in Zusammenhang stehen, verarbeitete.

Diese Annahme verdeutlicht besonders die im Schreiben diskutierte Schuldfrage. Die Gestalt Eurichs, der mit verschiedenen Metaphern in Szene gesetzt wird, fungiert in dem Brief als Instrument, um über Ereignisse zu berichten, auf die Sidonius keinen Einfluss hatte. Weder war er Teil der Bischöfe, die an den Vertragsverhandlungen beteiligt waren, noch war es ihm möglich, der Übergabe seiner Stadt sowie der Auvergne irgendetwas entgegenzustellen. Nicht die Darstellung Eurichs ist als Kontingenzbewältigung zu erachten, sondern der Brief in seiner Gesamtheit: beginnend mit der Ansprache an Basilius und mit einer Aufforderung an ihn und die gesamte Leserschaft endend. Daher interpretiere

ich das Schreiben als Bewältigungsstrategie des Sidonius, um den Verlust seiner *patria* erstens zu verarbeiten, zweitens daraus Sinn zu stiften und drittens seinen Lesern Ratschläge für die Zukunft zu erteilen.¹¹⁴ Sämtliche Hinweise bezüglich seiner Wahrnehmung Eurichs finden sich in einem Kontext, in dem Sidonius nicht die Intention verfolgte, den ‚Anderen‘ zu beschreiben, sondern in dem er über seine Innengruppe, in diesem Fall die gallischen Bischöfe und sich ‚selbst‘ kritisch reflektiert.¹¹⁵ Am Ende bleibt die Vermutung, dass auch die anderen Schilderungen Eurichs, inklusive des lobenden Gedichts im Schreiben an Lampridius, weniger als Bewältigung von Kontingenz verstanden werden sollten, sondern als Instrument des Autors, um sich seiner eigenen Identität sowie der gemeinschaftlichen Identität der lokalen Aristokratie zu versichern, um dadurch Kontinuitäten für die Zukunft zu schaffen. Eurich, dem neuen Machthaber über Sidonius’ Heimatregion, musste er wohlwollend gegenübertreten, um nach dem Exil seinen Familienbesitz zurückzuerhalten. Dementsprechend ist bei diesen Beschreibungen kaum zu entscheiden, wo das persönliche Wohlwollen des Autors gegenüber einem Herrscher anfängt und wo die Grenzen sind. Daher muss man auch die Darstellung Eurichs an sich in den Briefen nicht als kontingent, sondern vielmehr als berechnend und bewusst instrumentalisiert erachten.

Besonders im Hinblick auf weitere Untersuchungen zu ‚Barbarendarstellungen‘ wird gefolgert, dass Sidonius die Beschreibung von ‚Anderen‘ in seinen Briefen bewusst einsetzt, um seine Leser von seiner Sichtweise auf die Ereignisse zur Zeit seines Lebens zu überzeugen. Sie wurden von ihm mit verschiedenen Intentionen herangezogen, um den Geschehenszusammenhang seiner Briefe miteinander zu verbinden. Daher sind sie sicherlich als Teil einer Bewältigungsstrategie seiner eigenen Lebenserfahrungen zu beurteilen, können aber m. E. nicht ausschließlich als Kontingenzbewältigung interpretiert werden. Primär sollten sie als Teil von Sidonius’ Strategie erachtet werden, um mit Hilfe von Traditionen und gemeinschaftlichen Konventionen eine gemeinsame Lebenswelt, die aus heutiger Sicht über den Begriff *Romanitas* gefasst werden kann, zu bestärken, die wiederum durch die Briefe an nachkommende Generationen vermittelt werden sollte.

114 Zu erstens: Dem Brief zur Folge habe Sidonius alles versucht, um das Schicksal abzuwenden. Zu zweitens: In dem Schreiben wiederholt Sidonius immer wieder die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, nachdem die irdischen Qualen überkommen sind. Sei es, dass er die Hoffnung auf ein Leben im Himmelreich meint, sei es, dass er von einer besseren Zukunft für die Auvergne generell spricht. Zu drittens: Damit auch seine Leser diese bessere Zukunft erreichen, wendet sich Sidonius am Ende des Briefes indirekt mit Ratschlägen an diese.

115 So auch in Sidon. epist. 4, 22, 2; 8, 3, 3 und 8, 9.

Quellenverzeichnis

- Ammianus Marcellinus, *Res Gestae*, ed. Wolfgang SEYFARTH (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig 1978.
- Avitus von Vienne, *Opera quae supersunt*, ed. Rudolf PEIPER (MGH AA 6, 2), Berlin 1883 (ND 1985).
- Cassiodorus Senator, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 109–161.
- Cassius Dio, *Historiarum Romanarum quae supersunt*, ed. Ursulus P. BOSSEVAIN, Berlin 1895–1931.
- Chronica Gallica a. CCCCLII et DXI*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 615–666.
- Ennodius, *Opera*, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995).
- Hydatius, *Continuatio chronicorum Hieronymianorum ad a. CCCCLXVIII*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 1–36.
- Livius, *Ab urbe condita*, Liber I–V, ed. Robert S. CONWAY, Oxford 1936.
- Novum Testamentum Graece*, ed. Eberhard NESTLE et al., 28. Auflage, Stuttgart 2012.
- Panegyrici Latini XII*, ed. Domenico LASSANDRO (Corpus scriptorum Latinorum Paravianum), Turin 1992.
- Ruricius von Limoges, *Epistulae*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 303–415.
- Septuaginta. *Id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX interpretes*, ed. Alfred RAHLFS/Robert HANHART, Stuttgart 2006.
- Sidonius Apollinaris, *Epistulae et carmina*, ed. Christian LÜTJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887.
- Strabo, *Geographika*, 2 Bde., ed. Stefan RADT, Göttingen 2002/2003.
- Tacitus, *De origine et situ Germanorum*. Libri 2,2, ed. Alf ÖNNERFORS (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Stuttgart 1983.
- Tibull, *Carmina*, ed. Niklas HOLZBERG (Sammlung Tusculum), Mannheim 2011.
- Velleius Paterculus, *Historia Romana*, ed. Kurt STEGMANN VON PRITZWALD, Leipzig 1933.
- Vergil, *Aeneis*, ed. Gian B. CONTE (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Berlin 2011.
- Vitruv, *De architectura libri decem*, ed. Valentinus ROSE (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig 1899.

Literaturverzeichnis

- James N. ADAMS, ‚Romanitas‘ and the Latin Language, in: *Classical Quarterly* 53 (2003), 184–205.
- Lieven VAN ACKER, Barbarus und seine Ableitungen im Mittellatein, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 47 (1965), 125–140.
- Patrick AMORY, Ethnographic Rhetoric, Aristocratic Attitudes and Political Allegiance in Post-Roman Gaul, in: *Klio* 76 (1994), 438–453.

- Aleida ASSMANN, *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer* (Beiträge zur Geschichtskultur 15), Köln/Weimar/Wien 1999.
- Matthias BECHER et al., *Einleitung. (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung*, in: DIES. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 20/1), Berlin 2015, 1–10.
- Jonathan P. CONANT, *Romanness in the Age of Attila*, in: Michael MAAS (ed.), *The Cambridge Companion to the Age of Attila* (Cambridge Companions to the Ancient World), New York/Cambridge 2015, 156–172.
- Pierre COURCELLE, *Histoire Littéraire des Grandes Invasions Germaniques*, 3. Auflage, Paris 1964.
- Christine DELAPLACE, *La Fin de l'Empire Romain d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531. Préface de Ian Wood*, Rennes 2015.
- Steffen DIEFENBACH/Michael G. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013.
- John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge 1992.
- Veronika EGETENMEYR, *Barbarians Transformed: The Construction of Identity in the Epistles of Sidonius Apollinaris*, in: Noel LENSKI/Jan W. DRIVERS (edd.), *The Fifth Century: Age of Transformation. Proceedings of the 12th Biennial Shifting Frontiers in Late Antiquity Conference* (Munera 42), Bari 2019, 169–181.
- Ulrich EIGLER, *Gallien als Literaturlandschaft. Zur Dezentralisierung und Differenzierung lateinischer Literatur im 5. und 6. Jh.*, in: Steffen DIEFENBACH/Michael G. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin/Boston 2013, 399–419.
- Alessandro FO, *Sidonio nelle Mani di Eurico* (Ep. VIII 9). *Spazi della tradizione culturale in un nuovo contesto romanobarbarico*, in: Marcello ROTILI (ed.), *Memoria del Passato, Urgenza del Futuro. Il Mondo Romano fra V e VII Secolo; Atti delle VI Giornate di Studio sull'Età Romanobarbarica*, Benevento, 18–20 giugno 1998, Napoli 1999, 17–33.
- Andrew GILLET, *The Accession of Euric*, in: *Francia* 26/1 (1999), 1–40.
- Atsuko GOTOH, *The Consecration of Sidonius Apollinaris*, in: Elisabeth A. LIVINGSTONE (ed.), *Historica, Theologica et Philosophica, Critica et Philologica. Papers presented at the Twelfth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1995* (Studia Patristica 29), Leuven 1997, 40–45.
- Guy HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568*, Cambridge/New York 2007.
- Michael P. HANAGHAN, *Reading Sidonius' epistles*, Cambridge 2019.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians. A Climate of Treason?*, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?*, Cambridge 1992, 298–309.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome. A.D. 407–485*, Oxford 1994.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Frontiers of Romanitas*, in: Ralph W. MATHISEN/Hagith S. SIVAN (edd.), *Shifting Frontiers in Late Antiquity. Papers from the First Interdisciplinary Conference on Late Antiquity*, The University of Kansas, March 1995, Aldershot 1996, 31–44.

- Uta HEIL, The Homoians in Gaul, in: Roland STEINACHER/Guido BERNDT (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Farnham/Burlington 2014, 271–296.
- Martin HEINZELMANN, Gallische Prosopographie. 260–527. *Prosopographica IV* (Francia 10), München/Zürich 1983.
- Hendrik HESS, Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019.
- Eric HOBBSBAWM, Introduction. Inventing Traditions, in: DERS./Terence RANGER (edd.), *The Invention of Tradition* (Canto Classics), Cambridge 2012, 1–14.
- Ludmilla JORDANOVA, History, ‚Otherness‘ and Display, in: Elisabeth HALLAM/Brian V. STREET (edd.), *Cultural Encounters. Representing ‚Otherness‘*, London/New York 2000, 245–259.
- Frank-Michael KAUFMANN, Studien zu Sidonius Apollinaris (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. M./Berlin/Bern 1995.
- Gavin KELLY/Joop VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020.
- Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius. Briefe Buch I. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Reihe 2, N. F. 96), Heidelberg 1995.
- Jean LE GUILLOU, Sidoine Apollinaire. L’Auvergne et son Temps (Revue d’Auvergne 115), Clermont-Ferrand 2001.
- Noel LENSKI/Jan W. DRIJVERS (edd.), *The Fifth Century: Age of Transformation. Proceedings of the 12th Biennial Shifting Frontiers in Late Antiquity Conference* (Munera 42), Bari 2019.
- André LOYEN, Sidoine Apollinaire. Texte établi et traduit (Collection des Universités de France), Bd. 2, Paris 1970.
- Niklas LUHMANN, Die Lebenswelt – nach Rücksprache mit Phänomenologen, in: *Archiv der Rechts- und Sozialphilosophie* 72/2 (1986), 176–194.
- Niklas LUHMANN, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 666), Frankfurt a. M. 2015.
- Ralph W. MATHISEN, Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109.
- Ralph W. MATHISEN, Roman Aristocrats in Barbarian Gaul. Strategies for Survival in an Age of Transition, Austin 1993.
- Ralph W. MATHISEN, Les Barbares Intellectuels dans l’Antiquité Tardive, in: *Dialogues d’Histoire Ancienne* 23/2 (1997), 139–148.
- Ralph W. MATHISEN, Barbarian ‚Arian‘ Clergy, Church Organization, and Church Practices, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Farnham/Burlington 2014, 145–191.
- Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot/Burlington 2001.
- Tabea L. MEURER, Vergangenes verhandeln. Spätantike Statusdiskurse senatorischer Eliten in Gallien und Italien (Millennium-Studien 79), Berlin/Boston 2019.

- Sigrid MRATSCHEK, Creating Identity from the Roman Past. The Construction of History in the Letters of Sidonius, in: Joop A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New approaches to Sidonius Apollinaris* (Late Antique History and Religion 7), Leuven 2013, 251–271.
- Sigrid MRATSCHEK, The Letter Collection of Sidonius Apollinaris, in: Cristiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 309–336.
- Oliver OVERWIEN, Ironie in den Briefen des Sidonius Apollinaris, in: Reinhold F. GLEI (ed.), *Ironie. Griechische und lateinische Fallstudien* (Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium 80), Trier 2009, 247–264.
- Oliver OVERWIEN, Kampf um Gallien. Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik, in: *Hermes* 137/1 (2009), 93–117.
- Walter POHL, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, 2. Auflage, Stuttgart 2005.
- Walter POHL, Rome and the Barbarians in the Fifth Century, in: *Antiquité Tardive* 16 (2008), 93–101.
- Walter POHL u. a. (edd.), *Transformations of Romanness. Early medieval regions and identities* (Millennium-Studien 71), Berlin/Boston 2018.
- Françoise PRÉVOT, Sidoine Apollinaire et l’Auvergne, in: Bernadette FIZELLIER-SAUGET (ed.), *L’Auvergne de Sidoine Apollinaire à Grégoire de Tours. Histoire et Archéologie. Actes des XIIIèmes Journées Internationales d’Archéologie Mérovingienne, Clermont-Ferrand (3–6 octobre 1991)* (Publications de l’Institut d’Études du Massif Central), Clermont-Ferrand 1999, 63–80.
- Philipp VON RUMMEL, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 55), Berlin 2007.
- Jörn RÜSEN, *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1990.
- Michelle R. SALZMAN, Elite Realities and Mentalités. The Making of a Western Christian Aristocracy, in: *Arethusa* 33/3 (2000), 347–362.
- Edward A. SHILS, *Tradition*, London/Boston 1981.
- Pauli SIVONEN, Being a Roman Magistrate. Office-holding and Roman Identity in Late Antique Gaul (Bibliotheca Historica 101), Helsinki 2006.
- Karl Friedrich STROHEKER, *Eurich. König der Westgoten*, Stuttgart 1937.
- Courtenay E. STEVENS, *Sidonius Apollinaris and his Age*, Oxford 1933.
- Joop A. VAN WAARDEN, *Writing to survive. A Commentary on Sidonius Apollinaris, Letters Book 7. Volume 1: The Episcopal Letters 1–11* (Late Antique History and Religion 2), Leuven 2010.
- Joop A. VAN WAARDEN, Sidonio Apollinare, poeta e vescovo, in: *Vetera Christianorum* 48 (2011), 99–112.
- Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Sozialökonomik, III. Abteilung*, Tübingen 1922.
- Herwig WOLFRAM, *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts: Entwurf einer historischen Ethnographie*, München 1979.
- Ian N. WOOD, Continuity or Calamity? The Constraints of Literary Models, in: John F. DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity*, Cambridge 1992, 9–18.

Ian N. WOOD, The Term ‚barbarus‘ in Fifth-, Sixth-, and Seventh-Century Gaul, in: Ethnizität. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 41/164 (2011), 39–50.

Greg WOLF, *Becoming Roman. The Origins of provincial Civilization in Gaul*, Cambridge 2003.

Hendrik Hess

Gallien zwischen *imperium* und *regna*. Kontingenzdarstellung und -bewältigung in den Briefsammlungen des Sidonius Apollinaris, des Ruricius von Limoges und des Avitus von Vienne

Abstract

The paper analyses the Gallic letter collections of Sidonius Apollinaris, Ruricius of Limoges and Avitus of Vienne from the late 5th and early 6th century. By means of examining the textual representation of contingency and its coping the primary focus is on the perception of the Gallo-Roman contemporaries and its literary conversion. Therefore, the paper examines the narrative coping strategies of everyday contingencies, contingency in religious matters and caused by overarching political influences and developments. In the process it becomes evident that the medium of the letter and to a lesser part even the genre of the letter collection as a whole are a central instrument for coping with contingency in Late Antiquity especially facing the political upheavals and the change from imperium to regna in Gaul. Interestingly enough, the analysis shows that the forms of representation and coping mechanisms of everyday-contingency and the dealing with religious affairs were not that much affected by the major political and social changes ensuing the end of the Western Roman Empire as one would expect. Moreover, these overarching developments are registered not only with criticism (Sidonius) but also in a progressive and forward-looking manner (all three authors) as the three bishops settle in the transformed structure of the regna relatively quick.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erlebte die römische Oberschicht Galliens ein ständiges Auf und Ab. Der Rheinübertritt vandalischer, suebischer und alanischer Gruppen und die folgenden Plünderungen zu Beginn des Jahrhunderts markierten den Anfang unruhiger Zeiten für die Provinz, ihre Bewohnerinnen und Bewohner.¹ Es folgten Usurpationsversuche, Kämpfe gegen

1 Prosper Tiro, *Chronica*, ed. Maria BECKER, in: *Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6*, Paderborn 2016, 64–141, 1230, 80; *Prosperi Continuatio Havniensis*, ed. Theodor MOMMSEN, in: *MGH AA 9*, Berlin 1882, 298–339, 406, 299. Dazu auch Michael KULIKOWSKI, *Barbarians in Gaul, Usurpers in Britain*, in: *Britannia* 31 (2000), 325–345. Vgl. hierzu und zum Folgenden den Überblick zu Gallien im 5. Jahrhundert bei Hendrik HESS, *Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours* (Ergänzungsbande

Visigoten, Burgunder und andere ‚Barbaren‘, *foedera* wurden mit ihnen geschlossen, sie wurden angesiedelt und wieder vertrieben oder zogen selbst weiter. In der anbrechenden zweiten Hälfte des Jahrhunderts konnte der erfolgreiche römische Heermeister Aetius 451 die Hunnen mit Hilfe ‚barbarischer‘ Verbündeter auf den Katalaunischen Feldern besiegen, die zuvor halb Gallien verwüstet hatten. Nach der Ermordung des Heermeisters durch Valentinian III., welche wiederum die Ermordung des Kaisers nach sich zog, erhob Eparchius Avitus mit visigotischer Unterstützung von Gallien aus Anspruch auf die Kaiserwürde, konnte sich aber letztlich nicht durchsetzen. Im Norden errichteten derweil Akteure wie Aegidius (gefolgt von seinem Sohn Syagrius) und der fränkische König Childerich von Rom unabhängige Herrschaften. Schließlich trachteten auch die Visigoten unter ihrem König Eurich danach, ihr Einflussgebiet zu erweitern und suchten die Auvergne regelmäßig heim, die schließlich 475 an sie abgetreten wurde. Kurz darauf war dann mit der Absetzung des Romulus Augustulus auch das weströmische Kaiserreich zumindest verfassungsgeschichtlich an seinem Ende angelangt. Visigoten, Burgunder und Franken rangen in der Folge um die Vorherrschaft in Gallien, letztere konnten sich 507 zuerst gegen die Visigoten und schließlich 532 auch gegen die Burgunder durchsetzen.

Es kam also immer wieder zu tiefgreifenden Veränderungen der politischen Welt im Kleinen wie im Großen. Die gallo-römische Oberschicht fand sich dabei zwischen Altem und Neuem wieder und hatte gesellschaftliche und kulturelle Inversionen zu verkraften, die sich formativ auf ihr existentielles Selbstverständnis auswirkten. Mit anderen Worten: Sie befanden sich in einer Phase des Übergangs und waren regelrechte „Übergangsrömer“². Unerwartetes, Plötzliches, Zufälliges und Kontingenz waren dabei allenthalben Teil der Erlebniswelt der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Auf Quellenebene ist diese Zeit jedoch schwierig zu erschließen, historiographische Aufzeichnungen sind kaum vorhanden, aber zumindest Teile der Korrespondenz von drei Akteuren, die sich geradezu im Zentrum der Ereignisse befanden, sind mit den Briefsammlungen des Sidonius Apollinaris, Ruricius von Limoges und Avitus von Vienne überliefert.

Für eine Untersuchung der Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung sind die Briefsammlungen der drei Bischöfe als Ausschnitt der literarischen Kommunikation³ der römischen Oberschicht des spätantik-frühmittelalterlichen Gallien also geradezu prädestiniert. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Wie werden alltägliche Zufälle in den Briefsammlungen verarbeitet?

zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019, 40–46 und die Einleitung dieses Bandes (9–28).

2 Zur Bezeichnung „Übergangsrömer“ siehe Hess 2019, insbesondere 103–117.

3 Siehe dazu die Einleitung dieses Bandes, 12f., Anm. 12.

Auf welche Weise wird im Bereich des religiösen Lebens Kontingenz wahrgenommen? Spiegeln sich politische Großereignisse in den Briefen wider? Haben Sie Einfluss auf die narrativen Bewältigungsstrategien der Verfasser? In Bezug auf diese Fragen: Gibt es Unterschiede und Entwicklungen im Vergleich der Darstellungen der drei Bischöfe? Und zuletzt: Wie sind die spätantiken Gattungen ‚Brief‘ und ‚Briefsammlung‘ als Medien der Kontingenzbewältigung zu bewerten?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden nach einem kurzen Forschungsüberblick zu Gallien im 5. und 6. Jahrhundert, zur gallo-römischen Oberschicht und zu spätantiken Briefen und Briefsammlungen allgemein (I.) zunächst die drei Bischöfe, ihre Netzwerke und die Entstehung ihrer Briefcorpora betrachtet (II.). Danach stehen dann Alltagskontingenz (III.), kirchliche und theologische Angelegenheiten (IV.) und die Kontingenz übergeordneter politischer Entwicklungen und Ereignisse in den Briefsammlungen (V.) im Fokus. Abgeschlossen werden diese durch eine Betrachtung der poetologischen Elemente in den Briefen vor dem Hintergrund der Frage nach dem Zusammenhang von Gattung und Formen der Kontingenzbewältigung (VI.).

I. Forschungsstand

In der Forschung zur Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts werden zumeist einzelne Briefe und Ausschnitte aus den Briefsammlungen der drei Bischöfe als Quellen zur Geschichte und zu den Verhältnissen Galliens allgemein herangezogen.⁴ Gallien hat als späterer Kernraum des Frankenreichs besonderes Inter-

4 Vgl. neben der zahlreichen Handbuchliteratur, älteren, im Folgenden und in der Einleitung (9–28) genannten Titeln u. a.: Ralph W. MATHISEN, *Resistance and Reconciliation: Majorian and the Gallic Aristocracy after the Fall of Avitus*, in: *Francia* 7 (1979a), 597–627; DERS, *Sidonius on the Reign of Avitus. A Study in Political Prudence*, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991b, 199–205 (zuerst in: *Transactions of the American Philological Association*, 109 [1979], 165–171); Jill HARRIES, *Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians: A Climate of Treason?*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 298–308; Hans C. TEITLER, *Un-Roman Activities in Late Antique Gaul: The Cases of Arvandus and Seronatus*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 309–317; Françoise PRÉVOT, *Sidoine Apollinaire et l’Auvergne*, in: *Revue d’histoire de l’Église de France* 79 (1993), 243–259; John PERCIVAL, *Desperately Seeking Sidonius: the Realities of Life in Fifth-Century Gaul*, in: *Latomus* 56 (1997), 279–292; Jill HARRIES, *Legal Culture and Identity in the Fifth-Century West*, in: Stephen MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, 45–57; Jean LE GUILLOU, *Sidoine Apollinaire. L’Auvergne et son temps (Mémoires de la société „La Haute-Auvergne“ 8)*, Aurillac 2001; Christine DELAPLACE, *The Visigothic Kingdom of Toulouse*, in: Jean-Jacques AILLAGON (ed.), *Rome and the Barbarians. The Birth of a New World*, Mailand 2008, 320–321; Allen E. JONES, *Social Mobility in Late Antique Gaul. Strategies and Opportunities for the Non-Elite*, Cambridge et al. 2009; Christine

esse gefunden. So widmete Raymond van Dam dem spätantiken Gallien etwa eine Monographie, die vor allem die Bewohner des Gebiets und die politischen und sozialen Strukturen in den Mittelpunkt stellt, die besonders in Bezug auf die römische Oberschicht einen zunehmend lokaleren Charakter trügen.⁵ Fragen nach der Selbstwahrnehmung und Identität sowie dem Einfluss der politischen und sozialen Veränderungen in Gallien seit Anfang des 5. Jahrhunderts auf die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als Teil des römischen Imperiums standen im Zentrum eines Sammelbandes von John Drinkwater und Hugh Elton.⁶ Um Fragen der Identität geht es auch im zuletzt erschienenen Sammelband zur Tagung „Gallien in Spätantike und Frühmittelalter (5.–7. Jh.). Kulturgeschichte einer Region“ von Steffen Diefenbach und Gernot Michael Müller.⁷ Die Tagung hatte zum Ziel, „die regionale Transformation Galliens als einen umfassenden und langfristigen kulturgeschichtlichen Prozess in den Blick zu nehmen“⁸ und sie „im Sinne einer umfassenden Kulturgeschichte auch des Politischen zu integrieren“⁹. Der Sammelband zeigt, dass ein aktueller Schwerpunkt der Forschung in Bezug auf Gallien die Untersuchung der (römischen) Eliten und ihres Wandels zwischen Spätantike und Frühmittelalter darstellt,¹⁰ die Frage nach der Wahrneh-

DELAPLACE, The So-Called „Conquest of the Auvergne“ (469–75) in the History of the Visigothic Kingdom. Relations between the Roman Elites of Southern Gaul, the Central Imperial Power in Rome and the Military Authority of the Federates on the Periphery, in: David BRAKKE/Deborah DELIYANNIS/Edward WATTS (edd.), *Shifting Cultural Frontiers in Late Antiquity*, Farnham 2012, 271–281; Herwig WOLFRAM, Sprache und Identität im Frühmittelalter mit Grenzüberschreitungen, in: Walter POHL/Bernhard ZELLER (edd.), *Sprache und Identität im frühen Mittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 20)*, Wien 2012, 39–59.

- 5 Vgl. Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8)*, Berkeley, CA 1985.
- 6 Vgl. John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992. Außerdem mit etwas breiterem Zuschnitt und lockerem Zusammenhang: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001.
- 7 Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013a.
- 8 Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER, Einleitung, in: DIES. (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013b, 1–22, 5.
- 9 Ebd., 4.
- 10 Vgl. außerdem das internationale Forschungsprojekt „Les élites dans le haut Moyen Âge occidental. Formation, identité, reproduction“, dessen zwischen 2002 und 2009 erzielte Ergebnisse in der Reihe „Collection Haut Moyen Âge“ erscheinen (u. a. François BOUGARD/Laurant FELLER/Régine LE JAN [edd.], *Les Élités au haut Moyen Âge. Crises et renouvellements [Collection Haut Moyen Âge 1]*, Turnhout 2006; François BOUGARD/Hans-Werner GOETZ/Régine LE JAN [edd.], *Théorie et pratiques des élites au Haut Moyen Âge. Conception, perception et réalisation sociale. Theorie und Praxis frühmittelalterlicher Eliten. Konzepte, Wahrnehmungen und soziale Umsetzung [Collection Haut Moyen Âge 13]*, Turnhout 2011). Jüngst zudem zur Transformation der *Romanitas* Walter POHL et al. (edd.), *Transformations*

mung von Kontingenz und ihrer Bewältigung greift also rezente Desiderate der Forschung auf.

Für die Erforschung der gallo-römischen Oberschicht im Speziellen kann immer noch Karl Friedrich Strohekers Studie „Der senatorische Adel im spätantiken Gallien“ als maßgeblich gelten.¹¹ Ähnlich wie Stroheker folgt auch die Dissertation von Ralph Mathisen „The Ecclesiastical Aristocracy of Fifth-Century Gaul: A Regional Analysis of Family Structure“ einem eher prosopographisch orientierten Ansatz.¹² Auch ansonsten konzentrierte sich die Forschung – geleitet von dieser personengeschichtlichen Tendenz –¹³ vor allem auf den gallischen Episkopat, der ab dem 5. Jahrhundert zu einem Hauptbetätigungsfeld der römischen Elite geworden sei.¹⁴ Als Folge dessen richtete sich das Interesse an der

of Romanness. *Early Medieval Regions and Identities* (Millennium-Studien 71), Berlin/Boston 2018.

- 11 Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948. Vgl. in jüngerer und jüngster Zeit mit unterschiedlichen Ansätzen und Zuschnitten in monographischer Form auch Beat NÄF, *Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit* (Paradosis 40), Freiburg i. d. Schweiz 1995; Michèle R. SALZMAN, *The Making of a Christian Aristocracy. Social and Religious Change in the Western Empire*. Cambridge/London 2002; HESS 2019; Tabea L. MEURER, *Vergangenes verhandeln. Spätantike Statusdiskurse senatorischer Eliten in Gallien und Italien* (Millennium-Studien 79), Berlin/Boston 2019.
- 12 Ralph W. MATHISEN, *The Ecclesiastical Aristocracy of Fifth-Century Gaul. A Regional Analysis of Family Structure*, Diss. Madison 1979b. Vgl. außerdem DERS. 1979a; DERS., *Epistolography, Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul*, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109 (ND in: DERS. [ed.], *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991, 13–27); DERS., *Emigrants, Exiles, and Survivors: Aristocratic Options in Visigothic Aquitania*, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991a, 1–12 (zuerst in: *Phoenix. The Journal of the Classical Association of Canada* 38, 2 [1984], 159–170); DERS. 1991b; DERS., *The Theme of Literary Decline in Late Roman Gaul*, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991c, 45–52 (zuerst in: *Classical Philology* 83 [1988], 45–52); DERS./Hagith SVAN, *Forging a New Identity: The Kingdom of Toulouse and the Frontier of Visigothic Aquitania (418–507)*, in: Alberto FERREIRO (ed.), *The Visigoths. Studies in Culture and Society (The Medieval Mediterranean 20)*, Leiden/Boston/Köln 1999, 1–62; Ralph W. MATHISEN, *The Letters of Ruricius of Limoges and the Passage from Roman to Frankish Gaul*, in: DERS./Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001, 101–115 und zusammenfassend Ralph W. MATHISEN, *Roman Aristocrats in Barbarian Gaul. Strategies for Survival in an Age of Transition*, Austin 1993.
- 13 Vgl. etwa auch die monumentale Prosopographie John R. MARTINDALE et al. (edd.), *The Prosopography of the Later Roman Empire*, 3 Bde., Cambridge et al. 1971–1992.
- 14 Vgl. hier vor allem Martin HEINZELMANN, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte* (Beihefte der Francia 5), München/Zürich 1976; DERS., *Bischof und Herrschaft vom spätantiken Gallien bis zu den karolingischen Hausmeiern. Die institutionellen Grundlagen*, in: Friedrich PRINZ (ed.), *Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 33), Stuttgart 1988, 23–82.

römischen Aristokratie zuletzt auch auf die Veränderungen und Dynamiken von gesellschaftlichen Denkformen und Deutungsmustern in Bezug auf die geistliche Sphäre.¹⁵ Jüngst wies Steffen Patzold jedoch nach, dass sich eine Monopolisierung des Bischofsamtes durch die römische Aristokratie im Frankenreich statistisch nicht belegen lasse, wenn nicht sogar vollständig zu revidieren sei.¹⁶

Einschlägig sind nach wie vor die typologischen Überlegungen zu Briefen und Briefsammlungen in der Vormoderne von Giles Constable.¹⁷ Zuletzt hat jedoch

15 Vgl. Bernhard JUSSEN, Über ‚Bischofsherrschaften‘ und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘, in: *Historische Zeitschrift* 260 (1995), 673–718; DERS., Liturgie und Legitimation, oder: wie die Gallo-Romanen das römische Reich beendeten, in: Reinhard BLÄNKNER/Bernhard JUSSEN (edd.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138), Göttingen 1998, 75–136.

16 Daher auch die jüngste Kritik an der älteren Forschungsmeinung durch Steffen PATZOLD, Zur Sozialstruktur des Episkopats und zur Ausbildung bischöflicher Herrschaft in Gallien zwischen Spätantike und Frühmittelalter, in: Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter* (MittelalterStudien 22), München 2010, 121–140; Steffen PATZOLD, Bischöfe, soziale Herkunft und die Organisation lokaler Herrschaft um 500, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma Aeterna 3), Stuttgart 2014, 523–543; Steffen PATZOLD, Die Bischöfe im Gallien der Transformationszeit. Eine sozial homogene Gruppe von Amtsträgern?, in: Sebastian BRATHER et al. (edd.), *Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“* (Archäologie und Geschichte 21), Ostfildern 2014, 179–193; Conrad WALTER/Steffen PATZOLD, Der Episkopat im Frankenreich der Merowingerzeit: eine sich durch Verwandtschaft reproduzierende Elite?, in: DERS./Karl UBL (edd.), *Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung* (300–1000) (Ergänzungsbände zum Reallexikon zur germanischen Altertumskunde 90), Berlin/Boston 2014, 109–139.

17 Vgl. Giles CONSTABLE, *Letters and Letter-collections* (Typologie des sources du moyen âge occidental 17), Turnhout 1976. Vgl. auch Klaus THRAEDE, *Grundzüge griechisch-römischer Briefftopik* (ZETEMATA 48), München 1970. Außerdem zuletzt Jürgen HEROLD, Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie, in: Andres LAUBINGER/Brunhilde GEDDERTH/Claudia DOBRINSKI (edd.), *Text – Bild – Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter* (MittelalterStudien 14), München 2007, 101–126; Roland ZINGG, Die Briefsammlungen der Erzbischöfe von Canterbury, 1070–1170. Kommunikation und Argumentation im Zeitalter der Investiturstreitkonflikte (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 1), Köln/Weimar/Wien 2012, 65–72; Bronwen NEIL, Continuities and Changes in the Practice of Letter-collecting from Cicero to Late Antiquity, in: DERS./Pauline ALLEN (edd.), *Collecting Early Christian Letters. From the Apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 3–17, 4–15; DIES., Rationales for Episcopal Letter-collections in Late Antiquity, in: Bronwen NEIL/Pauline ALLEN (edd.), *Collecting Early Christian Letters. From the Apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 18–34; Raphael SCHWITTER, Letters, Writing Conventions, and Reading Practices in the Late Roman World. Analysing Literary Reception in Late Antiquity and Beyond, in: *Linguarum Varietas* 6 (2017), 61–77; Roland ZINGG, Grundsätzliche Überlegungen zu den Briefen und Briefsammlungen des frühen Mittelalters bezüglich Quellengattung und Überlieferung, in: Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Cornelia SCHERER (edd.), *Frühmittelalterliche Briefe/La lettre au haut Moyen Âge. Übermittlung und Überlieferung* (4.–11. Jahrhundert)/Transmission et tradition épistolaires (IVe–XIe siècles) (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 84), Köln/Weimar/Wien 2018, 141–154;

Roy Gibson den geschichtswissenschaftlichen Quellenwert von Briefsammlungen in Zweifel gezogen. Vor allem durch ihren literarischen Charakter, durch verschiedenste Stufen der Redaktion und Interpolation, durch ihre häufig bewusste und gezielte Zusammenstellung (nach häufig unbekanntem Kriterien) und weil sie nicht mit autobiographischer oder historiographischer Absicht entstanden seien, sei ihr Wert vor allem im Hinblick auf die Rekonstruktion ereignisgeschichtlicher Umstände im Gegensatz etwa zu ihren modernen Äquivalenten gering.¹⁸ Gibsons Einwände charakterisieren zwar weitgehend den bisherigen Umgang der älteren Forschung mit den gallischen Briefsammlungen, mit der Frage nach der Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung werden allerdings gerade die literarischen Strategien der Briefsammlungen und diese durchaus auch in ihrer Gesamtheit und nicht nur ausschnittsweise als historische Zeugnisse interessant. Denn „in part the writing of letters in the sub-Roman period was an exercise geared to the survival of a particular literate class in the face of the changing circumstances of the end of the Roman Empire and the establishment of the successor states. They are strategic documents rather than the frivolous creation of an idle aristocracy.“¹⁹

Somit sind die Briefe und Briefsammlungen – ganz wie nach Jörn Rösen die Historiographie²⁰ – schon in ihrer Reaktion auf Kontingenz gleichzeitig Kontingenzbewältigung. Wenn für Rösen vor allem ‚historisches Erzählen‘ ein Mittel zur Kontingenzbewältigung darstellt, dann braucht sich dies nicht nur auf die ‚klassische‘ Historiographie zu beziehen.²¹ Auch für die Berichte von Ereignissen in den Briefsammlungen gilt, dass in ihnen „erfahrene Zeitverläufe sprachlich reproduziert [werden]“²². Hier werden ebenso „Erinnerungen artikuliert“²³, um

V. Alice TYRRELL, *Merovingian Letters and Letter Writers* (Publications of the Journal of Medieval Latin 12), Turnhout 2019.

18 Roy GIBSON, *On the Nature of Ancient Letter Collections*, in: *Journal of Roman Studies* 102 (2012), 56–78, 57: „There is no systematic or straightforward association between ancient letter collections and biographical or historical narration.“ Gibsons Hauptargument ist jedoch, dass die innere Ordnung von Briefsammlungen häufig durch moderne Editoren verfälscht werde, daher sei Vorsicht geboten.

19 Ian WOOD, *Letters and Letter-Collections from Antiquity to the Early Middle Ages: The Prose Works of Avitus of Vienne*, in: Marc A. MEYER (ed.), *The Culture of Christendom. Essays in Medieval History in Commemoration of Denis L.T. Bethell*, London/Rio Grande 1993, 29–43, 39.

20 Vgl. hierzu auch in der Einleitung dieses Bandes, 17f.

21 Vgl. Jörn RÖSEN, *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÖSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 514–606, 561f.

22 Ebd., 523.

23 Ebd., 528 (Kursivierung im Original).

„vergangene zeitliche Veränderungen so zu vergegenwärtigen, daß mit ihnen gegenwärtige Veränderungen verständlich gemacht werden können.“²⁴

II. Bischöfe und Briefe

Die in den Briefsammlungen der drei Bischöfe überlieferten Briefe decken den Zeitraum von 455 (Sidonius' ältester Brief)²⁵ bis 516/17 (Avitus' jüngster Brief)²⁶ ab. Damit oszillieren diese Kommunikationszeugnisse, die drei Bischöfe und ihr Korrespondentennetzwerk tatsächlich zwischen *imperium* und *regna* – zunächst war Gallien noch unter römischer Kontrolle, später herrschten Visigoten, Burgunder und Franken weitgehend autonom.

Die bekannteste und am häufigsten zitierte Briefsammlung der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts im gallischen Raum ist sicherlich die des Sidonius Apollinaris († um 480). Sie wurde noch zu Lebzeiten des Verfassers vermutlich zwischen den Jahren 469 und 482 von ihm selbst zusammengestellt und kursierte in privaten Kreisen der gallo-römischen Oberschicht.²⁷ Sidonius wurde um 430 als Sprössling einer einflussreichen und wohlhabenden Familie in Lyon geboren.²⁸ Anfang der 450er Jahre heiratete er Papianilla, die Tochter des Eparchius Avitus, Ober-

24 Ebd., 529.

25 Vgl. C. Sollius Apollinaris Sidonius. Briefe Buch I. Einleitung – Text – Übersetzung – Kommentar (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften. NF. 2. Reihe 96), ed. Helga KÖHLER, Heidelberg 1995, I, 2, 38–48; zur Datierung vgl. die entsprechenden Anmerkungen bei André LOYEN, Sidoine Apollinaire, Texte établi et traduit, Bd. 2: Lettres, Paris 1970, 4 und 245.

26 Vgl. Avitus von Vienne, Opera quae supersunt, ed. Rudolf PEIPER (MGH AA 6, 2), Berlin 1883 (ND 1985), 7, 35–39; zur Datierung vgl. Danuta SHANZER/Ian WOOD (edd.), Avitus of Vienne. Letters and Selected Prose (Translated Texts for Historians 38), Liverpool 2002, 295.

27 Zum Jahr der Zusammenstellung des letzten Briefbuches gibt es unterschiedliche Vermutungen, ein frühestes Todesjahr des Sidonius könnte 479 sein, aber auch ein Tod nach 482 wäre auf Grund von Briefdatierungen denkbar. Vgl. hierzu zuletzt Gavin KELLY, Dating the Works of Sidonius, in: DERS./Joop A. VAN WAARDEN (edd.), The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris, Edinburgh 2020, 166–194, 188f. bzw. Ralph W. MATHISEN, Sidonius' People, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris, Edinburgh 2020, 29–165, 61–64. Zur Verbreitung solcher Werke vgl. zuletzt auch Renate SCHIPKE, Das Buch in der Spätantike. Herstellung, Form, Ausstattung und Verbreitung in der westlichen Reichshälfte des Imperium Romanum, Wiesbaden 2013.

28 Zu Sidonius' Biographie vgl. Courtenay Edward STEVENS, Sidonius Apollinaris and his Age, Oxford 1933; Hamish RUTHERFORD, Sidonius Apollinaris. L'homme politique, l'écrivain, l'évêque. Étude d'une figure gallo-romaine du Ve siècle, Clermont-Ferrand 1938; Isabella GUALANDRI, Furtiva Lectio. Studi su Sidonio Apollinare (Testi e documenti per lo studio dell'antichità 62), Mailand 1979; Jill HARRIES, Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome. AD 407–485, Oxford 1994; LE GUILLOU 2001; jüngst Joop A. VAN WAARDEN, Sidonius' Biography in Photo Negative, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris, Edinburgh 2020, 13–28.

haupt einer der einflussreichsten gallischen Familien mit engen Beziehungen zur imperialen Spitze des Reiches und späterer Kaiser.²⁹

Sidonius machte literarisch auf sich aufmerksam, indem er Panegyrik auf unterschiedliche Kaiser verfasste.³⁰ 468 brachte ihm dies – nach einem Lobgedicht auf Kaiser Anthemius – das Amt des römischen Stadtpräfekten ein.³¹ Nach seinem Aufenthalt in Rom kehrte er nach Gallien zurück und ließ seine weltliche Laufbahn hinter sich. 469 oder 470³² wurde er zum Bischof von Clermont geweiht.³³ Sidonius' erste Jahre als Bischof waren allerdings von weltlichen Bedrängnissen geprägt. Ab 471 versuchten die Visigoten unter König Eurich, ihr bisheriges Machtgebiet auf Kosten der Auvergne auszuweiten.³⁴ Unterstützt durch die Burgunder und gemeinsam mit seinem Schwager Ecdicius, dem Sohn des Avitus und *magister militum*, leistete der Bischof bis 475 erbitterten Widerstand.³⁵ Die Abtretung der Auvergne durch Kaiser Julius Nepos konnte Sidonius jedoch schließlich nicht verhindern.³⁶ Seine Haltung im Kampf gegen die Visigoten führte im Gegenteil dazu, dass Eurich den feindlich gesinnten Bischof zunächst ins Exil verbannte.³⁷ Offensichtlich war Sidonius jedoch bald bereit, seine Feindschaft mit Eurich zu begraben. Freunde am Hof des visigotischen Königs, wie dessen Ratgeber Leo von Narbonne, setzten sich für Sidonius und eine Aussöhnung mit Eurich ein.³⁸ Die Gnade des Königs erlaubte Sidonius, Ende 476 oder Anfang 477 nach Clermont und auf seinen Bischofsstuhl zu-

29 Vgl. STEVENS 1933, 19f.

30 Vgl. Sidonius Apollinaris, *Carmina*, ed. Christian LÜTJOHANN, in: Sidonius Apollinaris, *Epistulae et Carmina* (MGH AA 8), Berlin 1887, 173–264, VI und VII, 202–218; IV und V, 187–202.

31 Vgl. ebd., I und II, 173–186.

32 Vgl. Frank-Michael KAUFMANN, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. Main et al. 1995, 54f. mit Anm. 71.

33 Vgl. die Spekulationen über die Hintergründe von Sidonius' Schritt bei STEVENS 1993, 113–129; HARRIES 1994, 169–186; Atsuko GOTOH, *The Consecration of Sidonius Apollinaris*, in: *Studia Patristica* 29 (1997), 40–45.

34 Vgl. DELAPLACE 2012; DIES., *La fin de l'Empire romanin d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531*, Rennes 2015, 238–281.

35 Vgl. STEVENS 1933, 139–160; HARRIES 1994, 224–238. Vgl. zu Ecdicius' Taten Jordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 5, 1, Berlin 1882, 53–138, XLV, 240f., 119f.

36 Sidonius tut seine Entrüstung darüber u. a. brieflich kund: Sidonius Apollinaris, *Epistulae*, ed. Christian LÜTJOHANN, in: Sidonius Apollinaris, *Epistulae et Carmina* (MGH AA 8), Berlin 1887, 1–172, VII, 7, 110f.

37 Vgl. KAUFMANN 1995, 59 mit Anm. 86. Vgl. außerdem zur Zeit des Exils HARRIES 1994, 238–242.

38 Vgl. Sidonius, *Ep.*, ed. LÜTJOHANN, VIII, 3, 1, 127.

rückzukehren. So verbrachte er seinen Lebensabend unter visigotischer Herrschaft.³⁹

Neben den Panegyrici zirkulierte auch die Briefsammlung des Sidonius, wie bereits erwähnt, schon zu seinen Lebzeiten. Sie enthält knapp 150 Briefe, die mutmaßlich in einem Zeitraum zwischen 455 und 482 entstanden und in insgesamt neun Büchern von Sidonius nach und nach zusammengestellt wurden. Seine Korrespondenz richtet sich vornehmlich an Standesgenossen in ganz Gallien. Die Bücher eins bis sieben sind vermutlich 477 in einem großen Konvolut von Sidonius überarbeitet worden, einzelne Briefbücher kursierten offenbar bereits schon vorher. Die Bücher acht und neun wurden dann in kurzer Folge und relativ bald darauf zusammengestellt und angefügt.⁴⁰

Die Briefsammlung des Ruricius von Limoges († 506–510) hat in der Forschung bislang etwas weniger Aufmerksamkeit erfahren als die des Sidonius.⁴¹ Dies hängt auch damit zusammen, dass Ruricius' überlieferte Korrespondenz nur wenig politische und ereignisgeschichtliche Themen berührt und sie nicht die gleiche Reichweite hatte – seine Adressaten beschränken sich weitgehend auf das visigotische Gebiet – wie die seines Bischofskollegen.⁴² Dennoch darf man Ruricius sicher als Teil des selben Netzwerkes wie den Bischof von Clermont

39 Vgl. KAUFMANN 1995, 63 f. Zu Sidonius' Epitaph vgl. jüngst Luciana FURBETTA, L'epitaffio di Sidonio Apollinare in un nuovo testimone manoscritto, in: *Euphrosyne*, NS 43 (2015), 243–254, die ihn und damit das Todesjahr auf 479 datiert.

40 Vgl. detailliert zur ‚Herausgabe‘ der Briefsammlung mit zusätzlicher Literatur und Quellenbelegen HESS 2019, 33–37 und zuletzt KELLY 2020.

41 Ruricius' Briefsammlung wird zumeist mit ähnlichem Erkenntnisinteresse wie die seines Briefpartners Sidonius Apollinaris und häufig in Beziehung zu ihr untersucht. Vgl. MATHISEN 1981; DERS. 1991c; Ian WOOD, *Continuity or Calamity: The Constraints of Literary Models*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 9–18; T. Stanford MOMMAERTS/David H. KELLEY, *The Anicii of Gaul and Rome*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 111–121; MATHISEN 1993; Patrick AMORY, *Ethnographic Rhetoric, Aristocratic Attitudes and Political Allegiance in Post-Roman Gaul*, in: *Klio* 76 (1994a), 438–453; NÄF 1995; Verena EPP, *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), Stuttgart 1999; MATHISEN 2001; Ian WOOD, *Administration, Law, and Culture in Merovingian Gaul*, in: Thomas F. X. NOBLE (ed.), *From Roman Provinces to Medieval Kingdoms* (Rewriting Histories), London/New York 2006, 358–375 (zuerst in: Rosamond McKITTERICK [ed.], *The Uses of Literacy in Early Mediaeval Europe*, Cambridge et al. 1990, 63–81); Britta EVERSCHOR, *Die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren auf der Grundlage der Briefliteratur des 4. und 5. Jahrhunderts*, Diss. Bonn 2007; JONES 2009; PATZOLD 2010; Gernot M. MÜLLER, *Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges*, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot Michael MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013, 421–454.

42 Vgl. Ralph W. MATHISEN, *The Letter Collection of Ruricius of Limoges*, in: Christiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland 2017, 337–356.

betrachten, was sich schon daran zeigt, dass die beiden miteinander korrespondierten.⁴³ Zudem war Ruricius durch seine Ehe mit Hibernia (geschlossen 460) wohl auch mit Sidonius verwandt.⁴⁴ In den 470er Jahren wandte sich Ruricius der geistlichen Laufbahn zu. Sein Mentor wurde – möglicherweise auf Vermittlung des Sidonius – Faustus von Riez.⁴⁵ Ansonsten ist wenig über das Leben des Ruricius bekannt. Seine Ordination in Limoges, das unter visigotischer Herrschaft stand, erfolgte frühestens 485, sein Todesjahr ist ungesichert und liegt zwischen 506 und 510.⁴⁶

Mit guten Gründen hat Ralph Mathisen vermutet, dass Ruricius die ersten 18 seiner insgesamt 83 überlieferten Briefe noch selbst zusammenstellte. Die 65 Briefe des zweiten Buches wurden dann wohl postum kompiliert.⁴⁷ Damit verhalten sich die Briefsammlung und Ruricius selbst gewissermaßen komplexer zum weiträumigen und politisch agilen Sidonius, was im Hinblick auf ihre Darstellungen von Kontingenz und ihrer Bewältigung im selben Netzwerk hervorragendes Vergleichspotential bietet.

Ähnlich gut ergänzend verhält sich auch das dritte Korpus von Briefen des Avitus von Vienne († frühestens 517),⁴⁸ einer der berühmtesten gallischen Bischöfe seiner Generation. Avitus' epistolographisches Werk wird zumeist in einer Reihe mit den Briefsammlungen des Sidonius und Ruricius betrachtet.⁴⁹ Der Bischof von Vienne gilt dabei in seiner Funktion als Ratgeber der burgundischen Könige als ein Bindeglied zwischen *romanitas* und *gentes*.⁵⁰ Auch über sein Leben

43 Vgl. Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, IV, 16, 67; V, 15, 88; VIII, 10, 138; Ruricius von Limoges, Epistulae, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCL 64, Turnhout 1985, 303–415, I, 8, 321 f.; 9, 323.

44 Vgl. MOMMAERTS/KELLEY 1992.

45 Vgl. Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, I, 1, 313 f.; 2, 314–316.

46 Vgl. Ralph W. MATHISEN, Ruricius of Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul. Letters of Ruricius of Limoges, Caesarius of Arles, Euphrasius of Clermont, Faustus of Riez, Graecus of Marseille, Paulinus of Bordeaux, Sedatus of Nîmes, Sidonius Apollinaris, Taurentius and Victorinus of Fréjus (Translated Texts for Historians 30), Liverpool 1999, 44–49.

47 Vgl. MATHISEN 1999, 56–76; MÜLLER 2013, 429, Anm. 23; MATHISEN 2017, 344–349; HESS 2019, 38 f.

48 Vgl. SHANZER/WOOD 2002, 9 f.; Uta HEIL, Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder (Patristische Texte und Studien 66), Berlin/Boston 2011, 30–35.

49 Vgl. MATHISEN 1981; DERS. 1991 c; WOOD 1992; MATHISEN 1993; WOOD 1993; AMORY 1994 a; NÄF 1995; EPP 1999; WOOD 2006; JONES 2009; Verena POSTEL, *Libertas* und *litterae*. Leitbegriffe der Selbstdarstellung geistlicher und weltlicher Eliten im frühmittelalterlichen Gallien und Italien, in: François BOUGARD/Hans-Werner GOETZ/Régine LE JAN (edd.), *Théorie et pratiques des élites au Haut Moyen Âge. Conception, perception et réalisation sociale. Théorie und Praxis frühmittelalterlicher Eliten. Konzepte, Wahrnehmungen und soziale Umsetzung* (Collection Haut Moyen Âge 13), Turnhout 2011, 169–186; Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, *Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A Survey of the Evidence from Episcopal Letters* (Supplements to Vigiliae Christianae 121), Leiden/Boston 2013.

50 Vgl. Harry ROSENBERG, Bishop Avitus of Vienne and the Burgundian Kingdom, A. D. 494–518, in: *Journal of the Rocky Mountain Medieval and Renaissance Association* 3 (1982), 1–12;

ist wenig bekannt. Seine Bischofsweihe fand wohl in der Mitte der 490er Jahre statt.⁵¹ Er war möglicherweise ein Neffe des Sidonius Apollinaris.⁵² In Avitus' Briefsammlung sind außerdem vier Briefe an Sidonius' Sohn, Apollinaris, überliefert,⁵³ mit dem wiederum auch Ruricius im Austausch war.⁵⁴

Ziemlich sicher wurde Avitus' Briefsammlung erst nach seinem Tod zusammengestellt. In seiner Sammlung sind 96 Briefe überliefert, die keiner besonderen Ordnung zu folgen scheinen, aber durchaus in kleineren Gruppen und Dossiers gebündelt gewesen sein könnten.⁵⁵ In seiner Sammlung finden sich zahlreiche Briefe an die burgundischen Könige Gundobad und Sigismund und auch offizielle Schreiben in ihrem Namen. Zu Avitus' Kommunikationspartnern zählten somit auch der oströmische Kaiser, der Patriarch von Konstantinopel, die römischen Päpste, gallische und italische Bischofskollegen, mit denen er religiöse und kirchenpolitische Fragen diskutierte, und Laien.

Georg SCHEIBELREITER, *Vester est populus meus. Byzantinische Reichsideologie und germanisches Selbstverständnis*, in: Evangelos CHRYSOS/Andreas SCHWARZ (edd.), *Das Reich und die Barbaren* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29), Wien/Köln 1989, 203–220; Patrick AMORY, *Names, Ethnic Identity, and Community in Fifth- and Sixth-Century Burgundy*, in: *Viator* 25 (1994b), 1–30; Ian WOOD, *Gentes, Kings and Kingdoms – The Emergence of States: The Kingdom of the Gibichungs*, in: Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT/Walter POHL (edd.), *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World* (Transformation of the Roman World 13), Leiden/Boston 2003, 243–269; Ian WOOD, *The Latin Culture of Gundobad and Sigismund*, in: Dieter HÄGERMANN/Wolfgang HAUBRICH/Jörg JARNUT (edd.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41), Berlin/New York 2004, 367–380; EVERSCHOR 2007; Ian WOOD, *Assimilation von Romanen und Burgundern im Rhone-Raum*, in: Volker GALLÉ (ed.), *Die Burgunder. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes. Dokumentation des 6. wissenschaftlichen Symposiums der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. und der Stadt Worms vom 21. bis 24. September* (Schriftenreihe der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. 5), Worms 2008, 215–236; Ian WOOD, *The Burgundians*, in: Jean-Jacques AILLAGON (ed.), *Rome and the Barbarians. The Birth of a New World*, Mailand 2008, 337–339; Ian WOOD, *The Governing Class of the Gibichung and Early Merovingian Kingdoms*, in: Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, 11–22.

51 Vgl. SHANZER/WOOD 2002, 7; ROSENBERG 1982, 5 mit Anm. 11.

52 Vgl. MATHISEN 1981, 100.

53 Vgl. Avitus, Ep., ed. PEIPER, 24, 56; 36, 66; 51, 79–81 und 52, 81.

54 Vgl. Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, II, 26, 365f.; 27, 366f.; 41, 379f.

55 Vgl. SHANZER/WOOD 2002, 28–57; Brendan MCCARTHY, *The Letter Collection of Avitus of Vienne*, in: Christiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland 2017, 357–368, 358f.; HESS 2019, 40.

In den drei Briefsammlungen bildet sich dasselbe gallo-römische Kommunikationsnetzwerk von Aristokraten über gut zwei Generationen ab,⁵⁶ was die diachrone Untersuchung der Repräsentationsformen von Kontingenz und ihrer Bewältigung erlaubt. Die Briefsammlungen ergänzen sich in ihren Kompilierungsarten, was der Analyse weitere Tiefe verleiht. Darüber hinaus erlebten alle Verfasser das vermeintliche Epochenjahr 476, die Absetzung des Romulus Augustulus und in der Folge auch den Wechsel vom *imperium* zu den *regna* in Gallien am eigenen Leib mit. Sidonius war sogar in beiden ‚Systemen‘ in Amt und Würden, Ruricius gelangte unter visigotischer Herrschaft auf den Bischofsstuhl und Avitus war bereits integraler Bestandteil des burgundischen Königshofs. Diese drei Übergangsrömer stehen beispielhaft für die briefliche und literarische Kommunikation desselben gallo-römischen Aristokratennetzwerks und seines Wandels.

III. Alltagskontingenz

Unter Alltagskontingenz sollen im Folgenden Formen der Kontingenz und Zufälle gefasst werden, wie Unfälle, Missgeschicke, Krankheit, ‚natürliche‘ Todesfälle, sonstiges gewöhnliches Unglück und Ungemach, die nicht mit übergeordneten (politischen) Entwicklungen in Verbindung gebracht werden können, sondern anthropologische Grundkonstanten des Lebens darstellen. In allen drei Briefsammlungen bilden solche Ereignisse häufig den Hauptanlass und damit zugleich den einzigen Anlass des Schreibens gemäß der antiken Brieflehre.⁵⁷

In einem Brief des ersten Buches etwa berichtet Sidonius, wie er unvermutet Opfer einer Verleumdung wurde.⁵⁸ Plötzlich muss sich der arglose (*nesciens*)⁵⁹ Sidonius am Hof Kaiser Majorians gegen den Vorwurf verteidigen, er habe Spottverse verfasst und damit viele durch sie Beleidigte verärgert. Der Verdacht fiel auf Sidonius, da ein guter Freund von ihm zufällig (*accidit casu*)⁶⁰ einen Teil der Verse hörte und daraufhin in Gelächter ausbrach. Ein gewisser Päonius⁶¹, *cui*

56 Vgl. etwa die Tabellen zu Adressaten, die sowohl bei Ruricius als auch bei Sidonius und Avitus auftauchen: MATHISEN 1999, 32f.; außerdem Ian WOOD, *Family and Friendship in the West*, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), *Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600* (The Cambridge Ancient History 14), Cambridge 2000, 416–436.

57 CONSTABLE 1976, 20; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 18, 4, 125: [...] *quia com singulae causae singulis ferme epistulis finiantur*.

58 Vgl. Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 11, 84–96.

59 Ebd., 4, 86.

60 Ebd., 3, 86.

61 Vgl. MATHISEN 1979a, 603f.

satyricus ille, morsum dentis igniti avidius impresserat,⁶² folgerte daraus, dass der Freund des Sidonius bereits alle Verse von ihrem Verfasser kenne, der nur Sidonius sein könne.⁶³ So sah sich Sidonius unschuldig (*innocens*)⁶⁴ und *nil adhuc, unde enim, suspicans*⁶⁵ bei seinem Eintreffen am kaiserlichen Hof in Arles erbosten von Päonius aufgewiegelten Standesgenossen gegenüber.⁶⁶ Aus Sidonius' Blickwinkel ein Moment der Kontingenz, der ihm widerfährt. Das Zustandekommen der Situation wird in seinem Brief ex post vor allem mit dem Charakter des Päonius erklärt. Dieser sei ein typischer Agitator und Mann der Massen,⁶⁷ komme lediglich aus dem niederen Adel und sei ein geiziger Emporkömmling.⁶⁸ Sidonius gibt also der kontingenten Situation auf nüchterne Weise Sinn und erklärt sie durch allgemeingültige und innerweltliche Gesetzmäßigkeiten des Lebens – Menschen mit arglistigem Charakter und Demagogen sind nun einmal so, ihnen fällt man bisweilen als Unschuldiger zum Opfer.⁶⁹

Ebenso nüchtern erscheint ein anderer allgemeiner Ratschlag zur Kontingenzprävention in seinen Briefen:

Denn es ist ja vorsichtigen Menschen tief im Inneren eingewurzelt, riskante Aktionen zu vermeiden, wie es ebenfalls jeder Vernunft entbehrt, in Klagen auszubrechen und, wenn ein gewagtes Unterfangen ein unglückliches Ende nimmt, den kläglichen Ausgang unüberlegter Pläne zum Anlaß zu nehmen, die Ungewißheiten des Schicksals zu beschimpfen.⁷⁰

Als Bischof erfüllte Sidonius auch die Funktion des Stadtherren und *patronus*⁷¹, was ihn häufig mit Unglücksfällen und Schwierigkeiten Anderer in Berührung

62 Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 11, 4, 86.

63 Ebd.

64 Ebd.

65 Ebd., 7, 88.

66 Vgl. ebd., 7–9, 88–90.

67 Ebd., 4f., 86: *sic levis turbae facilitatem qua voluit et traxit persona popularis. erat enim ipse Paeonius populi totus [...]*.

68 Ebd., 5f., 86–88.

69 Mit RÜSEN 1982, 547–551 würde es sich also um eine „exemplarische“ Erzählweise handeln (siehe auch die Einleitung dieses Bandes, 17, Anm. 29).

70 Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius. Die Briefe (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014, 107; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, IV, 6, 1, 57f.: *siquidem prudentibus cordacitus insitum est vitare fortuita, sicut itidem absurdum, si coeptis audacibus adversetur eventus, consurgere in querimonias et inconsultarum dispositionum culpabiles exitus ad infamanda casuum incerta convertere*.

71 Vgl. Sigrid MRATSCHKEK, Sidonius' Social World, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 214–236, 226–230. In diesen Zusammenhang gehören auch die zahlreichen Empfehlungsschreiben in allen drei Briefsammlungen, die von allen Briefsorten am häufigsten vertreten ist. Vgl. außerdem Peter GASSMANN, *Der Episkopat in Gallien im 5. Jahrhundert*, Diss. Bonn 1977, 145–192; MATHISEN 1993, 93–95; Susanne BAUMGART, *Die Bischofsherrschaft im Gallien des 5. Jahrhunderts. Eine Untersuchung zu den Gründen und Anfängen weltlicher Herrschaft der*

brachte, die sich an ihn mit der Bitte um Hilfe wandten. Ein Beispiel dafür ist etwa der Fall des Diakons Vindicius, Überbringer eines Briefes an Sidonius' Freund Petronius, der das Erbe eines verstorbenen Veters antreten möchte, sich dabei aber rechtlichen Schwierigkeiten gegenüber sieht, da kein Testament existiert.⁷² Sidonius setzt sich beim Rechtsgelehrten Petronius⁷³ in dieser offenen Lage (*bipertita condicio*)⁷⁴ gegenüber einer anderen missgünstigen Partei (*factiosa vis*)⁷⁵ für seinen Protegé Vindicius ein. In erster Linie vertraut Sidonius also darauf, dass sich die kontingente Situation mit Hilfe des Rechtssystems bewältigen lässt⁷⁶ – erneut also setzt er auf etablierte Praktiken und Strukturen, die die Gesellschaft geschaffen hat, in gewisser Weise analog zu den in den vorherigen Beispielen aufgerufenen innerweltlichen Erfahrungswerten. In diesem Fall vertraut er außerdem zusätzlich fest auf Gottes Hilfe (*post opem Christi*)⁷⁷, um den Fall zum gewünschten Ausgang zu führen.⁷⁸ Fast etwas verwunderlich für die Korrespondenz eines Geistlichen findet Gottvertrauen in Alltagssituationen in den Briefen des Sidonius zwar häufig, aber keineswegs mit überwältigender Mehrheit als Kontingenzbewältigungsstrategie Anwendung.⁷⁹

Auch in drei Briefen der Briefsammlung, in denen Sidonius seine Anteilnahme am (plötzlichen) Tod von Bekannten ausdrückt, unterbleibt die eigentlich zu erwartende ausdrückliche Anrufung Gottes in Verbindung mit der Formulierung christlicher Jenseitsvorstellungen oder zur Linderung der Trauer. Trost spenden in diesen Fällen die irdische Gemeinschaft der Trauergesellschaft,⁸⁰ ein

Kirche (Münchener Arbeiten zur Alten Geschichte 8), München 1995, 96–124; Peter HEATHER, *State, Lordship and Community in the West (c. A.D. 400–600)*, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WITBY (edd.), *Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600* (The Cambridge Ancient History 14), Cambridge 2000, 437–468, 456 f.

72 Vgl. Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 1, 78.

73 Vgl. Martin HEINZELMANN, *Gallische Prosopographie. 260–527*, in: *Francia* 10 (1982), 531–718, 668.

74 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 1, 3, 78.

75 Ebd.

76 Weitere Beispiele für diesen Umgang mit Kontingenz in juristischen Kontexten finden sich etwa in ebd., 19, 92; VI, 2, 95 f.; 4, 97.

77 Ebd., V, 1, 3, 78.

78 Hier zeigt sich, dass die Nützlichkeit von Rüsens Kategorien begrenzt ist. Letztlich wird man die bisher untersuchten Beispiele alle als exemplarische Bewältigungsstrategien fassen (siehe Anm. 20 und 69), obwohl sie mit allgemeiner Lebenserfahrung, dem Rechtssystem und Gottvertrauen doch recht unterschiedliche Bereiche ansprechen. Die Kategorisierung auf allzu abstrakter Ebene führt zu weit weg vom zeitgenössischen Umgang mit Kontingenz und seinen Nuancen.

79 Dass Sidonius zufällig am Grab seines Großvaters vorbeikam und so Grabräuber vertreiben konnte, führt er auf Gottes Willen zurück (vgl. Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 12, 47 f.). Einen befreundeten Bischof, der in großer Sorge um einige gefährdete Mitbrüder war, tröstet er mit dem Hinweis, dass irdische Unsicherheiten und Ungemach mit himmlischem Glück vergolten werde (vgl. ebd., IX, 4, 152 f.).

80 Vgl. ebd., II, 8, 2, 29 f.

selbst verfasstes Grabgedicht⁸¹ bzw. die Akzeptanz der Schicksalhaftigkeit des Todesfalls.⁸²

Häufiger noch als Berichte über allgemeines alltägliches Ungemach, Rechtsstreitigkeiten oder Todesfälle sind Sidonius' Krankheitsschilderungen. Anders als in den übrigen Fällen gelingt die Bewältigung der kontingenten Erfahrung des Erkrankens hierbei nahezu ausschließlich unter Berufung auf den Willen Gottes. In einem Brief um das Jahr 467⁸³ berichtet Sidonius, wie er auf einer Reise nach Rom durch einen giftigen Windhauch (*spititus aeris venenatus*) an schwerem Fieber erkrankte.⁸⁴ In Rom angekommen fällt die Krankheit dann von ihm ab:

Dort, noch ehe ich auch nur das Pomerium berührt hatte, an den triumphalen Schwellen der Apostel hingestreckt, fühlte ich, wie mit einem Schläge aus meinen geschwächten Gliedern die ganze Krankheit weggeblasen war.⁸⁵

Das Auftreten der Krankheit erklärt Sidonius in diesem Fall vergleichsweise nüchtern auf dem Stand der zeitgenössischen Medizin.⁸⁶ Die Heilung erfolgt dann geradezu paradigmatisch durch das Betreten des sakralen Rom und die Proskynese zu Füßen der Apostel Petrus und Paulus als *caelestis experimenta*⁸⁷. Ansonsten forscht Sidonius nicht so sehr nach den Auslösern einer Krankheit bei sich und anderen, sondern ist eher auf die Genesung fixiert, die stets durch spirituelle Weise erfolgen möge, etwa durch göttliche Hilfe,⁸⁸ Frömmigkeit⁸⁹ oder Gebete⁹⁰.

Auch bei Ruricius und Avitus beherrscht das Thema ‚Krankheit‘ die Mehrheit der Briefe, die sich mit alltäglicher Kontingenz auseinandersetzen. Bei Ruricius

81 Ebd., IV, 11, 64: *Ecce quod carmen, cum primum affui, super unanimi fratris ossa conscripsi. namque tunc affui, cum funerarentur: nec ob hoc tamen perdidit in totum desideratissimam flendi occasionem. nam dum forte meditarer, lacrimis habenas anima parturiente laxavi fecique ad epitaphium quod alii fecerunt ad sepulchrum.*

82 Ebd., VIII, 11, 4, 140: *O necessitas abiecta nascendi, vivendi misera, dura moriendi! ecce quo rerum volubilitatis humanae rota ducitur.*

83 Vgl. LOYEN 1970, 12 und 245.

84 Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 5, 58: *ubi mihi seu Calaber Atabulus, seu pestilens regio Tuscorum, spiritu aeris venenatis flatibus inebriato, et modo calores alternante, modo frigora, vaporatum corpus infecit. interea febris sitisque penitissimum cordis medullarumque secretum depopulabantur.*

85 KÖHLER 2014, 15; Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 5, 58: *ubi priusquam vel pmoeria contigerem, triumphalibus apostolorum liminibus affusus, omnem protinus sensi, membris male fortibus explosum esse languorem.*

86 Schon in der Spätantike schien außerdem bekannt, dass auch übermäßiger Stress krank machen kann. So schreibt Sidonius an einen Verwandten, ihn habe die so große Last seines Berufs dergestalt niedergedrückt (*tantae professionis pondus impactu, est*), dass er am Fieber erkrankt gar in Lebensgefahr geraten sei (Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 3, 3, 79f.).

87 Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 5, 58.

88 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, II, 12, 3, 36; IV, 24, 74–76; IX, 14, 2, 166.

89 Ebd., IV, 22, 4, 73.

90 Ebd., VIII, 10, 138.

ist es stets Gottes Wirken und Plan, das der bzw. der der Auslöser der Erkrankung und Genesung ist.⁹¹ Auffällig ist, dass sich diese Krankheitsberichte auf das zweite Buch der Briefe beschränken, das postum kollationiert wurde. In den ersten 18 Episteln, die Ruricius mutmaßlich selbst zusammenstellte, gibt es keine vergleichbaren Erwähnungen. Möglicherweise empfand er das Sujet als nicht angemessen für seine Briefsammlung.

Solche Bedenken hatte der Kompilator der Briefsammlung des Avitus offenbar nicht – auch hier sind die Schilderungen von Krankheiten des Verfassers und seiner Adressaten zahlreich, häufig auch beiläufig.⁹² Auffällig ist, dass Avitus im Umgang mit Krankheiten öfter zur Pragmatik neigt, nicht nur wie Sidonius im Hinblick auf ihre Ursachen, sondern vor allem auch in Bezug auf die Heilung. Anders als seine beiden älteren Bischofskollegen stellt er hierbei nicht etwa nur Gott in den Mittelpunkt seiner Briefe. In einem Brief an Caesarius von Arles setzt sich Avitus für einen befreundeten Bischof ein, der an einer Augenkrankheit leidet.⁹³ Hoffnung schenkt zwar auch der Vergleich mit einer biblischen Geschichte,⁹⁴ in erster Linie dient der Brief aber dazu, Hilfe bei der Suche nach einem Arzt zu finden.⁹⁵ In einem anderen Brief wendet er sich sogar direkt an Heliadius, den Leibarzt Theoderichs des Großen,⁹⁶ und bittet ihn im Namen eines Freundes um Hilfe für dessen schwer erkrankten Sohn:

Gleichfalls dränge ich Dir, wenn Du erlaubst, besonders einen Jüngling auf, nämlich den Sohn des *vir illustris* Ceretus, damit Du neben Gott das Leben seines einzigen Sprösslings neu entfachen magst. Denn er ist durch die Krankheit seines Anhangs so beklagenswert beeinflusst, dass er unsicher ist, was er wünschen soll, während er einerseits veranlasst ist, den Tod des Kindes zu fürchten, so ist er andererseits gezwungen, sein Leben zu betrauern, als hätte er es bereits verloren.⁹⁷

91 Vgl. Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, II, 21, 361 f.; 23, 363 f.; 32, 370 f.; 33, 371 f.; 35, 374 f.; 63, 393. Außerdem an Ruricius gerichtete Briefe: Sedatus von Nîmes, Satis credidi, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 400; Euphrasius von Clermont, Taediosam pietatem, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 401.

92 Vgl. die eher beiläufigen Erwähnungen ohne nähere Thematisierung Avitus, Ep., ed. PEIPER, 19, 51–53; 61, 87; 64, 88; 80, 93 f.

93 Siehe zu Augenkrankheiten auch den Beitrag von Daan Lijdsman in diesem Band (309–338).

94 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 11, 45: *Spem vero recipiendi obtuts, quantum arbitror, et ab exemplo requirit, quod scilicet Tobiam nostrum caligantem quidem terrestribus, sed quae mundo erant invisibilia contuentem, attentum aeternae luci et iam paene diei mortalis immemorem, latens in angelo medicina reduxerit per collyrium fellis ad dulcedinem sanitatis.*

95 Ebd.: [...] *ut peritiorem medicum quocumque perquirat, qui imbecillitati corporeorum luminum cuisuscumque remedio aritis succurrat.*

96 Vgl. MARTINDALE 1980, II, 6, 537.

97 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 38, 67: *Simul et specialius adolescentem, si dignaris, insinuo, filium scilicet viri illustris Cereti, qui post deum ut unicae, subolis vitam incipiat operiri, tu facies. Nam ita lacrimabili pignoris infirmitate constringitur, ut incertus optandi, cuius quasi mortem timere compellatur, vitam quasi orbatus deflere cogatur.*

Auch wenn Avitus am eigenen Leib betroffen ist, geht er eher nüchtern mit der Situation um. Eine Augeninfektion habe ihn am Schreiben gehindert, so habe er sich einfach einer mündlichen Botschaft bedient, schreibt er einem Freund nach seiner Genesung.⁹⁸

In ihren Kondolenzbriefen ähneln sich die jüngeren Ruricius und Avitus wiederum stärker als Sidonius im Umgang mit dem Tod. Anders als beim Bischof von Clermont ist es bei den beiden in erster Linie die ausdrückliche Anrufung Gottes, die den Trauernden Trost verschaffen möge.⁹⁹ Bei Ruricius setzt sich dieses Gottvertrauen zudem auch bei der Bewältigung anderer alltäglicher Unglücksfälle und Bedrängnisse in seinen Briefen fort. Als Paradebeispiel für weitere Fälle¹⁰⁰ sei nur auf einen Brief an einen gewissen Praesidius verwiesen. Ruricius blickt auf das durch Kontingenz geprägte Auf und Ab des Lebens des Freundes zurück:

Ich freue mich mit Dir, dass Du in den widrigen und wechselvollen Stürmen im unruhigen Meer dieses Zeitalters Dein wogendes Schiff schließlich endlich unter Gottes Führung an den rettenden Hafen heran gesteuert hast.¹⁰¹

Ruricius fährt auf ähnliche Weise länglich fort, von zufalls- und abwechslungsreichen Zeiten zu berichten, um seinen Brief mit der paradigmatischen Empfehlung zu schließen, sich von nun an vollauf einer bußfertigen Lebensweise zu befleißigen.¹⁰²

Zwischen dem in solchen Beziehungen, wie gesehen, eher weltlich reagierenden Sidonius und dem frömmelnden Ruricius nimmt Avitus in seinen Briefen eine vermittelnde Position ein. Vor allem im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten seiner Schutzbefohlenen bleibt Avitus (ähnlich wie Sidonius) auf juristischer Ebene und wendet sich mit der Bitte um Rat und Beistand an entsprechende Stellen, um der kontingenten Situation einer unsicheren Rechtslage

98 Ebd., 36, 66: *Scilicet me apud Lugdunum in adventu eius gravis oculorum dolor impotem luminis contuendi impetu ingruente reddiderat. Vnde quia nec ipse fuit eliciendi rescripti efficax nec ego idoneus redhibendi, omnem gratiarum, quaecumque vel pretio munerum vel animo munerantum deberi potuit, actionem verbo potius referendam portitoris auribus allegavi.*

99 Im Fall von Ruricius ist wiederum auffällig, dass sich – wie schon bei den Krankheitsnachrichten – im ersten Buch keine solchen Briefe finden: vgl. Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, II, 3, 333f.; 4, 335–338; 39, 377f.; 46, 382f. Avitus, Ep., ed. PEIPER, 5, 32f.; 95, 102f.

100 Vgl. Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, II, 14, 350f.; 38, 376f.

101 Ebd., 13, 348: *In salo saeculi istius aduersis ac diuersis tempestatibus fluctuantem te ratem ad portum salutis tandem aliquando Domino gubernante applicuisse congaudeo.*

102 Ebd., 350: *Paenitentia ita, frater carissime, non nomine est suscipienda, sed opere, non ore tantummodo agenda, sed corde. Verum est, quod, sicut utroque, hoc est interiore homine et exteriori delinquimus, ita et utroque paenitere debemus.* Vgl. Faustus' von Riez Brief an Ruricius selbst zu Beginn von dessen geistlicher Laufbahn, der deutliche Parallelen aufweist (Faustus von Riez, Epistolae, ed. August ENGELBRECHT, in: CSEL 21, Prag/Wien/Leipzig 1891, 161–220, 9, 211–215).

beizukommen, die göttlichen Gebote bleiben in diesen Briefen aber dennoch Orientierungspunkt des Rechtsempfindens des Bischofs von Vienne.¹⁰³

In Bezug auf den Umgang mit Alltagskontingenz lassen sich in der Gesamtschau durchaus marginale Unterschiede zwischen den drei Bischöfen feststellen. Ruricius etwa scheint in seiner Sinnstiftung sehr auf Gott fixiert. Wie ausgeprägt sein weltliches Netzwerk vor seiner geistlichen Laufbahn gewesen ist und wie stark sein Interesse und Einfluss in Bezug auf politische Angelegenheiten war, ist unbekannt. Es scheint jedoch, dass Ruricius sich im visigotischen *regnum* unmittelbar nach dem Ende des Imperiums eher bedeckt hielt und sein Heil im (privaten) Gottvertrauen suchte. Der jüngere Avitus von Vienne hingegen nimmt gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen dem ‚weltlichen‘ Sidonius und dem zurückhaltenden Ruricius ein. Er war sowohl als Bischof wie auch als Mitglied des burgundischen Hofes und Ratgeber der Königsfamilie bereits voll in der nachrömischen Welt angekommen. Seine Funktionen als *patronus* spiegeln sich in seinen Briefen wie auch bei Sidonius deutlich stärker wieder als bei Ruricius. Sowohl Sidonius als auch Avitus bewältigen dabei kontingente Situationen praktisch wie erzählerisch durchaus pragmatisch und nüchtern. In Bezug auf Sidonius ist dabei vor allem ein geringerer Glaubens- und Gottbezug auffällig im Vergleich zu seinen jüngeren Amtsbrüdern. Dies liegt möglicherweise in seiner vorangegangenen weltlichen Karriere begründet, die seine Geisteshaltung gewiss nachhaltig beeinflusste.

Insgesamt sind innerhalb der drei Briefsammlungen und im Vergleich zwischen ihnen auf diachroner Ebene keine auffälligen Wandlungen der Strategien oder Ballungen bestimmter Arten der Sinnstiftung und Erklärung von Kontingenz zu beobachten, trotz parallel erfolgender politischer Umwälzungen im Imperium und in Gallien. Vielleicht ist dieser Befund jedoch auch gar nicht so überraschend: Der Umgang mit Alltagskontingenz auch über die Spanne von mehr als einem halben Jahrhundert bleibt weitgehend unverändert und damit unbeeinflusst von großen historischen Entwicklungen im Übergang zwischen *imperium* und *regna*, eben weil das Klein-Klein des Alltags auf einigen Ebenen das Gleiche geblieben ist und auch durch die neuen Herren nicht signifikant tangiert wird – ‚business as usual‘, könnte man sagen.

103 Vgl. u. a. Avitus, Ep., ed. PEIPER, 16, 48; 17, 49; 18, 49f.; 44, 73f.; 55, 83–85; 70, 89.

IV. Religiöses

Von den drei Bischöfen war Avitus von Vienne schon zeitlebens sicherlich am bekanntesten für seine theologischen Aktivitäten und Schriften.¹⁰⁴ Er war mit den großen kirchenpolitischen Fragen seiner Zeit befasst – zumal als Ratgeber der burgundischen Könige – etwa nach dem Umgang mit dem sog. Arianismus und dem Monophysitismus, die zu religiösen Verwerfungen in der Christenheit führten und damit durchaus für Kontingenz sorgten. In seinen Traktaten und Briefen begegnet Avitus diesen Bedrohungen natürlich nicht etwa mit einem Hinweis auf Gottes Plan, Wille oder Natur, schließlich sind u. a. diese Aspekte gerade Gegenstand der Kontroversen, sondern mit Überlegungen zum kanonischen Recht, mit der Rezeption theologischer Autoritäten und mit intensiver Bibelexegese.¹⁰⁵ Insofern lassen sich diese Bewältigungsstrategien nicht recht mit denen des Sidonius und des Ruricius vergleichen, die zumindest der Überlieferung nach an solchen theologischen Debatten keinen Anteil nahmen. In Bezug auf kirchliche Angelegenheiten etwas weniger fundamentaler Tragweite und geringeren Horizonts bleibt sich Avitus jedoch ebenfalls treu. So kolportiert er auch in solchen Fällen in seinen Briefen Überlegungen zum Kirchenrecht, etwa im konkreten Fall der Frage nach der Gerichtsbarkeit von Laien über Geistliche und in Bezug auf die Exkommunikation.¹⁰⁶ Andererseits zeigt er sich auch pragmatisch in der Anwendung kirchlichen Rechts etwa im Fall einer unkanonischen Wahl.¹⁰⁷ Seine eigene Nachfolge legt er jedoch brieflich in die Hände des Bischofs Apollinaris von Valence als eine Maßnahme der Kontingenzprävention (*ut etiam ei, quem post me, cum deus iusserit, electio vestra decreverit*)¹⁰⁸. Hier wiederum ist Avitus eher progressiv in seinen Instrumenten zur Verhütung von Situationen mit potentiell offenem Ausgang, indem er bei seiner eigenen Nachfolge ein Vorgehen abseits des kanonischen Rechts vorsieht (nicht der Bischof von Valence hätte wohl die Wahl zu koordinieren gehabt, sondern der Metropolit von Lyon)¹⁰⁹.

Für Avitus erscheinen Kirchliches und Politisches zudem stets eng verzahnt. Dies demonstriert vor allem sein wohl berühmtester Brief anlässlich der Taufe

104 Vgl. zuletzt HEIL 2011; MCCARTHY 2017, 361–363. Siehe auch den Beitrag von Roland Zingg in diesem Band (201–218).

105 Vgl. zum sog. Arianismus Avitus, Ep., ed. PEIPER, *Contra Arrianos*, 1–15; 7, 35–39; 28, 58f.; zum Monophysitismus ebd., *Contra Eutychianamhaeresim*, I, 15–21; II, 22–29 und zu weiteren theologischen Debatten ebd., 4, 29–32; 26, 57; 30, 60–62.

106 Vgl. ebd., 70, 89.

107 Vgl. ebd., 75, 91f.

108 Ebd., 88, 97.

109 Vgl. SHANZER/WOOD 2002, 257.

des Frankenkönigs Chlodwig.¹¹⁰ Chlodwigs Taufe ist Avitus ein Fanal im Kampf gegen den Irrglauben: „Die göttliche Vorsehung hat unseren Zeiten freilich einen besonderen Richter auserwählt. Mit Deiner Wahl entscheidest Du für alle. Dein Glaube ist unser Sieg!“¹¹¹ Gerade im Angesicht der *haeresum tempestates*¹¹² aber auch „in einer zusammenbrechenden römischen Welt“ (*Romani mundo labenti*)¹¹³ sieht Avitus vor allem in der Einheit der Kirche die Rettung vor der Kontingenz,¹¹⁴ wie er in einem Brief schreibt, in dem er sich für die Beilegung des Laurentianischen Schismas einsetzt.¹¹⁵

Anhand des Zeugnisses der Briefsammlung des Ruricius im visigotischen *regnum*, ein gutes Dezennium und mehr nach der Absetzung des Romulus Augustulus, drängt sich der Eindruck auf, der Bischof von Limoges habe auch in kirchlichen Angelegenheiten nicht zu den Lautsprechern gehört – anders als sein Amtsbruder Avitus im Burgunderreich einige Jahre später. Theologische Problemstellungen durchdringt Ruricius nicht vollständig in seinen Briefen, sondern bleibt eher an der Oberfläche und nutzt als narrative Bewältigungsstrategie vor allem verbalisiertes Gottvertrauen. So berichtet Ruricius im vorletzten Brief des ersten Buches metaphorisch von seinen spirituellen Mühen und Zweifeln der Gegenwart: „Ihr wisst, dass wir auf so weglose Strecken und so abgelegene Einöden gelockt wurden, dass die Seele erschauert, sie wiederzugeben [...]. Denn wir stolpern auf einen Pfad versperrt von Unterholz, beengt in der Breite, Dornen starrend, von Ranken umschlungen, bedeckt mit Hecken, mit unebenem Geläuf, [...]“¹¹⁶ Sinn haben diese Herausforderungen als Plan Gottes: „Unser Herr hat uns und mir in all dies hineinzugeraten auferlegt“¹¹⁷.

110 Vgl. u. a. ROSENBERG 1982; EVERSCHOR 2007, 271–279; Matthias BECHER, Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt, München 2011, 190–199; DERS., Ein Reichsgründer und sein Historiograph: Gregor von Tours über Chlodwig und dessen Taufe, in: Michael BERNSEN/Matthias BECHER/Elke BRÜGGEN (edd.), Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Göttingen 2013, 133–148; Uta HEIL, Chlodwig, ein christlicher Herrscher. Ansichten des Bischofs Avitus von Vienne, in: Mische MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma Aeterna 3), Stuttgart 2014, 67–90.

111 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 46, 75: *Invenit quippe tempori nostro arbitrum quendam divina provisio. Dum vobis eligitis, omnibus iudicatis; vestra fides nostra victoria est.* Ebd., 76 schließt Avitus außerdem auch noch einen Aufruf zur Mission heidnischer Völker an. Vgl. außerdem die Briefe an Sigismund in Bezugnahme auf dessen Taufe in Verbindung mit einer militärischen Auseinandersetzung mit den (homöischen) Visigoten ebd., 91, 99; 92, 99.

112 Ebd., 34, 65.

113 Ebd., 64.

114 Vgl. auch ähnlich ebd., 9, 43.

115 Vgl. Eckhard WIRBELAUER, Zwei Päpste in Rom. Der Konflikt zwischen Laurentius und Symmachus (498–514). Studien und Texte (Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 16), München 1993.

116 Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, I, 17, 329f.: *Tam autis esse nos itineribus noueritis in tam abditas solitudines inductos, ut eas retexere animus horreat [...]. Incurrimus namque*

Dass Ruricius' Gottvertrauen aber durchaus auch eine praktische Seite der Kontingenzbewältigung kennt, zeigt sich etwa in einem Brief, in dem er die Bitte um Schonung eines Verfolgten durch Gottes Gnade und die Pflicht zur Vergeltung als bischöfliche Aufgabe begründet.¹¹⁸ Entsprechend muss sich ein Kandidat für den Bischofsstuhl nicht nur durch die Wahl (*communis consensus elegit*), sondern auch durch sein Verhalten im Amt qualifizieren, wie er an anderer Stelle bemerkt.¹¹⁹ Die Bedeutung des Netzwerks der Bischöfe und die Notwendigkeit fähiger Amtsträger kommt außerdem auch indirekt bei Ruricius zum Ausdruck. In einem seiner Briefe des ersten Buches klagt er über den Tod eines Amtsbruders.¹²⁰ Der reine Brief unabhängig vom Inhalt ist dabei für sich genommen bereits Ausdruck einer Bewältigungsstrategie. Er ist nämlich an den Nachfolger des Verstorbenen gerichtet und über die Trauer hinweg werden mit ihm bereits neue Bande geknüpft, die der Kontingenz des Todes begegnen. So erscheint es, als sei der Verstorbene eher verwandelt als verloren (*commutasse potius quam perdidisse*)¹²¹. Damit erfüllen die kirchlichen Strukturen eine ganz ähnliche Funktion zum Schutz vor Kontingenz wie bei Avitus.

Im Gegensatz zu Ruricius und Avitus ist die in Sidonius' Briefsammlung zusammengestellte Korrespondenz tatsächlich eher laikaler Natur, dies könnte man in Sidonius' eigens formulierten literarischen Anspruch begründet sehen, den er mit seiner Sammlung verfolgte.¹²² Geistliches Schriftgut könnte vorhanden

semitam obstructam ramis, spatio constrictam, spinis hirtam, stirpibus clausam, obsitam sentibus, situ asperam, [...].

117 Ebd., 330: *haec omnia Dominus noster et me incurrere [...] iussit [...].*

118 Vgl. ebd., II, 20, 360f.

119 Ebd., II, 31, 369: *bene facitis, ut hominem, quem communis consensus elegit, ordinetis. Sed admonete illum, ut ueritati studeat non falsitati, paci non priuatae cupiditati, iustitiae non rapinae. Tueatur bonos, emendet reos, miseros non faciat, sed defendat, corrigat sotes, custodiat innocentes.*

120 Ebd., I, 15, 328: *Agnito transitu sanctae ac uenerabilis apud me recordationis domini mei decessoris uestri Leontii animo et mente confusus diu tanto antestiti occurrere non merueram et tali essem parente priuatus.*

121 Ebd.

122 KÖHLER 2014, 3: „Schon seit langem, verehrter Herr, schlägt Ihr mir mit stärkster Überzeugungskraft vor – denn Ihr seid ja im zur Verhandlung stehenden Gegenstand der beste Ratgeber –, ich solle von meinen Briefen, die aus unterschiedlichem Anlass entstanden sind, wie es Gegenstand, Person und Umstände erforderten, die ein wenig sorgfältiger geschriebenen allesamt in einem Band zusammenfügen, nachdem ich mir die Abschriften noch einmal vorgenommen und sie überarbeitet hätte; dabei solle ich der gerundeten Rede des Quintus Symmachus und der reifen Kunst des Gaius Plinius mit kühnen Schritten nach-eilen.“ Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 1, 1, 36: *Diu praecipis domine maior summa suadendi auctoritate, sicuti es in his quae deliberabuntur consiliosissimus, ut si quae litterae paulo politiores varia occasione fluxerunt, prout eas causa persona tempus eliciuit, eas omnes retractatis exemplaribus enucleatisque uno volumine includam, Quinti Symmachi rotunditatem, Gaii Plinii disciplinam maturitatemque, vestigiis praesumptiosis insecuturus.* Vgl. außerdem Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VIII, 5, 129f. Jüngst dazu Roy GIBSON, Sidonius'

gewesen sein, wurde aber möglicherweise bewusst ausgeschlossen.¹²³ Dagegen spricht jedoch das sechste Buch, das nur Briefe beinhaltet, die an Bischöfe gerichtet waren.¹²⁴ Auch hier überwiegen jedoch weltliche Angelegenheiten. Andererseits berichtet Gregor von Tours, er habe ein Buch über Sidonius' Sammlung von Messen verfasst,¹²⁵ beide Texte sind nicht erhalten. Sidonius inszeniert sich jedenfalls in seiner Briefsammlung als eher weltlichen Vertreter seines Standes, dessen Interesse an geistlichen Angelegenheiten nicht allzu tief ausgeprägt war. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang eine Stelle, in der sich Sidonius überbetont bescheiden gibt: Er sei nur ein *interpres improbus*¹²⁶, weswegen er das Verfassen geistlicher Schriften ablehne.¹²⁷

Bei Sidonius etwa ist der bei Avitus prominente Kampf gegen unterschiedliche Formen der Häresie vor allem politisch konnotiert. Wenn er etwa den visigotischen König Eurich mit einem homöischen Wolf vergleicht, der unter der Schafherde der Kirche wüte,¹²⁸ so verfolgt er damit vor allem auch das Ziel, Eurich im Zuge der Eroberung der Auvergne und Sidonius' Widerstandskampf auf politischer Ebene zu diskreditieren.¹²⁹ In diesen Kontext passt auch Sidonius'

Correspondence, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 373–392.

123 Zu Sidonius' religiöser Vorstellungswelt vgl. jüngst Lisa K. BAILEY, *Sidonius and Religion*, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 261–275.

124 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VI, 94–102.

125 Vgl. Gregor von Tours, *Historiarum libri X*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, II, 22, 67.

126 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, IV, 17, 3, 68.

127 Vgl. ebd., IX, 2, 150.

128 Vgl. ebd., VII, 6, 2, 108f.

129 Die Forschung ist sich weitgehend einig, dass Eurichs Verhalten weniger religiöse, wie von Sidonius nahegelegt, sondern politische Gründe hatte. Vgl. Karl Friedrich STROHEKER, *Eurich. König der Westgoten*, Stuttgart 1937, 40–45; MATHISEN 1993, 32f.; HARRIES 1994, 233–235; Eric J. GOLDBERG, *The Fall of the Roman Empire Revisited. Sidonius Apollinaris and his Crisis of Identity* (Essays in History 37), Charlottesville 1995; KAUFMANN 1995, 207–209; Jill HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Frontiers of Romanitas*, in: Ralph W. MATHISEN/Hagith SIVAN (edd.), *Shifting Frontiers in Late Antiquity*, Aldershot 1996, 31–44, 43; MATHISEN/SIVAN 1999, 38–42; Herwig WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, München 2001, 203f.; Thomas E. KITCHEN, *Sidonius Apollinaris*, in: Richard CORRADINI et al. (edd.), *Ego Trouble. Authors and Their Identities in the Early Middle Ages* (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 385 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 15), Wien 2010, 53–66, 55; Manuel KOCH, *Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches* (Ergänzungsbande zum RGA 75), Berlin/Boston 2012, 90f.; Christian STADERMANN, *Gothus. Konstruktion und Rezeption von Gotenbildern in narrativen Schriften des merowingischen Gallien* (Roma Æterna 6), Stuttgart 2017, 117–119. Vgl. zuletzt anders Till STÜBER, *Der inkriminierte Bischof. Könige im Konflikt mit Kirchenleitern im westgotischen und fränkischen Gallien (466–614)* (Millenniu-Studien 82), Berlin/Boston 2020, 55–58. Zur Darstel-

Dank für Getreidelieferungen in die Auvergne während der Auseinandersetzung mit den Visigoten zu Anfang der 470er Jahre, die er mit einem Lob seines Adressaten für dessen Kampf und Einsatz gegen häretische Gruppen und ihren barbarischen Glauben verbindet.¹³⁰

Ähnlich wie bei den jüngeren Ruricius und Avitus in den *regna* ist Sidonius in seiner Bischofszeit häufiger in die Neubesetzung von vakanten Bischofsstühlen involviert. Auch er geht dabei eher pragmatisch an die Besetzung der Ämter heran. So berichtet er etwa von der kurzfristigen Unsicherheit im Zusammenhang mit der Wahl eines neuen Bischofs in Chalon-sur-Saône, „in dem die Kirchenzucht wankte“¹³¹, die durch die kluge Intervention erfahrener Bischöfe aufgelöst werden konnte, die einen geeigneten Kandidaten mit besten Eigenschaften bestimmen konnten, *virum honestate humanitate mansuetudine insignem*.¹³² Auch bei der umstrittenen Besetzung des Bischofssitzes von Bourges inmitten der Auseinandersetzung mit den Visigoten führt Sidonius vor allem die praktischen Eigenschaften des von ihm favorisierten Kandidaten ins Feld, die ihn in seinen Augen für das Amt am besten eignen.¹³³ In diesem Zusammenhang zeigt sich zudem erneut, dass auch vor dem Hintergrund politischer Kontingenzen und militärischer Auseinandersetzung die kirchliche Administration als rettende Struktur wahrgenommen wird.¹³⁴

lung Eurichs bei Sidonius vgl. jetzt auch Sara FASCIONE, *Gli ‚altri‘ al potere. Romani e barbari nella Gallia di Sidonio Apollinare* (Biblioteca Tardoantica 12), Bari 2019, 62–72.

130 Vgl. Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VI, 12, 101 f.

131 Ebd., IV, 25, 1, 76: [...] *cuius ecclesiae disciplina nutabat* [...].

132 Ebd., 3, 76.

133 Vgl. ebd., VII, 8, 111 f.; 9, 112–117. Zur Rolle des Sidonius bei der Wahl GASSMANN 1977, 106–113; Maurinus A. WES, *Crisis and Conversion in Fifth-Century Gaul. Aristocrats and Ascetics between ‚Horizontality‘ and ‚Verticality‘*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 252–263, 261 f.; NÄF 1995, 162–164; Peter BROWN, *The Study of Elites in Late Antiquity*, in: *Arethusa* 33 (2003), 321–346, 110 f.; Joop A. VAN WAARDEN, *Episcopal Self-Presentation: Sidonius Apollinaris and the Episcopal Election in Bourges AD 470*, in: Johan LEEMANS et al. (edd.), *Episcopal Elections in Late Antiquity* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 119), Berlin/Boston 2011, 555–561.

134 KÖHLER 2014, 207: „Obgleich Du das Haupt Senoniens bist, darfst Du Dich in dieser bedenklichen Situation nicht der Aufgabe entziehen, die Spannungen unter den Aquitanern beizulegen, denn es spielt überhaupt keine Rolle, daß wir in verschiedenen Provinzen residieren, wenn uns die Sache der Religion verbindet. Erschwerend kommt hinzu, daß die Kriegshandlungen von den Städten der *Aquitania Prima* allein die Stadt Clermont auf der Seite der Römer übriggelassen haben, deshalb erreichen wir nicht die Zahl an Kollegen aus der gleichen Provinz, die erforderlich ist, um den Bischofsstuhl in der oben genannten Stadt zu besetzen, es sei denn wir werden verstärkt durch die Zustimmung von Metropolitanbischöfen.“ Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 5, 3, 108: *nec te, quamquam Senoniae caput es, inter haec dubia subtraxeris intentionibus medendis Aquitanorum, quia minimum refert, quod nobis est in habitatione divisa provincia, quando in religione causa coniungitur. his accedit, quod de urbibus Aquitanicae primae solum oppidum Arvernum Romanorum reli-*

Als Gemeinsamkeit unter den drei Bischöfen in Bezug auf Kontingenzempfindungen im Zusammenhang mit religiösen Angelegenheiten fällt damit vor allem die Rolle des bischöflichen Netzwerks und der Einheit der Kirche zur Bewältigung und Sinnstiftung auf. Bei Avitus von Vienne ist dies – mutmaßlich unter dem Eindruck der zu Beginn des 6. Jahrhunderts weiter fortgeschrittenen Diffusion der nachrömischen politischen Welt – am stärksten ausgeprägt. Darüber hinaus zeigen sich die Briefsammlungen im Vergleich eher heterogen, was die Behandlung theologischer Themen angeht. Dies scheint weniger ein Zeichen sich verändernder Zeiten und Wahrnehmungen zu sein als vielmehr Ausweis der je individuellen Charaktereigenheiten, Lebensläufe und -umstände der drei Bischöfe.

V. Makrokontingenz

Schon vor den visigotischen Eroberungszügen durch die Auvergne der 470er Jahre, die der Bischof von Clermont hautnah und anhaltend miterlebte, registrierte Sidonius Apollinaris den Niedergang Roms und damit einhergehende Kontingenz in seinen Briefen.¹³⁵ Berühmt ist etwa eine Episode um einen Freund des Sidonius, die sich zum Ende seiner römischen Stadtpräfektur zutrug und über die er ausführlich in einem Brief des ersten Buches berichtet.¹³⁶ Arvandus, der sich durch einen unberechenbaren Charakter (*Fortunae ludibrium*)¹³⁷ auszeichnet, wurde des Hochverrats beschuldigt. Er habe als *praefectus praetorio* einen Brief an den visigotischen König Eurich geschrieben, in dem die Teilung Galliens zwischen Visigoten und Burgundern angeregt werde. Als ihm diese

quum partibus bella fecerunt. quapropter in constituendo praefatae civitatis antistite provincialium collegarum deficietur numero, nisi metropolitanorum reficiamur assensu. Vgl. zur Strategie des Sidonius auch MRATSCHEK 2020, 221f.

- 135 In dem bereits erwähnten elften Brief des ersten Buches (siehe 167f. oben) spricht Sidonius nebenbei von den „ungeheuren Veränderungen der Herrschaft und zerütteten Zustand des Staates“ (Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 11, 10, 90: *ingentes principum motus, atque inaequalem rei publicae statum*).
- 136 Zur sog. Arvandus-Affäre vgl. Hagith SIVAN, Romans and Barbarians in Fifth Century Aquitaine. The Visigothic Kingdom of Toulouse, Diss. New York 1983, 122f.; DIES., Sidonius Apollinaris, Theodoric II, and Gothic-Roman Politics from Avitus to Anthemius, in: Hermes 117/1 (1989), 85–94, 93f.; HARRIES 1992, 306f.; TEITLER 1992; MATHISEN 1993, 83f.; HARRIES 1994, 159–166; KAUFMANN 1995, 170f.; Andreas SCHWARCZ, Senatorische Heerführer im Westgotenreich, in: Françoise VALLET/Michel KAZANSKI (edd.), La noblesse romaine et les chefs barbares du IIIe auf VIIe siècle, Paris 1995, 49–54, 51; Andrew GILLET, The Accession of Euric, in: Francia 26/1 (2000), 1–40, 26f.; Guy HALSALL, Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007, 274; DELAPLACE 2012, 273–275; DELAPLACE 2015, 241–246; HESS 2019, 81f. Siehe außerdem in diesem Band im Beitrag von Veronika Egetenmeyr (121–154).
- 137 Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 7, 2, 64.

Beschuldigung bekannt wird, sieht sich Sidonius dazu veranlasst, Arvandus zu warnen, dieser ignoriert das Avertissement jedoch, da er im Verfassen des Briefes und seinem Vorschlag kein Verbrechen erkennt.¹³⁸ Bei der Gerichtsverhandlung gibt der – in Sidonius’ Augen wahnsinnige und verrückte (*furens*)¹³⁹ – zu, den Brief geschrieben zu haben und wird zum Tode verurteilt.¹⁴⁰ Sidonius gibt im Anschluss noch seiner Hoffnung Ausdruck, dass dem unglücklich Ausgestoßenen (*a rebus humanis veluti vomitu Fortunae nauseantis exsputus*)¹⁴¹ zumindest noch die Gnade der Verbannung zuteilwird.¹⁴² Sidonius verhandelt in diesem Brief Kontingenz auf zwei Ebenen, zunächst ganz direkt in der unerwarteten Anklage gegen den Bekannten, die dann auch Sidonius selbst in den Verlauf der Ereignisse hineinzieht, indem er (auch öffentlich)¹⁴³ für Arvandus Partei ergreift. Als Auslöser und Grund für den unglücklichen Verlauf der Affäre macht Sidonius vor allem Arvandus’ wankelmütigen Charakter und sein allgemein ungünstiges Schicksal (*fortuna*) aus. Auf der anderen Ebene liegt der Gegenstand der Anklage, zu dem sich Sidonius immerhin indirekt positioniert. Die Situation in Gallien ist für das weströmische Imperium offensichtlich kaum noch beherrschbar, so dass Arvandus seinen Vorschlag der Aufteilung Galliens in eine burgundische und eine visigotische Einflussosphäre in Sidonius’ Darstellung nicht einmal mehr für Hochverrat hält.¹⁴⁴ Offensichtlich beurteilt Sidonius die Lage ganz ähnlich wie Arvandus, zumindest kritisiert er seinen Bekannten weniger für den Vorschlag, den er Eurich unterbreitet hat, sondern in erster Linie dessen Leichtfertigkeit und Wankelmut (*facilitas varietasque*)¹⁴⁵ und dass er die *consilia* der Freunde missachtete,¹⁴⁶ um den Prozess zu überstehen. Bemerkenswert ist also, dass Sidonius zum Ende der 460er Jahre und seiner römischen Stadtpräfektur offenbar einen vergleichsweise pragmatischen Blick auf Gallien hatte – von einer verkündeten Sicht auf die Potenz des römischen Imperiums fehlt jede Spur.¹⁴⁷

138 Vgl. ebd., 5–7, 66–68.

139 Ebd., 10, 70.

140 Vgl. ebd., 10–12, 70–72.

141 Ebd., 13, 72.

142 Vgl. ebd. Offensichtlich wurde das Urteil später abgemildert und Arvandus lediglich ins Exil geschickt: *His cons. Arabundus imperium temptans iussu Anthemii exilio deportatur* (Cassiodor, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 109–161, 1287f., 158).

143 Sidonius, Ep., ed. KÖHLER, I, 7, 1, 64: *namque hic quoque cumulus accedit laudibus imperatoris, quod amari palam licet et capite damnatos*. Ebd., 2, 64: *sed quod in amicitia steti mihi debui*.

144 Vgl. ebd., 11, 72.

145 Ebd., 1, 64: *amicus homini fui, supra quam morum eius facilitas varietasque patiebantur*.

146 Ebd., 2, 64: *porro autem in natura ille non habuit diligentiam perseverandi: libere queror non insultatorie, quia fidelium consilia despiciens, Fortunae ludibrium per omnia fuit*.

147 Vgl. auch für Sidonius’ wechselhafte Sicht und sein heterogenes Verhältnis zu den ‚Barbaren‘ während seiner verschiedenen Lebensstationen HESS 2019, 78–95.

In die Auvergne zurückgekehrt wurde Sidonius dann unmittelbar Zeuge der gallischen Verhältnisse. Er warnt einen Freund vor den Untaten des Seronatus, eines mächtigen, in visigotischen Diensten stehenden Amtsträgers, der einem Drachen gleich über die Bewohner komme, sie mit unerhörten Abgaben bedränge, sie reihenweise als Schuldner verschleppe und peinlich bestrafe.¹⁴⁸ Um Seronatus' Willkür zu entgehen, rät Sidonius:

Weil nun, wie es heißt, eben gerade dieses Verderben im Anmarsch ist, dessen Erscheinen Gott entgegentreten möge, mußt Du dieser Pest mit heilsamer Voraussicht zuvorkommen und gegen die Rechtshändel der Streitsüchtigen, wenn welche angezettelt werden, mit Verträgen Rat schaffen, gegen Tribute mit Sicherheiten, damit dieser schlimme Mensch nichts findet, womit er dem Vermögen der Patrioten schädlich oder förderlich sein kann.¹⁴⁹

Einerseits möge also das Vertrauen auf Gott die kontingente Situation unter der Willkür des Seronatus verhindern, andererseits könne man sich auch durch juristische oder finanzielle Prävention gegen das Ausgeliefertsein absichern. Es handelt sich um Strategien, die bereits aus dem vorherigen Abschnitt zur Alltagskontingenz aus den Briefen des Sidonius bekannt sind.¹⁵⁰

Am Vorabend der Auseinandersetzung mit den Visigoten um die Auvergne steigt mit Sidonius zunehmender Involviertheit jedoch auch sein kritischer¹⁵¹ Umgang mit der Rolle des Imperiums als Form des Umgangs mit Kontingenz. An erster Stelle des zweiten Buches – an hervorgehobener Position also – hat Sidonius einen Hilferuf an seinen Schwager Ecdicius platziert, den man als erstes Zeichen des aktiven Widerstandes gegen die Expansionsgelüste der Visigoten von Seiten des Sidonius werten kann. Er berichtet seinem Schwager von den *mala*, die die *Arverni* zu ertragen haben; sie liegen in der Anwesenheit des Seronatus und in der Abwesenheit des Ecdicius begründet.¹⁵² Schon der Name – *sero-natus*, „Spätgeborener“ – scheint Sidonius schicksalhaft und unheilswanger (*videtur quasi praescia futurorum luisse fortuna*)¹⁵³. In der Folge wird

148 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 13, 2, 87: *at ille sic ira celer, quod piger mole, ceu draco e specu vix evolutus iam metu exanguibus Gabalitanis e proximo infertur; quos singulos sparsos inoppidatos nunc inauditis indictionum generibus exhaurit, nunc flexuosa calumniarum fraude circumretit, ne tum quidem domum laboriosos redire permittens, cum tributum annuum datavere.*

149 KÖHLER 2014, 166; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, V, 13, 4, 87: *proinde quia dicitur haec ipsa pernicies appropinquare, cuius prodicionibus deus obviet, praeveni morbum providentiae salubritate contraque lites iurgiosorum, si quae moventur, pactionibus consule, contra tributa securitatibus, ne malus homo rebus bonorum vel quod noceat vel quod praestet inveniat.*

150 Siehe oben 167–170.

151 Vgl. zu Jörn Rüsens „kritischer“ Erzählweise RÜSEN 1982, 551–555 sowie Anm. 20 oben.

152 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, II, 1, 1, 21: *Duo nunc pariter mala sustinent Arverni tui, quanam? inquis. praesentiam Seronati et absentiam tuam.*

153 Ebd.

ausführlich Seronatus' niederträchtiger Charakter und sein ebensolches Verhalten geschildert, unter dem die Bevölkerung zu leiden hat. Er sei dem *furor*¹⁵⁴ nahe und seine Verhaltensweisen seien ungebührlich, anmaßend und widersprächen den Idealen der römischen Oberschicht. Er „verleumdet wie ein Barbar“ (*calumniatur ut barbarus*)¹⁵⁵, „bejubelt die Goten und beschimpft die Römer, [...] die Gesetze des Theodosius tritt er mit Füßen, die des Theoderich hält er in Ehren“¹⁵⁶. Daher bittet Sidonius seinen Schwager dringlich um baldige Rückkehr:

Dich erwartet die aufs äußerste bedrängte Freiheit der notvollen Bürger. Was immer man noch hoffen darf, was immer man aufgeben muß: Wenn Du in unserer Mitte, wenn Du unser Anführer bist, sind wir einverstanden damit, daß es geschieht.¹⁵⁷

Mit Ecdicius an der Spitze will man also schicksalsergeben – die ultimative Kontingenzbewältigung – in den Kampf ziehen, komme was wolle. Die Bevölkerung der Auvergne stütze nun ihre letzte Hoffnung auf den Adel unter Ecdicius' Führung (*statuit te auctore nobilitas seu patriam dimittere seu capillos*)¹⁵⁸. Mit der *nobilitas* wird zusätzlich eine der althergebrachten Institutionen aufgerufen, auf der das römische Reich gegründet, und nun in der aktuellen Situation Rettung versprechen könnte.¹⁵⁹ Im Kontrast dazu wirkt die unverhohlene Kritik des Sidonius umso heftiger: Keine Truppen schickt der Staat (*nullae a republica vires*), keinen Schutz (*nulla praesidia*) und, wenn man den Gerüchten glaubt, ist der Kaiser Anthemius ohne Macht (*nullae, quantum rumor est, Anthemii principis opes*).¹⁶⁰

Während die Auseinandersetzung mit den Visigoten in vollem Gange ist, sind Sidonius' narrative Strategien heterogen. Ohne dies im Einzelnen für jeden Brief belegen zu können – dafür sind die prosopographischen Informationen zum Adressatenkreis des Sidonius und die Datierung der Briefe zu unvollständig oder zweifelhaft –, ist wahrscheinlich, dass er je nach Adressat und konkretem Anlass variierte. Ging es etwa darum, die eigene Widerstandsgruppe und die Parteigänger zu motivieren, den Kampf weiterzuführen, nicht in der Unterstützung

154 Ebd., 2, 21.

155 Ebd.

156 KÖHLER 2014, 41; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, II, 1, 3, 21 f.: *exultans Gothis insultansque Romanis, [...] leges Theodosianas calcans Theodoricianasque proponens*.

157 KÖHLER 2014, 41; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, II, 1, 4, 22: *proinde moras tuas citus explica et quicquid illud est, quod te retentat, incide. te expectat palpitantium civium extrema libertas. quicquid sperandum, quicquid desperandum est, fieri te medio, te praesule placet*.

158 Ebd.

159 Mit Jörn Rüsen könnte eine solche Erzählweise wohl als „traditional“ angesprochen werden (vgl. RÜSEN 1982, 545–547), ohne dass sich aus dieser Kategorisierung im vorliegenden Fall ein wesentlicher heuristischer Mehrwert erschließen ließe. Siehe außerdem Anm. 20 oben.

160 Ebd.

nachzulassen oder einfach den Zusammenhalt zu stärken, kolportiert Sidonius als Selbstversicherung eher die Hoffnung, der Konflikt könne durch die akkumulierten gruppeninternen Kräfte und vorhandenen Fähigkeiten erfolgreich beigelegt werden. Wiederum auffällig zu Anfang eines Briefbuches platziert, beschwört der Bischof von Clermont zum Beispiel einen ressourcenreichen Verwandten, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen und sein hohes Ansehen in die Waagschale zu werfen:

Es ist aber Dein Recht und Deine Pflicht, unter Gottes Führung als Mittler zwischen ihnen [gemeint sind die Visigoten] und dem römischen Staat auf friedlichere Lösungen zu sinnen; denn auch wenn sie die alten Gebietsgrenzen durchbrochen haben und mit vollem Einsatz an Kampfkraft und Masse den Grenzpunkt ihres unruhigen Besitzes bis zur Rhône und bis zur Loire vorschieben, wird doch Deine Autorität dank der hohen Achtung, die Dein Wort genießt, beide Seiten in der Weise lenken, daß einerseits unsere Seite lernt, was sie verweigern muß, wenn es gefordert wird, und andererseits die gernerische Seite aufhört, etwas zu fordern, wenn man es ihr verweigert.¹⁶¹

Auch die beiden nachfolgenden Briefe zu Anfang des dritten Buches bleiben bei dieser Strategie der Kontingenzbewältigung. Zunächst dankt Sidonius seinem Adressaten für den moralischen Beistand, mit dem er das Übel der Verwüstung linderte, das die Bewohner des zerstörten Clermonts erlitten.¹⁶² Wiederum an Ecdicius schreibt er dann im dritten Brief nach einer Kampagne gegen die Visigoten, dass seine arvernischen Landsleute ihn vermessen würden, und schildert dann seine heldenhaften Taten im Kampf gegen die Visigoten,¹⁶³ bei denen er nur wenig vom Staat unterstützt worden sei.¹⁶⁴ Zum Abschluss erbittet er die baldige Rückkehr seines Schwagers,¹⁶⁵ denn schon die bloße Nennung seines Namens und sein bloßes Angesicht ließen die Feinde erzittern (*ad nominis tui rumorum personaeque conspectum exercitum exercitatissimum stupor obriuit ita*)¹⁶⁶.

Die im zweiten Brief an Ecdicius erneut anklingende Kritik am römischen Staat akzentuiert Sidonius zudem in weiteren Briefen, häufig zieht er dabei einen scharfen Kontrast zu vergangenen, besseren Zeiten. Sicherlich ist Frust einer der

161 KÖHLER 2014, 74; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, III, 1, 5, 40: *sed fas est praesule deo vobis inter eos et rempublicam mediis animo quietora concipere, quia, etsi illi veterum finium limitibus effractis omni vel virtute vel mole possessionis turbidae metas in Rhodanum Ligerimque proterminant, vestra tamen auctoritas pro dignitate sententiae sic partem utramque moderabitur, ut et nostra discat quid debeat negare, cum petitur, et poscere adversa desinat, cum negatur.*

162 Vgl. besonders ebd., 2, 1–2, 40.

163 Vgl. ebd., 3, 3–8, 41 f.

164 Vgl. ebd., 7, 42.

165 Vgl. ebd., 9, 42 f.

166 Ebd., 4, 41. Vgl. schließlich auch ähnlich ebd., 7, 2–4, 45, wo Sidonius seine Hoffnungen in eine erfolgreiche Vermittlung zwischen Arvernern und Visigoten vor allem durch die hervorragenden Charaktereigenschaften des bestellten Mediators begründet.

Gründe für Sidonius' offen zur Schau getragene Missbilligung, aber sein kritisches Schreiben mag durchaus auch der Versuch sein, Unbeteiligte für den Widerstand gegen die Visigoten zu gewinnen oder, wo Unterstützung nicht möglich erscheint, zumindest Sympathisanten zu werben. Dabei können die Anspielungen auf die aktuelle Lage in der Auvergne vage bleiben, wie im Fall eines Briefes an Eucherius. Die Eifrigen – zu denen Sidonius auch Eucherius den *vir efficacissime*¹⁶⁷ zählt – würden für ihre Taten vom Staat nicht mehr so entlohnt, wie sie es eigentlich verdient hätten. Die Kritik wird noch verstärkt, indem Sidonius die eigene Zeit mit der Gründerzeit Roms vergleicht:

Denn auch wenn der römische Staat in einen solchen Zustand äußersten Elendes herabgesunken ist, daß er diejenigen, die sich für ihn einsetzen, niemals mehr belohnt, dann doch nicht deshalb, weil meine Generation keine Männer wie Brutus und Torquatus hervorbringt. Du fragst, was ich damit meine? Über Dich spreche ich und mit Dir, Du Mann der hervorragenden Taten, dem der Staat eben das schuldig bleibt, was er den genannten Männern gelohnt hat, wie es die Geschichtsschreibung rühmend überliefert.¹⁶⁸

Sidonius kontrastiert hier also seine Kritik an der augenscheinlichen aktuellen Schwäche des Staates mit den verklärten Zeiten der Gründung der römischen Republik im 6. Jahrhundert v. Chr. (Brutus) bzw. der Verteidigung gegen gallische Einfälle im 4. Jahrhundert v. Chr. (Torquatus).¹⁶⁹ Diese Schwäche sei aber auch wenig verwunderlich, beschwert sich Sidonius, schließlich beherrsche eine *natio foederatorum* die römischen Streitkräfte (*Romanas vires*), die dergestalt darniederlägen, so dass *nobiles*, die sich als *bellicosi* erwiesen, für ihre Pflichterfüllung (*pars*) keine *praemia* erhielten.¹⁷⁰

167 Ebd., III, 8, 1, 45.

168 KÖHLER 2014, 84; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, III, 8, 1, 45: *neque si Romana respublica in haec miseriarum extrema defluxit, ut studiosos sui numquam remuneretur, non idcirco Brutos Torquatosque non pariunt saecula mea. quorsum istaec, inquis? de te mihi ad te sermo est, vir efficacissime, cui debet respublica quod supra dictis solutum laudat historia.*

169 Ähnlich ist auch Sidonius' Klage in ebd., IV, 14, 65f. einzuordnen: Die Vorfahren seien noch für ihre Taten gerühmt worden, die *Romanarum rerum* [...] *adversitas* (ebd., 1, 66) mache dies heutzutage unmöglich. Vgl. auch ebd., 17, 68; dazu HESS 2019, 92–94; zudem die Kritik auf die Spitze getrieben in der Invektive gegen Bischof Graecus von Marseille, den Sidonius stellvertretend für den aus seiner Sicht fatalen Vertrag über die Abtretung der Auvergne an die Visigoten 475 anklagt: Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 7, 110f. Siehe zu diesem Brief im Beitrag von Christian Stadermann in diesem Band (75–120).

170 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, III, 8, 2, 45: *quamquam mirandum granditer non sit, natione foederatorum non solum incivilter Romanas vires administrante verum etiam fundamentaliter eruente si nobilium virorum militariumque et supra vel spem nostrae vel opinionem partis adversae bellicosorum non tam defuerunt facta quam praemia.* Es ist gut möglich, dass der Brief nicht aus den 470er Jahren stammt, sondern bereits wesentlich früher verfasst wurde, vgl. auch HESS 2019, 51.

Außerdem sieht Sidonius in seinen Briefen den Sinn für das schwere Los der Arverner mit den Visigoten aber auch schlicht im Schicksal begründet und die Bedrohungslage als Sühne für ein unbekanntes Vergehen.¹⁷¹ Die hier angedeutete göttliche Vorsehung wird an anderer Stelle deutlicher als narrative Bewältigungsstrategie herangezogen. Als Auftakt des siebten Buches schreibt Sidonius an Bischof Mamertus von Vienne, wie bisher die Arverner *ope Christi* als Bollwerk gegen die Visigoten standhaft bleiben konnten.¹⁷² Nicht zuletzt die Bittgottesdienste des Mamertus macht Sidonius für diesen Erfolg verantwortlich,¹⁷³ die angeblich von allerlei kontingenten Vorzeichen, Naturwundern und -katastrophen als göttliche Signale begleitet wurden.¹⁷⁴ In diesen Kontext ist auch ein Brief an Bischof Basilius von Aix einzuordnen, eines der Mitglieder der römischen Delegation, die mit Eurich einen neuen Friedensvertrag aushandeln soll.¹⁷⁵ Er schildert die dramatische Lage in Gallien, wo Eurich die Besetzung vakanter Bischofsstühle verhindere – aus religiösen Motiven, wie Sidonius meint.¹⁷⁶ Die Diözesen seien so dem Verfall überantwortet. Dies bittet er den Bischof bei der bevorstehenden Aushandlung des Vertrages zu bedenken und sich dafür einzusetzen, dass wenn schon Territorium abgetreten werden müsse, doch zumin-

171 KÖHLER 2014, 79f.: „Unsere Stadt wird nämlich in Schrecken versetzt von den Kriegern der uns umschwärmenden Stämme, die sie als eine Art Bremsklotz bei der Ausweitung ihrer Grenzen betrachten. So liegen wir, eine bedauernswerte Beute, mitten zwischen zwei rivalisierenden Völkern, den Burgundern verdächtig, den Goten zu nah, und wir müssen weder die Wut derer, die uns bekämpfen, noch den Neid derer, die für uns kämpfen, vermissen. Aber davon ein anderes Mal. Indessen will ich zufrieden sein, wenn bei euch alles in Ordnung ist. Es entspricht nämlich durchaus nicht meiner Einstellung, nicht zu wünschen, daß wenigstens anderswo die Dinge günstig verlaufen, auch wenn wir selbst offensichtlich abgestraft werden für ein Vergehen, das uns verborgen ist.“ Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, III, 4, 1–2, 43: *oppidum siquidem nostrum quasi quandam sui limitis obicem circumfusarum nobis gentium arma terrificant. sic aemulorum sibi in medio positi lacrimabilis praeda populorum, suspecti Burgundionibus, proximi Gothis, nec impugnantum ira nec propugnatum caremus invidia. sed istinc alias. interea, si vel penes vos recta sunt, bene est. neque enim huiusmodi pectore sumus, ut, licet apertis ipsi poenis propter criminum occulta plectamur, non agi prospere vel ubicumque velimus.*

172 Ebd., VII, 1, 1, 103: *Rumor est Gothos in Romanum solum castra movisse: huic semper irruptioni nos miseri Arverni ianua sumus. namque odiis inimicorum hinc peculiaria fomenta subministramus, quia, quod necdum terminos suos ab Oceano in Rhodanum Ligeris alveo limitaverunt, solam sub ope Christi moram de nostra tantum obice patiuntur. circumiectarum vero spatia traetumque regionum iam pridem regni minacis importuna devoravit impressio.*

173 Vgl. ebd., 2, 103.

174 Vgl. ebd., 3–5, 103f. Vgl. zu den Bittgottesdiensten als Katastrophenresilienz ALLEN/NEIL 2013, 33.

175 Vgl. zum Folgenden Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 6, 108–110. Vgl. zu diesem Brief auch ALLEN/NEIL 2013, 33 und siehe außerdem ausführlich in den Beiträgen von Christian Stadermann (110–112) und Veronika Egetenmeyr (121–154) in diesem Band.

176 Siehe Anm. 129 oben.

dest dort das katholische Christentum erhalten bliebe (*teneamus ex fide, etsi non tenemus ex foedere*)¹⁷⁷.

Diese Sorge um den Erhalt christlicher Strukturen (bekannt auch schon in anderen Zusammenhängen aus den beiden vorhergehenden Abschnitten) verbunden mit dem Eingeständnis, dass man wohl Gebietsabtretungen werde in Kauf nehmen müssen, deutet letztlich auch Sidonius' endgültige pragmatische Bewältigungsstrategie an. Sie besteht in der Akzeptanz des Status quo; Trost für die Zukunft spendet nicht mehr der Glaube an die Persistenz des *imperium*, sondern die Kirche¹⁷⁸ und persönliche *amicitia*.¹⁷⁹

Ich aber sitze hier, eingeschlossen im engen, schon halb niedergebrannten Winkel einer bröckelnden Mauer, und der Schrecken des nahen Krieges macht es mir unmöglich, mein Verlangen nach euch zu stillen. Ach, wäre doch die geographische und politische Lage des Arvernerlandes derart, daß sie mir weniger Grund gäbe, mich zu entschuldigen. [...] Wenn nämlich die Freiheit, hin und her zu reisen, mit dem Frieden wiederkehrt, dann werde ich mehr fürchten müssen, daß euch meine dauernde Anwesenheit eher lästig sein wird.¹⁸⁰

So sehr Sidonius hier auch klagen mag, er blickt doch zuversichtlich in die Zukunft, zumal jener Wunsch nach *fraterna quies* den Ansturm aufeinanderprallender Reiche übertöne, solange man sich nur freundschaftlich verbunden bleibe.¹⁸¹

Ein retardierendes Moment erfahren Sidonius' Versuche der Sinnstiftung noch einmal durch seine Exilierung.¹⁸² Doch Sidonius bleibt progressiv, nutzt sein Netzwerk, kann sich mit dem König Eurich aussöhnen und schließlich auf seinen Bischofssitz nach Clermont unter visigotischer Herrschaft zurückkehren.¹⁸³

Im Rückblick bleibt für Sidonius festzuhalten, dass zwar das alte Rom im Raum des Kontingenten verloren gegangen sei – den Blick aber fest auf die

177 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 6, 10, 110.

178 Ebd., 5, 107f.

179 Zur *amicitia* vgl. EPP 1999; WOOD 2000; HESS 2019, 59–63; TYRRELL 2019, 1–91.

180 KÖHLER 2014, 227; Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 11, 1–2, 117: *et ego istic inter semistas muri fragilis clausus angustias belli terrore contigui desiderio de vobis meo nequaquam satisfacere permittor. atque utinam haec esset Arvernae forma vel causa regionis, ut minus excusabiles excusaremur. [...] nam si commeandi libertas pace revocetur, illud magis verebor, ne assiduitas praesentiae meae sit potius futura fastidio.*

181 Ebd., 10, 1, 117: *sed quoniam fraternae quietis voto satis obstrepit conflictantium procella regnorum, saltim inter discretos separatosque litterarii consuetudo sermonis iure retinebitur, quae iam pridem caritatis obtentu merito inducta veteribus anuit exemplis.* Vgl. auch weniger konkret auf die visigotische Situation, sondern allgemein auf Krisenzeiten bezogen ebd., V, 3, 79f.; 6, 81.

182 Vgl. zur Zeit des Exils HARRIES 1994, 238–242.

183 Vgl. Sidonius' Brief an Leo von Narbonne mit dem Dank für dessen Unterstützung Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VIII, 3, 1, 127.

Zukunft gerichtet – nunmehr die Bildung aber als Auszeichnungsmerkmal der Aristokratie ins Zentrum trete: „Denn nachdem die alten Würdengrade aufgehoben sind, durch die einst der Oberste vom Niedrigsten unterschieden wurde, wird in Zukunft das einzige Kennzeichen des Adels die Bildung sein.“¹⁸⁴

Ruricius von Limoges hatte die Botschaft des Sidonius offenbar empfangen und sorgte im visigotischen *regnum* für die Zukunft seiner Söhne vor, indem er ihnen trotz unsicherer Lage (*in tanta rerum confusione*) vorzügliche Bildung angedeihen lässt, um ihren vornehmen Stand zu erhalten.¹⁸⁵ Angesichts der großen und einschneidenden politischen Veränderungen folgt er den Gedanken des Sidonius. Gegen die *sollicitudines saeculi* hilft auch Ruricius selbst die eigene Bildung und Lektüre.¹⁸⁶

Ansonsten scheint er sich mit den Verhältnissen im nachrömischen *regnum* abgefunden zu haben. Wie schon in anderen Fällen der Kontingenz ist es bei Ruricius' vagen und seltenen Anspielungen auf das politische Klima stets Gottvertrauen, das Orientierung verspricht. So vertraut er darauf, dass die göttliche Gnade (*divina misericordia*) ihn und seinen Adressaten, trotz der Unruhen und Zwänge der Zeit (*tumultibus temporis huius vel necessitatibus*), zusammenführen möge.¹⁸⁷ Analog dazu ist es gottgegebene bischöfliche Pflicht sich in diesen Zeiten der Gefangenen und Flüchtigen anzunehmen.¹⁸⁸

Diese Aufgabe ist auch für Avitus von Vienne dem Zeugnis seiner Briefe nach bedeutsam. Avitus dankt seinem Amtskollegen, Eustorgius von Mailand, für dessen Mithilfe bei einer Geiselfreiung.¹⁸⁹ Einerseits habe sich der Bischof von Mailand als ein würdiger Nachfolger seiner Vorgänger (*decessorum*) gezeigt andererseits seien es christliche und gute Tugenden gewesen, die weiteres Leid verhindert hätten (*humilitas, intercessio, illatio, visitatur opere vestro nostrarum*

184 Ebd., VIII, 2, 2, 173: *nam iam remotis gradibus dignitatum, per quas solebat ultimo a quoque summus quisque discerni, solum erit posthac nobilitatis indicium litteras nosse.*

185 Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, I, 3, 317: [...] *quae utique in tanta rerum confusione amitterent nobilitatem, si indicem non haberent.* Vgl. zum gesamten Brief auch Hess 2019, 76f.

186 Ruricius, Ep., ed. DEMEULENAERE, I, 6, 320.

187 Ebd., II, 41, 379f.: *Praestabit itaque diuina misericordia, ut tumultibus temporis huius vel necessitatibus aut dilatis in perpetuum aut parumper oppressis citius fructus nos faciat de nostra capere praesentia.* Außerdem ebd., I, 12, 326: *Hanc ergo sententiam, non meam, sed Domini, frater optime, contuentes pariter et sequentes ita uitam nostram medio cursu gubernatore ipso Domino temperemus, ut, quamquam serenitas adrideat, prosperior flatus inuitet, mare placidum blandiatur, scientes tamen illam aequoris subiecti planitiem ad instar montium repente consurgere nequaquam in altum nauem nostram patiamur inpelli, ubi eam aut tempestas soluat aut unda demergat;* 13, 327: *Egone uos, qui me adhuc in saeculi turbibibus tamquam in maris aestibus cumba instabili fluctuantem quasi iam de sublimiori specula uel eminentiori colle respicitis? Egone uos, qui ad portum ueniae per paenitentiae indulgentiam Domino gubernatore (uenistis)?*

188 Vgl. ebd., II, 8, 341; 20, 360f.

189 Zu dieser und weiteren bischöflichen Aufgaben vgl. HEINZELMANN 1988, 37–54.

aerumna regionum).¹⁹⁰ Die Verhandlung über das Auslösen von Geiseln und Gefangenen als Folge von Kriegen zwischen den nachrömischen *regna* wird nüchtern und pragmatisch betrieben.¹⁹¹

Pragmatisch bis opportunistisch sollte nach Avitus auch das Verhalten in der Politik sein. Um Rat gefragt angesichts der gegenwärtigen Umwälzungen und Unwägbarkeiten erwidert Avitus, sein Briefpartner solle auf den richtigen Moment warten und die Lage bedingungslos nutzen (*varietate proventuum non delectare, sed utere*), um seine Situation zu verbessern.¹⁹² Auch dem Sohn des Sidonius mit Namen Apollinaris rät der Bischof von Vienne dementsprechend zu überlegtem Vorgehen und zur Milde gegenüber seinen politischen Gegnern im Visigotenreich (*primus victoriae vestrae gradus sit integritatem in conscientia reponere; secundus, cum discutitur, in audientia comprobare; tertius criminantibus post sententiam pepercisse*)¹⁹³. Avitus fordert hier weniger christliche Vergebung ein, sondern vielmehr zweckmäßiges politisches Kalkül, um die Gegner durch dieses Verhalten in Selbsthass zu stürzen und endgültig auszuschalten.¹⁹⁴

Avitus aber auch Ruricius haben, wie es scheint, den Aufruf des Sidonius zum Pragmatismus als Umgang mit und Bewältigung der großen politischen Kon-

190 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 10, 44: *Primum quod salvam mihi gratiam sic etiam in vestro, sicut in vestrorum exitit animo decessorum, hereditario monstratis affectu; deinde quod in eo me famulari negotio praecepistis, quo dum tuendae vel reparandae libertatis curam geritis, etiam me non indignum tali ministerio censuistis. Impletum est igitur beatitudinis vestrae sanctum ac spiritale praeceptum. Cumulastis oratione mercedem: interventu vestro pretiosius factum est pretium, quod misistis; victa est per reverentiam vestri in rigore barbarico humilitate immanitas, intercessione crudelitas, inlatione cupiditas. Conicimus, qualiter illic praedicationibus duriores animos edomatis, cum etiam interveniendi viribus absentia vobis saxa sic frangitis. Visitatur opere vestro nostrarum aerumna regionum: et emanans ex largiendi thesauro irrigui fontis ubertas, cum Italiam rigaverit, respexit et Galliam.*

191 Vgl. auch ebd., 12, 45f.; 35, 65. Außerdem HEIL 2011, 37f.

192 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 37, 66f.: *Verum tamen aestus ille diluvii, quem procellis temporalibus comparastis, humanis rebus, dum per mundanum pelagus curritur, fluctu adsiduae perturbationis insistit. Quandoquidem hoc ipsum, quod inter adversitates temporum respiramus, discriminum, quae patimur, intervallum magis debemus putare quam terminum. Nam idcirco tantum incommodis calamitatum circumscribendis potius quam sanandis pax quaedam videtur adludere, ut mentes fallaci securitate laxatas instaurato gravius metu succidius gemitus adficiat. Quo circa desiste, vir optime, in malis ferventibus credere finem malorum, et cum se motu dissimili tempestate mollita facies tantillae serenitatis alternat, varietate proventuum non delectare, sed utere. Vgl. zur Metaphorik auch Raphael SCHWITTER, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike* (HERMES. Zeitschrift für klassische Philologie. Einzelschriften 107), Stuttgart 2015, 283–285.*

193 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 52, 81.

194 Ebd.: *Torqueatur animo etiam pro indulgentia sibi collata hostis subpressus, et duplici nostro bono, supplicio suo, cum vos gemuerit non posse decipi, doleat posse misereri. Sic potestati vestrae ad hoc tantum redditus, ne periret, dum oblatae ultro veniae amarus irascitur, vitae quodammodo suae invidere cogatur.*

tingenz ihrer Zeit – dem Niedergang des *imperium* im Westen und der Etablierung der nachfolgenden *regna* – gehört.

VI. Briefe und Briefsammlungen als Mittel der Kontingenzbewältigung zwischen *imperium* und *regna*

Dass Sidonius möglicherweise ganz bewusst mit seiner Briefsammlung die Weichen für die Zukunft der römischen Oberschicht in Gallien stellte, zeigt ein anderer Brief des Avitus an dessen Sohn Apollinaris. Offensichtlich hatte dieser an einem Kriegszug der Visigoten teilgenommen (*vos dominorum, quibus observatis, accitu cunctos pariter evocatos*)¹⁹⁵. Zuvor war er jedoch in nicht näher ausgeführte Schwierigkeiten geraten (*ambiguitates aestuantes*).¹⁹⁶ Diese überstand er allerdings unbeschadet: „Ihr schrieht also durch Christi Hilfe nunmehr zurückgekehrt, es sei alles sicher und dass des Herrn König Alarichs hohe Meinung von Euch ungetrübt und wie ehemals fort dauere.“¹⁹⁷ Schließlich, so schreibt Avitus weiter, solle man sich die Lehren von Apollinaris' Vater Sidonius zu Eigen machen: Als streitender Mann ist man in der Welt weniger durch den Krieg als durch Widerspruch gefährdet (*virum saeculo militantem minus inter arma quam inter obloquia periclitari*).¹⁹⁸ Weniger als einen Bezug auf eine konkrete Stelle in Sidonius' Werk könnte man dies als Avitus' Lesart der Botschaft von Sidonius' Briefsammlung zur Kontingenzbewältigung deuten, sich um jeden Preis politische Klugheit, Vorsicht und Flexibilität beim Umgang mit den sich ändernden Verhältnissen in Gallien zu bewahren.

Der intertextuelle Verweis auf die Schriften des Sidonius in Avitus' Brief hat seine Entsprechung in zahlreichen poetologischen Referenzen in allen drei, vor allem aber in Sidonius' Briefsammlung.¹⁹⁹ Gerade bei Sidonius drängt sich der Eindruck auf, dass unabhängig vom konkreten Inhalt schon das Schreiben der

195 Ebd., 24, 56: *Nam revera nuntio vestri discessus accepto in summo metu et trepidatione pendimus; quia nobis diversis nuntiis dicebatur vos dominorum, quibus observatis, accitu cunctos pariter evocatos*. Vgl. zu diesem Brief und möglichen Codierungen auch SCHWITTER 2015, 285f.

196 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 36, 66: *Scio, quod revertens ad devinctissimos mihi domnos Domnulus noster, coram me de vestrae piae sollicitudinis ambiguitatibus aestuante aliter quam volui relaturus, adgravavit magis redeundi festinationem, quam minuit*. Vgl. auch SCHWITTER 2015, 286–288.

197 Avitus, Ep., ed. PEIPER, 51, 79: *Scriptis igitur Christo praestante iam redux omnia tuta esse circaque vos dignationem domni regis Alarici illaesam et pristinam permanere*.

198 Ebd., 80: *Quoniam, si vos a patre vestro hoc didicistis virum saeculo militantem minus inter arma quam inter obloquia periclitari, exemplum a Sidonio meo, quem patrem vocare non audeo, quantum clericus perpeti possit, adsumo*.

199 Vgl. zur Poetologie in den Briefsammlungen HESS 2019, bes. 103–117.

Briefe selbst der Kontingenzbewältigung diene.²⁰⁰ Gleiches gilt für seine Briefsammlung, die er selbst zusammenstellte und über die Jahre sowohl vor als auch nach der Abtretung der Auvergne und der Absetzung des Romulus Augustulus (die jedoch keine ausdrückliche Erwähnung findet) innerhalb der gallo-römischen Oberschicht kursieren ließ, und damit nicht nur den Adressaten seiner Briefe, sondern auch dem weiteren Rezipientenkreis seiner Sammlung seine narrativen Strategien des Umgangs mit Kontingenz präsentierte.²⁰¹ Die Aufarbeitung und (Kontingenz-)Bewältigung im Zusammenhang mit dem Konflikt mit den Visigoten und dem Verlust der Auvergne steht dabei im Mittelpunkt,²⁰² worauf nicht zuletzt auch der Aufbau der Sammlung mit einigen Briefen zu diesem Thema an prominenter erster Position im jeweiligen Buch hindeutet.²⁰³ Der „Aufruhr der Völker“ (*motus gentium*)²⁰⁴ mag zwar ein zwischenzeitliches Aussetzen der Korrespondenz nötig machen,²⁰⁵ ansonsten gilt es jedoch, die „Freundschaftspflicht“ (*officium nostra*) aufrecht zu erhalten,²⁰⁶ denn „auch wenn das Recht Latiums an unserer Grenze schon gefallen ist, wankt die Sprache Latiums nicht“²⁰⁷. Die Bildung und die Fähigkeit zum Briefeschreiben geben trotz des *turbo dissidentium partium*²⁰⁸ doch Hoffnung, wenn nur regelmäßig ein Brief (*pagina frequens*)²⁰⁹ oder wie im Fall des Ruricius Lektüre²¹⁰ eintrifft und so das *amicitia*-Netzwerk erhalten bleibt.

Amicitia und Freundschaftsnetzwerke, Kirche, der Glaube und das Bischofsnetzwerk gepaart mit einem progressiven und pragmatischen Umgang mit

200 Beispielhaft Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, VII, 16, 1, 122: Die Sorgen (*curae*) werden durch einen tröstenden Brief gemildert (*litteris mitigas consolatoriis*).

201 Zur Verbreitung der Briefsammlung des Sidonius unter seinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen vgl. Ralph W. MATHISEN, Dating the Letters of Sidonius, in: Joop A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris with Indices on Helga Köhler, C. Sollius Apollinaris Sidonius: Briefe Buch I (Late Antique History and Religion 7)*, Leuven/Paris/Walpole 2013, 221–248, 224f. mit Anm. 12; SCHIPKE 2013, 166f., 176f.; KÖHLER 2014, XXVif. Für die Ruricius-Sammlung ist wohl eine geringere Stückzahl anzunehmen, allerdings dürften auch hier schon einige zeitgenössische Kopien kursiert sein und die Briefsammlung (oder Teile von ihr) nicht nur ein Archivdasein geführt haben (vgl. MATHISEN 1999, 63–76).

202 Vgl. zu den ‚*Libri Historiarum Decem*‘ des Gregor von Tours als Form der Kontingenzbewältigung vor dem Hintergrund der merowingischen *bella civilia* im 6. Jahrhundert Hendrik HESS, „Es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte.“ Kontingenz, Herrschaft und Genealogie in den ‚*Libri historiarum decem*‘ des Gregor von Tours, in: *Das Mittelalter 20/1* (2015), 80–95.

203 Siehe oben, 181–183, 185.

204 Sidonius, Ep., ed. LÜTJOHANN, IX, 3, 1, 154.

205 Vgl. ebd., 1–3, 154.

206 Ebd., 5, 1, 153. Vgl. auch ebd., VII, 10, 117.

207 Ebd., IV, 17, 2, 68: *etsi apud limitem ipsum Latina iura ceciderunt, verba non titubant.*

208 Ebd., V, 12, 1, 86.

209 Ebd., 2, 86.

210 Siehe 187 mit Anm. 186 oben.

der ‚großen‘ Krise versprechen Rettung in Zeiten der Kontingenz. Dabei ist die Bewahrung der klassischen lateinischen Bildung, das Schreiben von Briefen oder die Zusammenstellung von Briefsammlungen selbst schon eine Form der Kontingenzbewältigung der Übergangsrömer zwischen *imperium* und *regna*. Während die ‚kleine‘ Kontingenz des Alltags – von Unglück, Ungemach, Krankheit, Tod und religiösem Hader geprägt – davon wie unberührt zu bleiben scheint und eben einfach nüchtern und pragmatisch bewältigt wird.

Quellenverzeichnis

- Avitus von Vienne, *Opera quae supersunt*, ed. Rudolf PEIPER (MGH AA 6, 2), Berlin 1883 (ND 1985).
- C. Sollius Apollinaris Sidonius. Briefe Buch I. Einleitung – Text – Übersetzung – Kommentar (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften. NF. 2. Reihe 96), ed. Helga KÖHLER, Heidelberg 1995.
- Cassiodor, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894.
- Euphrasius von Clermont, *Taediosam pietatem*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 401.
- Faustus von Riez, *Epistolae*, ed. August ENGELBRECHT, in: CSEL 21, Prag/Wien/Leipzig 1891, 161–220.
- Gregor von Tours, *Historiarum libri X*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
- Jordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 5, 1, Berlin 1882, 53–138.
- Prosper Tiro, *Chronica*, ed. Maria BECKER, in: *Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6*, Paderborn 2016, 64–141.
- Prosperi *Continuatio Havniensis*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1882, 298–339.
- Ruricius von Limoges, *Epistolae*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 303–415.
- Sedatus von Nîmes, *Satis credidi*, ed. Roland DEMEULENAERE, in: CCSL 64, Turnhout 1985, 400.
- Sidonius Apollinaris, *Carmina*, ed. Christian LÜTJOHANN, in: *Sidonius Apollinaris, Epistolae et Carmina* (MGH AA 8), Berlin 1887, 173–264.
- Sidonius Apollinaris, *Epistolae*, ed. Christian LÜTJOHANN, in: *Sidonius Apollinaris, Epistolae et Carmina* (MGH AA 8), Berlin 1887, 1–172.

Literaturverzeichnis

- Pauline ALLEN, *Rationales for Episcopal Letter-collections in Late Antiquity*, in: Bronwen NEIL/Pauline ALLEN (edd.), *Collecting Early Christian Letters. From the Apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 18–34.

- Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, *Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A Survey of the Evidence from Episcopal Letters (Supplements to Vigiliae Christianae 121)*, Leiden/Boston 2013.
- Patrick AMORY, *Ethnographic Rhetoric, Aristocratic Attitudes and Political Allegiance in Post-Roman Gaul*, in: *Klio* 76 (1994a), 438–453.
- Patrick AMORY, *Names, Ethnic Identity, and Community in Fifth- and Sixth-Century Burgundy*, in: *Viator* 25 (1994b), 1–30.
- Lisa K. BAILEY, *Sidonius and Religion*, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 261–275.
- Susanne BAUMGART, *Die Bischofsherrschaft im Gallien des 5. Jahrhunderts. Eine Untersuchung zu den Gründen und Anfängen weltlicher Herrschaft der Kirche (Münchener Arbeiten zur Alten Geschichte 8)*, München 1995.
- Matthias BECHER, *Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt*, München 2011.
- Matthias BECHER, *Ein Reichsgründer und sein Historiograph: Gregor von Tours über Chlodwig und dessen Taufe*, in: Michael BERNSEN/Matthias BECHER/Elke BRÜGGEN (edd.), *Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6)*, Göttingen 2013, 133–148.
- François BOUGARD/Laurant FELLER/Régine LE JAN (edd.), *Les Élités au haut Moyen Âge. Crises et renouvellements (Collection Haut Moyen Âge 1)*, Turnhout 2006.
- François BOUGARD/Hans-Werner GOETZ/Régine LE JAN (edd.), *Théorie et pratiques des élites au Haut Moyen Âge. Conception, perception et réalisation sociale. Theorie und Praxis frühmittelalterlicher Eliten. Konzepte, Wahrnehmungen und soziale Umsetzung (Collection Haut Moyen Âge 13)*, Turnhout 2011.
- Peter BROWN, *The Study of Elites in Late Antiquity*, in: *Arethusa* 33 (2003), 321–346.
- Giles CONSTABLE, *Letters and Letter-collections (Typologie des sources du moyen âge occidental 17)*, Turnhout 1976.
- Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul (The Transformation of the Classical Heritage 8)*, Berkeley, CA 1985.
- Christine DELAPLACE, *The Visigothic Kingdom of Toulouse*, in: Jean-Jacques AILLAGON (ed.), *Rome and the Barbarians. The Birth of a New World*, Mailand 2008, 320–321.
- Christine DELAPLACE, *The So-Called „Conquest of the Auvergne“ (469–75) in the History of the Visigothic Kingdom. Relations between the Roman Elites of Southern Gaul, the Central Imperial Power in Rome and the Military Authority of the Federates on the Periphery*, in: David BRAKKE/Deborah DELIYANNIS/Edward WATTS (edd.), *Shifting Cultural Frontiers in Late Antiquity*, Farnham 2012, 271–281.
- Christine DELAPLACE, *La fin de l'Empire romanin d'Occident. Rome et les Wisigoths de 382 à 531*, Rennes 2015.
- Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013a.
- Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER, *Einleitung*, in: DIES. (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013b, 1–22.
- John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992.

- Verena EPP, *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), Stuttgart 1999.
- Britta EVERSCHOR, *Die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren auf der Grundlage der Briefliteratur des 4. und 5. Jahrhunderts*, Diss. Bonn 2007.
- Sara FASCIONE, *Gli ‚altri‘ al potere. Romani e barbari nella Gallia di Sidonio Apollinare* (Biblioteca Tardoantica 12), Bari 2019.
- Luciana FURBETTA, *L'epitaffio di Sidonio Apollinare in un nuovo testimone manoscritto*, in: *Euphrosyne*, NS 43 (2015), 243–254.
- Peter GASSMANN, *Der Episkopat in Gallien im 5. Jahrhundert*, Diss. Bonn 1977.
- Roy GIBSON, *On the Nature of Ancient Letter Collections*, in: *Journal of Roman Studies* 102 (2012), 56–78.
- Roy GIBSON, *Sidonius' Correspondence*, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 373–392.
- Andrew GILLET, *The Accession of Euric*, in: *Francia* 26/1 (2000), 1–40.
- Eric J. GOLDBERG, *The Fall of the Roman Empire Revisited. Sidonius Apollinaris and his Crisis of Identity* (Essays in History 37), Charlottesville 1995.
- Atsuko GOTOH, *The Consecration of Sidonius Apollinaris*, in: *Studia Patristica* 29 (1997), 40–45.
- Isabella GUALANDRI, *Furtiva Lectio. Studi su Sidonio Apollinare* (Testi e documenti per lo studio dell'antichità 62), Mailand 1979.
- Guy HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568* (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007.
- Jill HARRIES, *Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians: A Climate of Treason?*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 298–308.
- Jill HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome. AD 407–485*, Oxford 1994.
- Jill HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Frontiers of Romanitas*, in: Ralph W. MATHISEN/Hagith SIVAN (edd.), *Shifting Frontiers in Late Antiquity*, Aldershot 1996, 31–44.
- Jill HARRIES, *Legal Culture and Identity in the Fifth-Century West*, in: Stephen MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, 45–57.
- Peter HEATHER, *State, Lordship and Community in the West (c. A.D. 400–600)*, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WITBY (edd.), *Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600* (The Cambridge Ancient History 14), Cambridge 2000, 437–468.
- Uta HEIL, *Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder* (Patristische Texte und Studien 66), Berlin/Boston 2011.
- Uta HEIL, *Chlodwig, ein christlicher Herrscher. Ansichten des Bischofs Avitus von Vienne*, in: Mische MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma *Æterna* 3), Stuttgart 2014, 67–90.
- Martin HEINZELMANN, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte* (Beihefte der Francia 5), München/Zürich 1976.
- Martin HEINZELMANN, *Gallische Prosopographie. 260–527*, in: *Francia* 10 (1982), 531–718.
- Martin HEINZELMANN, *Bischof und Herrschaft vom spätantiken Gallien bis zu den karolingischen Hausmeiern. Die institutionellen Grundlagen*, in: Friedrich PRINZ (ed.),

- Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 33), Stuttgart 1988, 23–82.
- Jürgen HEROLD, Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie, in: Andres LAUBINGER/Brunhilde GEDDERTH/Claudia DOBRINSKI (edd.), Text – Bild – Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter (Mittelalter-Studien 14), München 2007, 101–126.
- Hendrik HESS, „Es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte.“ Kontingenz, Herrschaft und Genealogie in den ‚Libri historiarum decem‘ des Gregor von Tours, in: Das Mittelalter 20/1 (2015), 80–95.
- Hendrik HESS, Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019.
- Allen E. JONES, Social Mobility in Late Antique Gaul. Strategies and Opportunities for the Non-Elite, Cambridge et al. 2009.
- Bernhard JUSSEN, Über ‚Bischofsherrschaften‘ und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘, in: Historische Zeitschrift 260 (1995), 673–718.
- Bernhard JUSSEN, Liturgie und Legitimation, oder: wie die Gallo-Romanen das römische Reich beendeten, in: Reinhard BLÄNKNER/Bernhard JUSSEN (edd.), Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138), Göttingen 1998, 75–136.
- Frank-Michael KAUFMANN, Studien zu Sidonius Apollinaris (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 681), Frankfurt a. Main et al. 1995.
- Gavin KELLY, Dating the Works of Sidonius, in: DERS./Joop A. VAN WAARDEN (edd.), The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris, Edinburgh 2020, 166–194.
- Thomas E. KITCHEN, Sidonius Apollinaris, in: Richard CORRADINI et al. (edd.), Ego Trouble. Authors and Their Identities in the Early Middle Ages (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 385 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 15), Wien 2010, 53–66.
- Manuel KOCH, Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches (Ergänzungsbände zum Reallexikon zur germanischen Altertumskunde 75), Berlin/Boston 2012.
- Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius. Die Briefe (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014.
- Michael KULIKOWSKI, Barbarians in Gaul, Usurpers in Britain, in: Britannia 31 (2000), 325–345.
- Jean LE GUILLOU, Sidoine Apollinaire. L’Auvergne et son temps (Mémoires de la société „La Haute-Auvergne“ 8), Aurillac 2001.
- André LOYEN, Sidoine Apollinaire, Texte établi et traduit, Bd. 2: Lettres, Paris 1970.
- John R. MARTINDALE et al. (edd.), The Prosopography of the Later Roman Empire, 3 Bde., Cambridge et al. 1971–1992.

- Ralph W. MATHISEN, Resistance and Reconciliation: Majoran and the Gallic Aristocracy after the Fall of Avitus, in: *Francia* 7 (1979a), 597–627.
- Ralph W. MATHISEN, The Ecclesiastical Aristocracy of Fifth-Century Gaul. A Regional Analysis of Family Structure, Diss. Madison 1979b.
- Ralph W. MATHISEN, Epistolography, Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109 (ND in: DERS. [ed.], *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991, 13–27).
- Ralph W. MATHISEN, Emigrants, Exiles, and Survivors: Aristocratic Options in Visigothic Aquitania, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991a, 1–12 (zuerst in: *Phoenix. The Journal of the Classical Association of Canada* 38, 2 [1984], 159–170).
- Ralph W. MATHISEN, Sidonius on the Reign of Avitus: A Study in Political Prudence, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991b, 199–205 (zuerst in: *Transactions of the American Philological Association*, 109 [1979], 165–171).
- Ralph W. MATHISEN, The Theme of Literary Decline in Late Roman Gaul, in: DERS. (ed.), *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991c, 45–52 (zuerst in: *Classical Philology* 83 [1988], 45–52).
- Ralph W. MATHISEN, Roman Aristocrats in Barbarian Gaul. Strategies for Survival in an Age of Transition, Austin 1993.
- Ralph W. MATHISEN, Ruricius of Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul. Letters of Ruricius of Limoges, Caesarius of Arles, Euphrasius of Clermont, Faustus of Riez, Graecus of Marseille, Paulinus of Bordeaux, Sedatus of Nîmes, Sidonius Apollinaris, Taurentius and Victorinus of Fréjus (Translated Texts for Historians 30), Liverpool 1999.
- Ralph W. MATHISEN, The Letters of Ruricius of Limoges and the Passage from Roman to Frankish Gaul, in: DERS./Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001, 101–115.
- Ralph W. MATHISEN, Dating the Letters of Sidonius, in: Joop A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris with Indices on Helga Köhler, C. Sollius Apollinaris Sidonius: Briefe Buch I (Late Antique History and Religion 7)*, Leuven/Paris/Walpole 2013, 221–248.
- Ralph W. MATHISEN, The Letter Collection of Ruricius of Limoges, in: Christiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland 2017, 337–356.
- Ralph W. MATHISEN, Sidonius' People, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 29–165.
- Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot et al. 2001.
- Ralph W. MATHISEN/Hagith SIVAN, Forging a New Identity: The Kingdom of Toulouse and the Frontier of Visigothic Aquitania (418–507), in: Alberto FERREIRO (ed.), *The Visigoths. Studies in Culture and Society (The Medieval Mediterranean 20)*, Leiden/Boston/Köln 1999, 1–62.

- Brendan MCCARTHY, The Letter Collection of Avitus of Vienne, in: Christiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland 2017, 357–368.
- Tabea L. MEURER, *Vergangenes verhandeln. Spätantike Statusdiskurse senatorischer Eliten in Gallien und Italien* (Millennium-Studien 79), Berlin/Boston 2019.
- T. Stanford MOMMAERTS/David H. KELLEY, The Anicii of Gaul and Rome, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 111–121.
- Sigrid MRATSCHEK, Sidonius' Social World, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 214–236.
- Gernot M. MÜLLER, Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot Michael MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013, 421–454.
- Beat NÄF, *Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit* (Paradosis 40), Freiburg i. d. Schweiz 1995.
- Bronwen NEIL, Continuities and Changes in the Practice of Letter-collecting from Cicero to Late Antiquity, in: Bronwen NEIL/Pauline ALLEN (edd.), *Collecting Early Christian Letters. From the Apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 3–17.
- Steffen PATZOLD, Zur Sozialstruktur des Episkopats und zur Ausbildung bischöflicher Herrschaft in Gallien zwischen Spätantike und Frühmittelalter, in: Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter* (Mittelalter-Studien 22), München 2010, 121–140.
- Steffen PATZOLD, Bischöfe, soziale Herkunft und die Organisation lokaler Herrschaft um 500, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma Æterna 3), Stuttgart 2014, 523–543.
- Steffen PATZOLD, Die Bischöfe im Gallien der Transformationszeit. Eine sozial homogene Gruppe von Amtsträgern?, in: Sebastian BRATHER et al. (edd.), *Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“* (Archäologie und Geschichte 21), Ostfildern 2014, 179–193.
- John PERCIVAL, Desperately Seeking Sidonius: the Realities of Life in Fifth-Century Gaul, in: *Latomus* 56 (1997), 279–292.
- Verena POSTEL, *Libertas und litterae. Leitbegriffe der Selbstdarstellung geistlicher und weltlicher Eliten im frühmittelalterlichen Gallien und Italien*, in: François BOUGARD/Hans-Werner GOETZ/Régine LE JAN (edd.), *Théorie et pratiques des élites au Haut Moyen Âge. Conception, perception et réalisation sociale. Theorie und Praxis frühmittelalterlicher Eliten. Konzepte, Wahrnehmungen und soziale Umsetzung* (Collection Haut Moyen Âge 13), Turnhout 2011, 169–186.
- Walter POHL et al. (edd.), *Transformations of Romanness. Early Medieval Regions and Identities* (Millennium-Studien 71), Berlin/Boston 2018.
- Françoise PRÉVOT, Sidoine Apollinaire et l'Auvergne, in: *Revue d'histoire de l'Église de France* 79 (1993), 243–259.
- Harry ROSENBERG, Bishop Avitus of Vienne and the Burgundian Kingdom, A. D. 494–518, in: *Journal of the Rocky Mountain Medieval and Renaissance Association* 3 (1982), 1–12.

- Jörn RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 514–606.
- Hamish RUTHERFORD, *Sidonius Apollinaris. L'homme politique, l'écrivain, l'évêque. Étude d'une figure gallo-romaine du Ve siècle*, Clermont-Ferrand 1938.
- Michèle R. SALZMAN, *The Making of a Christian Aristocracy. Social and Religious Change in the Western Empire*. Cambridge/London 2002.
- Georg SCHEIBELREITER, *Vester est populus meus. Byzantinische Reichsideologie und germanisches Selbstverständnis*, in: Evangelos CHRYSOS/Andreas SCHWARCZ (edd.), *Das Reich und die Barbaren (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29)*, Wien/Köln 1989, 203–220.
- Renate SCHIPKE, *Das Buch in der Spätantike. Herstellung, Form, Ausstattung und Verbreitung in der westlichen Reichshälfte des Imperium Romanum*, Wiesbaden 2013.
- Andreas SCHWARCZ, *Senatorische Heerführer im Westgotenreich*, in: Françoise VALLET/Michel KAZANSKI (edd.), *La noblesse romaine et les chefs barbares du IIIe auf VIIe siècle*, Paris 1995, 49–54.
- Raphael SCHWITTER, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike (HERMES. Zeitschrift für klassische Philologie. Einzelschriften 107)*, Stuttgart 2015.
- Raphael SCHWITTER, *Letters, Writing Conventions, and Reading Practices in the Late Roman World. Analysing Literary Reception in Late Antiquity and Beyond*, in: *Linguarum Varietas* 6 (2017), 61–77.
- Danuta SHANZER/Ian WOOD (edd.), *Avitus of Vienne. Letters and Selected Prose (Translated Texts for Historians 38)*, Liverpool 2002.
- Hagith SIVAN, *Romans and Barbarians in Fifth Century Aquitaine. The Visigothic Kingdom of Toulouse*, Diss. New York 1983.
- Hagith SIVAN, *Sidonius Apollinaris, Theodoric II, and Gothic-Roman Politics from Avitus to Anthemius*, in: *Hermes* 117/1 (1989), 85–94.
- Christian STADERMANN, *Gothus. Konstruktion und Rezeption von Gotenbildern in narrativen Schriften des merowingischen Gallien (Roma Aeterna 6)*, Stuttgart 2017.
- Courtenay Edward STEVENS, *Sidonius Apollinaris and his Age*, Oxford 1933.
- Karl Friedrich STROHEKER, *Eurich. König der Westgoten*, Stuttgart 1937.
- Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948.
- Till STÜBER, *Der inkriminierte Bischof. Könige im Konflikt mit Kirchenleitern im westgotischen und fränkischen Gallien (466–614) (Millennium-Studien 82)*, Berlin/Boston 2020.
- Hans C. TEITLER, *Un-Roman Activities in Late Antique Gaul: The Cases of Arvandus and Seronatus*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 309–317.
- Klaus THRAEDE, *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik (ZETEMATA 48)*, München 1970.
- V. Alice TYRRELL, *Merovingian Letters and Letter Writers (Publications of the Journal of Medieval Latin 12)*, Turnhout 2019.
- Joop A. VAN WAARDEN, *Episcopal Self-Presentation: Sidonius Apollinaris and the Episcopal Election in Bourges AD 470*, in: Johan LEEMANS et al. (edd.), *Episcopal Elections in Late Antiquity (Arbeiten zur Kirchengeschichte 119)*, Berlin/Boston 2011, 555–561.

- Joop A. VAN WAARDEN, Sidonius' Biography in Photo Negative, in: Gavin KELLY/Joop A. VAN WAARDEN (edd.), *The Edinburgh Companion to Sidonius Apollinaris*, Edinburgh 2020, 13–28.
- Conrad WALTER/Steffen PATZOLD, Der Episkopat im Frankenreich der Merowingerzeit: eine sich durch Verwandtschaft reproduzierende Elite?, in: DERS./Karl UBL (edd.), *Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000) (Ergänzungsbände zum Reallexikon zur germanischen Altertumskunde 90)*, Berlin/Boston 2014, 109–139.
- Maurinus A. WES, Crisis and Conversion in Fifth-Century Gaul. Aristocrats and Ascetics between ‚Horizontalität‘ and ‚Verticalität‘, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 252–263.
- Eckhard WIRBELAUER, Zwei Päpste in Rom. Der Konflikt zwischen Laurentius und Symmachus (498–514). Studien und Texte (Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 16), München 1993.
- Herwig WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München 2001.
- Herwig WOLFRAM, Sprache und Identität im Frühmittelalter mit Grenzüberschreitungen, in: Walter POHL/Bernhard ZELLER (edd.), *Sprache und Identität im frühen Mittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 20)*, Wien 2012, 39–59.
- Ian WOOD, Continuity or Calamity: The Constraints of Literary Models, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992, 9–18.
- Ian WOOD, Letters and Letter-Collections from Antiquity to the Early Middle Ages: The Prose Works of Avitus of Vienne, in: Marc A. MEYER (ed.), *The Culture of Christendom. Essays in Medieval History in Commemoration of Denis L.T. Bethell*, London/Rio Grande 1993, 29–43.
- Ian WOOD, Family and Friendship in the West, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), *Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600 (The Cambridge Ancient History 14)*, Cambridge 2000, 416–436.
- Ian WOOD, Gentes, Kings and Kingdoms – The Emergence of States: The Kingdom of the Gibichungs, in: Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT/Walter POHL (edd.), *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World (Transformation of the Roman World 13)*, Leiden/Boston 2003, 243–269.
- Ian WOOD, The Latin Culture of Gundobad and Sigismund, in: Dieter HÄGERMANN/Wolfgang HAUBRICHS/Jörg JARNUT (edd.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41)*, Berlin/New York 2004, 367–380.
- Ian WOOD, Administration, Law, and Culture in Merovingian Gaul, in: Thomas F. X. NOBLE (ed.), *From Roman Provinces to Medieval Kingdoms (Rewriting Histories)*, London/New York 2006, 358–375 (zuerst in: Rosamond MCKITTERICK [ed.], *The Uses of Literacy in Early Mediaeval Europe*, Cambridge et al. 1990, 63–81).
- Ian WOOD, Assimilation von Romanen und Burgundern im Rhone-Raum, in: Volker GALLÉ (ed.), *Die Burgunder. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes. Dokumentation des 6. wissenschaftlichen Symposiums der Nibelungenliedgesellschaft Worms*

- e. V. und der Stadt Worms vom 21. bis 24. September (Schriftenreihe der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. 5), Worms 2008, 215–236.
- Ian WOOD, The Burgundians, in: Jean-Jacques ALLAGON (ed.), Rome and the Barbarians. The Birth of a New World, Mailand 2008, 337–339.
- Ian WOOD, The Governing Class of the Gibichung and Early Merovingian Kingdoms, in: Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, 11–22.
- Roland ZINGG, Die Briefsammlungen der Erzbischöfe von Canterbury, 1070–1170. Kommunikation und Argumentation im Zeitalter der Investiturkonflikte (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 1), Köln/Weimar/Wien 2012.
- Roland ZINGG, Grundsätzliche Überlegungen zu den Briefen und Briefsammlungen des frühen Mittelalters bezüglich Quellengattung und Überlieferung, in: Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Cornelia SCHERER (edd.), Frühmittelalterliche Briefe/La lettre au haut Moyen Âge. Übermittlung und Überlieferung (4.–11. Jahrhundert)/Transmission et tradition épistolaires (IVe–XIe siècles) (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 84), Köln/Weimar/Wien 2018, 141–154.

Roland Zingg

Kontingenz(bewältigung) und neue politische Ordnung im Burgunderreich

Abstract

The transient realm of the Burgundians on imperial soil (443–534) did not provide its population with much time to produce an extensive amount of sources reflecting on contingency. None the less there must have been at least two forms of contingency that different groups of inhabitants had to deal with. The Burgundians had suffered two defeats in the years 435/37: their king died in battle and they lost their homeland (patria) in the Rhine valley. A few years later Aetius gave them a new homeland some hundred kilometres southwest on the shores of Lake Geneva (Sapaudia) to share with the local population i. e. mainly with their elites. Like that, this settlement itself became an experience of contingency for the Gallo-roman establishment. While we have only some sparse and cloudy hints that the Burgundians still remembered what they had lost, the sources shed a little bit more light on how the Roman aristocracy dealt with their situation. It is in many aspects a highly tendentious light, but it perfectly reflects the thoughts and even more the feelings of at least some of these Roman noblemen. The most prolific sources are the poems and letters of the bishops Sidonius Apollinaris of Clermont and Avitus of Vienne. Sidonius first was shocked by the barbarism of the Burgundians and rejected in disgust their look, smell, and manners. By doing so, he exaggerated the pre-eminence of Roman culture in the very moment the Romans had finally lost their military power and Rome's political importance had become more of an ideal than a reality. His panegyrics on three emperors (Avitus, Majorian, and Anthemius) and finally even on the Visigothic king Euric demonstrate clearly, that he was well aware of the political and military conditions of his time. His way to deal with contingency was comparing the situation with events well known from the great past, i. e. from the days of the Roman Republic and the early Empire and to take refuge to his literary interests where Rome was still the point of reference. One generation later, subjects had changed: the correspondence of Bishop Avitus of Vienne does not show much interest in cultural differences but focusses on religious questions. He vividly tried to persuade the Burgundian king Gundobad to convert from Arianism to Catholicism. Although they were in close contact, Avitus did not succeed, but at least Gundobad's son and presumptive successor Sigismund became catholic. Arianism and Catholicism seem to have coexisted quite peacefully in Burgundy and so did its inhabitants; at least we have no notice of any major ethnical conflicts. However, this quite promising development did not go on for a long time since the Burgundian kingdom was swept away by the Franks only a few years after Avitus' death.

Die Burgunder werden erstmals von Plinius d. Älteren in seiner Naturgeschichte erwähnt, in der er sie der Gruppe der wandalischen Völker zurechnet.¹ Wo die Burgunder im späten 1. Jahrhundert genau siedelten, sagen die Quellen nicht; die Forschung lokalisierte sie meist im heutigen Westpolen. Diese Unsicherheit bezüglich des Siedlungsgebietes hält über die kommenden Jahrhunderte an, die wenigen Nachrichten bleiben schemenhaft. Selbst das von ihnen errichtete „Reich von Worms“ des frühen 5. Jahrhunderts ist in den Quellen sowohl räumlich als auch strukturell nur schwer zu fassen.² Berühmtheit erlangte dieses Reich vor allem durch sein gewaltsames Ende: Der ‚Burgundenuntergang‘ war offenbar ein derart eindrückliches Ereignis, dass man sich seiner viele Jahrhunderte hindurch entsann und er schließlich eine der Wurzeln wurde, die ein unbekannter Dichter um 1200 zum Nibelungenlied verarbeitete. Die historischen Nachrichten zu diesem ‚Untergang‘ sind dürr genug; zeitgenössisch berichtet Prosper Tiro zum Jahr 435, der Burgunderkönig Gundahar habe einen Krieg gegen Aetius geführt und dann Frieden geschlossen. Kurz darauf sei er aber mitsamt seinem Volk von den Hunnen komplett ausgelöscht worden.³ Zum Jahr 436 berichtet auch die Gallische Chronik von der vollständigen Vernichtung der Burgunder mitsamt ihrem König, jedoch nicht durch die Hunnen, sondern durch Aetius: *Bellum contra Burgundionum gentem memorabile exarsit, quo universa gens cum rege per Aetium deleta*.⁴ Eine dritte Schilderung der Ereignisse findet sich beim iberischen Bischof Hydatius († kurz nach 468). Wie Prosper verzeichnet er zwei voneinander getrennte kriegerische Ereignisse, ordnet sie jedoch anders als dieser unterschiedlichen Jahren zu: 436 habe Aetius die rebellierenden Burgunder niedergekämpft, 437 seien 20.000 Burgunder gefallen. Zum ersten Eintrag stellt sich natürlich die Frage, wie *Burgundiones, qui rebellaverant, a Romanis duce Aetio debellantur*⁵ zu verstehen ist. Die Formulierung legt in der Tat nahe, in den Burgundern römische Foederaten zu sehen⁶ – Prosper Tiro

1 C. Plinii Secundi, *Naturalis historiae libri XXXVII. Libri III/IV*, ed. u. übers. Gerhard WINKLER (Sammlung Tusculum), 2. Auflage, München 2002, lib. III, 99: *Germanorum genera quinque: Vandili, quorum pars Burgodiones, Varini, Charini, Gutones*.

2 Vgl. Reinhold KAISER, *Die Burgunder* (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 586), Stuttgart 2004, 27–30.

3 Prosperii Tironis epitoma chronicon, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 341–485, ad a. 435, 475: *Eodem tempore Gundicharium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aetius bello obtrivit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potius est, siquidem illum Chuni cum populo suo ab stirpe deleverint*.

4 *Chronica Gallica a. CCCCLII et DXI*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 615–666, ad a. 436, 660.

5 Hydatii Lemici *Continuatio chronicorum Hieronymianorum*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 1–36, Nr. 108, 22.

6 Vgl. KAISER 2004, 32.

berichtet, dass sie dies 413 geworden waren.⁷ Ihre Rebellion dürfte darin bestanden haben, dass sie, vielleicht auf hunnischen Druck hin, in die Belgica I vorgestoßen waren.⁸ Auch die Nachricht zum Jahr 437 ist nicht leicht zu deuten: *Narbona obsidione liberatur Aetio duce et magistro militum. Burgundionum caesa XX millia.*⁹ Die Goten hatten Narbonne belagert, das in der Folge von Aetius entsetzt wurde. Gegen wen die 20.000 Burgunder gefallen sein sollen, wird hingegen nicht ausdrücklich gesagt – mit den Ereignissen in Südgallien hatten sie nichts zu tun und Aetius muss an dieser verheerenden Niederlage der Burgunder zumindest nicht direkt beteiligt gewesen sein. Dass sie desaströs war, wird man aus der angeblichen Zahl Gefallener sicher schließen dürfen, auch wenn die Größenordnung als solche genauso übertrieben sein dürfte wie andere Angaben über Stärke und Verluste von Barbarenheeren aus dieser Zeit.¹⁰ Zu dieser Einschätzung trägt auch der Tod des Königs in der Schlacht bei: In Kombination mit einer schweren militärischen Niederlage konnte er auch das Ende der Eigenständigkeit eines Volkes bedeuten.¹¹ Zu den konstitutiven Größen einer *gens* gehörten ein *rex* und eine *patria*,¹² und beides ist für die Burgunder nach 436/37 für einige Jahre zumindest nicht fassbar.

Die Quellen lassen bei allen Unterschieden und Unsicherheiten also erkennen, dass die Burgunder zwischen 435 und 437 eine militärische Katastrophe erlebt hatten. Für einige Jahre gibt es anschließend keine weiteren Nachrichten von ihnen; erst zu 443 vermeldet die Gallische Chronik dann, die Reste des Volkes seien in der *Sapaudia* und somit auf Reichsboden angesiedelt worden: *Sapaudia Burgundionum reliquiis datur cum indigenis dividenda.*¹³ Die Formulierung *cum indigenis dividenda* zeigt klar, dass die Burgunder erneut als Foederaten angesiedelt wurden – zu welchen genauen Konditionen, ist unbekannt. Ob zwischen der schweren Niederlage 436/37 und der vermutlich durch Aetius erfolgten Zuweisung einer neuen Heimat, 500 und mehr Kilometer weiter südwestlich, tatsächlich sechs oder sieben Jahre vergingen, scheint unsicher, und es gibt auch Anzeichen dafür, dass nicht alle Burgunder sofort in diese neue *patria* übersie-

7 Prosper Tiro, *Chronicon*, ad a. 413, 467: *Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno optinuerunt.*

8 Vgl. KAISER 2004, 32.

9 Hydatius, *Chronicon*, Nr. 110, 23.

10 Speziell zu den Burgundern vgl. schon Ludwig SCHMIDT, *Die Ostgermanen (Geschichte der Deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung)*, 2. Auflage, München 1941, 168. Ähnlich kritisch auch Odet PERRIN, *Les Burgondes. Leur histoire, des origines à la fin du premier royaume* (534), Neuchâtel 1968, 185f.

11 Vgl. Karl Ferdinand WERNER, *Volk, Nation (III–V)*, in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (edd.), *Geschichtliche Grundbegriffe 7*, Stuttgart 1992, 171–281, 195.

12 Vgl. Thomas EICHENBERGER, *Patria. Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert)* (*Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter* 9), Sigmaringen 1991, 104–110.

13 *Chronica Gallica*, ad a. 443, 660.

delten.¹⁴ Darüber hinaus ist auch unklar, welche militärische Funktion den offenkundig wiedererstarkten Burgundern im Foederatensystem des Aetius zugedacht war.¹⁵ Dieser muss aber irgendeinen Nutzen in ihrer Ansiedlung gesehen haben, denn sonst hätte er der provinzialrömischen Bevölkerung die Einquartierung der Germanen nicht zugemutet. Aus alledem geht hervor, dass es zunächst einmal hauptsächlich die Burgunder waren, welche in der Auseinandersetzung mit den Gallorömern eine heftige Kontingenzerfahrung gemacht hatten, die sich über etwa ein Jahrzehnt erstreckte. Ihr König war gefallen, mit ihm war ein bedeutender Anteil des Volkes umgekommen und die erst zwei Generationen zuvor bezogenen Siedlungsstätten hatten die Überlebenden gegen entfernt gelegene neue tauschen müssen. Das eingangs schon erwähnte Nibelungenlied deutet mit seinem teilweise burgundischen Stoff darauf hin, dass es bei den Burgundern selbst nach ihrer Ansiedlung in der *Sapaudia* eine Form des Erzählens und somit auch des Bewältigens der Ereignisse zwischen 435 und 443 gegeben haben wird. Über das Wie des Umgangs mit ihrer jüngeren oder jüngsten Vergangenheit in diesem bis 534 bestehenden Reich wissen wir allerdings nichts. Burgundische Quellen liegen uns praktisch keine vor und die wenigen anderen Zeugnisse erzählen uns nichts darüber.

Wo genau die ‚Reste‘ der Burgunder um 443 angesiedelt wurden, ist deshalb umstritten, weil über die Grenzen der *Sapaudia* keine Klarheit zu gewinnen ist. Es handelt sich aber mit Sicherheit um eine an den Genfersee angrenzende Region, sei es nun nach Norden oder nach Süden.¹⁶ Der aus vornehmstem Senatorenadel stammende Sidonius Apollinaris, der um 470 Bischof von Clermont wurde, hatte zuvor 468 noch die Stadtpräfektur Roms bekleidet. Nach Herkunft, Erziehung und Selbstverständnis ist er vielleicht kein idealtypischer, gewiss aber ein besonders markanter Vertreter der provinzialrömischen Eliten gewesen, die sich im Gallien des 5. Jahrhunderts nunmehr mit germanischen (Militär-)Eliten zu arrangieren hatten. Unter den spätantiken Dichtern des Westens nimmt er eine herausragende Stellung ein, auch wenn der literarische Wert seiner Dichtung unter Literaturhistorikern nicht unumstritten ist.¹⁷ Es wird also kein Zufall sein,

14 Die Jahrzehnte später abgefasste Lex Burgundionum nennt burgundische Zuzügler, die von der Provinzialbevölkerung einen Landanteil erhalten sollten: *De Romanis vero hoc ordinavimus, ut non amplius a Burgundionibus, qui infra venerunt, requiratur, quam ad praesens necessitas fuerit: medietatis terrae*. *Leges Burgundionum*, ed. Ludwig Rudolf VON SALIS (MGH LL nat. Germ. 2, 1), Hannover 1892 (ND 1973), *Constitutiones extravagantes* [XXI, 12], 121.

15 Vgl. KAISER 2004, 39f.

16 Die Quellen und Thesen zum Umfang diskutiert ausführlich KAISER 2004, 40–46, Karte dazu ebd., 33.

17 David RIJSER, *The Poetics of Inclusion in Servius and Sidonius*, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late Antique History and Religion 7)*, Leuven et al. 2013, 77–92, 84–87.

dass er uns das literarisch wohl schönste Denkmal zur Art und Weise des Aufeinandertreffens von römischer und burgundischer Lebensart hinterlassen hat. Es handelt sich um ein vermutlich kurz nach 461 verfasstes Gedicht für den aus auvergnatischer Senatorenfamilie stammenden Catullinus¹⁸:

AD V. C. CATULLINUM

*Quid me, etsi valeam, parare carmen
Fescenninicolae iubes Diones*

*inter crinigeras situm catervas
et Germanica verba sustinentem,
laudantem tetrico subinde vultu
quod Burgundio cantat esculentus,
infundens acido comam butyro?
vis dicam tibi, quid poema frangat?*

*ex hoc barbaricis abacta plectris
spernit senipedem stilum Thalia,
ex quo septipedes videt patronos.
felicem oculos tuos et aures
felicemque libet vocare nasum
cui non allia sordidaeque caepae*

*ructant mane novo decem apparatus,
quem non ut vetulum patris parentem
nutricisque virum die nec orto
tot tantique petunt simul gigantes,
quot vix Alcinoi culina ferret.
Sed iam Musa tacet tenetque habenas*

*paucis hendecasyllabis iocata,
ne quisquam satiram vel hos vocaret.*¹⁹

AN DEN VIR CLARISSIMUS CATULLINUS

Noch zwar bin ich gesund, allein wie kannst Du
Heitren Liebesgesang von mir verlangen, der
ich

Des langhaarigen Volkes Tischgenosse,
Hab germanische Worte auszuhalten,
Muß auch wieder und wieder ernsthaft, was da
Der burgundische Vielfraß vorsingt, loben,
Der mit ranziger Butter sich den Kopf salbt.
Willst Du, dass ich dir sage, was mein Dichten
umbringt?

Er mißachtet den Sechsfußstil Thalia,
Von barbarischer Sangeskunst vertrieben,
Seit der siebenfüßigen Herren Anblick.
Du darfst Augen und Ohren glücklich preisen,
Glücklich preisen dir auch die Nase, dem nicht
Früh am Morgen schon zehn Portionen
Knoblauch

Und elendige Zwiebel rülpst entgegen,
Den vor Tage nicht schon wie ihren alten
Opa oder der Amme Mama auf einmal
Angehen so viele Riesen und so große,
Daß Alkinoos' Küche selbst versagte.
Doch da schweigt schon die Muse, hält die
Zügel,

Ein paar Elfsilbler hat sie hingescherzt nur:
Daß auch die nicht ein Mensch Satire nenne.²⁰

18 Zur Person vgl. Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948 (ND Darmstadt 1970), 160.

19 Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina, ed. Christian LÜTJJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887 (ND 1961), carm. 12, 230f.

20 Nachdichtung: Georg BAESCKE, *Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums 1. Vorgeschichte*, Halle a. d. Saale 1940, 93. Eine textnähere Übersetzung bietet unter Verzicht auf die Versform Rainer HENKE, *Eskapismus, poetische Aphasie und satirische Offensive – Das Selbstverständnis des spätantiken Dichters Sidonius Apollinaris*, in: Alexander ARWEILER/Melanie MÖLLER (edd.), *Vom Selbst-Verständnis in Antike und Neuzeit (Transformationen der Antike 8)*, Berlin/New York 2008, 155–173, 159f., basierend auf Frank-Michael KAUFMANN, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften R. 3, 681), Frankfurt a. M. et al. 1995, 141f.: „Was bittest Du mich, obwohl in der Annahme, ich sei gesund, für Venus, die Freundin der Fescennien, ein Lied zu dichten, mich, der ich sitze unter langhaarigen Scharen und germanische Worte aushalten muß, der ich mit finsterner Miene wiederholt loben muß, was der vollgefressene Burgunder singt, der mit ranziger Butter sein Haar beschmiert? Möchtest Du, daß ich Dir sage, was das Gedicht zerbricht? Von den barbarischen Zupfinstrumenten verscheucht, verschmäht Thalia das sechsfüßige Versmaß,

Die Burgunder hatten im Zuge turbulenter Entwicklungen in Gallien ihren Machtbereich zunächst 457 von der *Sapaudia* her auf Teile der Lugdunensis I mit der wichtigen Civitas Lyon ausgedehnt. Von Kaiser Maiorian zwischenzeitlich nochmals zur Räumung gezwungen, legten sie nach 461 endgültig ihre Hand auch auf diese Gebiete. Ganz unwillkommen waren die Burgunder dort nicht, zumindest ein Teil der gallorömischen Führungsschicht scheint sie aktiv herbeigerufen zu haben.²¹ Die Kosten in Form von Einquartierungen und später auch Landabtretungen dürfte vor allem diese Schicht selber zu tragen gehabt haben – was dies für die Gallorömer materiell konkret bedeutete, ist in der Forschung durchaus umstritten. Aber zumindest für Sidonius sind offenkundig nicht vorrangig die materiellen Kosten das Thema, sondern eher die kulturellen. Man wird den Beginn des Gedichtes (*etsi valeam*) nicht in der Weise ernstnehmen dürfen, dass er sich tatsächlich an Leib und Leben bedroht gefühlt hätte.²² Es handelt sich hierbei vielmehr um eine satirische Überspitzung, die ausgehend ja explizit verneint wird (*ne quisquam satiram vel hos vocaret*), was wohl nicht nur als Verstärkung gedacht war, sondern zugleich eine Anspielung darauf, dass Sidonius in Verdacht geraten war, der Autor einer in Arles kursierenden scharfen Satire zu sein.²³ Was Sidonius daran anschließend in einem Großteil des Gedichtes an Bildern verwendet, würde man in moderner Sprache als xenophobe Stereotypen bezeichnen:²⁴ Die Burgunder sind nicht nur beängstigend groß und hungrig, nein, sie zeigen ein Essverhalten, das dem Ideal römischer Mäßigkeit zuwiderläuft. Auch das, was sie essen, missfällt dem Römer: Zwiebel und

seitdem sie die sieben Fuß großen Schutzherren sieht. Glücklich kann man Deine Augen und Deine Ohren, glücklich kann man Deine Nase nennen, der nicht am frühen Morgen schon zehn Kerle Knoblauchdünste und die Zutaten der hässlichen Zwiebel zurülpst, der Du nicht den ganzen Tag über und nicht nur morgens, wie ein alter Opa und einer Amme Ehemann, durch eine Horde Riesen heimgesucht wirst, so viele und so große, wie sie auch die Küche des Alcinoos kaum ernähren könnte. Aber schon schweigt meine scherzende Muse und zieht straff die Zügel nach nur wenigen Hendekasyllaben, damit nicht einmal diese jemand eine Satire nennen könnte.“

21 La Chronique de Marius d'Avanches (455–581). Texte, traduction et commentaire, ed. Justin FAVROD (Cahiers Lausannois d'histoire médiévale 4), 2. Auflage, Lausanne 1993, ad a. 456, 64: *Eo anno Burgundiones partem Galliae occupaverunt terrasque cum Gallis senatoribus dividerunt*. Vgl. dazu Ralph W. MATHISEN, Resistance and Reconciliation. Majorian and the Gallic Aristocracy after the Fall of Avitus, in: Francia 7 (1979), 597–627, 604–607; KAUFMANN 1995, 141.

22 Vgl. HENKE 2008, 159 mit Anm. 15.

23 Vgl. Willy SCHETTER, Zur Publikation der Carmina Minora des Apollinaris Sidonius, in: Otto ZWIERLEIN (ed.), Kaiserzeit und Spätantike. Kleine Schriften 1957–1992 (Sonderband zur Zeitschrift Hermes und den Hermes-Einzelschriften), Stuttgart 1994, 236–256, 245 mit Anm. 32.

24 Vgl. Kurt SMOLAK, „Wer sind *die* schon?“ Barbaren in satirischer Kleindichtung der lateinischen Spätantike (zu Sulpicius Lupercus und Sidonius Apollinaris), in: Thomas HAYE/Franziska SCHNOOR (edd.), Epochen der Satire. Traditionslinien einer literarischen Gattung in Antike, Mittelalter und Renaissance (Spolia Berolinensia 28), Hildesheim 2008, 35–54, 48f.

Knoblauch riechen für sein Empfinden in dieser Menge zu streng, und die ranzige Butter als Haarpomade wird gewiss auch kein Quell des Wohlgeruchs gewesen sein. Dazu kommen ihre fremde Sprache und ihre unterentwickelte Dichtkunst, weiter auch die mangelnden Umgangsformen, einen römischen Aristokraten schon frühmorgens mit irgendwelchen Dingen zu belästigen. Zusammengefasst: Sidonius stellt die Burgunder optisch, akustisch, olfaktorisch und nicht zuletzt kulturell als eine Zumutung dar. Das Maß ihrer Barbarei gefährdet ihn zwar nicht physisch, aber es erstickt seine Dichtkunst, ihre Kulturlosigkeit tötet seine Kultur: der Sechsfußstil muss weichen vor der schieren Wucht der sieben Fuß langen Barbaren. Die verwendeten Stereotypen sind nicht originell, sondern ihrerseits wiederum eine Referenz an die römische Kultur, insbesondere die Goldene Latinität eines Ovid.²⁵ In welcher Sprache der burgundische Dichter seine Werke vortrug, ist nicht ganz klar, es gibt aber Grund zu der Annahme, dass es Latein gewesen ist – sonst hätte Sidonius das Burgundische nicht nur verstehen, sondern so gut beherrschen müssen, dass ihm metrische Fehler aufgefallen wären. Und es bleibt auch im Dunkeln, ob ihm die Gedichte des angeblichen Vielfraßes nur formal oder auch inhaltlich missfielen; wovon dieser sang, werden wir leider nie erfahren.

Es scheint aber schon bei diesen Zeilen durch, dass Sidonius' Reaktion auf die neuen Machthaber sich nicht in Ablehnung erschöpfte. Denn immerhin lobt er ja mehrfach entgegen seinem Kunstsinn die Gesänge des Burgunders. Er versucht also ganz offensichtlich, die Burgunder nicht zu brüskieren und mit ihnen einen *Modus Vivendi* zu finden. Und tatsächlich scheint sich Sidonius etwa ein Jahrzehnt später mit der neuen Situation abgefunden zu haben, denn in seinen Ohren klingen die germanischen Worte nun nicht mehr derart grässlich wie zuvor. Geblieben ist allerdings das Gefühl der unbedingten intellektuellen Überlegenheit den Burgundern gegenüber – nicht etwa als ein Empfinden persönlicher Überlegenheit, sondern im Sinne einer kulturellen und insbesondere intellektuellen Überlegenheit der gallorömischen Oberschicht. Ca. 474/75²⁶ schrieb er an Syagrius²⁷:

„Man kann sich keinen Begriff von dem Gelächter machen, in das ich wie alle anderen ausbreche, sooft ich höre, daß in Deiner Gegenwart ein Barbar sich davor fürchtet, in seiner eigenen Sprache einen Barbarismus zu produzieren! Wenn Du Briefe übersetzt, bestaunen Dich die gebeugten Alten der Germanen und ziehen Dich als neutralen Schiedsrichter hinzu bei ihren internen Rechtsgeschäften. Als neuer Solon der Burgunder bist Du bei der Auslegung der Gesetze gefragt, als ein neuer Amphion wirst Du zum Stimmen der Zither – jedoch der dreisaitigen – aufgesucht, man verlangt nach Dir

25 Vgl. HENKE 2008, 160–164.

26 Vgl. BAESECKE 1940, 95.

27 Vgl. STROHEKER 1948 (ND 1970), 221.

und hat seine Freude an Dir, man erwählt Dich und zieht Dich heran, Du entscheidest, und man hört auf Dich. Und obgleich die Burgunder an Körper und Geist gleichermaßen unbeweglich und unbegabt sind, schätzen sie an Dir und lernen von Dir gleichzeitig ihre eigene Muttersprache und Deinen lateinischen Verstand. Nur eines bleibt zu wünschen, daß Du, Mann mit den vielen Begabungen, Dir nichtsdestoweniger, besonders dann, wenn Du frei bist von Geschäften, immer wieder einige Zeit zum Lesen nimmst und dabei entsprechend Deinem sehr noblen Geschmack stets darauf bedacht bist, in ausgewogenem Verhältnis unsere Sprache zu kultivieren, damit man nicht über Dich lacht, und Dich zugleich in der Sprache der anderen zu üben, damit Du über sie lachen kannst. Lebe wohl.²⁸

Sidonius schmeichelt Syagrius durch einen Vergleich mit Solon, dem berühmten Gesetzgeber der Athener. Sein Urteil werde bei Streitigkeiten unter den Burgundern gesucht – aber nicht etwa nur, weil er als Römer quasi ein Außenstehender, ein Unparteiischer wäre, sondern aufgrund seiner juristischen Fähigkeiten in der Auslegung offensichtlich burgundischer Gesetze. Auch als Musiker ist er angeblich begehrt, erinnert an den mythischen Amphion, der aus der viersaitigen eine siebensaitige Leier entwickelt haben soll. Das burgundische Instrument ist indes nur dreisaitig, dem Römer also fremd, und trotzdem sucht man seine Hilfe, um es zu stimmen. Ja selbst in ihrer Muttersprache übertrifft Syagrius die Burgunder angeblich so deutlich, dass er ihre Fehler korrigieren kann. Der Tenor ist klar: Egal auf welchem Feld, sei es nun Juristerei, Musik oder Sprache, überall übertrifft Syagrius den Burgunder – nach nur einer Generation ist der Römer dem Barbaren in dessen angestammten Lebenswelten überlegen. Dieses Überbetonen geistiger und kultureller Überlegenheit stellt freilich eine kompensatorische Verarbeitung des politisch-militärischen Bedeutungsverlusts der alten gallorömischen Eliten dar, verbunden mit der doppelbödig formulierten Aufforderung zum Schluss, sich durch die Annäherung an die neuen Herren dem eigenen Kulturkreis nicht zu sehr zu entfremden. Allerdings teilt uns Sidonius auf diese Weise beiläufig auch mit, dass die Burgunder nicht nur Briefe schrieben, sondern sich auch für Rechtsgeschäfte, Dichtung und Musik inter-

28 Sidonius Apollinaris, ep. V, 5, 80f.: *aestimare minime potest, quanto mihi ceterisque sit risui, quotiens audio, quod te praesente formidet linguae suae facere barbarus barbarismum. adstupet tibi epistulas interpretanti curva Germanorum senectus et negotiis mutuis arbitrum te disceptatoremque desumit. novus Burgundionum Solon in legibus disserendis, novus Amphion in citharis, sed trichordibus, temperandis amaris frequentaris, expeteris oblectas, eligeris adhiberis, decernis audiris. et quamquam aequae corporibus ac sensu rigidi sint indolatilesque, amplectuntur in te pariter et discunt sermonem patrium, cor Latinum. restat hoc unum, vir facetissime, ut nihilo segnus, vel cum vacabit, aliquid lectioni operae impendas custodiasque hoc, prout es elegantissimus, temperamentum, ut ista tibi lingua teneatur, ne ridearis, illa exerceatur, ut rideas.* Übersetzung Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius, Die Briefe (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014, 151 f.

essierten. So schlecht wie er es hier darstellt, kann es um ihre Kulturstufe also gar nicht bestellt gewesen sein.²⁹

Doch auch Sidonius selbst scheint sich über die Jahre mit den Burgundern (und später in Clermont-Ferrand mit den Goten) zumindest politisch arrangiert zu haben. Zu einem nicht genau eruierbaren Zeitpunkt eröffnete er einen Brief an seinen Onkel Thaumastus³⁰ wie folgt: „Endlich habe ich die Leute aufgespürt, die bei unserem Tetrarchen Klage geführt haben über ein Freundschaftsverhältnis zwischen Deinem Bruder – und auf der anderen Seite – dem neuen Kaiser, wofern die geheimen Spuren der Denunzianten nicht die zuverlässigen Nasen meiner Kameraden in die Irre geführt haben.“³¹ Der hier ‚Tetrarch‘ Genannte ist der Burgunderkönig Chilperich, auch wenn nicht ganz klar ist, ob Chilperich I. oder Chilperich II. gemeint ist und es auch umstritten ist, ob Chilperich II. jemals als König geherrscht hat.³² Ob die Bezeichnung als ‚Tetrarch‘ nun scherzhaft gemeint war oder nicht, ist unerheblich.³³ Entscheidend ist, dass Sidonius den Burgunderkönig so oder so auf diese Weise gedanklich in die römische Hierarchie eingliedert, ihm einen Platz in der neu entstandenen Architektur der Macht zuweist. Das wird noch deutlicher, wenn man das Ende des gleichen Briefes betrachtet:

„Das kommt nun den Heimgesuchten in erster Linie zu Hilfe, daß gewißlich unseren geschätzten Lucumo seine liebe Tanaquil mäßigt und die Gehörgänge ihres Gemahls, die voll sind vom giftigen Unflat der Ohrenbläser, gelegentlich mit treffenden Worten reinigt. Es ist also auf ihr Bemühen zurückzuführen, und Du sollst es wissen, daß in der Gesinnung unseres gemeinsamen Patrons das Gift der jüngeren Cibyraten der Ruhe unserer gemeinsamen Brüder nichts geschadet hat und auch mit Gottes Hilfe in Zukunft nicht schaden wird, wenn nur, so lange der gegenwärtige Herrscher die germanische Lugdunensis regiert, auch die gegenwärtige Agrippina unseren und ihren Germanicus regiert.“³⁴

29 Vgl. KAUFMANN 1995, 145f.

30 Vgl. STROHEKER 1948 (ND 1970), 223.

31 Sidonius Apollinaris, ep. V, 7, 82f.: *Indagavimus tandem, qui apud tetrarcham nostrum germani tui et e diverso partium novi principis amicitias criminarentur, si tamen fidam sodalium sagacitatem clandestine delatorum non fefellere vestigia*. Übersetzung: KÖHLER 2014, 153f.

32 Nach dem Tode Chilperichs I. folgten ihm sicher seine Neffen Gundobad und Godegisel nach. Ob deren Brüder Chilperich II. und Godomar zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch lebten, ist fraglich; vgl. Justin FAVROD, *Histoire politique du royaume Burgonde (443–534)* (Bibliothèque historique Vaudoise 113), Lausanne 1997, 152.

33 Eine scherzhaftige Bezeichnung sieht darin KÖHLER 2014, 153 mit Anm. 1. Anders FAVROD 1997, 152, der darauf hinweist, dass der Begriff des Tetrarchen zu dieser Zeit nicht eindeutig war: Er konnte sowohl einen von vier Fürsten bezeichnen, jedoch auch einen von Rom abhängigen einzelnen Barbarenkönig.

34 Sidonius Apollinaris, ep. V, 7 82f.: *sane, quod principaliter medetur afflictis, temperat Lucumonem nostrum Tanaquil sua et aures mariti virosa susurronum faece completes opportunitate salsi sermonis eruderat. cuius studio [factum] scire vos par est nihil interim quieti*

Tanaquil war angeblich die tatkräftige und bestimmende Ehefrau des fünften etruskischen Königs von Rom, Lucius Tarquinius Priscus, der ursprünglich Lucumo geheißt haben soll. Zweifellos historisch ist das zweite Ehepaar, mit dem der Burgunderkönig und seine Frau verglichen werden, nämlich der als Thronfolger ausersehene römische Feldherr Germanicus († 19 n. Chr.) und dessen Frau Agrippina d. Ältere († 33 n. Chr.). Durch diesen doppelten Vergleich mit realen und legendarischen Figuren der römischen Antike wird auch das barbarische Herrscherpaar von Sidonius' Gegenwart in die der gallorömischen Oberschicht vertrauten Zusammenhänge gestellt. Dergestalt wird eine Kontinuität betont, deren Verlust ihre Betonung überhaupt erst notwendig machte. Dass sich Sidonius der veränderten politischen Lage durchaus bewusst war, zeigt sich sehr klar an den von ihm im Laufe seines Lebens gehaltenen Panegyrici. Drei davon galten spätantiken Kaisern, nämlich seinem Schwiegervater Avitus (455),³⁵ Maiorian (458)³⁶ und schließlich Anthemius (467).³⁷ Während die Lobreden auf Avitus und Anthemius anlässlich des Konsulats gehalten wurden, den diese der Tradition folgend zu Beginn ihres Kaisertums übernahmen, erfolgte diejenige auf Maiorian im Rahmen eines Adventus-Zeremoniells.³⁸ Zwar tritt, durchaus bemerkenswert für den künftigen Bischof Sidonius, noch immer Jupiter auf, um der personifizierten Roma ihren neuen kaiserlichen Beschützer vorzustellen, doch seine Aufgaben sind nun andere als ehemals.³⁹ Seine Fähigkeiten zeigen sich nicht mehr in der militärischen Unterwerfung der Barbaren, sondern im geschickten Aushandeln von Bündnissen mit diesen. Diese Vorgänge werden durch Vergleiche, insbesondere mit der Frühzeit der Römischen Republik und auch der Kaiserzeit, wiederum in einen historischen Deutungshorizont eingeordnet, der dem realen machtpolitischen Bedeutungsverlust Roms die Dramatik nehmen soll. Und doch erweist sich Sidonius zugleich als gut informierter, sehr exakter Beobachter, der ganz genau um die Besonderheit der aktuellen Situation weiß⁴⁰, zugleich aber Zugeständnisse in Form von Landabtretungen an Barbaren ablehnte, so lange sie sich nicht bereits faktisch ergeben hatten – ein geistiges Festhalten an Rom und

fratrum communium apud animum communis patroni iuniorum Cibyrtarum venena nocuisse neque quicquam deo propitiante nocitura, si modo, quamdiu praesens potestas Lugdunensem Germaniam regit, nostrum suumque Germanicum praesens Agrippina moderetur. Übersetzung: KÖHLER 2014, 156f.

35 Sidonius Apollinaris, *carm.* 6 u. 7, 202–218.

36 Ebd., *carm.* 4 u. 5, 187–202.

37 Ebd., *carm.* 1 u. 2, 173–186.

38 Vgl. Lynette WATSON, *Representing the Past, Redefining the Future: Sidonius Apollinaris' panegyrics of Avitus and Anthemius*, in: Mary WHITEBY (ed.), *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity* (Mnemosyne. Supplementum 183), Leiden et al. 1998, 177–198, 182.

39 Vgl. ebd., 184–187.

40 Vgl. ebd., 188–195.

Römertum bei real erodierender Grundlage.⁴¹ Das sollte sich später nochmals in aller Deutlichkeit zeigen, denn zuletzt hielt Sidonius gar einen kurzen Panegyricus auf König Eurich, in dem nun, unter anderen Geschlagenen, auch der sieben Fuß große Burgunder das Knie beugt.⁴² 474/75 hatte Sidonius seinen vergeblichen Widerstand bei der Einnahme Clermonts durch die Westgoten mit Verbannung bezahlt. Verbündet war er dabei nun mit den Burgundern, wenn auch die Motive der Partner wohl durchaus unterschiedlich gewesen sein dürften. Offenbar wäre ihm ein Fortbestehen der burgundischen Herrschaft über Clermont aber lieber gewesen, als unter westgotische Hoheit zu kommen.⁴³ Entsprechend dramatisch zeichnete er denn auch das militärische Geschehen: Er referierte auf die Bevölkerung der Auvergne als Abkömmlinge der Trojaner, Clermont wird dergestalt zum neuen Schauplatz des Kampfes um Troja – abermals eine Einordnung in die historisch-mythologische Gedankenwelt Roms.⁴⁴ Nachdem ihm die Rückkehr aus der Verbannung in seine Bischofsstadt erlaubt worden war, versuchte er, auch die ihm entzogenen Güter zurückzugewinnen. Das war ihm ein Herrscherlob auf den Westgoten wert, wenngleich wohl nur widerwillig gehalten.⁴⁵ Sidonius kannte also sehr wohl die Lage und arrangierte sich mit den Notwendigkeiten politisch-militärischer Natur. Gleichzeitig versuchte er aber, sie in die aus seiner Sicht historisch und kulturell überlegene römische Welt einzubetten und dergestalt zu entschärfen.⁴⁶

Eine Generation jünger als Sidonius Apollinaris war Alcimus Ecdicius Avitus, wahrscheinlich um 460 in Vienne geboren und seit spätestens 494 Bischof seiner Geburtsstadt.⁴⁷ Gleich wie Sidonius, mit dessen Familie er verwandt war, gehörte er nicht nur von Geburt an zur obersten Schicht des gallorömischen Senatorenadels, sondern erreichte auch in seinem geistlichen Amt eine herausgehobene Stellung; sein Zeitgenosse Ennodius, selber Bischof von Pavia, bezeichnete ihn als

41 Vgl. Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome AD 407–485*, Oxford 1994, 165f.

42 Sidonius Apollinaris, ep. VIII, 9, 82f.: *hic Burgundio septipes frequenter flexo polite supplicat quietem*. Übersetzung: KÖHLER 2014, 136f.: „Hier beugt oft der Burgunder, sieben Fuß hoch, Frieden bittend sein Knie, demütig flehend.“

43 Vgl. HARRIES 1994, 229–231.

44 Sidonius Apollinaris, ep. VII, 7, 110f. Vgl. dazu Sigrid MRATSCHEK, *Creating Identity from the Past: The Construction of History in the Letters of Sidonius*, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late Antique History and Religion 7)*, Leuven et al. 2013, 249–271, 256–258.

45 Vgl. Rainer HENKE, *Brief des Sidonius Apollinaris an Burgundio (Epist. 9, 14) und seine versteckte Zeitkritik*, in: *Hermes* 135 (2007), 216–227, 227.

46 Vgl. Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris, Rome and the barbarians: a climate of treason?*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-century Gaul: a crisis of identity?*, Cambridge 1992, 298–308, 300f.

47 Vgl. STROHEKER 1948 (ND 1970), 154.

den hervorragendsten unter Galliens Bischöfen.⁴⁸ Anders als Sidonius waren für ihn Burgunder, burgundische Herrscher, ja barbarische Herren ganz allgemein die politische Realität gewesen, in der er aufwuchs. Da er wohl schon 518 starb, verbrachte er letztlich sein gesamtes Leben im Burgunderreich an der Rhone. Im Gegensatz zu Sidonius war zu seiner Jugendzeit Rom politisch bereits keine Macht mehr in Gallien, die jungen Männern Karrieremöglichkeiten eröffnet hätte, sondern nur noch ein geistig-kultureller Referenzrahmen. Diesem fühlte er sich gewiss verbunden, aber sein großes Thema wurzelte nicht mehr im weltlichen, sondern im geistlichen Bereich: die Auseinandersetzung mit dem Arianismus. Wie wichtig ihm diese war, zeigt sein berühmtes, nicht präzise datierbares Gratulationsschreiben, das er anlässlich der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig I. an diesen adressierte: *Dum vobis eligitis, omnibus iudicatis; vestra fides nostra victoria est.*⁴⁹ Er schrieb dies vor dem Hintergrund, dass er mit seinem eigenen König Gundobad, der wie die meisten Germanenkönige Arianer war, ausgedehnte theologische Debatten führte,⁵⁰ diesen aber letztlich nicht davon überzeugen konnte, zum katholischen Bekenntnis überzutreten. Die bei Gregor von Tours zu findende Schilderung, Gundobad habe nach der Unterwerfung und Tötung seines Bruders Godegisel heimlich den Katholizismus annehmen wollen, weil er den Arianismus zwar als Irrlehre erkannt, aber die Reaktion des Volkes gefürchtet habe, ist mit Sicherheit hochgradig tendenziös.⁵¹ Marius von Avenches berichtet uns unter anderem zwar relativ detailliert vom Bruderkrieg, jedoch nichts von Konversionsabsichten Gundobads oder irgendwelchen Anzeichen religiöser Spannungen.⁵² Gleichwohl ist die ältere Forschung

48 Magni Felicis Ennodi opera, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995), 106: *dedit etiam praestantissimus inter Gallos Avitus Viennensis episcopus, in quo se peritita velut in divorsario lucidae domus inclusit.*

49 Ecdicii Aviti Viennensis episcopi opera quae supersunt, ed. Rudolf PEIPER (MGH AA 6, 2), Berlin 1883, ep. 46, 75: *Dum vobis eligitis, omnibus iudicatis; vestra fides nostra victoria est.*

50 Davon zeugen die Schriften gegen die Arianer (Avitus v. Vienne, opera, 1–15) und die zwei Bücher gegen den von Eutyches vertretenen Monophysitismus (Avitus v. Vienne, opera, 15–29), vermutlich alle in Briefform an Gundobad gerichtet. Mit Sicherheit an den König adressiert waren Avitus v. Vienne, epp. IV–VI, 29–35.

51 Gregorii episcopi Turonensis libri historiarum X, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, II 34, 81f.: *Cum autem cognovisset, assertiones hereticorum nihil esse, a sancto Avito episcopo Viennense, Christum, filium Dei, et Spiritum sanctum aequalis Patri confessus, clam ut crismaretur expetiit. Cui ait sacerdos: [...] Metuens enim populum, o rex, ignorans, quia satius est, ut populus sequatur fidem tuam, quam tu infirmitate faveas populari. Tu enim es capud populi, non populus capud tuum.*

52 Marius v. Avenches, Chronik ad a. 500, 68: <C.> *Patricio et Yppacio. His consulibus pugna facta est Divione inter Francos et Burgundiones, Godogeselo hoc dolose contra fratrem suum Gundobaudum macenante. In eo proelio Godogeselus cum suis adversus fratrem suum cum Francis dimicavit et fugatum fratrem suum Gundobaudum regnum ipsius paulisper obtinuit et Gundebaodus Avinione latebram dedit. Eo anno Gundobaodus resumptis viribus Viam cum exercitu circumdedit captaque civitate, fratrem suum interfecit pluresque seniores hac*

Gregors Darstellung insofern gefolgt, dass sie für die Burgunder grundsätzlich das arianische Bekenntnis annahm. Bei genauerem Hinsehen erweist sich dies jedoch als unhaltbar: Jede namentlich bekannte Burgunderin war katholisch; das gilt selbst für die Königinnen. Für katholische Männer gibt es vor dem Übertritt des Königssohnes Sigismund lediglich Indizien. Insgesamt sind neben Sigismund aber auch nur sein Vater Gundobad und dessen Bruder Godegisel sicher als Arianer bezeugt.⁵³ Dazu kommen die Zeugnisse des Orosius, der für etwa 410 die Bekehrung der Burgunder zum katholischen Christentum berichtet,⁵⁴ und des Sokrates, der die Christianisierung der Burgunder zum Jahr 430 vermeldet.⁵⁵ In Summe lässt dies eher vermuten, dass beträchtliche Teile der Burgunder auch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts katholisch waren. Der in Einzelfällen für Könige gesicherte Arianismus um 500 mag neben persönlichen Überzeugungen auf politische Gründe zurückzuführen und den Kontakten zu den mächtigen Gotenkönigen dienlich gewesen sein, oder es können auch beide Motive eine Rolle gespielt haben. Auf jeden Fall lebten im Burgunderreich schon innerhalb der politischen Führungsschicht der Germanen sowohl Arianer als auch Katholiken. Im Ergebnis machte dies eine gewisse Offenheit erforderlich, deren Kern vielleicht kein abstrakter Toleranzgedanke war,⁵⁶ die das Zusammenleben mit der gallorömischen Bevölkerung und deren Eliten aber gewiss vereinfachte. Die jederzeit engen Kontakte des Avitus von Vienne zu den Burgunderkönigen sind durch seine Briefe jedenfalls gut bezeugt,⁵⁷ auch wenn sich der Bischof

Burgundiones qui cum ipso senserant multis quaesitis tormentis morte damnavit regnumque quem perdiderat cum id quod Godegeselus habuerat receptum usque in diem mortis suae feliciter gubernavit.

53 Vgl. KAISER 2004, 152f.

54 Orose, *Histoires (contre les païens)*, 3 Bde., ed. u. übers. Marie-Pierre ARNAUD-LINDET, Paris 1990/1991, VII, 32, 13: *quamvis providentia Dei Christiani omnes modo facti catholica fide nostrisque clericis, quibus oboedirent, receptis blande mansuete innocenterque vivant, non quasicum subiectis Gallis sed vere cum fratribus Christianis.*

55 Sokrates, *Kirchengeschichte*, ed. Günther C. HANSEN (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, N.F. 1), Berlin 1995, VII, 30. Sokrates bezeichnet die Burgunder nicht ausdrücklich als Katholiken, berichtet aber ihre Taufe durch einen gallischen Bischof und erwähnt im gleichen Kapitel den Tod eines explizit als Bischof der Arianer bezeichneten Barbas. Das ist im Kontext deutlich genug.

56 Vgl. KAISER 2004, 155f.

57 Hierzu ist soeben eine Studie erschienen, die mir bei der Abfassung des Beitrages leider noch nicht zur Verfügung stand: Johanna SCHENK, *Claret gloriosior sub principatu vestro noster triumphus*. Die Selbstdarstellung des Avitus von Vienne in den Briefen an Gundobad und Sigismund, in: Gernot Michael MÜLLER (ed.), *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung. Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter*, Stuttgart 2018, 287–300. Unter den Briefen des Avitus v. Vienne finden sich abgesehen von den oben schon genannten Abhandlungen einer von Gundobad an den Bischof (Avitus v. Vienne, ep. XXI, 54) sowie drei vom Bischof an den König gerichtete (Avitus v. Vienne, epp. XXII, 54f., XXX, 60–62, XXXXIII, 73f.) Weiter sind zehn Briefe an Sigismund als Thronfolger und später als König erhalten (Avitus v. Vienne, epp. XXIII, 55f., XXXI, 62,

offensichtlich nicht um eine sorgfältige Zusammenstellung seiner Korrespondenz in Form einer Briefsammlung gekümmert hat.⁵⁸ Wann und warum genau sich Sigismund entschloss, zum Katholizismus überzutreten, ist nicht eruierbar. Avitus, der sich so sehr um eine Konversion Gundobads bemüht hatte, war an diesem Schritt nicht unmittelbar beteiligt.⁵⁹ Man wird aufgrund seines engen Kontakts zu Sigismund aber vermuten dürfen, dass er bei dieser Entscheidung eine gewisse Rolle gespielt hat. Nach Gundobads Tod 516 übernahm Sigismund die Herrschaft über das Burgunderreich.⁶⁰ Man darf sicher annehmen, dies habe die Zusammenarbeit mit dem Episkopat nochmals vereinfacht. Ebenso wichtig war aber die Tatsache, dass der Arianismus wohl nie ein bedeutendes Distinktionsmerkmal einer burgundischen Identität in Abgrenzung zur gallorömischen Bevölkerung geworden war.⁶¹ Deshalb führte dieser Herrscherwechsel zunächst auch zu keinen weiteren Verwerfungen. Es zeigt sich deutlich, dass Avitus schon einen ganz anderen Umgang mit der Realität germanischer Herrscher in Gallien hatte, als ein Menschenalter zuvor noch Sidonius Apollinaris. Für ihn standen Glaubensfragen im Vordergrund, nicht die gentile Zugehörigkeit oder eine überzeichnete kulturelle Identität. So gesehen durfte er mit dem Reichskonzil von Epao im September 517 noch den Erfolg erleben, den er sich gewiss sehnlich gewünscht hatte. Die dort beschlossenen Kanones⁶² lassen das nach wie vor bestehende, nicht unproblematische Nebeneinander von Katholizismus und Arianismus ebenso erkennen wie die Annäherung zwischen Burgundern und Gallorömern (durch die Übernahme römischrechtlicher Bestimmungen).⁶³ Man darf in Sigismunds frühen Herrschaftsjahren also durchaus den Kulminationspunkt des Burgunderreiches an der Rhone erblicken. Nachdem Avitus 518 gestorben war, blieben dem Burgunderreich nur noch wenige Jahre als eigenständige politische Organisationseinheit. In zwei Kriegen 523 und 534 besiegten Chlodwigs Söhne und Enkel die Burgunderkönige Sigismund und Godomar,

XXXII, 62f., XXXV, 74, XXXVIII, 77f., LXXVI, 92, LXXVII, 92, LXXVIII, 93, LXXXI, 99, LXXXII, 99). Zudem dürften vier Schreiben Sigismunds an den Papst bzw. Kaiser von Avitus ex persona abgefasst worden sein, was einen weiteren Beleg für die Vertrautheit mit ihm darstellte (Avitus v. Vienne, epp. XXVIII, 59, LXXVIII, 93, LXXXIII, 100f. LXXXIII, 101f.).

58 Vgl. Uta HEIL, Die Korrespondenz des Avitus von Vienne, in: Maurice F. WILES/Edward J. YARNOLD (edd.), *Studia Patristica 38. Papers presented at the Thirteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1999*, Leuven 2001, 405–409, 407.

59 Vgl. Uta HEIL, Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder (*Patristische Texte und Studien 66*), Berlin 2011, 57.

60 Marius v. Avenches, *Chronik ad a. 516, 70: C. Petro. Hoc consule rex Gundobaudus obiit et levatus est filius eius Segismundus rex.*

61 Vgl. HEIL 2011, 65.

62 *Concilium Epaonense*, ed. Friedrich MAASSEN, in: *MGH Conc. 1*, Hannover 1893, 15–30, 19–30.

63 Vgl. KAISER 2004, 160–165.

Burgund wurde zu einem Teil des Frankenreiches. Die Quellen zu dieser Spätphase sind karg: Am ausführlichsten handelt Gregor von Tours über diese Ereignisse, doch sein Bericht erweist sich in etlichen Punkten als unzuverlässig.⁶⁴ Darüber, wie Burgunder und Gallorömer mit dieser neuerlichen Erschütterung ihrer Lebenswelt umgingen, ist uns nichts bekannt.⁶⁵

Was lässt sich nun zusammenfassend über die Art und Weise sagen, wie im Burgunderreich an der Rhone mit Kontingenzerfahrungen umgegangen wurde? Insgesamt fließen die Quellen nicht gerade reich. Dieser Umstand will stets mitbedacht sein und entsprechend vorsichtig sollte das Bild gezeichnet werden. Kein zeitgenössisches Zeugnis unterrichtet uns davon, wie die Burgunder selbst mit den Niederlagen von 435/37, dem damit verbundenen Tod ihres Königs sowie dem Verlust ihres Siedlungsgebietes am Mittelrhein umgegangen sind. Dass sie davon erzählten und in ihren Liedern sangen, ist durch später greifbaren Sagenstoff zwar durchaus wahrscheinlich, aber sicher wissen wir es nicht, und wir wissen erst recht nicht, wie sie diese Ereignisse erinnerten. Die Erfahrungen der römischen Provinzialbevölkerung sind für uns besser greifbar; freilich handelt es sich auch hier nur um wenige Zeugnisse, deren Autoren einer gebildeten und materiell privilegierten Elite angehörten. Das Vollgefühl kultureller Überlegenheit gegenüber den neuen Herren des Landes findet seinen Ausdruck in der Literatur. Zugleich drückt sich in deren übersteigter Betonung die politisch-militärische Unterlegenheit der gallorömischen Oberschicht aus. Die Literatur wird dergestalt zum geistigen Rückzugsort und gleichzeitig zu einem Ventil derer, die realpolitisch an Macht eingebüßt hatten. Zugleich lassen diese Zeugnisse erkennen, dass es sich nicht um eine vollständige Realitätsverweigerung handelte; im Laufe der Jahre und Jahrzehnte arrangierte man sich zunehmend mit den Burgundern, die sich ihrerseits in manchem der viel zahlreicheren Provinzialbevölkerung anpassten. Das Verhältnis war im Alltag wohl weit mehr von Koexistenz und Kooperation als von Konfrontation geprägt. Teil dieser Koexistenz war gewiss das vermehrte Einrücken gallorömischer Aristokraten ins Bischofsamt, nachdem ihnen die genuin politischen Spitzenstellungen des alten *cursum honorum* fortan verwehrt blieben. Die Kooperation zwischen römischen und burgundischen Eliten wurde durch eine den Katholiken gegenüber schon immer relativ tolerante Religionspolitik der arianischen Burgunderkönige erleichtert, und sie gestaltete sich nach Sigismunds Konversion zum Katholizismus und endlich nach dem Tod seines Vaters Gundobad nochmals unkomplizierter. Nur wenige Jahrzehnte nach dem Ausgreifen der Burgunder über die *Sapaudia* hinaus hatte sich zumindest die gallorömische Führungsschicht wohl ganz gut an

64 Vgl. Ian N. WOOD, Clermont and Burgundy: 511–534, in: Nottingham Medieval Studies 32 (1988), 119–125, 122–124.

65 Zu den Ereignissen vgl. KAISER 2004, 168–173.

sie gewöhnt. Dennoch wird man nicht annehmen dürfen, dass sich die alten Identitäten im Burgunderreich jemals völlig aufgelöst hätten. Das lag sicherlich hauptsächlich daran, dass Burgundern und Gallorömern zur Ausbildung einer neuen, gemeinsamen Identität nicht allzu viel Zeit blieb: schon 523 und endgültig 534 wartete in Gestalt der Söhne Chlodwigs I. die nächste Kontingenzerfahrung auf sie. Alle Zeiten und Geschicke überdauert hat indes das zum Territorialnamen mutierte *nomen gentis*: Burgund.

Quellenverzeichnis

- Alcimi Ecdicii Aviti Viennensis episcopi opera quae supersunt, ed. Rudolf PEIPER (MGH AA 6, 2), Berlin 1883.
- Chronica Gallica a. CCCCLII et DXI, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 615–666.
- Concilium Epaonense, ed. Friedrich MAASSEN, in: MGH Conc. 1, Hannover 1893, 15–30.
- Magni Felicis Ennodi opera, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995).
- Gregorii episcopi Turonensis libri historiarum X, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
- Hydatii Lemici Continuatio chronicorum Hieronymianorum, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 1–36.
- Leges Burgundionum, ed. Ludwig Rudolf VON SALIS (MGH LL nat. Germ. 2, 1), Hannover 1892 (ND 1973).
- La Chronique de Marius d'Avanches (455–581). Texte, traduction et commentaire, ed. Justin FAVROD (Cahiers Lausannois d'histoire médiévale 4), 2. Auflage, Lausanne 1993.
- Orose, Histoires (contre les païens), 3 Bde., ed. u. übers. Marie-Pierre ARNAUD-LINDET, Paris 1990/1991.
- C. Plinii Secundi, Naturalis historiae libri XXXVII. Libri III/IV, ed. u. übers. Gerhard WINKLER (Sammlung Tusculum), 2. Auflage, München 2002.
- Prosperii Tironis epitoma chronicon, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 341–485.
- Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina, ed. Christian LÜTJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887 (ND 1961).
- Sokrates, Kirchengeschichte, ed. Günther C. HANSEN (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, N. F. 1), Berlin 1995.

Literaturverzeichnis

- Georg BAESECKE, Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums. 1. Vorgeschichte, Halle a. d. Saale 1940.
- Thomas EICHENBERGER, Patria. Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert) (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 9), Sigmaringen 1991.
- Justin FAVROD, Histoire politique du royaume Burgonde (443–534) (Bibliothèque historique Vaudoise 113), Lausanne 1997.
- Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris, Rome and the barbarians: a climate of treason?, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-century Gaul: a crisis of identity?, Cambridge 1992, 298–308.
- Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome AD 407–485, Oxford 1994.
- Uta HEIL, Die Korrespondenz des Avitus von Vienne, in: Maurice F. WILES/Edward J. YARNOLD (edd.), Studia Patristica 38. Papers presented at the Thirteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1999, Leuven 2001, 405–409.
- Uta HEIL, Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder (Patristische Texte und Studien 66), Berlin 2011.
- Rainer HENKE, Brief des Sidonius Apollinaris an Burgundio (Epist. 9, 14) und seine versteckte Zeitkritik, in: Hermes 135 (2007), 216–227.
- Rainer HENKE, Eskapismus, poetische Aphasie und satirische Offensive – Das Selbstverständnis des spätantiken Dichters Sidonius Apollinaris, in: Alexander ARWEILER/Melanie MÖLLER (edd.), Vom Selbst-Verständnis in Antike und Neuzeit (Transformationen der Antike 8), Berlin/New York 2008, 155–173.
- Reinhold KAISER, Die Burgunder (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 586), Stuttgart 2004.
- Frank-Michael KAUFMANN, Studien zu Sidonius Apollinaris (Europäische Hochschulschriften R. 3, 681), Frankfurt a. M. et al. 1995.
- Helga KÖHLER, C. Sollius Apollinaris Sidonius, Die Briefe (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 11), Stuttgart 2014.
- Ralph W. MATHISEN, Resistance and Reconciliation. Majorian and the Gallic Aristocracy after the Fall of Avitus, in: Francia 7 (1979), 597–627.
- Sigrid MRATSCHEK, Creating Identity from the Past: The Construction of History in the Letters of Sidonius, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late Antique History and Religion 7), Leuven/Paris/Walpole, MA 2013, 249–271.
- Odet PERRIN, Les Burgondes. Leur histoire, des origines à la fin du premier royaume (534), Neuchâtel 1968.
- David RIJSEER, The Poetics of Inclusion in Servius and Sidonius, in: Johannes A. VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), New Approaches to Sidonius Apollinaris (Late Antique History and Religion 7), Leuven et al. 2013, 77–92.
- Johanna SCHENK, *Claret gloriosior sub principatu vestro noster triumphus*. Die Selbstdarstellung des Avitus von Vienne in den Briefen an Gundobad und Sigismund, in: Gernot Michael MÜLLER (ed.), Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitäts-

- bildung. Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter, Stuttgart 2018, 287–300.
- Willy SCHETTER, Zur Publikation der Carmina Minora des Apollinaris Sidonius, in: Otto ZWIERLEIN (ed.), Kaiserzeit und Spätantike. Kleine Schriften 1957–1992 (Sonderband zur Zeitschrift Hermes und den Hermes-Einzelschriften), Stuttgart 1994, 236–256.
- Ludwig SCHMIDT, Die Ostgermanen (Geschichte der Deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung), 2. Auflage, München 1941.
- Kurt SMOLAK, „Wer sind *die* schon?“ Barbaren in satirischer Kleindichtung der lateinischen Spätantike (zu Sulpicius Lupercus und Sidonius Apollinaris), in: Thomas HAYE/Franziska SCHNOOR (edd.), Epochen der Satire. Traditionslinien einer literarischen Gattung in Antike, Mittelalter und Renaissance (Spolia Berolinensia 28), Hildesheim 2008, 35–54.
- Karl Friedrich STROHEKER, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien, Tübingen 1948 (ND Darmstadt 1970).
- Lynette WATSON, Representing the Past, Redefining the Future: Sidonius Apollinaris' panegyrics of Avitus and Anthemius, in: Mary WHITBY (ed.), The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity (Mnemosyne. Supplementum 183), Leiden et al. 1998, 177–198.
- Karl Ferdinand WERNER, Volk, Nation (III–V), in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (edd.), Geschichtliche Grundbegriffe 7, Stuttgart 1992, 171–281.
- Ian N. WOOD, Clermont and Burgundy: 511–534, in: Nottingham Medieval Studies 32 (1988), 119–125.

Wie wurde der Vandalenkönig Hunerich (477–484 n. Chr.) zum ‚Verfolger‘? Kontingenz, strategische Religionspolitik und dynastischer Zufall

Abstract

In antiquity, Christian historiography had various options to represent, explain or interpret contingent events at its disposal. In addition to the classical emphasis on the fickleness of „happiness“ there was, for example, the (likewise traditional) shifting of the arbitrariness of events into the volatile character of the actors. From a Christian perspective, the divine providence, whose ways and aims are partly hidden from people, obviously has the greatest importance in an interpretation of the seemingly inexplicable. What is crucial, however, is that all these possibilities, which were also present in their entirety at the end of antiquity, each had different weaknesses (not to mention the problem of combining them), especially with regard to a didactic function of historia. The respective choice was therefore by no means fixed and thus allows differentiated conclusions to be drawn as to how the events were to be understood and communicated in each case.

*As an example, the decision of the Vandal King Huneric to enter a battle against the church of his Roman subjects in Africa in 481/482 AD is presented here. This decision cannot be explained by his previous policy but rather by a contingent constellation of his plans for his own succession. Victor of Vita, the only ancient author to have handed down the story in his *Historia persecutionis* in a historical context, chose to derive it from the ‚tyrannical‘ character of the king.*

The fact that Huneric chose a confrontational policy towards the Catholic Church had considerable consequences which in turn, however, were also due to other causes and, on the whole, were by no means accidental. On closer examination, it also becomes clear here that every contingent historical decision-making situation remains embedded in longer-term developments and structures, and indeed can only be addressed as such in view of this tension.

Auch ein informiertes historisches Verständnis von Gesamtsituationen reicht bekanntlich nicht aus, um punktuelles Geschehen (und sei es noch so folgenreich) mit einigem Anspruch auf Plausibilität als Notwendigkeit zu erklären. Weiter als bis zum Erweis von Folgerichtigkeit und Erwartbarkeit dieser oder jener Wendung oder Entscheidung kommt man dabei nicht. Zwar muss sich die jeweilige Interpretation von deren Ursachen und Konsequenzen sehr wohl be-

währen als Teil eines Entwicklungs- und Strukturzusammenhangs. Für das Einzelereignis selbst gilt dies aber gerade nicht. Andernfalls würde seine Kontingenzt, die doch vielfältig beobachtbar und auch theoretisch begründbar ist (nicht nur geschichtsphilosophisch, sondern auch naturwissenschaftlich),¹ völlig in den Hintergrund gedrängt zugunsten einer Abfolge festliegender Konsequenzen, deren Faktizität sich im Grunde nur selbst bestätigt.

Natürlich braucht es, um der konkreten Kontingenzt innerhalb des historischen Kontextes zu ihrem Recht zu verhelfen, eine glaubwürdige Bezeugung nicht nur des Ereignisses, sondern auch der möglichen Alternativen. Die Geschichte von Hunerichs folgenreicher Entscheidung (481/482 n. Chr.), die Kirche der romanischen Untertanen seines vandalischen Königreiches zu attackieren, ist nicht nur dafür ein Beispiel, sondern auch für die Strategie des ‚Chronisten‘ Victor von Vita, ein solches Ereignis dadurch ‚integrierbar‘ zu machen, dass seine (kontingenten) Voraussetzungen ausgeblendet werden. Tatsächlich hätte die Betonung oder auch nur die Akzeptanz von nicht-herleitbaren, aber doch folgenreichen Geschehnissen sowohl die zeitgenössische Umwelt als auch die spätere historiographische Reflexion heraus- und oft überfordert. Es gibt deshalb in der antiken Geschichtsschreibung zwei durchgehend angewandte ‚Kontingenzt-Verarbeitungstechniken‘, auch wenn sie – folgerichtig, nach dem bisher Gesagten – weder so genannt noch so verstanden wurden.

An erster Stelle ist eine Art Fortuna-Kult zu nennen, unter vielerlei Namen bekannt, aber letztlich immer zurückführbar auf die Hypostasierung und sogar Divinisierung einer unverfügbaren Macht, die positive oder negative Entscheidungen fällt, ‚blind‘ gewissermaßen, nur zu verehren und über diese Verehrung vielleicht zu beeinflussen, aber nicht auszurechnen.² Das Wüten der Tyche ist schon prominent dargestellt bei Thukydides, obwohl gerade er den Geschichtsverlauf als rational vorhersehbar zu erweisen und den Raum der Tyche deshalb durch seine Ursachenforschung einzuhegen und zu verkleinern suchte, gerade auch im Bereich der menschlichen Natur.³

1 Vgl. Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenzt in der Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2005; Peter VOGT, *Kontingenzt und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte*, Berlin 2011; Kurt WUCHTERL, *Kontingenzt oder das Andere der Vernunft. Zum Verhältnis von Philosophie, Naturwissenschaft und Religion*, Stuttgart 2011.

2 Siehe die Überblicksartikel von Gertrud HERZOG-HAUSER, Tyche 1, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* VII A 2 (1948), 1643–1889; Iiro KAJANTO, Fortuna, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* VIII (1970), 182–197; Fritz GRAF, Fortuna, in: *Der Neue Pauly* 4 (1998), 598–602 und Jan DEN BOEFT, Fortuna, in: *Augustinus-Lexikon* III (2004–2010), 56–58. Zur ikonographischen Darstellung siehe Thomas GANSCHOW, Fortuna, in: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classica* VIII (1997), 585–591.

3 Lowell EDMUNDS, *Chance and Intelligence in Thucydides*, Cambridge, MA 1975; Hans HERTER, Thukydides und Demokrit über Tyche, in: *Wiener Studien* 89 (1976), 106–128; Virginia J. HUNTER, *Past and Process in Herodotus and Thucydides*, Princeton, NJ 1982, 333–336; VOGT 2011, 104–108; siehe auch unten Anm. 5.

Seitdem blieb die ‚Zufallsgöttin‘ bei den politischen Rednern und den Historikern prominent (Cicero definiert mit ihrer Hilfe in einer klassischen Definition das, was wir heute Kontingenz nennen),⁴ auch noch bei christlichen Autoren (etwa Prokop von Caesarea);⁵ jedoch gewann sie niemals die Oberhand über den doppelten Anspruch der *historia*, konstruktive Lehrmeisterin zu sein (und welche handlungsleitende Didaktik hätte der Fatalismus, gleich welcher Spielart, je gehabt?)⁶ und zugleich Lobrednerin nicht nur großer Taten, sondern vor allem großer Moral. Gerade der Moralismus der römischen Geschichtsschreibung, der Erfolg und Misserfolg im Wesentlichen auf die *mores*, die ‚Gesittung‘ des oder der Protagonisten zurückführte (und der modernen historischen Analyse in vielfacher Hinsicht direkt entgegensteht),⁷ um daraus für das Publikum eine Warnung, eine Selbstvergewisserung oder eine Ermunterung zur Charakterbildung zu machen, scheint ein geradezu natürlicher Gegner der ‚Herrschaft der Fortuna‘ zu sein.

4 Cic. Div. 2,14f.: *Quae est igitur aut ubi versatur fortuitarum rerum praesensio, quam divinationem vocas? [...] Talium – rerum, quae in fortuna positae sunt, praesensio divinatio est. Quid est enim aliud fors, quid fortuna, quid casus, quid eventus, nisi cum sic aliquid cecidit, sic evenit, ut vel aliter cadere atque evenire potuerit?* „Worin also besteht und auf welchem Feld ist angesiedelt das Vorher-Erspüren zufälliger Dinge, die Du ‚Divination‘ nennst? [...] Wenn die Dinge, die im Reich der Fortuna angesiedelt sind, vor dem Eintreten erspürt werden, das ist Divination [sc. und nicht die Vorhersage aufgrund von sicheren Anzeichen und Indizien, K. V.]. Denn was ist ‚Schicksal‘, ‚Fortuna‘, ‚Zufall‘ oder ‚unvorhersehbare Wendung‘ anderes als wenn etwas so geschehen, so herausgekommen ist, dass es auch anders hätte geschehen und herauskommen können.“ (Übers. K. V.)

5 Gerade Prokop war wegen seiner Nachahmung des Thukydides (vgl. die Überblicke bei Dietrich R. REINSCH, *Byzantine Adaptations of Thucydides*, in: Antonios RENGAKOS/Antonis TSAKMAKIS [edd.], *Brill’s Companion to Thucydides*, Leiden/Boston 2006, 755–778, 759–764 und Conor WHATELY, *Thucydides, Procopius, and the Historians of the Later Roman Empire*, in: Ryan K. BALOT et al. [edd.], *The Oxford Handbook of Thucydides*, Oxford 2017, 691–707) dem Tyche-Konzept verpflichtet, auch wenn Dariusz BRODKA, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt a. M. 2004, 40–56 zeigt, zu welchen Widersprüchen seine Kombination mit einem geschichtswirksamen Willen Gottes führte.

6 Schon von Appianus Claudius Caecus, dem berühmten Staatsmann der mittleren Römischen Republik, wurde der – wohl durchaus authentische (Werner SUERBAUM, *App. Claudius Caecus*, in: DERS. [ed.], *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. I: Von den Anfängen bis Sullas Tod*, München 2002, 80–83, 82) – bis heute lebendige Sinnspruch zitiert, [...] *fabrum esse suae quemque fortunae* – „Jeder ist seines Glückes Schmied“ (Ps.Sall. Epist. 1,1,2), der die Fortuna im Grunde vollständig entmachtete.

7 Vgl. besonders zum römischen Historiker Sallust: Klaus BRINGMANN, *Sallusts Umgang mit der historischen Wahrheit in seiner Darstellung der catilinarischen Verschwörung*, in: *Philologus* 116 (1972), 98–113; Eckhard LEFÈVRE, *Argumentation und Struktur der moralischen Geschichtsschreibung der Römer am Beispiel von Sallust Bellum Jugurthinum*, in: *Gymnasium* 86 (1979), 249–277; zuletzt Victor L. PARKER, *Romae omnia venalia esse. Sallust’s Development of a Thesis and the Prehistory of the Jugurthine War*, in: *Historia* 53 (2004), 408–423.

Jedenfalls stellt er die zweite Möglichkeit der Kontingenzbewältigung dar, und dies, obwohl er auf den ersten Blick ganz ungeeignet dafür ist. Denn die Fixierung auf den Charakter der Handelnden als entscheidendes Interpretament des Geschichtsverlaufs braucht eigentlich dessen Konstanz. Er kann nicht – sei es situativ, sei es durch flexibles Lernen bestimmt – variabel, muss vielmehr festgelegt sein, um dann auch dauerhaft determinierend zu sein, und zwar nicht nur bezogen auf Einzelne, sondern auch auf ganze Gruppen. In individueller Perspektive schließt diese Konstanz die Zeit von Kindheit und Jugend mit ein. Bildung war dabei zwar von zentraler Bedeutung, aber sie pflegte nur die schon vorhandene Begabung: das *ingenium*, das üblicherweise wiederum weder vom *studium* noch von den (guten) *mores* grundsätzlich unterschieden wurde.⁸

Wie konnten aber dann plötzliche Veränderungen und Brüche in geschichtlichen Prozessen integriert werden? Der Moralismus behalf sich hier, abgesehen von spontanen und systematischen ‚Fortuna-Emphasen‘,⁹ mit einer beliebten Denkfigur: der Latenz des schon immer Vorhandenen – Charakterzüge können lange verborgen bleiben, bevor sie dann plötzlich zum Vorschein kommen. Die Umwelt ist dann nicht prägend wirksam, sondern verdeckend, aber eben nur eine bestimmte Zeit lang. Dann bricht sich – plötzlich wie ein Vulkan, aber wie diese Naturerscheinung letztlich nur das lange Verborgene offenlegend – der Charakter Bahn. Diese Interpretation war in der antiken Historiographie und Biographie dann beliebt, wenn ein Herrscher eine überraschende Wendung vollzog. Damit umging man, wie gesagt, das schwer handhabbare psychologische Phänomen des sich wandelnden Charakters ebenso wie den Relevanzverlust einer moralischen Interpretation der Geschichte. Zwischen *fortuna* und *mores* gab es dann keine Interferenzen, die Tyche änderte nicht den Charakter, und sie marginalisierte auch nicht seine Bedeutung. Hier ist durchaus auch ein Moment

8 Vgl. zuletzt Konrad VÖSSING, *The Value of a Good Education. The School Law in Context*, in: Stefan REBENICH/Hans-Ulrich WIEMER (edd.), *A Companion to Julian the Apostate*, Leiden/Boston 2020, 172–206, 188–190.

9 Vgl. Sall. Cat. 2,1: *Verum ubi pro labore desidia, pro continentia et aequitate lubido atque superbia invasere, fortuna simul cum moribus inmutatur*. „Aber sobald statt Arbeitsamkeit Faulheit, statt Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit Triebhaftigkeit und Anmaßung Einzug hielten, veränderte sich mit den Charaktereigenschaften auch der Erfolg“ (sc. des Imperium Romanum; hier folgt *fortuna* den *mores*) mit Cat. 8,1: *Sed profecto fortuna in omni re dominatur; ea res cunctas ex lubricine magis quam ex vero celebrat obscuratque*. „Aber natürlich herrscht in allem Fortuna: nach Belieben eher als den Tatsachen entsprechend feiert oder verdunkelt sie“ (sc. die Leistungen; hier geht es konkret um die Ungerechtigkeit des Nachruhms, Fortunas Herrschaft ist aber universal), und mit Cat. 10,1: *Sed ubi ... Carthago, aemula imperi Romani, ab stirpe interiit, ... saevire fortuna ac miscere omnia coepit*. „Aber kaum war [nach dem grandiosen Aufstieg Roms] [...] Karthago, die Rivalin Roms, vollständig untergegangen [...], begann Fortuna, zu wüten und alles zu verwirren.“ Hier reagiert ‚das Schicksal‘ wieder auf den Niedergang der *mores*.

menschlicher Selbstvergewisserung, um nicht zu sagen: Selbstbehauptung zu sehen.

Aus der Sicht des spätantiken Christentums war das blinde, blindwütige oder neidische Schicksal eine problematische Figur, die (als Göttin ohnehin obsolet) in Konkurrenz zu Gottes Geschichtslenkung stand. Andererseits stand diese als überzeugende Erklärung für die Zufälligkeiten des Geschehens schwerlich zur Verfügung. Diese einer chaotischen Macht zuzuschreiben, brachte umgekehrt die Gefahr des Dualismus (und damit die Schwächung Gottes) mit sich. Augustinus etwa, sicher der bedeutendste Geschichtstheologe des christlichen Altertums, hatte schon als junger Mann dem Manichäismus den Rücken gekehrt, der mit dem erbitterten Kampf zweier (fast) gleichstarker Grundprinzipien bzw. mit einem wirkmächtigen, kosmischen ‚Reich der Finsternis‘ immerhin für chaotische oder gar verderbliche geschichtliche Entwicklungen eine Erklärung hatte.¹⁰ Deren Ablehnung begrenzte fast notgedrungen die Möglichkeiten des Menschen – als Fremdling in einer nun von ihm selbst verschuldeten bösen Welt – und machte den göttlichen Plan ‚in der Geschichte‘ kaum mehr erkennbar.¹¹ Für die Kontingenzbewältigung war das ein ebenso schwieriges Ergebnis wie für die Theodizee, was hier aber auf sich beruhen soll.

Während also die (oben erstgenannte) Technik, eigentlich unerklärliche Umschwünge durch eine irgendwie höhere Steuerung (von welcher Hand auch immer) doch noch nachvollziehbar zu machen, im Rahmen einer christlichen Geschichtsdeutung nur mit Schwierigkeiten anwendbar war, wurde die zweite Möglichkeit von ihr offen übernommen: Man verwies nach wie vor auf den gleichbleibenden, sich unter Umständen aber verbergenden Charakter der Handelnden. Das ist insofern überraschend, als der für das Christentum geradezu konstitutive *conversio*-Gedanke, der die Möglichkeit grundlegender Richtungsentscheidungen und entsprechenden Wandels gerade der geistigen ‚Per-

10 Johannes VAN OORT, Mani(chaeus), in: Augustinus-Lexikon III (2004–2010), 1121–1132, 1125–1129; Volker DRECOLL, Manichaei, in: Augustinus-Lexikon III (2004–2010), 1132–1159, 1134–1150.

11 Vgl. Hermann HÄRING, Malum, in: Augustinus-Lexikon III (2004–2010), 1111–1121, 1117–1119; Notker BAUMANN, Peregrinatio, peregrinus, in: Augustinus-Lexikon IV (2012–2020), 668–674, 673; Jan DEN BOEFT, Prouidentia, in: Augustinus-Lexikon IV (2012–2020), 961–972, 966. Augustins radikaler Abschied von einer durch Staat und Kirche auf Erden verkörperten und erkennbaren göttlichen Lenkung der Geschichte behinderte die Wirkung seiner Geschichtstheologie schon in der Antike (Fulgentius von Ruspe war hier eher eine Ausnahme, siehe Chiara O. TOMMASI MORESCHINI, Fulgentius, in: Karla POLLMANN et al. [edd.], *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, Bd. 2, Oxford 2013, 1022–1024, mit Lit.); auch Victor v. Vita (siehe unten) verehrte seine Werke mehr, als dass er sie rezipierte, siehe Konrad VÖSSING, Victor of Vita, in: Karla POLLMANN et al. (edd.), *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, Bd. 3, Oxford 2013, 1857f.

son‘ voraussetzt, hier ja durchaus etwas verändert haben dürfte.¹² Wenn man sich auf die literarische Ebene der Geschichtsbetrachtung beschränkt, hatte diese für die antike Psychologie eigentlich grundstürzende Neuerung aber tatsächlich kaum Konsequenzen. Hier blieb der Charakter der Akteure in aller Regel konstant. Kontingenz betraf nur die Umstände seiner Offenbarwerdung. Wie in der Historiographie der klassischen Zeit hat man sich in der christlichen Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung von diesem Modell nicht abbringen lassen.¹³

Als instruktives Beispiel soll nun, wie angekündigt, der Umschwung in König Hunerichs Kirchenpolitik untersucht werden. Offenbar auch für die Zeitgenossen überraschend begann im Jahr 481 oder 482 der Sohn und Nachfolger Geiserichs plötzlich eine Religionspolitik, die gegenüber der Kirche seiner romanschen Untertanen auf scharfe Konfrontation setzte. Es war der katholische Kleriker Victor von Vita, der diese Wende beschrieb. Seine berühmte ‚Geschichte der Verfolgung in Africa‘, veröffentlicht wenige Jahre nach dem Tod Hunerichs (484 n. Chr.),¹⁴ leitet er so ein: „Sechzig Jahre ist es bekanntlich her, daß jenes grausame und rohe Volk der Vandalen das Gebiet des bedauernswerten Africa betreten hat.“¹⁵ Sein eigentliches Thema ist aber nicht die Eroberung Africas durch die Vandalen im Jahre 429 n. Chr., sondern tatsächlich König Hunerichs Kampf gegen ‚die‘ (also Victors) Kirche. Schon in diesem ersten Satz der Schrift ist mit den Adjektiven *crudelis* und *saevus* der Grundton angeschlagen, der die ganze Schilderung prägen wird, die diesem Herrscher im Mittelalter den Titel ‚Verfolgerkönig‘ und weit darüber hinaus den Ruf eines Fanatikers eingebracht hat.¹⁶

12 Gustave BARDY, Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten, ed. Josef BLANK, Freiburg et al. 1988 (frz. Originalausg. Paris 1949); Fabio GASTI, *Parturito novae vitae: raccontare la conversione* (Aug. conf. VIII e due lettere), in: DERS./Marino NERI (edd.), *Agostino a scuola: letteratura e didattica*, Pisa 2009, 79–102; Hervé INGLEBERT et al. (edd.), *Le problème de la christianisation du monde antique*, Paris 2010, 19–145 („les mots et les Concepts“); zur religionswissenschaftlichen Einordnung siehe Helmut ZANDER, „Europäische“ Religionsgeschichte. Religiöse Zugehörigkeit durch Entscheidung – Konsequenzen im interkulturellen Vergleich, München 2016, 222–226.

13 Dass christliche Schriftexegese und Ethik (wie die entsprechende Paränese) andere Wege gingen, kann hier auf sich beruhen.

14 Zur *Historia persecutionis africanae provinciae temporum Geiserici et Hunerici regum Wandalorum* (der Titel ist nicht sicher überliefert) siehe Victor de Vita, *Histoire de la persécution vandale en Afrique*, ed., übers. u. kommentiert Serge LANCEL, Paris 2002; Konrad VÖSSING (ed. u. übers.), *Victor von Vita. Historia persecutionis Africanae provinciae temporum Geiserici et Hunerici regum Wandalorum – Kirchenkampf und Verfolgung unter den Vandalen in Africa*, Darmstadt 2011 (13f. zur Datierung).

15 *Vict. Vit. 1,1: Sexagensimus nunc, ut clarum est, agitur annus ex eo quo populus ille crudelis ac saevus Wandalicae gentis Africae miserabilis attigit fines* [...]. Text und Übersetzung von Vict. Vit. hier und im Folgenden nach VÖSSING 2011.

16 ‚Verfolgerkönig‘: die Vermittlung lief über Gregors *Libri Historiarum Decem*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, bes. 2,3.

Victor bietet zunächst einen kurzen Abriss der Eroberung des afrikanischen Provinzialgebietes unter König Geiserich (428–477) und der Etablierung seines Königreiches, bevor er zu seinem Sohn und Nachfolger kommt, dessen heftige innerfamiliäre Auseinandersetzungen er schildert:

„Nachdem er [Geiserich] also in kurzer Zeit alle, die er fürchtete, beseitigt hatte, wodurch er sich, wie er meinte, seine Herrschaft sicherte, die jedoch kurz und vergänglich war, richtete er, da er sich allseits unbehelligt und sicher fühlte, *wie ein brüllender Löwe* alle Waffen seiner Wut auf die Verfolgung der katholischen Kirche.“¹⁷

Schon dieser Satz ist kennzeichnend, auch für die Probleme, die die Geschichtswissenschaft mit Victors *Historia* hat.

Denn wenn erst Hunerich es war, der eine harte Verfolgung initiierte, stellt sich dem Historiker sofort die Frage, warum der König mit etwas begann, was sein Vater und Vorgänger offenbar nicht in diesem Ausmaß getan hatte, und warum er es zu diesem Zeitpunkt tat. Für Victor dagegen reicht als Ursache der charakteristische *furor* des Königs aus, und für diesen ist das Bibelzitat vom brüllenden Löwen (also dem Teufel) Begründung genug.¹⁸ Im Folgenden wird dies immer wieder variiert, die historische Frage nach der Motivation des Königs im Rahmen seiner Ziele und Möglichkeiten dagegen wird gar nicht gestellt. Interessanterweise ist die heutige Forschung in dieser Hinsicht häufig ähnlich abstinent. Frühere Begründungen – etwa eine Art religiöser Fanatismus des Königs – sind tatsächlich kaum belegbar bzw. widersprechen den Fakten. Neuere Interpretationen lösen sich weitgehend von den Quellen, was zu stark divergierenden, eher spekulativen Ergebnissen führt; die von Victor angedeutete Richtung wird kaum verfolgt.¹⁹ Dass sie durchaus das Potential hat, die Besonderheit der

17 Vict. Vit. 2,17: *Amputatis igitur in brevi omnibus quos timebat et solidans sibi, ut putabat, regnum, quod breve fuerat et caducum, omni ex parte otiosus atque securus universa tela furoris in persecutionem ecclesiae catholicae, rugiens sicut leo, convertit.*

18 Ps 21,14; NT 1 Petr 5,8. Vgl. Salvatore COSTANZA, *Barbarus furor in Vittore di Vita*, in: *Sodalia. Scritti in onore di Antonio Guarino* 2 (1984/1985), 711–719. Die Begründung in Vict. Vit. 2,17 „da er sich allseits unbehelligt und sicher fühlte“ setzt seinen ‚(nur durch Feinde gebremsten) Verfolgerwillen‘ als von Anfang an gegeben voraus; siehe auch unten Anm. 51.

19 Religiösen Fanatismus des Königs führte etwa Ludwig SCHMIDT, *Geschichte der Vandalen*, Leipzig 1901 (2. Auflage, München 1942), 106 ins Feld. Für Hans-Joachim DIESNER, *Sklaven und Verbannte, Märtyrer und Confessores bei Victor Vitensis*, in: *Philologus* 106 (1962), 101–120, 110f. versuchte er, eine drohende Verbindung seiner arianischen und katholischen Gegner zu verhindern; hinzukam „das Prinzip des ‚Divide et impera‘“ (DERS., *Das Vandalenreich. Aufstieg und Niedergang*, Stuttgart u. a. 1966, 77, der auch „das Despotische und Dämonische an der Natur Hunerichs“ erkennen wollte); vgl. auch Helmut CASTRITIUS, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche*, Stuttgart 2007, 124 zu Hunerichs ‚ideologischer‘ Religionspolitik. Guido M. BERNDT, *Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen*, Husum 2007, 22 spricht dagegen von Hunerichs Furcht vor „Konspirationen der Katholiken“; Andrew MERRILLS/Richard MILES, *The Vandals*, Chichester 2010, 185 betonen die Rolle des arianischen Klerus, der Hunerich angespornt habe; warum aber ließ er sich antreiben? Laut

Maßnahmen Hunerichs zu erklären, der sich in der zweiten Hälfte seiner Herrschaft ebenso gegen Teile der eigenen Oberschicht und der eigenen Kirche wandte wie gegen die Kirche der Romanen, soll im Folgenden gezeigt werden.

Hunerich folgte mit Blick auf die Kirchenpolitik zunächst der Route seines Vaters, der in seinen letzten Jahren eher auf Entspannung gesetzt hatte; ja er verstärkte diese Tendenz noch,²⁰ erlaubte sogar wieder die Einsetzung eines katholischen Bischofs in Karthago²¹ und versuchte, ‚freundschaftliche‘ Beziehungen zum Kaiser zu erreichen.²² Am Horizont erschien somit wohl die Möglichkeit, dass der *rex Vandalorum* sein Herrschaftsverständnis in Richtung eines ‚Königs der Vandalen und der Römer‘ bewegte, was seinem Reich neue Perspektiven hätte eröffnen können. Dann aber folgte der plötzliche Umschwung. Für ein Verständnis dieser Wende ist es von entscheidender Bedeutung, sie im Zusammenhang mit der Nachfolgefrage zu sehen.²³

Was die Sukzession der vandalischen Könige angeht, überliefern die Quellen eine kurz vor Geiserichs Tod von diesem getroffene Maßnahme, die auf den ersten Blick überraschend zu sein scheint: Der König habe prinzipiell festgelegt, nicht der älteste Sohn eines verstorbenen Königs sollte Nachfolger werden, es sollten vielmehr in der Königsfamilie zunächst die Brüder des Königs (wenn es sie gab) in der Reihenfolge des Alters zum Zuge kommen, dann gegebenenfalls deren Söhne, wenn sie älter waren als die Königssöhne. Diese wurden also in diese Erbfolge, bei der nacheinander die Generationen der Königsfamilie (nicht nur die direkte Nachkommenschaft des jeweilig Regierenden) zur Herrschaft

Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016, 244f. habe sich Hunerich mit einem versuchten Ausgleich zwischen den konkurrierenden Kirchen in Africa nicht durchsetzen können, wobei offenbleibt, weshalb er seine gescheiterte Politik anschließend in ihr Gegenteil verkehrte.

20 Das Folgende schließt sich an Konrad VÖSSING, *Das Königreich der Vandalen. Geiserichs Herrschaft und Imperium Romanum*, Darmstadt 2014, 92f. und 120–123 an.

21 *Vict. Vit.* 2,2. 6 (480 oder 481 n. Chr.); *Vict. Tun.* zum Jahr 463 n. Chr. (mit falschem Datum, siehe Vittore da Tunnuna, *Chronica. Chiesa e impero nell'età di Giustiniano*, ed. Antonio PLACANICA, Florenz 1997, 76; *Victoris Tunnunensis chronicon cum reliquiis ex consularibus Caesaraugustanis et Iohannis Biclarensis chronicon*, ed. Cardelle DE HARTMANN [CCSL 173a], Turnhout 2001); zu Eugenius siehe auch André MANDOUZE, *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire. 1. Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303–533)*, Paris 1982, 362; vgl. auch *Vict. Vit.* 2,1 zu katholischen Gottesdiensten in der *Proconsularis* zu Beginn von Hunerichs Regierung.

22 Malchos von Philadelphia, ed. Roger C. BLOCKLEY, in: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*, II. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchos. Text, Translation and Historiographical Notes, Liverpool 1983, 464–473, Frag. 17: Er „liebte die Sache der Römer“, was wohl bedeutete, dass er wieder (wie Geiserich nach 442 n. Chr.) auf den Status eines ‚befeindeten‘ Klientelstaates abzielte.

23 Vgl. VÖSSING 2014, 120f.; so jetzt auch Mischa MEIER, *Geschichte der Völkerwanderung*, München 2019, 689f.

kamen, ohne Sonderrechte eingereicht.²⁴ Dieses Prinzip war bei den Vandalen aber wohl gar nichts Neues, sondern eine traditionelle gentile Nachfolgeregelung. Das Besondere war nur, dass Geiserich sie offenbar schriftlich fixierte.²⁵

Der entscheidende Vorteil dieser sog. Seniorat-Nachfolge war für Geiserich (wie grundsätzlich für die vandalische Aristokratie, die diese in Geltung gehalten hatte) offenbar der, dass unmündige und jugendliche Thronfolger auf diese Weise ausgeschlossen waren. Was veranlasste den greisen König aber, diese traditionelle Regel zu fixieren und dadurch noch einmal einzuschärfen? Es ist davon auszugehen, dass die lange, erfolgreiche Herrschaft Geiserichs, der seit 428 n. Chr. die Vandalen angeführt und sie nach Africa gebracht hatte, der sich hier ein Königreich geschaffen und gegen West- wie Ostrom erfolgreich verteidigt hatte, ein starke Tendenz zur Erbfolge seiner direkten Nachkommenschaft begründet hatte. Er selbst war daran natürlich beteiligt gewesen, nicht zuletzt durch die Verlobung seines Sohnes mit der Tochter des römischen Kaisers Valentinian. Dennoch hat er diese Tendenz durch ein förmliches ‚Gesetz‘ gestoppt. Hierbei ist der überlieferte Zeitpunkt der Maßnahme wichtig, die Geiserich, wie gesagt, kurz vor seinem Tod (477) ergriff.²⁶ Damals war für den König, der keine Brüder mehr hatte und dessen Sohn Gento gestorben war, einerseits absehbar, dass sein zweitgeborener Sohn Hunerich in jedem Fall sein Nachfolger werden würde; denn er hatte keine älteren Neffen.²⁷ Zugleich war aber auch klar, dass der neue König mit deutlich über 50 Jahren als (nach antiken Vorstellungen) alter Mann auf den Thron kommen würde, der Blick sich also schon auf seinen Nachfolger richten musste. Hunerichs Sohn war nun aber noch sehr jung.²⁸ Es gab aber für

24 Vict. Vit. 2,12f. (ohne genaue Datierung); Prokop, Vandalenkriege: griechisch-deutsch von Otto VEH, München 1971, BV 1,7,29 (testamentarische Verfügung) und Jordanes, Getica, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882, 169 (*ante obitum suum*).

25 Zur Diskussion über die Herkunft dieser Seniorat-Nachfolge vgl. Dietrich CLAUDE, Probleme der vandalischen Herrschaftsnachfolge, in: Deutsches Archiv 30 (1974), 329–355 und STEINACHER 2016, 149. Ian N. WOOD, Royal succession and legitimation in the Roman West, 419–536, in: Stuart AIRLIE et al. (edd.), Staat im frühen Mittelalter, Wien 2006, 59–72, 60 und 72 hält Geiserichs Regelung für eine situationsgebundene Neuerung; so auch MEIER 2019, 675f.; siehe auch unten Anm. 26 und 30.

26 Es ist also nicht nur unnötig, sondern zerstört diesen Zusammenhang, wenn man Geiserichs *constitutio* gegen die Quellen (siehe Anm. 25) ins Jahr 442 n. Chr. verlegt, wie dies etwa Herwig WOLFRAM, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, 2. Auflage, Berlin 1994, 246 und STEINACHER 2016, 148f. tun; vgl. auch MEIER 2019, 675f.

27 Zum Tod Gentos (nach 468 und vor 477 n. Chr.) siehe Procop. BV 1,6,24. 8,1.

28 Hunerichs Geburtsjahr ist unbekannt, lässt sich aber insofern ungefähr erschließen, als er zwei jüngere Brüder hatte, deren jüngerer (Theodorus) wohl spätestens einige Jahre vor dem Übergang nach Africa 429 n. Chr. geboren wurde (siehe VÖSSING 2014, 157f., Anm. 107). Hilderich war zum Zeitpunkt von Geiserichs *constitutio* höchstens 15 Jahre alt (siehe unten Anm. 35).

Geiserich wohl auch andere Gründe, als Hunerichs Nachfolger nicht dessen Sohn Hilderich sehen zu wollen.²⁹

Jedenfalls schien Geiserich sein Enkel auf dem Vandalenthron ein unbedingt zu meidendes Risiko, ja eine Gefahr zu sein. Dem trug er Rechnung, indem er eine (schon vorher bei den Vandalen praktizierte) Seniorat-Nachfolge förmlich fixierte,³⁰ was nicht gegen seinen Sohn, wohl aber gegen seine Enkel gerichtet war. Als Teil gewissermaßen der Königsverfassung sollte diese Form der Nachfolge nun unantastbar sein.³¹

Obwohl Hunerich anfangs auf Entspannung gegenüber den Romanen in Africa und auch ihrer Kirche gesetzt hatte, wurde er von Victor ausschließlich von den letzten drei Jahren seiner Regierung und von seiner Konfrontation mit dieser Kirche her beurteilt, er ist der ‚Verfolger‘ und ein moralisches Monstrum, dessen böse Taten gar keiner Begründung bedürfen; sie entsprechen seinem Wesen.³²

29 Um 445 n. Chr. (siehe VÖSSING 2014, 53f.) hatte Geiserich mit der Verlobung seines Sohnes mit der Tochter des Kaisers die Seniorat-Nachfolge selbst geschwächt. Damals glaubte er noch, innerhalb der imperialen Strukturen groß werden zu können. Nach Valentinians Ermordung (455 n. Chr.), die diese Pläne zerstörte, wollte Geiserich nicht nur seinen Anspruch auf Einheirat Hunerichs in die Kaiserfamilie wahren, er glaubte sich sogar zu einer Art Aufsicht über diese ermächtigt. Der folgende offene Konflikt machte aber die Fronten klar; an eine Position innerhalb des Römischen Reiches war nicht mehr zu denken (vgl. ebd., 55–63). Demgemäß passte nun Hunerichs Ehe mit Eudocia eigentlich nicht mehr in die politische Landschaft, ebenso wenig wie der daraus entstandene vandalisch-römische Erbe. Je näher Geiserich sich dem Thronwechsel fühlte, desto notwendiger dürfte es ihm erschienen sein, durch die dezidierte Rückkehr zum Prinzip des Seniorats dem römischen Element in seinem Königshaus die Vorrangstellung wieder zu nehmen.

30 Dass die Seniorat-Nachfolge 477 n. Chr. erstmals von Geiserich eingeführt wurde, wird wegen mehrerer Quellenaussagen oft angenommen (siehe oben Anm. 25f.). Diese reflektierten aber wohl nur, dass er diese Regel mit seiner *constitutio* (Vict. Vit. 2,13) vor seinem Tod schriftlich fixierte. Wäre sie damals eine völlige Neuerung gewesen (die, wie dann anzunehmen, die Primogenitur-Nachfolge ablöste), ließe sich kaum erklären, warum Hunerich sich so schwertat, die Nachfolge seinerseits wieder so zu regeln, wie sie vor dieser Festlegung praktiziert worden wäre. MEIER 2019, 1273, Anm. 32 wendet ein, dass Geiserich unter den Bedingungen einer Seniorat-Nachfolge kaum gezwungen gewesen wäre, nach seinem Herrschaftsantritt (428 n. Chr.) die Witwe und die Söhne seines Vorgängers Godegisel zu töten (Vict. Vit. 2,14). Aber diese Tötung erfolgte gar nicht beim Herrschaftsantritt, sondern deutlich später und erst in Africa, offenbar im Kontext einer Verschwörung (siehe VÖSSING 2011, 171, Anm. 140). Überhaupt wissen wir über Geiserichs Herrschaftsantritt viel zu wenig, um einzelne Nachrichten sicher einordnen zu können. Waren die Nachfolgeregelungen bei Hasdingen und Silingen überhaupt dieselben? Vgl. dazu Christian COURTOIS, *Les Vandales et l’Afrique*, Paris 1955, 238f. und CASTRITIUS 2007, 122f.

31 Noch Gelimer vertraute auf ihre ungebrochene Gültigkeit: Von Hilderichs Söhnen sah er nach dessen Sturz keine Gefahr mehr ausgehen (siehe Procop. BV 2,9,13), während Belisar hoffen konnte, mit dem Hinweis auf Gelimers Missachtung der vandalischen Nachfolgeregelung diesen in Schwierigkeiten zu bringen (ebd., 1,6,13).

32 Siehe oben Anm. 17f.

Überhaupt war Victor nicht an einer Geschichte der Herrschaft König Hunerichs interessiert, sondern an der Verteidigung seiner angegriffenen Gemeinschaft.³³

Dennoch liefert er mit einigen Bemerkungen das Material, das rekonstruierbar macht, warum Hunerich seine Kirchenpolitik so plötzlich veränderte. Denn Victor erwähnt (wie gesagt) gleich zu Anfang seiner Beschreibung der Zeit Hunerichs, dass der Verfolgung schwere innervandalische Auseinandersetzungen vorangegangen waren. Wenn diese Abfolge nun nicht nur eine zeitliche, sondern eine ursächliche war, ist dies der Schlüssel, um Hunerichs Politik zu verstehen. Ihr großes Ziel war, was seine Nachfolge angeht, dadurch geprägt, dass genau das, was sein Vater ausgeschlossen zu haben glaubte, nun doch Wirklichkeit werden sollte: Sein Sohn Hilderich sollte sein Nachfolger werden. Hiergegen hatte es aber heftigen Widerstand gegeben, wie wir gleich sehen werden, und Hunerich war schließlich an einem Punkt angekommen, wo er ‚alles oder nichts‘ spielen musste.

Für Hilderichs Nachfolge verfügte sein Vater über das Argument,³⁴ dass sich mit seinem Sohn eine einzigartige Chance bot; denn der neue König, der ihm ja von der römischen Prinzessin Eudocia geboren worden war,³⁵ wäre nicht nur der Enkel des großen Geiserich, sondern zugleich auch der Enkel des römischen Kaisers gewesen. Aber mit welchen Argumenten auch immer Hunerich agierte, seine Gegner ließen sich einfach nicht überzeugen oder überreden, ja nicht einmal einschüchtern. Die Sukzession Hilderichs hätte ja die nach der traditionellen und seit kurzem auch fixierten vandalischen Nachfolgeregelung besser platzierten Kandidaten um ihr Recht gebracht, und diese bzw. ihre Familien waren – kaum überraschend – zu freiwilligem Rückzug nicht bereit. Unglücklicherweise für Hunerich gab es eine ganze Reihe solcher Kandidaten, denn Hunerich hatte, anders als Geiserich vor seinem Tod, zwei Brüder, Theuderich und Gento, die ihrerseits Nachkommen hatten, und zwar solche, die teilweise älter waren als Hilderich. Der König griff deshalb zur Gewalt: Theuderich wurde verbannt, seine Frau hingerichtet, ebenso ihr älterer Sohn, der älter als Hilderich und insofern gefährlich war. Auch Theuderichs (echte oder mutmaßliche) Anhänger unter den vandalischen Adligen wurden öffentlich hingerichtet, ebenso der frühere oberste Reichsverwalter namens Heldica (samt seiner Frau); er war der wichtigste Helfer Geiserichs gewesen und hatte dessen dynastischen letzten Willen offenbar nicht preisgeben wollen.³⁶ Auch Gentos Söhne (er selbst war schon gestorben) waren in Gefahr, haben aber offenbar Hunerichs Ent-

33 Zum historischen Anspruch von Vict. Vit. siehe VÖSSING 2011, 17–24.

34 In welcher Form es verwandt wurde, wissen wir nicht; siehe aber unten Anm. 59.

35 Die Heirat hatte 462 n. Chr. stattgefunden, siehe VÖSSING 2014, 63 mit Anm. 69.

36 Vict. Vit. 2,12. 14f. (vgl. auch 1,44).

scheidung akzeptiert und aufgegeben, für ihr Recht zu kämpfen; sie blieben am Leben.³⁷

Hunerich hatte also die seine Pläne störenden Familienmitglieder ausgeschaltet, aber das reichte nicht, um die zentralen vandalischen Institutionen für das Nachfolgerecht seines Sohnes zu gewinnen. Kein König konnte gegen das Votum seiner Krieger herrschen, deren Versammlung es war, die ihn installierte.³⁸ Die zweite Instanz, deren (vielleicht weniger institutionalisierte) Zustimmung er unbedingt brauchte, war die arianische Kirche der Vandalen.³⁹ Auch sie war integraler Teil der Herrschaft, schon weil es sich um einen Personenverband handelte, der nicht auf dem Territorialprinzip, sondern auf seiner engen Bindung an die *gens Vandalorum* gründete. Sie hatte in dem halben Jahrhundert ihres Bestehens jedoch auch eigene Festigkeit und innere Kohärenz gewonnen, wobei sie natürlich abhängig vom Erfolg des Königreiches blieb. Dennoch waren ihre Interessen mit denen des Königs keineswegs identisch. Eine auch nur teilweise Restitution der katholischen Kirche, ja eigentlich jede Legalisierung von deren Aktivitäten im Gebiet der vandalischen Siedlungen,⁴⁰ musste ihr lebensbedroh-

37 Gentos ältester Sohn wurde verbannt (Vict. Vit. 2,14) und starb noch unter Hunerich. Gunthamund und Thrasamund wurden nach Hunerichs Tod nacheinander König der Vandalen. Ihr Überleben ist für Andrew MERRILLS, *The secret of my succession. Dynasty and crisis in Vandal North Africa*, in: *Early Medieval Europe* 18/2 (2010), 135–159, 143–148 (siehe auch STEINACHER 2016, 243) die Basis, von der aus er die Bedeutung der Nachfolgefrage für Hunerich in Frage stellt; Victor habe sie erfunden, um Hunerich zu diskreditieren, in Wirklichkeit habe der sich nur gegen eine Bedrohung durch Theuderichs Familie zur Wehr gesetzt. Aber abgesehen von der Verbannung von Gentos ältestem Sohn (die dann ohne Erklärung bliebe) – konnte Victor vor einem informierten Publikum derart ‚fabulieren‘? Und welchen Vorteil hätte er davon gehabt? Es müsste gezeigt werden, warum es für Hunerich stärker delegitimierend gewesen sein sollte, für die Nachfolge seines Sohnes gekämpft als einer großen (wichtige Teile der Königsfamilie, des Adels und der arianischen Kirche umfassenden) innervandalischen Opposition gegenübergestanden zu haben. Außerdem müsste man erwarten, dass Victor, wenn er Hunerichs Kampf für Hilderichs Nachfolge aus ideologischen Gründen eigens erfunden hätte, dessen negative Aussagekraft stärker betont hätte.

38 Sie konnte ihn sogar absetzen, siehe Konrad VÖSSING, *Das Vandalenreich unter Hilderich und Gelimer (523–534 n. Chr.)*. Neubeginn und Untergang (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften), Paderborn 2019, 23 mit Anm. 76.

39 Vgl. MERRILLS/MILES 2010, 177–184; Robin WHELAN, *Arianism in Africa*, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Aldershot 2014, 239–255; Robin WHELAN, *Being Christian in Vandal Africa. The Politics of Orthodoxy in the Post-Imperial West (Transformation of the Classical Heritage 59)*, Oakland 2018, 35–38, dazu Konrad VÖSSING, *Rez. zu Robin Whelan, Being Christian in Vandal Africa. The Politics of Orthodoxy in the Post-Imperial West (Transformation of the Classical Heritage 59)*, Oakland 2018, in: *HSozKult* (17.09.2018), <https://www.hsozkult.de/publication/view/id/reb-26994> (23.02.2021).

40 In diesem Kerngebiet der vandalischen Herrschaft (in der *Proconsularis*) hatten die Vandalen ihre – zuvor enteigneten – Ländereien; obwohl die romanische Landbevölkerung katholisch geblieben war, hatte schon Geiserich versucht, hier der eigenen Kirche eine Alleinstellung zu verschaffen (vgl. Yves MODÉLAN, *Confiscations, expropriations et redistributions foncières*

lich erscheinen, denn hier hatte sie die ältere Rivalin in materieller Hinsicht vollständig ‚beert‘. Jedes katholische Revival wäre direkt auf Kosten der neuen Besitzer gegangen. Trotz der Nähe zur Macht blieb deren Stellung also in mehrfacher Hinsicht prekär: Ein Machtverlust der Vandalen wäre für sie tödlich gewesen, schon eine Machtverschiebung in Richtung einer stärkeren Integration der romanischen Eliten und ihrer Kirche wäre aber gefährlich, ganz abgesehen davon, dass die weit überwiegende Mehrheit der Provinzialbevölkerung katholisch geblieben war. Dieser afrikanische Teil der Reichskirche, so geschwächt er auch war, verfügte zudem über zahlreiche außerafrikanische Verbindungen, nicht zuletzt zum oströmischen Kaiserhof, trotz dessen monophysitischer Sympathien.

Das andere Organisationsprinzip der arianischen Kirche führte dazu, dass hohe arianische Priester eng verbunden waren mit bestimmten vandalischen Großen. So gehörte zum Haus von Hunerichs Bruder Theuderich ein Priester namens Iucundus; er hatte mit Theuderich in Geiserichs Regierungszeit bei harten Maßnahmen gegen vandalische Konvertiten zusammengearbeitet. Ausgerechnet Iucundus war nun unter Hunerich zum obersten arianischen Bischof (zum ‚Patriarchen‘) im Vandalenreich geworden.⁴¹ Diese personelle Konstellation wurde beim Kampf Hunerichs für die Nachfolge seines Sohnes hochexplosiv. Denn Iucundus hatte – unabhängig von Legitimitätsabwägungen – zwei schwerwiegende Gründe, sich den Plänen des Königs entgegenzustellen. Zum einen war es Theuderichs ältester Sohn (und damit in gewisser Hinsicht seine eigene ‚Familie‘), dem die Nachfolge von Rechts wegen zukam, und schon deshalb lohnte es, für die überlieferte Sukzessionsregel zu kämpfen. Zum Zweiten konnte er hinsichtlich Theuderichs Einstellung zum arianisch-katholischen Gegensatz beruhigt sein, während dies für Hunerich (angesichts der oben erwähnten Maßnahmen) und damit auch für seinen Sohn offenbar nicht galt, zumal wenn dessen Verbindung zur weströmischen Kaiserfamilie damals eine Rolle spielte.

Iucundus dürfte also Widerstand geleistet haben, und Hunerich hat das wiederum als so schweren Angriff auf seine eigene Herrschaft empfunden, dass er zu härtesten Maßnahmen greifen zu müssen meinte:

„Der König ließ sich aber zu etwas noch Grausameren hinreißen [zuvor war von der Verfolgung der Theuderich-Familie die Rede gewesen]. Im Beisein der Volksmenge ließ

dans l’Afrique vandale, in: Pierfrancesco PORENA/Yann RIVIÈRE [edd.], Expropriations et confiscations dans les royaumes barbares. Une approche régionale [Collection de l’École française de Rome 470], Rom 2012, 129–156; Yves MODÉRAN, Les Vandales et l’Empire romain, ed. Michel-Yves PERRIN, Paris 2014, 175–178).

41 Vict. Vit. 1,44; 2,13. Die Identität der beiden hier erwähnten, in Königsnähe lebenden hochrangigen Priester mit diesem Namen ist nicht ausdrücklich bezeugt, jedoch anzunehmen.

er mitten in der Stadt [...] den Bischof seines eigenen Glaubens namens Iucundus [...] verbrennen, weil dieser im Haus Theuderichs, des Bruders des Königs, hochwillkommen war; mit seiner Unterstützung hätte das genannte Haus den Thron gewinnen können.⁴²

Dass der König den höchsten Würdenträger ‚seiner‘ Kirche öffentlich und in religiös entehrender Weise hinrichten ließ, führte einerseits das asymmetrische Verhältnis von geistlicher und weltlicher Macht im Vandalenreich vor aller Augen, es musste andererseits auch ihre Verbindung schwer in Mitleidenschaft ziehen. Das konnte aber nicht im Interesse des Königs sein, der sich zwar über Personen der arianischen Kirche (mochten sie auch noch so hochgestellt sein) hinwegsetzen konnte, diese insgesamt aber doch brauchte. Er musste unbedingt versuchen, das Einvernehmen wieder herzustellen. Zwar wurde mit Cyrila – sicher ein Mann, dem der König vertraute – ein in dieser Hinsicht geeigneter Nachfolger für Iucundus bestimmt, aber das allein konnte das tief gestörte Verhältnis sicherlich nicht heilen. Und Hunerich wollte ja nicht nur eine Schadensbegrenzung; sein Ziel und zugleich der Ursprung des Streits war ja gewesen, die Zustimmung der kirchlichen Hierarchie zur Nachfolge seines Sohnes zu erhalten. Hieran hatte sich nichts geändert, im Gegenteil: Der König hatte seinen Einsatz erheblich erhöht, hatte große Risiken in Kauf genommen und musste nun desto stärker darum kämpfen, sein Vorhaben auch durchzusetzen.

Wie aber konnte er den arianischen Klerus (wieder) für sich gewinnen? Er musste einen wirklich glaubwürdigen Beweis dafür liefern, dass die alte Verbundenheit andauern und der König weiterhin Beschützer seiner Kirche sein werde. Genau in diesem Augenblick erfolgte, wenn wir der Darstellung des Zeitzeugen Victor folgen, der Auftakt zur ersten systematischen Verfolgung der katholischen Kirche, und diese entstand, wenn der hergestellte Zusammenhang richtig ist, eben nicht zufällig.

Die Verfolgungspolitik Hunerichs brachte aber nicht den gewünschten Erfolg, was zu deren weiterer Radikalisierung führte – ein oft zu beobachtendes Muster, wobei die Einzelheiten hier von sekundärer Bedeutung sind.⁴³ Zwar wurde der

42 Vict. Vit. 2,13: *Accenditur adhuc crudelius aliquid perpetrare. Astante vulgo in media civitate pro gradibus plateae novae episcopum suae religionis, nomine Iucundum, quem patriarcham vocitabant, praecepit incendio concremari, ob hoc quod in domo Theuderici germani regis acceptissimus habebatur; cuius forte suffragio memorata domus regnum poterat optinere.* Zu vandalischen Hinrichtungen generell siehe ebd., 3,31f.

43 482 n. Chr. kam es zu einer Entfernung aller Katholiken vom Königshof, dann zu Massendeportationen karthagischer Kleriker ebd., 2,8–37; vgl. auch Victor von Tunnuna, ad a. 479. Nach einem erzwungenen und gescheiterten Religionsgespräch in Karthago erließ der König am 24. Februar 484 ein Edikt, das allen Katholiken des Reiches unter Androhung schwerer Strafen die Konversion befahl (Vict. Vit. 3,3–14). Während die Bischöfe nur deportiert wurden, war man gegen einzelne Laien mit noch größerer Härte – öffentliche Demütigungen, Folterungen, Verschleppungen, Hinrichtungen – vorgegangen (ebd., 3,21–30); vgl. Hans-

Struktur der gegnerischen Kirche durchaus Schaden zugefügt,⁴⁴ in den eigenen Reihen ließen sich die Widerstände gegen die Nachfolge seines Sohnes aber dennoch nicht überwinden.⁴⁵ Am Ende starb Hunerich Ende 484 an einer schnellen Krankheit, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Seine Nachfolger wurden Hunerichs Neffen Gunthamund (484–496) und Thrasamund (496–523), bevor dann endlich die Reihe an Hilderich kam.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf Victors Darstellung des ursprünglichen Umschwungs in Hunerichs Kirchenpolitik. Victor hätte – wenn die oben vorgestellte Rekonstruktion zutrifft – natürlich die tatsächliche Verbindung mit der Nachfolgefrage herstellen können, die ja den Zeitgenossen sicher nicht verborgen geblieben war. Aber das passte nicht zum angestrebten Bild Hunerichs. Er war das Zentrum der *Historia persecutionum*, der böse Geist des Vandalenreiches, der Grund auch dafür, dass Victor mit dieser Schrift hilfeschend nach Osten, zum Kaiser in Konstantinopel, blickte.⁴⁶ Der König (wie seine Nachfolger, die zwar seine Politik abschwächten, aber nicht abschafften)⁴⁷ sollte als Verfolger dastehen, vor dem man die afrikanischen Romanen retten müsse. Die Verfolgung ihrer Kirche sollte deshalb an die früheren Martyrien und Christenverfolgungen erinnern,⁴⁸ sie sollte nicht aus kontingenten strategischen Gründen erfolgt sein und jedenfalls nicht aus solchen, die man aus religiöser Perspektive als ‚sachfremd‘ bezeichnen müsste.

Eine andere Möglichkeit der Darstellung wäre die Verweigerung jeder Begründung gewesen: ‚Es begab sich nun aber, dass Hunerich in jenen Tagen...‘ Der

Joachim DIESNER, Zur Katholikenverfolgung Hunerichs, in: Theologische Literaturzeitung 90 (1965), 893–896; Yves MODÉLAN, Afrika und die Verfolgung durch die Wandalen (bearb. Werner WEISMANN), in: Luce PIETRI (ed.), Die Geschichte des Christentums 3. Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642), Freiburg et al. 2001, 264–299; Yves MODÉLAN, Une guerre de religion. Les deux églises d’Afrique à l’époque vandale, in: AnTard 11 (2003), 21–44; VÖSSING 2014, 119–124; Robert UMBERTO, Il secolo die Vandali. Storia di un’integrazione fallita. Palermo 2020, 179–185.

44 Auf die Interpretation der wichtigsten Quellen hierfür, der sog. *Notitia Provinciarum* (vgl. Yves MODÉLAN, La Notitia provinciarum et civitatum Africae et l’histoire de l’Afrique vandale, in: AnTard 14 [2006], 165–185; Christoph SCHEERER, Catholic Identity in a Hostile Vandal Context. Insights from the Notitia Provinciarum, in: Zeitschrift für Antikes Christentum 24 [2020] [in Vorbereitung]) kann hier nicht eingegangen werden.

45 Schwer zu deuten ist die bei Vict. Vit. 3,19 überlieferte Episode, in der Hunerich den katholischen Bischöfen die Restitution anbot, wenn sie die Nachfolge Hilderichs unterstützten. Wollte Hunerich mit diesem Angebot tatsächlich das Ruder noch einmal herumwerfen und seine frühere Entspannungspolitik überbieten, was letztlich eine Revolution bedeutet hätte (siehe VÖSSING 2011, 184f., Anm. 274f.); oder vielleicht nur den eigenen Klerus unter Druck setzen? Jedenfalls wird hier noch einmal die strategische Ausrichtung seiner Religionspolitik deutlich.

46 Vict. Vit. 3,68, dazu VÖSSING 2011, Anm. 387.

47 Siehe unten Anm. 56f.

48 VÖSSING 2011, 23.

Mangel an dabei vermittelter Erklärung machte dies aber wenig attraktiv. Eine solche bloße Beschreibung passte nur, wenn sie lediglich den Rahmen für eine anders gelagerte Hauptsache liefern sollte; in Victors Perspektive ist dieser Kern aber mit Hunerichs Entscheidung direkt anvisiert. Durchgängig einen göttlichen Plan ins Spiel zu bringen, wäre ebenfalls schwierig gewesen. Zwar hatte es mit Salvians Werk *De gubernatione Dei* eine Interpretation der Einfälle barbarischer *gentes* ins römische Reich gegeben, die diesen durchaus eine Rolle im Heilsplan Gottes zuerkannte. Aber diese bestand in einer allgemeinen Prüfung und Strafe sowie im Exempel, das der Erfolg der moralisch unverdorbenen Barbaren lieferte;⁴⁹ das Ziel, zur religiösen Besinnung zu rufen, war kaum kombinierbar mit der Interpretation einer Kirchenverfolgung als gottgewollt. Victor kannte zwar und nutzte die Vorstellung der Gottesstrafe (in Anlehnung an die ‚Klagelieder Jeremias‘ über die Zerstörung des Tempels von Jerusalem, 586 v. Chr.), jedoch nur generell bezogen auf *ista, quae venerunt nobis*.⁵⁰ Die konkreten Akteure, an der Spitze Geiserich und Hunerich, als Agenten der göttlichen Vorsehung darzustellen, wäre kaum damit übereingegangen, dass sein Werk ja den Widerstand gegen sie preisen wollte.

Vor dem Hintergrund dieser eingeschränkten Möglichkeiten, Hunerichs konkretes Handeln als providentiell zu deuten, erscheint Victors Rückgriff auf die klassische Darstellung eines tyrannischen Charakters, der schon immer gleich geartet war, was aber aus äußeren Gründen (hierhin wird somit die Kontingenz verbannt) verborgen geblieben war und erst jetzt hervortrat, als nachvollziehbare Wahl. Das unstete Verhalten des antiken Tyrannen, immer unberechenbar und verschlagen, war in der historiographischen Tradition, an der Victor durch seine literarische Bildung Anteil hatte,⁵¹ ein fest verankertes Stereotyp, um Gewaltherrscher zu charakterisieren.⁵² Tyrannen waren damit

49 Vgl. Jan BADEWIEN, *Geschichtstheologie und Sozialkritik im Werk Salvians von Marseille*, Göttingen 1980; David LAMBERT, *The barbarians in Salvian's 'De Gubernatione Dei'*, in: Steven MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, 103–115; Peter BROWN, *Der Schatz im Himmel. Der Aufstieg des Christentums und der Untergang des römischen Weltreichs*, übers. Michael BAYER/Karin SCHULER, Stuttgart 2017 (engl. Originalausg. Princeton/Oxford 2012), 629–658; David LAMBERT, *Salvianus*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 29 (2019), 430–441, 432f.

50 *Vict. Vit.* 3,70; dazu VÖSSING 2011, Anm. 392. Zur Bedeutung der *Lamentationes Jeremiae* für *Vict. Vit.* siehe ebd., Anm. 22.

51 Konrad VÖSSING, *Victor of Vita and secular education*, in: Peter GEMEINHARDT et al. (edd.), *Education and Religion in Late Antiquity. Genres and Discourses in Transition*, London/New York 2016, 159–170, 161–164. Mit 2,17 (oben 225) handelt sich Victor allerdings einen Widerspruch zu 3,19 ein: Hunerich musste ja bald erkennen, dass seine Pläne auch nach der Ausschaltung seiner inneren Feinde keineswegs gesichert waren.

52 Raffaella TABACCO, *Il tiranno nelle declamazioni di scuola in lingua latina (MAT V 9)*, Turin 1985; Konrad VÖSSING, *Der Kaiser und die Deklamationen*, in: Yves PERRIN (ed.), *Neronia*

immer auch Erzeuger von Kontingenz. In der römischen Kaiserzeit war *tyrannus* allerdings auf die besondere Bedeutung ‚Usurpator‘ reduziert worden.⁵³ Die auch im republikanischen Rom (wie in der griechischen Welt) noch verbreitete Konnotation von *tyrannis* als einer bestimmten Form von (entarteter) Herrschaft war dadurch zurückgedrängt worden. Hunerich hatte aber den Thron bestiegen, als das weströmische Kaiserreich in Trümmern lag. Nun gab es wieder monarchische Herrschaft außerhalb des Kaisertums, und es war möglich, sie ohne Bezug zum römischen Kaisertum mit der systematisch delegitimierenden Kennzeichnung ‚tyrannisch‘ zu belegen.⁵⁴ Damit konnte auch wieder das ‚Blindwütige‘ in den Geschichtsablauf herein- bzw. zurückgebracht werden, ohne es Gott anlasten, ohne der Fortuna ‚huldigen‘ und ohne dualistisch dem Teufel allzu viel Terrain überlassen zu müssen.

Wer über kontingente Entscheidungen in historischen Prozessen nachdenkt, gerät schnell auf das Terrain kontrafaktischer Geschichte, von dem aus man bekanntlich leicht in den Bereich der Spekulation abgleitet. Dies gilt vor allem dann, wenn man von der einen nicht realisierten Möglichkeit weitere, immer arbiträrer konstruierte Konsequenzen ableitet. Nur auf der ersten Stufe dieses schwankenden Gebäudes, wie sie die nicht realisierte Alternative einer Richtungsentscheidung darstellt, bewegt man sich noch auf dem einigermaßen sicheren Grund begründbarer Plausibilitätserwägungen. Eine solche Alternative zu bedenken drängt sich namentlich dann auf, wenn die Richtungsentscheidung von erkennbar kontingenten Faktoren bestimmt war. Wenn dies, wie oben gezeigt werden sollte, zwar nicht für Hunerichs Entscheidung, massiv gegen die katholische Kirche in Africa vorzugehen, wohl aber für seine Motivation dazu zutrifft, lohnt es zu fragen: Welchen Unterschied hätte es gemacht, wenn der König keinen Grund für diesen Entschluss gehabt hätte, etwa weil es keinen Sohn gegeben hätte, den er unbedingt zu seinem Nachfolger machen wollte, oder weil er diesen Versuch realistischerweise als aussichtslos bewertete? Es liegt nahe zu vermuten, dass es dann zu den genannten heftigen Verfolgungsmaßnahmen nicht gekommen wäre. Im Westgotenreich, dessen arianische Kirche damals in

VIII. Bibliothèques, livres et culture écrite dans l'empire romain de César à Hadrien (Actes du VIIIe Coll. internat. de la SIEN (Paris 2008)), Brüssel 2010, 301–314, 308–311.

53 Vgl. Valerio NERI, *Usurpatore come tiranno nel lessico politico della tarda antichità*, in: François PASCHOUD/Johannes SZIDAT (edd.), *Usurpationen in der Spätantike. Akten des Kolloquiums „Staatsstreich und Staatlichkeit“* (Solothurn, Bern 6.–10.03.1996), Stuttgart 1997, 71–85.

54 Zum Aspekt der Delegitimation vgl. Klaus M. GIRARDET, *Vis contra vim. Notwehr – Widerstand – ‚Tyrannenmord‘. Zu Aktualität und Grenzen der Geltung eines antiken Paradigmas*, in: DERS./Ulrich NORTMANN (edd.), *Menschenrechte und europäische Identität: die antiken Grundlagen*, Stuttgart 2005, 161–182 (ND in: Klaus M. GIRARDET, *Rom auf dem Weg von der Republik zum Prinzipat*, Bonn 2007, 255–282).

einer vergleichbaren Position war wie ihre afrikanische Schwesterkirche, gab es keine solchen Zwangsmaßnahmen wie die von Hunerich angeordneten.

Hunerichs Aktionen hatten zweifellos schwerwiegende Folgen für die Opfer. Aber lässt sich plausibel machen, dass ohne diese Maßnahmen die Geschichte des vandalischen Königreiches eine ganz andere Wendung genommen hätte, konkret, dass es dann statt der Abgrenzungspolitik gegenüber den Romanen und ihrer Kirche (die das Vandalenreich zwar selbstständig erhielt, jedoch auch isolierte)⁵⁵ zu mehr Kooperation und mehr Integration gekommen wäre, was den schnellen Untergang der Vandalen im Jahr 533/534 vielleicht verhindert hätte?

Tatsächlich würde eine solche Konstruktion die Folgen der untersuchten kontingenten Entscheidungssituation überbewerten bzw. verkennen, dass nicht sie allein es war, die das *Regnum Vandalorum* auf diesen Weg geführt hat. Gunthamund, Hunerichs Nachfolger, sah natürlich, dass die rigorosen Maßnahmen seines Vorgängers (auch) ein konkretes Ziel verfolgt hatten, das mit dessen Tod erledigt war, und er hatte (auch weil die geplante Thronfolge direkt gegen ihn selbst gerichtet gewesen war) keinen Grund, sie unverändert fortzusetzen. Aber auch wenn er Hunerichs Edikte nicht lange in Gültigkeit hielt,⁵⁶ kam es doch nicht zu einem Ausgleich mit dem bekämpften Gegner. War es nur der vergangene gewaltsame Konflikt, der die Fronten verhärtet hatte? Dagegen spricht, dass auch Gunthamunds Nachfolger Thrasamund (496–523) grundsätzlich bei der Politik der Distanzierung von Vandalen und Romanen in Africa blieb.⁵⁷ Ihre Basis war eben nicht nur eine bestimmte Entscheidung Hunerichs gewesen, sondern sie ging bereits auf die Art und Weise zurück, in der Geiserich sein Reich aufgebaut hatte. Diesem war es um die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Vandalen gegangen, die als eine *Gens* von nicht einmal 100.000 Menschen ein römisches Provinzialgebiet erobert hatten, auf dem eine um ein Vielfaches größere romanische Bevölkerung lebte und um dessen Besitz sie 35 Jahre lang mit dem Imperium Romanum kämpfen mussten.⁵⁸ Die Gefahr, dass die Eroberer sich in der Masse der Eroberten auflösen könnten, schien sehr

55 Siehe VÖSSING 2019, 54f.

56 Victor schrieb unter seiner Herrschaft (Ende der 480er Jahre), nachdem der karthagische Bischof Eugenius (wohl wie er selbst) aus der Verbannung hatte zurückkehren können (Laterc. 10 [Augiensis], dazu Prosper Tiro, Chronik. Laterculus regum Vandalorum et Alanorum, ed. Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER [Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6], Paderborn 2016, 372). Das Laterankonzil vom 13. März 487 beschäftigte sich mit der Frage, wie mit den in Africa freiwillig oder erzwungenermaßen zum Arianismus Übergetretenen und Wiedergetauften – Klerikern und Laien – zu verfahren sei (die akute Gefahr war offenbar vorbei). Giovanni D. MANSI, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, 31 Bde., Florenz 1759–1798, VII, 1171–1174.

57 Thrasamund verbannte 508 n. Chr. (oder wenig später) 60 katholische Bischöfe aus der Byzacena nach Sardinien; ebenso viele wurden in seiner Regierungszeit aus den anderen afrikanischen Provinzen exiliert, siehe VÖSSING 2019, 10.

58 Zum Abschluss dieses Kampfes durch den Vertrag von 474 n. Chr. siehe VÖSSING 2014, 71–74.

real zu sein. Letztere, die afrikanischen Romanen, unter Wahrung ihrer Zugehörigkeit zur Reichskirche von Unterworfenen zu Teilhabern der Herrschaft zu machen, war nicht nur für Geiserich keine Option, es schien auch seinen Nachfolgern kein gangbarer Weg zu sein.

Ein Gutteil der vandalischen Großen sah das offensichtlich ähnlich, und dies auch noch 50 Jahre nach Hunerichs konflikträchtiger Entscheidung. Denn 523 n. Chr. war, wie gesagt, endlich dessen Sohn Hilderich auf den Thron gekommen, und ironischerweise wurde gerade er, für dessen Nachfolge sein Vater mit allen Mitteln (wenn auch vergeblich) gekämpft hatte, der Herrscher, der zum ersten Mal eine Alternative zur gentilen Ausrichtung des vandalischen Königreichs verwirklichen wollte: Er ließ die verbannten Bischöfe zurückkehren, ihre Kirchen öffnen, pflegte freundschaftliche Beziehungen zum Kaiserhof und ließ sich als Erbe einer doppelten (römischen und vandalischen) Krone feiern.⁵⁹ Damit befand er sich aber offenbar im Widerspruch zu einem erheblichen Teil der vandalischen Eliten. Eine militärische Niederlage des vandalischen Heeres gegen maurische Stämme gab Gelimer im Jahr 532 die Möglichkeit, einen Aufstand zu beginnen, Hilderich von der Heeresversammlung absetzen und sich selbst zum König machen zu lassen. Der Vorwurf lautete (wie Prokop überliefert), er habe das Vandalenreich an den oströmischen Kaiser verraten.⁶⁰ Hilderich sowie seine Anhänger und Unterstützer wurden kaltgestellt.⁶¹

Dass diese erneute Wendung letztlich zur Invasion der byzantinischen Armee unter Belisar und zum Untergang der Vandalen in Africa führte, steht auf einem anderen Blatt; die Absetzung Hilderichs aufgrund des genannten Vorwurfs zeigt aber jedenfalls, wie umstritten die politische, militärische, kulturelle und religiöse Neuausrichtung des Vandalenreiches immer noch war, die Hilderich und seine Gefolgsleute versucht hatten; ein Zwiespalt, der nicht durch Hunerichs auf einer kontingenten Situation beruhenden Entscheidung entstanden war, sondern der in der asymmetrischen und unlösbar ambivalenten Machtverteilung zwischen Eroberern und Eroberten in Africa wurzelte.

Quellenverzeichnis

- Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
 Jordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882.

59 VÖSSING 2019, 12f. und – zum *gemini diadematis heres* (Hilderich als „Erbe einer doppelten Krone“) in *Anthologia Latina* 215 (Riese) – 24f.

60 Konrad VÖSSING, König Gelimers Machtergreifung in Procop. Vand. 1,9,8, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 159 (2016), 416–428 zu Procop. BV 1,9,8.

61 VÖSSING 2019, 21–24.

- Malchos von Philadelphia, ed. Roger C. BLOCKLEY, in: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*, II. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchos. Text, Translation and Historiographical Notes, Liverpool 1983, 464–473.
- Prokop, *Vandalenkriege: griechisch-deutsch* von Otto VEH, München 1971.
- Prosper Tiro, *Chronik. Laterculus regum Vandalorum et Alanorum*, ed. Maria BECKER/Jan-Markus KÖTTER (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 5–6), Paderborn 2016.
- Vittore da Tunnuna, *Chronica. Chiesa e impero nell'età di Giustiniano*, ed. Antonio PLACANICA, Florenz 1997.
- Victoris Tunnunensis *chronicon cum reliquiis ex consularibus Caesaraugustanis et Iohannis Biclarenensis chronicon*, ed. Cardelle DE HARTMANN (CCSL 173a), Turnhout 2001.
- Victor de Vita, *Histoire de la persécution vandale en Afrique*, ed., übers. u. kommentiert Serge LANCEL, Paris 2002.

Literaturverzeichnis

- Jan BADEWIEN, *Geschichtstheologie und Sozialkritik im Werk Salvians von Marseille*, Göttingen 1980.
- Gustave BARDY, *Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten*, ed. Josef BLANK, Freiburg et al. 1988 (franz. Originalausg. Paris 1949).
- Notker BAUMANN, *Peregrinatio, peregrinus*, in: *Augustinus-Lexikon IV (2012–2020)*, 668–674.
- Guido M. BERNDT, *Konflikt und Anpassung. Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen*, Husum 2007.
- Klaus BRINGMANN, *Sallusts Umgang mit der historischen Wahrheit in seiner Darstellung der catilinarischen Verschwörung*, in: *Philologus 116 (1972)*, 98–113.
- Dariusz BRODKA, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt a. M. 2004.
- Peter BROWN, *Der Schatz im Himmel. Der Aufstieg des Christentums und der Untergang des römischen Weltreichs*, übers. Michael BAYER/Karin SCHULER, Stuttgart 2017 (engl. Originalausg. Princeton/Oxford 2012).
- Helmut CASTRITIUS, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche*, Stuttgart 2007.
- Dietrich CLAUDE, *Probleme der vandalischen Herrschaftsnachfolge*, in: *Deutsches Archiv 30 (1974)*, 329–355.
- Christian COURTOIS, *Les Vandales et l'Afrique*, Paris 1955.
- Salvatore COSTANZA, *Barbarus furor in Vittore di Vita*, in: *Sodalia. Scritti in onore di Antonio Guarino 2 (1984/1985)*, 711–719.
- Jan DEN BOEFT, *Fortuna*, in: *Augustinus-Lexikon III (2004–2010)*, 56–58.
- Jan DEN BOEFT, *Providentia*, in: *Augustinus-Lexikon IV (2012–2020)*, 961–972.
- Hans-Joachim DIESNER, *Sklaven und Verbannte, Märtyrer und Confessores bei Victor Vitensis*, in: *Philologus 106 (1962)*, 101–120.
- Hans-Joachim DIESNER, *Zur Katholikenverfolgung Hunerichs*, in: *Theologische Literaturzeitung 90 (1965)*, 893–896.

- Hans-Joachim DIESNER, *Das Vandalenreich. Aufstieg und Niedergang*, Stuttgart u. a. 1966.
- Volker DRECOLL, *Manichaei*, in: *Augustinus-Lexikon III* (2004–2010), 1132–1159.
- Lowell EDMUNDS, *Chance and Intelligence in Thucydides*, Cambridge, MA 1975.
- Thomas GANSCHOW, *Fortuna*, in: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classica VIII* (1997), 585–591.
- Fabio GASTI, *Parturitio novae vitae: raccontare la conversione* (Aug. conf. VIII e due lettere), in: DERS./Marino NERI (edd.), *Agostino a scuola: letteratura e didattica*, Pisa 2009, 79–102.
- Klaus M. GIRARDET, *Vis contra vim. Notwehr – Widerstand – ‚Tyrannenmord‘. Zu Aktualität und Grenzen eines antiken Paradigmas*, in: DERS./Ulrich NORTMANN (edd.), *Menschenrechte und europäische Identität: die antiken Grundlagen*, Stuttgart 2005, 161–182 (ND in: Klaus M. GIRARDET, *Rom auf dem Weg von der Republik zum Prinzipat*, Bonn 2007, 255–282).
- Fritz GRAF, *Fortuna*, in: *Der Neue Pauly 4* (1998), 598–602.
- Hermann HÄRING, *Malum*, in: *Augustinus-Lexikon III* (2004–2010), 1111–1121.
- Hans HERTER, *Thukydides und Demokrit über Tyche*, in: *Wiener Studien 89* (1976), 106–128.
- Hervé INGLEBERT et al. (edd.), *Le problème de la christianisation du monde antique*, Paris 2010.
- Gertrud HERZOG-HAUSER, *Tyche 1*, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft VII A 2* (1948), 1643–1889.
- Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2005.
- Virginia J. HUNTER, *Past and Process in Herodotus and Thucydides*, Princeton, NJ 1982, 333–336.
- Iiro KAJANTO, *Fortuna*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum VIII* (1970), 182–197.
- David LAMBERT, *The barbarians in Salvian's ‚De Gubernatione Dei‘*, in: Steven MITCHELL/Geoffrey GREATREX (edd.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, 103–115.
- David LAMBERT, *Salvianus*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum 29* (2019), 430–441.
- Eckhard LEFÈVRE, *Argumentation und Struktur der moralischen Geschichtsschreibung der Römer am Beispiel von Sallust *Bellum Iugurthinum**, in: *Gymnasium 86* (1979), 249–277.
- André MANDOUZE, *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire. 1. Prosopographie de l’Afrique chrétienne (303–533)*, Paris 1982.
- Giovanni D. MANSI, *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio*, 31 Bde., Florenz 1759–1798.
- Mischa MEIER, *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.*, München 2019.
- Andrew MERRILLS, *The secret of my succession. Dynasty and crisis in Vandal North Africa*, in: *Early Medieval Europe 18/2* (2010), 135–159.
- Andrew MERRILLS/Richard MILES, *The Vandals*, Chichester 2010.
- Yves MODÉLAN, *Afrika und die Verfolgung durch die Wandalen* (bearb. Werner WEIS-MANN), in: Luce PIETRI (ed.), *Die Geschichte des Christentums 3. Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642)*, Freiburg et al. 2001, 264–299.

- Yves MODÉLAN, Une guerre de religion. Les deux églises d'Afrique à l'époque vandale, in: *AnTard* 11 (2003), 21–44.
- Yves MODÉLAN, La *Notitia provinciarum et civitatum Africae* et l'histoire de l'Afrique vandale, in: *AnTard* 14 (2006), 165–185.
- Yves MODÉLAN, Confiscations, expropriations et redistributions foncières dans l'Afrique vandale, in: Pierfrancesco PORENA/Yann RIVIÈRE (edd.), *Expropriations et confiscations dans les royaumes barbares. Une approche régionale* (Collection de l'École française de Rome 470), Rom 2012, 129–156.
- Yves MODÉLAN, *Les Vandales et l'Empire romain*, ed. Michel-Yves PERRIN, Paris 2014.
- Valerio NERI, Usurpatore come tiranno nel lessico politico della tarda antichità, in: François PASCHOUD/Johannes SZIDAT (edd.), *Usurpatoren in der Spätantike. Akten des Kolloquiums „Staatsreich und Staatlichkeit“* (Solothurn, Bern 6.–10.03.1996), Stuttgart 1997, 71–85.
- Victor L. PARKER, *Romae omnia venalia esse*. Sallust's Development of a Thesis and the Prehistory of the Jugurthine War, in: *Historia* 53 (2004), 408–423.
- Dietrich R. REINSCH, Byzantine Adaptations of Thucydides, in: Antonios RENGAKOS/Antonis TSAKMAKIS (edd.), *Brill's Companion to Thucydides*, Leiden/Boston 2006, 755–778.
- Christoph SCHEERER, Catholic Identity in a Hostile Vandal Context. Insights from the *Notitia Provinciarum*, in: *Zeitschrift für Antikes Christentum* 24 (2020) [in Vorbereitung].
- Ludwig SCHMIDT, *Geschichte der Vandalen*, Leipzig 1901 (2. Auflage, München 1942).
- Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016.
- Werner SUERBAUM, App. Claudius Caecus, in: DERS. (ed.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. I: Von den Anfängen bis Sullas Tod*, München 2002, 80–83.
- Raffaella TABACCO, *Il tiranno nelle declamazioni di scuola in lingua latina* (MAT V 9), Turin 1985.
- Chiara O. TOMMASI MORESCHINI, Fulgentius, in: Karla POLLMANN et al. (edd.), *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, Bd. 2, Oxford 2013, 1022–1024.
- Robert UMBERTO, *Il secolo die Vandali. Storia di un'integrazione fallita*. Palermo 2020, 179–185.
- Johannes VAN OORT, Mani(chaeus), in: *Augustinus-Lexikon* III (2004–2010), 1121–1132.
- Peter VOGT, *Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte*, Berlin 2011.
- Konrad VÖSSING, Der Kaiser und die Deklamationen, in: Yves PERRIN (ed.), *Neronia VIII. Bibliothèques, livres et culture écrite dans l'empire romain de César à Hadrien* (Actes du VIIIe Coll. internat. de la SIEN [Paris 2008]), Brüssel 2010, 301–314.
- Konrad VÖSSING (ed. u. übers.), *Victor von Vita, Historia persecutionis Africanae provinciae temporum Geiserici et Hunerici regum Wandalorum – Kirchenkampf und Verfolgung unter den Vandalen in Africa*, Darmstadt 2011.
- Konrad VÖSSING, *Victor of Vita*, in: Karla POLLMANN et al. (edd.), *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, Bd. 3, Oxford 2013, 1857f.
- Konrad VÖSSING, *Das Königreich der Vandalen. Geiserichs Herrschaft und Imperium Romanum*, Darmstadt 2014.
- Konrad VÖSSING, *Victor of Vita and secular education*, in: Peter GEMEINHARDT et al. (edd.), *Education and Religion in Late Antiquity. Genres and Discourses in Transition*, London/New York 2016, 159–170.

- Konrad VÖSSING, König Gelimers Machtergreifung in Procop. Vand. 1,9,8, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 159 (2016), 416–428.
- Konrad VÖSSING, Rez. zu Robin Whelan, *Being Christian in Vandal Africa. The Politics of Orthodoxy in the Post-Imperial West (Transformation of the Classical Heritage 59)*, Oakland 2018, in: *HSozKult* (17.09.2018), <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-26994> (23.02.2021).
- Konrad VÖSSING, *Das Vandalenreich unter Hilderich und Gelimer (523–534 n. Chr.). Neubeginn und Untergang (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften)*, Paderborn 2019.
- Konrad VÖSSING, *The Value of a Good Education. The School Law in Context*, in: Stefan REBENICH/Hans-Ulrich WIEMER (edd.), *A Companion to Julian the Apostate*, Leiden/Boston 2020, 172–206.
- Conor WHATELY, *Thucydides, Procopius, and the Historians of the Later Roman Empire*, in: Ryan K. BALOT et al. (edd.), *The Oxford Handbook of Thucydides*, Oxford 2017, 691–707.
- Robin WHELAN, *Arianism in Africa*, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed*, Aldershot 2014, 239–255.
- Robin WHELAN, *Being Christian in Vandal Africa. The Politics of Orthodoxy in the Post-Imperial West (Transformation of the Classical Heritage 59)*, Oakland 2018.
- Herwig WOLFRAM, *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter*, 2. Auflage, Berlin 1994.
- Ian N. WOOD, *Royal succession and legitimation in the Roman West, 419–536*, in: Stuart AIRLIE et al. (edd.), *Staat im frühen Mittelalter*, Wien 2006, 59–72.
- Kurt WUCHTERL, *Kontingenz oder das Andere der Vernunft. Zum Verhältnis von Philosophie, Naturwissenschaft und Religion*, Stuttgart 2011.
- Helmut ZANDER, *„Europäische“ Religionsgeschichte. Religiöse Zugehörigkeit durch Entscheidung – Konsequenzen im interkulturellen Vergleich*, München 2016.

Guido M. Berndt

Die Darstellung von Kontingenz und ihrer Bewältigung in Quellen zum ostrogoten- und langobardenzeitlichen Italien*

Abstract

Ostrogothic and Lombardi Italy are often treated as separate entities but they are linked by a chain of events that can be classified as contingent. Our sources provide clues as to how the inhabitants in Italy dealt with unpredictable incidents such as wars, succession crises, natural disasters and plagues. They also demonstrate that reporting and classifying such events can be interpreted as a strategy of coping.

Ostrogothic sources for instance mention weather conditioned crop failure and the following actions taken by the administration. Furthermore, war, the subsequent famines and destruction of infrastructure are reported. The new Ostrogothic kingdom under Theodoric brought with it cuts effecting every social class. The war against the Byzantine emperor Justinian led to the devastation of large parts of Italy, lasting damage to infrastructure and to the decimation of population of large cities such as Milan or Rome. The sources reacted with criticism implying that the war did not accomplish peace but created new problems instead. Adding to that the long reign of Theodoric in combination with the premature death of his designated heir triggered a succession crisis which then provoked war. Ostrogoth rule saw earthquakes, celestial events, famines, pestilence and climate change as well.

Conflicts between Rome and the Lombards who had conquered vast parts of the Byzantine territories in Italy resulted in contingent incidents reflected in written sources. It is rather difficult to find precise proof of the aftermath of acts of war, loss and destruction since they are often described in broad strokes by apocalyptic metaphors. Though, there are references to difficulties in supply as well as cases of violence against landowners and instances of enslavement reported. The pacification occurring in the 7th century is reflected by the declining number of major military conflicts mentioned in written sources. Still, transitions in rulership led to Lombard infighting. Another source for contemporary unrest were extreme weather phenomena which modern research links to a Little Late Antique Ice Age from the second half of the 6th century onwards.

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung (Köln) geförderten Forschungsprojektes „Militarisierung frühmittelalterlicher Gesellschaften. Erscheinungsformen, Regulierung und Wahrnehmung im westeuropäischen Vergleich“, das an der FU Berlin beheimatet war. Ich danke Matthias Becher für seine Einladung, mich an diesem Sammelband zu beteiligen. Für Ratschläge und Kritik danke ich Henning Börm und Roland Steinacher. Für die Quellenübersetzungen ins Deutsche zeichnet – soweit nicht anders angegeben – der Verfasser verantwortlich.

Overall natural disasters such as earthquakes and floods are often depicted as intertwined with war, sickness and death and subsequently portrayed as miracle stories. Commonly narrative sources interpret catastrophes as part of a divine salvation plan to give them purpose.

1. Einleitung

Der folgende Beitrag fragt nach unterschiedlichen Formen der Darstellung von Kontingenz in Quellen zum ostrogoten- und langobardenzeitlichen Italien¹ sowie möglichen Wegen, unterschiedlichen als kontingent zu klassifizierenden Erfahrungen zu begegnen. Der gesetzte Untersuchungszeitraum, der vom späten fünften bis zum späten achten Jahrhundert reicht, erfordert eine thematische Konzentration auf ausgewählte Aspekte, die zumindest drei unterschiedliche Bereiche des Gesamtphänomens berühren sollen: Erstens Erschütterungen durch Kriege, zweitens Sukzessionskrisen im Kontext von Herrschaftswechseln sowie drittens Naturkatastrophen und Seuchen. Die zugrundeliegende Frage lautet dementsprechend: Was bedeutete es für die Bewohner Italiens, mit Ereignissen der „Nicht-Berechenbarkeit“ – Kontingenz im eigentlichen Sinne² – konfrontiert zu sein, und welche Strategien des Umgangs oder gar der Bewältigung lassen sich aus den erhaltenen Schriftquellen herauslesen? Darüber hinaus wird zu erörtern sein, inwieweit das Schreiben über Kontingenzerfahrungen

1 Studien zur Geschichte des gotischen sowie des langobardischen Italien liegen in großer Zahl vor. Genannt seien hier lediglich einige Publikationen jüngerer Zeit: Mark HUMPHRIES, Italy, A.D. 425–605, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), *The Cambridge Ancient History. Second Edition, Vol. XIV: Late Antiquity: Empire and Successors, A.D. 425–600*, Cambridge 2001, 525–551; Christina LA ROCCA (ed.), *Italy in the Early Middle Ages (Short Oxford History of Italy)*, Oxford 2002; John MOORHEAD, *Ostrogothic Italy and the Lombard Invasions*, in: Paul J. FOURACRE (ed.), *The New Cambridge Medieval History, Vol. 1: c. 500–700*, Cambridge 2005, 140–161; Walter POHL/Peter ERHART (edd.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 329)*, Wien 2005; Hans-Ulrich WIEMER, *Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer*, München 2018.

2 Auf den Versuch einer eigenen ausführlichen Begriffsdefinition kann hier verzichtet werden, zu verweisen ist grundsätzlich auf den einleitenden Beitrag zu diesem Band. Es sei an dieser Stelle lediglich festgehalten, dass es in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen unterschiedliche Kontingenz-Konzepte gibt. Für unseren Zusammenhang bedeutsam ist vor allem der Aspekt des Nicht-Vorhersehbaren, Nicht-Planbaren, des Zufälligen. Dazu Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, Vorwort, in: DIES. (edd.), *Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17)*, München 1998, XI–XV, XII f.: „Wichtig ist auch, daß der Begriff der Kontingenz – indem er sich dramatisiert und zuspitzt – andererseits zu tun hat mit dem Begriff des Zufälligen und des Zufalls. [...] So muß das Problem des Zufalls in das Kontingenzproblem einbezogen werden.“ Siehe außerdem Alfred HEUSS, *Kontingenz in der Geschichte*, in: Rüdiger BUBNER et al. (edd.), *Kontingenz (Neue Hefte für Philosophie 24/25)*, Göttingen 1985, 14–43.

selbst bereits zu den Bewältigungsstrategien der Zeitgenossen gezählt werden kann, die uns erhaltenen Texte also mehr als nur Beschreibungen mit bericht-erstattendem Charakter sind.³

2. Das ostrogotenzeitliche Italien

Die Zeit der Gotenherrschaft in Italien reicht vom späten fünften bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Sowohl der Beginn als auch das Ende dieser Epoche sind durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt, die wiederholt weite Teile des Landes erfassten. Zunächst trat nach Theoderichs Sieg über Odoaker und der Übernahme der Macht in Ravenna während seiner Regierungszeit (493–526) eine Stabilisierung der politischen und sozialen Verhältnisse ein.⁴ Insbesondere die Anerkennung seiner Herrschaftsposition durch Kaiser Anastasius I.,⁵ um die sich der gotische Hof lange Zeit bemüht hatte, dürfte Theoderichs Akzeptanz in weiten Teilen der italischen Bevölkerung gefördert haben. Die ersten gut zweieinhalb Jahrzehnte der Gotenherrschaft sind als „goldene“ Zeit bezeichnet worden.⁶ Doch sowohl durch die Mitte der 520er Jahre initiierten

3 Dazu Jörn RÜSEN, Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens, in: DERS./Michael GOTTLÖB/Achim MITTAG (edd.), Erinnerung, Geschichte, Identität 4: Die Vielfalt der Kulturen, Frankfurt a. M. 1998, 37–73. Siehe zur Adaption dieses Entwurfs für vormoderne Zusammenhänge: Matthias BECHER/Stephan CONERMANN/Florian HARTMANN/Hendrik HESS, Einleitung. (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung, in: Das Mittelalter 20/1 (2015), 1–10. Zur Frage nach der Darstellung bzw. Narration von Kontingenzerfahrungen prägnant VON GRAEVENITZ/MARQUARD 1998, XV: „Narration, die nicht ex ante voraussagt, was – geplant oder naturgesetzlich geregelt – kommen muß, sondern ex post erzählt, wie es gekommen ist, obwohl bzw. gerade weil es auch anders hätte kommen können und dann anders hätte erzählt werden müssen.“ Ausgangspunkt dieses Beitrags ist, dass die Narration kontingenter Ereignisse bereits Teil einer Bewältigungsstrategie sein kann. Menschen im ostgotischen- und langobardischen Italien sahen sich wiederholt mit überaus irritierenden Erfahrungen konfrontiert. Eine Analyse der – nicht gerade üppigen – Schriftquellen kann einen Zugang eröffnen, wie kontingente Situationen durch die Zeitgenossen gedeutet wurden.

4 Italien hatte in den Jahrzehnten vor 493 unter *bella civilia* verschiedener Intensität gelitten, so dass der etwa 30jährige Frieden, den Theoderich brachte, umso größeren Eindruck gemacht haben dürfte. Vgl. Henning BÖRM, Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2. Auflage, Stuttgart 2018, 105–130. Zur Entwicklung Ravennas im 5. Jahrhundert siehe Andrea AUGENTI, Nascita e sviluppo di una capitale: Ravenna nel V secolo, in: Paolo DELOGU/Stefano GASPARRI (edd.), Le trasformazioni del V secolo. L'Italia, i barbari e l'Occidente romano (Atti del Seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007), Turnhout 2010, 343–369.

5 Dazu Mischa MEIER, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2009, 92–102.

6 Dazu ausführlich WIEMER 2018, Kapitel IX. Ennodius, Opera, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995), ep. IX,30, 319 spricht tatsächlich von einem *aureum saeculum*.

Hochverratsprozesse gegen hochrangige römische Senatoren⁷ als auch durch die nicht geregelte Nachfolge Theoderichs, der am 30. August 526 im Alter von weit über siebzig Jahren starb, traten Verwerfungen im Gotenreich auf. Der wenige Jahre später ausgebrochene Krieg gegen die Armeen Kaiser Justinians (reg. 527–565) führte schließlich zu einem „Ende mit Schrecken“.⁸

Für die Erforschung der Geschichte des ostrogotenzeitlichen Italiens steht eine ganze Reihe an Schriftquellen zur Verfügung, freilich unterschiedlichen Charakters und Zuschnitts. Unter diesen nimmt das Werk des Magnus Aurelius Cassiodorus Senator (ca. 485–ca. 580) eine besondere Stellung ein. Nach einer außerordentlich erfolgreichen politischen Karriere und der Bekleidung verschiedener hoher Hofämter unter König Theoderich übertrug ihm dessen Tochter und Nachfolgerin Amalasintha im Jahre 533 die Gesamtleitung der zivilen Verwaltung Italiens. Erst im Jahr 540, nach der Kapitulation des Königs Witigis, zog er sich aus Ravenna und von allen Staatsgeschäften zurück.⁹ Die Schriftstücke des Sammelwerks ‚*Variae*‘ sind in der Zeit zwischen 506 und 538 entstanden und wurden von Cassiodor selbst in zwölf Büchern angelegt und herausgegeben, wobei er auch eine thematische Ordnung der annähernd 470 Schreiben vorgenommen hat.¹⁰ Diese gewähren Einblicke in zahlreiche Aspekte der ostgotischen Reichsverwaltung und das ideologische Programm der Herrscher. Darüber hinaus lassen sich aber auch Hinweise auf das Einwirken unberechenbarer oder ungewöhnlicher Naturereignisse auf das Leben der „einfachen“ Leute, wie beispielsweise wetterbedingte Ernteausfälle und anschließende Maßnahmen seitens der Verwaltung, finden.¹¹ Ein weiteres für die

7 Diese Prozesse markieren das Ende einer über viele Jahre recht sorgfältig austarierten Koexistenz zwischen den Goten und den römischen Eliten. Prominente Angeklagte bzw. Verurteilte waren Flavius Albinus (iunior), Anicius Manlius Severinus Boethius und Quintus Aurelius Memmius Symmachus.

8 So WIEMER 2018, 606.

9 Nach einer Zeit in Konstantinopel kehrte er nach Italien zurück und bezog das Kloster Vivarium, wo er eine Vielzahl theologischer und exegetischer Schriften verfasste.

10 Zudem erfolgte auch eine inhaltliche Überarbeitung, deren Ausmaße allerdings unklar sind. Cassiodorus Senator, *Variae*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 12), Berlin 1894 (ND 1981); für eine vertiefte Beschäftigung mit den *Variae* steht nun eine Ausgabe mit ausführlichem Kommentar zur Verfügung: Flavio Magno Aurelio Cassiodoro Senatore *Varie*, ed. Andrea GIARDINA et al., Rom 2014; es fehlt allerdings nach wie vor der erste Band zu den Büchern I. und II. Aus der umfangreichen Forschungsliteratur seien hier nur einige der wichtigsten Werke genannt: James J. O'DONNELL, *Cassiodorus*, Berkeley et al. 1979; Stefan KRAUTSCHICK, *Cassiodor und die Politik seiner Zeit* (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 7), Bonn 1983; Christina KAKRIDI, *Cassiodorus Variae. Literatur und Politik im ostgotischen Italien* (Beiträge zur Altertumskunde 223), München et al. 2005; Andrea GIARDINA, *Cassiodoro politico*, Rom 2006; Shane BJORNLIË, *Politics and Tradition. Between Rome, Ravenna and Constantinople. A Study of Cassiodorus and the Variae, 527–554*, Cambridge 2012.

11 So beispielsweise Cassiodor, *Variae* XII,25 (ein Schreiben an den *vir illustris* Ambrosius aus dem Jahr 536/7). Dazu ausführlicher Abschnitt 2.3.

Gotenforschung wichtiges Werk sind die ‚Getica‘ des Jordanes, geschrieben in der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Konstantinopel. Nach eigener Auskunft basiert dieses Buch auf einer ansonsten gänzlich verlorenen ‚Gotengeschichte‘ des Cassiodor. Jordanes’ Darstellung reicht von den mythischen Anfängen bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts und gewährt sowohl einen Einblick in das Selbstverständnis der Amalerdynastie als auch, insbesondere in den Schlusskapiteln, in die politischen Vorkommnisse der Zeit der Gotenherrschaft in Italien.¹² Für die Frage nach Kontingenzerfahrungen finden sich bei Jordanes sporadisch Passagen, die über kriegerisches Geschehen oder Auswirkungen von Kriegen, etwa Hungersnöte und Zerstörungen von Infrastruktur, in Italien berichten. Auch aus den Schriften des Magnus Felix Ennodius, eines pavesischen Klerikers, lassen sich Informationen zur Herrschaft Theoderichs in Italien gewinnen, wobei sein ‚Panegyricus‘ auf den König am ergiebigsten ist.¹³ Weiterhin sind einige spätantik-frühmittelalterliche Chroniken¹⁴ zu erwähnen, die zumindest Schlaglichter auf die gotische Geschichte Italiens werfen, dem Genre gemäß aber kaum über kurze Erwähnungen spezifischer, auch kontingenter, Ereignisse hinauskommen. Eine weitere zu berücksichtigende Quelle ist der sogenannte ‚Anonymus Valesianus‘, entstanden in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, dessen zweiter Teil auch unter dem Namen ‚Chronica Theodericiana‘ bekannt ist, und die Jahre 474 bis 526 umfasst. Ihr unbekannter Autor charakterisiert Theoderich und seine Zeit zunächst überwiegend positiv. In den abschließenden Paragra-

12 Jordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882, 53–138; Jordanes, *De origine actibusque Getarum*, ed. Francesco GIUNTA/Antonio GRILLONE (Fonti per la storia d’Italia 117), Rom 1991. Ungeklärt bleibt freilich, in welchem Maße Jordanes’ Darstellung von Cassiodor abhängt, selbst wenn sich die Forschung immer wieder dieses Problems angenommen hat. Siehe etwa Johann WEISSENSTEINER, Cassiodor/ Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (edd.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien/München 1994, 308–325. Ebenfalls umstritten ist die Frage, welche Rolle eine gotische mündliche Überlieferung für das Geschichtswerk des Jordanes bzw. seine Vorlage Cassiodor hatte. Verwiesen sei hier lediglich auf John H.W.G. LIEBESCHUETZ, *Making a Gothic History: Does the Getica of Jordanes Preserve Genuinely Gothic Traditions?*, in: *Journal of Late Antiquity* 4/2 (2011), 185–216, wo sich die Debatte nachgezeichnet findet.

13 Christian ROHR, *Der Theoderich-Panegyricus des Ennodius* (MGH Studien und Texte 12), Hannover 1995. Als zweites wichtiges Werk aus der Feder des Ennodius ist die Lebensbeschreibung des Bischofs Epiphanius von Pavia zu nennen. Ennodius, ed. VOGEL, *Vita Epiphanius episcopi Ticinensis*, 84–109; Ennodio, *Vita del beatissimo Epifanio vescovo della Chiesa pavese* (Biblioteca di Athenaeum 6), ed. Maria CESA, Como 1988.

14 Zu nennen sind vornehmlich die Chroniken des Cassiodor, Marcellinus Comes, Johannes von Biclaro, Isidor von Sevilla sowie Marius von Avenches, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 9, 11 und 13), Berlin 1892–1898. Brian CROKE, *The Chronicle of Marcellinus Comes. A Translation and Commentary* (Byzantina Australiensia 7), Sydney 1995; Kenneth B. WOLF, *Conquerors and Chroniclers of Early Medieval Spain* (Translated Texts for Historians 9), 2. Auflage, Liverpool 1999; Justin FAVROD, *La chronique de Marius de Avenches (455–581)* (Cahiers Lausannois d’Histoire Medievale 4), Lausanne 1991.

phen kippt dieses Bild jedoch ins Negative. Der König wird als Häretiker, Judenfreund und überhaupt unter dem Einfluss des Teufels handelnd beschrieben.¹⁵ Theoderich habe den über Jahre gut funktionierenden *modus vivendi* zwischen Goten und Römern fahrlässig preisgegeben. Insbesondere sein unerbittliches Vorgehen gegen einige Senatoren, denen Hochverrat zur Last gelegt wurde, habe für eine nicht vorhersehbare Erschütterung nicht nur in Italien gesorgt. Für die letzten Jahre der Gotenherrschaft in Italien und vor allem für den verheerenden Krieg steht fast ausschließlich das Werk des Prokopios von Kaisareia zur Verfügung. Seine ‚Gotenkriege‘ sind Teil einer achtbändigen Abhandlung über die von Kaiser Justinian geführten Kriege.¹⁶ Über militärische Auseinandersetzungen in Italien informiert zudem – wenn auch weit weniger ausführlich – das Geschichtswerk des Agathias von Myrina.¹⁷ Für die Zeit des Übergangs zwischen dem Ende der Herrschaft der Goten und der langobardischen Invasion ist schließlich die sog. Pragmatische Sanktion des Kaisers Justinian als wichtige Quelle zur Reorganisation Italiens durch die byzantinische Verwaltung zu nennen.¹⁸

2.1. Erschütterungen durch Kriege

Der Beginn der Gotenherrschaft in Italien war von heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt. Als Theoderich mit seinem wohl mindestens 20.000 Mann starken Heer 489 in Norditalien einfiel, um dort im Auftrag des Kaisers Zenon die Herrschaft des Flavius Odoaker zu beenden, leistete sein Gegner erwartungsgemäß erbitterten Widerstand, so dass sich die Kampfhandlungen über fast vier Jahre hinziehen sollten. Der Kriegsverlauf ist nicht im Detail zu rekonstruieren, da keine zusammenhängende Schilderung überliefert ist, die Quellen nur einzelne Schlaglichter bereithalten. Hinweise gibt es immerhin auf zwei größere Feldschlachten, in denen zahlreiche Menschen ihr Leben verloren

15 Anonymus Valesianus II, ed. Ingemar KÖNIG (Texte zur Forschung 69), Darmstadt 1997. Zum Text siehe Samuel J. B. BARNISH, *The Anonymus Valesianus II as a Source for the Last Years of Theoderic*, in: *Latomus* 42 (1983), 572–596 und ausführlich Andreas GOLTZ, *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts* (Millennium-Studien 12), Berlin 2008, 485–526.

16 Procopius Caesariensis, *Opera omnia*, Vol. II: *De Bellis libris V–VIII*, ed. Jakob HAURY, Leipzig 1905 (ND 1963); Otto VEH, *Prokop, Gotenkriege*, München 1966.

17 Agathias Scholasticus, *Historiarum libri quinque*, ed. Rudolf KEYDELL (*Corpus fontium historiae Byzantinae. Series Berolinensis* 2), Berlin 1967. Auszüge daraus bei VEH 1966.

18 *Pragmatica sanctio pro petitione Vigili*, ed. Friedrich BLUHME (MGH LL 5), Hannover 1875–1879, 170–175.

haben sollen.¹⁹ Aus den verstreuten Belegen wird aber immerhin deutlich, dass die kriegsbedingten Zerstörungen weite Teile Italiens betrafen.²⁰ Wiederholt kam es zu kleineren und größeren Auseinandersetzungen der gegnerischen Parteien, außerdem nutzten auch auswärtige feindliche Kräfte die instabile Situation aus, um sich zu bereichern. So plünderte ein von dem Burgunder Gundobad zusammengerufenes Heer in Ligurien, wobei mehrere tausend Menschen gefangen genommen und verschleppt worden sein sollen.²¹ Vandalische Verbände aus *Africa* unternahmen wiederholt Angriffe auf Sizilien.²² Doch verschweigen die erhaltenen Quellen das volle Ausmaß des Leids der Zivilbevölkerung. Immerhin finden sich in den Schriften des Ennodius noch einige wenige Spuren der kriegsbedingten Zerrüttung, insbesondere in Oberitalien.²³ Es fällt nicht leicht zu beurteilen, inwieweit in Texten wie dem ‚Panegyricus‘ auf Theoderich auch Ansätze der Bewältigung dieser Kriegserfahrungen enthalten sind. Anzunehmen ist wohl, dass Ennodius durchaus Augenzeuge der Kriegsgreuel und Verwüstungen war. Allerdings scheinen seine Beschreibungen eher der Verherrlichung

-
- 19 Die Schlacht bei Verona Ende September 489 (Anonymus Valesianus II, 51: *Et perambulavit Theodericus patricius Mediolanum, et tradiderunt se illi maxima pars exercitus Odoacris, nec non et Tufa magister militum, quem ordinaverat Odoacar cum optimatibus suis kal. April. Eo anno missus est Tufa magister militum a Thoederico contra Odoacrem Ravennam. Veniens Faventiam, Tufa obsedit Odoacrem cum exercitu, cum quo directus fuerat; et exiit Odoacar de Ravenna, et venit Faventiam, et missi sunt in ferro, et adducti Ravennam*) und die Schlacht an der Adda (Addua) bei Mailand im August 490 (ebd., 53: *Odoacar rex exiit de Cremona et ambulavit Mediolanum. Tunc venerunt Wisigothae in adiutorium Theoderici, et facta est pugna super fluvium Adduam, et ceciderunt populi ab utraque parte et occisus est Pierius comes domesticorum III idus Augustas*). Aus beiden ging Theoderich als Sieger hervor. Dennoch musste der Gote Ravenna lange belagern, bevor er im März 493 schließlich in die Stadt vordringen konnte. Eine weitere verlustreiche Schlacht fand im Winter 492/3 zwischen den Kriegern Tufas und denen des Rugiers Friderich im Etschtal statt.
- 20 Ob die von Papst Gelasius (492–496) eingeleiteten Maßnahmen, eine Hungersnot in Rom zu bekämpfen, direkt mit den Folgen dieses Krieges zu verbinden sind, lässt sich nicht sagen. Liber Pontificalis, Vita Gelasii, ed. Louis DUCHESNE, in: *Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire*, Bd. 1 (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome, Sér. 2, T. 3/1), Paris 1886, 255: *Hic liberavit a periculo famis civitatem Romanam*.
- 21 Ennodius, ed. VOGEL, Vita Epiphani, 138–139, 101; Paulus Diaconus, *Historia Romana*, ed. Hans DROYSSEN (MGH SS rer. Germ. 49), Berlin 1879, XV,17, 125. Auch ein als *Edictum* bezeichnetes Schreiben Cassiodors (datiert 535/6) nimmt Bezug auf die burgundischen Übergriffe, *Variae*, ed. MOMMSEN, XII,28, 383f.
- 22 ROHR 1995, Ennodius, Panegyricus 70, 246f.; Cassiodor, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 11), Berlin 1894 (ND 1981), 109–161, ad a. 491, 159. Cassiodor fügt freilich an, dass es den Goten gelang, die Vandalen zurückzuschlagen und dass diese um Frieden bitten mussten. Zu diesen Übergriffen siehe Frank M. CLOVER, *A Game of Bluff: The Fate of Sicily after A.D. 476*, in: *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 48/2 (1999), 235–244, 240 und Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016, 278.
- 23 Ennodius, *Eucharisticum de vita sua* 20 (Opuscula V), ed. Wilhelm VON HARTEL (CSEL 6), Wien 1882 und Ennodius, ed. VOGEL, Vita Epiphani, 138, 101.

von Theoderichs kriegerischer Tüchtigkeit zu dienen, was freilich dem spezifischen Genre der Panegyrik selbst geschuldet ist. Der Kampf gegen Odoaker hat auch Spuren im Werk Cassiodors hinterlassen.²⁴ Als ranghohes Mitglied des gotischen Hofes machte er sich freilich die gotische Position zu eigen. Insbesondere seine Rolle in der Zeit der „Tyrannenherrschaft“ des Odoaker wird geflissentlich heruntergespielt. Jordanes vermerkt immerhin, dass Odoaker, sein Gefolge und die ihm beistehenden Römer sowohl unter den Angriffen der Goten als auch durch die dadurch ausgelöste schlechte Versorgung litten.²⁵

Die eigenhändige Ermordung Odoakers durch Theoderich am 15. März 493 stellt den Schlusspunkt eines langwierigen und für Italien verheerenden Krieges dar.²⁶ Sowohl der Mordanschlag als auch das unmittelbar darauffolgende Massaker an zahlreichen Gefolgsleuten Odoakers und deren Familien dürfte für die Einwohner Ravennas unerwartet gewesen und mit Schrecken wahrgenommen worden sein, hatte sich doch noch kurz zuvor die Nachricht von einem Friedensschluss verbreitet.²⁷ Man darf aber wohl davon ausgehen, dass Theoderich zu keinem Zeitpunkt beabsichtigt hatte, mit Odoaker in Frieden zu leben und die Herrschaft über Italien zu teilen. Und tatsächlich standen einem solchen Gedanken – aus gotischer Perspektive – handfeste Argumente entgegen. Seinen eigenen Kriegerern, von denen nicht wenige schon seit vielen Jahren an seiner Seite gekämpft hatten, galt es nun, ihren Einsatz großzügig zu vergelten. Um deren gerechtfertigte Ansprüche erfüllen zu können, brauchte der Gote entsprechende Ressourcen.²⁸

Auch für alle anderen Gesellschaftsschichten, von den senatorischen und geistlichen Eliten bis hin zu den ‚einfachen‘ Leuten bedeutete das neue gotische Königtum in Italien einen Einschnitt, freilich von unterschiedlicher Tragweite. Abgesehen von den überlebenden Gefolgsleuten Odoakers mussten wohl die

24 Cassiodor, *Chronica ad a. 489–493* (recht lakonische Einträge); *Variae* II,16 (Lob der Treue des Liberius).

25 Jordanes, *Getica*, ed. MOMMSEN, LVII,294, 134: *tantum ille solus cum paucis satellitibus et Romanos, qui aderant, et fame et bello cotidie intra Ravennam laborabat.*

26 Anonymus Valesianus II, 55–56: *Sic ingressus est Theodericus et post aliquot dies, dum ei Odoacer insidiaretur, detectus ante ab eo praeventus in palatio, manu sua Theodericus eum in Lauretum pervenientem gladio interemit. Cuius exercitus in eadem die iussu Theoderici omnes interfecti sunt, quibus ubi potuit reperiri, cum omni stirpe sua.* Eine eindrückliche (wenn auch sich stark ausgeschmückte) Version dieser Vorgänge überliefert Johannes von Antiochia, ed. Umberto ROBERTO, Berlin/New York 2005, fr. 307, 526–529, dazu Guido M. BERNDT, *Murder in the Palace. Some Consideration on Assassinations in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, in: Cora DIETL/Titus KNÄPPER (edd.), *Rules and Violence – Regeln und Gewalt. On the Cultural History of Collective Violence from Late Antiquity to the Confessional Age – Zur Kulturgeschichte der kollektiven Gewalt von der Spätantike bis zum konfessionellen Zeitalter*, Berlin/Boston 2014, 31–47, 40f. Dazu auch WIEMER 2018, 186–188.

27 Jordanes, *Getica* LVII,295.

28 Dazu ausführlich WIEMER 2018, 193–205.

römischen Senatoren und Großgrundbesitzer am stärksten befürchten, viel zu verlieren. Doch es kam anders. In Petrus Marcellinus Felix Liberius fand Theoderich einen kompetenten Vertrauten, der die Landzuteilungen organisieren sollte.²⁹ Als neuer Prätorianerpräfekt (*praefectus praetorio Italiae*) nahm Liberius diese Aufgabe offenkundig mit Weitsicht in Angriff, ohne eine der beteiligten Parteien zu stark zu benachteiligen, zumindest finden sich in der zeitgenössischen Überlieferung kaum kritische Stimmen gegen seine Verfahrensweisen.³⁰ Das zu verteilende Land stammte vorwiegend aus dem persönlichen Besitz Odoakers und von dessen engen Anhängern.³¹ Der senatorische Grundbesitz blieb, entgegen den vorhandenen Befürchtungen, überwiegend unberührt, unter anderem auch deshalb, weil die gotische Ansiedlung fast ausschließlich Mittel- und Norditalien betraf.³² Ihre Siedlungen konzentrierten sich auf die Militärstraßen, welche die wichtigen Städte Ravenna, Pavia, Verona und Rom verbanden. Die wirtschaftliche Grundlage vieler Goten in Italien beruhte fortan, das

29 John R. MARTINDALE (ed.), *The Prosopography of the Later Roman Empire*. Bd. 2: A. D. 395–527, Cambridge 1980, 677–681; Liberius hatte bereits in Diensten Odoakers gestanden, was für Theoderich offenkundig keinerlei Grund darstellte, ihn nicht an seinem Hof zu engagieren. Seine auch für die Maßstäbe der Zeit außergewöhnliche Karriere zeichnet James J. O'DONNELL, Liberius the Patrician, in: *Traditio* 37 (1981), 31–72 nach.

30 Cassiodor, *Variae* II,16,5: *Iuvat nos referre quemadmodum in tertiarum deputatione Gothorum Romanorumque et possessiones iunxit et animos [Liberius]. nam cum se homines soleant de vicinitate collidere, istis praediorum communitio causam videtur praestitisse concordiae: sic enim contigit, ut utraque natio, dum communiter vivit, ad unum velle convenerit. en factum novum et omnino laudabile: gratia dominorum de cespitis divisione coniuncta est; amicitiae populis per damna creverunt et parte agri defensor adquisitus est, ut substantiae securitas integra servaretur*. Siehe auch *Variae* I,18,2 und III,35,2: *Quidquid ex nostra ordinatione patricium Liberium tibi matrique per pittacium constiterit deputasse, in suo robore debeat permanere*. Ins gleiche Horn stößt auch Ennodius in einem Schreiben an Liberius: Ennodius, ed. VOGEL, ep. IX,23,5, 307: *tibi [sc. Liberio] post deum debetur quod apud potentissimum dominum et ubique victorem [sc. Theodericum] securi divitias confitemur. tuta enim tunc est subiectorum opulencia quando non indiget imperator. Quid quod illas innumeras Gothorum catervas vix scientibus Romanis larga praediorum conlatione ditasti. Nihil enim amplius victores cupiunt et nulla senserunt damna superati*. Bianca-Jeanette SCHRÖDER, *Bildung und Briefe im 6. Jahrhundert. Studien zum Mailänder Diakon Magnus Felix Ennodius* (Millennium-Studien 15), Berlin 2007.

31 Auch Odoaker war in der Lage gewesen, verdiente Anhänger mit Land zu belohnen, wie eine Schenkungsurkunde an den *comes domesticorum* Pierius (PLRE II, 855, 5) aus dem Jahre 489 nahelegt P.Ital. 10 und 11, ed. Jan-Olof TjÄDER, in: *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700*, Bd. 1, Lund 1954, 288–293; dazu Leo SANTIFALLER, *Die Urkunde des Königs Odovacar vom Jahre 489*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 60 (1952), 1–30.

32 Gian P. BROGILO, *Dwellings and Settlements in Gothic Italy*, in: Samuel J. BARNISH/Federico MARAZZI (edd.), *The Ostrogoths. From the Migration Period to the sixth century. An Ethnographic Perspective* (Studies in Historical Archaeoethnology 7), San Marino 2007, 113–133; Federico MARAZZI, *Ostrogothic Cities*, in: Jonathan J. ARNOLD/M. Shane BJORNLIIE/Kristina Sessa (edd.), *A Companion to Ostrogothic Italy*, Leiden/Boston 2016, 98–120.

haben die Analysen von Pierfrancesco Porena belegt,³³ auf den beschlagnahmten und neu verteilten Grundstücken.³⁴ Die Bewahrung und Verteidigung dieser wirtschaftlichen Privilegien waren fortan ein entscheidender Bestandteil des Agierens der Goten während ihrer Herrschaft in Italien. Sie sind zugleich ein Schlüssel, um zu verstehen, warum sowohl Odoaker und seine Anhänger zwischen 489 und 493 als auch dann die Goten selbst zwischen 535 und 552 so lange und erbitterte Kriege führten.

Für nicht wenige Gefolgsleute des ermordeten Odoaker eröffnete Theoderich die Möglichkeit, sich nach dem Ende des Krieges den Goten anzuschließen. Sie konnten somit den Verlust ihres einstigen Protegés überwinden und ein neues Auskommen in der nun entstehenden gotisch-römischen Gesellschaft finden. Man kann dem Goten und seinen Beratern also in dieser Hinsicht durchaus ein kluges Vorgehen attestieren. Überhaupt scheint es Theoderich über viele Jahre seiner Herrschaft gelungen zu sein, mit den gesellschaftlich relevanten Gruppen ein weitgehend gütliches Auskommen gefunden zu haben.³⁵ Dazu gehörte, dass sich der Gotenkönig nur wenig in deren Belange einmischte, tatsächlich ist nur ein einziger Aufenthalt Theoderichs in Rom bezeugt.³⁶

33 Pierfrancesco PORENA, *L'insediamento degli ostrogoti in Italia* (Saggi di Storia Antica 33), Rom 2012 und DERS., *Voci e silenzi sull'insediamento degli Ostogoti in Italia*, in: DERS./Yann RIVIÈRE (edd.), *Expropriation et confiscations dans les Royaumes barbares. Une approche régionale* (Collection de l'École française de Rome 479), Rom 2012, 227–278. Damit sind aus meiner Sicht auch die Argumente Walter Goffarts hinreichend entkräftet, der von einer Zuweisung von Steueranteilen anstatt von Land an die gotischen Krieger und ihre Familien ausging. Siehe Walter GOFFART, *Barbarians and Romans: The Techniques of Accomodation AD 418–584*, Princeton 1980 und noch einmal zugespitzt DERS., *The Technique of Barbarian Settlement in the Fifth Century: A Personal, Streamlined Account with Ten Additional Comments*, in: *Journal of Late Antiquity* 3/1 (2010), 65–98. Dies sind freilich nur zwei Positionen in einer zunehmend ausufernden Debatte um die Frage der Ansiedlung barbarischer Gruppen im spätrömischen Reich.

34 Damit waren die Goten nicht länger auf andere Formen der Ressourcenakquise angewiesen. Über einen langen Zeitraum hinweg hatten sie als mobile Kriegergruppe im oströmischen Reich um ihr Auskommen kämpfen müssen. Dazu ausführlich Hans-Ulrich WIEMER, *Die Goten in Italien. Wandlungen und Zerfall einer Gewaltgemeinschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), 593–628 und Guido M. BERNDT, *Gewaltsame Konflikte und einträgliche Kooperationen. Die Krieger Theoderichs im Osten und Westen des spätrömischen Reichs*, in: Carola FÖLLER/Fabian SCHULZ (edd.), *Osten und Westen 400–600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt* (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 4), Stuttgart 2016, 193–213.

35 Diesen Aspekt seiner Herrschaftsausübung beleuchtet ausführlich Hans-Ulrich WIEMER, *Odoakar und Theoderich. Herrschaftskonzepte nach dem Ende des Kaisertums im Westen*, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 3), Stuttgart 2014, 293–338.

36 Massimiliano VITIELLO, *Teoderico a Roma. Politica, amministrazione e propaganda nell'adventus dell'anno 500* (Considerazioni sull'Anonimo Valesiano II), in: *Historia* 53 (2004), 73–120; DERS., *Momenti di Roma ostrogota: adventus, feste, politica*, Stuttgart 2005 und WIEMER 2018, 22–32.

Auf viele Entwicklungen in seinem Reich konnte der Gotenkönig direkten Einfluss nehmen, so etwa, indem er gegenüber der katholischen Mehrheitskirche eine überwiegend tolerante Haltung an den Tag legte und sich nur in deren Angelegenheiten einmischte, wenn es keinen anderen Ausweg gab. Zu einigen katholischen Bischöfen, insbesondere im Norden Italiens, hatten von Anfang an gute Beziehungen bestanden, insbesondere dann, wenn sich diese Bischöfe bereits auf Theoderichs Seite geschlagen hatten, bevor der Ausgang des Krieges gegen Odoaker absehbar gewesen war. Dies trifft etwa auf den Mailänder Bischof Laurentius I. (ca. 490–ca. 511) zu, der den Goten bereits kurz nach der Schlacht bei Verona die Tore geöffnet haben soll.³⁷ Auch der Bischof von Pavia, Epiphanius (466–496), kooperierte schon früh mit dem Goten.³⁸

Die insgesamt 33 Jahre währende Regierungszeit Theoderichs war allerdings nicht durchgängig friedlich. Wiederholt sandte der König seine Heere aus, sei es um das eigene Territorium zu erweitern, sei es in Einmischung in auswärtige Konflikte.³⁹ Doch erst mit dem Angriff der Truppen Kaiser Justinians kehrte der Krieg nach Italien zurück⁴⁰ und zwar in zuvor unbekanntenen Dimensionen. Anlass und Verlauf lassen sich durch das Werk des Prokopios mit einiger Detailschärfe

37 Ennodius, ed. VOGEL, *Dictiones* 1, 12–19 (*Dictio in natali Laurenti Mediolanensis episcopi*), 2f.

38 Dass weitere norditalienische Städte Theoderich die Tore öffneten, lässt sich durchaus vermuten. Prokopios, *Gotenkriege* I,1,14f. erwähnt Belagerungen verschiedener Festungen bis nur noch Caesena und Ravenna Widerstand leisteten.

39 Militärische Einsatzbefehle ergingen im Jahr 504 gegen die Gepiden, die den Gotenkönig durch kleinere Plünderungszüge auf von ihm beanspruchten Territorium provoziert hatten, in der Pannonia II. und im Sommer 508 gegen die Franken Chlodwigs. Noch im gleichen Jahr sind Kämpfe gegen burgundische Einheiten in der Provence verzeichnet. Und auch mit dem Ostreich kam es zu wiederholten bewaffneten Auseinandersetzungen, in deren Folge die im Ostillyrikum stationierte römische Armee durch den gotischen *comes* Pitzia und seine 2.500 Mann starke Truppe vernichtet wurde. Der schwelende Konflikt, in dessen Verlauf der Kaiser sogar Kriegsschiffe gegen Italien entsandte, endete erst 510, als sich Kaiser Anastasius I. und Theoderich auf ein Friedensabkommen verständigen konnten. Nochmals gegen die Burgunder mobilisierte Theoderich seinen Militärapparat 523/24.

40 In Justinians Novelle XXX aus dem Jahr 536 wird die militärische Unterwerfung Italiens als Wiederherstellung der legitimen römischen Autorität und des Friedens begründet. Der Kaiser erklärte, dass Gott den Römern nicht nur den Frieden und die Unterwerfung der Vandalen, Alanen und Mauren, sondern auch die Wiederherstellung ganz Afrikas und Siziliens gewährt habe, *Corpus Iuris Civilis* 3: *Novellae et Edicta*, ed. Rudolf SCHÖLL/Wilhelm KROLL, 5. Auflage, Berlin 1928, XXX,11,2: *Et pure nostris subiectis (hoc quod saepe diximus) utetur, causam festinatam nobis et pecunias negligere procurantem magnas, utique in tantis expensis et in bellis maximis, per quae dedit nobis deus et apud Persas agere pacem Uandalosque et Alanos et Maurusios religare et Africam universam insuper et Siciliam possidere, et spes habere bonas quis etiam reliquorum nobis detentionem annuet deus, quam prisci Romani usque ad utriusque oceani fines tenentes sequentibus negligentibus amiserunt; quas nos divino solacio confidentes in melius convertere festinamus, nihilque nos pigebit horum quae ad novissimam difficultatem tendunt, vigiliis et aliis universis laboribus pro nostris subiectis semper uti.*

rekonstruieren.⁴¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Dialog zwischen dem römischen General Belisar und einer gotischen Delegation, in dem zwei verschiedene Rechtfertigungsdiskurse gegenübergestellt werden. Nach Angaben der Goten führten die Römer einen ungerechten Krieg, da sie Freunde und Verbündete angegriffen hätten, die einst von der kaiserlichen Regierung anerkannt worden waren. Die römischen Kaiser hätten stets die Rechte der lokalen Bevölkerung respektiert. Belisar soll entgegnet haben, dass die Goten zu keinem Zeitpunkt vom Kaiser ermächtigt worden seien, selbst in Italien zu herrschen, vielmehr hätte Theoderich lediglich den Auftrag erhalten, es von dem Tyrannen Odoaker zu befreien und dann an seinen legitimen Herrscher zurückzugeben.⁴² Diese Positionen standen sich freilich unvereinbar gegenüber.

Am Ende des von beiden Seiten mit erheblichem Aufwand geführten Krieges waren weite Teile Italiens verwüstet, Städte, Dörfer und Infrastruktur nachhaltig beschädigt oder gänzlich zerstört. Großstädte wie Rom oder Mailand hatten zahlreiche Einwohner eingebüßt. So beschreibt Prokopios beispielsweise zum Jahr 539 die Eroberung und Plünderung Mailands durch die Goten:

„Alle waffenfähigen Männer, nicht weniger als dreimalhunderttausend, wurden getötet, während man die Frauen zum Dank für die Waffenhilfe als Sklavinnen an die Burgunder verschenkte. Als sie den Praefectus praetorio Reparatus entdeckten, hieben sie ihn in Stücke und warfen sein Fleisch den Hunden vor.“⁴³

Besonders hart traf es die Bevölkerung Roms. Im Verlaufe des Krieges wurde die Stadt mehrfach belagert. Die Situation des Jahres 546, als die Goten Totilas die Stadt eingeschlossen hatten, beschreibt Prokopios in großer Ausführlichkeit, wobei er vor allem auf die desolate Versorgungslage der Menschen eingeht:

„Die Hungersnot aber stieg höher und höher und nahm mit der Länge der Zeit solche Ausmaße an, daß die Leute zu ungewöhnlichen und widernatürlichen Speisen griffen. [...] Die große Masse hatte nur die Brennesseln zum Essen, die rings an den Mauern

41 CONOR WHATLEY, *Battles and Generals: Combat, Culture, and Didacticism in Procopius' Wars*, in: *History of Warfare* 111 (2016), 158–196. Whatley kann zeigen, dass die Narrative in Prokopios' Gotenkrieg zwar mit einigen Topoi und Stereotypen durchsetzt sind, was sicher auch für den hier angesprochenen Dialog zählt, sich aber durchaus auch Strategien erkennen lassen, den einzelnen Schilderungen Individualität zu verleihen.

42 Prokopios, *Gotenkriege* VI,6,14–27.

43 Ebd., II,21,1–42, 39f. (VEH 1966, 369). Auch die Chronisten Marcellinus Comes und Marius von Avenches erwähnen das Schicksal Mailands: Marcellinus Comes, *Chronicon*, ed. MOMMSEN, 539, 106: *Gothi Mediolanum ingressi muros diruunt praedamque potiti omnes Romanos interficiunt*; Marius von Avenches, *Chronicon*, ed. MOMMSEN, 538, 235: *Mediolanus a Gotis et Burgundionibus effractus est ibique senatores et sacerdotes cum reliquis populis etiam in ipsa sacrosancta loca interfecti sunt, ita ut sanguine eorum ipsa altaria cruentata sint*. „Mailand wurde von den Goten und Burgundern gestürmt, und dort wurden Senatoren und Priester zusammen mit anderen Menschen sogar an den heiligen Orten getötet, so dass die Altäre mit ihrem Blut befleckt wurden.“

und auf den Schutthaufen in der ganzen Stadt üppig gedeihen. [...] Diese Nahrung reichte für sie natürlich nicht hin, und so fielen die Leute, die sich nicht einmal davon gänzlich sättigen konnten, sehr vom Fleisch und ihre Farbe wandelte sich allmählich ins Graue, so daß sie ganz wie Gespenster aussahen. [...] Groß war schließlich die Zahl derer, die vor Hunger Selbstmord begingen; fanden sie doch weder Hunde noch Mäuse noch sonst einen Tierkadaver mehr, um sich daran zu sättigen.“⁴⁴

Als König Totila (reg. 542–552) und seine Krieger die Stadt schließlich einnehmen konnten, sollen die römischen Wachen geflohen sein und die Bevölkerung der Stadt sah sich den Plünderungen schutzlos ausgeliefert. Durch den anhaltenden Hunger und die blutigen Kämpfe hatte die Stadt hohe Verluste an Menschenleben zu verzeichnen, angeblich waren nur wenige hundert Römer noch am Leben. Ganz im Gegensatz zu dem propagierten Bild eines Italien befreienden Interventionskrieges, sah sich das einfache Volk mit den destruktiven Folgen des Kriegsgeschehens konfrontiert. Dies zeigt sich etwa in Prokopios subtiler Kritik an den Konsequenzen der justinianischen Kriegspolitik. Für ihn hatten diese Auseinandersetzungen keineswegs die gewünschte friedliche Ordnung erreicht, in deren Namen sie gerechtfertigt worden waren, denn sie hatten zu langwierigen Konflikten geführt, die zusätzliches Leid und neue Probleme für die lokale Bevölkerung verursachten.⁴⁵

Prokopios schrieb für einen griechischen, konstantinopolitanischen Leserkreis. Er hatte bis 540, dem Jahr der Kapitulation des Gotenkönigs Witigis⁴⁶, an dem vom Feldherr Belisar angeführten Kriegszug teilgenommen und dürfte daher viele der geschilderten Wirren in Italien aus eigener Anschauung gekannt haben.⁴⁷ Das galt freilich auch für einen Teil seiner Leser, unter denen sicherlich zahlreiche italische Kriegsflüchtlinge zu finden waren. Im lateinischen Westen fand sich hingegen kein Geschichtsschreiber, der diese Vorgänge ausführlicher

44 Prokopios, *Gotenkriege* III,17,9 (VEH 1966, 547–551).

45 Dazu John MOORHEAD, *Italian Loyalties during Justinian's Gothic Wars*, in: *Byzantion* 53 (1983), 575–596; Maria KOUROUMALI, *The Justinianic Reconquest of Italy: Imperial Campaigns and Local Responses*, in: Alexander SARANTIS/Neil CHRISTIE (edd.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, Leiden 2013, 969–999.

46 Für Jordanes endete die Gotengeschichte Italiens mit dieser Kapitulation, *Getica*, ed. MOMMSEN, LX,313, 138: *Et sic famosum regnum fortissimamque gentem diuque regnantem tandem pene duomillensimo et tricesimo anno victor gentium diversarum Iustinianus imperator per fidelissimum consulem vicit Belesarium, et perductum Vitiges Constantinopolim patricii honore donavit.*

47 Bis zu diesem Zeitpunkt war der Gotenkrieg für die oströmischen Truppen überwiegend erfolgreich verlaufen. Der sich abzeichnenden Niederlage wollte Witigis 539 angeblich durch ein Militärbündnis mit den Persern (namentlich Chosroes) begegnen. Dies ist freilich nie verwirklicht worden. Dazu MEIER 2003, 309. Umso katastrophaler müssen sich die seit der zweiten Jahreshälfte 540 mit zunehmender Heftigkeit ausgetragenen kriegerischen Auseinandersetzungen in Italien ausnehmen, während derer die Oströmer wiederholt in die Defensive gerieten und schwere Verluste zu verzeichnen hatten.

aufgezeichnet hätte. Der römische ‚Liber Pontificalis‘ belässt es bei einigen dürren Sätzen, in denen bemerkenswerterweise die Milde Totilas im Umgang mit der Zivilbevölkerung⁴⁸ hervorgehoben wird:

„Dann machten die Goten Badu[il]a, genannt Totila, zu ihrem König. Er zog gegen Rom und belagerte es. In der Stadt Rom kam es zu einer solchen Hungersnot, dass sie sogar ihre eigenen Kinder essen wollten. An einem Tag in der 13. Indiktion [549–550] betrat er durch das Paulustor Rom. Um zu verhindern, dass die Römer sich durch das Schwert selbst das Leben nehmen würden, ließ er eine Kriegstrompete die ganze Nacht lang ertönen, bis das ganze Volk floh oder sich in Kirchen versteckte. Der König lebte bei den Römern wie ein Vater mit seinen Kindern.“⁴⁹

Wenige Jahre später ging 552 der römisch-gotische Krieg zu Ende, der insbesondere durch die beiden großen Schlachten bei den *Busta Gallorum* und am *Mons Lactarius* zahlreichen gotischen Kriegern das Leben gekostet hatte.⁵⁰ Nach dem Tod Tejas erhoben die Goten keinen König mehr. Eine weitere dramatische Folge des Krieges war, dass die einst von Theoderich und seinen Hofbeamten entwickelte elabourierte soziale Organisation Italiens kontinuierlich zerfiel. In den gut zwanzig Kriegsjahren waren unzählige Menschen umgekommen oder hatten als Flüchtlinge das Land verlassen.

Das ganze Ausmaß der Gewalt lässt sich zwar kaum ermitteln, doch sprechen die erhaltenen Berichte, allen voran der Gotenkrieg des Prokopios, in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Auch bedeutete die gotische Niederlage in der „Schlacht am Milchberg“ keineswegs das Ende kriegerischer Auseinandersetzungen in Italien und den ersehnten Frieden für seine Einwohner. Bereits im Frühjahr 553 hatte sich ein alemannisch-fränkisches Heer unter Führung von

48 Die mit dem Krieg einhergehenden Grausamkeiten werden an einigen Stellen im Werk des Prokopios deutlich. Im Kontext der Einnahme Neapels wird berichtet, dass ein gotischer Krieger, der zur Leibwache des Königs gehörte, ein Mädchen vergewaltigt habe. Diesen Mann lässt Totila zunächst einsperren und nach einem längeren Disput mit anderen Goten, die sich für den Beschuldigten einsetzen, schließlich hinrichten. Das Mädchen erhält eine umfangreiche Entschädigung, nämlich den gesamten Besitz des Vergewaltigers. Prokopios, *Goten-kriege* VII,8.

49 *Liber Pontificalis*, ed. DUCHESNE, *Vita Vigili* 7, 298: *Tunc Gothi fecerunt sibi regem Badua, qui Totila nuncupabatur. Descendens Romae et obsedit eam; et facta est famis in civitate Romana ut etiam natos suos vellent comedere. Quadam die intravit Romam a porta saneti Pauli, indictione XIII. Tota enim nocte fecit bucina tangi usque dum cunctus populus fugeret aut per ecclesias se celarent, ne gladio Romani vitam finirent. Habitavit rex cum Romanis quasi pater cum filiis.* Unter anderem auf dieser Passage basiert die (romantische und keineswegs korrekte) Vorstellung von Totila als Sozialrevolutionär. Siehe dazu John MOORHEAD, *Totila the Revolutionary*, in: *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 49/3 (2000), 382–386.

50 Vgl. WIEMER 2013, 626, der die Zahl der gefallenen Gotenkrieger auf etwa 10.000 schätzt. Prokopios zufolge soll der General Narses den überlebenden Goten zugesichert haben, dass sie Italien unbehelligt verlassen dürften, um sich dann außerhalb des römischen Imperium wiederanzusiedeln. Agathias (*Hist.* I,1) hingegen legt nahe, dass den Goten gestattet worden sei, auf ihre Landgüter zurückzukehren.

Butilin und Leuthari auf den Weg gemacht, um in Italien auf Beutezug zu gehen. Einige in den Norden zurückgekehrte Gotenkrieger schlossen sich an. Butulin und Leuthari führten ihre Krieger – Agathias spricht von 75.000 Bewaffneten⁵¹ – bis in den Süden Italiens, dort teilten die Anführer das Heer in zwei Gruppen auf und begaben sich auf den Rückweg. Beide Verbände kehrten nicht mehr in die Heimat zurück. Während das eine Aufgebot, das angeführt von Leuthari bereits den Po überschritten hatte, durch eine Seuche stark dezimiert wurde, unterlag das andere im Herbst des Jahres 554 in der Schlacht bei Capua den Soldaten des Narses und wurde weitestgehend aufgerieben.

Am 13. August 554 trat dann die *Pragmatica sanctio pro petitione Vigilii* in Kraft.⁵² Mit dieser Regelung sollten Stabilität, Sicherheit und öffentliche Ordnung wiederhergestellt werden, die seit dem Beginn des Gotenkrieges in weiten Teilen Italiens verlorengegangen waren. Die Pragmatische Sanktion hat zwar durchaus den Charakter einer Maßnahme, die als eine rasche Lösung für das Problem der politischen Unsicherheit und das offenbar vorherrschende rechtliche Durcheinander konzipiert war, dennoch enthält sie die wichtigsten Elemente des administrativen Reorganisationsprogramms, das Kaiser Justinian für Italien hatte entwickeln lassen. Ihre Bestimmungen lassen erkennen, dass der Kaiser die Gotenherrschaft in Italien seit der Wahl Totilas als Tyrannis betrachtete. Demgemäß sollten alle besitzrechtlichen Regelungen seit diesem Gotenkönig ihre Gültigkeit verlieren. Bemerkenswerterweise finden sich in der Hauptquelle über Totilas Herrschaft, dem Gotenkrieg des Prokopios, durchaus anerkennende Worte oder gar positive Wertungen dieses Königs, so wird etwa wiederholt sein Verhalten gegenüber der italischen Landbevölkerung als nachsichtig beschrieben, selbst wenn diese sich nicht der gotischen Seite verpflichtet hatte.⁵³ Der Krieg zwischen den Goten und den Byzantinern führte zu massiven Verwerfungen sowie einer dauerhaften Fragmentierung der geographischen Einheit Italiens, die nach dem Kriegsende nicht wiederherzustellen war. Auch das soziale Gleichgewicht war unwiederbringlich verlorengegangen.⁵⁴ Zerstörungen

51 Agathias, Hist. II,4–9. Die Zahl dürfte um mindestens das Zehnfache zu hoch angesetzt sein.

52 Sie wurde auf Anfrage des Bischofs von Rom, Vigilius, der sich zu diesem Zeitpunkt im erzwungenen Exil in Konstantinopel aufhielt, erstellt. Aus juristischer Perspektive handelt es sich weniger um ein Gesetz (*lex*) im vollen Wortsinne, sondern eher um eine administrative Verordnung, so bereits Theodor MOMMSEN, *Sanctio pragmatica* in: DERS., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Berlin 1905 (ND 1965), 426–428, 426; Wolfgang KAISER, *Die Zweisprachigkeit reichsweiter Novellen unter Justinian. Studien zu den Novellen Justinians (I)*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 129 (2012), 392–474. Danach handelte es sich offenbar um die Bestätigung einer schon früher publizierten Version.

53 Prokopios, *Gotenkriege* III,13,1.

54 Besonders deutlich wird dies in einer Passage aus den *Gotenkriegen*, in der eine Gruppe Römer beschrieben wird, zu der auch einige mittellose und versklavte Senatoren gehören (IV,22,4).

der Infrastruktur lassen sich allerdings im archäologischem Befund nur selten konkret mit den aus den Schriftquellen bekannten Ereignissen in Verbindung bringen.⁵⁵ Zumindest zeichnet sich die Tendenz ab, dass mehrere auf Hügeln bestehende Befestigungsanlagen (*castra*) erneuert wurden, wohl auch, um der Bevölkerung darin Schutz bieten zu können.⁵⁶ Zudem gibt es Befunde, die darauf hindeuten, dass einige Siedlungen nach ihrer Zerstörung nicht wiederaufgebaut wurden und wüst fielen.⁵⁷ Dies hatte auch Folgen für die Umwelt, wie Paolo Squadriti dargestellt hat.⁵⁸ Er verweist etwa darauf, dass es im Verlaufe der Spätantike und auch während der Zeit der Gotenherrschaft zu einer dichteren Bewaldung Italiens kam.⁵⁹ Diese Wälder wuchsen auf vormals als Ackerland genutzten Flächen (*agri deserti*).⁶⁰ Eine weitere Veränderung wird zudem im Bereich des Hausbaus sichtbar. Seit dem späten 6. Jahrhundert wurden Gebäude zunehmend aus Holz errichtet.⁶¹ Möglicherweise hatten die Menschen angesichts der häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen und der zu erwartenden Zerstörungen auf Steinbauten verzichtet.⁶²

55 KOUROUMALI 2013, 974–977; Neil CHRISTIE, *From Constantine to Charlemagne: an Archaeology of Italy, AD 300–800*, Aldershot 2006.

56 Gian P. BROGIOLO/Elisa POSSENTI, Höhensiedlungen und castra zwischen Spätantike und Frühmittelalter in Oberitalien, in: Heiko STEUER/Volker BIERBRAUER (edd.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 58)*, Berlin/Boston 2008, 715–748.

57 Marta GUIDI/Pietro PIUSSI, The Influence of Old Rural Land-Management Practices on the Natural Regeneration of Woodland on Abandoned Farmland, in: Charles WATKINS (ed.), *Ecological Effects of Afforestation*, Wallingford 1993, 57–66; Marta GUIDI/Pietro PIUSSI, Natural Afforestation and Landscape Changes in the Eastern Prealps of Italy, in: *Revue de Géographie Alpine* 81/3 (1993), 95–102.

58 Paolo SQUATRITI, *Landscape and Change in Early Medieval Italy. Chestnuts, Economy, and Culture*, Cambridge 2013, 7.

59 Entgegen der Entwicklung in der römischen Kaiserzeit, siehe Ruth DRESCHER-SCHNEIDER, *Forest, Forest Clearance and Open Land during the Time of the Roman Empire in Northern Italy (the Botanical Record)*, in: *Paläoklimaforschung – Palaeoclimate Research* 10 (1994), 45–58; Jed O. KAPLAN/Kristen M. KRUMHARDT/Niklaus ZIMMERMANN, The Prehistoric and Preindustrial Deforestation of Europe, in: *Quaternary Science Reviews* 28 (2009), 3016–3034, 3025: „Important periods of afforestation occur during the ‚Migration Period‘ after the collapse of the Western Roman Empire.“

60 Jacques LE GOFF, *La civilisation de l'Occident médiéval*, Paris 1964, 169; Jean-Pierre DEVROYE, *Économie rurale et société dans l'Europe franque (VI–IX siècles)*, Tome 1: *Fondements matériels, échanges et lien social*, Paris 2003, 312; dazu SQUATRITI 2013, 7f.

61 Elisa POSSENTI, Transformationen von Landschaft und Wirtschaft im ländlichen Norditalien nach dem Jahr 568, in: Hans GEISLER (ed.), *Wandel durch Migration? (26. internationales Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“*, Straubing 2014), Büchenbach 2016, 221–241, 228.

62 Diese generellen Entwicklungslinien werden nachgezeichnet bei Gian P. BROGIOLO/Alexandra CHAVARRÍA ARNAU, *Dai Vandali ai Longobardi: Osservazioni sull'insediamento barbarico nelle campagne dell'occidente*, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), *Das Reich der Vandalen und seine (Vor-)Geschichten (Forschungen zur Geschichte des Mittel-*

Was Prokopios in größeren Zusammenhängen dargestellt hat, lässt sich in einigen Ausnahmefällen sogar auf lokaler Ebene nachvollziehen. Die sogenannten Ravennatischen Papyri, eine Sammlung von 59 Dokumenten, die von der Mitte des fünften bis zum achten Jahrhundert reichen und sich ursprünglich im Archiv der Bischofskirche von Ravenna befanden, sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Das Dossier besteht zum größten Teil aus Beweismitteln, die konkrete und spezifische Aspekte des sozialen und wirtschaftlichen Lebens betreffen, wie etwa Spenden, Kauf und Verkauf von Häusern und Grundstücken, oder Testamente.⁶³ Etwa ein Fünftel gibt Aufschluss über Mitglieder der ostrogotischen Gemeinschaft während oder nach dem Krieg.⁶⁴ Eines der Dokumente, erstellt im Jahr 551, bezieht sich explizit auf die Notlage, in die der homöische Klerus der ravennatischen Anastasia-Gemeinde geraten war. Diese hatten im Jahr 535 von einem *defensor civitatis* (?) namens Petrus ein Darlehen von 120 *solidi* erhalten und sollten dieses nun begleichen. Da der Klerus offenkundig nicht über die notwendigen Geldmittel verfügte, boten sie nun ein Teich- oder Weihergelände (*palus*) im Wert von 180 *solidi* an, wobei die Differenzsumme von 60 *solidi* in bar an sie ausbezahlt werden sollte. Die unvorteilhafte finanzielle Situation dieser homöischen Gemeinde war zusätzlich prekär, da sie über keinen Vorsteher mehr verfügte. Man kann davon ausgehen, dass die Kirche ihren Bischof nach der Kapitulation des Witigis und der Übernahme Ravennas durch Justinian verloren hatte. Zwar sprechen die Urkundenaussteller von einem möglichen zukünftigen Bischof, dies war freilich nur eine vage Hoffnung, die sich nicht mehr erfüllen sollte.⁶⁵

alters 13 = Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 366), Wien 2008, 261–281.

63 Dazu die Einleitung zur Edition TJÄDER 1952.

64 Salvatore COSENTINO, Social Instability and Economic Decline of the Ostrogothic Community in the Aftermath of the Imperial Victory: the papyri evidence, in: Judith HERRIN/Jinty NELSON (edd.), Ravenna. Its Role in earlier Medieval Change and Exchange, London 2016, 133–149.

65 P.Ital. 34, ed. Jan-Olof TJÄDER, in: Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700, Bd. 2, Stockholm 1982, 98–104; dazu ausführlich Knut SCHÄFERDIECK, Die Ravennater Papyrusurkunde Tjäder 34, der Codex argenteus und die ostgotische arianische Kirche, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 120/2 (2009), 215–231; Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER, The *ecclesia legis Gothorum* and the Role of „Arianism“ in Ostrogothic Italy, in: DIES. (edd.), Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed, Farnham 2014, 219–229, 228f.; WIEMER 2018, 486–488.

2.2. Der unzeitige Tod Eutharichs

Bereits in seinem wohl im Jahr 507 vorgetragenen ‚Panegyricus‘ auf Theoderich hatte Ennodius abschließend den Wunsch formuliert, dass der Gote bald einen Erben und Nachfolger finden möge:

„Wenn doch nur ein purpurgelackter Sproß von dir das Glück unseres goldenen Zeitalters vermehrte! Wenn doch ein Erbe des Reiches auf deinem Schoß spielte, auf daß auch das geheiligte Kind eine solche Opfergabe, wie ich sie mit Worten darbringe, von uns entgegennimmt – als Zeugnis ähnlicher Freude!“⁶⁶

Dieser Wunsch ging freilich nicht in Erfüllung. Als sich immer stärker abzeichnete, dass Theoderich keinen Sohn bekommen würde, suchte und fand er in Eutharich, der Jordanes zufolge mit der Amalerfamilie verwandt war⁶⁷, einen geeigneten Ehemann für seine Tochter Amalasuintha. Aus dieser Verbindung gingen zwei Kinder, Athalarich und Matasuentha, hervor. Deutlich sind die Anstrengungen des gotischen Hofes erkennbar, Eutharich als Nachfolger aufzubauen.⁶⁸ So bekleidete er zusammen mit Justin I. (reg. 518–527) im Jahr 519 den Konsulat, dessen Antritt mit einigem Aufwand zelebriert wurde.⁶⁹ Darüber hinaus nahm der Kaiser ihn als Waffensohn an, ein weiterer wichtiger Schritt für die Legitimation seiner künftigen Herrschaft, war doch die *adoptio per arma* ein Akt, der durch die Schenkung von Waffen ein künstliches Verwandtschaftsverhältnis herstellen konnte.⁷⁰

66 ROHR 1995, Ennodius, Panegyricus 93, 262–263: *Sed utinam aurei bona saeculi purpuratum ex te germen amplificet! Utinam heres regni in tuis sinibus ludat! Ut haec, quae tibi offerimus verborum libamina, sacer parvulus a nobis exigit similibus adtestatione gaudiorum. Ecce satisfaciens debito et obsecutus officio orationem meam oratione conclusi.* (Übers. ROHR 1995).

67 Jordanes, Getica, ed. MOMMSEN, LVIII,298, 135: *Amalorum de stirpe descendentem.*

68 Peter J. HEATHER, Cassiodorus and the Rise of the Amals. Genealogy and the Goths under Hun Domination, in: *Journal of Roman Studies* 79 (1989), 103–128; Patrick AMORY, People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4th Series 33), Cambridge 1997, 66. Dazu jüngst auch Robert KASPERSKI, Propaganda im Dienste Theoderichs des Großen. Die dynastische Tradition der Amaler in der ‚Historia Gothorum‘ Cassiodors, in: *Frühmittelalterliche Studien* 52 (2018), 13–42, 28–33.

69 Cassiodor, Chronica 1364 (ad. a. 519): *Eutharicus Cillica et Iustinus Aug. Eo anno multa vidit Roma miracula, editionibus singulis stupente etiam Symmacho Orientis legato divitias Gothicis Romanisque donatas. Dignitates cessit in curiam. muneribus amphitheatralibus diversi generis feras, quas praesens aetas pro novitate miraretur, exhibuit. Cuius spectaculis voluptates etiam exquisitas Africa sub devotione transmisit. Cunctis itaque eximia laude completis tanto amore civibus Romanis insederat, ut eius adhuc praesentiam desiderantibus Ravennam ad gloriosi patris remearet aspectus. Ubi iteratis editionibus tanta Gothicis Romanisque dona largitus est, ut solus potuerit superare quem Romae celebraverat consulatum.*

70 Herwig WOLFRAM, Waffensohn, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 33 (2006), 49–51; Attila P. KISS, *Per arma adoptio*. Eine gotische Sitte in den frühmittelalterlichen schriftlichen Quellen, in: Tivadar VIDA/Philipp RANCE (edd.), *Romania Gothica* 2. The

Der unzeitige Tod Eutharichs, wahrscheinlich im Jahr 523, Theoderich war nunmehr über 70 Jahre alt, löste eine Sukzessionskrise⁷¹ aus; das erneute Fehlen eines Thronerben dürfte erhebliche Verunsicherungen mit sich gebracht haben.⁷² Als Theoderich dann drei Jahre später starb, war sein Enkelsohn Athalarich erst acht Jahre alt und damit nicht in der Lage, eigenständig zu regieren. Er wurde daher zunächst unter die Vormundschaft seiner Mutter gestellt.⁷³ Dass die gotischen Großen sich dieser testamentarischen Anordnung Theoderichs fügten, ist nicht selbstverständlich, denn das Königtum eines unmündigen Kindes in Kombination mit der Regentschaft einer Frau war ein Novum in der gotischen Geschichte. Doch nicht nur die gotischen Eliten mussten dieser Lösung zustimmen, auch die zivilen Eliten Italiens, im Wesentlichen die Mitglieder des römischen Senats, hatten Stellung zu beziehen. Für sie dürfte im Vordergrund gestanden haben, dass es in Ravenna eine stabile Regierung gab, denn Thronwirren und sich daraus gegebenenfalls entwickelnde militärische Konflikte hätten sich auch für sie destabilisierend auswirken können. Demgemäß unterstützten sie die Wahl Athalarichs. Schließlich scheinen sich auch die italischen Bischöfe mit dieser Nachfolgeregelung arrangiert zu haben. Cassiodors *Variae* beinhalten die Texte, der gegenseitig geleisteten Eide, die anlässlich der Thronerhebung Athalarichs formuliert worden waren.⁷⁴ Als Athalarich dann bereits im Oktober 534, im Alter von lediglich 16 Jahren starb, war dies ein schwerer persönlicher wie politischer Rückschlag nicht nur für die Mutter, sondern auch den gesamten gotischen Hof in Ravenna, der auf Kontinuität und damit Stabilität gesetzt hatte. Die daraus entstehenden neuerlichen Thronwirren sind als ein zentraler Auslöser des ein Jahr später ausgebrochenen Krieges zu bewerten.

Frontier world: Romans, Barbarians and military culture (Proceedings of the international conference held at the Eötvös Loránd University, Budapest, 1–2 October 2010), Budapest 2015, 95–108, 97 und Roland STEINACHER, Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donaauraum (300–600), Stuttgart 2017, 139f.

71 Julius VON PFLUGK-HARTTUNG, Die Thronfolge im Reiche der Ostgothen, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 10 (1889), 203–229, 204f.

72 WIEMER 2018, 543: „Für Theoderich war der Tod Eutharichs ein Desaster, denn alle Anstrengungen, die er bis dahin zur Sicherung seiner Nachfolge unternommen hatte, waren damit hinfällig geworden.“

73 Zur Vormundschaftsregierung der Amalasuintha siehe Vito A. SIRAGO, Amalasuintha la regina (ca. 495–535), Mailand 1999, 51–58; Thilo OFFERGELD, *Reges pueri*. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50), Hannover 2001, 78–86.

74 Cassiodor, *Variae* VIII,2–7.

2.3. Naturkatastrophen und Seuchen

In die Zeit der Gotenherrschaft fallen mehrere Ereignisse, die sich im weitesten Sinne als Naturkatastrophen klassifizieren lassen. Wiederholt sind in den zur Verfügung stehenden Quellen Erdbebenereignisse erwähnt.⁷⁵ So fand sich im römischen Kolosseum eine Inschrift, in der von Reparaturmaßnahmen nach einem Erdbeben die Rede ist.⁷⁶ Auch die Hauptstadt der Goten, Ravenna, war wiederholt von Erdbeben betroffen, so am 26. Mai 492⁷⁷, am 9. Oktober 501⁷⁸ und wahrscheinlich auch am 14. April (Ostern) 502.⁷⁹ Ein weiteres Erdbeben während der Regierungszeit Theoderichs lässt sich nicht genauer datieren. Es soll sich zu einer Zeit ereignet haben, als auch ein Komet für 15 Tage zu beobachten war.⁸⁰ Der ‚Anonymus Valesianus‘ verbindet diese Erdbebenserie in Ravenna mit einer seltsamen Erzählung. Eine arme Gotin habe in der Nähe des Königspalastes vier Drachen geboren. Diese Omina deuten freilich auf den baldigen Tod des unge-

75 Emanuela GUIDOBONI/Alberto COMASTRI/Giusto TRAINA, *Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century*, Rom 1994.

76 CIL 6,1716(a) = 32094(a) = JLS 5635: (*Signum venanti / v(iro) c(larissimo) / co(n)s(uli) / Decius Marius Ve / nantius Basilius, / v(ir) c(larissimus) et in(l)ustris praefectus / urbi, patricius, cons(ul) / ordinarius, arenam / et podium quae abomi / nandi terrae motus / ruina prostra / uit sumptu proprio restituit*). Diese Inschrift datiert entweder 484 oder 508. Dazu Silvia ORLANDI, L'epigrafia romana sotto il regno di Odoacre, in: Giorgio BONAMENTE/Rita Lizzi TESTA (edd.), *Istituzioni, carismi ed esercizio del potere (IV–VI secolo d. C.)*, Bari 2010, 331–338, 332.

77 *Fasti Vindobonenses Priores ad a. 492* (ed. MOMMSEN, 318): *Anastasio p(er)p(etuo) Aug. et Rufo. his cons. terrae motus factus est noctu ante pullorum cantus VII. kal. Iun.* Dieses Erdbeben wird auch im *Liber Pontificalis* des Agnellus von Ravenna, ed. Claudia NAUERTH (*Fontes Christiani* 21, 1+2), Freiburg 1996 erwähnt, 39: *Et factus est terraemotus magnus valde gallorum cantu 7. Kal. Ianuarii.*

78 *Fasti Vindobonenses Priores ad a. 501* (ed. MOMMSEN, 330): *Avieno et Pompeio Terrae motus fuit VII id. Octb. die Martis hora prima.* Es soll sich also zwischen sechs und sieben Uhr morgens ereignet haben.

79 *Fasti Vindobonenses Priores ad a. 502* (ed. MOMMSEN, 330): *Abieno iun. et Probo Terrae motus fuit in pascha xvm kl. Maias.* Wahrscheinlich ist dies dasselbe Erdbeben, das Victor von Tunnuna in seiner Chronik *Chronicon*, ed. Carmen CARDELLE DE HARTMANN/Roger COLLINS, *Victor Tunnunensis Chronicon cum reliquiis ex Consularibus Caesaraugustanis et Iohannis Biclarenensis Chronicon*, CCSL 173 A, Turnhout 2001 erwähnt, 84 (ad a. 502): *Avieno Iuniore Cons. Ingens terrae motus cum coruscationibus et tonitruis magnis atque grandine et totius caeli ac terrae commotione factus est.* „Während Abienus der Jüngere Konsul war, gab es ein großes Erdbeben mit mächtigen Blitzen und Hagel, und Himmel und Erde wurden erschüttert.“

80 *Anonymus Valesianus* II, 84; *Stella cum facula apparuit, quae dicitur cometes, splendens per dies quindecim. Terrae mota frequenter fuerunt.* Bemerkenswerterweise finden sich in chinesischen Quellen für den Zeitraum zwischen 498 und 520 vier Kometenerwähnungen, siehe Ho Peng Yoke, *Ancient and Mediaeval Observations of Comets and Novae in Chinese Sources*, in: *Vistas in Astronomy* 5 (1962), 127–225. Es ist also durchaus plausibel, dass es sich bei der Kometenbeobachtung im *Anonymus Valesianus* nicht nur um ein topisches, böses Omen handelt, sondern diese eine reale Basis hatte.

rechten Herrschers hin, dienen im Text gewissermaßen als Übergang von der bis dahin überwiegend positiven Charakterisierung der Herrschaft Theoderichs zu einer negativen Darstellung der letzten Regierungsjahre. Diese gipfelt schließlich in der Beschreibung des unwürdigen Todes des Königs. Genau wie einst Arius, „Begründer seiner (gotischen) Religion“, sei er nach einem mehrtägigen Durchfall verstorben.⁸¹ Für den Autor steht am Ende zwar fest, dass Theoderich zunehmend aus Zorn gehandelt und sich als Feind der wahren Religion erwiesen habe, doch eine nachvollziehbare Erklärung für den Sinneswandel des hochbetagten Königs, abgesehen davon, dass sich das Wirken des Teufels gezeigt habe, hält er nicht bereit.⁸² Die Erwähnung der Erdbeben steht hier also im Kontext der negativen Prodigien auf den Tod des Herrschers. Dementsprechend sind keine Details zu diesen Ereignissen, geschweige denn Verluste, die durch diese verursacht wurden, verzeichnet. Gleiches gilt für ein Beben, das sich Anfang des 6. Jahrhunderts in der Region von Ravenna ereignet haben soll. Belegt ist es durch eine Inschrift aus der Stadt Faenza, etwa 30 Kilometer südöstlich von Ravenna, welche die Wiederaufstellung einer Statue erwähnt, die während des Erdbebens umgestürzt war.⁸³

Zu den bisher beschriebenen Phänomenen kommen für das gotenzeitliche Italien noch weitere Ereignisse hinzu, die sich als Katastrophen charakterisieren lassen.⁸⁴ Deren materielle und physische Folgen sind allerdings kaum zu quan-

81 Anonymus Valesianus II XVI,94: *Sed qui non patitur fideles cultores suos ab alienigenis opprimi mox intulit in eum sententiam Arrii, auctoris religionis eius; fluxum ventris incurrit, et dum intra triduum evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere simul regnum et animam amisit.*

82 Zu diesen Aspekten ausführlich GOLTZ 2008, 479: „Zweifellos hat der *Anonymus* für seinen 1. Teil eine oder mehrere theoderichfreundliche Quelle(n) verwendet und den 2. Teil auf theoderichfeindlichen Zeugnissen aufgebaut oder – abhängig von der Datierung – auf Grundlage eigener Erfahrungen und zeitgenössischer mündlicher Berichte selbst in diesem Sinne gestaltet.“

83 CIL XI,268: *[Salvo gloriosi]ssimo et clementissi[mo] / [rege Theoderico], vir subl(imis) Gudila, com(es) / [ord(inis) pr(im)i et cura]tor r(ei) p(u)b(licae), hanc stal[tuam terrae m]oto conlapsam, / [statuit n]oviter super / [marmorea] vase ad ornatum / [---] Faventinae, / [ex dono pro]pr[ia]e civitati[s].* Dazu Emanuela GUIDOBONI, Faventia (Faenza, prov. Ravenna) terremoto dell'inizio del VI secolo d.C., in: I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea. Storia, archeologia, sismologia, Bologna 1989, 148–149. Der comes Gudila (PLRE II, 521) reiste 502 im Auftrag Theoderichs nach Rom, um eine Bischofskonferenz zu besuchen (Acta synhodorum habitatum Romae, ed. Theodor MOMMSEN, MGH AA 12, Berlin 1894, 422).

84 Die jüngst von Stefan Willer nachgezeichnete Begriffs- und Methodendiskussion braucht hier nicht nachgezeichnet werden, siehe Stefan WILLER, Katastrophen: Natur – Kultur – Geschichte. Ein Forschungsbericht, in: H-Soz-Kult 13.09.2018, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2018-09-001> (23.02.2021). Zu verzeichnen ist jedenfalls ein stetig steigendes Interesse der Mediävistik am Thema Katastrophe, was freilich auch Naturkatastrophen miteinschließt. Siehe dazu den programmatischen Aufsatz Christian ROHR, Der Umgang mit Naturkatastrophen im Mittelalter, in: DERS./Ursula BIEBER/Katharina ZEPPEAUER-

tifizieren. So trat in den Jahren 536/7 eine „atmosphärische Störung“ auf, über die wir vor allem durch einen Brief Cassiodors, aber auch weitere Quellen, informiert sind. Anders als bei „normalen“ Sonnenfinsternissen soll es über mehrere Monate hinweg eine Verdunklung des Himmels gegeben haben, woraufhin viele Menschen in große Angst versetzt worden seien:

Was hat das zu bedeuten, frage ich, den ersten unter den Sternen [die Sonne] zu erblicken und sein gewohntes Licht nicht zu sehen? [...] Welche Angst bewirkt es, daher, etwas länger ertragen zu müssen, was sogar, wenn es sich äußerst rasch vollzieht, Völker in Schrecken versetzt? Wir hatten also einen Winter ohne Stürme, einen Frühling ohne mildes Wetter, einen Sommer ohne Hitze.⁸⁵

Diese außergewöhnlichen Veränderungen des Jahreszeitenablaufs hatten freilich nicht nur psychologische Folgen für die Menschen, sondern auch erheblichen Einfluss auf die Ernten, so dass eine Hungersnot in Italien entstand, die aber durch die Bevorratung des Vorjahres abgemildert werden konnte. Für Cassiodor zumindest bestand keinerlei Zweifel, dass das bedrohliche Naturphänomen⁸⁶ Bestandteil eines göttlichen Planes war, ein Standpunkt, durch den er einerseits Hoffnung auf baldige Besserung der Situation verbreiten, andererseits angesichts der Lage den Empfängern seines Schreibens wohl auch Trost spenden wollte. Inwieweit die eingeleiteten Maßnahmen der Verwaltung tatsächlich Wirkung zeigten, lässt sich unseren Quellen freilich nicht entnehmen.

WACHAUER (edd.) Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter, Heidelberg 2018, 13–56.

85 Cassiodor, *Variae* XII,25,2–3: *Quale est, rogo, stellarum primarium conspicere et eius solita lumina non videre? [...] Qualis ergo timor est diutius sustinere quod vel in summa solet populos celeritate terrere? Habuimus itaque sine procellis hiemem, sine temperie verum, sine ardoribus aestatem.* Dazu ausführlich Mischa MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.*, Göttingen 2003, 359–365 (dort auch die Übers. der zitierten Passage).

86 Hinweise auf die atmosphärische Störung und ihre Folgen für die gesamte nördliche Hemisphäre finden sich in weiteren Quellen, z. B. Prokopios, *Vandalenkriege* IV,14,5: „Und es begab sich, daß in diesem Jahr ein gar furchtbares Zeichen am Himmel erschien: Die Sonne, ohne Strahlkraft, leuchtete das ganze Jahr hindurch nur wie der Mond und machte den Eindruck, als ob sie fast ganz verfinstert sei. Außerdem war ihr Licht nicht rein und so wie gewöhnlich. Seitdem aber das Zeichen zu sehen war, hörte weder Krieg noch Seuche noch sonst ein Übel auf, das Menschen den Tod bringt“ (Übers. VEH 1971, 263); Pseudo-Zacharias, *Kirchengeschichte* IX,19 aus anderen Regionen (*The Chronicle of Pseudo-Zachariah Rhetor: Church and War in Late Antiquity*, ed. Geoffrey GREATREX, übers. v. Robert R. PHENIX/Cornelia B. HORN [Translated Texts for Historians 55], Liverpool 2011; dazu MEIER 2003, 360f.). Bemerkenswerterweise haben in den vergangenen Jahren auch elaborierte naturwissenschaftliche Methoden, wie etwa die Auswertung von Eiskernen und Baumringen, Hinweise dafür geliefert, dass wohl ein Vulkanausbruch und der damit verbundene Ausstoß von Partikeln in die Atmosphäre als Ursache für das Phänomen anzusehen ist. Siehe dazu Michael SGL et al., *Timing and climate forcing of volcanic eruptions for the past 2,500 years*, in: *Nature* 523 (2015), 543–551.

Nur wenige Jahre nach diesen Vorkommnissen, wohl ab 543, erfasste dann die „Justinianische Pest“ erstmals Teile Italiens.⁸⁷ Wie viele Menschen direkt oder indirekt von dieser Seuche betroffen waren, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.⁸⁸ Die häufig vertretene Ansicht, dass sie einen erheblichen Bevölkerungsrückgang ausgelöst habe, ist in jüngerer Zeit in Frage gestellt worden.⁸⁹ Ausbrüche der Krankheit sind für Italien auch für die 570er, die 580er Jahre und um das Jahr 600 belegt.⁹⁰ Als weiterer negativer Einfluss auf die Lebensverhält-

87 Marcellinus Comes, Chron., ad ann. 543, ed. MOMMSEN, 107: *Mortalitas magna Italiae solum devastat Orientem iam et Illyricum peraeque attritos.*

88 Siehe MISCHA MEIER, „Hinzu kam auch noch die Pest ...“. Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen, in: DERS. (ed.), Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, 86–107, 94: „Wir wissen nicht, wie viele Opfer die Justinianische Pest letztendlich gefordert hat, und jeder Versuch, exakte Zahlen präsentieren zu wollen, wäre vermessen. Was wir jedoch sicher annehmen dürfen, ist, daß die Bevölkerung des Mittelmeerraumes durch die Seuchenzüge im 6. Jahrhundert erheblich reduziert worden ist.“

89 Siehe Irene BARBIERA/Gianpietro DALLA-ZUANNA, Population Dynamics in Italy in the Middle Ages: New Insights from Archaeological Findings, in: Population and Development Review 35/2 (2009), 367–389. Nichtsdestotrotz hat Kyle HARPER in seinem 2017 erschienenen Buch *The Fate of Rome: Climate, Disease, and the End of an Empire* (Princeton) die Justinianische Pest als „an epochmaking event“ und ihren Erreger *Yersinia pestis* als „global killer“ bezeichnet (S. 202). Siehe dazu insbesondere den dritten Teil der ausführlichen Besprechung John HALDON et al., Plagues, Climate Change, and the End of an Empire: A Response to Kyle Harper's *The Fate of Rome* (3): Disease, Agency, and Collapse, in: *History Compass* 2018; e12507. <https://doi.org/10.1111/hic3.12507> (23.02.2021), in der die Autoren insbesondere den Umgang mit den Quellen bezüglich der Justinianischen Pest durch Harper kritisieren, etwa 7: „Yet the methodological and interpretive failings in Harper's inquiry make it clear that some of his key conclusions simply cannot follow from the data he cites, and this throws serious doubt on the overall picture he wants to paint.“

90 So erwähnt Paulus Diaconus eine Pestwelle in der Zeit der langobardischen Eroberung Italiens in Ligurien. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* II,4, ed. Ludwig BETHMANN/Georg WAITZ, in: MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1878, 12–187: *Huius temporibus in provincia praecipue Liguria maxima pestilentia exorta est. Subito enim apparebant quaedam signacula per domos, ostia, vasa vel vestimenta, quae si quis voluisset abluere, magis magisque apparebant. Post annum vero expletum coeperunt nasci in inguinibus hominum vel in aliis delicatioribus locis glandulae in modum nucis seu dactuli, quas mox subsequebatur febrium intolerabilis aestus, ita ut in triduo homo extingueretur. Sin vero aliquis triduum transegisset, habebat spem vivendi.* „In seinen Tagen brach im Gebiet vor allem Liguriens eine verheerende Seuche aus. Plötzlich nämlich erschienen gewisse Zeichen an Häusern, Türen, Gefäßen und Kleidern, die sich bei jedem Versuch, sie wegzuwaschen, nur noch hartnäckiger zeigten. Ein volles Jahr danach aber begannen in der Leistengegend der Menschen bzw. an anderen recht empfindlichen Stellen die Drüsen wie Nüsse oder Datteln anzuschwellen. Darauf folgte rasch unerträglich hohes Fieber, das bei dem Befallenen nach drei Tagen zum Tode führte. Wer aber den Dreitageszeitraum überstanden hatte, der konnte damit rechnen, dass er am Leben bleiben würde“ und HL II,26: *Nec erat tunc virtus Romanis, ut resistere possint, quia et pestilentia, quae sub Narsete facta est, plurimos in Liguria et Venetiis extinxerat, et post annum, quem diximus fuisse ubertatis, fames nimia ingruens universam Italiam devastabat.* „Die Römer hatten damals nicht die Kraft zum Widerstand, weil die unter Narses ausgebrochene Pest in Ligurien und Venetien sehr viele Opfer gefordert hatte und nach jenem von mir erwähnten Jahr des Überflusses eine unsägliche Hungersnot ausbrach, die ganz Italien in

nisse in Italien, und zwar sowohl für Stadt- als auch Landbewohner ist eine Klimaveränderung zu nennen. Im Verlaufe der Spätantike und bis ins 7. Jahrhundert nahmen die Durchschnittstemperaturen deutlich ab,⁹¹ auch wenn es bislang, und insbesondere nicht mit den Methoden des Historikers, möglich ist, präzise Aussagen über die Auswirkungen dieser klimatischen Veränderungen auf die Bevölkerung Italiens zu gelangen. Dennoch geht man wohl nicht zu weit zu sagen, dass das Zusammenwirken von Kriegen, Naturkatastrophen, Seuchen sowie klimatischen Veränderungen das Leben in Italien deutlich erschwert haben dürfte. Dies wird auch im Bericht des Paulus Diaconus über einen Seuchenausbruch in Ligurien deutlich, der sich in der Zeit des Narses ereignet haben soll.⁹²

3. Langobardenzeitliches Italien

Mit der Einnahme weiter Teile Norditaliens sowie Gebieten in Mittel- und Süditalien durch die Langobarden – damit einher ging die Gründung der Dukate von Spoleto und Benevent⁹³ – verloren die Byzantiner rasch substantielle Teile ihres Herrschaftsgebietes. Die Einrichtung des Exarchates von Ravenna während der Regierungszeit des Kaisers Maurikios (582–602) ist als unmittelbare Folge dieser Entwicklungen zu betrachten.⁹⁴ Der Exarch erhielt militärische und zivile Befugnisse, Bereiche, die seit Diokletian in der Regel meist weitgehend voneinander getrennt gewesen waren. Dies wiederum dürfte eine Folge der Schwierigkeit gewesen sein, weit entfernte Provinzen von der Hauptstadt aus effektiv zu verwalten. Im Amt des Exarchen gingen die Aufgabenbereiche des *praefectus*

Mitleidenschaft zog.“ (Übers. Wolfgang F. SCHWARZ, Paulus Diaconus. Geschichte der Langobarden/Historia Langobardorum, Darmstadt 2009, 159 und 177). Dies wirft Licht auf die Folgen der Pest und steht im Einklang mit den Kommentaren von Johannes von Ephesos, der auf seiner Reise durch das oströmische Reich Dörfer verwaist beschrieb. Bemerkenswerterweise wird in den entsprechenden Papstvitnen des Liber Pontificalis kein Bezug auf die Pestwellen genommen.

91 BARBIERA/DALLA-ZUANNA 2009, 382: „The 7th century was a period of climatic change. The period from 600 to 700 was characterized by short-term glacier advance.“ Diese Abkühlung lässt sich etwa an einer Verringerung der Dicke der Jahresringe bei Bäumen nachweisen. Auch sank die Baumgrenze in den Alpen.

92 Paulus Diaconus, HL II,4 (wie Anm. 90).

93 Claudio AZZARA, Spoleto e Benevento e il regno longobardo d'Italia, in: I Longobardi dei ducati di Spoleto e Benevento. Atti del XVI Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto, 20–23 ottobre 2002, Benevento, 24–27 ottobre 2002), Spoleto 2003, 105–123.

94 Charles DIEHL, L'administration byzantine dans l'exarchat de ravenne (568–751) (Bibliothèque des écoles française d'Athènes et de Rome, fasc. 53), Paris 1888; Franziska E. SHLOSSER, The Exarchates of Africa and Italy, in: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 53 (2003), 27–45.

praetorio sowie des *magister militum* auf. Byzantinische, langobardische aber auch päpstliche Interessen⁹⁵ waren von Beginn an aufs Engste miteinander verwoben, daraus resultierende Konflikte wurden wiederholt auf militärische Weise zu lösen versucht. Insgesamt ist eine dauerhafte Fragmentierung Italiens als Folge dieser Vorgänge zu konstatieren.⁹⁶

Die Quellenlage für das langobardenzeitliche Italien wartet mit der Besonderheit, oder vielmehr Schwierigkeit, auf, dass mit der ‚*Historia Langobardorum*‘ des Paulus Diaconus lediglich ein einziges Werk zur Verfügung steht, welches mit einiger Ausführlichkeit berichtet. Diese Geschichtserzählung kann freilich nicht als ein Steinbruch für vermeintliche ereignisgeschichtliche Fakten ausgebeutet werden. Vielmehr ist – darauf hat Walter Pohl wiederholt hingewiesen – vor allem die Vielschichtigkeit der ‚*Historia*‘ sowie die spezifische Agenda ihres Verfassers zu beachten.⁹⁷ Ganz ähnlich wie der fränkische „*Fredegar*“ ist Paulus in erster Linie ein Geschichtenerzähler. Verschiedene, mitunter mehrjährige Aufenthalte an wichtigen Königs- und Fürstenhöfen dürften Paulus zu einem gut instruierten Zeitzeugen auf der höchsten Ebene des politischen Geschehens gemacht haben. Dies gilt insbesondere für die Regierungszeiten der *reges Langobardorum* Ratchis (744–749 und 756–757) und Desiderius (757–774), außerdem für den Fürstenhof von Benevent (wohl ab 786), an den Paulus mit Adelperga, der Tochter des Desiderius, gekommen war.⁹⁸ Für einige Jahre (wahrscheinlich 782–785), gehörte er dem Gelehrtenzirkel am fränkischen Hof Karls des Großen an. In das aus diesen Jahren stammende Wissen gewährt uns Paulus freilich so gut wie keinen Einblick, bricht doch seine Geschichte der Langobarden mit dem Jahr 744 (dem Tod König Liutprands) ab. Seine Langobardengeschichte schrieb Paulus in Montecassino in seinem letzten Lebensjahrzehnt. Die persönliche Position des Autors zwischen Langobarden und Franken bzw. die Frage, wem eigentlich seine Loyalität galt, lässt sich allerdings nicht leicht bestimmen. Das recht beharrliche Bemühen der Forschung, Paulus auf eine fränkische, langobardische oder gar beneventanische Position festlegen zu wollen, ist wenig zielführend, denn tat-

95 Thomas. F.X. NOBLE, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680–825*, Philadelphia 1984.

96 Elke GOEZ, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Darmstadt 2010, 16.

97 Walter POHL, Paulus Diaconus und die ‚*Historia Langobardorum*‘: Text und Tradition, in: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (edd.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien 1994, 375–405, 388: „[...] liegt die Bedeutung der *Historia Langobardorum* eben nicht in ihrer Einheit und Einheitlichkeit als literarisches Kunstwerk oder historische Fiktion. Sie ist keine geschlossene Narratio, die auf irgendeinen (wenn auch nicht mehr geschriebenen) Fluchtpunkt, eine Auflösung hin konzipiert ist [...]. Die Erzählperspektive wechselt mit dem jeweiligen Gegenstand, das Ende bleibt offen.“

98 Christopher HEATH, *The Narrative Worlds of Paul the Deacon. Between Empires and Identities in Lombard Italy*, Amsterdam 2017, 30.

sächlich dürfte er wohl einen breiten Rezipientenkreis über alle ethnischen Grenzen hinweg im Auge gehabt haben.⁹⁹ Insgesamt fällt die Bewertung der ‚Historia Langobardorum‘ in der Forschung recht uneinheitlich aus. Einerseits wurde sie als eine bloße Kompilation recht zufällig aneinandergereihter Quellen gesehen,¹⁰⁰ ein anderes Mal als subtil aufgebautes und vielschichtiges literarisches Werk beurteilt, so auch in der jüngsten Studie von Christopher Heath.¹⁰¹ Jörg Jarnut hat Paulus mit Recht als „frühmittelalterlichen Universalgelehrten“ bezeichnet.¹⁰²

Der Text verzeichnet zahlreiche Vorkommnisse, die im weitesten Sinne als kontingent aufgefasst werden können. Neben dieser Hauptquelle halten aber auch noch weitere Texte Auskünfte über die hier verfolgte Fragestellung bereit.¹⁰³ So enthält eine heute in Kopenhagen aufbewahrten Handschrift eine anonyme Fortsetzung der Chronik des Prosper Tiro. Einige ihrer Einträge nehmen Bezug auf das langobardenzeitliche Italien, wobei die Ereignisse, dem Genre entsprechend, in sehr geraffter Form geboten werden. So etwa die Invasion unter Anführerschaft Alboins, die, mehr oder weniger erfolglosen, militärischen Kampagnen des *dux* von Pavia Zafan gegen Gallien, oder der Abwehrkampf der

99 So hat etwa Rosamond MCKITTERICK, Paul the Deacon and the Franks, in: *Early Medieval Europe* 8/3 (1999), 319–339 argumentiert, dass die HL als eine Art *admonitio* für Pippin (reg. 781–810), den Sohn Karls d. Gr. und König in Italien, zu verstehen ist, 326f.: „I should like to suggest that Paul wrote the *Historia Langobardorum* as a consequence of the events of 774 for the Carolingians and Lombard supporters of the Carolingians probably for the Carolingian court in Italy if not at the Frankish court in Francia, and conceivably at the specific request of the Frankish ruler who had asked him to write so much else.“ Walter GOFFART, *The Narrators of Barbarian History (AD 550–800)*. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon, Princeton 1988, insb. 343–347 hingegen sieht das Werk als einen Handlungsleitfaden für Grimoald III. (reg. 788–806), den Sohn des Arichis II., der bestrebt war, eine langobardische Unabhängigkeit zumindest im Herzogtum Benevent aufrecht zu halten, 330: „It is not farfetched to conjecture that the H.L. had as its immediate purpose to edify and instruct young Grimoald III.“ Und weiter 347: „Though the new prince [Grimoald] may not have taken the aged monk’s advice, the likelihood is that Paul destined the H.L. for his eyes.“ Karl H. KRÜGER, Zur ‚beneventanischen‘ Konzeption der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, in: *Frühmittelalterliche Studien* 15 (1981), 18–35 betont die „beneventanische Konzeption“ der *Historia*. Siehe auch Florian Hartmann, *Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam*. Paulus Diaconus zwischen Langobarden und Franken, in: *Frühmittelalterliche Studien* 43 (2009), 71–93.

100 So etwa Reinhard F. JACOBI, *Die Quellen der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus*, ein Beitrag zur Geschichte deutscher Historiographie, Halle 1877, 3: „Nimmt daher unser Autor [Paulus Diaconus] nicht gerade einen hervorragenden Rang unter den Geschichtsschreibern ein, so sichert ihm doch der Werth des von ihm allein überlieferten Materials seine Bedeutung.“

101 HEATH 2017, 23.

102 Jörg JARNUT, *Geschichte der Langobarden (Urban-Taschenbücher 339)*, Stuttgart 1982, 131.

103 Eine ganze Reihe weiterer Texte, die zwar als Quellen für eine Rekonstruktion der Langobardengeschichte herangezogen werden können, bieten für die Frage nach Kontingenz- und Kontingenzbewältigung keine Hinweise.

Langobarden gegen die eingefallenen Franken in der Zeit Autharis, der den fränkischen *dux* Ollo besiegte und tötete. Nur wenig detaillierter werden die Eroberungen Agilulfs dargestellt, wobei immerhin einzelne Orte angegeben werden. Schließlich findet sich in der Chronik die Episode um den gescheiterten Versuch des Exarchen Eleutherius, in Italien Kaiser zu werden.¹⁰⁴

Weitere wichtige Quellen sind die Briefsammlung Gregors des Großen († 604) sowie sein Werk ‚Dialogi‘. In diesen wird mehrfach auf das konfliktreiche Verhältnis Roms zu den Langobarden eingegangen.¹⁰⁵ Wiederholt finden sich darin plakative Formulierungen, in denen das aus Sicht des Papstes schändliche Vorgehen der Langobarden angeprangert wird. Die „Schwerter der Langobarden“, die „Schwerter der Feinde“ oder die „Schwerter der Barbaren“ seien eine permanente Bedrohung für Italien und seine Bevölkerung.¹⁰⁶ Gregor schien davon überzeugt gewesen zu sein, dass tatsächlich das Ende der Welt unmittelbar bevorstand. In den kriegsbedingten Verwüstungen, grassierenden Seuchen und Überschwemmungen wollte er Anzeichen dafür erkennen. Diese Momente einer akuten Krise sowie die unmittelbare Bedrohung Roms durch langobardische Krieger im Spätsommer 593 und im Sommer 595 dürften die apokalyptischen Bilder hervorgerufen haben. Eine weitere römische, und damit anti-langobardische, Quelle ist der ‚Liber Pontificalis‘. Ihren Ausgang nahm diese Sammlung von Papstvitien in der Kompilation verschiedener Texte in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Eine erste Version des ‚Liber Pontificalis‘ war um 870 abgeschlossen und wurde zunächst nicht weitergeführt. Die Pontifikate¹⁰⁷ von Johannes III. (561–574) bis Hadrian I. (772–795)¹⁰⁸ fallen in die Langobardenzeit.

104 Dazu Henning BÖRM, Das weströmische Kaisertum nach 476, in: DERS. et al. (edd.), Monumentum et instrumentum in scriptum, Stuttgart 2008, 47–69, 63.

105 Vera PARONETTO, Longobardi nell’epistolario di Gregorio Magno, in: Atti del 6° congresso internazionale di studi sull’alto medioevo, Bd. 2, Spoleto 1980, 559–570; Claudio AZZARA, Gregorio Magno, i Longobardi e l’Occidente barbarico, in: *Bullettino dell’Istituto storico Italiano* 97 (1991), 1–74; DERS., Le Guerre al tempo di Gregorio, in: Claudio LEONARDI (ed.), Gregorio Magno e le origini dell’Europa (Atti del convegno internazionale Firenze, 13–17 maggio 2006 = *Millennio medievale* 100), Florenz 2014, 181–189. Walter POHL, Gregorio Magno e il regno dei longobardi, in: Claudio AZZARA (ed.), Gregorio Magno, l’Impero e i „regna“: atti dell’incontro internazionale di studio dell’Università degli studi di Salerno – Osservatorio dell’Appennino Meridionale, con la collaborazione della Fondazione Ezio Franceschini e della Società Internazionale per lo Studio del Medioevo Latino, Fisciano, 30 settembre – 1 ottobre 2004 (*Archivum Gregorianum* 14), Florenz 2008, 15–28.

106 Peter EICH, Gregor der Große. Bischof von Rom zwischen Antike und Mittelalter, Paderborn 2016, 145: „Für den Schriftsteller Gregor waren die Langobarden die ‚Anderen‘, Vertreter der Hölle und Protagonisten des Endes der Zeiten.“

107 Je nach Zählung (mit oder ohne die Gegenpäpste) fallen in die Langobardenzeit 38 Pontifikate.

108 Florian HARTMANN, Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Päpste und Papsttum 34), Stuttgart 2006, 19–28. Siehe zum Pontifikat Papst Pauls I.: David MILLER, *Papal-Lombard Relations during the*

Für diese Untersuchung sind freilich nur jene Viten von Belang, die Informationen über kontingente Ereignisse enthalten, wobei sowohl kriegsbedingte Erschütterungen als auch Naturkatastrophen Erwähnung finden. Insbesondere im späten 6. und dann ab der Mitte des 8. Jahrhunderts zählten die Franken zu den wichtigsten Gegnern der Langobarden. Zahlreiche gewaltsame Konflikte sind aus den Schriftquellen zu erschließen. Auch in den „Zehn Büchern Geschichten“ Gregors von Tours, abgeschlossen kurz vor 600,¹⁰⁹ wird der Blick gelegentlich auf das langobardenzeitliche Italien gerichtet.¹¹⁰ So findet etwa die Einnahme Italiens durch die Langobarden Erwähnung: Nach Gregor „schweiften“ (*pervagantes*) die Langobarden sieben Jahre durch Italien und begingen dabei ungezählte Gewalttaten.¹¹¹ Außerdem werden die Angriffe bzw. Raubzüge in Gallien, die wohl in die Jahre 570/1 zu datieren sind, beschrieben.

3.1. Erschütterungen durch Kriege

In der Forschung ist wiederholt hervorgehoben worden, dass die Eroberung Italiens durch die Krieger Alboins von Zerstörungen geprägt war, die von einem multiethnischen Heer verursacht wurden, in dem nicht nur Langobarden, sondern auch Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Sueben und andere gemeinsam kämpften.¹¹² Tatsächlich sind konkrete Belege für die Auswirkungen kriegerischer Gewalt in den Quellen allerdings nur selten auszumachen. So finden sich Hinweise in einigen wenigen Passagen in den ‚Dialogi‘ Gregors des Großen sowie in einem Eintrag in Gregor von Tours’ ‚Decem libri historiarum‘. Als Paulus Diaconus Ende des 8. Jahrhunderts seine ‚Historia Langobardorum‘ schrieb, verdichtete er diese Erwähnungen zu einem einzelnen Bericht. Dies ist einer der seltenen Fälle, in denen ausdrücklich auf langobardische Gräueltaten und das Leid der Bewohner Italiens verwiesen wird:

„Durch diese Langobardenherzöge wurde – im siebenten Jahr nach der Ankunft Alboins und des gesamten Volkes – mit der Plünderung von Kirchen, der Ermordung von Geistlichen, der Verwüstung von Städten und der Niedermetzlung der Bevölkerung, die wie die Saaten zu wachsen begonnen hatte, Italien mit Ausnahme der bereits von

Pontificate of Pope Paul I: The Attainment of an Equilibrium of Power in Italy, 756–767, in: *Catholic Historical Review* 55 (1969), 358–376.

109 BUCHNER 1964 (Einleitung zur zweisprachigen Ausgabe), XX–XXV.

110 Simon T. LOSEBY, Gregory of Tours, Italy, and the Empire, in: Alexander Callander MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours* (Brill’s Companions to the Christian Tradition 63), Leiden 2016, 462–497.

111 Gregor von Tours, *Zehn Bücher Geschichte* IV,41. In VI,6 berichtet Gregor, dass ein Einsiedler namens Hospitius die Leiden Italiens unter den Langobarden sowie ihre Angriffe auf Gallien voraussagesagt habe. Sie seien von Mordlust getrieben (*in homicidiis prumptus*).

112 JARNUT 1982, 34.

Alboin eingenommenen Gebiete zum größten Teil erobert und unter das Joch der Langobarden gepresst.⁶¹¹³

Dieser Eintrag bezieht sich auf die Zeit des Interregnums, welche auf die Ermordung von Alboins Nachfolger Cleph folgte. In diesen zehn Jahren agierten mehrere langobardische Herzöge als Kriegsherren, die vor allem ihre eigenen Interessen durchzusetzen versuchten.¹¹⁴ Die Langobarden waren als Feinde des Imperiums nach Italien gekommen.¹¹⁵ Die in jüngerer Zeit wiederholt vertretene Meinung, dass Alboin 568 als Anführer eines mehr oder weniger regulären römischen Förderatenheeres nach Italien gekommen sei, dann aber gegen die Autoritäten rebellierte und schließlich das Land gewaltsam an sich gerissen habe, lässt sich nicht durch stichhaltige Argumente belegen. Insbesondere die Geschichte der Einladung des Generals Narses, dessen Stern am Hof in Konstantinopel im Sinken war, erweist sich als klassische „Sündenbockerzählung“.¹¹⁶ In dieser Legende handelt Narses nicht kaiserlichen Auftrag, sondern angeblich, um sich für seine Abberufung und seine Ersetzung durch den Präфекten Longinus zu rächen. Vor allem aber stellen die langobardischen Quellen ebenso wie die zeitgenössischen fränkischen Chroniken die „Landnahme“ durchaus als gewaltsame Eroberung dar.¹¹⁷ Dass ihnen zunächst kein nennenswerter Widerstand entgegengesetzt wurde, ist dadurch zu erklären, dass den Byzantinern, von den

113 Paulus Diaconus, HL II,32: *Per hos Langobardorum duces, septimo anno ab adventu Alboin et totius gentis, spoliatis ecclesiis, sacerdotibus interfectis, civitatibus subrutis populisque, qui more segetum excreverant, extinctis, exceptis his regionibus quas Alboin ceperat, Italia ex maxima parte capta et a Langobardis subiugata est.* (SCHWARZ 2009, 183).

114 Dazu etwa Stefanie DICK, *Langobardi per annos decem regem non habentes, sub ducibus fuerunt*. Formen und Entwicklung der Herrschaftsorganisation bei den Langobarden. Eine Skizze, in: Walter POHL/Peter ERHART (edd.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 329), Wien 2005, 335–343.

115 Anders Neil CHRISTIE, *Invasion or Invitation? The Longobard Occupation of Northern Italy, A.D. 568–569*, in: *Romanobarbarica* 11 (1991), 79–108, der der „Sündenbockerzählung“ einen wahren Kern zuschreibt.

116 Paulus Diaconus, HL II,5: *legatos mox ad Langobardorum gentem dirigit, mandans, ut paupertina Pannoniae rura desererent et ad Italiam cunctis refertam divitiis possidendam venirent. Simulque multimoda pomorum genera aliarumque rerum species, quarum Italia ferax est, mittit, quatenus eorum ad veniendum animos possit incitare.* „und [Narses] sandte bald darauf Boten zu den Langobarden mit der Aufforderung, die bescheidenen Fluren Pannoniens zu verlassen und zu kommen, um das mit allen Reichtümern gesegnete Italien in Besitz zu nehmen. Er schickte Früchte in reicher Auswahl und andere Köstlichkeiten mit, an denen Italien reich ist, um sie zum Kommen zu motivieren.“ (Übers. SCHWARZ 2009, 161/163).

117 Das Wesentliche dazu bei Jörg JARNUT, *Die Landnahme der Langobarden in Italien aus historischer Sicht*, in: Michael MÜLLER-WILLE/Reinhard SCHNEIDER (edd.), *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussionen im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte* (Vorträge und Forschungen 41), Sigmaringen 1993, 173–194.

Romanen ganz zu schweigen, schlicht die militärischen Kapazitäten dazu fehlten. Noch im Jahr zuvor hatte Narses substantielle Verluste während der Niederschlagung eines Aufstandes durch Sindual und seiner herulischen Söldner erlitten.¹¹⁸

Das tatsächliche Ausmaß der Zerstörung und des Verlusts von Menschenleben bleibt vollkommen unklar, und es gibt – das ist zu betonen – nur wenige zeitgenössische Quellen, die über die Eroberung berichten, und diese Berichte weisen keinerlei Details auf. Johannes von Biclaro zum Beispiel verweist in seiner Chronik auf den „tragischen Krieg“ der Römer gegen die Langobarden.¹¹⁹ Marius von Avenches, ein weiterer Chronist des späten 6. Jahrhunderts, beschrieb diese Ereignisse mit apokalyptischen Bildern und sprach über Hungersnot, Krankheiten und Krieg nach der Ankunft der Langobarden in Italien.¹²⁰ Sein Eintrag bleibt dabei so vage, dass er drei Jahrhunderte später von Andreas von Bergamo fast wörtlich zitiert wurde, als er über die Eroberung Italiens durch die fränkischen Truppen Karls des Großen schrieb. Es lässt sich also letztlich nicht ermitteln, ob die in den ersten Jahren in Italien verübten Gewalttaten durch langobardische Krieger tatsächlich schlimmer ausfielen als die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung, die als „Normalität“ in Kriegszeiten anzusehen ist.

Die wenigen überlieferten Quellen deuten jedenfalls darauf hin, dass die Invasion Italiens keine schwierige Aufgabe für die Truppen Alboins war und offenbar auch keine große Schlacht geschlagen werden musste. Vielmehr rückten die Langobarden beständig vor, mit der Ausnahme, dass Alboin fast drei Jahre brauchte, um Pavia zu erobern, die Stadt, die später als Hauptstadt des Königreichs etabliert werden sollte.¹²¹ Es wird jedoch kaum militärischer Widerstand für viele der norditalienischen Städte erwähnt, die von den Langobarden eingenommen wurden, und es scheint, als ob nicht einige wenige Bischöfe schon früh mit den Langobarden zu kooperieren bereit waren und ihnen die Stadttore geöffnet haben.¹²² Um jedes Missverständnis auszuschließen, es besteht keinerlei

118 Paulus Diaconus, HL II,3. Siehe dazu Thomas S. BROWN, *Gentlemen and Officers: Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy A.D. 554–800*, London 1984, 88f.

119 Johannes von Biclaro, Chronik ad a. 578(?), 3: *Romani contra Longobardos in Italia lacrimabile bellum gerunt*.

120 Marius von Avenches, Chronik ad a. 569: *Hoc anno Alboenus rex Langobardorum cum omni exercitu relinquens atque incendens Pannoniam suam patriam cum mulieribus vel omni populo suo in fara Italiam occupavit, ibique alii morbo, alii fame, nonnulli gladio interempti sunt*. „In diesem Jahr verließ und verbrannte der König der Langobarden Alboin mit seinem gesamten Heer seine Heimat Pannonien und zu mit diesem, zu dem auch Frauen und sein ganzes Volk gehörte, eroberte Italien in ‚Fahrtverbänden‘; einige starben an Krankheiten, andere an Hunger und nicht wenige durch das Schwert.“

121 Gian P. BROGIOLO, *Capitali e residenze regie nell’Italia longobarda*, in: Gisela RIPOLL/Josep M. GURT (edd.), *Sedes regiae* (ann. 400–800), Barcelona 2000, 135–162, 156.

122 Tatsächlich konnte Bischof Felix von Treviso durch die freiwillige Übergabe seiner Stadt Alboin den Schutz der Bevölkerung sichern. Paulus Diaconus, HL II,12. Dazu Gian P.

Grund, die bedrohliche Lage für die italische Zivilbevölkerung in den ersten Jahren nach der Eroberung als gering einzustufen, gerade weil der Krieg viele Teile Italiens erfasste und Übergriffe fränkischer Krieger sowie wiederholte byzantinische Militäroperationen die Situation zusätzlich verschärfte.

Die kurze Vita Papst Benedikts I. im römischen ‚Liber Pontificalis‘, dessen Pontifikat (575–579) in die Zeit des langobardischen Interregnums fällt, enthält einen Hinweis auf die kriegerischen Vorkommnisse und die damit verbundenen Versorgungsschwierigkeiten in vielen Städten.¹²³ Es sei der Hunger gewesen, der die Menschen zur Aufgabe ihres Widerstandes gegen die Eroberer gebracht habe. Gewalttaten gab es sowohl in der Zeit Alboins, vor allem in der Herrschaft von Cleph (reg. 572–574) und dem darauffolgenden Interregnum (574–584), aber auch bis ins späte 7. Jahrhundert.¹²⁴ Menschen waren ein besonderes Ziel, vor allem die reichen Grundbesitzer, die *ob cupiditatem* getötet wurden, mit anderen Worten, um ihr Vermögen zu übernehmen.¹²⁵ Auch Fälle von Versklavungen fallen in die späten Jahre des 6. Jahrhunderts, so waren etwa die Adligen von Crotone betroffen, deren Lösegeld so hoch angesetzt wurde, dass viele von ihnen Gefangene der Langobarden bleiben mussten, oder wie die „Römer, denen Seile um den Hals gebunden waren“, die im Jahr 595 „ins Frankenreich gebracht wurden“, um in die Sklaverei verkauft zu werden.¹²⁶

Unmittelbare Folge dieser fortgesetzten kriegerischen Auseinandersetzungen war eine Zerrüttung der sozialen und kulturellen Entwicklung in Italien, selbst wenn, wie erwähnt, die wenigen erhaltenen zeitgenössischen Quellen kaum detaillierte Berichte über konkrete Kriegszerstörungen bereit halten.¹²⁷ Eine gewisse

BROGIOLO, Ideas of the Town in Italy during the Transition from Antiquity to the Middle Ages, in: DERS./Brian WARD-PERKINS (edd.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages (The Transformation of the Roman World 4)*, Leiden/Boston/Köln 1999, 99–126, 114.

123 Liber Pontificalis, ed. DUCHESNE, Vita Benedictii, 308: *Eodem tempore gens Langobardorum invaserunt omnem Italiam, simulque et famis nimia, ut etiam multitudo castrorum se tradidissent Langobardis ut temperare possent inopiae famis.*

124 Zerstörungen von Städten während der Kampagnen Agilulfs in den Jahren 602 bis 603 sowie Rothari 643 bis 644 belegt. Die Zerstörung von Forlimpopoli durch König Grimoald (reg. 662–671) in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts dürfte eine Vergeltungsaktion gewesen sein, weil die Stadt den langobardischen Truppen sowie Gesandten Probleme bereitet hatte.

125 Paulus Diaconus, HL II,32.

126 Gregor der Große, ed. Paul EWALD/Ludo M. HARTMANN (MGH Epp. 1–2), München 1887–1899, ep. V,36, 319: *Post hoc plaga gravior fuit adventus Agilulfi, ita ut oculis meis cernerem Romanos more canum in collis funibus ligatos, qui ad Franciam ducebantur venales.* „Als nächstes war die Ankunft von Agilulf ein härterer Schlag, so sehr, dass ich mit eigenen Augen Römer sah, die mit Seilen um den Hals gefesselt waren, genau wie Hunde, als sie nach Gallien zum Verkauf gebracht wurden.“

127 Die damals zerbrochene territoriale Einheit Italiens wurde tatsächlich erst im 19. Jahrhundert (Risorgimento) wiederhergestellt.

Beruhigung der Lage scheint erstmals im Jahr 604 eingetreten zu sein, als Kaiser Phokas in einen Waffenstillstand mit Agilulf einwilligte¹²⁸ auf dessen Basis dann 608 ein Friedensvertrag geschlossen werden konnte.¹²⁹ Und tatsächlich ist für das 7. Jahrhundert eine Stabilisierung der Verhältnisse zu verzeichnen¹³⁰, die auch darin ihren Ausdruck findet, dass in den Quellen nur noch vereinzelt größere militärische Auseinandersetzungen verzeichnet sind. Tatsächlich finden sich in narrativen Quellen lediglich vier größere Schlachten, von denen drei gegen auswärtige Heere geschlagen wurden und eine das Ergebnis der Thronusurpation des Alahis war, mithin Folge eines langobardischen Bürgerkrieges.¹³¹ Natürlich ist zu bedenken, dass es innerhalb des langobardischen Herrschaftsgebietes viele kleine Militäroperationen gab, die in den meisten Fällen durch die ständigen Kämpfe um den Thron und die Bestrebungen machthungriger Magnaten ausgelöst wurden.¹³²

-
- 128 Paulus Diaconus, HL IV,35: *Hac etiam tempestate misit rex Agilulf Stablicianum notarium suum Constantinopolim ad Focatem imperatorem. Qui rediens cum legatis imperatoris, facta pace annuali, Agilulfo regi idem legati imperialia munera optulere.* „Um diese Zeit auch entsandte König Agilulf seinen Notar Stablicianus nach Konstantinopel zu Kaiser Phokas. Er kehrte nach Abschluss eines einjährigen Friedens mit Gesandten des Kaisers zurück, die König Agilulf kaiserliche Geschenke überbrachten.“ (Übers. SCHWARZ 2009, 241).
- 129 Dazu Konstantinos P. CHRISTOU, Byzanz und die Langobarden. Von der Ansiedlung in Pannonien bis zur endgültigen Anerkennung (500–680), Athen 1991, 159 und Panagiotis ANTONOPOULOS, *Early Peril Lost Faith: Italy between Byzantines and Lombards in the Early Years of the Lombard Settlement*, A.D. 568–608, Saarbrücken 2016, 63. Die endgültige Anerkennung der langobardischen Herrschaft über Italien erfolgte allerdings erst 680 (oder vielleicht schon 679) durch Kaiser Konstantin IV.
- 130 Die Zeit König Autharis (584–590) wird von Paulus Diaconus als eine Zeit des Wohlstands und des Friedens beschrieben: HL III,16: *Erat sane hoc mirabile in regno Langobardorum: nulla erat violentia, nullae struebantur insidiae; nemo aliquem iniuste angariabat, nemo spoliabat; non erant furta, non latrocinia; unusquisque quo libebat securus sine timore pergebat.* „Erstaunlich in der Tat war Folgendes am Reich der Langobarden: es gab keine gewalttätigen Übergriffe, keine Überfälle, niemand zwang einen anderen ungerechtfertigt zu Dienstleistungen, niemand plünderte, weder Diebstahl noch Räuberei kamen vor und ein jeder konnte unbesorgt und ohne Furcht gehen, wohin er wollte.“ (Übers. SCHWARZ 2009, 201).
- 131 1) Die Schlacht von Scultenna im Jahr 643 zwischen den Armeen König Rotharis und den Armeen des Exarchen Isaak (Paulus Diaconus berichtet, dass 8.000 römische Soldaten ihr Leben verloren), 2) die Schlacht von Forino (in Kampanien) im Jahr 663 zwischen der Romuald von Benevento, dem Sohn des Königs Grimoald, und der byzantinischen Armee Kaiser Konstans II., in der die Römer erneut eine vernichtende Niederlage erlitten, 3) die Vier-Tage-Schlacht an Fluvius Frigidus im Jahr 664, in der die langobardischen Krieger unter dem Kommando des *dux* Lupus von Aarenkriegern geschlagen wurden, welche im Anschluss im Friaul schwere Plünderungszüge unternahmen, und 4) die Schlacht von Coronate 689, in der König Cunincpert Alahis besiegte und die meisten seiner Krieger ihr Leben verloren.
- 132 Paul FOURACRE, *The Incidence of Rebellion in the Early Medieval West*, in: Kate COOPER/Conrad LEYSER (edd.), *Making Early Medieval Societies. Conflict and Belonging in the Latin West, 300–1200*, Cambridge 2016, 104–124, der das Ausmaß der Rebellionen im langobar-

3.2. Ein angefochtenes Königtum: Liutprand (712–744)

Diese innerlangobardischen Machtkämpfe brachen vor allem bei Herrschaftswechseln aus. Das Fehlen einer regulären Thronfolgeordnung, durch die eine gewisse Vorhersehbarkeit hätte gewährleistet werden können, ist dabei als destabilisierender Faktor anzusehen. Anhand des Königtums Liutprands lässt sich beispielhaft zeigen, welche Verwerfungen bei Herrschaftswechseln im Langobardenreich auftreten konnten. Dass Liutprand, ein Sohn König Ansprands, im Jahr 712 den langobardischen Thron besteigen konnte, war von gleich mehreren Zufällen und unvorhersehbaren Ereignissen bestimmt. Als Cunincpert im Jahr 700 (offenbar eines natürlichen Todes) starb, hatte er testamentarisch vorgesehen, dass zunächst Ansprand die Regentschaft für seinen noch minderjährigen Sohn Liutpert übernehmen solle.¹³³ Nicht alle langobardischen Großen scheinen dieses Vorgehen begrüßt zu haben, denn nur wenige Monate später rebellierte Raginpert, der *dux* von Turin. Der Konflikt wurde militärisch ausgetragen und kulminierte in der Schlacht von Novara 701, in der sich der Usurpator durchsetzen konnte. Als Raginpert noch im selben Jahr starb – die Umstände seines Todes sind ungeklärt –, konnte dessen Sohn Aripert II. die Herrschaft übernehmen. Doch formierte sich rasch heftiger Widerstand. In einer Schlacht, die in der Nähe der Hauptstadt Pavia ausgetragen wurde, behielt er die Oberhand und konnte sowohl Liutpert als auch den jungen Liutprand in seine Gewalt bringen. Seinem Vormund Ansprand hingegen gelang die Flucht, er suchte Schutz am bairischen Hof, wo er tatsächlich von *dux* Theudebert aufgenommen wurde. Aripert verübte nun Greueln an der Familie Ansprands. Zunächst ließ er seinen Thronrivalen Liutpert töten, dann wurden weitere Familienmitglieder verstümmelt. Dem Bruder Liutperts, Sigiprand, wurden die Augen ausgestochen, Ansprands Frau Theodorada und ihrer gemeinsamen Tochter Auroa wurden Nase und Ohren abgeschnitten.¹³⁴ Warum Liutprand diesem brutalen Treiben entgehen konnte, und warum ihm sogar gestattet wurde, zu seinem Vater Ansprand nach Baiern zu gehen,¹³⁵ bleibt unklar, deutet doch alles darauf hin, dass Aripert darauf aus war, diese Familie ein für alle mal aus der Thronfolge der Langobarden auszuschließen. Offenkundig rechnete Aripert nicht damit, dass es von Theudeberts Hof aus möglich sein könnte, in Norditalien entscheidend

denzeitlichen Italien deutlich zu gering veranschlagt. Dazu Guido M. BERNDT, *Insurgency and Counter-Insurgency in Lombard Italy (c. AD 600–700)*, in: Christopher HEATH/Robert HOUGHTON (edd.), *Conflict and Violence in Medieval Italy, 568–1154*, Amsterdam 2021 [im Druck].

133 Paulus Diaconus, HL VI,17.

134 Eine Grausamkeit, die an byzantinisches Strafen erinnert, in erster Linie aber wohl das Opfer so verunstalten sollte, dass es fortan für öffentliche Aufgaben unegeeignet sein würde.

135 Paulus Diaconus, HL VI,22.

eingzugreifen. Doch es kam anders. Einige Jahre später rüstete Theudebert ein Heer aus, mit dem Ansprand und Liutprand die Alpen überquerten. Erneut kam es bei Pavia zur Schlacht. Nach Paulus Diaconus waren die Truppen Ariperts im Vorteil, doch brachte der König seine Krieger gegen sich auf, als er sich am Abend der noch nicht entschiedenen Schlacht aus dem Lager entfernte, um die Nacht im Palast von Pavia zu verbringen. Als ihm klar wurde, dass er das Vertrauen seiner Kämpfer verspielt hatte, entschloss er sich zur Flucht, ertrank dabei allerdings im Ticinus.¹³⁶ Trotz dieses Versagens und trotz der geschilderten Grausamkeiten, die Aripert verübt hatte, hält Paulus Diaconus – etwas unerwartet – eine durchaus positive Wertung (*fuit quoque vir pius, elymosinis deditus ac iustitiae amator*) dieses Königs bereit. Dies mag verdeutlichen, dass die Langobardengeschichte des Paulus nicht immer konsistent ist in ihren Wertungen.¹³⁷ Dass Aripert auch bei den Pavesern hoch im Ansehen stand, lässt sich daran ablesen, dass er ein würdiges Begräbnis in der von ihm selbst in Auftrag gegebenen Erlöserkirche fand.¹³⁸

In Pavia übernahm nun Anspand die Macht, überließ diese dann aber nur wenige Monate später seinem Sohn, der schließlich am 13. Juni 712 gekrönt wurde. Mehr als ein Jahrzehnt hatte es die Familie Liutprands also gekostet, den langobardischen Thron zu gewinnen. Verloren hatte Liutprand dabei den Großteil seiner Familie. Auch war seine Stellung keineswegs gesichert, wie Paulus weiter berichtet. Noch im Jahr seines Herrschaftsantritts verübte einer seiner Verwandten, ein Mann namens Rothari, über den sonst nichts bekannt ist, einen Mordanschlag, der in letzter Sekunde vereitelt werden konnte. Zwei Gefolgsleute (*armigeri*, d.h. also Waffenträger) aus seinem unmittelbaren Umfeld planten einen weiteren Anschlag, der ebenfalls verhindert werden konnte.¹³⁹ In den folgenden Jahren seiner ungewöhnlich langen Herrschaft, scheint Liutprand sich keiner weiteren innerlangobardischen Widerstände mehr erwehrt haben zu müssen. Erst als er im Jahr 736 schwer erkrankte und die führenden Langobarden offenbar sein baldiges Ende erwarteten, geriet seine Herrschaft wieder in Gefahr. Tatsächlich wählten die Langobarden seinen Neffen Hildeprand zum neuen König. Im Zuge der Zeremonie, die – wohl nicht zufällig – nicht in der königlichen Hauptstadt, sondern außerhalb der Stadtmauern an einem Ort namens *Ad Perticas* stattfand, erhielt Hildeprand die königliche Lanze als Herrschaftszeichen. Paulus erklärt, dass dies ein übliches Ritual unter den Langobarden war

136 Dazu JARNUT 1982, 64–66.

137 POHL 1994, 382 betont zu Recht, „dass was sie [die HL] erzählt, eben nicht nur Fiktion und keineswegs beliebig [ist]. Es ist Teil eines Diskurses, in dem eine Gesellschaft zur Sprache bringt, was wichtig und unwichtig, *historia* oder *fabula*, gut oder böse, legitim oder bedrohlich ist und wie es dazu gekommen ist.“

138 Paulus Diaconus, HL VI,35.

139 Ebd., VI,38.

(*sicut moris est*). Dann allerdings habe sich etwas Seltsames ereignet: Ein Kuckuck sei herbeigeflogen und habe sich auf die Lanzenspitze gesetzt.¹⁴⁰ Allein die anwesenden Ältesten (*prudentes*) hätten die Bedeutung gleich verstanden: Es sei ein Zeichen dafür, dass die Entscheidung, Hildebrand zum König zu machen, falsch war. Natürlich erwies sich diese Deutung später als richtig. Liutprand erholte sich zur Überraschung aller und kehrte auf den Thron zurück. Er war nicht erfreut, als er von der Erhebung seines Neffen hörte, aber nachdem er seine Gesundheit wiedererlangt hatte, behielt er ihn als Kollegen. Liutprand starb 744 und wurde, wie sein Vater, in der St. Adrian-Kirche in Pavia beigesetzt. Nach acht Jahren gemeinsamer Herrschaft wurde Hildebrand zum alleinigen *rex*, starb aber nur wenige Monate später. Damit hatte sich das negative Vorzeichen bewahrt.

3.3. Naturkatastrophen und Seuchen

Wie bereits erwähnt, sind für das späte 6. Jahrhundert mehrere Pestepidemien überliefert, die in weiten Teilen Italiens grassierten. Gregor von Tours berichtet für das Jahr 590, dass die Seuche erneut ausbrach und Papst Pelagius als prominentes Opfer forderte. Zudem soll sich kurz zuvor eine Tiberüberschwemmung ereignet haben, wodurch eine große Menge gelagerten Weizens vernichtet wurde:

„Im fünfzehnten Jahre König Childeberts kam unser Diakon [Agilulf] von Rom mit Reliquien der Heiligen zurück und erzählte, daß im November des Jahres zuvor der Tiberfluß ausgetreten sei und die Stadt Rom dermaßen überschwemmt habe, daß manche Tempel aus dem Altertum einstürzten und die Vorrathshäuser der Kirche zerstört wurden, in denen einige tausend Scheffel Weizen zugrunde gingen. [...] Danach folgte auf dem Fuße die Drüsenpest. [...] Als er [Papst Pelagius] tot war, verursachte diese Pest ein großes Sterben unter dem Volk.“¹⁴¹

140 An anderer Stelle berichtet Paulus, dass es bei den Langobarden Brauch war, für Krieger, die fern der Heimat gefallen waren, Kenotaphen zu errichten. Dafür wurde ein Stab in die Erde gesteckt, auf dessen Spitze eine Vogelfigur angebracht war. Dass sich dieses Bild während der Krönungszeremonie Hildebrands zeigte, muss als als negatives Omen gewirkt haben. Dazu auch Stefano GASPARRI, *Le perticae. Ritualita e politica nella cultura tradizionale longobarda*, in: Pierandrea MORO (ed.), *I Longobardi e la guerra. Da Alboino alla battaglia sulla Livenza* (secc. VI–VIII), Rom 2004, 161–165.

141 Gregor von Tours, *Zehn Bücher Geschichte*, übers. v. Rudolf BUCHNER (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 2, Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe), 4. durchges. u. bericht. Auflage, Darmstadt 1970, X,1, 318–323: *Anno igitur quinto Childeberthi regis diaconus noster ab urbe Roma sanctorum cum pigneribus veniens, sie retulit, quodanno superiore, mense nono, tanta inundatio Tiberis fluvius Romam urbem obtexerit, ut aedes antiquae deruerent, horrea etiam ecclesiae subversa sint, in quibus nonnulla milia modiorum tritici periere. Multitudo etiam serpentium cum magno dracone in*

In der Darstellung Gregors sind Naturkatastrophe, Krankheit und der Tod des Papstes unmittelbar miteinander verwoben. Auffällig ist der Eindruck, den er zu erwecken versucht, dass eine besonders unglückliche Verkettung von Umständen die Menschen in Italien und insbesondere die Bewohner Roms getroffen habe. Auch für die darauffolgenden Jahre finden sich Hinweise auf Überschwemmungen und Seuchen.¹⁴²

Für das langobardenzeitliche Italien liegen Berichte über Erdbebeneignisse vor.¹⁴³ So überliefert der römische ‚Liber Pontificalis‘ für das Jahr 618 ein Erdbeben. Auch in diesem Fall verbindet der Autor des Textes die Naturkatastrophe mit dem Ausbruch einer Krankheit, die zahlreiche Menschen das Leben gekostet haben soll.¹⁴⁴ Dass auch die Stadt Rom von diesem Beben betroffen war, ergibt sich erst aus der ‚Historia Langobardorum‘, der den Bericht aus der Papstvita um dieses wichtige Detail ergänzt.¹⁴⁵ Außerdem fügt Paulus hinzu, dass es zu dieser

modo trabis validae per huius fluvii alveum in mare descendit; sed suffocatae bestiae inter salsos maris turbidi fiuctus et litori eiectae sunt. Subsecuta est de vestigio cladis, quam inguinariam vocant. [...] Quo defuncto, magna stragis populi de hoc morbo facta est. Zu Gregors Darstellung vgl. Christian ROHR, *Signa apparuerunt, quae aut regis obitum adnunciare solent aut regiones excidium*. Naturerscheinungen und ihre ‚Funktion‘ in der Historia Francorum Gregors von Tours, in: Dieter GROH/Michael KEMPE/Franz MAUELSHAGEN (edd.), in: *Naturkatastrophen: Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Literatur und Anthropologie 13)*, Tübingen 2003, 65–78.

- 142 Liber Pontificalis, ed. DUCHESNE, Vita Bonifatii IV, 1, 317: *BONIFATIUS, natione Marsorum, de civitate Valeria, ex patre Iohanne medico, sedit ann. VI mens. VIII dies XIII. Huius temporibus famis, pestilentiae et inundationes aquarum gravissime fuerunt.*
- 143 Agnellus von Ravenna erwähnt in seinem Liber Pontificalis ein Erdbeben, dass Ravenna und die Hafenstadt Classe erschütterte (cap. 89): *Fontesque beati Martini ecclesia ipse reconciliavit et tessellis decoravit: sed tribunal ipsius ecclesiae nimio terraemotu exagitatum, Iohannis archiepiscopi temporibus quinti iunioris confractum, ruit.* Dieses Erdbeben wird dann auch in der Vita Johannes V. erwähnt (cap. 151): *Iohannes XXXIX. Hie patientissimus fuit, humilis et mansuetus. Istius temporibus ecclesia Petriana cecidit terraemotu post expleta solemnia missarum die dominico.* Und schließlich ist in cap. 155 davon die Rede, dass in der Zeit des Erzbischofs Sergius König Aistulf beschloss, die bei einem Erdbeben völlig zerstörte Basilika Petriana wiederaufzubauen: *[Austulphus rex] Ecclesiam Petriana, quae funditus euersa est per terraemotum, sponte haedificare uoluit, et pyramides per in girum erexit, columnas statuit, quae manent usque nunc, sed non consummauit.*
- 144 Liber Pontificalis, ed. DUCHESNE, Vita Deusdedit, 319: *Eodem tempore [pontificis Deusdedit] factus est terrae motus maior mense augusto, indictione VI. Post haec secuta est clades in populo, percussio scabearum, ut nullus poterat mortuum suum cognoscere.* „Während des Papsttums von Adeodatus ereignete sich im Monat August ein heftiges Erdbeben in der 6. Indiktion [= 618]. Es folgte ein Ausbruch von Krätze, die sich als große Plage unter der Bevölkerung erwies, und niemand konnte die Toten erkennen, nicht einmal die seiner eigenen Familie.“ Laut dem Herausgeber DUCHESNE 1886, LXVII war der Autor des Lebens von Papst Adeodatus I. ein Zeitgenosse, daher wahrscheinlich Augenzeuge des Erdbebens.
- 145 Paulus Diaconus, HL IV, 45: *Eo tempore magnus Romae terrae motus factus est, magna tunc fuit inundatio aquarum. Post haec fuit clades scabiarum, ita ut nullus potuisset mortuum suum agnoscere propter nimium inflationis tumorem.*

Zeit auch zu einer großen Überschwemmung gekommen sei. Unmittelbar davor hatte er über die Eroberungszüge Rotharis berichtet, in deren Zuge zahlreiche Städte von den Langobarden eingenommen worden waren. Dies entspricht der Tendenz des Autors, politische und militärische Ereignisse mit anderen negativen Phänomenen zu verbinden und sie gewissermaßen als Vorausdeutungen kommender Krisen anzusehen.

Sowohl die zeitgenössischen Schriftquellen, als auch in zunehmenden Maße Ergebnisse moderner naturwissenschaftlicher Untersuchungen deuten darauf hin, dass es ab etwa der zweiten Hälfte 6. Jahrhunderts und bis ins weit 7. Jahrhundert vermehrt zu extremen Wetterphänomenen gekommen ist, die mitunter als „kleine spätantike Eiszeit“ gedeutet werden.¹⁴⁶ Davon waren freilich auch die Einwohner Italiens betroffen.¹⁴⁷ Archäologische Funde aus Norditalien, etwa aus der Lombardei, wo sich eindeutige Spuren größerer Überschwemmungen nachweisen ließen, bestätigen diese Sicht.¹⁴⁸ Größere Niederschlagsmengen dürften aber nicht der alleinige Grund für Überschwemmungen gewesen sein, sondern auch die Vernachlässigung von Kanälen und Drainagen, die bereits in der Antike angelegt worden waren und nun, sei es aus Mangel an Ressourcen, sei es aus Mangel an Fachkräften, offensichtlich nicht mehr in Stand gehalten werden konnten.¹⁴⁹

In den ‚Dialogi‘ Gregors des Großen findet sich ein ausführlicher Bericht über eine Serie von Überschwemmungen, von der sowohl Rom als auch das norditalienische Verona betroffen gewesen sein sollen:

146 Ulf BÜNTGEN et al., Cooling and Societal Change during the Late Antique Little Ice Age from 536 to around 660 AD, in: *Nature Geoscience* 9 (2016), 231–236.

147 Paolo SQUATRITI, Il clima dei Longobardi, in: Gian Pietro BROGIOLO/Federico MARAZZI/Caterina GIOSTRA (edd.), *Longobardi. Un popolo che cambia la storia*, Mailand 2017, 150–157.

148 Zu den archäologischen Spuren einer Reihe von Überschwemmungen: Paolo SQUATRITI, The Floods of 589 and Climate Change at the Beginning of the Middle Ages: An Italian Microhistory, in: *Speculum* 85 (2010), 799–826 und POSSENTI 2016.

149 Eine allgemeine Verschlechterung der Lebensbedingungen im frühen Mittelalter ist ein Grundmuster für zahlreiche historische Deutungen. Für Italien hat Giusto Traina die Ursprünge dieser historiographischen Tradition bis zu den Schriften von Ludovico Antonio Muratori zurückverfolgt, nach der der Niedergang der römischen Autorität mit radikalen Veränderungen der Landschaft zusammenfiel, die durch eine verminderte menschliche Kompetenz in der Landnutzung, aber auch durch eine Verschlechterung des Wetters verursacht wurden, siehe Giusto TRAINA, Muratori e la barbarie palustre, in: *L'ambiente storico* 8–9 (1987), 13–25. Er bezieht sich darin vor allem auf Ludovico Antonio Muratoris sechsbändiges Werk *Antiquitates Italicae medii aevii*, das zwischen 1738 und 1742 publiziert wurde. Siehe dazu auch Anna BURLINI CALAPAJ, Le Antiquitates Italicae medii aevi: Storia della formazione e della redazione del testo, in: *Per formare un'istoria intiera: Testimoni oculari, cronisti locali, custodi di memorie private nel progetto muratoriano* (Biblioteca dell'Edizione Nazionale del Carteggio di L.A. Muratori 8), Florenz 1992, 1–62.

„Der Tribun Johannes hat mir nämlich neulich erzählt, daß der Graf Pronulphus bezeugte, er sei während seines dortigen Aufenthaltes mit dem König Autharis zur selben Zeit an der Stelle gewesen, wo das Wunder sich zutrug, und habe es selbst gesehen. Der erwähnte Tribun erzählte also, daß ungefähr vor fünf Jahren, als der Tiber hier bei der Stadt Rom sein Bett verließ und so answoll, daß seine Wogen über die Stadtmauern dahingingen und große Regionen der Stadt überschwemmten, zur selben Zeit auch die Etsch bei Verona austrat und bis zur Kirche des Märtyrers und Bischofs Zeno kam; aber obwohl die Kirchentüren offen standen, drang das Wasser doch nicht in die Kirche ein. Allmählich anwachsend, stieg es bis zu den Fenstern der Kirche, die nahe am Dache waren; dabei verschloß das stehengebliebene Wasser den Türeingang, wie wenn dies flüssige Element zur festen Mauer geworden wäre. Im Innern der Kirche befanden sich viele Leute, denen, da das Wasser die Kirche ganz umgab, kein Ausweg blieb; sie fürchteten, durch Hunger und Durst dort umkommen zu müssen. Deshalb gingen sie an die Kirchentüre und schöpften vom Wasser zum Trinken, das, wie bemerkt, bis zu den Fenstern gestiegen war, ohne irgendwie in die Kirche sich zu ergießen. Es ließ sich also schöpfen wie Wasser, konnte aber nicht fließen wie Wasser. An der Türe stehend, war es Wasser zur Erquickung und war gleichsam doch wieder nicht Wasser, um den heiligen Ort zu überschwemmen, damit dadurch allen das Verdienst des heiligen Märtyrers offenbar werden sollte.“¹⁵⁰

Diese Erzählung Gregors – eindeutig geprägt von der Umformung der Überschwemmungs- in eine Wundergeschichte – war, wie gesagt, Paulus Diaconus bekannt, denn er integrierte sie in seine Langobardengeschichte. Er dürfte aber noch eine oder mehrere weitere Quellen gehabt haben, denn einerseits präzisiert er das Datum der Katastrophe (*sexto decimo Kalendas Novembris* = 17. Oktober) und fügt andererseits hinzu, dass die Überschwemmungen zahlreiche Menschenleben gefordert hätten, viel Nutzvieh verloren ging und einiges an Infrastruktur

150 Gregor der Große, Dialogi, ed. Umberto MORICCA (Fonti per la storia d'Italia 57), Rom 1924, III,19, 185–186: *Nam nupter Iohannis tribunus relatione sua me docuit, quod Pronulfus comis, cum ilico adesset, se cum regem Authari eo tempore in loco eodem, ubi mira res contigit, adfuisse, eamque se cognovisse testatus est. Praedictus etenim tribunus narravit dicens, quia ante hoc fere quinquennium, quando apud hanc Romanam orbem alveum suum Tiberis egressus est, tantum quecrescens, ut eius unda super muros orbis influerit, adque in ea maximus regiones occuparit, apud Veronensem orbem fluvius Atesis excrecens ad Beati Zenonis martyris adque pontificis aecclesiam venit. Cuius aecclesiae dum essent ianuuae apertae, aqua in eam menime intravit; quae paulisper crescens, usque ad fenestras aecclesiae, quae erant tectis proximae, pervenit, sicque stans aqua aecclesiae ianuam clausit, ac si illud elimentum liquidum in soliditatem parietis fuisset inmutatum. Cumque essent multi interius inventi, sed, aquarum magnitudine aecclesia omni circumdata, qua possent egredi non haberent, ibique se siti ac fame deficere formidarent, ad aecclesiae ianuam veniebant, ad bibendum auriabant aquam, quae, ut praedixi, usque ad fenestras excreverat, et tamen intra aecclesiam nullo modo diffluebat. Aurire itaque ut aqua poterat, sed difflui ut aqua non poterat. Stans autem ante ianuam ad ostendendum cunctis meritum martyris, et aqua erat ad adiutorium et quasi aqua non erat ad invadendum locum.* (Übers.: Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen vier Bücher Dialoge [Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 3], übers. v. Joseph FUNK, Kempten/München 1933).

zerstört worden sei.¹⁵¹ Auch einen Brand Veronas stellt Paulus unmittelbar in diesen Zusammenhang.¹⁵² Er nimmt die gesamte Episode als Ausgangspunkt seiner Erzählung von der Wahl Gregors zum Papst. Die widrigen Umstände (Naturkatastrophe gefolgt von der Beulenpest, der sein Vorgänger erlegen war) sind für ihn demnach gewissermaßen ein Vorspiel zum Pontifikat Gregors, welches er freilich als überaus positiv bewerten sollte.¹⁵³

Fazit

Langobarden- und gotenzeitliches Italien werden zumeist separat behandelt, liegen doch zwischen dem Ende des gotischen Königtums 552 und dem Beginn der Langobardenherrschaft mehrere Jahre, in denen der Kaiser von Konstantinopel aus die Geschehnisse zu bestimmen versuchte. In dem hier gewählten langen Untersuchungszeitraum, so lässt sich zusammenfassen, sahen sich die Bewohner Italiens mit einer langen Serie kontingenter Ereignisse konfrontiert. Dazu zählen die hier etwas näher betrachteten Erschütterungen durch Kriege, Krisen im Zusammenhang von Herrschaftswechsels immer dann, wenn keine klare Nachfolgeordnung vorhanden war, und schließlich Naturkatastrophen (Erdbeben, Überschwemmungen, außergewöhnliche Wetterbedingungen) und Seuchen. In den narrativen Quellen werden insbesondere die Naturkatastrophen häufig nicht um ihrer selbst Willen geschildert, sondern in einen gottbestimmten Heilsplan integriert, durch den die Folgen letztlich gemildert werden. Diese narrativen Strategien lassen sich durchaus als ein Weg deuten, den unvorhersehbaren Geschehnissen zu begegnen, ja, sie letztlich mit Sinn zu füllen.

Quellenverzeichnis

- Agathias Scholasticus, *Historiarum libri quinque*, ed. Rudolf KEYDELL (*Corpus fontium historiae Byzantinae. Series Berolinensis 2*), Berlin 1967.
- Agnellus von Ravenna, *Liber Pontificalis*, ed. Claudia NAUERTH (*Fontes Christiani 21, 1+2*), Freiburg 1996.

-
- 151 Paulus Diaconus, HL III,23: *Eo tempore fuit aquae diluuium in finibus Venetiarum et Liguriae seu ceteris regionibus Italiae, quale post Noe tempore creditur non fuisse. Factae sunt lavinae pos sessionum seu villarum, hominumque pariter et animalium magnus interitus. Destructa sunt itinera, dissipatae viae, tantumtuncque Atesis fluvius excrevit...* Siehe auch Gregor von Tours, *Zehn Bücher Geschichte* X,1.
- 152 Paulus Diaconus, HL III,24. Es wäre zu überlegen, ob die Langobarden vielleicht aufgrund dieser Zerstörungen ihre Residenz in dieser Zeit von Verona nach Pavia verlegten.
- 153 Paulus Diaconus, *Sancti Gregorii Magni Vita*, ed. Jaques-Paul MIGNE, in: PL 75, Paris 1862, 41–59.

- Anonymus Valesianus II, ed. Ingmar KÖNIG (Texte zur Forschung 69) Darmstadt 1997.
- Cassiodorus Senator, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 109–161.
- Cassiodorus Senator, *Variae*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 12), Berlin 1894 (ND 1981).
- Corpus Iuris Civilis 3: *Novellae et Edicta*, ed. Rudolf SCHÖLL/Wilhelm KROLL, 5. Auflage, Berlin 1928.
- Flavio Magno Aurelio Cassiodoro Senatore *Varie*, ed. Andrea GIARDINA et al., Rom 2014.
- Ennodius, *Eucharisticum de vita sua 20* (Opuscula V), ed. Wilhelm VON HARTEL (CSEL 6), Wien 1882.
- Ennodius, *Opera*, ed. Friedrich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995).
- Ennodio, *Vita del beatissimo Epifanio vescovo della Chiesa pavese* (Biblioteca di Athenaeum 6), ed. Maria CESA, Como 1988.
- Fasti Vindobonenses Priores et Posteriores*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 263 f., 274–336.
- Gregor der Große, *Epistulae*, ed. Paul EWALD/Ludo M. HARTMANN (MGH Epp. 1–2), München 1887–1899.
- Gregor der Große, *Dialogi*, ed. Umberto MORICCA (Fonti per la storia d'Italia 57), Rom 1924; Übers.: *Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen vier Bücher Dialoge* [Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 3], übers. v. Joseph FUNK, Kempten/München 1933.
- Gregor von Tours, *Zehn Bücher Geschichte*, übers. v. Rudolf BUCHNER (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 2, Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe), 4., durchges. u. bericht. Auflage, Darmstadt 1970.
- Isidor von Sevilla, *Chronica maiora*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 391–506.
- Johannes von Antiochia, fr. 307, ed. Umberto ROBERTO, Berlin/New York 2005.
- Johannes von Biclaro, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 163–207.
- Jordanes, *De origine actibusque Getarum*, ed. Francesco GIUNTA/Antonio GRILLONE (Fonti per la storia d'Italia 117), Rom 1991.
- Jordanes, *Romana et Getica*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882.
- Liber pontificalis*. Texte, introduction et commentaire, Bd. 1, ed. Louis DUCHESNE (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, Sér. 2, T. 3, 1), Paris 1886.
- Marcellinus Comes, *Chronicon*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 37–104.
- Marius von Avenches, *Chronica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Berlin 1894, 225–240.
- Paulus Diaconus, *Sancti Gregorii Magni Vita*, ed. Jaques-Paul MIGNÉ, in: PL 75, Paris 1862, 41–59.
- Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Ludwig BETHMANN/Georg WAITZ, in: MGH SS rer. Lang. 1, Hannover 1878, 12–187; Übers.: Wolfgang F. SCHWARZ, *Paulus Diaconus. Geschichte der Langobarden/Historia Langobardorum*, Darmstadt 2009.
- Paulus Diaconus, *Historia Romana*, ed. Hans DROYSEN (MGH SS rer. Germ. 49), Berlin 1879.
- P.Ital. 10 und 11, ed. Jan-Olof TJÄDER, in: *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700*, Bd. 1, Lund 1954, 288–293.

- P.Ital. 34, ed. Jan-Olof TjÄDER, in: Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700, Bd. 2, Stockholm 1982, 98–104.
- Pragmatica sanctio pro petitione Vigili, ed. Friedrich BLUHME, in: MGH LL 5, Hannover 1875–1879, 170–175.
- Procopius Caesariensis, Opera omnia, Vol. II: De Bellis libris V–VIII, ed. Jakob HAURY, Leipzig 1905 (ND 1963).
- The Chronicle of Pseudo-Zachariah Rhetor: Church and War in Late Antiquity, ed. Geoffrey GREATREX, übers. v. Robert R. PHENIX/Cornelia B. HORN (Translated Texts for Historians 55), Liverpool 2011.
- Victor von Tunnuna, Chronicon, ed. Carmen CARDELLE DE HARTMANN/Roger COLLINS, in: CCSL 173 A, Turnhout 2001, 3–55.

Literaturverzeichnis

- Patrick AMORY, People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4th Series 33), Cambridge 1997.
- Panagiotis ANTONOPOULOS, Early Peril Lost Faith: Italy between Byzantines and Lombards in the Early Years of the Lombard Settlement, A.D. 568–608, Saarbrücken 2016.
- Andrea AUGENTI, Nasciata e sviluppo di una capitale: Ravenna nel V secolo, in: Paolo DELOGU/Stefano GASPARRI (edd.), Le trasformazioni del V secolo. L'Italia, i barbari e l'Occidente romano (Atti del Seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007), Turnhout 2010, 343–369.
- Claudio AZZARA, Gregorio Magno, i Longobardi e l'Occidente barbarico, in: *Bullettino dell'Istituto storico Italiano* 97 (1991), 1–74.
- Claudio AZZARA, Spoleto e Benevento e il regno longobardo d'Italia, in: I Longobardi dei ducati di Spoleto e Benevento. Atti del XVI Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto, 20–23 ottobre 2002, Benevento, 24–27 ottobre 2002), Spoleto 2003, 105–123.
- Claudio AZZARA, Le Guerre al tempo di Gregorio, in: Claudio LEONARDI (ed.), Gregorio Magno e le origini dell'Europa (Atti del convegno internazionale Firenze, 13–17 maggio 2006 = *Millennio medievale* 100), Florenz 2014, 181–189.
- Irene BARBIERA/Gianpietro DALLA-ZUANNA, Population Dynamics in Italy in the Middle Ages: New Insights from Archaeological Findings, in: *Population and Development Review* 35/2 (2009), 367–389.
- Samuel J. B. BARNISH, The Anonymus Valesianus II as a Source for the Last Years of Theoderic, in: *Latomus* 42 (1983), 572–596.
- Matthias BECHER/Stephan CONERMANN/Florian HARTMANN/Hendrik HESS, Einleitung. (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung, in: *Das Mittelalter* 20/1 (2015), 1–10.
- Guido M. BERNDT, Murder in the Palace. Some Consideration on Assassinations in Late Antiquity and the Early Middle Ages, in: Cora DIETL/Titus KNÄPPER (edd.), Rules and Violence – Regeln und Gewalt. On the Cultural History of Collective Violence from Late Antiquity to the Confessional Age – Zur Kulturgeschichte der kollektiven Gewalt von der Spätantike bis zum konfessionellen Zeitalter, Berlin/Boston 2014, 31–47.

- Guido M. BERNDT, Gewaltsame Konflikte und einträgliche Kooperationen. Die Krieger Theoderichs im Osten und Westen des spätrömischen Reichs, in: Carola FÖLLER/Fabian SCHULZ (edd.), Osten und Westen 400–600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 4), Stuttgart 2016, 193–213.
- Guido M. BERNDT, Insurgency and Counter-Insurgency in Lombard Italy (c. AD 600–700), in: Christopher HEATH/Robert HOUGHTON (edd.), Conflict and Violence in Medieval Italy, 568–1154, Amsterdam 2021 [im Druck].
- Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER, The *ecclesia legis Gothorum* and the Role of „Arianism“ in Ostrogothic Italy, in: DIES. (edd.), Arianism. Roman Heresy and Barbarian Creed, Farnham 2014, 219–229.
- Shane BJORNLIIE, Politics and Tradition. Between Rome, Ravenna and Constantinople. A Study of Cassiodorus and the *Variae*, 527–554, Cambridge 2012.
- Henning BÖRM, Das weströmische Kaisertum nach 476, in: DERS. et al. (edd.), Monumentum et instrumentum inscriptum, Stuttgart 2008, 47–69.
- Henning BÖRM, Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2. Auflage, Stuttgart 2018.
- Gian P. BROGIOLO, Ideas of the Town in Italy during the Transition from Antiquity to the Middle Ages, in: DERS./Brian WARD-PERKINS (edd.), The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages (The Transformation of the Roman World 4), Leiden/Boston/Köln 1999, 99–126.
- Gian P. BROGIOLO, Capitali e residenze regie nell'Italia longobarda, in: Gisela RIPOLL/Josep M. GURT (edd.), *Sedes regiae* (ann. 400–800), Barcelona 2000, 135–162.
- Gian P. BROGIOLO, Dwellings and Settlements in Gothic Italy, in: Samuel J. BARNISH/Federico MARAZZI (edd.), The Ostrogoths. From the Migration Period to the sixth century. An Ethnographic Perspective (Studies in Historical Archaeoethnology 7), San Marino 2007, 113–133.
- Gian P. BROGIOLO/Alexandra CHAVARRÍA ARNAU, Dai Vandali ai Longobardi: Osservazioni sull'insediamento barbarico nelle campagne dell'occidente, in: Guido M. BERNDT/Roland STEINACHER (edd.), Das Reich der Vandalen und seine (Vor-)Geschichten (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 13 = Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 366), Wien 2008, 261–281.
- Gian P. BROGIOLO/Elisa POSSENTI, Höhensiedlungen und castra zwischen Spätantike und Frühmittelalter in Oberitalien, in: Heiko STEUER/Volker BIERBRAUER (edd.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria (Realexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 58), Berlin/Boston 2008, 715–748.
- Thomas S. BROWN, Gentlemen and Officers: Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy A.D. 554–800, London 1984.
- Ulf BÜNTGEN et al., Cooling and Societal Change during the Late Antique Little Ice Age from 536 to around 660 AD, in: *Nature Geoscience* 9 (2016), 231–236.
- Anna BURLINI CALAPAJ, Le Antiquitates Italicae medii aevi: Storia della formazione e della redazione del testo, in: Per formare un'istoria intiera: Testimoni oculari, cronisti locali, custodi di memorie private nel progetto muratoriano (Biblioteca dell'Edizione Nazionale del Carteggio di L.A. Muratori 8), Florenz 1992), 1–62.

- Neil CHRISTIE, Invasion or Invitation? The Longobard Occupation of Northern Italy, A.D. 568–569, in: *Romanobarbarica* 11 (1991), 79–108.
- Neil CHRISTIE, *From Constantine to Charlemagne: an Archaeology of Italy, AD 300–800*, Aldershot 2006.
- Konstantinos P. CHRISTOU, Byzanz und die Langobarden. Von der Ansiedlung in Pannonien bis zur endgültigen Anerkennung (500–680), Athen 1991.
- Frank M. CLOVER, A Game of Bluff: The Fate of Sicily after A.D. 476, in: *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 48/2 (1999), 235–244.
- Salvatore COSENTINO, Social Instability and Economic Decline of the Ostrogothic Community in the Aftermath of the Imperial Victory: the papyri evidence, in: Judith HERRIN/Jinty NELSON (edd.), *Ravenna. Its Role in earlier Medieval Change and Exchange*, London 2016, 133–149.
- Brian CROKE, *The Chronicle of Marcellinus Comes. A Translation and Commentary* (Byzantina Australiensia 7), Sydney 1995.
- Jean-Pierre DEVROEY, *Économie rurale et société dans l'Europe franque (VI–IX siècles)*, Tome 1: *Fondements matériels, échanges et lien social*, Paris 2003.
- Stefanie DICK, *Langobardi per annos decem regem non habentes, sub ducibus fuerunt*. Formen und Entwicklung der Herrschaftsorganisation bei den Langobarden. Eine Skizze, in: Walter POHL/Peter ERHART (edd.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 329), Wien 2005, 335–343.
- Charles DIEHL, *L'administration byzantine dans l'exarchat de ravenne (568–751)* (Bibliothèque des écoles française d'Athene et de Rome, fasc. 53), Paris 1888.
- Ruth DRESCHER-SCHNEIDER, Forest, Forest Clearance and Open Land during the Time of the Roman Empire in Northern Italy (the Botanical Record), in: *Paläoklimaforschung – Palaeoclimate Research* 10 (1994), 45–58.
- Peter EICH, *Gregor der Große. Bischof von Rom zwischen Antike und Mittelalter*, Paderborn 2016.
- Justin FAVROD, *La chronique de Marius de Avenches (455–581)* (Cahiers Lausannois d'Histoire Medievale 4), Lausanne 1991.
- Paul FOURACRE, The Incidence of Rebellion in the Early Medieval West, in: Kate COOPER/Conrad LEYSER (edd.), *Making Early Medieval Societies. Conflict and Belonging in the Latin West, 300–1200*, Cambridge 2016, 104–124.
- Stefano GASPARRI, *Le perticae. Ritualita e politica nella cultura tradizionale longobarda*, in: Pierandrea MORO (ed.), *I Longobardi e la guerra. Da Alboino alla battaglia sulla Livenza* (secc. VI–VIII), Rom 2004, 161–165.
- Elke GOEZ, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Darmstadt 2010.
- Walter GOFFART, *Barbarians and Romans: The Techniques of Accommodation AD 418–584*, Princeton 1980.
- Walter GOFFART, *The Narrators of Barbarian History (AD 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon*, Princeton 1988.
- Walter GOFFART, *The Technique of Barbarian Settlement in the Fifth Century: A Personal, Streamlined Account with Ten Additional Comments*, in: *Journal of Late Antiquity* 3/1 (2010), 65–98.
- Andreas GOLTZ, *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts* (Millennium-Studien 12), Berlin 2008.

- Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, Vorwort, in: DIES. (edd.), *Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17)*, München 1998, XI–XV.
- Marta GUIDI/Pietro PIUSSI, The Influence of Old Rural Land-Management Practices on the Natural Regeneration of Woodland on Abandoned Farmland, in: Charles WATKINS (ed.), *Ecological Effects of Afforestation*, Wallingford 1993, 57–66.
- Marta GUIDI/Pietro PIUSSI, Natural Afforestation and Landscape Changes in the Eastern Prealps of Italy, in: *Revue de Géographie Alpine* 81/3 (1993), 95–102.
- Emanuela GUIDOBONI, Faventia (Faenza, prov. Ravenna) terremoto dell'inizio del VI secolo d.C., in: *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea. Storia, archeologia, sismologia*, Bologna 1989, 148–149.
- Emanuela GUIDOBONI/Alberto COMASTRI/Giusto TRAINA, *Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century*, Rom 1994.
- John HALDON et al., Plagues, Climate Change, and the End of an Empire: A Response to Kyle Harper's *The Fate of Rome* (3): Disease, Agency, and Collapse, in: *History Compass* 2018, e12507, <https://doi.org/10.1111/hic3.12507> (23.02.2021).
- Kyle HARPER, *The Fate of Rome: Climate, Disease, and the End of an Empire*, Princeton 2017.
- Florian HARTMANN, *Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Päpste und Papsttum 34)*, Stuttgart 2006.
- Christopher HEATH, *The Narrative Worlds of Paul the Deacon. Between Empires and Identities in Lombard Italy*, Amsterdam 2017.
- Peter J. HEATHER, Cassiodorus and the Rise of the Amals. Genealogy and the Goths under Hun Domination, in: *Journal of Roman Studies* 79 (1989), 103–128.
- Alfred HEUSS, *Kontingenz in der Geschichte*, in: Rüdiger BUBNER et al. (edd.), *Kontingenz (Neue Hefte für Philosophie 24/25)*, Göttingen 1985, 14–43.
- Ho Peng Yoke, Ancient and Mediaeval Observations of Comets and Novae in Chinese Sources, in: *Vistas in Astronomy* 5 (1962), 127–225.
- Mark HUMPHRIES, Italy, A.D. 425–605, in: Averil CAMERON/Bryan WARD-PERKINS/Michael WHITBY (edd.), *The Cambridge Ancient History. Second Edition, Vol. XIV: Late Antiquity: Empire and Successors, A.D. 425–600*, Cambridge 2001, 525–551.
- Reinhard F. JACOBI, *Die Quellen der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, ein Beitrag zur Geschichte deutscher Historiographie*, Halle 1877.
- Jörg JARNUT, *Geschichte der Langobarden (Urban-Taschenbücher 339)*, Stuttgart 1982.
- Jörg JARNUT, Die Landnahme der Langobarden in Italien aus historischer Sicht, in: Michael MÜLLER-WILLE/Reinhard SCHNEIDER (edd.), *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussionen im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte (Vorträge und Forschungen 41)*, Sigmaringen 1993, 173–194.
- Wolfgang KAISER, Die Zweisprachigkeit reichsweiter Novellen unter Justinian. Studien zu den Novellen Justinians (I), in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 129 (2012), 392–474.
- Christina KAKRIDI, *Cassidors Variiae. Literatur und Politik im ostgotischen Italien (Beiträge zur Altertumskunde 223)*, München et al. 2005.
- Jed O. KAPLAN/Kristen M. KRUMHARDT/Niklaus ZIMMERMANN, The Prehistoric and Preindustrial Deforestation of Europe, in: *Quaternary Science Reviews* 28 (2009), 3016–3034.

- Robert KASPERSKI, Propaganda im Dienste Theoderichs des Großen. Die dynastische Tradition der Amaler in der ‚Historia Gothorum‘ Cassiodors, in: Frühmittelalterliche Studien 52 (2018), 13–42.
- Attila P. KISS, *Per arma adoptio*. Eine gotische Sitte in den frühmittelalterlichen schriftlichen Quellen, in: Tivadar VIDA/Philipp RANCE (edd.), *Romania Gothica 2. The Frontier world: Romans, Barbarians and military culture* (Proceedings of the international conference held at the Eötvös Loránd University, Budapest, 1–2 October 2010), Budapest 2015, 95–108.
- Maria KOUROUMALI, The Justinianic Reconquest of Italy: Imperial Campaigns and Local Responses, in: Alexander SARANTIS/Neil CHRISTIE (edd.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, Leiden 2013, 969–999.
- Stefan KRAUTSCHICK, Cassiodor und die Politik seiner Zeit (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 7), Bonn 1983.
- Karl H. KRÜGER, Zur ‚beneventanischen‘ Konzeption der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, in: Frühmittelalterliche Studien 15 (1981), 18–35.
- Christina LA ROCCA (ed.), *Italy in the Early Middle Ages* (Short Oxford History of Italy), Oxford 2002.
- Jacques LE GOFF, *La civilisation de l’Occident médiéval*, Paris 1964.
- John H.W.G. LIEBESCHUETZ, Making a Gothic History: Does the *Getica* of Jordanes Preserve Genuinely Gothic Traditions?, in: *Journal of Late Antiquity* 4/2 (2011), 185–216.
- Simon T. LOSEBY, Gregory of Tours, Italy, and the Empire, in: Alexander Callander MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours* (Brill’s Companions to the Christian Tradition 63), Leiden 2016, 462–497.
- Federico MARAZZI, Ostrogothic Cities, in: Jonathan J. ARNOLD/M. Shane BJORNLIIE/Kristina SESSA (edd.), *A Companion to Ostrogothic Italy*, Leiden/Boston 2016, 98–120.
- John R. MARTINDALE (ed.), *The Prosopography of the Later Roman Empire*. Bd. 2: A. D. 395–527, Cambridge 1980.
- Rosamond MCKITTERICK, Paul the Deacon and the Franks, in: *Early Medieval Europe* 8/3 (1999), 319–339.
- Mischa MEIER, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003.
- Mischa MEIER, „Hinzu kam auch noch die Pest ...“. Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen, in: DERS. (ed.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 86–107.
- Mischa MEIER, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2009.
- David MILLER, Papal-Lombard Relations during the Pontificate of Pope Paul I: The Attainment of an Equilibrium of Power in Italy, 756–767, in: *Catholic Historical Review* 55 (1969), 358–376.
- Theodor MOMMSEN, *Sanctio pragmatica*, in: DERS., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Berlin 1905 (ND 1965), 426–428.
- John MOORHEAD, Italian Loyalties during Justinian’s Gothic Wars, in: *Byzantion* 53 (1983), 575–596.
- John MOORHEAD, Totila the Revolutionary, in: *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 49/3 (2000), 382–386.
- John MOORHEAD, Ostrogothic Italy and the Lombard Invasions, in: Paul J. FOURACRE (ed.), *The New Cambridge Medieval History*, Vol. 1: c. 500–700, Cambridge 2005, 140–161.

- Thomas. F.X. NOBLE, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680–825*, Philadelphia 1984.
- James J. O'DONNELL, *Liberius the Patrician*, in: *Traditio* 37 (1981), 31–72.
- James J. O'DONNELL, *Cassiodorus*, Berkeley et al. 1979.
- Thilo OFFERGELD, *Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter* (MGH Schriften 50), Hannover 2001.
- Silvia ORLANDI, *L'epigrafia romana sotto il regno di Odoacre*, in: Giorgio BONAMENTE/Rita Lizzi TESTA (edd.), *Istituzioni, carismi ed esercizio del potere (IV–VI secolo d. C.)*, Bari 2010, 331–338.
- Vera PARONETTO, *Longobardi nell'epistolario di Gregorio Magno*, in: *Atti del 6° congresso internazionale di studi sull'alto medioevo*, Bd. 2, Spoleto 1980, 559–570.
- Julius VON PFLUGK-HARTTUNG, *Die Thronfolge im Reiche der Ostgothen*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 10 (1889), 203–229.
- Walter POHL, *Paulus Diaconus und die ‚Historia Langobardorum‘: Text und Tradition*, in: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (Eds.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien 1994, 375–405.
- Walter POHL, *Gregorio Magno e il regno dei longobardi*, in: Claudio AZZARA (ed.), *Gregorio Magno, l'Impero e i „regna“: atti dell'incontro internazionale di studio dell'Università degli studi di Salerno – Osservatorio dell'Appennino Meridionale, con la collaborazione della Fondazione Ezio Franceschini e della Società Internazionale per lo Studio del Medioevo Latino, Fisciano, 30 settembre – 1 ottobre 2004* (Archivum Gregorianum 14), Florenz 2008, 15–28.
- Walter POHL/Peter ERHART (edd.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 329), Wien 2005.
- Pierfrancesco PORENA, *L'insediamento degli ostrogoti in Italia* (Saggi di Storia Antica 33), Rom 2012.
- Pierfrancesco PORENA, *Voci e silenzi sull'insediamento degli Ostogoti in Italia*, in: DERS./Yann RIVIÈRE (edd.), *Expropriation et confiscations dans les Royaumes barbares. Une approche régionale* (Collection de l'École française de Rome 479), Rom 2012, 227–278.
- Elisa POSSENTI, *Transformationen von Landschaft und Wirtschaft im ländlichen Norditalien nach dem Jahr 568*, in: Hans GEISLER (ed.), *Wandel durch Migration? (26. internationales Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donaauraum“*, Straubing 2014), Büchenbach 2016, 221–241.
- Christian ROHR, *Der Theoderich-Panegyricus des Ennodius* (MGH Studien und Texte 12), Hannover 1995.
- Christian ROHR, *Signa apparuerunt, quae aut regis obitum adnunciare solent aut regiones excidium*. Naturerscheinungen und ihre ‚Funktion‘ in der *Historia Francorum* Gregors von Tours, in: Dieter GROH/Michael KEMPE/Franz MAUELSHAGEN (edd.), in: *Naturkatastrophen: Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Literatur und Anthropologie 13), Tübingen 2003, 65–78.

- Christian ROHR, Der Umgang mit Naturkatastrophen im Mittelalter, in: DERS./Ursula BIEBER/Katharina ZEPPEZAUER-WACHAUER (edd.) *Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter*, Heidelberg 2018, 13–56.
- Jörn RÜSEN, Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens, in: DERS./Michael GOTTLÖB/Achim MITTAG (edd.), *Erinnerung, Geschichte, Identität 4: Die Vielfalt der Kulturen*, Frankfurt a. M. 1998, 37–73.
- Leo SANTIFALLER, Die Urkunde des Königs Odovacar vom Jahre 489, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 60 (1952), 1–30.
- Knut SCHÄFERDIECK, Die Ravennater Papyrusurkunde Tjäder 34, der Codex argenteus und die ostgotische arianische Kirche, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 120/2 (2009), 215–231.
- Bianca-Jeanette SCHRÖDER, *Bildung und Briefe im 6. Jahrhundert. Studien zum Mailänder Diakon Magnus Felix Ennodius* (Millennium-Studien 15), Berlin 2007.
- Franziska E. SLOSSER, The Exarchates of Africa and Italy, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 53 (2003), 27–45.
- Michael SIGL et al., Timing and climate forcing of volcanic eruptions for the past 2,500 years, in: *Nature* 523 (2015), 543–551.
- Vito A. SIRAGO, *Amalasantha la regina* (ca. 495–535), Mailand 1999.
- Paolo SQUATRITI, The Floods of 589 and Climate Change at the Beginning of the Middle Ages: An Italian Microhistory, in: *Speculum* 85 (2010), 799–826.
- Paolo SQUATRITI, *Landscape and Change in Early Medieval Italy. Chestnuts, Economy, and Culture*, Cambridge 2013.
- Paolo SQUATRITI, Il clima dei Longobardi, in: Gian Pietro BROGIOLO/Federico MARAZZI/Caterina GIOSTRA (edd.), *Longobardi. Un popolo che cambia la storia*, Mailand 2017, 150–157.
- Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016.
- Roland STEINACHER, *Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum (300–600)*, Stuttgart 2017.
- Giusto TRAINA, Muratori e la barbarie palustre, in: *L'ambiente storico* 8–9 (1987), 13–25.
- Otto VEH, *Prokop, Gotenkriege*, München 1966.
- Massimiliano VITIELLO, *Momenti di Roma ostrogota: adventus, feste, politica*, Stuttgart 2005.
- Massimiliano VITIELLO, Teoderico a Roma. Politica, amministrazione e propaganda nell'adventus dell'anno 500 (Considerazioni sull'Anonimo Valesiano II), in: *Historia* 53 (2004), 73–120.
- Johann WEISSENSTEINER, Cassiodor/ Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Anton SCHARRER/Georg SCHEIBELREITER (edd.), *Historiographie im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien/München 1994, 308–325.
- Conor WHATELY, Battles and Generals: Combat, Culture, and Didacticism in Procopius' Wars, in: *History of Warfare* 111 (2016), 158–196.
- Hans-Ulrich WIEMER, Die Goten in Italien. Wandlungen und Zerfall einer Gewaltgemeinschaft, in: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), 593–628.
- Hans-Ulrich WIEMER, Odovakar und Theoderich. Herrschaftskonzepte nach dem Ende des Kaisertums im Westen, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs*

- Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 3), Stuttgart 2014, 293–338.
- Hans-Ulrich WIEMER, Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer, München 2018.
- Stefan WILLER, Katastrophen: Natur – Kultur – Geschichte. Ein Forschungsbericht, in: H-Soz-Kult 13.09.2018, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2018-09-001> (23.02.2021).
- Kenneth B. WOLF, Conquerors and Chroniclers of Early Medieval Spain (Translated Texts for Historians 9), 2. Auflage, Liverpool 1999.
- Herwig WOLFRAM, Waffensohn, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 33 (2006), 49–51.

Die Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Die Suche Gregors von Tours nach den ersten Frankenkönigen *

Abstract

In Gregory's 'Decem libri historiarum', the bishop of Tours broaches the issue of the first king of the Franks. But Gregory's interest is not purely historiographical. The search for the first Frankish kings and the beginnings of the Merovingian dynasty is also a narrative ploy to relate to current circumstances. In the 'Decem libri historiarum' there is not much emphasis placed on the history of the Roman Empire rather Gregory focuses on Gaul. Therefore, after a description of the events relating to the Romans, the Vandals, the Huns and the Goths he eventually comes to the Franks and their kings but is not able to produce even the name of the first one. His sources – the works of the Roman authors Sulpicius Alexander, Renatus Profuturus Frigeridus and Orosius – he claims do not have information on this first rex. But that does not mean at all that knowledge actually must have been lost in Gregory's time. It is quite possible that he intentionally withheld information and picked his sources accordingly because his aim was to present the Merovingians as the one and only dynasty of the Franks. Furthermore, he recounts a myth implying the Franks came from Pannonia to Thuringia and their kings had curly hair an attribute he assigns to the Merovingians frequently. Thereby, he fashions the royal dynasty as an ideal of stability before the backdrop of fratricidal wars in his own time.

Gregor von Tours hat mit den ‚Decem libri historiarum‘ die erste Universalchronik des Mittelalters verfasst, die unsere wichtigste Quelle für die Geschichte Galliens und der Franken bis zum Ende des 6. Jahrhunderts ist.¹ Über deren

* Die folgenden Ausführungen sind die ergänzte und überarbeitete Fassung des folgenden Beitrags: Die Suche nach dem ersten Frankenkönig. Die Merowinger in der Geschichtskonstruktion Gregors von Tours, in: Stephan CONERMANN (ed.), Wozu Geschichte? Historisches Denken in vormodernen historiographischen Texten. Ein transkultureller Vergleich (Bonner Asienstudien 18), Berlin 2017, 53–65; ich danke dem EB-Verlag, Berlin, und Stephan Conermann als Herausgeber für die Erlaubnis zum Wiederabdruck.

1 Zu Gregor und seiner Chronik vgl. etwa Martin HEINZELMANN, Gregor von Tours (538–594). Zehn Bücher Geschichte. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt 1994; aus der schier unüberschaubaren Literaturfülle seien noch genannt: Walter GOFFART, The Narrators of Barbarian History (A.D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon, Princeton 1988; Adriaan H. B. BREUKELAAR, Historiography and

Könige seit Chlodwig war Gregor wohl informiert und Chlodwig selbst, dem Begründer eines einheitlichen fränkischen Königtums und Eroberer weiter Teile Galliens, widmete er eine verherrlichende, zu einem großen Teil konstruierte und teilweise legendenhaft anmutende Darstellung.² Auch über dessen Vorfahren Chlogio (auch Chlodio, Urgroßvater), Meroweich (Großvater) und Childerich (Vater) hatte er Informationen gesammelt.³ Gleichwohl kam er nicht umhin, bei vielen seiner Zeitgenossen mangelnde Kenntnisse über den ersten Frankenkönig zu konstatieren. Mit dieser Feststellung beginnt er jedenfalls das neunte Kapitel des zweiten Buches seiner Chronik:

„Wer aber von den Frankenkönigen der erste gewesen ist, ist vielen unbekannt.“⁴

Diese Einsicht nimmt der Geschichtsschreiber zum Anlass, seine Quellen nach dem ersten Frankenkönig zu durchsuchen und fand, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, vor allem *duces*, *regales* und auch *subreguli*, aber eben keine *reges*. Was bezweckte Gregor mit diesen Ausführungen? Die Forschung hat sein Anliegen unterschiedlich interpretiert. Rudolf Buchner meinte, er habe beabsichtigt, „der Geschichte der *res publica* nun die der Franken gegenüberzustellen.“⁵ Nach Godefroid Kurth, John Michael Wallace-Hadrill und Karl Hauck ging es Gregor vor allem um den Ursprung des fränkischen Königtums und seiner heidnisch-sakralen Aspekte.⁶ Reinhard Schneider zufolge war der Bischof von Tours in

-
- Episcopal Authority in Sixth-Century Gaul. The Histories of Gregory of Tours Interpreted in their Historical Context (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 57), Göttingen 1994; Edward JAMES, Gregory of Tours and the Franks, in: Alexander C. MURRAY (ed.), After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart, Toronto 1998, 51–66; Kathleen MITCHELL/Ian N. WOOD (edd.), The World of Gregory of Tours (Cultures, Beliefs and Traditions 8), Leiden 2002; Alheydis PLASSMANN, Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (Orbis mediaevalis 7), Berlin 2006, 116–147; Alexander C. MURRAY (ed.), A Companion to Gregory of Tours (Brill's Companions to the Christian Tradition 63), Leiden/Boston 2016.
- 2 Gregor von Tours, Libri Historiarum Decem, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, II, 9–43, 71–94; zu Chlodwig vgl. Matthias BECHER, Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt, München 2011; Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500, Stuttgart 2014.
- 3 Gregor von Tours, Libri Historiarum Decem, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 58; II, 12, 61 f.; II, 18 f., 65; vgl. Étienne RENARD, Le sang de Mérové. „Préhistoire“ de la dynastie et du royaume mérovingiens, in: Revue belge de philologie et d'histoire 92 (2014), 999–1040.
- 4 Gregor von Tours, Libri Historiarum Decem, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 52: *De Francorum vero regibus, quis fuerit primus, a multis ignoratur*. Übersetzung hier und im Folgenden nach Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichte, übers. v. Rudolf BUCHNER (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 2, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnis-Ausgabe), 8. Auflage, Darmstadt 2000, 81.
- 5 BUCHNER 2000, 80, Anm. 5.
- 6 Godefroid KURTH, Histoire poétique des Mérovingiens, Paris 1893, 102; John M. WALLACE-HADRILL, Early Germanic Kingship in England and the Continent, Oxford 1971, 17; Karl

dieser Beziehung weitaus vorsichtiger und wies auf die zentrale Bedeutung des Königtums für das gentile Selbstverständnis der Franken hin.⁷ Adriaan Breukelaar äußerte sich noch dezidierter: Gregor sei es um eine Entmythologisierung der merowingischen Ursprünge gegangen: „Daß man den Namen des Dynastiegründers nicht kennt, wird aufgewiesen, um die Stellung, die Chlodowech für die fränkische Herrschaft einnimmt, in den Mittelpunkt rücken zu können.“⁸ Den fränkischen Königsmuthos im traditionellen Sinne – als Glaube an eine Abstammung von heidnischen Göttern – kann man tatsächlich nicht mehr als Argument anführen, seit Alexander Murray zeigen konnte, dass er eine Erfindung des ausgehenden 6. oder des 7. Jahrhunderts gewesen ist.⁹ Auch die mythische Abstammung der Franken von den Trojanern, die erst in späteren Quellen thematisiert wurde, spielte in der Debatte eine Rolle. Laut Jonathan Barlow und Eugen Ewig habe bereits Gregor die sogenannte Trojamär zwar gekannt, aber nicht zitiert und sich damit gezielt von ihr abgesetzt.¹⁰ Gegen diese Deutung hat Magali Coumert Einspruch erhoben.¹¹ Stefanie Dick sah Gregors Suche nach dem ersten Frankenkönig in einem ganz anderen Zusammenhang und konstatierte, dass „ganz offensichtlich überkommene römische Vorstellungen von dynastischem Königtum mit den Realitäten gentiler Gesellschafts-

HAUCK, Lebensnorm und Kultmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien, in: *Saeculum* 6 (1955), 186–223, 197.

- 7 Reinhard SCHNEIDER, *Das Frankenreich* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 5), 4. Auflage, München 2001, 10f.; vgl. auch DERS., *Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter. Untersuchungen zur Herrschaftsnachfolge bei den Langobarden und Merowingern* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 3), Stuttgart 1972, 65f.; PLASSMANN 2006, 125.
- 8 BREUKELAAR 1994, 336.
- 9 Alexander C. MURRAY, *Post vocantur Merovingii: Fredegar, Merovech, and „Sacral Kingship“*, in: DERS. (ed.), *After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, Toronto 1998, 121–152; vgl. PLASSMANN 2006, 155–166.
- 10 Jonathan BARLOW, *Gregory of Tours and the Myth of the Trojan Origins of the Franks*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 29 (1995), 86–95; Ian N. WOOD, *Defining the Franks: Frankish origins in early medieval historiography*, in: Simon N. FORDE/Leislle P. JOHNSON/Alan V. MURRAY (edd.), *Concepts of National Identity in the Middle Ages*, Leeds 1995, 47–57, 53; Eugen EWIG, *Trojamythos und die fränkische Frühgeschichte*, in: Dieter GEUENICH (ed.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, Berlin/New York 1998, 1–30; Eugen EWIG, *Zum Geschichtsbild der Franken und den Anfängen der Merowinger*, in: Jürgen PETERSOHN (ed.), *Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 54), Stuttgart 2001, 43–58, ND in: Eugen EWIG, *Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1974–2007)*, Bd. 3, ed. Matthias BECHER et al. (Beihefte der Francia 3/3), Ostfildern 2009, 59–74; Hans Hubert ANTON, *Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. bis 8. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 108 (2000), 1–30; PLASSMANN 2006, 126.
- 11 Magali COUMERT, *Origines des peuples: les récits du Haut Moyen Âge occidental (550–850)*, Paris 2007, 284–291.

entwicklung“ kollidierten.¹² Helmut Reimitz betonte dagegen die Rolle, die Gallien in den Vorstellungen Gregors für die Franken gespielt habe: Erst bei der Ansiedlung dort hätten sich die Franken Könige gegeben.¹³ Für Karl Ubl macht die Stelle vor allem deutlich, dass Chlodwig im 6. Jahrhundert nicht als erster Frankenkönig angesehen wurde.¹⁴ Michael Zerjadtke betonte schließlich vor allem die militärische Funktion der von Gregor identifizierten *duces*, die sie im Unterschied zu Königen ausgeübt hätten.¹⁵

Schon aus dieser kurzen Übersicht auf den Gang der Forschung lässt sich ein gemeinsamer Nenner herauskristallisieren: Gregor ging es nicht einfach um eine wertfreie Bemerkung, sondern er verfolgte ein Ziel mit seiner Feststellung. Es ging ihm um die Verhältnisse im Gallien seiner Zeit und insbesondere um die politische Organisationsform, da die Frage nach dem ersten Frankenkönig gleichbedeutend war mit der Frage nach dem Beginn der aktuell herrschenden Dynastie der Merowinger. Anders als etwa die göttliche Ordnung hatte es nach Gregors Einsicht nicht schon immer Frankenkönige gegeben, sondern diese waren irgendwann ‚geworden‘. Indem Gregor die Frage nach dem ersten König stellte, wandte er sich nicht nur ganz allgemein wie sonst in seinem Werk, sondern ganz fokussiert der Frage zu, wie und warum die aktuellen Verhältnisse in Gallien so waren, wie er sie erlebte. Gregor verarbeitete auf diese Weise die Erfahrung, dass die politischen Verhältnisse seiner Zeit bis zu einem gewissen Grad kontingent waren.¹⁶ Er hätte dies natürlich auch ganz einfach hinnehmen können, aber das scheint keine Option für den Geschichtsschreiber Gregor gewesen zu sein. Daher ist zu fragen, warum ihn der erste Frankenkönig so sehr interessierte. Die Antwort auf diese Frage erfordert eine erneute Beschäftigung mit Gregor, seinem Werk und vor allem mit den Berichten im 9. Kapitel des zweiten Buches.

Gregor wurde um 538/9 in eine gallo-römische Senatorenfamilie hineingeboren, die schon zahlreiche Bischöfe, insbesondere in der Auvergne, gestellt hatte. Nach einer geistlichen Ausbildung wurde er 573 Bischof von Tours, der

12 Stefanie DICK, Childerich und Chlodwig. Fränkische Herrschafts- und Gesellschaftsorganisation um 500, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500, Stuttgart 2014, 365–381, 370.

13 Helmut REIMITZ, *History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity*, 550–850, Cambridge 2015, 53f.

14 Karl UBL, *Sinnstiftungen eines Rechtsbuchs. Die Lex Salica im Frankenreich (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 9)*, Ostfildern 2017, 57.

15 Michael ZERJADTKE, *Das Amt ‚Dux‘ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der ‚ducatu‘ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 110)*, Berlin/Boston 2019, 87–92.

16 Zum methodischen Problem, den Umgang mit Kontingenzerfahrungen zu erfassen, vgl. die Einleitung zu diesem Bd., oben 17–20.

Stadt des hl. Martin.¹⁷ Damit sind die wichtigsten Bezugspunkte seines Denkens genannt. Er wollte keine ‚Geschichte der Franken‘ schreiben, sondern eine Universalchronik in christlicher Tradition. Bei ihr handelt es sich also im Sinne von Hans-Werner Goetz um einen bewussten und reflektierten Umgang mit Vergangenheit, um die eigene komplexe Lebenswirklichkeit zu verstehen.¹⁸ Diese war gekennzeichnet durch den Rückgang römischer Staatlichkeit in Gallien und die Etablierung des Frankenreiches, das durch die von Gregor so benannten *bella civilia*, die Auseinandersetzungen innerhalb der herrschenden Dynastie der Merowinger ab 562, in eine tiefgreifende Krise geraten war.¹⁹

Rund zwei Jahre nach seiner Erhebung zum Bischof von Tours vollendete Gregor die ersten vier Bücher seiner Chronik,²⁰ in denen das längst untergegangene römische Imperium keine große Rolle spielte, obwohl er aus verschiedenen Quellen römischer Provenienz schöpfte. Er selbst nennt die Chroniken des Hieronymus, des Eusebius von Caesarea, Orosius und Victorius.²¹ Sein Bezugspunkt war indessen vor allem der christliche Glaube. Am Anfang des ersten Buches steht Gregors persönliches Glaubensbekenntnis. Dann beginnt er seine Darstellung gemäß dem heilsgeschichtlichen Schema der Universalchroniken mit der Erschaffung der Welt. Es folgen die Geschichte des jüdischen Volkes im Alten Testament und die Geschichte der christlichen Kirche vom Neuen Testament bis zum Tod des hl. Martin. Schon hier ist eine zunehmende Konzentration der Darstellung auf Gallien sowie die Rolle der Bischöfe und Heiligen zu erkennen.

Vor dem oft betonten Hintergrund von Gregors gallo-römischer Abkunft ist seine Haltung zum Imperium bemerkenswert.²² Er beklagt dessen Untergang

17 Vgl. HEINZELMANN 1994, 26–31; BREUKELAAR 1994, 30–41.

18 Vgl. Hans-Werner GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (Vorstellungswelten des Mittelalters 1)*, Berlin 1999.

19 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, V, praef., 193f.; vgl. Hendrik HESS, „Es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte.“ Kontingenz, Herrschaft und Genealogie in den ‚*Libri historiarum decem*‘ des Gregor von Tours, in: *Das Mittelalter 20/1* (2015), 80–95.

20 Für eine einheitliche Abfassung in den 580er und 590er Jahren dagegen Alexander C. MURRAY, *Chronology and the Composition of the Histories of Gregory of Tours*, in: *Journal of Late Antiquity 1* (2008), 157–196; DERS., *The Composition of the Histories of Gregory of Tours and Its Bearing on the Political Narrative*, in: DERS. (ed.), *A Companion to Gregory of Tours (Brill’s Companions to the Christian Tradition 63)*, Leiden/Boston 2016, 63–101; auf jeden Fall gibt es eine deutliche stilistische Zäsur zwischen den ersten vier und den folgenden Büchern, vgl. Hendrik HESS, *Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111)*, Berlin/Boston 2019, 137f.

21 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, I, praef., 5.

22 Vorsichtiger im Hinblick auf Gregors Abkunft zuletzt HESS 2019, 135f.; zur Abkehr der Gallo-Romanen vom Imperium insgesamt vgl. etwa Bernhard JUSSEN, *Über ‚Bischofsherrschaften‘*

nicht, sondern nimmt eine eher distanzierte Haltung zu den Römern ein: Sie sind Christenverfolger, und sogar ihr Übertritt zum rechten Glauben ist Gregor keine Erwähnung wert. Nur kurz wird Konstantin der Große erwähnt – allerdings nicht als erster christlicher Kaiser, weil Gregor an dieser Stelle von den Aussagen der Chronik des Hieronymus abhängig ist, dem zufolge Konstantin arianisch getauft worden sei.²³ Vielmehr erscheint er in der Tradition der Silvesterlegende als überzeugter Heide und Christenverfolger, der zur Strafe vom Aussatz befallen wird. Schließlich wird er von Papst Silvester durch die Taufe geheilt. Nur aus diesem Grund streicht Gregor den Glaubenswechsel Konstantins als beispielhaft heraus.²⁴ Dies geschieht bezeichnenderweise erst im zweiten Buch, im Bericht über die Taufe Chlodwigs, des ersten christlichen Frankenkönigs. In diesem sieht Gregor einen herausragenden Krieger und Bekehrer seines Volkes – einen idealen Herrscher, auf den er die ihm bekannte politische und religiöse Ordnung im Frankenreich zurückführt. Den zu Gregors Zeiten miteinander verfeindeten Frankenkönigen, den Enkeln Chlodwigs, hält er daher dessen leuchtendes Beispiel vor Augen:

„Denket an Chlodwig, von dem eure Siege begannen, was er getan hat: er tötete die Könige, die seine Gegner waren, schlug die feindlichen Völker, brachte die Einheimischen unter seine Gewalt und hinterließ euch die Herrschaft darüber unversehrt und ungeschwächt. Und da er dies ausführte, hatte er nicht Gold noch Silber, wie es jetzt in euren Schatzkammern liegt.“²⁵

und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘, in: *Historische Zeitschrift* 260 (1995), 673–718; DERS., Liturgie und Legitimation. Wie die Gallo-Romanen das Römische Reich beendeten, in: DERS./Reinhard BLÄNKNER (edd.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138), Göttingen 1998, 75–136.

- 23 Hieronymus, *Chronicon*, in: Eusebius Werke 7. Die Chronik des Hieronymus, ed. Rudolf HELM (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 47), 2. Auflage, Berlin 1956, a. 337, 234, 3f.: *Constantinus extremo vitae suae tempore ab Eusebio Nicomedensi episcopo baptizatus in Arrianum dogma declinat. A quo usque in praesens tempus ecclesiarum rapinae et totius orbis est secuta Discordia*; vgl. Ian N. WOOD, Gregory of Tours and Clovis, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 63 (1985), 249–272, 251.
- 24 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 31, 77; vgl. BECHER 2011, 183–185; DERS., Ein Reichsgründer und sein Historiograph: Gregor von Tours über Chlodwig und dessen Taufe, in: DERS./Michael BERNSEN/Elke BRÜGGEN (edd.), *Gründungsmythen Europas im Mittelalter* (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Göttingen 2013, 133–148.
- 25 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, V, praef., 193: *Recordamini, quid capud victuriarum vestrarum Chlodovechus fecerit, qui adversos reges interficet, noxias gentes elisit, patrias subiugavit, quarum regnum vobis integrum inlesumque reliquit! Et cum hoc facerit, neque aurum neque argentum, sicut nunc est in thesauris vestris, habebat*; zur Vorrede vgl. Guy HALSALL, The Preface to Book V of Gregory of Tours' Histories. Its Form, Context and Significance, in: *English Historical Review* 122 (2007), 297–317.

Chlodwig ist für Gregor also von zentraler Bedeutung: Zu seiner Zeit gehörte Gallien ganz unbestritten zum Frankenreich. Dessen Könige sieht er als die zentralen politischen Bezugspunkte an, mit denen er in seiner Eigenschaft als Bischof von Tours auch selbst Umgang pflegte. Sein Interesse an dem ersten Frankenkönig rührt also zweifellos aus den Gegebenheiten in seiner Heimat Gallien. Dessen Geschichte im 5. Jahrhundert steht im Mittelpunkt des zweiten Buches seiner Historien. Diese Zeit war geprägt vom allmählichen Übergang der politischen Dominanz von den Römern über die Westgoten zu den Franken unter ihrem König Chlodwig. Entsprechend farbig sind Gregors Berichte, wie er selbst in der Vorrede zum zweiten Buch betont:

„Indem wir dem Laufe der Zeiten weiter nachgehen, erzählen wir bunt durcheinander von den Wundertaten der Heiligen und den Unfällen der Völker. Und ich denke, man wird es nicht unvernünftig finden, wenn wir von dem glückseligen Leben der Heiligen und den unseligen Schicksalen der Gottlosen hier zusammen berichten, denn nicht die Neigung des Schreibers, sondern der Verlauf der Zeiten bringt es so mit sich.“²⁶

Gregor behandelt zunächst die unmittelbaren Nachfolger des hl. Martin als Bischof von Tours, geht dann über zu den Vandalen, die in Gallien eingefallen und über Spanien nach Nordafrika gelangt waren. Hier gründeten sie ihr Reich, aber Gregor interessiert sich vor allem für ihre Verfolgung der Katholiken. So spricht er hier von einer Christenverfolgung, obgleich die Vandalen ebenfalls Christen – allerdings mit homöischer Glaubensausrichtung – waren. Diese Schilderung ist bezeichnend für Gregors Weltansicht. Er berichtet dann über die Standhaftigkeit seiner Glaubensbrüder und -schwestern und endet mit dem aus seiner Sicht verdienten Untergang des Vandalenreiches 534.

Danach wendet Gregor sich wieder Gallien zu und kommt ausführlich auf die gefährlichste Bedrohung zu sprechen, der das Land im 5. Jahrhundert ausgesetzt gewesen war: dem Einfall der Hunnen unter Attila. Sie konnte allerdings abgewehrt werden, weil der römische Feldherr Aetius die Eindringlinge 451 im Verbund mit Goten und Franken auf den Katalaunischen Feldern besiegte.²⁷ Neben Aetius erwähnt Gregor auch die Gotenkönige Theoderich und Thorismund. Im achten Kapitel behandelt er schließlich das Schicksal des Aetius, der von Kaiser Valentinian III. 454 persönlich ermordet worden war. Der Kaiser selbst fiel ein Jahr später einem Racheakt eines Gefolgsmannes des Aetius zum Opfer, wie im weiteren Verlauf der Darstellung zu erfahren ist.

26 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 36: *Prosequentes ordinem temporum, mixte confusequae tam virtutes sanctorum quam strages gentium memoramus. Non enim inrationabiliter accipi puto, se filicem beatorum vitam inter miserorum memoremus excidia, cum idem non facilitas scripturis, sed temporum series praestitit.*

27 Ebd., 7, 50: *Igitur Aetius cum Gothis Francisque coniunctus adversus Attilanem confligit; zur Schlacht vgl. etwa BECHER 2011, 88–93.*

Im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Hunnen kommt Gregor also erstmals auf die Franken zu sprechen. Anders als im Falle von Goten und Römern kann er aber keinen König oder Feldherrn der Franken benennen. Dies nahm er wohl zum Anlass, um nach dem ersten Frankenkönig oder überhaupt Frankenkönigen zu forschen. Dazu verändert er auch den Stil seiner Darstellung im Vergleich mit den vorherigen Kapiteln: Während Gregor bis dahin eine historische Erzählung bietet, hat er das neunte Kapitel des zweiten Buches jedoch völlig anders konzipiert. Es ist mit Abstand das längste Kapitel und beginnt mit der eingangs zitierten Feststellung, wer der erste Frankenkönig gewesen sei, wäre vielen unbekannt. Damit stellt er ein Problem zur Diskussion und weicht von seiner ansonsten kompilatorischen Arbeitsweise in den ersten Büchern der Chronik ab.²⁸ Forschend durchsucht er im Folgenden diverse Berichte römischer Geschichtsschreiber nach Nachrichten über die Franken, die er z. T. sogar wörtlich wiedergibt, um zu zeigen, dass keine Belege für einen Frankenkönig zu finden seien.

Gregor befasste sich dazu zunächst mit dem Werk des römischen Geschichtsschreibers Sulpicius Alexander. Dieser lebte wahrscheinlich im späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert und verfasste eine ‚Historia‘, die wenigstens vier Bücher umfasste und mindestens den Zeitraum bis zum Tod Kaiser Valentinians II. (392) behandelte. Laut Gregor berichtet Sulpicius Alexander vieles über die Franken. Wohl nenne er ihren ersten König nicht, sondern spreche ausschließlich von *duces*, was die folgende Stelle beweise: *Eo tempore Genobaude, Marcomere et Sunnone ducibus Franci in Germaniam prorupere, ac pluribus mortalium limite inrupto caesis, fertiles maxime pagus depopulati, Agrippinensi etiam Coloniae metum incusserunt.*²⁹ Gregor verstand diesen Satz seiner Vorlage also dahingehend, Genobaudes, Marcomer und Sunno hätten als *duces* über die Franken geherrscht, worin ihm etwa die gängigste deutsche Übersetzung gefolgt ist.³⁰ Doch wollte Sulpicius Alexander ausdrücken, die Franken hätten unter der Führung der Genannten die Provinz Germania verheert.³¹ Dafür spricht, dass er

28 Vgl. BREUKELAAR 1994, 104f.; DERS., Christliche Herrscherlegitimation. Das Darstellungsinteresse bei Gregor von Tours. Hist. II 9, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 98 (1987), 321–337, 325; REIMITZ 2015, 54f.

29 Gregor von Tours, Libri Historiarum Decem, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 52.

30 BUCHNER 2000, 83: „Damals brachen unter ihren Herzogen Genobaud, Marcomer und Sunno die Franken in die Provinz Germania ein, sie durchbrachen den Grenzwall, töteten viele Menschen, verheerten die fruchtbarsten Gegenden und verbreiteten auch in Köln Furcht und Schrecken.“

31 Reinhard WENSKUS, Bemerkungen zum Thunginus der Lex Salica, in: Peter CLASSEN/Peter SCHEIBERT (edd.), Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag, Bd. 1, Wiesbaden 1964, 217–236, 234, ND in: Reinhard WENSKUS, Gesammelte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem siebzigsten Geburtstag, ed. Hans PATZE, Sigmaringen 1986, 65–84, 82; SCHNEIDER 1972, 65.

zwei von diesen fränkischen Anführern als *regales Francorum* bezeichnet, womit er dem Bischof von Tours ein Rätsel aufgibt.³² Zudem führte Sulpicius Alexander in seinem Bericht über den Fortgang des Geschehens noch einen weiteren Begriff ein: Zur Strafe für ihre Angriffe auf römisches Gebiet seien diese beiden *subreguli* dann von einem römischen Heermeister fränkischer Herkunft namens Arbogast jenseits des Rheins angegriffen worden. Für den Bischof von Tours war dann noch verwirrender, dass der römische Geschichtsschreiber andernorts ausdrücklich von *Alamannorum et Francorum reges* spricht, leider ohne Namen zu nennen.³³ Dieser terminologischen Vielfalt zeigt sich Gregor nicht gewachsen und sucht allein nach dem Wort *rex*, während *regales* und *subreguli* ihm nicht ausreichen und er der Bedeutung der Begriffe nicht weiter nachgeht. Ebenfalls setzt er sich nicht mit der Frage auseinander, welche Relevanz diese Termini für das ‚Königtum‘ per se haben, wenn es in einem Volk ‚Königliche‘ oder ‚Unterkönige‘ gibt. Gregor ist sich also nicht bewusst, dass ‚König‘ letztlich nur eine Benennung ist, die Sulpicius Alexander den diversen fränkischen Kleinherrschern einfach nicht zugestand.

Mit diesem Befund schließt Gregor seine Suche im Werk des Sulpicius Alexander ab und wendet sich Renatus Profoturus Frigeridus zu. Dieser lebte wahrscheinlich im späten 5. Jahrhundert und verfasste ein Geschichtsbuch über seine Zeit in mindestens zwölf Büchern. Das Werk ist ebenfalls nicht erhalten, und allein Gregor verdanken wir die Kenntnis über einige Ausschnitte. Während aber Sulpicius Alexander den fränkischen Führungspersönlichkeiten wenigstens Titel gibt, schweigt sich Frigeridus darüber in seinem Bericht über die Kämpfe der Franken mit Vandalen und Alanen während der Usurpation Konstantins (III.) aus.³⁴ Frigeridus zufolge unterstützten fränkische Förderaten 411 auch den Usurpator Jovinus. Der Geschichtsschreiber erwähnt in diesem Zusammenhang weitere Auseinandersetzungen der Römer, die unter anderem Trier eroberten. Aber auch hier nennt er keinen Frankenkönig. Gregor zieht ein ernüchterndes Zwischenfazit: „Es bewegt uns die Frage, warum er [Frigeridus], der hier Könige der anderen Völker nennt, bei den Franken keinen König erwähnt.“³⁵

Als dritten Geschichtsschreiber befragt Gregor Orosius, einen Schüler Augustinus’ von Hippo aus dem ausgehenden 4./beginnenden 5. Jahrhundert. Er

32 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 54: *Cum autem [Sulpicius Alexander] eos regales vocet, nescimus, utrum reges fuerint, an in vices tenuerunt regnum.*

33 Ebd., 55.

34 Zur Einordnung dieser Berichte vgl. Phillip WYNN, *Frigeridus, the British Tyrants and the Early Fifth Century Barbarian Invasions of Gaul and Spain*, in: *Athenaeum* 85 (1997), 69–117; Helmut CASTRITIUS, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche*, Stuttgart 2007, 52.

35 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 56: *Movet nos haec causa, quod cum aliorum gentium regis nominat, cur non nominet et Francorum.*

verfasste seine ‚Historiarum adversum Paganos libri septem‘ auf Augustinus’ Anregung hin, dem die Schrift auch gewidmet ist. Mit ihr wollte Orosius zeigen, dass die Welt mit dem Auftritt des Christentums nicht schlechter geworden sei, was seit der Eroberung Roms durch Alarich 410 fraglich geworden war. Auch ihn zitiert Gregor wörtlich:

„Orosius aber, ein anderer Geschichtsschreiber, erwähnt im siebenten Buche seines Werkes Folgendes: ‚Stilicho, nachdem er ein Heer gesammelt, besiegt die Franken, geht über den Rhein, durchzieht Gallien und dringt bis zu den Pyrenäen vor‘.“³⁶

Mehr als diese, wegen der Erwähnung der Pyrenäen, etwas kryptische Nachricht und einen kurzen Bericht über den Feldzug des *comes domesticorum* Castinus gegen die Franken übernimmt Gregor nicht aus Orosius. Gregors Fazit aus seiner quellengestützten Suche fällt knapp aus: „Solche Nachrichten haben uns die gedachten Geschichtsschreiber von den Franken hinterlassen, ohne dabei Könige namhaft zu machen.“³⁷

Die Erfolglosigkeit von Gregors Suche ist zum einen sicher damit zu erklären, dass es zumindest bis zum Ende des 4. Jahrhunderts bei den Franken keine Könige im Wortsinne gegeben hat und die Bezeichnung „rex“ „eine rein römische Perspektive“ widerspiegelte.³⁸ In diesem Sinne ist wohl die Nachricht in der Fortsetzung der Chronik des Prosper von Aquitanien zu verstehen, der zum Jahr 451 feststellt, die Franken hätten keine Könige, sondern wären mit *duces* zufrieden.³⁹ Laut Eugen Ewig sei die Parallele zu Gregor frappierend.⁴⁰ Sollte Gregor aber diese Nachricht gekannt haben, so waren ihm wohl auch weitere Informationen zugänglich, die ein anderes Bild zeigen. Der erste bekannte Frankenkönig namens Gennobaudes ist für das Jahr 288 bezeugt, allerdings in keiner historiographischen Quelle, sondern in einem Panegyricus.⁴¹ Ebenfalls in einem Panegyricus werden die Frankenkönige Ascaricus und Merogaisus genannt, die Konstantin der Große zu Beginn des 4. Jahrhunderts wilden Tieren vorwerfen ließ.⁴² Von ihnen ist ohne Namensnennung auch bei Eutropius die Rede.⁴³ Dann sei auf den Sieg der Römer über den alemannischen Stamm der Lentensier 378

36 Ebd., 57: *Horosius autem et ipse historiograffus in septimo operis sui libro ita commemorat: „Stilicho, congregatis gentibus, Francos proteret, Rhenum transit, Gallias pervagatur et ad Pyrenius usque perlabitur.“*

37 Ebd.: *Hanc nobis notitiam de Francis memorati historici reliquere, regibus non nominatis.*

38 DICK 2014, 368.

39 *Prosperi Continuatio Havniensis*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 266–339, 302.

40 EWIG 1998, 11.

41 XII *Panegyrici Latini*, ed. Roger A. B. MYNORS (Scriptorium classicorum Bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1964, X (II), 10, 3, 251.

42 Ebd., VI (VII), 11, 5, 194.

43 Eutropius, *Breviarium ab urbe condita cum Pauli additamentis et versionibus Graecis*, ed. Hans DROYSEN, in: MGH AA 2, Berlin 1879, X, 3, 2, 170 u. 172.

verwiesen. Befehlshaber der römischen Truppen in der Schlacht bei *Argentovaria* waren laut Ammianus Marcellinus der *comes* Nannienus und der *comes domesticorum* Mallobaudes, der von Ammianus Marcellinus zugleich als *rex Francorum* bezeichnet wird.⁴⁴ Schließlich soll ein Thronstreit unter den Söhnen eines Frankenkönigs einer der wichtigsten Anlässe für den Einfall Attilas nach Gallien in der Mitte des 5. Jahrhunderts gewesen sein, so berichtet es jedenfalls der Zeitgenosse Priskos, ein griechisch schreibender Historiker des 5. Jahrhunderts.⁴⁵ Im Jahr 469 heiratete der Königssohn Sigismer eine burgundische Prinzessin, wie aus einem Brief des Sidonius Apollinaris hervorgeht, in dem dieser eindrücklich die glänzende Erscheinung und das prächtige Auftreten des Bräutigams schildert.⁴⁶

Ob Gregor diese Quellen gekannt hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Diese berichten jedenfalls ganz selbstverständlich über Frankenkönige in ihrer jeweiligen Zeit. Es wäre verwunderlich, sollte tatsächlich alles Wissen über sie, ihre Stellung und ihre Politik, insbesondere schriftliche Aufzeichnungen, bis in Gregors Zeiten hinein vollständig verloren gegangen sein. Man wird daher mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen dürfen, dass dem Bischof von Tours erheblich mehr Informationen zur Verfügung standen als die von ihm zitierten. Es ist also durchaus möglich, dass er das Fehlen von Nachrichten über den ersten Frankenkönig nicht einfach nur hinnahm, sondern dass es sich dabei um das von ihm gewünschte Ergebnis seiner Recherchen handelte. Dies würde seine abschließende Bemerkung in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen:

„Viele erzählen aber, die Franken seien aus Pannonien gekommen und hätten sich zuerst an den Ufern des Rheins niedergelassen, dann seien sie über den Rhein gegangen und durch Thoringien gezogen. Dort hätten sie nach Gauen und Stadtbezirken gelockte Könige (*reges criniti*) über sich gesetzt, welche ihrem ersten und sozusagen adligsten Geschlecht entstammten. Dies haben auch die Siege Chlodwigs aufgezeigt und bewiesen, wir reden daher im Folgenden weiter davon. Wir finden ferner in den Konsullisten, dass der Frankenkönig Theudomer, der Sohn Ricimers, und seine Mutter Ascyla mit dem Schwerte getötet worden seien. Damals soll Chlogio, ein tüchtiger und sehr vornehmer Mann unter seinem Volke, König der Franken gewesen sein, der in der Festung *Dispargum* im Gebiet der Thoringier wohnte [...]. Aus seinem Stamm, behaupten einige, sei der König Meroweich entsprossen, dessen Sohn Childerich war.“⁴⁷

44 Ammianus Marcellinus, *Res gestae*, ed. John C. ROLFE (The Loeb Classical Library), 3 Bde., London 1963–64, XXXI, 10, 6; vgl. WOOD, 1995, 53.

45 Priskos, *fragmenta*, ed. Roger C. BLOCKLEY, in: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire: Eunapius, Olympiodorus, Priscus, and Malchus*, Bd. 2, Liverpool 1983, 222–400, 20, 3, 307f.

46 Sidonius Apollinaris, *Epistolae et carmina*, ed. Christian LÜTJHANN (MGH AA 8), Berlin 1887, IV, 20, 70f.; vgl. HESS 2019, 83.

47 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 9, 57f.: *Tradunt enim multi, eosdem de Pannonia fuisse degressus. et primum quidem litora Rheni amnes incoluisse,*

Diese Passage wird von der Forschung als verzerrende und dennoch richtige Informationen enthaltende Darstellung der fränkischen Ethnogenese angesehen.⁴⁸ Vor allem aber gilt sie als die verkürzte Widergabe einer Herkunftszählung, *origo gentis*, die ihrerseits auf mündlichen Traditionen beruht habe.⁴⁹ Doch hat Heike Grahn-Hoek Gregors einleitende Wendung *tradunt enim multi* nicht als Anspielung auf eine ausschließlich mündliche Tradition interpretiert, sondern als Hinweis auf weitere schriftliche Quellen, die über die pannonische Herkunft der Franken und ihre Wanderung über Thüringen nach Gallien und über den Rhein sowie die Einsetzung gelockter Könige Auskunft gegeben hätten.⁵⁰ Allerdings hat Grahn-Hoek nicht genügend berücksichtigt, wie sehr Gregor diese Informationen von den römischen Geschichtswerken absetzt. Diese zitiert er mehr oder minder ausführlich oder gibt ihren Inhalt recht detailliert wieder, während er bei der Herkunft der Franken aus Pannonien und ihrer Wanderung sehr allgemein bleibt.⁵¹ Zudem beruft sich Gregor auch in diesem Abschnitt nach Möglichkeit auf schriftliche Quellen wie die Konsullisten.⁵² Die Vielzahl der Könige untermauert der Geschichtsschreiber mit seinem Hinweis auf Chlodwig, der tatsächlich mehrere andere Frankenkönige beseitigen sollte, wie er selbst an anderer Stelle seines Werkes in aller Ausführlichkeit berichtet.⁵³ Und auch den Ausdruck *reges criniti* benutzt er mehrfach selbst, um damit auf die langen Haare der Merowinger als Zeichen ihrer königlichen Würde anzuspielen.⁵⁴ Er stützt die

dehinc, transacto Rheno, Thoringiam transmeasse, ibique iuxta pagus vel civitates regis crinitos super se creavisse de prima et, ut ita dicam, nobiliore suorum familia. Quod postea probatum Chlodovechi victuriae tradedirunt, itaque in sequenti digerimus. Nam et in Consolaribus legimus, Theudomerem regem Francorum, filium Richimeris quondam, et Ascylam, matrem eius, gladio interfectus. Ferunt etiam, tunc Chlogionem. utilem ac nobilissimum in gente sua regem fuisse Francorum, qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in terminum Thoringorum. [...] De huius stirpe quidam Merovechum. regem fuisse adserunt, cuius fuit filius Childericus.

- 48 Aus der Fülle der Literatur vgl. etwa Helmut CASTRITIUS, Überlegungen zu Herkunft und Ethnogenese der Franken, in: Sebastian BRATHER/Dieter GEUENICH/Christoph HUTH (edd.), *Historia Archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70)*, Berlin/New York 2009, 217–224; DICK 2014, 371 f.
- 49 Vgl. allgemein und auch zur *origo* der Franken Hans Hubert ANTON et al., *origo gentis*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 22 (2. Auflage 2002), 174–210; weiter PLASSMANN 2006; COUMERT 2007.
- 50 Heike GRAHN-HOEK, Gab es vor 531 ein linksrheinisches Thüringerreich?, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 55 (2001), 15–56, 27 mit Anm. 58.
- 51 Zur Erklärung dieses Motivs vgl. Norbert WAGNER, Zur Herkunft der Franken aus Pannonien, in: *Frühmittelalterliche Studien* 11 (1977), 218–228.
- 52 Vgl. Karl HAUCK, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1 (1967), 3–93, 24.
- 53 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. KRUSCH/LEVISON, II, 40–42, 89–93.
- 54 Vgl. ebd., 9, 57 f.; III, 18, 118; VI, 24, 291; zu langen Haaren als weiter verbreitetem Rangsymbol vgl. Maximilian DIESENBERGER, Hair, Sacrality and Symbolic Capital in the Frankish

mündliche Erzählung also durch Verweise auf schriftliche Zeugnisse oder allseits bekannte Tatsachen. Sein Unbehagen gegenüber der mündlichen Tradition als solcher ist jedoch förmlich greifbar. Mehr noch: Er verzichtet auf sämtliche Ausschmückungen, die vermutlich auch damals zu einer Sage gehört haben, und beschränkt sich auf den mit dürren Worten referierten Kern der Aussage. All dies spricht doch dafür, dass er der Informationsquelle über die gelockten Könige misstraute. Und dennoch griff er auf sie zurück – warum?

Als Antwort bietet sich die folgende Überlegung an: Das Berichtete passt so gut zu Gregors Geschichtsbild, dass er diese obskure Quelle zu Wort kommen lässt. Mit ihrer Hilfe hält er fest, dass die Franken in Thoringien Könige aus ihrer vornehmsten Familie über sich gesetzt hätten, der auch alle späteren Könige – Theudomer, Chlogio, Meroweck und Childerich – entstammen.⁵⁵ Dies gilt sowohl für die Frankenkönige seiner eigenen Zeit als auch für den bewunderten Reichsgründer und ersten christlichen König Chlodwig. Die herrschende Dynastie als einzig denkbare und legitime fränkische Königsfamilie erscheinen zu lassen, das ist das Hauptziel von Gregor bei seiner Suche nach dem ersten Frankenkönig. Berichte über andere Könige hätten dieses Konzept gestört. Aufgrund dessen wählt er für seine Recherche offenbar nur jene römischen Geschichtsschreiber aus, die keine konkreten Informationen über die Könige der Franken geben. So kann Gregor die mündliche Überlieferung heranziehen und ‚beweisen‘, dass die Merowinger das einzige Königsgeschlecht der Franken gewesen sind.

Gregors Geschichtsbild hat die Forschung lange Zeit maßgeblich beeinflusst. Daher herrschte die Auffassung vor, die Herrschaft der Merowinger über die Franken sei im 6. Jahrhundert allgemein als legitim anerkannt gewesen.⁵⁶ Die Merowinger hätten das Frankenreich daher genauso vererben können wie die übrigen Franken ihr Eigengut: Dafür sah die *Lex Salica* die Teilung des Besitzes unter sämtliche Söhne des Erblassers vor,⁵⁷ und entsprechend sei das Reich seit

Kingdoms, in: Richard CORRADINI/Maximilian DIESENBERGER/Helmut REIMITZ (edd.), *The Construction of Communities. Texts, Resources, Artefacts (The Transformation of the Roman World 12)*, Leiden/New York 2003, 173–212; speziell zu den Merowingern Maximilian DIESENBERGER, *Reges criniti*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 24 (2. Auflage 2003), 317–319.

55 Vgl. bereits BECHER 2011, 106f.

56 Vgl. etwa Georg WAITZ, *Deutsche Verfassungsgeschichte. Die Verfassung im Fränkischen Reich*, Bd. 2, 1, 3. Auflage, Berlin 1882, 139–143; Eduard HUBRICH, *Fränkisches Wahl- und Erbkönigtum zur Merovingenzeit*. Diss. jur. Königsberg 1885, ND in: Eduard HLAWITSCHKA (ed.), *Königswahl und Thronfolge in fränkisch-karolingischer Zeit (Wege der Forschung 267)*, Darmstadt 1975, 3–58.

57 *Pactus Legis Salicae*, ed. Karl A. ECKHARDT (MGH LL nat. Germ. 4, 1), Hannover 1962, c. 59, 6, 223: *De terra uero Salica nulla in muliere <portio aut> hereditas est, sed ad uirilem sexum, qui fratres fuerint, tota terra pertineat*; *Lex Salica D*, ed. Karl A. ECKHARDT (MGH LL nat. Germ. 4,

Chlodwigs Tod 511 immer wieder unter den Königssöhnen aufgeteilt worden. Dagegen betonte Reinhard Schneider im Zusammenhang mit der Thronfolge, diese sei viel stärker als bisher angenommen eine Machtfrage gewesen.⁵⁸ Weitere Arbeiten haben auf das intensive Miteinander von Königen und Großen verwiesen, gerade bei der Regelung der Nachfolge und den Reichsteilungen.⁵⁹ In dieses Bild fügt sich auch das hier vorgelegte Ergebnis: Gregor von Tours definierte die Merowinger zum einzigen Königsgeschlecht der Franken und damit als quasi unantastbar. Er stilisierte damit die Stellung dieser Dynastie zum überzeitlichen Stabilitätsfaktor, der er zu seiner Zeit gerade nicht mehr war: Als er die ersten vier Bücher seiner Chronik fertigstellte, tobten bereits die merowingischen Bruderkriege, die das Reich – mit Unterbrechungen – für Jahrzehnte in Atem halten sollten. Gregor ging es also um die Präsentation eines Ideals, das der ‚Wirklichkeit‘ zumindest nicht vollständig entsprach.⁶⁰ Damit suchte Gregor die von ihm als kontingent empfundene Situation im Frankenreich mit einer Methode zu bewältigen, die sehr an die Arbeitsweise der modernen Geschichtswissenschaft erinnert: Er hinterfragte die Aussagen seiner Quellen ganz zielgerichtet im Hinblick auf eine Fragestellung, die er für zentral hielt, und setzte sein Ergebnis in Beziehung zu seiner Lebenswirklichkeit.

2), Hannover 1969, c. 93, 6, 164: *De terra uero Salica nulla in muliere hereditatis transeat porcio, sed ad uirili sexus tota terra proprietatis sue possedeant*; vgl. UBL 2017, 22.

58 SCHNEIDER 1972, 240.

59 Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44), Hannover 1997; Thilo OFFER-GELD, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50), Hannover 2001; Matthias BECHER, Dynastie, Thronfolge und Staatsverständnis im Frankenreich, in: Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, 183–199, ND in: Matthias BECHER, *Macht und Herrschaft. Praktiken – Strukturen – Begründungen. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag*, ed. Linda DOHMEN et al., Göttingen 2019, 101–128.

60 Einem anderen Ideal folgte die Chronik des sogenannten Fredegar, die die fränkischen Könige an die trojanischen anschließt, vgl. Maximilian DIESENBERGER/Helmut REIMITZ, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Momente des Königtums in der merowingischen Historiographie*, in: Franz-Reiner ERKENS (ed.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49), Berlin/New York 2005, 214–269, 242f.; zur Frage, ob Gregor den Trojamythos gekannt habe, vgl. oben, 293.

Quellenverzeichnis

- Ammianus Marcellinus, *Res gestae*, ed. John C. ROLFE (The Loeb Classical Library), 3 Bde., London 1963–64.
- Eutropius, *Breviarium ab urbe condita cum Pauli additamentis et versionibus Graecis*, ed. Hans DROYSEN, in: MGH AA 2, Berlin 1879, S. 1–182.
- Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
- Gregor von Tours, *Zehn Bücher Geschichte*, übers. v. Rudolf BUCHNER (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 2, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnis-Ausgabe), 8. Auflage, Darmstadt 2000.
- Hieronymus, *Chronicon*, in: Eusebius Werke 7. Die Chronik des Hieronymus, ed. Rudolf HELM (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 47), 2. Auflage, Berlin 1956.
- Lex Salica, ed. Karl A. ECKHARDT (MGH LL nat. Germ. 4, 2), Hannover 1969.
- Pactus Legis Salicae, ed. Karl A. ECKHARDT (MGH LL nat. Germ. 4, 1), Hannover 1962.
- XII Panegyrici Latini, ed. Roger A. B. MYNORS (Scriptorium classicorum Bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1964.
- Priskos, *fragmenta*, ed. Roger C. BLOCKLEY, in: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire: Eunapius, Olympiodorus, Priscus, and Malchus*, Bd. 2, Liverpool 1983, 222–400.
- Prosperi Continuatio Havniensis, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 266–339.
- Sidonius Apollinaris, *Epistolae et carmina*, ed. Christian LÜTJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887.

Literaturverzeichnis

- Hans Hubert ANTON, *Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. bis 8. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 108 (2000), 1–30.
- Hans Hubert ANTON et al., *Origo gentis*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 22 (2. Auflage 2002), 174–210.
- Jonathan BARLOW, *Gregory of Tours and the Myth of the Trojan Origins of the Franks*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 29 (1995), 86–95.
- Matthias BECHER, *Dynastie, Thronfolge und Staatsverständnis im Frankenreich*, in: Walter POHL/Veronika WIESER (edd.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, 183–199, ND in: Matthias BECHER, *Macht und Herrschaft. Praktiken – Strukturen – Begründungen. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag*, ed. Linda DOHMEN et al., Göttingen 2019, 101–128.
- Matthias BECHER, *Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt*, München 2011.

- Matthias BECHER, Ein Reichsgründer und sein Historiograph: Gregor von Tours über Chlodwig und dessen Taufe, in: DERS./Michael BERNSEN/Elke BRÜGGEN (edd.), Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Göttingen 2013, 133–148.
- Adriaan H. B. BREUKELAAR, Christliche Herrscherlegitimation. Das Darstellungsinteresse bei Gregor von Tours. *Hist. II* 9, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 98 (1987), 321–337.
- Adriaan H. B. BREUKELAAR, *Historiography and Episcopal Authority in Sixth-Century Gaul. The Histories of Gregory of Tours Interpreted in their Historical Context* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 57), Göttingen 1994.
- Helmut CASTRITIUS, Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche, Stuttgart 2007.
- Helmut CASTRITIUS, Überlegungen zu Herkunft und Ethnogenese der Franken, in: Sebastian BRATHER/Dieter GEUENICH/Christoph HUTH (edd.), *Historia Archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70), Berlin/New York 2009, 217–224.
- Magali COUMERT, *Origines des peuples: les récits du Haut Moyen Âge occidental (550–850)*, Paris 2007.
- Stefanie DICK, Childerich und Chlodwig. Fränkische Herrschafts- und Gesellschaftsorganisation um 500, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014, 365–381.
- Maximilian DIESENBERGER, Hair, Sacrality and Symbolic Capital in the Frankish Kingdoms, in: Richard CORRADINI/Maximilian DIESENBERGER/Helmut REIMITZ (edd.), *The Construction of Communities. Texts, Resources, Artefacts* (The Transformation of the Roman World 12), Leiden/New York 2003, 173–212.
- Maximilian DIESENBERGER, *Reges criniti*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 24 (2. Auflage 2003), 317–319.
- Maximilian DIESENBERGER/Helmut REIMITZ, Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Momente des Königtums in der merowingischen Historiographie, in: Franz-Reiner ERKENS (ed.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49), Berlin/New York 2005, 214–269.
- Eugen EWIG, Trojamythos und die fränkische Frühgeschichte, in: Dieter GEUENICH (ed.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, Berlin/New York 1998, 1–30.
- Eugen EWIG, Zum Geschichtsbild der Franken und den Anfängen der Merowinger, in: Jürgen PETERSOHN (ed.), *Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 54), Stuttgart 2001, 43–58, ND in: Eugen EWIG, *Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1974–2007)*, Bd. 3, ed. Matthias BECHER et al. (Beihefte der Francia 3/3), Ostfildern 2009, 59–74.
- Hans-Werner GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter* (Vorstellungswelten des Mittelalters 1), Berlin 1999.
- Walter GOFFART, *The Narrators of Barbarian History (A.D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon*, Princeton 1988.
- Heike GRAHN-HOEK, Gab es vor 531 ein linksrheinisches Thüringerreich?, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 55 (2001), 15–56.
- Guy HALSALL, The Preface to Book V of Gregory of Tours' Histories. Its Form, Context and Significance, in: *English Historical Review* 122 (2007), 297–317.

- Karl HAUCK, Lebensnorm und Kultmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien, in: *Saeculum* 6 (1955), 186–223.
- Karl HAUCK, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1 (1967), 3–93.
- Martin HEINZELMANN, Gregor von Tours (538–594). Zehn Bücher Geschichte. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt 1994.
- Hendrik HESS, „Es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte.“ Kontingenz, Herrschaft und Genealogie in den ‚*Libri historiarum decem*‘ des Gregor von Tours, in: *Das Mittelalter* 20/1 (2015), 80–95.
- Hendrik HESS, Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 111), Berlin/Boston 2019.
- Eduard HUBRICH, Fränkisches Wahl- und Erbkönigtum zur Merovingerzeit. Diss. jur. Königsberg 1885, ND in: Eduard HLAWITSCHKA (ed.), *Königswahl und Thronfolge in fränkisch-karolingischer Zeit (Wege der Forschung 267)*, Darmstadt 1975, 3–58.
- Edward JAMES, Gregory of Tours and the Franks, in: Alexander C. MURRAY (ed.), *After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, Toronto 1998, 51–66.
- Bernhard JUSSEN, Über ‚Bischofsherrschaften‘ und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘, in: *Historische Zeitschrift* 260 (1995), 673–718.
- Bernhard JUSSEN, Liturgie und Legitimation. Wie die Gallo-Romanen das Römische Reich beendeten, in: DERS./ Reinhard BLÄNKNER (edd.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138)*, Göttingen 1998, 75–136.
- Brigitte KASTEN, *Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44)*, Hannover 1997.
- Godefroid KURTH, *Histoire poétique des Mérovingiens*, Paris 1893.
- Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014.
- Kathleen MITCHELL/Ian N. WOOD (edd.), *The World of Gregory of Tours (Cultures, Beliefs and Traditions 8)*, Leiden 2002.
- Alexander C. MURRAY, *Post vocantur Merohingii: Fredegar, Merovech, and „Sacral Kingship“*, in: DERS. (ed.), *After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, Toronto 1998, 121–152.
- Alexander C. MURRAY, *Chronology and the Composition of the Histories of Gregory of Tours*, in: *Journal of Late Antiquity* 1 (2008), 157–196.
- Alexander C. MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours (Brill’s Companions to the Christian Tradition 63)*, Leiden/Boston 2016.
- Alexander C. MURRAY, *The Composition of the Histories of Gregory of Tours and Its Bearing on the Political Narrative*, in: DERS. (ed.), *A Companion to Gregory of Tours (Brill’s Companions to the Christian Tradition 63)*, Leiden/Boston 2016, 63–101.
- Thilo OFFERGELD, *Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50)*, Hannover 2001.

- Alheydis PLASSMANN, *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (Orbis mediaevalis 7)*, Berlin 2006, 116–147.
- Helmut REIMITZ, *History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity, 550–850*, Cambridge 2015.
- Étienne RENARD, *Le sang de Mérové. „Préhistoire“ de la dynastie et du royaume mérovingiens*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 92 (2014), 999–1040.
- Reinhard SCHNEIDER, *Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter. Untersuchungen zur Herrschaftsnachfolge bei den Langobarden und Merowingern (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 3)*, Stuttgart 1972.
- Reinhard SCHNEIDER, *Das Frankenreich (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 5)*, 4. Auflage, München 2001.
- Karl UBL, *Sinnstiftungen eines Rechtsbuchs. Die Lex Salica im Frankenreich (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 9)*, Ostfildern 2017.
- Georg WAITZ, *Deutsche Verfassungsgeschichte. Die Verfassung im Fränkischen Reich*, Bd. 2, 1, 3. Auflage, Berlin 1882.
- Norbert WAGNER, *Zur Herkunft der Franken aus Pannonien*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 11 (1977), 218–228.
- John M. WALLACE-HADRILL, *Early Germanic Kingship in England and the Continent*, Oxford 1971.
- Reinhard WENSKUS, *Bemerkungen zum Thunginus der Lex Salica*, in: Peter CLASSEN/Peter SCHEIBERT (edd.), *Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag*, Bd. 1, Wiesbaden 1964, 217–236, ND in: Reinhard WENSKUS, *Gesammelte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem siebzigsten Geburtstag*, ed. Hans PATZE, Sigmaringen 1986, 65–84.
- Ian N. WOOD, *Gregory of Tours and Clovis*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 63 (1985), 249–272.
- Ian N. WOOD, *Defining the Franks: Frankish origins in early medieval historiography*, in: Simon N. FORDE/Leslie P. JOHNSON/Alan V. MURRAY (edd.), *Concepts of National Identity in the Middle Ages*, Leeds 1995, 47–57.
- Phillip WYNN, *Frigeridus, the British Tyrants and the Early Fifth Century Barbarian Invasions of Gaul and Spain*, in: *Athenaeum* 85 (1997), 69–117.
- Michael ZERJADTKE, *Das Amt ‚Dux‘ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der ‚ducatu‘ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 110)*, Berlin/Boston 2019.

Oil, ointment and an omnipotent ophthalmologist: blindness and medicine in Merovingian Gaul

Abstract

Both archaeological and written sources leave little doubt that an extensive system of oculists and eye medications existed in third-century Gaul. Several hundreds of so-called collyrium-stamps, used in the promotion of eye salves, have been excavated, and the evidence for surgical treatment in both secular and religious environments is abundant. Taking stock three centuries later, however, it appears that this extensive system has all but collapsed; evidence of medical treatment of blindness in archaeological sources is rather scarce, and, when taking the written sources at face value, it seems that the only possible treatment consisted of praying to a saint in order to plead for a cure.

This article reveals that this apparent collapse is nothing more than an illusory one. It starts with an overview of Roman medical practices, describing both the medical treatments performed by oculists and the religious descriptions of eye treatment which have come down to us from the Aesculāpīa and Mithraea. This will be followed by an overview of descriptions of Christian ocular miracles in fifth- and sixth-century Gaul, in which blindness seems to feature as an issue of the utmost importance and in which the curing of eyes seems to have evolved from just another miracle in Sulpicius Severus' Vita Sancti Martini to determining holiness in Gregory of Tours' writings.

Combined with the fact that there still seems to be ample evidence of active oculists in sixth-century Gaul, these writings provide us with a paradox: bishops needed blind people in order to prove that a certain saint was truly holy, but blind people still had the opportunity to visit an oculist who was, arguably, better suited to attend to their needs. In order to escape this paradox, this article suggests that many religious environments actually employed people who were skilled both in producing pharmaceuticals and in performing surgery. This would explain why so many people could be healed through 'miracles'; not unlike their Roman counterparts, sixth-century religious sites might have also ascribed the accomplishments of their doctors to their patron saint, which was subsequently called a miracle. The medical networks which existed at sixth-century Gallic religious sites were thus probably much bigger than first meets the eye.

1. Introduction

“As he was passing through this walkway, one of the hooks on the rope caught at the face of the man as he passed by and with its exposed point pierced his eye. [...] He cried out in a loud voice and said: ‘Holy priest [Felix], I beg you to help. [...] Extend your holy hands with a secret medicine and eliminate the misfortune that threatens my sight, lest I who came to see the light of your miracles leave without my sight.’ When those who were present brought a light to the tearful cries of this man, they saw the man hanging from the rope with his eye pierced. [...] The overwhelming power of the blessed martyr was present, and he extracted the hook in such a way that he did not tear the eye, he did not penetrate the man’s vision, but he did stop the flow of dripping blood. Once the iron [hook] was extracted from the man’s eye and the pain in his eyes lessened, the people witnessed the power of the holy martyr.”¹

If this story is to be taken at face value, the already martyred Felix (d. c. 250) surgically removed the iron hook from the man’s eye. The fact that he succeeded and that the man did not become blind was, for Gregory of Tours (538–594), evidence of the power of this holy martyr. This excerpt reflects both methods of dealing with blindness known to the inhabitants of the early medieval world, namely praying to God or specific saints in the hope of a miraculous cure on the one hand, and pharmaceutical or surgical treatment on the other. Moreover, this passage also reflects how people in early medieval Gaul reacted to the contingent situation of being blind. The man, pendent on a hook piercing his eye, takes recourse to prayer rather than calling for an actual doctor; this raises the question of what this and other ocular miracle stories tell us about the (perceived) efficacy of pharmaceuticals and surgery in the early Middle Ages. As will be shown, in the context of healing blindness, religion and medicine are more intertwined than apparent at first sight.

In order to shine a light on these aspects, this article will delve deeper into the development of ocular miracles in Gaul. After a short overview of the state of medical practices concerning blindness in Roman antiquity, Sulpicius Severus’ *Vita Sancti Martini* will be taken as point of departure. Looking at different *vitae* of St. Martin and other religious as well as secular texts, an increase in the importance of ocular miracles will be discerned, culminating in Gregory of Tours’ writings, who seems to have regarded ocular miracles as the miracles *par excellence*.

1 Gregory of Tours, *Glory of the Martyrs*, ed. and trans. Raymond VAN DAM (Translated Texts for Historians. Latin Series 4), Liverpool 1988 (ND 2004), 103 (98). (The page number of the translations of the written sources is found in brackets after the book/chapter/letter/etc.).

This will be followed by a discussion of the biomedical healing practices in religious environments in Merovingian Gaul,² which are closely tied to their miraculous descriptions. It will become clear that the biomedical healing methods which were used by the Romans were, at least to some extent, still in use in Gregory's time, and that the biomedical practices of the day arguably account for at least some of the healing miracles described by Gregory and others.³

Before continuing, however, it is important to clearly demarcate the scope of this research. In short, this article describes the development of ocular, medical healing and the late antique descriptions thereof. Thus, it will not venture into the realm of what could have been the basis of 'actual' miracles, which can possibly be attributed to spontaneous cures, confirmation biases, misdiagnoses of the initial condition, or products of groupthink.⁴ Furthermore, this article will not focus on the question of what it exactly means to be blind in late antique society; it will, of course, deal with this at times, but the focus is on the pharmaceutical and surgical practices used to cure ocular diseases and blindness in late antique Gaul and the descriptions thereof, often miraculous in nature.

2. Cures and *collyrium*: eye treatment in Roman antiquity

The earliest evidence for the existence of techniques to cure a wide variety of ocular diseases dates back to the time of ancient Egypt.⁵ These techniques, most of which were later adopted by the Greeks and Romans, developed over time.⁶ The exact nature of these Roman methods will prove important for the upcoming argument.

2 The reason for the focus on Merovingian Gaul is because a certain 'break' can be discerned with the rise of the Carolingian education, which made the study of medicine a part of liberal arts training. See: John M. RIDDLE, *Theory and Practice in Medieval Medicine*, in: *Proquest* 5 (1974), 157–184, 170.

3 This is not to suggest that there was no divinatory medicine of any kind in Merovingian Gaul, akin to the Roman *haruspices*. For an excellent overview of this in mainly the Carolingian period but also touching upon the Merovingian one, see Peregrine HORDEN, *What's wrong with early medieval Medicine?*, in: *Social history of medicine* 24 (2011), 5–25.

4 For an overview of the effects of some of these occurrences to the descriptions of miracles, see: Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul (Transformation of the Classical Heritage 8)*, Berkeley, CA/Los Angeles/Oxford 1985 (ND 1992), 257–276, esp. 258–261, 272–273. See also: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993, 84.

5 François RETIEF/Andries STULTING/Louise CILLIERS, *The Eye in Antiquity*, in: *South African Medical Journal* 98 (2008), 697–700, 697.

6 For an overview of Roman and Greek medical thought and their continuity into the early Middle Ages, see Gary B. FERGREN, *Medicine and Health Care in early Christianity*, Baltimore 2009, 14–23.

The first method to deal with certain ocular conditions consisted of surgery. Trachoma, an infection of the inner eye lid that results in scar tissue which can cause permanent damage to the cornea, was rampant in the Roman Empire, and the cures for it thus abundant.⁷ The most common surgical treatment for trachoma consisted of cutting or scrubbing away the fig-like surface of the inner lid, in order to reduce the pressure on the eye itself.⁸ Surgery was also the common treatment for pterygium, a triangular-shaped ingrowth of the conjunctiva onto either side of the cornea, most frequently on the nasal one, sometimes growing over the pupil, which fogged the patient's vision.⁹ In this case, the surgical treatment consisted of inserting a hook between the cornea and the triangular-shaped ingrowth and lifting it upwards, after which a thread or hair was applied through the hole. This would be used to determine its point of origin, after which it could be cut away.¹⁰

While these and other surgical treatments could prevent someone from becoming (completely) blind, the most popular way to treat eye diseases was via *collyria*.¹¹ These solid ointment preparations were used by diluting them and applying them to the affected area. Many different types of *collyria* existed, with a wide range of ingredients: from pumice and flower of copper (i. e. fine, granulated copper) to Lemnian earth, blackcurrant and mugwort.¹²

The effectiveness of different *collyria* can be disputed, but it is clear that they were widely used by oculists and would-be oculists alike.¹³ The *collyrium*-stamps, found predominantly in the Roman provinces of *Gallia*, *Britannia* and *Germa-*

-
- 7 Constantinos TROMPOUKIS/Dimitrios KOURKOUTAS, Trachoma in Late Greek Antiquity and the early Byzantine periods, in: Canadian Journal of Ophthalmology 42 (2007), 870–874, 873–874; RETIEF/STULTING/CILLIERS 2008, 699; George C. BOON, Potters, Oculists and Eye-Troubles, in: Britannia 14 (1983), 1–12, 10.
- 8 Fig-like is the common translation for how the Greeks and Romans described the inner surface of the eye-lid of someone suffering from trachoma. TROMPOUKIS/KOURKOUTAS 2007, 870–872; RETIEF/STULTING/CILLIERS 2008, 699–700; Emilie SAVAGE-SMITH, Hellenistic and Byzantine Ophthalmology: Trachoma and Sequelae, in: Dumbarton Oaks Papers 38 (1984), 169–186, 173; BOON 1983, 6.
- 9 SAVAGE-SMITH 1984, 169, 173.
- 10 Ibid., 173–174.
- 11 Anthony R. BIRLEY, A Case of Eye Disease (Lippitudo) on the Roman Frontier in Britain, in: Documenta Ophthalmologica 81 (1992), 111–119, 111. For an extensive, although partly outdated overview: Harald NIELSEN, Ancient Ophthalmological Agents (Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium 31), trans. by Lars McBRIDE, Odense 1974 (Dan. Original Ed. København 1973). For a critique on his view that the *collyria* were predominantly used by the military, see BOON 1983, 5 (n. 20).
- 12 SAVAGE-SMITH 1984, 175; TROMPOUKIS/KOURKOUTAS 2007, 871; Danielle GOUREVITCH, How did Gallo-Roman Physicians treat their Patients? A look into the earliest Pharmacopoeias of France, in: Medicographia 111 (2012), 238–249, 244, 247; NIELSEN 1974, 19–57.
- 13 Some of the oculists were only 17 or 19 years old, most likely less proficient than Axius, 'ophthalmikos of the British Fleet', whose *collyrium* is described by Galen. See: BOON 1983, 6–7; RETIEF/STULTING/CILLIERS 2008, 699; GOUREVITCH 2012, 241; NIELSEN 1974, 96.

nia, attest, among other things, to the inventor's name, the assumed effective ingredient and the method of applying.¹⁴ After the *collyrium* was stamped, the patient would buy it either directly from the oculist or via so-called *circuitores*, travelling doctors.¹⁵ While it is probable that some patients applied it themselves, the importance of learned men in this process should not be underestimated; the medical theory of the day stated that in order to properly use medicine, knowledge of the function of all organs and the body as a whole was of the utmost importance.¹⁶

Many religious elements were attached to this (pseudo-)scientific basis. Examples of this range from *ex-votos*, replicas of healed body parts offered to the god deemed responsible for the healing, to written descriptions of miraculous healings and divine interventions. A collection of *ex-votos* consisting predominantly of eyes found at the Sources de la Seine, whose water was said to have healing properties, attests to the many divine cures achieved there.¹⁷

Next to this are the temples dedicated to Asclepius, Apollo, Mithras and others.¹⁸ Several inscriptions in these temples describe patients sleeping in sacred chambers, to whom the god in question would appear in a vision and announce the cure or a prophecy.¹⁹ However, these sacred cures were often assisted by biomedical means, as is proven by the discovery of surgical instruments, such as needles used for eye surgery, at the sanctuary of Apollo Moritasgus at Alise-

14 GOUREVITCH 2012, 246–247; Marc-Adrien DOLLFUS, L'exercice de l'Ophthalmologie à l'époque Gallo-Romaine, in: Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1963, Paris 1965, 107–124, 111–115. For the practice of naming the *collyria*, see: SAVAGE-SMITH 1984, 173; BOON 1983, 10; NIELSEN 1974, 81–89. The fact that almost all of the *collyrium*-stamps have been found in the north-western parts of the Empire, combined with the find of a statue depicting an oculist in Moutiers-sur-Saulx, France, and several tools for eye surgery, has led some researchers to speculate that Gaul might have been the region for treating ocular complications *par excellence*. However, this is refuted by others. See: GOUREVITCH 2012, 247; BIRLEY 1992, 111; BOON 1983, 5. For a possible connection between *collyrium*-stamps and Celtic practices: Victor DENEFFE, Les Oculistes Gallo-Romains au IIIe siècle, Paris 1896, 31; NIELSEN 1974, 96; Anthony KING, Roman Gaul and Germany (Exploring the Roman World 3), Berkeley, CA 1990, 143. For an overview of the spread of *collyrium*-stamps: BOON 1983, 4.

15 RETIEF/STULTING/CILLIERS 2008, 699.

16 NIELSEN 1974, 96–97; BOON 1983, 7.

17 Aline ROUSELLE, Du sanctuaire de Thaumaturge. La Guérison en Gaule au IVe siècle, in: Annales 31 (1976), 1085–1107, 1086; KING 1990, 142–143; GOUREVITCH 2012, 241; BOON 1983, 5.

18 BOON 1983, 5, 11–12; Vivienne J. WALTHERS, The Cult of Mithras in the Roman Provinces of Gaul (Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain 41), Leiden 1974, 10; for the treatment of eye diseases in Aesculāpīa, see: Spyros G. MARKETOS/John N. FRONIMOPOULOS/John LASKARATOS, The Treatment of Eye Diseases in Asclepieia, in: Documenta Ophthalmologica 71 (1989), 155–165, 155–156; Robert JÜTTE, A History of the Senses. From Antiquity to Cyberspace, trans. by James LYNN, Cambridge/Malden 2005 (Ger. Original Ed. München 2000), 109.

19 MARKETOS/FRONIMOPOULOS/LASKARATOS 1989, 156; KING 1990, 143.

Saint-Reine.²⁰ Furthermore, the *pater* of the Mithraic community at Vieu was also a *medicus*, and several inscriptions found at Aesculāpīa attest to the fact that the priests working there cured the patients of their eye diseases, not the god himself.²¹ Thus, it can be safely stated that while the Romans who acquired the cure regarded the patron god as their source of healing, in practice it were often the medical healing methods which we would describe as biomedical nowadays that cured the patients.²²

It was long assumed that after the ‘fall’ of the Western Roman Empire in 476 most medical knowledge was forgotten and only resurfaced during the Renaissance. However, scholars in recent decades have criticized this perceived ‘decline and fall’ of the Roman Empire, and prefer to speak in terms of continuity and adaptation. While this perceived continuity between the Roman World and the post-Roman Germanic Kingdoms has received some criticism, predominantly by those still favouring the old view of ‘decline and fall’,²³ most researchers agree that it was a time in which conditions and social environments changed, some more than others.²⁴ In order to cope with these contingent situations, people adopted different methods, some of which persisted through time and others turning out to be nothing more than a one-time coping mechanism. This article suggests that the abovementioned Roman ways of performing medical procedures changed considerably in the West in order to cope with the new social and religious environments but did not ‘decline and fall’ into oblivion before they finally resurfaced in the Renaissance period, as upheld by several scholars.²⁵ However, in order to support this claim, it is important to venture deeper into the territory of medieval descriptions of healing blindness, before continuing with the actual medieval biomedical practices.

20 WALTHERS 1974, 10.

21 Ibid., 10; MARKETOS/FRONIMOPOULOS/LASKARATOS 1989, 155–165.

22 In contrast to *ibid.*, 1989, 157–165, who regard the miraculous descriptions as ‘advertisements’ (157–158), I uphold the view that this does not give credit to the religious feelings the doctors and patients probably would have shared.

23 Most notably but definitely not limited to Bryan WARD-PERKINS, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford/New York 2005.

24 This is better known as the so-called ‘continuity’- or ‘transformation’-thesis, professed and researched in, among many others, the following works: Peter BROWN, *The World of Late Antiquity. From Marcus Aurelius to Muhammad*, London 1971; John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992; Guy HALSALL, *Warfare and Society in the barbarian West 450–900 (Warfare and History)*, London 2003; Chris WICKHAM, *The Inheritance of Rome: a History of Europe 400–1000*, New York 2009; Julia SMITH, *Europe after Rome. A New Cultural History 500–1000*, Oxford 2005.

25 See, for example: TROMPOUKIS/KOURKOURTAS 2007, 871; RETIEF/STULTING/CILLIERS 2008, 700. For a fuller, although partly outdated overview, see: RIDDLE 1974, 157–158.

3. Healing and hagiography: miraculous eye-healing in the Christian sources

From the dawn of Christianity onwards, miraculous healing has been popular in the writings associated with this cult.²⁶ Of the miracles performed by Jesus, three are concerned with curing blindness (described in Mark 8:22–26/10:46–52; Matthew 9:27–31/20:29–34 and John 9:1–41).²⁷ These miracles, combined with the prophecy that “the blind shall see, the lame shall walk” (Matthew 11:5), Paul’s conversion (Acts 9:3–19) and references to blindness in the Old Testament, such as the story of Tobit (Tobit 11:8–13), form the basis of ocular miracle-healing in Christian history and hagiography.²⁸

While the first written account of the existence of Christianity in Gaul is Eusebius’ (263–339) portrayal of the Martyrs of Lyon in 177, the first hagiography hailing from Gaul is Sulpicius Severus’ (363–425) *Vita Sancti Martini*. One of the miracles described concerns an ocular treatment:

“Paulinus [of Nola], too, a man who was afterwards to furnish a striking example of the age, having begun to suffer grievously in one of his eyes, and when a pretty thick skin [*nubes*, litt. ‘a cloud’] having grown over it had already covered up its pupil, Martin touched his eye with a painter’s brush, and, all pain being removed, thus restored it to its former soundness.”²⁹

This fragment may have been the basis for a long tradition concerned with ocular miracles, connected to the cult of St. Martin (316/336–397). Both Sulpicius and Paulinus of Nola (354–431) were fervent followers of the ascetic bishop Martin, but only Sulpicius wrote about the miraculous healing of Paulinus’ eye, not Paulinus himself.³⁰ It is safe to assume that this ‘miraculous’ cure was probably

26 For an overview of Christianity as a religion of healing, see FERNGREN 2009, 64–85, esp. 80–85.

27 Curiously, Ahmad M. MANSOUR et al., *Jesus and the Eye. New Testament Miracles of Vision*, in: *Acta Ophthalmologica Scandinavica* 83 (2005), 739–745, 741, omits Matthew 20:29–34 as a miracle involving blindness without any mention whatsoever.

28 For a complete overview of ocular miracles and mentions, see: Ahmed M. MANSOUR et al., *The Eye in the Old Testament and Talmud*, in: *Survey of Ophthalmology* 49 (1994), 446–453. More than just these instances of blindness noted in this article are found in the New Testament, but they concern religious blindness, i. e. heterodoxy. For an overview of these and their consequences, see: Georgia FRANK, *The Memory of the Eyes. Pilgrims to living Saints in Christian late Antiquity (The Transformation of the Classical Heritage 30)*, Berkeley, CA/Los Angeles/London 2000, 114–118; Jennifer KOOSÉ/Darla SCHUMM, *Out of the Darkness: Examining the Rhetoric of Blindness in the Gospel of John*, in: *Disability Studies Quarterly* 25, 1 (2005), doi:10.18061/dsq.v25i1 (23.02.2021).

29 Sulpicius Severus, *Vita sancti Martini*, ed. and trans. Alexander ROBERTS, in: Philip SCHAF/Henry WACE (edd.), *From Nicene and post-Nicene Fathers. Second series, Vol. 11*, New York 1894, 3–17, XIX.

30 Dennis E. TROUT, *Paulinus of Nola. Life, Letters, and Poems (The Transformation of the Classical Heritage 27)*, Berkeley, CA 1999, 62. This also gives reason to doubt the statement by

not so miraculous after all, since it might have been a case of pterygium, evinced by the clouded vision which already covered up his pupil, and the brush's hairs which could have been used in its surgical removal or in order to apply the *collyrium* to the affected area.³¹ The ascription of 'miraculous' to a biomedical cure, similar to cases in the Aesculāpīa and Mithraea, was not entirely new, and occurs more often in the centuries to follow.

However, references to ocular diseases and treatment thereof, either miraculous or medical in nature, from the fifth or first half of the sixth century are rather scarce. Ennodius (474–521) seems to have been suffering from problems with vision, which he tried to treat both by going to the healing Sources of Antenoris and by praying.³² His eyes were subsequently healed, for which he thanked God, but the treatment was not entirely successful since he later called himself "deficient in the eyes."³³ Thus, Ennodius' letters suggest that at the turn of the century, in order to heal one's eyes, it was not uncommon to go to healing waters.

That non-miraculous means of treating ocular diseases were still popular as well is evinced by Avitus of Vienne's (450–517/519) *Epistolae*, two of which deal with blindness. Letter 11, to Caesarius of Arles (470–542), is a letter of recommendation for bishop Maximianus, who is in need of an oculist.³⁴ It is noteworthy not only that a bishop from Trier travels all the way to Arles in search of an ophthalmologist, but also that he refers to the eye-salves of Tobit, "who in darkness as regards earthly things [...] was led back by secret cure, [...] to an eye-salve [lit. *collyrium*] made of gall to the sweetness of health."³⁵ Thus, it seems that

Allan S. McKinley that "it is impossible to say to what extent Sulpicius fictionalized Martin to enable the promotion of his own ideas", since the sole instance which can be verified so far points in the direction of Sulpicius promoting his own ideas. See Allan S. McKinley, The first two centuries of Saint Martin of Tours, in: *Early medieval Europe* 14 (2006), 173–200, 174.

31 That it is a case of *pterygium* becomes clear by the description of the thick skin having already grown over his pupil, in which case vision would become cloudy. It is thus not very surprising that Paulinus did not write down his own 'miraculous' cure, since he may have regarded it as a rather normal procedure. See also: VAN DAM 1985, 132. For the problems and possibilities regarding the practice of retrospective diagnosis, I follow Osamu MURAMOTO, *Retrospective Diagnosis of a Famous Historical Figure: Ontological, Epistemic, and Ethical Considerations*, in: *Philosophy, Ethics, and Humanities in Medicine* 9 (2014), 1–15.

32 Ennodius, *Opera*, ed. Friederich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995), ep. 224, 228, 269 (178, 181, 217).

33 *Ibid.*, ep. 228, 309 (181, 232).

34 Apart from the fact that it caused physical problems, one also has to think of the law stated in Leviticus 21:17–20, which bars anyone with physical disabilities from attaining priesthood. Although it is certain that this law was not enforced very strictly, especially when an already consecrated priest would turn blind (evinced by several descriptions of blind or otherwise disabled bishops and priests), one can imagine that a certain stigma still surrounded it. See also: FRANK 2000, 116.

35 Avitus of Vienne, *Letters and selected Prose*, trans. and introd. Danuta SHANZER/Ian WOOD (Translated Texts for Historians 38), Liverpool 2002, ep. 11. This letter is letter two in Ca-

there was a lack of eye doctors in certain, possibly devastated parts of Gaul, and that there was a religious connotation to the use of *collyria*.³⁶

That the ophthalmologist in Arles should be considered a good one rather than the only one, becomes clear from the fact that Avitus stays in Lyon despite an eye infection which “made me unable to look at the light.”³⁷ This infection, described in letter 36 to his kinsman Apollinaris, is, however, already healing:

“In your company, God willing, my eyes too, as they make amends through the present page, grow [in health]. But they will for certain only receive the grace of joyful day in perfect health, if Your Sweetness, who up till now have so forgiven me [for not writing], now compels me to write back, however ill and anxious I am, in answer to the frequent correspondence that I nonetheless long for.”³⁸

It becomes clear that Avitus, wanting to receive a letter from Apollinaris, connects receiving that letter to the improvement of his eyes. This might be a reference to the *Vita Sancti Martini* written by Sulpicius. Chapter 19 describes two miracles, one in which a letter has healing powers and the other one mentioning Paulinus’ cure; Avitus might have skilfully combined the two into one miracle and alluded its occurrence to his kinsman Apollinaris.³⁹

Next to these instances of (the healing of) ocular diseases in letter writing, multiple instances of blindness are found in hagiographies. The anonymous *Passio sancti Iuliani martyris* (c. 440) recounts that “blind people receive their sight [...], demons are scattered, and through faith all ill people are cured” during the festival day in honour of St. Julian.⁴⁰

After this succinct statement it remains rather quiet up until the 480s, when Paulinus of Perigueux (c. 459–c. 490) wrote a versified version of Sulpicius’ *Vita Sancti Martini*. It contains four references to blindness, one of which repeats the healing of Paulinus of Nola’s eye, and two refer to Matthew’s prophecy that “the

sarius corpus. See: Caesarius of Arles, *Epistolae*, ed. and trans. William E. KLINGSHIRN, in: *Caesarius of Arles: Life, Testament, Letters* (Translated Texts for Historians 9), Liverpool 1994, 77–140, ep. 2 (80–82).

36 Avitus of Vienne, ep. 11 (357).

37 *Ibid.*, ep. 36 (339).

38 *Ibid.*, ep. 36 (339).

39 Sulpicius Severus, VM, XIX. Avitus would not have included it if Apollinaris would not have understood the reference. This also sheds light on the spread of the cult of St. Martin at the beginning of the sixth century, which seems larger than stated by MCKINLEY 2006, 193, namely that “the cult of Martin was mainly limited to Tours, Arles and to certain ascetic circles.” After all, those ascetic circles were apparently not confined to Frankish (Tours) and Ostrogothic (Arles) circles, but seem to have included Burgundian Vienne and Visigothic Clermont as well.

40 Anonymous, *Passio sancti Iuliani martyris*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in late antique Gaul*, Princeton 1993, 196–198, 6 (198).

blind shall see and the lame shall walk.⁴¹ The fourth reference, however, tells of a certain Hun who stole a crown from St. Martin's tomb. Despite the statement that he became blind because his eyes seduced him, with a distinct religious connotation, the description of his blindness is very detailed and medical: first he was unable to look into the light, and later even dim light pained his eyes. Subsequently, his eyelid was veiled by a sudden shadow. He was healed, but only after he had spent several days praying at the altar dedicated to St. Martin and gave back what he had taken: *Compensat plectenda dolor, pervasa reformat*.⁴² This method of repentance for sins that show themselves physically would later become a popular trope.⁴³

While in the fifth and early sixth century references to blindness are scarce yet graphic in their description, this changed in the second half of the sixth century, most poignantly in the texts written by followers of St. Martin. Venantius Fortunatus (530–609) came to Gaul because he was cured of an ocular affliction after he applied blessed oil to it in a church dedicated to St. Martin, a method which he used in his description of Paulinus' healing in his own version of the *Vita Sancti Martini*.⁴⁴ Apart from this reference, others are found in his *Liber de Virtutibus Sancti Hilarii* and *Carminae*.⁴⁵

41 Paulin de Périgueux, *De Vita sancti Martini*, ed. and trans. Etienne F. CORPET, in: *Oeuvres de Paulin de Périgueux. Suivies du poème de C. Fortunat sur la vie de Saint Martin*, ed. Etienne F. CORPET, Paris 1840, 15–204, II, VI (37–72, 177–204). It is noteworthy that Gregory of Tours does not mention Paulinus of Nola's ocular cure in his *Libri de virtutibus sancti Martini episcopi* (VM): Gregory of Tours, *Libri de Virtutibus sancti Martini episcopi*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in late antique Gaul*, Princeton 1993, 199–303. However, this is most likely due to the fact that it should probably be read as a continuation of Sulpicius' *Vita*, since the latter receives no more than a few lines in Gregory's VM. The added miracles in Paulinus' VM, whom Gregory wrongly attributes to Paulinus of Nola, on the other hand, are described in the VM. In his *Liber in Gloria Confessorum* (GC), he did include the miracle concerning Paulinus' eyes. See: Gregory of Tours, *Glory of the Confessors*, ed. and trans. Raymond VAN DAM (*Translated Texts for Historians*. Latin Series 5), Liverpool 1988 (ND 2004), 108 (83).

42 Paulin de Périgueux, VM, VI (177–204). This miracle is also described in Gregory of Tours' VM. However, in his account, it only takes up a few lines, more in line with the other miracles Gregory records himself, of which the majority is also rather short. See: Gregory of Tours, VM, 1.2 (203).

43 See, for example *Vita Nicetii episcopi Lugdunensis*, chapter 11: Anonymous, *Vita Nicetii episcopi Lugdunensis*, ed. and trans. Sarah BRUSH, in: Sarah BRUSH, *Merovingian episcopal Saints. Text and Portrayal*, vol. 2, unpublished dissertation, Reading 2001, 238–243, ch. 11; John K. KITCHEN, *Gregory of Tours, Hagiography, and the Cult of the Saints in the sixth Century*, in: Alexander C. MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours* (Brill's Companions to the Christian Tradition 63), Leiden 2006, 375–426, 397–401.

44 Venantius Fortunatus, *Vita sancti Martini*, ed. and trans. Wolfgang FELS, in: Venantius Fortunatus, *Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin* (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2), ed. Wolfgang FELS, Stuttgart 2006, 325–403, II.38–43 (348); Lorenzo LIVORSI, *Anchoring Sanctity and Power in Venantius Fortunatus's Vita sancti*

To what extent St. Martin was already a saint who was closely connected to ophthalmological practices before the 550s is difficult to determine with certainty, due to a lack of extant source material. Some reasons to associate him with this are mentioned above, among them Paulinus of Perigueux' *Vita* and Avitus' letter to his kinsman Apollinaris. However, while Venantius refers to ocular diseases and blindness occasionally, which might have been due to the influence of the cult of St. Martin, it is Gregory of Tours who seems to have identified Martin most clearly as an omnipotent ophthalmologist.

4. Martin's miracles: curing blindness in Gregory of Tours' writings

That St. Martin was often invoked to heal blindness becomes clear from Gregory's *Libri de Virtutibus Sancti Martini Episcopi* (VM), a collection of miracles performed by St. Martin. A large part of his healing miracles, which make up 400 of a total of 800 miracles, concerns the blind.⁴⁶ Most of these accounts are rather short, but it is their sheer quantity which will lead to the first conclusion of this article: curing blindness is used as an important marker for holiness in Gregory of Tours' writings.

The VM is written chronologically, books two to four consisting of stories and miracles experienced by Gregory himself or his contemporaries, while book one consists of miracles described by Paulinus of Perigueux and others. In the first book, out of forty rather long chapters often covering multiple miracles each, nine are (in part) concerned with blindness (22.5 %).⁴⁷ The second book, written in Gregory's early days of his episcopate, contains twenty chapters concerned

Martini, <https://www.ru.nl/oikos/anchoring-innovation/anchoring-scholarship/anchoring-sanctity-masterclass/proceedings-workshop-anchoring-sanctity/> (23.02.2021).

45 Venantius Fortunatus, *Liber de Virtutibus sancti Hilarii*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in late antique Gaul*, Princeton 1993, 155–161, ch. 17–19, 36 (158, 161); Venantius Fortunatus, *Carminae*, ed. and trans. Wolfgang FELS, in: Venantius Fortunatus, *Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin* (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2), ed. Wolfgang FELS, Stuttgart 2006, 1–321, Carm., II.16 (46). Interesting is also Venantius' portrayal of a man who went to the church of St. Martin to be cured of blindness, but was healed on the way there in a church of St. Hilary. Here, too, it seems that it was Martin who was regarded as the omnipotent ophthalmologist: Venantius Fortunatus, VH, 17 (158).

46 VAN DAM 1993, 86; Marc VAN UYTFANGHE, *Hagiographie Mérovingienne*, in: Denise AIGLE (ed.), *Miracle et Karāma. Hagiographies Médiévales comparées 2* (Bibliothèque de l'école des hautes études sciences religieuses 109), Turnhout 2000, 67–144, 95. See, for an overview of secondary literature concerning different types of miracles in the VM: KITCHEN 2016, 385–386 (n. 40).

47 Gregory of Tours, VM, 1.2, 1.8, 1.12, 1.13, 1.15, 1.19, 1.26, 1.33, 1.39 (199–228).

with blindness on a total of sixty (33.3 %), while the third contains eighteen blindness-chapters on, again, a total of sixty (30.0 %).⁴⁸ The last book, only consisting of forty-seven chapters, most likely due to Gregory's death,⁴⁹ contains no less than sixteen chapters concerning blindness (34.0 %).⁵⁰ 32.3 % of the chapters in book two to four thus (in part) concern blindness, suggesting that Gregory himself was more preoccupied with blindness than his predecessors were.⁵¹

In his *Liber de Passione et Virtutibus Sancti Iuliani Martyris*, only a few miracles are concerned with blindness. Still, it is interesting that this book on Gregory's self-proclaimed patron ends with a miracle on blindness. It tells of a certain Litomeris who built a church in honour of the holy martyr Julian, and Gregory who subsequently placed relics of the martyr in it.⁵² "A bit later a blind man came, piously offered a prayer, and deserved to receive his sight."⁵³ Thus, the consecration of the church and *translatio* of the relics was apparently approved of by St. Julian, evinced by the healing of a blind man's eyes.⁵⁴

In Gregory's most famous work, the *Historiae*, blindness also takes on a small but important role. It is clear that Gregory opposed so-called Arianism,⁵⁵ and one of the most extant passages on it involves blindness:

48 Gregory of Tours, VM, 2.3, 2.8, 2.9, 2.13, 2.15, 2.19, 2.23, 2.24, 2.28, 2.29, 2.34, 2.36, 2.41, 2.43, 2.44, 2.45, 2.50, 2.54, 2.58, 2.60, 3.int, 3.2, 3.4, 3.5, 3.16, 3.19, 3.20, 3.22, 3.28, 3.34, 3.35, 3.38, 3.39, 3.48, 3.49, 3.56, 3.57, 3.58 (228–284).

49 Since the VM suddenly breaks off after chapter 47, which, like its immediate predecessor 46, is missing a chapter heading, Krusch argues that this was due to Gregory's death. See: Gregory of Tours, VM, 4.46 (303, n. 115).

50 *Ibid.*, 4.4, 4.5, 4.6, 4.8, 4.12, 4.17, 4.18, 4.19, 4.20, 4.22, 4.23, 4.24, 4.34, 4.38, 4.45, 4.46 (284–303).

51 It is, however, not possible to determine whether this change is significant due to the fact that Gregory edited his works time and again. This, combined with the fact that it is likely that Gregory wrote more than one chapter at a time, suggested by the fact that the chapter titles for *both* VM, 4.46 and VM, 4.47 are missing, makes sure that the chapters are not isolated stories but are actually dependent on one another. This, together with other reasons of statistical nature, makes it unsuitable for a statistical test to see whether this change is significant. However, a rise of 43.1 % between the described events experienced by Gregory himself and those written down by his predecessors is undoubtedly quite high, leading me to argue that it should be considered as if it was a significant difference.

52 On Litomeris, see: Gregory of Tours, *Liber de Passione et Virtutibus sancti Iuliani martyris*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in late antique Gaul*, Princeton 1993, 162–195, 50 (194, n. 34).

53 *Ibid.*, 50 (194–195).

54 John C. CORBETT, *Hagiography and the Experience of the Holy in the Work of Gregory of Tours*, in: *Florilegium* 7 (1985), 40–54, 48. See for chapters concerning blindness: Gregory of Tours, VJ, 12, 22, 38, 43, 47, 49–50 (171, 178, 188, 190, 193–194). A similar consecration which is apparently approved of via the healing of a blind man and two paralytics is found in Gregory of Tours, VM, 3.35 (273).

55 For a historiographical overview, see: Hans-Werner GOETZ, *La Compétition entre Catholiques et Ariens en Gaule: les entretiens religieux ("Religionsgespräche") de Grégoire de*

“[The Arian Bishop Cyrola] summoned to his presence a man who shared the same heresy which marred his own life. ‘I cannot bear’, said Cyrola, ‘that these [Catholic] Bishops should perform so many miracles among the people and that everyone should follow them but neglect me. [...] Go and sit in the square. As I walk by, shut your eyes and press your hand over them. As I come near with the others, shout out at the top of your voice: ‘Blessed Cyrola, high-priest of our religion, look at me, I beg you, and give proof of your glory and miraculous power by opening my eyes so that I may be held worthy to see the light which I have lost.’ The man did as he was told and sat down in the square. As the heretic Cyrola passed by with the holy men of God [the Catholic Bishops], he who thought to make a mockery of the Almighty shouted out as loud as he was able: [...] ‘Behold me in my blindness! I beg you, by the miraculous power which you have, to restore to me the sight for which I long, for I am stricken with complete blindness.’ Without realizing it, he was speaking the truth, for avarice had made him blind [...]. The eyes of the miserable creature began to hurt so much that he was forced to press them in with his fingers to stop them bursting out of their sockets.”⁵⁶

Not only does the man become blind for following the so-called Arian religion, committing the sin of avarice and trying to trick the true, Catholic God, but he is also subsequently cured by the Catholic Bishops who were accompanying Cyrola after confessing that he believes in the Trinity of the Father, the Son and the Holy Spirit, thereby explicitly denying the ‘Arian’ version of Christianity. Thus, according to Gregory, someone who cures blindness is clearly following the true fate, and curing blindness in itself was akin to curing someone from heretical beliefs.⁵⁷

The conclusion that blindness was of the utmost importance to Gregory is further supported by his *Liber in Gloria Martyrum*, *Liber in Gloria Confessorum* and *Liber Vitae Patrum*. Although many of his stories relate to blindness, some of these miracles are just one-sentence appendices to more detailed stories which focus on something else entirely.⁵⁸ At one point, Gregory writes of a boy who is

Tours, in: François BOUGARD/Régine LE JAN/Thomas LIENHARD (edd.), *Agôn. La Compétition, Ve–XII siècle* (Haut Moyen Age 17), Turnhout 2012, 183–198, 187 (n. 14–15), 197–198.

56 Gregory of Tours, *Historiae*, ed. and trans. Lewis THORPE, in: Lewis THORPE, *Gregory of Tours. The History of the Franks*, London 1974, II.3 (108–113).

57 It might be that this story is a reaction to *epistolae austrasicae* 8, in which bishop Nicetius of Lyon states: “Perhaps some [Arians] say that they only pretend that those who seem to have been blind from birth were really blind. But why do they say that, when there at Tours we see these blind people healed, and we see them return with the grace of God as healthy men to their own families.” (VAN DAM 1985, 258) For an overview of the idea that if someone is physically cured he is also mentally cured and vice versa, see: FERNGREN 2009, 29–31; VAN DAM 1993, 108; Gregory of Tours, *Hist.*, VI.40 (371–374).

58 The following chapters are concerned with blindness. *In italics, those concerned with the cult of St. Martin as well.*

– Gregory of Tours, GM, 2, 5, 14, 41, 50, 65, 72, 89, 91, 97, 100, 103 (3, 6–8, 16, 41, 50–51, 63, 68, 83–84, 86, 91, 93, 97–98).

– Gregory of Tours, GC, 9–11, 25, 34, 39, 53, 98–101, 108 (10–11, 22, 28, 32, 40, 75–76, 83).

cured of an illness, becomes sick again, insists on praying at the tomb of Illidius (d. 385), promises to become a cleric if he gets better, and is only then permanently cured. The whole miracle takes up almost the whole page. However, the last line of this text states that “recently also a servant of Count Venerandus, after having been blind for a long time, celebrated vigils near the tomb and remained cured.”⁵⁹ It is not only surprising that this sentence is added to a rather detailed account of a completely different miracle, but also that it complements the paragraph which started with the following words: “Since people are very accustomed to criticize, someone will perhaps foolishly say, ‘it is not possible for a man to be ranked among the saints just for this one miracle.’ [i. e. the one in the previous paragraph].”⁶⁰ Although Gregory may have done this simply because three miracles are more convincing than two, it is interesting that he chose curing blindness as his third one. It seems as if he wanted to convince his audience that Illidius is truly holy; after all, he also cured the blindness of Venerandus’ servant.

Similar to this example is the miracle immediately following Nicetius of Lyon’s (513–573) death, in which a blind man entreated to be placed under the bier, after which he was immediately recovered. “Thus divine goodness did not long delay in glorifying by miracles the blessed remains of him whose soul it was already receiving among the stars in the midst of angelic choirs.”⁶¹ Gregory’s uncle and former tutor is thus taken up to heaven, made known to the mortal world by an ocular miracle.⁶²

These and other examples seem to point towards a shift from the healing of blindness as a mere miracle in Sulpicius’ *Vita* to the healing of blindness as the miracle *par excellence*, through which the true power of a saint is shown. Paulinus of Nola’s cure by Martin seemed to have slowly gained popularity, as can be seen in Paulinus of Perigueux’ *Vita*, Avitus’ letter to his kinsman and Venantius Fortunatus’ *Vita*. Furthermore, eye-cures in general seem to have been a pre-occupation of people in the fifth and sixth century, as becomes clear from Ennodius’ *epistolae*, Avitus of Vienne’s letter to Caesarius and the sheer amount of references to blind people being healed in Gregory’s writings. Furthermore, both

– Gregory of Tours, *Life of the Fathers*, trans. and introd. Edward JAMES (Translated Texts for Historians 1), Liverpool 1985 (ND Liverpool 1991), I.6, II.2, II.5, III.1, V.1, VIII.1, VIII.5, VIII.6, VIII.8, VIII.12, IX.3, XV.3, XVI.2, XVII.int., XVIII.3, XIX.1, XIX.3–4, XX.3 (10, 14, 16–17, 19, 28–29, 50–51, 54–55, 57, 59, 63–64, 69–70, 97–98, 101, 104, 117, 120, 122–124, 129).

59 Gregory of Tours, VP, II.2 (14).

60 Ibid., VP, II.2 (13).

61 Ibid., VP, VIII.5 (54–55). See also: Gregory of Tours, GC, 60 (44–45). Interesting as well is that the last sentence added to this story probably dates from a later period, telling us of the cure of a lame person and four blind people.

62 Also interesting is the miracle in the *Vita Nicetii Episcopi Lugdunensis*, in which Nicetius makes himself known to a large mass of people by healing two blind women, even though this seems unrelated to the rest of the miracle: Anonymous, VN, 9 (238–243).

the quality and the quantity of ocular miracles in Gregory of Tours' writings suggest that they were, for him, of paramount importance, serving time and again as the ultimate proof that someone was holy.⁶³ This development of viewing the healing of blindness as the most important and most prevalent miracle in hagiographies continued well into the seventh century and beyond.⁶⁴

That the curing of blindness was increasingly seen as the most important miracle should come as no surprise, given the philosophical considerations concerning the senses. Aristotle (384–322 B. C.) described that the hierarchy of the senses ranged from seeing, hearing, smelling, tasting to touching. This hierarchy was, almost without exception, accepted by later philosophers. Thus, Augustine (354–430) stated that seeing is the highest form of perception because it is the most 'objective' sense, since by seeing two people can perceive one thing in the same way, unlike hearing or smelling. While St. Hieronymus (347–420) strengthened this view by saying that "it is stated in Holy Scripture that the people shall learn by their eyes as well as their ears", Isidore of Seville (560–636) holds the eye superior because a human sees further than he hears, and hears further than he smells.⁶⁵

In addition to these philosophical deliberations on the hierarchy of the senses, the eye and seeing is also more prevalent in the New than in the Old Testament. While in the Old Testament the ratio of seeing to hearing is 2:1, in the New Testament it is 3:1.⁶⁶ Not only does seeing occur more often in comparison to hearing in the New Testament, some of the most prominent stories also feature blindness and seeing, such as Paul's miracle on the road to Damascus (Acts 9:3–

63 Up to the point that healing was even attributed to St. Martin despite the healing occurring in a church with relics from Sts. Peter and Paul: Gregory of Tours, VM, 4.12 (290). It should be noted that Gregory was not the first for whom healing ocular afflictions was important for determining sainthood. For example, in the VH, written some time before 568, Venantius writes: "But how difficult is it for someone who kindles the sight of the blind to extinguish the flame of a candle [another miracle]? And since he restores sight to the eyes of another's entombed corpse, how readily will we believe that he removes the flames from his own tomb?" (Venantius Fortunatus, VH, 36 [161]), from which it becomes clear that Venantius also probably regarded curing blindness as one of the most important miracles. However, this might also be explained by reference to his own remedy, something not possible in Gregory's case. (However, there does seem to be a few references to Gregory having painful eyes. See: Gregory of Tours, VM, 2.60 [258]; Gregory of Tours, GM, 50 [51]. These, however, seem to be rather 'normal' miracles, definitely not of the life-changing type such as Venantius' one.)

64 See for the seventh and eighth century VAN UYTFANGHE 2000, 95. For the centuries following the Merovingian period, see: André VAUCHEZ, *Le Miracle dans la chrétienté occidentale au Moyen Age entre vie sociale et expérience religieuse*, in: Denise AIGLE (ed.), *Miracle et Karāma. Hagiographies Médiévales comparées 2* (Bibliothèque de l'école des hautes études sciences religieuses 109), Turnhout 2000, 37–50, 38.

65 JÜTTE 2005, 61–65.

66 *Ibid.*, 66.

19).⁶⁷ While these occurrences do not necessarily explain *why* ocular miracles became so important, they do suggest that the average inhabitant of late antiquity would also have regarded seeing as the most important sense and, consequently, blindness as one of the worst conditions.⁶⁸

Therefore, this development of ocular miracles from ‘just’ a miracle in Sulpicius Severus’ account to the most prevalent one in Gregory of Tours’ writings comes as no surprise; blindness and its cure were considered of the utmost importance in Merovingian Francia. This, however, is not consistent with the perceived collapse of medical ocular treatment in Merovingian Gaul. It is to this problem that this article will now turn.

5. Herbs, healing and holy dust: medical healing in a religious environment

This paragraph will take a look at medical treatments of ocular diseases in religious environments in Merovingian Gaul,⁶⁹ which are closely linked to their miraculous description, as already encountered in Sulpicius’ *Vita*. A close inspection reveals several of these practices to be similar to Roman ones.

Before venturing into the actual medical practices at religious sites, it is important to note that there were still quite a few doctors and oculists. Some have already been encountered before, such as those described in Avitus’ letters, and many sources of the fifth and sixth century mention the existence of these doctors.⁷⁰ Even those sceptical of doctors seem to have frequented them, such as

67 Brittany E. WILSON, *The blinding of Paul and the Power of God: Masculinity, Sight, and Self-Control in Acts 9*, in: *Journal of Biblical literature* 133 (2014), 367–387; MANSOUR 2005, 739–745.

68 A suggestion which is strengthened by the fact that the insular Fuller Brooch, probably used in an everyday (elite) context, clearly favours seeing as the highest sense as well, suggesting that this idea was quite commonplace.

69 A very short description of these medicinal practices in unspecified ‘monastic settings’ is already provided by RIDDLE 1974, 166–167. This present article, however, focuses more on the practicalities of these medicinal practices.

70 See, among others, also: Sidonius Apollinaris, *Epistolae*, ed. and trans. Ormonde M. DALTON, Oxford 1915, ep. II.XI (57–58); Cyprian of Toulon, *Vita Caesarii Arelatensis*, ed. and trans. William E. KLINGSHIRN, in: *Caesarius of Arles: Life, Testament, Letters*, trans. and introd. William E. KLINGSHIRN (Translated Texts for Historians 9), Liverpool 1994, 9–65, ch. 7, 41 (13, 30); Venantius Fortunatus, *VH*, 13 (157); Marius d’Avenches, *Chronica*, ed. and trans. Justin FAVROD, in: *La Chronique de Marius d’Avenches (455–581). Texte, Traduction et Commentaire*, ed. Justin FAVROD (Cahiers lausannois d’histoire medievale 4), Lausanne 1991 (ND 1993), a. 581 (87). Furthermore, one *collyrium*-stamp has been excavated from a ‘Frankish’-inhumed grave. See: DOLLFUS 1965, 123.

Gregory of Tours who was treated by a doctor for his dysentery;⁷¹ he even admitted that doctors were able to provide cures, just as long as the Lord's (that is, Martin's) assistance was present.⁷² That the doctors were no quacks seems likely, considering the fact that they continue to visit the frequently ill Gregory, up to the point that he claims to have been without the need of help from Martin for six days before remembering that, in fact, Martin could also provide a cure.⁷³ Furthermore, there seem to have been quite some doctors, evinced by the multiple plural references to them and the fact that even a slave was treated by one.⁷⁴

Given the likelihood that there were still plenty of doctors around who were not quacks, this begs the question why people who suffer from blindness would visit a saint rather than a doctor.⁷⁵ If doctors had ointments and surgical means of dealing with ocular diseases at their disposal,⁷⁶ why would someone with pterygium or trachoma visit a saint instead, something that certainly seemed to have happened?⁷⁷ For a saint to perform the ocular healings he would have had to provide actual medical care, assuming that not all physical afflictions can be healed through faith alone.⁷⁸ After all, if the saint did not provide a medical cure,

71 VAN DAM 1993, 94–95; Gregory of Tours, VM, 1.26–27, 2.1, 4.1 (119–120, 228–299, 285). See also RIDDLE 1974, 159–166.

72 Gregory of Tours, VM, 3.34 (272).

73 Ibid., VM, 2.1 (285). Gregory of Tours, VP, VIII.8 (59) clarifies that doctors were even able to suppress the symptoms of epilepsy for several months. Furthermore, the writings of at least two doctors, Marcellus of Narbonne and Alexander of Tarsus, both active in Gaul, have survived, which display eloquent knowledge of both pharmaceutical and surgical methods. See: VAN DAM 1985, 128–130; SAVAGE-SMITH 1984, 177. For an interesting take on the difference between 'quacks' and 'actual' doctors, whom according to John M. Riddle were respectively the practitioners and theoreticians of medicine, see: RIDDLE 1974, 179–181.

74 For some late (sixth and seventh century) references to multiple doctors, see (among many others): Marius d'Avenches, Chron., a. 581 (87); Anonymous, Vita Domnae Balthidis, ed. and trans. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, in: Late Merovingian France. History and Hagiography, ed. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING (Manchester Medieval Sources Series 9), Manchester 1996, 118–132, ch. 12 (127); Anonymous, Passio Praejecti episcopi et martyris Arverni, ed. and trans. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, in: Late Merovingian France. History and Hagiography, ed. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING (Manchester Medieval Sources Series 9), Manchester 1996, 271–300, ch. 38 (299). For the reference to a slave being cured, see: Gregory of Tours, VP, VIII.8 (59).

75 That this did happen is evinced by the many descriptions of Gregory which reveal biological symptoms of blindness, such as a sticky discharge between the eyes: Gregory of Tours, VM, 2.29, 2.41, 3.57 (243, 250, 281).

76 Something which they certainly seemed to have: VAN DAM 1993, 115.

77 Of course, one should not underestimate the conviction of many inhabitants of the medieval world that the saint might just have been a better healer, without any rational basis for it. However, the fact that this conviction existed in the first place, where it formerly had not, points to the fact that at some time and place, people must have been convinced of its usefulness.

78 Following FERNGREN 2009, 128, it should be noted that many people *first* visited doctors or oculists, and only *later* turned to saints or holy men. While there is no reason to assume Gaul

then people who suffered from biomedical afflictions would likely rather go to doctors instead.⁷⁹ Thus, the most logical explanation for this paradox would be that the saint, in fact, also had *collyria* and medical knowledge at his disposal.

The evidence that this might indeed have been the case is fourfold: 1) a medical network existed at church sites including sickbeds and clergy with medical knowledge; 2) a continuation of the use of *ex-votos* signifies that the Christian religious sites can be regarded as continuations of the Aesculāpīa and Mithraea; 3) there are many references to potions and ointments prepared in churches as well as surgery performed there; and 4) festivals which were visited by oculists coincide with an upsurge in ocular miracles.

The first sign for the existence of medical methods in religious environments in the West are the references to hospital-like environments in religious places. Already at the beginning of the sixth century, a hospital was built on religious grounds in Gaul, evinced by Cyprian of Toulon's (476–546) *Vita* of Caesarius of Arles, which describes a hospital including beds, physicians and food distributions.⁸⁰ Likewise, at the end of the seventh century, a description akin to Caesarius' hospital is found in the anonymous *Passio Praejecti*.⁸¹ This last one speaks of a hospital "built in the eastern manner",⁸² which is worth exploring further.

While evidence of hospitals in the West is scarce, we know that some of the Byzantine ones functioned like the Greek and Roman Aesculāpīa and Mithraea.⁸³ This included the miraculous sleep in which the patient was shown his or her cure, both pharmaceutical and surgical, and the need for prayers.⁸⁴ The practices and surroundings of some of these Byzantine hospitals resemble the descriptions of Cyprian of Toulon and the *Passio Praejecti*, but are also similar to the descriptions found in Gregory's writings.⁸⁵

was an exception, we should not automatically assume that the religious sites did thus not perform any medical treatment; as this paragraph shows there is plenty of evidence against this assumption.

79 That this was, in fact, to some extent the case, is proven by Gregory himself who also frequented doctors even though he is, arguably, the one to put the most trust in the healing powers of St. Martin.

80 Cyprian of Toulon, VCA, 20, 41, 50 (18, 30, 34–35).

81 Anonymous, PP, 16 (284). See also: Peregrine HORDEN, The earliest Hospitals in Byzantium, Western Europe, and Islam, in: *Journal of Interdisciplinary History* 35 (2005), 361–389, 368; Thomas STERNBERG, *Orientalum More Secutus. Räume und Institutionen der Caritas des 5. bis 7. Jahrhunderts in Gallien* (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 16), Münster 1991, 196–200.

82 Anonymous, PP, 16 (284); For more on this hospital, see: STERNBERG 1991, 277–279.

83 See also FERNGREN 2009, 124–130.

84 John LASCARATOS, Miraculous ophthalmological Therapies in Byzantium, in: *Documenta Ophthalmologica* 81 (1992), 145–152, especially 146.

85 See for an example that is similar to Eastern descriptions: Gregory of Tours, VM, 2.31 (244).

Similar to the eastern manner is the tendency of Western clergy to attach miraculous properties to beds of saints,⁸⁶ as Gregory did to his great-grandfather's bed in which his own mother was supposedly cured.⁸⁷ A similar case concerns Gregory's uncle Nicetius of Lyon in Gregory's *Liber vitae patrum*, worth quoting because it describes how a cure is attained:

“There was in our area a blind man, [...] to whom appeared in a dream one night a man who said to him ‘if you want to be cured, go and prostrate yourself in prayer in front of the altar of the basilica of St Nicetius, and there you will receive your sight.’”⁸⁸

The hospitals and beds of saints in which the cure is revealed in a vision, as well as the evidence that cures obtained through a doctor were sometimes attributed to St. Martin,⁸⁹ is comparable to some of the Eastern hospitals. As these practices from Eastern hospitals can be considered continuations of those existing at Aesculāpīa and Mithraea, these similarities suggest that there was also a continuity of these miraculous centres of healing in the West.⁹⁰ That the beds in the hospital-like places were in ample supply is testified by the fact that many people spent a prolonged time at the church of St. Martin, during which they would presumably need a bed.⁹¹ The people occupying those beds were often healed during the night, as was the case with a slave who prayed for five days on end,

86 Gregory of Tours, VP, XVI.3 (102); Gregory of Tours, VM, 2.19, 2.21, 3.22, 3.23 (238–239, 268–269); VAN DAM 1985, 249.

87 Gregory of Tours, VP, VII.2 (45).

88 *Ibid.*, VP, VIII.8 (59). Another interesting case which clearly reveals Gregory's knowledge of medical practices performed by bishops or in their church is to be found in the GM, in which a bishop is chosen when a group of men is asked to find someone who was trained in the art of healing. This story, however, takes place in Patras, Greece, and is thus not included in the main argument. See: Gregory of Tours, GM, 30 (29).

89 Gregory of Tours, GC, 11 (10). See also: KITCHEN 2016, 385.

90 Ferngren and others, however, focus on the partial discontinuity between the Aesculāpīa and the Byzantine hospitals, something that seems to be true for some of the institutionalized habits, the charitable services as well as some medical procedures. However, miraculous descriptions, with a focus on beds, sleeping and visions, definitely do not seem to have been that different, as shown below. See among others: FERNGREN 2009, 186. It is likely that more hospitals akin to the Eastern ones have existed in Gaul, but this is difficult to ascertain. At least 34 *xenodochia* (i. e. charitable institutions) have been attested for, but at times it is hard to determine their proper function; this could range from taking care of the elderly and pilgrims to performing surgery and other medical procedures. Since this article focuses on the last, only two of the hospitals of which we are certain that they employed physicians and the like will be featured, namely the one from Cyprian of Toulon's VCA and the one from the anonymous PP. For an overview of all *xenodochia* in Gaul, see: STERNBERG 1991, 194–298, esp. 288–290.

91 Such as was the case with a man who was blind and spent four years at the church of St. Martin in Tours. See: Gregory of Tours, VM, 3.20 (268). For lodgings for ill people near courtyards of the church: *Ibid.*, VM, 2.10 (233).

after which he was cured by a vision in his sleep.⁹² Another woman also spent “many days” at the church of St. Martin in Tours before she was cured of her blindness, subsequently becoming a nun out of gratitude.⁹³

Furthermore, the relics of Sts. Cosmas and Damian were stored in the room once used by Martin, thus likely containing the latter’s bed as well. Of the tomb of these saints, Gregory writes that “whenever an ill person [...] prays at their tomb, immediately he receives medicine. [...] The saints appear to ill people in visions and tell them what to do.”⁹⁴ This would strengthen the hypothesis that the bed of St. Martin, providing miraculous cures to those sleeping in it, was, in fact, closely associated with healing and biomedical practices.⁹⁵

Moreover, these medical practices were likely not unknown to Gregory, given the fact that he knew that the falling sickness was called epilepsy,⁹⁶ his references to medical conditions and their cures,⁹⁷ and the fact that he was asked by his brother-in-law, residing in another part of Gaul, to provide him with medicine.⁹⁸

It can thus safely be assumed that at least some kind of medical network existed at Tours which was similar to the aforementioned places of healing, since the healings described by Gregory are similar to the descriptions of practices at Aesculāpīa, Mithraea and some Byzantine hospitals, including the appropriate materials and knowledge.⁹⁹

A second indication that miraculous healing in western Christianity was not unlike those performed in the Aesculāpīa and Mithraea is the continued use of *ex-votos*. While up until Gregory’s time people in Cologne continued to offer *ex-votos* of healed body parts, a practice condemned by both Gregory and the late

92 Gregory of Tours, VM, 2.4 (231). For other visions which subsequently cured someone’s blindness: Ibid., VM, 2.23, 2.26, 2.41 (239, 232, 250); Gregory of Tours, VJ, 47 (193); VAN DAM 1993, 90. Interesting is also the story of a man who took a part of St. Martin’s bed, whose family subsequently became ill and was told in a vision that in order to cure them, he should return the bed’s wood. See: Gregory of Tours, VM, 1.35 (225).

93 Ibid., VM, 2.9 (233); VAN DAM 1993, 87. Similarly: Gregory of Tours, VM, 3.19 (268–269). That these cures could also involve medical care, pharmaceuticals and surgery is proven in the third part of this argument, below.

94 Gregory of Tours, GM, 97 (91).

95 For de facto *xenodochia* in bishops’ houses in fifth and sixth century Gaul, see HORDEN 2005, 377.

96 Gregory of Tours, VM, 2.18 (237).

97 Among it was the knowledge of how to remove cataracts. See: Ibid., VM, 2.19 (238). For other references to Gregory’s medical knowledge: Ibid., VM, 2.18, 3.34 (237–238, 272–273); VAN DAM 1993, 87 (esp. n. 20).

98 Gregory of Tours, VM, 2.2 (229–230). Telling as well is the poem by Venantius Fortunatus to Gregory, describing him as ‘doctor Gregory’, although this could also be interpreted as ‘doctor of the church’. See: Venantius Fortunatus, Carm., VIII.11 (212).

99 It is a pity that the church complex of Tours has not been properly reconstructed yet, since this argument would gain strength if there were plenty of beds and infirmaries in it. See: VAN DAM 1985, 241.

sixth-century synod of Auxerre,¹⁰⁰ it was more common in ‘proper’ Christian churches to thank a saint by offering either fetters and chains when someone was freed or items associated with the illness when someone was cured, such as a crutch for those whose paralysis was cured.¹⁰¹

While a vast part of such chains and fetters certainly belonged to actual (former) convicts, especially considering that it was not uncommon for saints to free prisoners,¹⁰² it seems that some chains and other attributes might have belonged to blind and other sick people. After all, blind people are often described in terms associated with imprisonment and criminals.¹⁰³ Thus Cyprian states that someone convinced Caesarius that “he deserved to be freed from this distress”,¹⁰⁴ the anonymous *Vita Nicetii Episcopi Lugdunensis* that “seven men [...] were imprisoned by blindness”,¹⁰⁵ and Gregory that people were imprisoned or restrained by their illnesses.¹⁰⁶ These instances suggest that chains were not only associated with actual criminals but also with blindness and other illnesses, especially considering the fact that sick people were often barred from society and had to be reintegrated, just like actual criminals.¹⁰⁷ Furthermore, many liberation stories also involve actual healings, not seldom including the blind.¹⁰⁸ The chains could thus be considered a symbolic gift of gratitude to the church,¹⁰⁹ signifying the cure of the sick person and the attribution of it to the saint, comparable to the *ex-votos* of the Aesculāpīa and Mithraea.

Dado of Rouen’s (609–686) *Vita sanctus Eligius* gives a more complete view of what an altar might have looked like when many healings and releases had taken place:

“We might just sample something from the many things we could commemorate. For many broken chains testify to all and the broken leg shackles that are shown, smashed stones and crutches of the lame are shown in proof. Expulsion of demons and enlightenment of the blind are only marked by blood on the pavement. And these deeds

100 Gregory of Tours, VP, VI.2 (34, esp. n. 9).

101 Gregory of Tours, VP, VIII.6, VIII.10 (57, 61). See also: KITCHEN 2016, 397.

102 Gregory of Tours, VP, VIII.10 (61); Anonymous, VN, 13 (238–243).

103 The use of chains was not restricted to criminals, although it was associated with it. See for example: Gregory of Tours, Hist., VI.6 (333–337); Gregory of Tours, VM, 2.53 (255).

104 Cyprian of Toulon, VCA, 41 (30).

105 Anonymous, VN, 13 (238–243).

106 VAN DAM 1993, 99–100, 113; Gregory of Tours, VM, 2.26, 2.47, 2.51, 2.53, 2.58, 4.20 (242, 253–255, 257, 293).

107 VAN DAM 1993, 86–94, 99–100; VAN DAM 1985, 259.

108 VAN DAM 1993, 102–103, 113; Gregory of Tours, VP, VIII.6, VIII.10 (57, 61).

109 All the more since there was no attribute that helped blind people apart from other people. While paralysed people could offer crutches, blind people did not have such an attribute that could be offered. Since sacrificing other people in order to thank a saint was probably frowned upon, the fetters and chains could have functioned as a proper substitute for lack of an actual attribute.

are repeated many times over. If only there were time and space, how many and what sort of things were done and do not cease today to mark the tomb of the prelate? For no, there is no cessation even today but the sick come and are given healing. They flee in litters and are loosed. The sick come in litters and walk away returning on foot to their homes.”¹¹⁰

Although Dado refers to the *ex-votos* of the blind as “only marked by blood on the pavement”, many cures regarding blindness described by Gregory and others do not mention a bleeding patient.¹¹¹ If these people wanted to leave an offering, something else would have to be found, in which case the chains and fetters would have fitted the words commonly associated with it. This is strengthened by Dado’s reference to the many broken chains testifying to all, not just the convicts, and by the last two sentences in the excerpt, speaking of “the sick”, not the convicts, yet still describing their cures and illnesses in terms associated with imprisonment. Thus, it seems that not only the descriptions and traditions by the suppliers of healing miracles which occurred at Aesculāpīa and Mithraea continued up until the sixth and seventh century, but many of the traditions of those receiving a cure also seem to have continued. This gives rise to the idea that at least some religious sites of sixth-century Gaul could be considered continuations of Aesculāpīa and Mithraea, meaning that the biomedical healing might also have taken place at these religious sites.

The third indication that biomedical practices existed in Christian environments are the references to medicinal herbs, potions and surgery. Although the majority of the texts do not mention these methods, this is not unheard of.¹¹² Some people, including Gregory himself, poured wine and cider over the stone to which a saint’s feet were affixed, after which they applied it to eyes afflicted with inflammation or some other sores.¹¹³ In another instance, grapes from a vine planted by St. Martin, put in a vial with water, supposedly cured an infected pustule.¹¹⁴ And by chewing on some green herbs gathered from the tomb of St. Gallus,¹¹⁵ a man who suffered from a recurring fever passed a whole day without

110 Dado of Rouen, *Vita sanctus Eligius*, trans. Jo A. McNAMARA, in: *Medieval Sourcebook*. The Life of St. Eligius, 588–660, trans. Jo A. McNAMARA <https://sourcebooks.fordham.edu/basis/eligius.asp> (23.02.2021), ch. II.80. Something similar can still be seen today in l’Oratoire Saint-Joseph du Mont-Royal in Montreal, Canada, where the oratory is filled with crutches left by people who are supposedly healed by the saint.

111 See, among others: Gregory of Tours, VM, 2.9, 2.13, 2.34, 2.54, 3.39, 3.57, 4.45–46 (233–235, 246, 255, 274–275, 281–282, 302–303).

112 Two instances in which medicine played a prominent and explicit role, without negative connotations, are those applied by Rade Gund and the nun Mone Gund. See: Gregory of Tours, VP, XIX.3 (122); VAN DAM 1985, 263.

113 Gregory of Tours, GM, 50 (50–51).

114 Gregory of Tours, GC, 10 (10).

115 These were regularly obtained from the tomb, on which people laid these herbs. See: Gregory of Tours, VP, VIII.6 (57).

succumbing and was eventually completely restored to health.¹¹⁶ This, in combination with the story this article started with, reflects some of the pharmaceutical and surgical treatments used in some religious environments to cure various kinds of diseases, similar to the hospitals in the East.¹¹⁷

It is, however, interesting that both the dust from St. Martin's tomb and his oil are often used in miraculous healings, not seldom in the form of a potion or a salve.¹¹⁸ Just as the *collyria* which were stamped with the name of the perceived effective ingredient often contained many more ingredients, it is likely that the concoctions using holy ingredients were actually a combination of ingredients.¹¹⁹ This is strengthened by the reference that at least one potion including dust from the tomb of St. Martin was prepared by "Armentatius, my doctor".¹²⁰ When someone's head is touched with oil, it might have actually meant that his eye was touched with a *collyrium*, whose perceived effective ingredient was, in these cases, oil or dust from St. Martin's tomb.¹²¹

Other treatments of ocular diseases also occurred, as in the case of the blind woman from Lisieux. After losing her eyesight, she prayed for three days during the festival of Martin, in the hope of being cured. Just before her travel companions insisted on leaving, she rubbed her eyes with the shroud that covered the holy tomb, after which she was cured of her blindness; a practice which could have been effective in a case of trachoma.¹²² It can thus be stated that *collyria*, potions and surgery might have been used in different religious environments and that subsequent recoveries were perceived as miraculous.

Last but not least, it is interesting to note that many people were cured during the festivals of one of the saints.¹²³ Festivals often also included markets, which were frequented by oculists and other doctors.¹²⁴ The cures provided by these

116 Ibid., VP, VI.7 (42).

117 Other references to people being miraculously cured after eating, drinking or applying these medicines are found in: Gregory of Tours, VM, 1.37, 1.38, 2.1, 2.2, 2.32, 3.50, 3.60 (226–230, 245, 278–279, 283–284).

118 VAN DAM 1993, 91, 93, 95, 114; Gregory of Tours, VM, 1.37, 1.38, 2.1, 2.12, 2.51–52, 4.25 (226–227, 229, 234, 253–254, 294–295); Venantius Fortunatus, VM, II.38–43 (348).

119 This is not unlike the *collyria*, which at times also had a perceived effective component which differed from the actual effective component. See: SAVAGE-SMITH 1984, 173; BOON 1983, 10; NIELSEN 1974, 81–89.

120 Gregory, VM, 2.1 (285).

121 See for some applications of oil to someone's head in order to cure him or her: Ibid., VM, 1.15 (215); Gregory of Tours, Hist., IV.36 (231); Gregory of Tours, GC, 9 (10).

122 Gregory of Tours, VM, 2.54 (255).

123 See, for example: Gregory of Tours, GM, 89 (83–84); Gregory of Tours, VP, VIII.6, VIII.8 (57, 59); Gregory of Tours, Hist., V.6 (263); Gregory of Tours, VM, 2.24, 2.54, 4.20, 4.22–24 (240, 255, 293, 294). Also: CORBETT 1985, 50–51.

124 Although this is mostly attested for in the Roman period (BOON 1983, 5; DOLLFUS 1965, 111), the sheer quantity of people attending these festivals in the sixth century also implies that

oculists would provide both an explanation for the surge in healings during the days surrounding the festivals,¹²⁵ as well as a reason why it was considered to be a miraculous healing by Gregory and other authors: “it cannot be a coincidence that all those people are healed during this holy festival”.¹²⁶ Furthermore, there is evidence that many people did not give thanks to Martin, suggesting they did not believe that they were, in fact, cured by his saintly powers: “when these people have been restored to health by this saint of God, immediately they depart and sometimes leave so quietly that, if it is proper to say so, no one sees them.”¹²⁷ It is thus probable that at least some people were, from their point of view, cured by non-miraculous means, while Gregory would have definitely regarded it miraculous; their illness was, after all, cured during St. Martin’s festival.

Based on these four arguments it can be concluded that at least some of the miraculous descriptions in Gregory’s writings and, by extension, other descriptions of miraculous cures as well, can in fact be attributed to medical healing methods similar to the Roman practices which were common in Gaul in the centuries preceding Gregory’s.¹²⁸ This conclusion is supported by myriad references to sick beds, healing visions, medical knowledge, symbolic *ex-votos*, potions, concoctions, surgery, and actual oculists being present when most people were healed.¹²⁹

As we have seen, Gregory of Tours and others regarded the healing of blindness as an important miracle, up to the point that it might have been considered a ‘prerequisite’ for becoming holy. Vision was considered the most important sense, and it is therefore not astonishing that having the ability to give that sense back to someone was considered miraculous. It is this development, in combi-

there will likely have been marketers, travelling doctors and soothsayers involved as well. See also: VAN DAM 1985, 233.

125 VAN DAM 1993, 90–91; ID. 1985, 232–233, 264, 270.

126 This theory seems to collide with Raymond van Dam’s theory that the upsurge in healings actually entailed a reacceptance of formerly ill people into society, often letting them participate in the liturgy. These two theories, however, are not mutually exclusive. See: VAN DAM 1985, 257–276. See also: KITCHEN 2006, 393–394.

127 Gregory of Tours, VM, 3.45 (277). This might, however, also be a reference to people trying to avoid having to pay for their cure.

128 This would also, in part, explain Gregory’s critique on other doctors not attached to the church of St. Martin. Raymond van Dam states that it was not the effectiveness of other doctors Gregory rallied against, but rather the ultimate authority to whom the healing was attributed. Thus we can state that when a doctor was attached to the church of St. Martin, he would be considered a proper doctor, thereby increasing the healing properties of St. Martin, who would be considered the actual source of healing. See: VAN DAM 1993, 94–96; ID. 1985, 121. Furthermore, it is not strange to suggest that Gregory regarded these ‘miracles’ as miracles, given his rather low bar for them: healing a blind person and eliminating a buzzing fly at the dinner table were both considered miracles, described with similar reverence. See: Gregory of Tours, GM, 106 (101, 102).

129 See also STERNBERG 1991, 209–211.

nation with the preceding Aesculāpīa and Mithraea, that probably gave rise to church complexes which also provided healthcare, as we have seen directly in the *Vita Caesarii Arelatensis* and the *Passio Praejecti*, and indirectly in, among others, the writings of Gregory of Tours. While it might be difficult to say this with certainty, it is highly probable that at least some other places with similar functions existed in other parts of Merovingian Gaul too.¹³⁰

6. Conclusion

The healing methods to cure one's blindness in the Roman period were twofold, namely pharmaceutical and surgical. Depending on the practitioners, these methods were either perceived as biomedical or religious, as was the case with the Aesculāpīa and Mithraea. Taking the Roman descriptions and practices as point of departure, this article addressed two different developments, namely the descriptions of ocular miracles and their importance, as well as the development of surgical and pharmaceutical treatments in late antique Gaul. Ocular miracles increased in gravity and number, up until the point that Gregory of Tours regarded them as a sufficient prerequisite for holiness, as attested for by both the quantity and quality of its occurrences. Furthermore, the development of medical treatments in religious environments from the Aesculāpīa and Mithraea to the Christian sites clearly shows a continuation of medical treatments described in religious terms.

We can now answer the research question of how people in late antique Gaul coped with the contingent situation of being blind from two different per-

130 Among them the aforementioned hospitals, described in: Cyprian of Toulon, VCA, 20, 41, 50; Anonymous, PP, 16. But there also seem to have been places of healing at Candes (Gregory of Tours, VM, 2.19–23, 3.22), Marmoutier (VAN DAM 1985, 249), Noyon (Dado of Rouen, VE, ch. II.52) and others. Despite the fact that both sources come from the Carolingian period, it is worth mentioning that in St. Gallen several ocular miracles occurred *and* that some medical treatments have been found, including information on how to cure eye diseases. See: Peter BISCHOFF/Peter SPEISER, *Mittelalterliche Augenheilkunde im Kloster St. Gallen*, in: Gesnerus 39 (1982), 47–52; ID., *Mittelalterliche Augenheilkunde im Kloster St. Gallen. 2. Teil*, in: Gesnerus 47 (1990), 7–12. Furthermore, it should be noted once more that the abovementioned form of medical healing does *not* account for all cases of healing. Others can be attributed to the aforementioned spontaneous cures, confirmation biases, misdiagnoses of the initial condition, or products of groupthink. Next to that, Raymond van Dam makes a compelling case that part of the 'spontaneous' cures might be attributed to the fact that the cure culminated in the patient being re-accepted into society, often accompanied by participating in the liturgy. Although this article ventures into the realm of overtly scientific explanations at times, something he warned against, effort has been made to avoid a diagnosis of diseases of which hardly any symptoms have come down to us, following the aforementioned methodology laid out by Muramoto.

spectives. From the perspective of a blind person, one could either go to a doctor in order to try to alleviate the symptoms or even obtain a cure, or go to the tomb of a saint and pray for a cure. The views of contemporaneous authors on doctors ranged from either distrusting them altogether or recommending another bishop to visit one, but it can safely be assumed that most of them both visited doctors at times and also considered miracles as a sufficient cure for blindness.

Concerning the perspective of the practitioners of the art of healing, the sources are very biased; only two medicinal works that are influenced by Gallic practices exist from Merovingian times, and they do not go in depth concerning what blindness means in late antique Gaul. This means that the religious sources and their descriptions of various treatments of blindness are the main source for the practitioners' perspective. Although they seem to reveal very little on first sight, this article has shown that at least some forms of pharmaceutical and surgical healing seem to have occurred in the different religious environments, most clearly visible in the church complex of St. Martin. This church complex most likely contained beds in which people were healed, its bishop had medical knowledge, there were festivals which were probably frequented by oculists and there was knowledge of how to brew potions, mix ointments and which plants were medicinal. It is likely that these practices existed in other church complexes and monasteries as well, evinced by a few references to healing at other religious places, urging us to consider a wider range of medical practices in late antique Gaul than hitherto accounted for.

Of course, late antique views on what constituted a miracle were quite different from our own. Whereas nowadays we would regard something a miracle only if it does not have a physical cause, in late antiquity a miracle seems to have been considered one when someone could account at least part of the occurrence to non-physical means. The mere place where someone was healed or person he was healed by might have been sufficient to describe the healing as a miraculous one.

It is thus no surprise that the story of the man who was blinded by a hook, with which this article started, was written the way it is, by clearly referring to a surgical way of curing (potential) blindness. The success of the surgery was ascribed to the holy martyr in the same way a spontaneous cure would be ascribed to him; late antique sources do not seem to describe a fundamental difference between the two types of cures like we would today. For us, distinguishing between a miraculous and a medicinal cure is important and can even be subject of debate. This is for example, evinced by the controversy surrounding the healing of Floribeth Mora Diaz, one of the miracles that supported the canonization of Pope John Paul II. This does not seem to have been the case for our early medieval counterparts, and we should thus be careful not to read the sources concerned with miraculous healing like we would treat similar stories nowadays. These sources

should thus not be considered proof that medical expertise ‘collapsed’ after the ‘fall’ of the Western Roman Empire, but rather the opposite; they point towards a lively and creative way of coping with and curing the contingent situation of being blind in late antique Gaul.

Sources

- Anonymous, *Passio sancti Iuliani martyris*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993, 196–198.
- Anonymous, *Passio Praejecti episcopi et martyris Arverni*, ed. and trans. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, in: *Late Merovingian France. History and Hagiography*, ed. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING (Manchester Medieval Sources Series 9), Manchester 1996, 271–300.
- Anonymous, *Vita Domnae Balthidis*, ed. and trans. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, in: *Late Merovingian France. History and Hagiography*, ed. Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING (Manchester Medieval Sources Series 9), Manchester 1996, 118–132.
- Anonymous, *Vita Nicetii episcopi Lugdunensis*, ed. and trans. Sarah BRUSH, in: Sarah BRUSH, *Merovingian episcopal Saints. Text and Portrayal*, Vol. 2, unpublished dissertation, Reading 2001, 238–243.
- Avitus of Vienne, *Letters and selected Prose*, trans. and introd. Danuta SHANZER/Ian WOOD (Translated Texts for Historians 38), Liverpool 2002.
- Caesarius of Arles, *Epistolae*, ed. and trans. William E. KLINGSHIRN, in: William E. KLINGSHIRN, *Caesarius of Arles: Life, Testament, Letters* (Translated Texts for Historians 9), Liverpool 1994, 77–140.
- Cyprian of Toulon, *Vita Caesarii Arelatensis*, ed. and trans. William E. KLINGSHIRN, in: *Caesarius of Arles: Life, Testament, Letters*, trans. and introd. William E. KLINGSHIRN (Translated Texts for Historians 9), Liverpool 1994, 9–65.
- Dado of Rouen, *Vita sanctus Eligius*, trans. Jo A. McNAMARA, in: *Medieval Sourcebook. The Life of St. Eligius, 588–660*, trans. Jo A. McNAMARA <https://sourcebooks.fordham.edu/basis/eligius.asp> (23.02.2021).
- Ennodius, *Opera*, ed. Friederich VOGEL (MGH AA 7), Berlin 1885 (ND München 1995).
- Gregory of Tours, *Historiae*, ed. and trans. Lewis THORPE, in: Lewis THORPE, *Gregory of Tours. The History of the Franks*, London 1974.
- Gregory of Tours, *Life of the Fathers*, trans. and introd. Edward JAMES (Translated Texts for Historians 1), Liverpool 1985 (ND Liverpool 1991).
- Gregory of Tours, *Glory of the Confessors*, ed. and trans. Raymond VAN DAM (Translated Texts for Historians. Latin Series 5), Liverpool 1988 (ND 2004).
- Gregory of Tours, *Glory of the Martyrs*, ed. and trans. Raymond VAN DAM (Translated Texts for Historians. Latin Series 4), Liverpool 1988 (ND 2004).
- Gregory of Tours, *Liber de Passione et Virtutibus sancti Iuliani martyris*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993, 162–195.

- Gregory of Tours, *Libri de Virtutibus sancti Martini episcopi*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993, 199–303.
- Marius d’Avenches, *Chronica*, ed. and trans. Justin FAVROD, in: *La Chronique de Marius d’Avenches (455–581). Texte, Traduction et Commentaire (Cahiers lausannois d’histoire medievale 4)*, ed. Justin FAVROD, Lausanne 1991 (ND 1993).
- Paulin de Périgueux, *De Vita sancti Martini*, ed. and trans. Etienne F. CORPET, in: *Oeuvres de Paulin de Périgueux. Suivies du poème de C. Fortunat sur la vie de Saint Martin*, ed. Etienne F. CORPET, Paris 1840, 15–204.
- Sidonius Apollinaris, *Epistolae*, ed. and trans. Ormonde M. DALTON, Oxford 1915.
- Venantius Fortunatus, *Liber de Virtutibus sancti Hilarii*, ed. and trans. Raymond VAN DAM, in: Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993, 155–161.
- Venantius Fortunatus, *Carminae*, ed. and trans. Wolfgang FELS, in: *Venantius Fortunatus, Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2)*, ed. Wolfgang FELS, Stuttgart 2006, 1–321.
- Venantius Fortunatus, *Vita sancti Martini*, ed. and trans. Wolfgang FELS, in: *Venantius Fortunatus, Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2)*, ed. Wolfgang FELS, Stuttgart 2006, 325–403.

Literature

- Anthony R. BIRLEY, *A Case of Eye Disease (Lippitudo) on the Roman Frontier in Britain*, in: *Documenta Ophthalmologica* 81 (1992), 111–119.
- Peter BISCHOFF/Peter SPEISER, *Mittelalterliche Augenheilkunde im Kloster St. Gallen*, in: *Gesnerus* 39 (1982), 47–52.
- Peter BISCHOFF/Peter SPEISER, *Mittelalterliche Augenheilkunde im Kloster St. Gallen: 2. Teil*, in: *Gesnerus* 47 (1990), 7–12.
- George C. BOON, *Potters, Oculists and Eye-Troubles*, in: *Britannia* 14 (1983), 1–12.
- Peter BROWN, *The World of Late Antiquity. From Marcus Aurelius to Muhammad*, London 1971.
- John C. CORBETT, *Hagiography and the Experience of the Holy in the Work of Gregory of Tours*, in: *Florilegium* 7 (1985), 40–54.
- Victor DENEFFE, *Les Oculistes Gallo-Romains au IIIe siècle*, Paris 1896.
- Marc-Adrien DOLLFUS, *L’exercice de l’Ophtalmologie à l’époque Gallo-Romaine*, in: *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1963, Paris 1965, 107–124.
- John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge/New York/Oakleigh 1992.
- Gary B. FERNGREN, *Medicine and Health Care in early Christianity*, Baltimore 2009.
- Georgia FRANK, *The Memory of the Eyes. Pilgrims to living Saints in Christian late Antiquity (The Transformation of the Classical Heritage 30)*, Berkeley, CA/Los Angeles/London 2000.
- Hans-Werner GOETZ, *La Compétition entre Catholiques et Ariens en Gaule: les entretiens religieux (“Religionsgespräche”) de Grégoire de Tours*, in: François BOUGARD/Régine

- LE JAN/Thomas LIENHARD (edd.), *Agôn. La Compétition, Ve–XII siècle* (Haut Moyen Age 17), Turnhout 2012, 183–198.
- Danielle GOUREVITCH, How did Gallo-Roman Physicians treat their Patients? A look into the earliest Pharmacopoeias of France, in: *Medicographia* 111 (2012), 238–249.
- Guy HALSALL, *Warfare and Society in the barbarian West 450–900* (Warfare and History), London 2003.
- Peregrine HORDEN, The earliest Hospitals in Byzantium, Western Europe, and Islam, in: *Journal of Interdisciplinary History* 35 (2005), 361–389.
- Peregrine HORDEN, What's wrong with early medieval Medicine?, in: *Social history of medicine* 24 (2011), 5–25.
- Robert JÜTTE, *A History of the Senses. From Antiquity to Cyberspace*, trans. by James LYNN, Cambridge/Malden 2005 (Ger. Original Ed. München 2000).
- Anthony KING, *Roman Gaul and Germany* (Exploring the Roman World 3), Berkeley, CA 1990.
- John K. KITCHEN, Gregory of Tours, Hagiography, and the Cult of the Saints in the sixth Century, in: Alexander C. MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours* (Brill's Companions to the Christian Tradition 63), Leiden 2006, 375–426.
- Jennifer KOUSED/Darla SCHUMM, Out of the Darkness: Examining the Rhetoric of Blindness in the Gospel of John, in: *Disability Studies Quarterly* 25, 1 (2005), doi:10.18061/dsq.v25i1 (23.02.2021).
- John LASCARATOS, Miraculous ophthalmological Therapies in Byzantium, in: *Documenta Ophthalmologica* 81 (1992), 145–152.
- Lorenzo LIVORSI, Anchoring Sanctity and Power in Venantius Fortunatus's *Vita sancti Martini*, <https://www.ru.nl/oikos/anchoring-innovation/anchoring-scholarship/anchoring-sanctity-masterclass/proceedings-workshop-anchoring-sanctity/> (23.02.2021).
- Ahmed M. MANSOUR et al., The Eye in the Old Testament and Talmud, in: *Survey of Ophthalmology* 49 (1994), 446–453.
- Ahmad M. MANSOUR et al., Jesus and the Eye. New Testament Miracles of Vision, in: *Acta Ophthalmologica Scandinavica* 83 (2005), 739–745.
- Spyros G. MARKETOS/John N. FRONIMOPOULOS/John LASKARATOS, The Treatment of Eye Diseases in Asclepieia, in: *Documenta Ophthalmologica* 71 (1989), 155–165.
- Allan S. MCKINLEY, The first two centuries of Saint Martin of Tours, in: *Early medieval Europe* 14 (2006), 173–200.
- Osamu MURAMOTO, Retrospective Diagnosis of a Famous Historical Figure: Ontological, Epistemic, and Ethical Considerations, in: *Philosophy, Ethics, and Humanities in Medicine* 9 (2014), 1–15.
- Harald NIELSEN, Ancient Ophthalmological Agents (*Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium* 31), trans. by Lars McBRIDE, Odense 1974 (Dan. Original Ed. København 1973).
- François RETIEF/Andries STULTING/Louise CILLIERS, The Eye in Antiquity, in: *South African Medical Journal* 98 (2008), 697–700.
- John M. RIDDLE, Theory and Practice in Medieval Medicine, in: *Proquest* 5 (1974), 157–184.
- Aline ROUSSELLE, Du sanctuaire de Thaumaturge. La Guérison en Gaule au IVE siècle, in: *Annales* 31 (1976), 1085–1107.
- Emilie SAVAGE-SMITH, Hellenistic and Byzantine Ophthalmology: Trachoma and Sequelae, in: *Dumbarton Oaks Papers* 38 (1984), 169–186.

- Julia SMITH, *Europe after Rome. A New Cultural History 500–1000*, Oxford 2005.
- Thomas STERNBERG, *Orientalum More Secutus. Räume und Institutionen der Caritas des 5. bis 7. Jahrhunderts in Gallien* (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 16), Münster 1991.
- Constantinos TROMPOUKIS/Dimitrios KOURKOUTAS, *Trachoma in Late Greek Antiquity and the early Byzantine periods*, in: *Canadian Journal of Ophthalmology* 42 (2007), 870–874.
- Dennis E. TROUT, *Paulinus of Nola. Life, Letters, and Poems (The Transformation of the Classical Heritage 27)*, Berkeley, CA 1999.
- Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul (Transformation of the Classical Heritage 8)*, Berkeley, CA/Los Angeles/Oxford 1985 (ND 1992), 257–276.
- Raymond VAN DAM, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*, Princeton 1993.
- Marc VAN UYTFANGHE, *Hagiographie Mérovingienne*, in: Denise AIGLE (ed.), *Miracle et Karāma. Hagiographies Médiévales comparées 2 (Bibliothèque de l'école des hautes études sciences religieuses 109)*, Turnhout 2000, 67–144.
- André VAUCHEZ, *Le Miracle dans la chrétienté occidentale au Moyen Age entre vie sociale et expérience religieuse*, in: Denise AIGLE (ed.), *Miracle et Karāma. Hagiographies Médiévales comparées 2 (Bibliothèque de l'école des hautes études sciences religieuses 109)*, Turnhout 2000, 37–50.
- Vivienne J. WALTHERS, *The Cult of Mithras in the Roman Provinces of Gaul (Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain 41)*, Leiden 1974.
- Bryan WARD-PERKINS, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford/New York 2005.
- Chris WICKHAM, *The Inheritance of Rome: A History of Rome 400–1000*, New York 2009.
- Britanny E. WILSON, *The blinding of Paul and the Power of God: Masculinity, Sight, and Self-Control in Acts 9*, in: *Journal of Biblical literature* 133 (2014), 367–387.

Die gallische Kirche des 7. Jahrhunderts zwischen *imperium* und *regna*. Der Brief des merowingischen Königs Sigibert III. an Bischof Desiderius von Cahors (650) und die fränkische Rezeption des Monotheletismus-Streites*

Abstract

The letter collection of Desiderius († 655) contains a letter from King Sigibert III of Austrasia to the bishop of Cahors. The letter documents a conflict between royal and ecclesiastical law concerning the right to convene synods. Sigibert requests that Desiderius might not participate in a synodal assembly convened by Vulfoleudes, metropolitan bishop of Bourges, because the king was not informed of the content of and reason for such a meeting in advance. For historical reasons the ecclesiastical province of Bourges was politically subordinated to two rulers. The northern part belonged to Neustro-Burgundy while the southern suffragan dioceses (including Cahors) were subject to the Austrasian royal court in Metz. The bishops were thus caught in a conflict of loyalty between their metropolitan bishop and two kings.

As the letter is short on details concerning the synod and is hard to date, it needs to be carefully situated within the wider historical setting of the mid-7th century Mediterranean world. It is argued here that a theological dispute that was sparked off by the idea of the Roman Emperor Heraclius that the human and divine nature of Christ have only one unified will provides the immediate background to the document. This controversy over 'Monotheletism' provoked the resistance of the Western Church in a way that Pope Martin I decided to hold a Lateran synod in 649 to denounce Monotheletism unanimously. As the papacy was looking for political and ecclesiastical allies in Gaul, the Merovingian kingdoms of Austrasia and Neustro-Burgundy seem to have taken a different stance on this issue. When the Pope asked King Sigibert to convene a synod to confirm the decisions of the Lateran Synod and condemn Monotheletism, the Austrasian ruler and his mighty mayor of the palace at Metz, Grimoald, were not convinced. By contrast, the king's younger half-brother King Clovis II and his mayor Erchinoald at the Neustro-Burgundian court were more supportive and convened a synod in northern Burgundy in Chalon-sur-Saône (650), where everybody present spoke in favor of the Pope and condemned Monotheletism. Against this background, Sigibert's letter is an important testimony of the communication between

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des an der Freien Universität Berlin und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz angesiedelten, gemeinsam betriebenen Forschungsprojektes „Der Codex Remensis der Staatsbibliothek zu Berlin (Ms. Phill. 1743): Der gallische Episkopat als Mittler antiken Rechtswissens und Mitgestalter merowingischer Politik“, welches seit 2018 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. – Für ihre kritische Lektüre des Textes gilt mein herzlicher Dank Danuta Shanzer und Matthias Becher.

the Austrasian royal court in Metz and its remote territories in Aquitaine and in particular of the different ecclesiastical policies of the two Merovingian royal courts in times of theological uncertainty. Moreover, it illustrates how imperial ecclesiastical policies as conceived in Constantinople and channeled through the papacy in Rome, cast a shadow on the Merovingian kingdoms in the mid-7th century.

Der merowingerzeitliche Bischof Desiderius von Cahors († 655) wird in der Forschung zumeist als Exponent des gallorömischen Senatorenadels gewürdigt, jener sozialen Elite also, welche im hochromanisierten Aquitanien die Bischofsstühle mit ihren Angehörigen noch bis in das 8. Jahrhundert zu besetzen vermochte.¹ Seine Briefsammlung, auf welcher der folgende Beitrag fußt,² scheint diesen Eindruck bis zu einem gewissen Grad zu unterstreichen. Ralph Mathisen bezeichnete Desiderius unlängst sogar als „letzten Römer“, weil das auf Freundschaften basierende Milieu, in dem er sich bewegte und welches sich seiner kulturellen Prägung im Medium des Briefes vergewisserte, sich in einem Kontinuum zur Spätantike gesehen habe, das erst nach Desiderius' Tod abgerissen sei.³ Etwas relativiert hat diesen Befund zeitgleich Raphael Schwitter, für den in der Briefkultur des Desiderius „die *Romanitas* [...] ihre Funktion als zentrales Erkennungs- und Identitätsmerkmal der Bildungsgemeinschaft eingebüßt“ habe; dies sei mit der Formierung einer romanisch-fränkischen Bildungselite zu erklären, die vor allem über ihren Bezug zum Königshof und den

-
- 1 Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948, 163 (Nr. 103); Martin HEINZELMANN, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte* (Beihefte der Francia 5), München 1976, 112f.; zu regionalen Differenzierungen vgl. jedoch Steffen PATZOLD, *Zur Sozialstruktur des Episkopats und zur Ausbildung bischöflicher Herrschaft in Gallien zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, in: Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter* (MittelalterStudien 22), München 2010, 121–140.
 - 2 Allein überliefert in dem Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 190 (spätes 8. oder frühes 9. Jh.). Vgl. dazu Ralph W. MATHISEN, *The „Codex Sangallensis“ 190 and the Transmission of the Classical Tradition during Late Antiquity and the Early Middle Ages*, in: *International Journal of the Classical Tradition* 5 (1998), 163–194. Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert: *Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae*, ed. Wilhelm ARNDT, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 192–214. – In Vorbereitung befindet sich eine kommentierte englische Übersetzung der Briefe des Desiderius von Ralph Mathisen und Danuta Shanzer, die in der Reihe „Translated Texts for Historians“ erscheinen soll. Neuester Überblick: Vida Alice TYRRELL, *Merovingian Letters and Letter Writers* (Publications of the Journal of Medieval Latin 12), Turnhout 2019, 55–66, 99f. und öfter.
 - 3 Ralph W. MATHISEN, *Desiderius of Cahors: Last of the Romans*, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin/New York 2013, 455–469 (in Zusammenfassung und Fortführung zahlreicher eigener Studien). Zu den freundschaftlichen Netzwerken des Desiderius und zur Idee der *amicitia* vgl. zuletzt TYRRELL 2019, 59, 61, 65, 209, 219.

Königsdienst, nicht zuletzt das Bischofsamt, miteinander verbunden gewesen sei.⁴ In der Tat war, wie Patrick Geary zuletzt zeigte, für viele Mitglieder des merowingischen Episkopates die gemeinsame Ausbildung und Tätigkeit am merowingischen Königshof in Paris unter den Königen Chlothar II. (584/613–629) und Dagobert I. (623/629–639) noch zu jener Zeit, als die einstigen Hofbediensteten wie Desiderius längst einen Bischofsstuhl übernommen hatten, ein wichtiges Element des Gruppenzusammenhaltes und der Selbstidentifikation.⁵ Für Desiderius, der seit 630 das Amt des Bischofs von Cahors bekleidete, war der Aktionsrahmen seiner Tätigkeit jenseits seiner Diözese in erheblichem Maße durch den merowingischen König Sigibert III. (633–656) mitbestimmt. Dieser residierte freilich nicht in Paris, sondern über 800 Straßenkilometer von Cahors entfernt in der Stadt Metz, der Hauptstadt des östlichen Reichsteils Austrasiens, zu dem trotz der geographischen Distanz große Teile Aquitaniens seit 632/633 politisch gehörten.⁶

Man könnte daraus vielleicht vordergründig den Eindruck gewinnen, dass das römische Imperium für Desiderius vornehmlich eine Größe der Vergangenheit gewesen wäre. Und in der Tat ist in den 36 Briefen seiner Korrespondenz von Kaisern, der Hauptstadt Konstantinopel oder vom Imperium nicht die Rede. Doch welchen Aussagewert hat ein solcher Befund? Die in der Sammlung überlieferte Korrespondenz dürfte ja allenfalls einen kleinen Teil dessen ausgemacht haben, was der Bischof von Cahors Zeit seines Lebens an Briefen geschrieben und empfangen hat.⁷ Wie weit also lässt sich ein *argumentum e silentio* strapazieren? Die Einnahme einer langfristig diachronen Perspektive – mit der völligen Regionalisierung der Romanität in Aquitanien als Fluchtpunkt – droht leicht den Blick auf die Herausforderungen seiner Gegenwart zu verstellen, mit denen sich der Bischof von Cahors konfrontiert sah. Als merowingischer Reichsbischof

4 Raphael SCHWITTER, Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien. Zum Briefcorpus des Desiderius von Cahors, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 56/57 (2013/2014), 86–100, 98; vgl. auch Sebastian SCHOLZ, Bemerkungen zur Bildungsentwicklung im Frühen Mittelalter. Zusammenfassung, in: Julia BECKER/Tino LICHT/Stefan WEINFURTER (edd.), Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation, Berlin et al. 2015, 275–289, 278f.

5 Patrick GEARY, Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his Circle, in: Oliver AUGE (ed.), König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Abschlusstagung des Greifswalder „Principes-Projektes“. Festschrift für Karl-Heinz Spieß, Stuttgart 2017, 23–33.

6 Allein vier Briefe aus der Korrespondenz des Desiderius von Cahors mit König Sigibert III. sind in seiner Briefsammlung erhalten (I, 3; 4; II, 9; II, 17): Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae, 194, 195, 207f. und 212. Auch weitere Briefe zeugen von der Intensität der Kommunikation zwischen Cahors und Austrasien. Die politische Zugehörigkeit zu Austrasien wird auch in c. 35 der Lebensbeschreibung des Desiderius vermerkt: Vita Desiderii Cadurcae urbis episcopi, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 4, Hannover 1902, 547–602, 592.

7 Sandrine LINGER, L'écrit à l'époque mérovingienne d'après la correspondance de Didier, évêque de Cahors (630–655), in: Studi medievali 3. Ser. 33 (1992), 799–823, 802f.

agierte er weiträumig innerhalb des austrasischen Teilreiches, und zwar keineswegs allein in kirchlich-pastoralen Funktionen.⁸ Und die merowingischen Teilreiche verstanden sich bis zu einem gewissen Grad als weiterhin zum römischen Imperium gehörig⁹ – eine Feststellung, die auch für das 7. Jahrhundert noch zutrifft.¹⁰

Das Überlieferungsproblem wirft sogar noch weitere Schatten. Da die Quellenüberlieferung nach dem Abbrechen des fortlaufenden Berichts der Fredegar-Chronik, der bis dahin wichtigsten Quelle für das 7. Jahrhundert in Gallien, gerade für Zeit zwischen dem Jahr 642 und dem Lebensende des Desiderius (656) extrem ausdünn ist, ist die historische Einordnung vor allem der späteren Briefe des Desiderius ein vergleichsweise aufwändiges Unterfangen.¹¹ Doch gibt es keinen Grund, dem aquitanischen Bischof eine Art Rückzugsmentalität oder gar Provinzialität zu unterstellen. Dagegen spricht nicht nur seine Kommunikation mit dem fernen König. Vielmehr gehörte Desiderius gerade als Bischof zu einer kirchlichen Funktionseleite, für deren Handeln die politischen und religiösen Entwicklungen außerhalb Galliens eine erhebliche Rolle spielten. In seiner Briefsammlung ist denn auch ein Schreiben des merowingischen Königs Sigiberts III. erhalten, welches bei entsprechender historischer Kontextualisierung wichtige Einblicke gewährt in das politische Eingebundensein der beiden merowingischen Teilreiche Austrasien und Neustrien-Burgund in die Kommunikation zwischen dem von Konstantinopel aus regierten römischen Imperium, dem Papsttum in Rom sowie wohl auch dem Westgotenreich in Septimanie und auf der iberischen Halbinsel.

8 Zu Desiderius als „Funktionär“ des merowingischen Königtums vgl. Jean DURLIAT, *Les attributions civiles des évêques mérovingiens: l'exemple de Didier, évêque de Cahors (639–655)*, in: *Annales du Midi* 91 (1979), 237–254.

9 Georg SCHEIBELREITER, *Vester est populus meus*. Byzantinische Reichsideologie und germanisches Selbstverständnis, in: Evangelos K. CHRYSOS/Andreas SCHWARCZ (edd.), *Das Reich und die Barbaren* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29), Wien et al. 1989, 203–220; Stefan ESDERS, *Kingdoms of the Empire, AD 608–616*. Mediterrane Konnektivität, Synchronität und Kausalität als analytisches und darstellerisches Problem der Frühmittelalterforschung, in: Walter POHL/Maximilian DIESENBERGER/Bernhard ZELLER (edd.), *Neue Wege der Frühmittelalterforschung. Bilanz und Perspektiven* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22), Wien 2018, 93–135.

10 Vgl. Stefan ESDERS, *The Merovingians and Byzantium: Diplomatic, military and religious issues, 500–700*, in: Bonnie EFFROS/Isabel MOREIRA (edd.), *The Oxford Handbook of the Merovingian World*, Oxford/New York 2020, 347–369.

11 Vgl. TYRRELL 2019, 58. Die wichtigsten Forschungsbeiträge sind verzeichnet in den Aufsätzen von MATHISEN 2013 und SCHWITTER 2013/2014.

1. Der Brief König Sigiberts III. an Bischof Desiderius

Zunächst ist der Wortlaut des Schreibens in deutscher Übersetzung wiederzugeben:

König Sigibert an den heiligen Herrn und apostolischen Vater in Christus, den Herrn Bischof Desiderius.

Aufgrund eines umlaufenden Gerüchtes haben wir von mehreren Leuten und von unseren Getreuen erfahren, dass Ihr gewissermaßen von unserem Vater, Bischof Vulfoleudes, zu einer Synodalversammlung in unserem Reich an den Kalenden des September eingeladen worden seid, doch wissen wir nicht einmal, an welchem Ort Ihr mit den übrigen Brüdern und Mitbischöfen [der Kirchenprovinz] zusammenkommen sollt. Obwohl wir die Bestimmungen des Kirchenrechts und die kirchlichen Regeln so, wie unsere Vorfahren sie im Namen Christi eingehalten haben, auch selbst zu beachten wünschen, haben wir dennoch, weil dies nicht früher zu unserer Kenntnis gebracht wurde, mit unseren Vornehmen den Beschluss gefasst, dass ein synodales Konzil ohne unser Wissen in unserem Reich nicht durchgeführt werde, und dass daher an jenen Kalenden des September keine Zusammenkunft jener Bischöfe stattfinde, die bekanntermaßen unserer Herrschaft unterstehen. Später jedoch, zu passender Zeit, sofern uns vorher bekanntgegeben wird, ob man den Versammlungsbeschluss für den Bestand der Kirche, zum Nutzen des Königreiches oder aus einem anderen vernünftigen Grund getroffen hat, werden wir uns nicht versagen – freilich unter der Voraussetzung, dass dies, wie gesagt, uns vorher zur Kenntnis gebracht wurde. Daher ließen wir es uns angelegen sein, Eurer Heiligkeit das vorliegende Schreiben zukommen zu lassen, durch welches wir Euch darum ersuchen, dass Ihr für uns zu beten geruht und keinesfalls zu jener Zusammenkunft gehen dürft, bevor Ihr unseren [diesbezüglichen] Willen vernommen habt; und damit Ihr dies umso sicherer glaubt, haben wir diesen Brief unten eigenhändig unterschrieben.

Ich, König Sigibert, habe unterschrieben.¹²

12 Desiderii episcopi Cadurcensis epistolae II, 17, 212: *Domino sancto et apostolico in Christo patri, domno Desiderio papae Siggybertus rex. Dum fabula currente a plures et fidelibus nostris cognovimus, quasi vocati ab idemque patre nostro Vulfoleudo episcopo sinodali consilio Kal. Septembris in regno nostro, ignoramus, in quo loco una cum reliquos fratres et conprovinciales vestros debeatis coniungere. Licet nos statuta cannonum et ecclesiasticas regulas, sicut parentes nostri in Dei nomen conservarunt, ita et nos conservare obtamus, tamen, dum ad nostra antea noticia non fuit perlatum, sic nobis cum nostris proceribus convenit, ut sine nostra sciencia synodalis concilium in regno nostro non agatur, nec ad istas Kal. Septembrias nulla coniunctio ex his, qui ad nostrum dicionem pertinere noscuntur, non fiat. Postea vero oportuno tempore, si nobis antea denuntiatur, utrum pro statu ecclesiastico an pro regni utilitate sive etiam pro qualibet rationabile condicione coniunctio esse decreverit, non abnuimus. Sic tamen, ut diximus, ut in nostri prius deferatur cognitionem. Proinde praesentia scripta sanctitati vestrae destinare curavimus, per qua petemus, ut pro nos orare dignetis et ad istam coniunctionem, priusquam nostrum cognoscatis voluntatem, paenitus accedere non debeatis et ut certius credatis, hunc indicolum manu propria subter subscripsimus. Syggybertus rex subscripsi.* Deutsche Übersetzung: S. E. Eine Teilübersetzung des Textes bietet zudem Sebastian SCHOLZ, Die Merowinger, Stuttgart 2015, 233.

Aus dem bloßen Umstand, dass man das Dokument der – offenbar mit Dokumenten aus einem privaten Familienarchiv¹³ angelegten – Briefsammlung einverleibte, geht hervor, dass man es bei der Erstellung der Kollektion für bedeutend gehalten haben muss. Schon bei oberflächlicher Betrachtung des königlichen Schreibens ist zu erkennen, dass Desiderius als Bischof von Cahors mächtige kirchliche und weltliche Obere hatte, die nicht immer einer Meinung waren. Es wäre darum ein Fehler anzunehmen, dass das Wort des austrasischen Königs aufgrund der großen Entfernung in Aquitanien kein allzu großes Gewicht gehabt hätte. Der König fühlte sich offenbar vom Metropolitanbischof von Bourges hintergangen und wollte sichergehen, dass sich dergleichen künftig nicht wiederholte. Doch richtete er sich mit seinem Schreiben insbesondere an den Bischof von Cahors, weil er ein Suffragan des Metropoliten von Bourges war. Demgegenüber pochte der König vor allem auf seine politische Superiorität und Letztverantwortung. Der von Sigibert geforderte Gebetsdienst, den Desiderius in Cahors für sein Königtum leisten sollte, drückte eine Loyalitätserwartung aus, wie sie auch in zahlreichen Privilegien anzutreffen ist;¹⁴ durch den üblichen Treueid eines jeden Bischofs gegenüber seinem König wurde dies noch intensiviert.¹⁵ Auch den Informationsfluss zwischen Austrasien und Aquitanien wird man sich als so reich vorzustellen haben, dass der Königshof in Metz sogar auf bloße Gerüchte intervenieren zu müssen glaubte, und zwar mit einem vom König höchstpersönlich unterschriebenen Brief. Das Dokument pflegt zudem einen sehr direkten Ton: Während häufig die Vermittlung der konkreten Inhalte eines Briefs dessen Überbringer anvertraut und daher im Brief selbst allenfalls vage darauf angespielt wurde, sprach der König hier unmissverständlich im Stil eines Unterlassungsmandates.

13 Zur Überlieferung der Sammlung und zu ihren Quellen vgl. MATHISEN 1998, 190; DERS., *Ruricius of Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul* (Translated Texts for Historians 30), Liverpool 1999, 71–74.

14 Eugen EWIG, *La prière pour le roi et le royaume dans les privilèges épiscopaux de l'époque mérovingienne*, in: *Mélanges offerts à Jean Dauvillier*, Toulouse 1979, 255–267; DERS., *Die Gebetsklausel für König und Reich in den merowingischen Königsurkunden*, in: Norbert KAMP/Joachim WOLLASCH (edd.), *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters*, Berlin/New York 1982, 87–99. Vgl. auch *Desiderii episcopi Cadurcensis epistolae* II, 9, 57f., mit GEARY 2017, 29.

15 Siehe unten Anm. 35.

2. Ein Normenkonflikt: Königliches und kirchliches Recht zur Einberufung einer Synode im Widerstreit

Anlass und Thema des Briefes war die Frage der Zuständigkeit und Mitwirkenden bei der Einberufung einer Synode. Die Geschichte des Merowingerreiches bietet – angefangen mit der ersten Synode von Orléans im letzten Regierungsjahr König Chlodwigs I. (511)¹⁶ – viele Beispiele dafür, dass Reichssynoden üblicherweise von den fränkischen Königen einberufen wurden. Diese folgten darin der imperialen, vom ersten christlichen Kaiser Konstantin begründeten Tradition.¹⁷ Ungeachtet dessen war jedoch auch im Kirchenrecht die Vorstellung verankert, dass regelmäßig, d. h. alle zwei Jahre, Provinzialsynoden stattfinden sollten;¹⁸ bei diesen Synoden, auf denen die Bischöfe einer Kirchenprovinz zusammenkamen, wird man die Rolle des Königs für die Zusammenkunft, Themensetzung und Verbreitung der Beschlüsse vermutlich geringer zu bewerten haben; von einem Zustimmungsrecht des Königs zur Abhaltung einer solchen Synode ist nicht ohne weiteres auszugehen.¹⁹ Unübersehbar bleibt dennoch ein prinzipieller Normenkonflikt in der Frage, wer eine Synode einberufen durfte.²⁰ Ähnlich wie bei der Bischofsbestellung haben wir es hier also mit einer potentiell konfligierenden Rechtslage zu tun,²¹ die entweder konsensual zu lösen war oder aber vom König autoritativ entschieden wurde. König Sigibert bemühte sich denn auch zu betonen, dass er prinzipiell bereit sei, die kanonische Praxis zu respektieren, wie dies bereits seine Vorgänger getan hätten. Allein, dass er über die Agenda der Synode nicht zuvor in Kenntnis gesetzt worden war, stieß dem König auf; mehr noch, dass er von dem Termin nur über Gerüchte erfahren hatte, während ihm der Versammlungsort, obwohl doch in seinem Reich gelegen, gänzlich unbekannt geblieben war, lässt seine Verärgerung deutlich erkennen. Sigibert und der austrasische Königshof fühlten sich durch das Vorgehen des Metropolitens Vulfoleudes von Bourges, der die fragliche Synode anscheinend

16 Gregory I. HALFOND, Vouillé, Orléans (511), and the Origins of the Frankish Conciliar Tradition, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *The Battle of Vouillé, 507 CE: Where France Began* (Millenium-Studien 37), Berlin 2012, 151–165.

17 Vgl. Klaus M. GIRARDET, Kaiser Konstantin d. Gr. als Vorsitzender von Konzilien. Die historischen Tatsachen und ihre Deutung, in: *Gymnasium* 98 (1991), 548–560.

18 Edgar LOENING, *Geschichte des deutschen Kirchenrechtes*, Bd. 2: *Das Kirchenrecht im Reiche der Merowinger*, Straßburg 1878, 203f.

19 Ebd., 204–206; anders im Westgotenreich, vgl. Heide SCHWÖBEL, *Synode und König im Westgotenreich. Grundlagen und Formen ihrer Beziehung* (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 1), Köln et al. 1982, 18f.

20 Vgl. dazu auch Gregory I. HALFOND, *The Archeology of Frankish Church Councils, AD 511–768* (*Medieval Law and Its Practice* 6), Leiden 2010, 57–60, der das Neuartige von Sigiberts Vorgehensweise betont.

21 Stefan ESDERS, *Galic Politics in the Sixth Century*, in: Alexander C. MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours*, Leiden 2016, 429–461, 452.

sehr kurzfristig stattfinden lassen wollte, nicht nur überrumpelt. Offenbar hegten sie sogar Argwohn, man habe sie gezielt uninformiert gelassen.²²

Der sich hierin abzeichnende Konflikt zwischen König und Metropolitanbischof, der vordergründig an der Frage der Modalitäten der Einberufung einer Synode entbrannte, hatte, wie im Folgenden zu zeigen ist, weitaus komplexere Hintergründe. Bei näherer Betrachtung werden kirchenorganisatorische und kirchenpolitische, über Gallien weit hinausreichende Dimensionen erkennbar, die es im Folgenden freizulegen gilt.

3. Ein Konflikt überlappender Raumordnungen: Die Kirchenprovinz Bourges zwischen den Königreichen Austrasien und Neustro-Burgund

Die kirchenorganisatorische Dimension, die in dem Konflikt ihren Ausdruck fand, gründete in der kirchlichen Raumordnung Galliens, die bekanntlich der römischen Provinzgliederung entsprang. Diese fand im organisatorischen Rahmen der Kirche ihre Fortsetzung, wie etwa an der *Notitia Galliarum* sichtbar wird.²³ Die weltliche Provinzgliederung hatten die merowingischen Könige dagegen aufgegeben, so dass es zwischen den *civitates*, in denen die *comites* das Sagen hatten, und dem Königshof in der Regel keine Zwischeninstanz mehr gab.²⁴ Im Bereich der Kirchenorganisation war dies jedoch anders, insofern dem in der *civitas* ansässigen Bischof noch sein Metropolitanbischof übergeordnet war.²⁵ Im vorliegenden Fall bedeutete dies, dass die Kirchenprovinz Bourges das gesamte Gebiet der einstigen römischen Provinz *Aquitania prima* umfasste, zu der neben der Provinzhauptstadt Bourges die *civitates* bzw. Bischofssitze Cahors,

22 LOENING 1878, 206 glaubte, dass Vulfoleudes von Bourges lediglich eine Provinzialsynode abhalten wollte, was offenbar auch der Wahrnehmung des austrasischen Hofes entsprach. Doch spricht, wie gleich zu zeigen ist, die bald darauf abgehaltene Synode von Chalon-sur-Saône dafür, dass bereits zu diesem Zeitpunkt oder bald darauf eine Teilreichssynode geplant gewesen sein muss.

23 *Notitia Galliarum*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 552–614. Vgl. dazu Albert L. F. RIVET, *The Notitia Galliarum: some questions*, in: Roger GOODBURN/Philip BARTHOLOMEW (edd.), *Aspects of the Notitia Dignitatum* (British Archeological Reports, Suppl. Series 15), Oxford 1976, 119–141; Jill HARRIES, *Church and State in the Notitia Galliarum*, in: *Journal of Roman Studies* 68 (1978), 26–43.

24 Vgl. ESDERS 2016, 450.

25 Die in der Literatur immer wieder anzutreffende Ansicht, dass die Metropolitanverfassung in merowingischer Zeit außer Gebrauch gekommen, ja zerfallen sei, trifft m. E. allenfalls für die spätmerowingische Zeit zu. Für das 6. und die meiste Zeit des 7. Jahrhunderts widerspricht ihr klar die ‚*Notitia Galliarum*‘ (siehe oben Anm. 23).

Albi, Rodez, Limoges, Clermont, Gévaudan und Velay gehörten.²⁶ Kompliziert wurde die Lage allerdings dadurch, dass das Gebiet der Kirchenprovinz Bourges wiederholt politisch aufgeteilt wurde.²⁷ Dies ist bereits bei der westgotischen Reichsgründung zu beobachten, die im ausgehenden 5. Jahrhundert die im südwestlichen Gallien ansässigen Bischöfe immer wieder in Loyalitätskonflikte und in den Verdacht brachte, mit den fränkischen oder burgundischen Königen zu konspirieren.²⁸ Die Westgoten wurden nach der Schlacht von Vouillé (507) auf Septimanie, d. h. das Gebiet der einstigen römischen Provinz *Gallia Narbonensis*, zurückgedrängt,²⁹ doch grenzte der Südteil der Kirchenprovinz Bourges unmittelbar an das westgotische Gebiet an. Mehr noch, als die Merowinger nach dem Tod Chlothars I. im Jahr 561 das Gesamtreich unter dessen Söhnen Charibert I., Sigibert I., Gunthram und Chilperich I. aufteilten³⁰ und das im Westen Galliens gelegene Teilreich König Chariberts I. mit seiner Hauptstadt Paris nach dessen Tod (567/568) auch noch untereinander verteilten, wurden größere Teile der in Aquitanien gelegenen Gebiete, die rechtlich zur Kirchenprovinz Bourges gehörten, politisch dem im Osten gelegenen Königreich Austrasien mit seiner Hauptstadt Metz zugeschlagen.³¹ Dies spielte im 7. Jahrhundert gerade in der Zeit Sigiberts III. wieder eine erhebliche Rolle, wie aus einer erhaltenen Urkunde dieses Herrschers hervorgeht.³² Das aquitanische Unterkönigreich Chariberts II. war nach dessen Tod (632) zuerst wieder dem Gesamtreich einverleibt worden,

26 Vgl. Louis DUCHESNE, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule*, t. 2: L'Aquitaine et les Lyonnaises, Paris 1910, 22–58.

27 Zur Geschichte von Bourges vgl. Dietrich CLAUDE, *Topographie und Verfassung der Städte Bourges und Poitiers bis in das 11. Jahrhundert* (Historische Studien 380), Lübeck/Hamburg 1960, 64–75; zu Bourges als Zentrum merowingischer Kirchenrechtskenntnis vgl. David GANZ, *In the circle of the Bishop of Bourges: Bern 611 and late Merovingian culture*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 265–280.

28 Vgl. dazu Till STÜBER, *Der inkriminierte Bischof. Verratsvorwürfe und politische Prozesse gegen Bischöfe im westgotischen und fränkischen Gallien (466–614)* (Millennium-Studien 82), Berlin/Boston 2020, 41–128.

29 Frank RRESS, *Narbonne and its territory in Late Antiquity: From the Visigoths to the Arabs*, London 2016.

30 Eugen EWIG, *Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613)* (1953), in: DERS., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973)* (Beihefte der Francia 3), Bd. 1, Zürich/München 1976, 114–171.

31 Stefan ESDERS, „Avenger of all perjury“ in Constantinople, Ravenna and Metz. St Polyeuctus, Sigibert I and the Division of Charibert's Kingdom in 568, in: Andreas FISCHER/Ian N. WOOD (edd.), *Western Perspectives on the Mediterranean. Cultural Transfer in Late Antiquity and the Early Middle Ages (400–800)*, London 2014, 17–40, 111–129, 24–27.

32 Die Urkunden der Merowinger, ed. Theo KÖLZER (MGH DD Merov. 2), Hannover 2001, Nr. 77, 196f. Vgl. Wilhelm LEVISON, *Metz und Südfrankreich im frühen Mittelalter. Die Urkunde König Sigiberts III. für die Kölner und Metzger Kirche* (1938), in: DERS., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze*, Düsseldorf 1948, 139–163.

bevor es im Jahr 633 dem neu eingerichteten austrasischen Königreich des noch unmündigen Königs Sigibert III. zugewiesen wurde.

Für den Metropolitanbischof von Bourges bedeutete dies, dass das Gebiet der Kirchenprovinz, für die er nach kanonischem Recht Verantwortung trug, politisch zwei verschiedenen Herrschern bzw. Teilreichen unterstellt war: die nördlichen Teile seiner Kirchenprovinz, den Bischofssitz Bourges eingeschlossen, gehörten politisch zu Neustro-Burgund, das im 7. Jahrhundert von Paris aus regiert wurde; die südlichen Suffraganbistümer der Kirchenprovinz Bourges unterstanden dagegen politisch dem austrasischen Königshof in Metz.³³ Da nun wiederum die Einsetzung der Bischöfe zwar über den Metropolitan erfolgte, hierfür aber die Zustimmung des amtierenden Königs unverzichtbar war,³⁴ setzte dies die Bischöfe einem Loyalitätskonflikt aus. Schließlich verdankten diese unterschiedlichen Königen ihre Einsetzung und hatten entsprechend auch verschiedenen Herrschern ihren Treueid geschworen.³⁵

Die inhaltliche Dimension der geplanten Synode erschließt sich nicht aus dem Wortlaut des Sigibert-Briefes, der diesbezüglich kaum konkrete Anhaltspunkte liefert. Aufhorchen lässt allerdings das von Sigibert vorgebrachte Argument, er müsse vor der Einberufung einer Synode erst einmal wissen, ob diese für den Bestand der Kirche (*pro statu ecclesiastico*), den Nutzen des Königreiches (*pro regni utilitate*) oder ein anderes Thema einberufen worden sei.³⁶ Daraus wird man den Schluss ziehen dürfen, dass er seine Zuständigkeit vor allem dort sah, wo es um die *utilitas regni* ging, d. h. wo die Bischöfe über Dinge beraten und beschließen würden, die offenbar weitergehende politischen Implikationen hatten und insofern am ehesten dem entsprachen, was auf einer Reichssynode zu regeln war. Angesichts des gemischten Charakters vieler Synoden als Organen der kirchlichen Beschlussfassung und der Gerichtsbarkeit dürfte die Grenze nicht immer einfach zu ziehen gewesen sein, dies umso weniger, als häufig auch Laien an den Synoden teilnahmen und viele Themen (z. B. Häresie) handfeste

33 Vgl. auch TYRRELL 2019, 100f.

34 Carlo SERVATIUS, *Per ordinationem principis ordinetur*. Zum Modus der Bischofsernennung im Edikt Chlothars II. vom Jahr 614, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 84 (1973), 1–29; Andreas THIER, *Hierarchie und Autonomie. Regelungstraditionen der Bischofsbestellung in der Geschichte des kirchlichen Wahlrechts bis 1140 (Recht im ersten Jahrtausend I; Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 257)*, Frankfurt a. M. 2011, 220–223.

35 Zu Loyalitätseiden der Bischöfe vgl. Martin HEINZELMANN, *Bischof und Herrschaft vom spätantiken Gallien zu den karolingischen Hausmeiern. Die institutionellen Grundlagen*, in: Friedrich PRINZ (ed.), *Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 33)*, Stuttgart 1988, 23–82, 72f.

36 Dass solche Fragen in der Merowingerzeit kontrovers diskutiert wurden, belegt Gregor von Tours, *Historien IX*, 20: *Gregorii Turonensis episcopi Libri Historiarum Decem*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, 440.

politische Implikationen besaßen.³⁷ Unzweifelhaft dürfte sein, dass Sigibert von der Synode, die Vulfoleudes von Bourges einzuberufen beabsichtigte, noch dazu in seinem Reichsteil, eine Beschlussfassung erwartete, die politischer Natur war und von der er einen Eingriff in seine königliche Prerogative befürchtete.

Was bedeutet dies nun für die Interpretation des Sigibert-Briefes? Offenbar hatte der Metropolitanbischof Vulfoleudes von Bourges in der Sicht des austrasischen Königs Sigibert III. mit seinem Vorhaben, möglichst rasch eine Synode einzuberufen, dessen politische Hoheit über die politisch zu Austrasien gehörigen Bistümer der Kirchenprovinz Bourges missachtet. Aus diesem Grund untersagte Sigibert dem Bischof von Cahors und allen anderen aquitanischen Bischöfen, soweit sie politisch seiner Herrschaft unterstanden, die Teilnahme an der geplanten Synode. Ob ein entsprechender Brief auch an den Metropolitanbischof von Bourges ausging, ist nicht bekannt, aber auch nicht unbedingt anzunehmen, da dieser politisch dem König von Neustro-Burgund unterstand. Dem Ton des Schreibens ist zu entnehmen, dass der austrasische Königshof in dessen Vorgehen eine bewusste Täuschung bzw. Geheimhaltung erblickte und aus diesem Grund so gereizt reagierte. Verdächtig musste dem austrasischen König zudem erscheinen, dass die geplante Synode allem Anschein nach nicht in Bourges, also am Metropolitanansitz stattfinden sollte, sondern in seinem eigenen Reichsteil. Die Erwähnung der *comprovinciales* des Desiderius in seinem Brief scheint nahe zu legen, dass König Sigibert davon ausging, dass es sich um eine Provinzialsynode handelte. Angesichts der besonderen politischen Struktur der Kirchenprovinz Bourges war jedoch offenbar die austrasische Sorge im Spiel, der Metropolitanbischof von Bourges könnte womöglich im Interesse des neustro-burgundischen Königshofes handeln. In der Tat: Wenn dieser eine Synode ohne die Zustimmung des austrasischen Königshofes einberufen zu können glaubte, dann vorzugsweise deswegen, weil er sich hierbei der Unterstützung des neustro-burgundischen Königshofes sicher sein durfte. Der Konflikt lässt also einen politischen Antagonismus zwischen den Königshöfen Austrasiens und Neustro-Burgunds erkennen, den weiter aufzuhellen nur möglich ist, wenn näherer Aufschluss über die Datierung und den konkreten Anlass des Schreibens gewonnen wird.

37 Dies ist gerade für Provinzialsynoden anzunehmen, insofern diese funktional manche Aufgaben der spätrömischen Provinziallandtage übernommen hatten. Zu letzteren vgl. Jakob A. O. LARSEN, *The Position of Provincial Assemblies in the Government and Society of the Late Roman Empire*, in: *Classical Philology* 29 (1934), 209–220, für Gallien insbesondere Joseph ZELLER, *Das Concilium der Septem provinciae in Arelate*, in: *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 24 (1905), 1–19; DERS. (ed.), *Concilia provincialia in Gallien in der späteren Kaiserzeit*, in: *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 25 (1906), 258–273; Ralph W. MATHISEN, *Ecclesiastical Factionalism and Religious Controversy in fifth-century Gaul*, Washington, D.C. 1989, 19.

4. Das Datum des Briefes und der geplanten Synode

Der Brief selbst enthält nur wenige Anhaltspunkte für seine Datierung. Allein aus der Erwähnung, dass die vorgesehene Synode anscheinend eher kurzfristig auf den 1. September angesetzt worden war, wird man vorsichtig schließen dürfen, dass der Brief des austrasischen Königs wohl in den Sommer desselben Jahres gehören wird. Weitere Gesichtspunkte für eine nähere zeitliche Einordnung ergeben sich allein aus der Rekonstruktion des historischen Kontextes. Der MGH-Herausgeber Wilhelm Arndt hatte das Dokument auf ca. 644 datiert, kurz nach dem angenommenen Tod von Vulfoleudes' Amtsvorgänger Sulpicius von Bourges.³⁸ Desiderius hatte zu Sulpicius von Bourges, mit dem ihn die gemeinsame Zeit am Königshof verband, in engen Beziehungen gestanden, und es erscheint gut denkbar, dass mit der Übernahme der Metropolitwürde von Bourges durch Vulfoleudes die Beziehung zwischen Suffraganbistum und dem Zentrum der Kirchenprovinz abkühlte.³⁹ Auch wenn Arndt für seine Datierung des Sigibert-Briefes keine weitere Begründung lieferte, scheint ihr doch die – allerdings keineswegs zwingende – Überlegung zugrunde gelegen zu haben, der Brief müsse in die Anfangsphase von Vulfoleudes' Episkopat gehören.⁴⁰

Dagegen hat sich Eugen Ewig für eine Datierung in das Jahr 650 ausgesprochen.⁴¹ Den wichtigsten Grund hierfür wird man in der Tatsache sehen dürfen, dass unter dem neustro-burgundischen König Chlodwig II., Sigiberts Halbbruder, tatsächlich eine größere Synode stattfand, die allerdings in Chalon-sur-Saône tagte. Das genaue Datum dieser Synode ist freilich umstritten, eine sichere Eingrenzung erscheint auf Grund der Subskriptionslisten nur in die Jahre zwischen 647 und 653 möglich.⁴² Die Akten dieser Synode enthalten als erste Bestimmung eine dogmatische Festlegung,⁴³ die zumeist als Reaktion auf eine Synode gedeutet wird, die Papst Martin I. im Herbst des Jahres 649 in Rom im Lateranpalast abhielt, um das christologische Dogma des Monotheletismus zu verdammen, welches die römischen Kaiser Herakleios (610–641) und Konstans II. (642–668) zuvor verfügt hatten. Die gallische Synode von Chalon-sur-Saône

38 Desiderii episcopi Cadurcensis epistolae, 212.

39 Vgl. GEARY 2017, 28; TYRRELL 2019, 179.

40 Der Datierung Arndts folgt auch ebd., 100.

41 Eugen EWIG, Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714) (1953), in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3), Bd. 1, Zürich/München 1976, 172–230, 202, Anm. 124.

42 Vgl. Odette PONTAL, Die Synoden im Merowingerreich (Konziliengeschichte Reihe A: Darstellungen), Paderborn 1986, 193 f., auch zum Inhalt der Konzilsbeschlüsse; hierzu auch Aloys SUNTRUP, Studien zur politischen Theologie im frühmittelalterlichen Okzident. Die Aussage konziliarer Texte des gallischen und iberischen Raumes (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 36), Münster 2001, 119–122.

43 Siehe unten Anm. 81.

bekräftigte offenbar die Beschlüsse der römischen Lateransynode,⁴⁴ deren Beschlussfassung wiederum auf den 30. Oktober 649 datiert,⁴⁵ und sie tagte unter dem Vorsitz des Metropoliten Candericus von Lyon. Da auf der gallischen Synode allerdings die meisten Bischöfe der Kirchenprovinz Bourges fehlten, während ihr Metropolit Vulfoleudes dort anwesend war,⁴⁶ spricht von vornherein viel für die Überlegung, dass diese Synode anstelle jener Synode stattfand, an der teilzunehmen der austrasische König Sigibert III. seinen aquitanischen Bischöfen – offenbar mit Erfolg – untersagt hatte; jene Synode hatte ja offenbar nicht in Bourges stattfinden sollen, dem eigentlichen Sitz des Metropoliten, sondern in den Gebieten Sigiberts III., der dies jedoch einstweilen ablehnte. Der Veranstaltungsort der Synode, die nun tatsächlich stattfand, Chalon-sur-Saône, war kein prominenter Bischofssitz, dafür aber spätestens seit der Regierungszeit König Gunthrams (561–592) die wichtigste königliche Pfalz des *regnum Burgundiae*, unweit des um 590 gegründeten Reformklosters Luxeuil gelegen, zur Kirchenprovinz Lyon gehörig. Dies mag andeuten, dass der Argwohn König Sigiberts III. vielleicht nicht ganz unbegründet war. Denn die Synode von Chalon-sur-Saône war als „Generalkonzil des Königreiches Neustrien“⁴⁷ durch den neustro-burgundischen König Chlodwig II. autorisiert⁴⁸ – nicht hingegen durch dessen älteren Bruder Sigibert III., der über Austrasien und die südlichen Gebiete Aquitaniens gebot. Und die prominente Rolle des Metropoliten von Lyon zeigt eindeutig, dass die Teilnahme daran auch für die Bischöfe des Königreiches Burgund verpflichtend war. Dem Anspruch nach war diese Synode also unzweifelhaft eine Bischofsversammlung des gesamten Königreiches Neustro-Burgund.

Für den näheren zeitlichen Kontext des Sigibert-Briefes bilden die römische Lateransynode von 649 insofern klar den *Terminus post quem*⁴⁹ und die Synode von Chalon-sur-Saône den *Terminus ante quem*. Mit hoher Wahrscheinlichkeit lässt sich die Datierung des Sigibert-Briefes also noch weiter eingrenzen, nämlich in den Sommer des Jahres 650, weil Papst Martin I. nach dem Beschluss der

44 Vgl. dazu Catherine CUBITT, The impact of the Lateran Council of 649 in Francia: the ‚Martyrdom‘ of Pope Martin and the Life of St Eligius, in: Scott DE GREGORIO/Paul KERSHAW (edd.), *Cities, Saints, and Communities in Early Medieval Europe. Essays in Honour of Alan Thacker* (Studies in the Early Middle Ages 46), Turnhout 2020, 71–103. Der Verfasserin danke ich herzlich für die Überlassung des Manuskripts lange vor seiner Publikation.

45 *Regesta pontificum romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum 1198*, Bd. 1 (A S. Petro ad a. MCXLIII), ed. Philipp JAFFÉ et al., Leipzig 1885, Nr. 2057–2073, 230f.

46 Lediglich der Bischof Felix von Limoges hatte einen Vertreter entsandt.

47 PONTAL 1986, 194. Vgl. auch HALFOND 2010, 16f.

48 In der Vorrede heißt es, die Synode sei *tam ex commune omnium uoluntatem, quam ex euocatione vel ordinatione gloriosissimi domni Chlodouei regis* zusammengekommen: *Concilia Galliae A. 511–A. 695*, ed. Carlo DE CLERCQ (CC SL 148 A), Turnhout 1963, 303.

49 Unbegründet erscheint mir die Vorsicht bei PONTAL 1986, 195 Anm. 53, die auch den Zusammenhang zum Sigibert-Brief nicht erkannt hat. Vgl. dagegen SCHOLZ 2015b, 234f.

Lateransynode vom 31. Oktober 649 verschiedene Aktivitäten unternahm, um die beiden merowingischen Königshöfe zur Bestätigung von deren Beschlüssen zu gewinnen. Die Synode von Chalon-sur-Saône hat, wie aus einem später noch zu behandelnden beigefügten Schreiben hervorgeht, am 24. Oktober getagt;⁵⁰ aufgrund der vorgetragenen Überlegungen, die sich im Folgenden noch weiter verdichten lassen, spricht daher viel für den 24. Oktober 650 als ihr Veranstaltungsdatum.

Bei den beiden Königshöfen, die augenscheinlich eine unterschiedliche Religionspolitik verfolgten, wird man nicht nur an die beiden Monarchen Sigibert III. (633/34–656) und Chlodwig II. (639–ca. 657) zu denken haben, sondern ebenso an die auf deren Höfe ausgerichteten Großen, vor allem natürlich an die beiden dort tätigen Hausmeier.⁵¹ Der *maior domus* Grimoald führte am austrasischen Hofe das Wort, während Erchinoald den neustro-burgundischen Hof dominierte. Das Forschungsinteresse an Grimoald hat sich bisher vor allem auf die 650er Jahre konzentriert, den von ihm begangenen sog. „Staatsstreich“.⁵² Dass er bereits in den 640er Jahren de facto in Austrasien das Regiment führte, bezeugen nicht zuletzt Desiderius' an ihn gerichtete Briefe.⁵³ In Neustro-Burgund bestimmte zeitgleich Erchinoald die Politik, dessen Einflussnahme ebenfalls bereits für die 640er Jahre bezeugt ist.⁵⁴ Im Jahr 650 war Sigibert III. gerade einmal 20, Chlodwig II. 16 Jahre alt, letzterer hatte auf Zuraten seines Hausmeiers soeben

50 Vgl. PONTAL 1986, 193f. mit Anm. 49.

51 Vgl. Ingrid HEIDRICH, Les maires du palais neustriens du milieu du VII^e au milieu du VIII^e siècle, in: Hartmut AT SMA (ed.), La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. Colloque historique international (Beihefte der Francia 16), Sigmaringen 1989, Bd. 1, 217–229.

52 Strittig ist, ob Grimoald die Thronfolge seines Sohnes Childebert (adoptivus) (656–662) durchzusetzen suchte, indem er diesen vom austrasischen König Sigibert III. adoptieren ließ, oder ob es sich bei Childebert um einen Sohn Sigiberts handelte, den Grimoald adoptiert habe. Für letztere Erklärung vgl. Matthias BECHER, Der sogenannte Staatsstreich Grimoalds. Versuch einer Neubewertung, in: Jörg JARNUT/Ulrich NONN/Michael RICHTER (edd.), Karl Martell in seiner Zeit (Beihefte der Francia 37), Sigmaringen 1994, 119–147; ihm folgend, mit weiteren Argumenten, Karl UBL, Die erste Leges-Reform Karls des Großen, in: Andreas SPEER/Guy GULDENTOPS (edd.), Das Gesetz – The Law – La Loi (Miscellanea mediaevalia 38), Berlin 2014, 75–92, 88–92.

53 Ep. I, 2 und I, 6: Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae, 193f. und 196. Dazu auch GEARY 2017, 30. Vgl. auch ep. I, 8 an den *domesticus* Chlodulf, möglicherweise den Sohn des gleichnamigen Metzger Bischofs (ebd., 197). Zur Identität Chlodulfs vgl. Ingrid HEIDRICH, Titulatur und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier, in: Archiv für Diplomatik 11/12 (1965/1966), 71–279, 219–227, sowie Steffen PATZOLD, Eliten um 630 und um 700. Beobachtungen zur politischen Desintegration des Merowingerreichs im 7. Jahrhundert, in: Jörg JARNUT/Jürgen STROTHMANN (edd.), Die merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (MittelalterStudien 27), Paderborn 2013, 551–561, 555f.

54 Vgl. Yaniv FOX, Power and Religion in Merovingian Gaul. Columbanian Monasticism and the Frankish elites, Cambridge 2014, 37, 77f., 102 und 163.

die unfreie Angelsächsin Balthild zur Frau genommen. Die genaue Chronologie und politische Entwicklung der beiden Teilreiche liegt nach dem Abbruch der Hauptquelle, der Fredegarchronik, für die fränkische Geschichte nach 642 weitgehend im Dunkeln.⁵⁵ Immerhin ist bekannt, dass sich durch die Vertreibung des irischen Abtes Foillan und seiner Mönche durch den neustrischen Hausmeier Erchinoald um 650 oder kurz danach Spannungen zwischen den Höfen ergeben haben müssen, wie Eugen Ewig betont hat: „Die freundliche Aufnahme des Foillan durch den austrasischen Hausmeier nach der Ausweisung aus Neustrien lässt vermuten, dass die Beziehungen zwischen den beiden Teilreichen damals nicht gerade herzlich waren.“⁵⁶ In Erchinoald wird man daher vor allem jenen politischen Akteur vermuten dürfen, vor dessen Aktivitäten man am austrasischen Hof auf der Hut sein zu müssen glaubte, zumal er offenbar auch kirchenpolitisch engagiert war.⁵⁷ Erchinoald wird auch als der „Drahtzieher“ hinter der Synode von Chalon-sur-Saône vermutet.⁵⁸ Die Konkurrenz der beiden Königshöfe und ihrer Hausmeier äußerte sich also offenbar auch in Fragen kirchen- und, wie im Folgenden näher zu zeigen ist, dogmenpolitischer Art.

5. Der imperiale Hintergrund: Der Monotheletismus-Streit und die römische Lateransynode von 649

Den größeren theologischen und kirchenpolitischen Kontext, in den diese Auseinandersetzungen einzuordnen sind, bildet wie erwähnt der sog. Monotheletismus-Streit, der in den späten 630er Jahren ausbrach, als der römische Kaiser Herakleios mit seiner *Ekthesis* (638) ein neues christologisches Dogma vorschlug, mit dem er hoffte, die östlichen Kirchen, in denen der Miaphysitismus stark verbreitet war, durch eine vermittelnde Glaubensformel wieder mit der Reichskirche zu vereinen.⁵⁹ Die von Herakleios vorgeschlagene Formel, welche hervorhob, dass die menschliche und göttliche Natur in Christus ein- und

55 Die beste Zusammenfassung des Überlieferten bietet Eugen EWIG, *Die Merowinger und das Frankenreich*, 6. Auflage, Stuttgart 2012, 142–149; vgl. zu Grimoald auch Rudolf SCHIEFFER, *Die Karolinger*, 5. Auflage, Stuttgart 2014, 19f.

56 EWIG 2012, 145. Vgl. HEIDRICH 1989, 218–221 zu Erchinoald und seinen familiären Netzwerken. Zum Konflikt mit Foillan vgl. auch FOX 2014, 176f.

57 Vgl. zu ihm zusammenfassend Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, *Late Merovingian France. History and Hagiography 640–720*, Manchester 1996, 99–102.

58 Vgl. PONTAL 1986, 193–197.

59 Zur Geschichte und zu den Quellen des Streites vgl. Friedhelm WINKELMANN, *Der monoenergetisch-monotheletische Streit* (Berliner byzantinistische Studien 6), Frankfurt a. M. 2001.

demselben Willen bzw. Ziel zustrebten,⁶⁰ stieß alsbald auf die erbitterte Gegnerschaft der westlichen Kirchen, wo man glaubte, dass die Formel auf eine Überbetonung der göttlichen Natur Christi hinauslief.⁶¹ Zuerst kam es in der Kirche Nordafrikas unter der Führerschaft des geflüchteten Theologen Maximus Confessor zu vehementem Widerstand, der darin kulminierte, dass sich der Exarch von Karthago, Gregorios, zum Kaiser ausrufen ließ (645) und dabei die Verurteilung des Monotheitismus gleichsam zu seinem Regierungsprogramm machte.⁶² Offenbar erhielt Gregorios dabei auch Unterstützung aus dem spanischen Westgotenreich,⁶³ doch erlitt er schon zwei Jahre später bei Sbeitla eine verheerende militärische Niederlage gegen die Araber, weshalb die afrikanischen Bischöfe nun Unterstützung in Rom suchten, wo der inzwischen dorthin geflüchtete Maximus Confessor entsprechenden Einfluss auf das Papsttum ausübte.⁶⁴ Als Kaiser Konstans II. im Jahr 648 durch seinen *Typos* die öffentliche Diskussion des Streitthemas untersagte, fassten die Päpste Theodor I. (642–649) und schließlich Martin I. (649–653) den Beschluss, durch die Abhaltung einer Synode, die sie als ökumenisches Konzil zu inszenieren suchten,⁶⁵ die einmütige Gegnerschaft der westlichen Kirchen gegen den Monotheitismus zur offiziellen Position zu machen.⁶⁶ Für diese Position, die sie in Rom auch bildlich darstellen ließen,⁶⁷ riskierten sie den völligen Bruch mit dem Kaiser in Konstantinopel, und unterstützten in Rom sogar eine Erhebung des Exarchen von Ravenna, Olympius, zum Kaiser. Erst mit der Niederschlagung der Usurpation des Olympius (652) brach der anti-monotheitische Widerstand in Rom zusammen, so dass es als-

60 Zu den theologischen Hintergründen vgl. Christian LANGE, *Mia Energeia*: Untersuchungen zur Einigungspolitik des Kaisers Heraclius und des Patriarchen Sergius von Constantinopel (Studien und Texte zu Antike 66), Tübingen 2012.

61 Die Entwicklung zur Lateransynode minutiös nachgezeichnet hat Phil BOOTH, *Crisis of Empire. Doctrine and Dissent at the End of Late Antiquity*, Berkeley 2013, 285–300.

62 Zu Gregorios vgl. Yves MODÉLAN, *Le dossier des sources non musulmanes sur l'exarque Grégoire et l'expédition Arabe en Ifrikiyya en 647/648*, in: Luis A. GARCÍA MORENO/ María J. VIGUERA MOLINS (edd.), *Del Nilo al Ebro. Estudios sobre las fuentes de la conquista islámica*, Alcalá de Henares 2009, 141–178 sowie Walter E. KAEGI, *Muslim Expansion and Byzantine Collapse in North Africa*, Cambridge 2010, 69–91, 92–115 und 174–176.

63 Vgl. Luis A. GARCÍA MORENO, *Una desconocida embajada de Quindasvinto al África bizantina*, in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 206 (2009), 445–464.

64 BOOTH 2013, 282–289.

65 Catherine CUBITT, *The Lateran Council of 649 as an Ecumenical Council*, in: Richard PRICE/ Michael WHITBY (edd.), *Chalcedon in Context: Church Councils 400–700*, Liverpool 2009, 133–147.

66 BOOTH 2013, 290–300.

67 Vgl. Eileen RUBERY, *Papal opposition to imperial heresies: text as image in the Church of Santa Maria Antiqua in the Time of Pope Martin (649–54/5)*, in: *Studia patristica* 50 (2011), 3–29.

bald zur Verhaftung, Verurteilung und Exilierung von Maximus Confessor und Papst Martin I. kam.⁶⁸

Entscheidend waren also die Konflikte und Kommunikationsprozesse zwischen Rom und Konstantinopel in den Jahren zwischen 648 und 651, um zu verstehen, warum dieses Streitthema unversehens auch auf die Kirche Galliens übergriff. Möglicherweise hatte in Gallien schon in den frühen 640er Jahren eine Synode in Orléans eine Verurteilung des Monotheletismus verfügt,⁶⁹ doch kann kein Zweifel daran bestehen, dass es vor allem die Lateransynode des Jahres 649 war, die ein Ausgreifen des Konfliktes nach Gallien bewirkte, und zwar in erheblicher Geschwindigkeit.⁷⁰

6. Die unterschiedliche Positionierung der merowingischen Königreiche in der Unterstützung der Lateransynode und die Synode von Chalon-sur-Saône (650)

Denn erst mit der Lateransynode, die zur offenen Herausforderung der kaiserlichen Autorität führte, verschärfen sich die religionspolitischen Konflikte so dramatisch, dass das Papsttum sich in größter Eile nach politischen und kirchlichen Verbündeten im Westen umsehen musste.⁷¹ Der Monotheletismus-Konflikt griff daher auch rasch auf das fränkische Gallien und das westgotische Spanien über.⁷² Es ist durch Quellenzeugnisse belegt, dass Papst Martin I. auch die beiden merowingischen Königreiche zur Unterstützung der Lateransynode zu motivieren suchte. Den austrasischen König Sigibert III. ersuchte der Papst, eine Synode zusammenzurufen, welche die Beschlüsse der Lateransynode bekräftigen und den Monotheletismus verdammen sollte; um dies zu erreichen, entsandte er die rasch vervielfältigten Synodalakten zusammen mit einem Brief an Amandus, der in den Jahren zwischen 647 und 649 Bischof von Maastricht war, und bat über ihn Sigibert III. darum, eine Delegation von Bischöfen seines Reiches nach Rom zu entsenden, die „als Gesandte des apostolischen Stuhls

68 Vgl. Wolfram BRANDES, „Juristische“ Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Der Prozess gegen Papst Martin I. und Maximus Homologetes, in: Ludwig BURGMANN (ed.), *Fontes Minores X*, Frankfurt a. M. 1998, 141–212, 169f.

69 Bezeugt durch die *Vita Eligii*, ed. Bruno KRUSCH, in: *MGH SS rer. Merov.* 4, Hannover 1902, 634–761, I, 35, 691f.; vgl. PONTAL 1986, 193, die eine Datierung in die Jahre 639 bis 641 favorisiert, was mir außerordentlich früh erscheint und angesichts der Struktur der Quelle nicht als sicher gelten kann.

70 Vgl. dazu CUBITT 2020.

71 Vgl. Ian N. WOOD, *Between Rome and Jarrow: Papal relations with Francia and England, from 597 to 716*, in: *Chiese locali e chiese regionali nell'alto medioevo* (Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 61), Spoleto 2014, 297–319, 310f.

72 Zum westgotischen Spanien siehe unten Anm. 93–95.

agieren und die Beschlüsse unseres Konzils vollumfänglich zusammen mit unseren Synodalschreibern an unseren höchst milden Fürsten übermitteln sollen“.⁷³ Besagter Fürst war niemand anderes als der Kaiser, Konstans II., den der Papst demnach mit fränkischer politischer Unterstützung zur Widerrufung seiner theologischen Positionen zu veranlassen suchte. Amandus von Maastricht war, obwohl zu dieser Zeit nicht Inhaber eines bedeutenden Bischofsstuhls, dennoch der richtige Ansprechpartner für eine politisch derart heikle Mission, denn er war der Taufpate des inzwischen fast zwanzigjährigen Sigibert III. gewesen und vermochte aus der Sicht des Papstes am ehesten auf den jungen Herrscher Einfluss zu nehmen.⁷⁴ Doch spricht viel dafür, dass König Sigibert bzw. der mächtige Hausmeier Grimoald andere Pläne hegten und den Papst in dieser Sache nicht zu unterstützen bereit waren. Insofern nämlich Amandus entgegen dem päpstlichen Wunsch seine Position als Bischof von Maastricht bald darauf aufgab, um ins Baskenland zu gehen, darf man mit Richard Price annehmen, dass Sigibert nicht dem päpstlichen Ansinnen gefolgt war, eine austrasische Synode zusammenzurufen.⁷⁵ Angesichts der aufgrund der Nähe zu Italien traditionell engeren Beziehungen Austrasiens nach Konstantinopel darf spekuliert werden, ob der austrasische Hof nicht womöglich grundsätzlich den Plan des Papstes ablehnte, ihn in seinen religionspolitischen Konflikt mit Konstantinopel hineinzuziehen.

Während also Sigibert III. und seine Berater offensichtlich kein Interesse daran hatten, eine Synode zur Unterstützung der Lateransynode zusammenzurufen, scheinen sein jüngerer Bruder Chlodwig II. und der von Erchinoald und Balthild dominierte neustro-burgundische Hof eine andere Politik verfolgt zu haben.⁷⁶ Die Lebensbeschreibung des Bischofs Eligius von Noyon⁷⁷ enthält eine Passage, in der über das Vorgehen Papst Martins I. während und unmittelbar

73 Concilium Lateranense a. 649 celebratum, ed. Rudolf RIEDINGER (Acta conciliorum oecumenicorum II,1), Berlin/New York 1984, 422–424. Vgl. Georg SCHEIBELREITER, Griechisches – lateinisches – fränkisches Christentum. Der Brief Martins I. an den Bischof Amandus von Maastricht aus dem Jahre 649, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 100 (1992), 84–102.

74 In diesem Sinne Charles MÉRIAUX, A one-way ticket to Francia. Constantinople, Rome and Northern Gaul in the mid seventh century, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective, Cambridge 2019, 138–148.

75 Vgl. The Acts of the Lateran Synod of 649, übers. v. Richard PRICE, mit Anm. v. Phil BOOTH/Catherine CUBITT (Translated Texts for Historians 61), Liverpool 2014, 393.

76 Dafür spricht auch ein Privileg des Papstes Eugenius an die Abtei St. Maurice d’Agaune wohl des Jahres 654, in dem die göttliche Ernennung des Papstes in außergewöhnlicher Weise hervorgehoben wird. Vgl. Hans Hubert ANTON, Studien zu den Klosterprivilegien der Päpste im frühen Mittelalter (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 4), Berlin/New York 1975, 12–23 und 100–109 mit den wichtigen Ergänzungen von CUBITT 2020.

77 Zur Quelle vgl. Klemens M. M. BAYER, Vita Eligii, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 35 (2007), 461–524.

nach der Lateransynode Folgendes berichtet wird: „Auf dieser Synode veröffentlichte er mit Zustimmung aller Rechtgläubigen eine umfangreiche und sorgfältige Glaubensdefinition gegen die Häretiker, die er in die Gebiete Galliens schickte zusammen mit einem Brief, in welchem er den König der Franken aufforderte und beschwor, er möge, falls es in seinem Königreich gelehrte allgemeingläubige Männer gebe, diese zu ihm schicken, um ihn bei der Unterdrückung der Häresie zu unterstützen. Daraufhin hätte sich Eligius bereitwillig gemeinsam mit seinem Begleiter auf den Weg gemacht, hätte ihn nicht eine bestimmte Angelegenheit (*quaedam causa*) daran gehindert.“⁷⁸ Da hier von Eligius die Rede ist, kann mit dem nicht namentlich genannten König nur Chlodwig II. gemeint gewesen sein, zu dessen neustro-burgundischem Teilreich die Diözese Noyon gehörte. Obwohl hier nicht von der Einberufung einer gallischen Synode die Rede ist, ist doch davon auszugehen, dass Papst Martin die Abhaltung einer solchen hier nicht anders als in Austrasien verfolgt hatte; offenkundig zählte er Eligius auch zum Kreis jener hohen Würdenträger, die er von Rom aus nach Konstantinopel zu senden beabsichtigte, um dort eine Anerkennung der Beschlüsse der Lateransynode zu erwirken. Während Eligius und sein befreundeter Mitbischof Audoenus von Rouen aus noch zu klärenden Gründen die Reise nach Rom letztlich nicht antreten konnten, hat möglicherweise, wie vermutet wurde, Wandregisel, der Gründer der Abtei Fontanelle, deren Auftrag übernommen und reiste im Auftrag Chlodwigs II. in die ewige Stadt.⁷⁹

Es spricht nun wie erwähnt viel dafür, dass noch im selben Jahr 650 Chlodwig II. die Bischöfe seines Reiches zu einer Synode zusammenrief, die im nördlichen Burgund in Chalon-sur-Saône tagte. Im Vorwort der erhaltenen Synodalakten wurde eigens hervorgehoben, dass die Bischöfe sich „im Eifer für die Religion und aus Liebe zum rechten Glauben“ (*pro zelo religionis uel orthodoxae fidei dilectione*) versammelt hätten.⁸⁰ Folgerichtig bekräftigten sie gleich im ersten

78 Vita Eligii I, 33, 690: *In quo concilio omnibus orthodoxis consentientibus, edidit contra hereticos fidem magnifice valde et accurate, quam etiam cum subiunctam epistolam Galliarum partibus destinavit, mandans et obtestans regi Francorum, ut si essent in regno eius viri catholici eruditi, hos sibi adminiculum ob eresim conprimendam faceret destinari. Ubi tunc Eligius cum sodale libentissime perrexisset, nisi ei quaedam causa impedimenti fuisset.* Dt. Übersetzung: S. E. Vgl. zur Stelle auch CUBITT 2020, sowie LAURY SARTI, The Digression on Pope Martin I in the Life of Eligius of Noyon (1.33–34). A Testimony to late seventh-century Knowledge Exchange between East and West?, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 149–164.

79 Vgl. André BORIAS, Saint-Wandrille et la crise monothélite, in: *Revue Benedictine* 97 (1987), 42–67.

80 Obwohl dies selbstverständlich erscheinen mag, sind Wendungen dieser Art in merowingischen Konzilsakten unüblich. Das zweite prominente Beispiel ist die 5. Synode von Orléans (549), die sich mit der Dreikapitelfrage beschäftigte. Vgl. dazu TILL STÜBER, *The Fifth Council of Orléans and the Reception of the ‚Three Chapters Controversy‘ in Merovingian Gaul*, in:

Kanon die Glaubensdefinition, die auf dem ersten Ökumenischen Konzil von Nicaea 325 formuliert worden war, und bestätigten das Vierte Ökumenische Konzil von Chalkedon zur Gänze.⁸¹ Indem sie damit jeden expliziten Bezug auf das V. Ökumenische Konzil vermieden, welches die „Drei Kapitel“ verdammt hatte, eigneten sich die Konzilsteilnehmer die Sprachregelung der Gegner des Monotheletismus an und sprachen in Unterstützung der Lateransynode von 649. Der Einladung durch König Chlodwig II. folgend, waren in Chalon-sur-Saône sämtliche Erzbischöfe des neustro-burgundischen Königreiches anwesend,⁸² unter ihnen auch der erwähnte Metropolit Vulfoleudes von Bourges, dessen erwähnten Plan eine Synode einzuberufen der austrasische König Sigibert für sein Herrschaftsgebiet zuvor abgelehnt hatte. Aus diesem Grund überrascht es auch nicht, dass in Chalon-sur-Saône kein aquitanischer Bischof aus Albi, Rodez oder Cahors bzw. kein weiterer politisch zum Königreich Sigiberts III. gehöriger Bischof anwesend war.

Den Synodalakten angehängt ist ein Brief der Synodalteilnehmer an Bischof Theodor von Arles, der scharf dafür verurteilt wurde, dass er entgegen der Aufforderung König Chlodwigs II. nicht an der Synode teilgenommen habe – und dies, obwohl er offensichtlich nach Chalon-sur-Saône angereist war, während seine bischöflichen Mitbrüder vergeblich auf sein Erscheinen auf der Synode gewartet hatten. Theodor, so wurde ihm vorgehalten, wollte der Synodalversammlung nicht beiwohnen, weil zuvor vieles gegen ihn vorgebracht worden war „wegen seiner nicht standesgemäßen Lebensweise und der von ihm began-

Stefan ESDERS et al. (edd.), *The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources* (Studies in Early Medieval History), London et al. 2019, 93–102.

81 *Concilia Galliae*, Synode von Chalon, Vorrede und c. 1, 303: *Priscus quidem canonibus nuscetur institutum, ut metropolitani cum eorum cumprovincialibus per singulos annos debeant in sinodali coniungi Deo propitiante concilio; sed nunc tam ex commune omnium uoluntatem, quam ex euocatione uel ordinatione gloriosissimi domni Chlodouei regis pro zelo religionis uel orthodoxae fidei dilectione in Cabillonense urbe in ecclesia sancti Vincenti pariter conglobati ipsius sancti martires intercessionem poscentes, ut pro longeuitate supra dicti principes suo suffragio mereamur et inspiratione diuina, quod de canonibus interueniente signitia fuerat aliquid pretermisum uel per negligentiam aut per ignorantiam uitiatum, in pristinum statum, sicut dudum fuerat a sanctis patribus statutum, deberit auxiliante Domino Christo reformare: [1.] Ita omnes una conspiratione et connibente animo sentientes definiuimus, ut fidei normam, sicut in Niceno concilio pia est professione firmata uel a sanctis patribus tradita atque ab ipsis exposita uel in postmodum a sancto est Calcidonense concilio firmata, in omnibus et ab omnibus conseruetur.*

82 *Concilia Galliae*, Synode von Chalon, Unterschriftenliste, 308: *Candericus episcopus ecclesiae Lugdunensis his constitutionibus subscripsi. Landalenus ecclesiae Vienensis his constitutionibus subscripsi. Audinus episcopus ecclesiae Rotomensis his constitutionibus subscripsi. Armentarius episcopus ecclesiae Soenonice his constitutionibus subscripsi. Bituriae Vulfoleudus episcopus ecclesiae his constitutionibus subscripsi. Donatus episcopus ecclesiae Vesoncensis his constitutionibus subscripsi.* Der Metropolitanbischof von Tours hatte einen Vertreter entsandt. Die Subskriptionsliste enthält 40 Unterschriften von Suffraganbischöfen der oben genannten Kirchenprovinzen.

genen Verletzung des kirchlichen Rechts“ (*multa adversus vos et de indecente vita et excessu canonum*). Indem sie feststellten, dass ihnen ein von den anderen Bischöfen seiner Kirchenprovinz unterzeichnetes Schreiben vorliege, demzufolge Theodor sich dazu verpflichtet hatte, Buße zu leisten, erinnerten die in Chalon-sur-Saône versammelten Bischöfe an die Regel, dass eine Person, die öffentliche Buße zu leisten versprochen habe, keinen bischöflichen Stuhl innehaben oder verwalten durfte. Aus diesem Grund suspendierten sie Theodor von seinem Amt als Bischof von Arles, bis er sich seinen Mitbischöfen auf einer in Arles abzuhaltenden Synode präsentieren würde.⁸³ Die Auferlegung einer öffentlichen Buße für ein begangenes „öffentliches Verbrechen“ war in Gallien und Spanien im 7. Jahrhundert ein Instrument, um klerikale und laikale Schuldige von der Inhaberschaft und Ausübung ihres Amtes abzuhalten.⁸⁴ Es hat demnach den Anschein, als könnte Theodor von Arles zuvor dazu gezwungen worden sein, sich einer öffentlichen Buße zu unterziehen, die es letztlich erlauben sollte, ihn seines Amtes zu entheben. Trifft diese Vermutung zu, so lässt sich sein Fall, der einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der Kirchenprovinz Arles markierte,⁸⁵ möglicherweise mit einer Visitationsreise in die Provence verbinden, die der oben genannte Bischof Eligius von Noyon unternommen hat. Eligius war nämlich auf der Synode von Chalon-sur-Saône anwesend,⁸⁶ und einem Passus seiner Vita zufolge überprüfte er auf einer Visitationsreise die Amts- und Lebensführung der provençalischen Bischöfe (*omnibusque sibi amicis et episcopis in Proventiae partibus visitatis*), wobei er neben Arles auch Uzès (nah an der

83 Concilia Galliae, 309f.: *Epistula synodi ad Theudorium Arelatensem episcopum. Domino semper peculiare suo Theudorio citus episcoporum, qui nuper est in Cabillonio cum Christi gratia adunatus. Omnibus in ueredica relatione perpatuit, quod etiam uos credimus non ignorasse, quod gloriosus domnus Chlodoueus rex in supra scripta urbe Cabillonno octauo kal. Nouembris senodale precepit esse concilio. Vbi omnes nos in basilica domni Vincenti partier resedentes uestrum aduentum, dum uos in propinquo, etiam in ipsa urbe esse audiuiumus, omnimodis prestolauimus. Datur intellegi pro qua re uos et de indecente uita et excessu canonum, quod maxime condolemus, prouulgata narrantur. Nam et scripta, qualiter uos constitit penitentia fuisse professus uestra manu uidemus et cum prouincialium uestrorum minibus roborata. Vnde uos credimus etiam legisse nec nos paenitus ignoramus, quod, qui publice penitentia profitetur, episcopale cathedra nec tenere nec regere potest. Propterea salutantis beatitudine uestre honorifice indecamus, ut usque ad alio sinodo de Arelatense sede, ubi uos constitit pontificale cathedra tenuisse, debeatis omnimodis abstinere nec de facultate ipsius ecclesiae nihil ad uestra dominatione, dum in audientia ante fratres conueniatis, penitus presumatis.*

84 Vgl. Mayke DE JONG, What was public about public penance? *Paenitentia publica* and justice in the Carolingian world, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli ix–xi)* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 44), Spoleto 1997, Bd. 2, 863–904, 873–880.

85 Vgl. Marc HEIJMANS, Vers le moyen âge, in: Jean-Maurice ROUQUETTE (ed.), *Arles. Histoire, territoires et cultures*, Paris 2008, 273–280, 275: „La démantèlement de la primatie de l'Église d'Arles en Gaule continua sous l'évêque Theodosius (632–650), dont la mauvaise conduit lui avait valu d'être destitué de ses pouvoirs lors du concile de Chalon-sur-Saône (647–653).“

86 Concilia Galliae, 309, Z. 164.

Grenze zum Westgotenreich) besuchte und dort in wundertätiger Weise auch exorzistische Handlungen vornahm.⁸⁷ Da die Provence nicht zu seiner Diözese gehörte, erscheint es sehr wahrscheinlich, dass Eligius dort aufgrund besonderer Ernennung durch den König tätig geworden ist. Ob dies vor oder nach der Synode von Chalon-sur-Saône stattfand, ist nicht sicher feststellbar. In jedem Fall aber könnte diese Visitationsreise jene „bestimmte Angelegenheit“ (*quaedam causa*) gewesen sein, welche Eligius von der erwähnten Reise nach Rom im Jahr 650 abhielt.⁸⁸ Da die Provence politisch zwischen beiden Teilreichen geteilt war⁸⁹ und von den provençalischen Bischöfen diejenigen von Arles, Nîmes, Marseille und Orange nicht auf der Synode von Chalons anwesend waren,⁹⁰ erscheint eine Verbindung zur Absetzung des Metropoliten Theodor von Arles denkbar, die nicht nur wegen seiner Lebensführung, sondern auch aufgrund schwerwiegender kirchenrechtlicher Vergehen erfolgte, zu denen man zweifellos auch die Nicht-Beachtung der von Chlodwig II. verfolgten Religionspolitik zu rechnen hätte.⁹¹

7. Vulfoleudes von Bourges in der Hölle

Die politischen Zerwürfnisse zwischen den beiden merowingischen Königreichen und ihren Führungseliten sowie die unterschiedlichen Interessen der beiden *regna* bilden also einen wichtigen Hintergrund für deren unterschiedliche Positionierung in der Frage der Anerkennung der Lateransynode von 649. Da die anti-monotheletische Opposition in Afrika und Rom im Jahr 653 vollends zu-

87 Vita Eligii II, 11–13, 701f. Vgl. Jean-Pierre POLY, *Agricola et ejusmodi similes*. La noblesse romaine et la fin des temps mérovingiens, in: Michel SOT (ed.), *Haut moyen âge. Culture, education et société. Études offertes à Pierre Riché*, Paris 1990, 197–228, 217 und DE JONG 1997, 874. Insofern die Wundergeschichten im zweiten Buch der *Vita Eligii* nicht chronologisch geordnet sind, kann die Geschichte nur ungefähr datiert werden in die Zeit zwischen Eligius' Bischofserhebung im Jahr 641 und seinen Tod im Jahr 659 oder 660. Wichtig erscheint jedoch für eine präzisere Datierung, dass auf der Synode von Chalon-sur-Saône, die auch als Gerichtsversammlung fungierte, zwei Bischöfe der Provence abgesetzt wurden, die beide in der Diözese Digne eingesetzt worden waren: Synode von Chalon, c. 4 und 20: *Concilia Galliae*, 304 und 307f.; vgl. PONTAL 1986, 196 und HALFOND 2010, 42f.

88 Siehe oben Anm. 78. Vgl. dazu Ian N. WOOD, *The Franks and Papal Theology*, 550–660, in: Celia CHAZELLE/Catherine CUBITT (edd.), *The Crisis of the Oikoumene. The Three Chapters Controversy and the failed quest for unity in the sixth-century Mediterranean* (Studies in the Early Middle Ages 14), Turnhout 2007, 223–241, 240.

89 Vgl. dazu mit Hinweis auf die Münzprägung Rudolf BUCHNER, *Die Provence in merowingischer Zeit. Verfassung – Wirtschaft – Kultur* (Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte 9), Stuttgart 1933, 13f.

90 Synode von Chalon-sur-Saône, Unterschriftenliste: *Concilia Galliae*, 308f.

91 Vgl. in diesem Sinne bereits Honoré CLAIR, *Les monuments d'Arles, antique et modern*, Arles 1837, 110: „En 650, l'archevêque Théodose, déchu de l'administration de son siège, entend lire, dans sa cathédrale, la décision du concile qui le condamne comme hérétique.“

sammenbrach und Kaiser Konstans II. sich nach Verurteilung und Exilierung der theologischen Gegner (Maximus Confessor und Papst Martin I.)⁹² auf ganzer Linie durchzusetzen vermochte, blieb die Belastungsprobe, welche auch die gallische Kirche erfasste, auf die Jahre zwischen 649 und 653 begrenzt. Es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, dass das Verbot für die zu politisch zu Austrasien gehörigen aquitanischen Bischöfe, an der Synode von Chalons-sur-Saône teilzunehmen, neben ihrer Zugehörigkeit zum Herrschaftsgebiet des austrasischen Königs Sigibert auch noch einen weiteren Hintergrund gehabt haben könnte, der mit ihrer Grenzlage zum benachbarten westgotischen Septimaniern verbunden ist. Es ist bekannt, dass der westgotische König Chindasvinth (642–653) zu dieser Zeit eine äußerst rigorose Politik gegen laikale und klerikale ‚Flüchtlinge‘ verfolgte, die er des Hochverrates verdächtigte und die er besonders in den westlichen Grenzgebieten des Westgotenreiches (Tarraconensis, Septimania) lokalisiert zu haben scheint.⁹³ Wie Luis Agustín García Moreno gezeigt hat, gehörte Chindasvinth offenbar zu den Unterstützern der Lateransynode von 649.⁹⁴ Sein Argwohn gegenüber religiösen Abweichlern innerhalb des Klerus mochte sich daher gut auch gegen die Bischöfe Septimaniens richten, die ihrerseits der religionspolitischen Position ihrer benachbarten, in Aquitanien ansässigen fränkischen Amtskollegen nicht so ferne standen.⁹⁵ Obwohl die Chronologie spekulativ bleibt, erscheinen die Jahre zwischen 649 und 651 als eine Phase intensiver ‚transregionaler‘ Kommunikation der gallischen Kirche, in der die Frage der politischen Zugehörigkeit der Bischöfe eine zentrale Rolle gespielt haben muss.⁹⁶

Die von dem Konflikt ausgegangenen Erschütterungen waren noch viel später vernehmbar. In der etwa dreißig Jahre später (678 oder 679) verfassten *Visio Baronti* berichtet der Visionär Barontus über eine Gruppe von Sündern, die er bei seiner Jenseitsschau in der Hölle gesehen habe: Inmitten zahlreicher Kleriker, die ihre Gelübde gebrochen hatten, indem sie Verbindungen mit Frauen eingegangen waren und ihre Sünden zu spät bekannt hatten, „saß dort der träge Bischof

92 Dazu BRANDES 1998.

93 Dazu Stefan ESDERS, Chindasvinth, the ‚Gothic disease‘, and the Monothelite crisis, in: Millennium-Jahrbuch 16 (2019), 175–212.

94 Luis A. GARCÍA MORENO, *Urbs cunctarum gentium victrix gothicis triumphis victa*. Roma y el Reino visigodo, in: Roma fra Oriente e Occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull’alto medioevo 49), Spoleto 2002, 239–322, 299–306; DERS. 2009.

95 ESDERS 2019d. Vgl. ferner Luis A. GARCÍA MORENO, Les relations entre l’église des Gaules et l’église d’Espagne du V^e au VII^e siècles: Entre suspicion et méfiance, in: Revue d’histoire de l’église de France 90 (2004), 19–54, 43–54.

96 Zu den engen Beziehungen der aquitanischen Bischöfe zum austrasischen Königshof unter Sigibert III. zu dieser Zeit vgl. Eugen EWIG, L’Aquitaine et les pays rhénans au haut moyen âge (1958), in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3), Bd. 1, Zürich/München 1976, 553–572, bes. 559–564, und PATZOLD 2013, 556f.

Vulfoleudes [von Bourges], verdammt wegen Täuschung (*deceptione damnatus*), in einem schändlichen Gewand ähnlich dem eines Bettlers, und dort war Bischof Dido [von Poitiers], und dort erkannten wir noch weitere unserer Verwandten.⁹⁷ Claude Carozzi hat vermutet, dass der Verfasser des Visionsberichtes mit dieser Darstellung einen gewissen aquitanischen Patriotismus gegen den Burgunder Vulfoleudes zum Ausdruck bringen wollte, da Bourges zum neustro-burgundischen Königreich gehört habe.⁹⁸ Yitzhak Hen nahm an, dass der Bischof von Bourges hiermit für seine Illoyalität kritisiert wurde, ohne Inkenntnissetzung seines Königs eine Synode einberufen zu haben: „Such an act might be interpreted as a subversive step against the Merovingian king, and as such it justifies

97 Visio Baronti monachi Longoretensis, ed. Wilhelm LEVISON, in: MGH SS rer. Merov. 3, Hannover 1910, 368–394, c. 17, 390–392: *Deinde iter agentes pervenimus ad infernum, sed non vidimus, quid intus ageretur propter tenebrarum caliginem et fumigantium multitudinem. Sed per illas custodias, qui a daemonibus tenebantur, quantum me Deus permisit videre, exponam. Vidi ibi innumerabilem milia hominum; a daemonibus ligati et constricti nimium tenebantur graviter, et cum merore gementium et quasi apium similitudinem recurrentium ad vascular sua. Sic daemones animas laqueatas in peccatis ad inferni tormenta trahebant et super plumbeas sedes in giro sedere imperabant. Sed ordines malorum et societates eorum quomodo errant, per singular edisseram. Tenebantur ibi superbi cum superbis, luxuriosi cum luxuriosis, periuri cum periuris, homicide cum homicidis, invidi cum invidis, detractores cum detractoribus, fallaces cum fallacibus; gemebant, iuxta quod et sanctus Gregorius in Diali-gorum exposuit: ‚Ligabant eos in fasciculis ad conburendum‘, et reliqua. Ibi et innummerabilis numerus clericorum, qui hic propositum suum transcendenter et se cum mulieribus maculaverunt decepti, et in tormentis pressi heulato magno emittebant. Sed non eis proderat quidquam, iuxta quod sanctus Gregorius dicit: ‚Sine causa cum praecibus ad Dominum venit, qui tempus congruae paenitentiae perdidit.‘ Ibi et lassus Vulfoleodus episcopus, deceptione damnatus, cum turpissima veste similitudinem mendici sedebat, ibi et Dido episcopus, et aliquos ex parentibus nostris ibi recognovimus. Ibi et fatuae virgins, qui se de sua virginitate in saeculo plaudebant et nihil de bonis operibus secum portaverunt, sociatos in custodiam daemones, tenebantur et amare satis gemebant. Et alia causa ibi vidi satis a peccatoribus metuenda. Omnes illi, qui sub custodia daemonum tenebantur, a vinculis conligati, et aliquid bonum in saeculum ex parte egerunt, offerrebatur illis quasi hora sexta manna de paradiso ablata, similitudinem nebulae habens, et ponebatur ante eorum naribus et ore, et inde refrigerium accipiebant, et qui offerrebant, similitudinem levitarum habebant, albis vestimentis induti. Et alii, qui nihil boni in saeculo aegerunt, non illis offerrebatur, sed gementes oculos suos claudebant et pectora sua percutiebant et alta voce dicebant: ‚Vae nobis miseris, qui nullum bonum, quando potuimus, fecimus!‘*

98 Claude CAROZZI, *Le voyage de l'âme dans l'au-delà d'après la littérature latine* (V^e s.–X^{me} s.) (Collection de l'École française de Rome 189), Rom 1994, 139–186, bes. 143f. James T. PALMER, *The Apocalypse in the Early Middle Ages*, Cambridge 2014, 86f. sieht den neustro-burgundischen Hausmeier Ebroin und dessen Politik gegenüber dem Episkopat als historischen Kontext der Vision des Barontus. Als Text der Klosterreform deutete die Vision Wilhelm LEVISON, *Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters* (1921), in: DERS., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze*, Düsseldorf 1948, 229–246, 233f.

Vulfoleudus' condemnation to hell.⁹⁹ Man wird nicht sicher sagen können, ob *deceptione damnatus* meinte, dass Vulfoleudes andere, insbesondere den König willentlich getäuscht habe, oder ob damit zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass Vulfoleudes selbst getäuscht worden und infolgedessen die Wahrheit nicht zu erkennen imstande gewesen sei. Beide Deutungen erscheinen möglich und miteinander vereinbar, insofern Vulfoleudes aus politischen wie dogmatischen Gründen gegen Sigiberts Absichten gehandelt haben könnte.

Loyalität dürfte in der Situation des Jahres 650 für den Metropolitanbischof von Bourges nicht leicht zu praktizieren gewesen sein, insofern sich in seinem Sprengel die geistlichen Würdenträger zweier miteinander religionspolitisch konkurrierender Königreiche verbanden. Ein wehmütiges Bewusstsein, dass gerade die Angehörigen weiträumig aktiver Eliten wie des fränkischen Episkopates unter den Folgen der merowingischen Reichsteilungen zu leiden hatten, ist auch in der Korrespondenz des Desiderius von Cahors festgestellt worden.¹⁰⁰ Tatsächlich war vor diesem Hintergrund die Ausbreitung religiöser Lehren wie derjenigen des Monotheletismus für die gallischen Bischöfe eine „Kontingenzerfahrung“ der besonderen Art. Dies trifft keineswegs nur für den Dreikapitelstreit im sechsten Jahrhundert zu, der in Gallien in größerem Umfang rezipiert wurde, als man lange Zeit angenommen hat.¹⁰¹ Vielmehr zeigen die Heiligenviten des 7. Jahrhunderts, dass die merowingischen Teilreiche mit ihren kirchlichen Eliten sich auch in Zeiten zunehmender Schwäche des Königtums in religionspolitischen, ja christologischen Auseinandersetzungen zu positionieren hatten – gegenüber dem Papsttum, aber auch gegenüber Konstantinopel. Es ist nicht immer einfach zu erkennen, in welchem Umfang solche Positionierungen von politischen oder religiösen Erwägungen getragen waren. Immerhin zeigen jedoch Dokumente wie das hier behandelte Briefzeugnis, dass nicht für selbstverständlich angenommen werden darf, dass die merowingischen Teilreiche sich im Zweifelsfall eine ‚westliche‘ Position, wie sie das Papsttum vertrat, zu Eigen machen würden. Der Bischof von Rom war zwar auch im 7. Jahrhundert der Patriarch des Westens und fand in der Ablehnung des Monotheletismus im Jahr 649 sogar bei den Kirchen Palästinas Anerkennung, die eigentlich dem Patriarchen von Jerusalem unterstanden.¹⁰² Doch sollte man die politische Dimension der Vorgänge um die Lateransynode von 649 nicht unterschätzen. Immerhin ließen sich zwischen 645 und 650 innerhalb von fünf Jahren mit dem Exarchen

99 Vgl. Yitzhak HEN, The structure and aims of the *Visio Baronti*, in: *Journal of Theological Studies* N.S. 47 (1996), 477–497, 494–496 mit dem Hinweis auf die Rolle Bischof Didos von Poitiers beim „Grimoald coup“.

100 Vgl. GEARY 2017, 32.

101 Hans A. POHLSANDER, A Call to Repentence. Bishop Nicetius of Trier to the Emperor Justinian, in: *Byzantion* 70 (2000), 457–473; WOOD 2007; STÜBER 2019.

102 Dazu insbesondere BOOTH 2013, 290–300.

von Karthago und demjenigen von Ravenna gleich zweimal die höchsten westlichen Funktionsträger des Imperiums zum Kaiser ausrufen, nachdem sie in das Lager der Gegner des Monotheletismus gewechselt waren. Der Preis, den diese Usurpatoren wie auch die kirchlichen Würdenträger, die sie dabei unterstützen, zu zahlen hatten, war am Ende außerordentlich hoch. Und die Wellen der Erschütterung, die sich von Afrika und Italien ausgehend auf die iberische Halbinsel und nach Gallien ausbreiteten, stellten die Kirche des Westgotenreiches und jene der beiden Frankenreiche vor schwierige Entscheidungen.¹⁰³ Man wird dabei regional zu unterscheiden haben, ob die gallische bzw. spanische Kirche eher die durch den Monotheletismus verursachte religionspolitische Herausforderung als „kontingent“ wahrgenommen hat oder vielleicht noch mehr die Positionierung ihres Königs bzw. Hausmeiers in der Frage, ob man eher zu Konstantinopel halten oder die von Rom ausgehende Empörung unterstützen sollte.

8. Methodische Schlussbemerkung zum Umgang mit Quellen des 7. Jahrhunderts

Verwendet man Briefsammlungen als historische Quelle, um die mediterranen bzw. imperialen Implikationen der Geschehnisse und Politik Galliens im 7. Jahrhundert zu ergründen, so ist zu berücksichtigen, dass uns ein Quellen-dossier vergleichbar der austrasischen Briefsammlung, deren Kompilator auf königliche Archive zurückgreifen konnte¹⁰⁴ und die es erlaubt, für das ausgehende 6. Jahrhundert eine politische Verflechtungsgeschichte zu schreiben,¹⁰⁵ für den hier untersuchten Zeitraum fehlt. Immerhin gestattet die westgotische Briefsammlung, die ebenfalls königliche und gräfliche Dokumente tradiert, für einen kurzen Augenblick des frühen 7. Jahrhunderts die diplomatischen Kontakte des spanischen Westgotenreiches nach Konstantinopel und nach Gallien zu rekonstruieren.¹⁰⁶ Demgegenüber setzten die bischöflichen Briefsammlungen,

103 Vgl. dazu ESDERS 2019d.

104 Zur umstrittenen Frage der Entstehung der Sammlung vgl. zuletzt Bruno DUMÉZIL, *Private Records of Official Diplomacy: The Franco-Byzantine Letters in the Austrasian Epistolar Collection*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources (Studies in Early Medieval History)*, London et al. 2019, 55–62.

105 Vgl. Paul GOUBERT, *Byzance avant l’Islam*, Bd. 2: *Byzance et l’Occident sous les successeurs de Justinien*, 1: *Byzance et les Francs*, Paris 1956.

106 *Epistolae Wisigoticae*, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 658–690, Nr. 3–6, 663–668; *Miscellanea Wisigothica*, ed. Ioannes GIL, 2. Auflage, Sevilla 1991, 3–49; englische Übersetzung der Briefe 3, 4 und 6: *King Sisebut and the Culture of Visigothic Spain, with Translations of the Lives of Saint Desiderius of Vienne and Saint Masona of Mérida: Vita vel Passio Sancti Desiderii a Sisebuto Rege composita and Vita Sancti Masonae*

was das verwendete Archivmaterial, den Aktionsradius und die Themenschwerpunkte der Kompilatoren anbetrifft, naturgemäß vollkommen andere Akzente. Diese spezifische Aussagefähigkeit bischöflicher Briefsammlungen im Blick behaltend ist umso mehr zu betonen, dass genau dieser Umstand den in der Sammlung des Desiderius von Cahors überlieferten Brief König Sigiberts III. zu einem so einzigartigen Zeugnis macht. Sichtbar wird an ihm die Kommunikation zwischen dem austrasischen Königshof in Metz und seinen in Aquitanien gelegenen Gebieten; erkennbar wird vor allem die unterschiedlich ausgerichtete Kirchenpolitik der beiden merowingischen Königshöfe; begreifbar wird überdies – bei entsprechender synchroner Rekonstruktion –, wie die religionspolitischen Meinungsbildungsprozesse, die unmittelbar zuvor in Konstantinopel, Palästina, Nordafrika und Rom stattgefunden hatten,¹⁰⁷ im Anschluss an die Lateransynode von 649 in großer Geschwindigkeit auch in Gallien rezipiert wurden und welche Bedeutung umgekehrt der Positionierung der gallischen Bischöfe und ihrer Herrscher in solchen Fragen in Rom beigemessen worden sein muss. Dass die Briefsammlung des Desiderius uns hierüber überhaupt Aufschlüsse erlaubt, ist umso bemerkenswerter, als es sich bei ihr um die Korrespondenz eines ‚gewöhnlichen‘ Suffraganbischofs handelt, sie also gerade nicht den weiter gespannten Erfahrungs- und Aktionshorizont dokumentiert, wie er beispielsweise für einen Metropolitanbischof charakteristisch wäre. Grund hierfür waren die politische Zugehörigkeit der Kirchenprovinz Bourges zu beiden merowingischen Königreichen und die engen Kontakte zwischen den aquitanischen und austrasischen Teilen des Reiches Sigiberts III. Der Sigibert-Brief lässt insofern erahnen, dass die dogmatischen Streitigkeiten, welche die mediterrane Oikumene im 7. Jahrhundert erfassten, kanalisiert entlang der politischen Parteibildungen Auswirkungen selbst auf die einfachen Bistümer hatten. Vor diesem Hintergrund ist es wahrscheinlich, dass Sigibert III. sich nicht nur an Desiderius von Cahors wandte, sondern gleichlautende Briefe auch an die anderen aquitanischen Bischöfe richtete, die seiner Herrschaft unterstanden; freilich ist davon nichts mehr erhalten, da keine weiteren Briefsammlungen auf uns gekommen sind.

Das 7. Jahrhundert ist eine Zeit, deren spärliche Überlieferung bedingt, dass aus methodischen Gründen quantifizierende Erwägungen oder gar ein ‚argumentum e silentio‘ keinen ernsthaften Aussagewert beanspruchen können. Unabdingbar wird man vielmehr auf die Frage verwiesen, welchem Überliefe-

Emeretensis, übers., mit Einleitung und Anm. v. John R. C. MARTYN, Lewiston, NY 2008, 71–83. Zum politischen Aussagewert vgl. Dietrich CLAUDE, Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und Ostrom (475–615), in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 104 (1996), 13–25, 23–25.

107 Vgl. BOOTH 2013, 278–305.

rumsumstand wir eine bestimmte Information eigentlich verdanken.¹⁰⁸ Warum fand aus der weitaus umfangreicheren Korrespondenz des Desiderius von Cahors ausgerechnet dieser Brief König Sigiberts III. Aufnahme in die bischöfliche Briefsammlung und weswegen hielt man speziell dieses Dokument für aufbewahrungswert? War es die differenzierte Argumentation, mit der Sigibert darlegte, in welchen besonderen Fällen er als König sich über das kanonische Recht des Metropolitanbischofs zur Einberufung einer Provinzialsynode hinwegsetzen zu dürfen glaubte? War dies als Warnung an die Amtsnachfolger des rechtskundigen Bischofs Desiderius gedacht? Oder sollten mit der Aufnahme des Briefzeugnisses in die Sammlung die Zwänge deutlich gemacht werden, unter denen das Handeln des – eigentlich vorbildlich agierenden – Bischofs von Cahors im Gefolge der merowingischen Reichsteilungen zu leiden hatte? Letzte Sicherheit ist in dieser Frage nicht zu gewinnen.

Der Eindruck einer einseitigen Abhängigkeit unseres Bildes mediterraner Vernetzung von wenigen Überlieferungsfragmenten lässt sich in vergleichbarem thematischen Zusammenhang dreißig Jahre später aufgrund einer ebenfalls nicht einfachen, aber kaum weniger aussagekräftigen Quellenüberlieferung erhärten.¹⁰⁹ In den Jahren 679/680, als es um die Vorbereitung des VI. Ökumenischen Konzils in Konstantinopel ging, auf dem die Widerrufung des Monotheletismus beschlossen werden sollte, waren die Königshöfe in Metz und Paris gleichermaßen in die Vorbereitung des Konzils durch die Abhaltung einer von Papst Agatho einberufenen römischen Lateransynode involviert. Als gallische Gesandte haben für Austrasien Bischof Deodatus von Metz und für Neustroburgund der Metropolitanbischof Felix von Arles und der Diakon Taurinus von Toulon die Synodalakten unterschrieben; zur selben Zeit stand Papst Agatho mit dem Metropolitan von Vienne in Kontakt.¹¹⁰ Auch für die Zeit, als in Konstantinopel unter Kaiser Justinian II. das umstrittene Quinisextum beschlossen wurde (692), gibt es Hinweise auf eine weiterreichende Kommunikation, die Gallien involvierte.¹¹¹ Der sporadische Charakter unserer Überlieferung, aber

108 Zu möglichen Selektionskriterien bei der Anlage der Gesamtsammlung vgl. TYRRELL 2019, 58.

109 Zum Folgenden vgl. Stefan ESDERS, „Great security prevailed in both East and West“: The Merovingian kingdoms and the 6th Ecumenical Council (680/81), in: DERS. et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 247–264.

110 *Epistulae Viennenses spuriae* Nr. 10, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 84–109, 91f.; der Text enthält, obwohl es sich um eine spätere Fälschung zur Stützung der Vorrechte der Kirche von Vienne handelt, doch wohl einige wahrhaftige Elemente, vgl. dazu WOOD 2014, 311–316.

111 Siehe dazu die Nachricht über auswärtige Beziehungen des Frankenreiches unter Pippin II., die sich auf das Jahr 690 oder die unmittelbar darauf folgenden Jahre bezieht: *Confluebant autem ad eum circumstarum gentium legationes, Grecorum sicut et Romanorum, Langobardorum, Hunorum quoque et Sclavorum atque Sarracenorum*. *Annales Mettenses*

auch die sehr selektive Wahrnehmung derjenigen Quellen, die uns erhalten geblieben sind, sollten also Warnung genug sein, allzu leicht ein Ausdünnen der ost-westlichen Kontakte zu postulieren – dies trifft für das 7. Jahrhundert, soweit uns die spärliche Überlieferung dazu Aussagen erlaubt, offenkundig nicht zu.¹¹²

Den Aufwand, die trümmerhafte Überlieferung, die nicht selten auf ‚regional‘ oder ‚lokal‘ erscheinende Aspekte fixiert ist, mit maximalem Aufwand historisch zu kontextualisieren, sollte man daher nicht scheuen. Zwischen dem einzelnen Brief und den größeren politischen Zusammenhängen, die in diesem als implizites Vorwissen vorausgesetzt werden, kann in manchen Fällen eine Diskrepanz bestehen, die im Bemühen um historische Rekonstruktion nur schwer überbrückbar scheint. Und auch eine begriffsgeschichtliche Herangehensweise stößt hier rasch an ihre Grenzen: Das Wort *imperium* beispielsweise kommt in dem hier untersuchten Brief König Sigiberts III. nicht ein einziges Mal vor, noch werden Kaiser oder Papst in ihm überhaupt erwähnt. Dennoch wird sein Schreiben nur verständlich, wenn man diesen Kontext stets mitbedenkt und davon ausgeht, dass dieser Hintergrund in der konkreten Situation auch für alle Beteiligten präsent und ihnen bewusst gewesen sein muss, ohne dass er deswegen explizit hätte angesprochen werden müssen. Gerade das Vexierspiel von Implizitheit und Explizitheit ist es, welches die Arbeit mit Briefen als historischen Quellen zu einer ebenso faszinierenden wie methodisch herausfordernden Aufgabe macht.¹¹³

priores, ed. Bernhard VON SIMSON (MGH SS rer. Germ. 10), Hannover 1905, 15. Zur Quelle vgl. Yitzhak HEN, The Annals of Metz and the Merovingian Past, in: DERS./Matthew INNES (edd.), The Uses of the Past in the Early Middle Ages, Cambridge 2000, 175–190.

112 Vgl. dazu Stefan ESDERS et al. (edd.), East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective, Cambridge 2019; Stefan ESDERS et al. (edd.), The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources (Studies in Early Medieval History), London et al. 2019.

113 Aus den Erträgen der gegenwärtig florierenden Forschung zu spätantiken und frühmittelalterlichen Briefsammlungen vgl. etwa Cristiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), Late Antique Letter Collections A Critical Introduction and Reference Guide, Oakland, CA 2016; Gernot M. MÜLLER (ed.), Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung: Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter (Roma Aeterna 7), Stuttgart 2018; Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Cornelia SCHERER (edd.), Frühmittelalterliche Briefe: Übermittlung und Überlieferung (4.–11. Jahrhundert) / La lettre au haut Moyen Âge: Transmission et tradition épistolaires (IV^e–XI^e siècles) (Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 84), Köln et al. 2018; Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Hélène SIRANTOINE (edd.), Écriture et genre épistolaires. IV^e–XI^e siècles (Epistola 1), Madrid 2018; TYRRELL 2019.

Quellenverzeichnis

- Annales Mettenses priores, ed. Bernhard VON SIMSON (MGH SS rer. Germ. 10), Hannover 1905.
- Concilia Galliae A. 511–A. 695, ed. Carlo DE CLERCQ (CC SL 148 A), Turnhout 1963.
- Concilium Lateranense a. 649 celebratum, ed. Rudolf RIEDINGER (Acta conciliorum oecumenicorum II, 1), Berlin/New York 1984.
- Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae, ed. Wilhelm ARNDT, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 192–214.
- Die Urkunden der Merowinger, ed. Theo KÖLZER (MGH DD Merov. 2), Hannover 2001.
- Epistulae Viennenses spuriae, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 84–109.
- Epistolae Wisigothicae, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 658–690.
- Gregorii Turonensis episcopi Libri Historiarum Decem, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
- King Sisebut and the Culture of Visigothic Spain, with Translations of the Lives of Saint Desiderius of Vienne and Saint Masona of Mérida: *Vita vel Passio Sancti Desiderii a Sisebuto Rege composita* and *Vita Sancti Masonae Emeretensis*, übers., mit Einleitung und Anm. v. John R. C. MARTYN, Lewiston, NY 2008.
- Miscellanea Wisigothica, ed. Ioannes GIL, 2. Auflage, Sevilla 1991.
- Notitia Galliarum, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, 552–614.
- Regesta pontificum romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum 1198, Bd. 1 (A S. Petro ad a. MCXLIII), ed. Philipp JAFFÉ et al., Leipzig 1885.
- The Acts of the Lateran Synod of 649, übers. v. Richard PRICE, mit Anm. v. Phil BOOTH/Catherine CUBITT (Translated Texts for Historians 61), Liverpool 2014.
- Visio Baronti monachi Longoretensis, ed. Wilhelm LEVISON, in: MGH SS rer. Merov. 3, Hannover 1910, 368–394.
- Vita Desiderii Cadurcae urbis episcopi, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 4, Hannover 1902, 547–602.
- Vita Eligii, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 4, Hannover 1902, 634–761.

Literaturverzeichnis

- Hans Hubert ANTON, Studien zu den Klosterprivilegien der Päpste im frühen Mittelalter (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 4), Berlin/New York 1975.
- Klemens M. M. BAYER, Vita Eligii, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 35 (2007), 461–524.
- Matthias BECHER, Der sogenannte Staatsstreich Grimoalds. Versuch einer Neubewertung, in: Jörg JARNUT/Ulrich NONN/Michael RICHTER (edd.), Karl Martell in seiner Zeit (Beihefte der Francia 37), Sigmaringen 1994, 119–147.
- Phil BOOTH, Crisis of Empire. Doctrine and Dissent at the End of Late Antiquity, Berkeley 2013.
- André BORIAS, Saint-Wandrille et la crise monothélite, in: Revue Benedictine 97 (1987), 42–67.

- Wolfram BRANDES, „Juristische“ Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Der Prozess gegen Papst Martin I. und Maximus Homologetes, in: Ludwig BURGMANN (ed.), *Fontes Mi-nores X*, Frankfurt a. M. 1998, 141–212.
- Rudolf BUCHNER, *Die Provence in merowingischer Zeit. Verfassung – Wirtschaft – Kultur* (Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte 9), Stuttgart 1933.
- Claude CAROZZI, *Le voyage de l'âme dans l'au-delà d'après la littérature latine (V^e s.–X^{me} s.)* (Collection de l'École française de Rome 189), Rom 1994, 139–186.
- Honoré CLAIR, *Les monuments d'Arles, antique et modern*, Arles 1837.
- Dietrich CLAUDE, *Topographie und Verfassung der Städte Bourges und Poitiers bis in das 11. Jahrhundert* (Historische Studien 380), Lübeck/Hamburg 1960.
- Dietrich CLAUDE, Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und Ostrom (475–615), in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 104 (1996), 13–25.
- Catherine CUBITT, The Lateran Council of 649 as an Ecumenical Council, in: Richard PRICE/Michael WHITBY (edd.), *Chalcedon in Context: Church Councils 400–700*, Liverpool 2009, 133–147.
- Catherine CUBITT, The impact of the Lateran Council of 649 in Francia: the ‚Martyrdom‘ of Pope Martin and the Life of St Eligius, in: Scott DEGREGORIO/Paul KERSHAW (edd.), *Cities, Saints, and Communities in Early Medieval Europe. Essays in Honour of Alan Thacker* (Studies in the Early Middle Ages 46), Turnhout 2020, 71–103.
- Mayke DE JONG, What was public about public penance? *Paenitentia publica* and justice in the Carolingian world, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli ix–xi)* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 44), Spoleto 1997, Bd. 2, 863–904.
- Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Cornelia SCHERER (edd.), *Frühmittelalterliche Briefe: Übermittlung und Überlieferung (4.–11. Jahrhundert) / La lettre au haut Moyen Âge: Transmission et tradition épistolaires (IV^e–XI^e siècles)* (Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 84), Köln et al. 2018.
- Thomas DESWARTE/Klaus HERBERS/Hélène SIRANTOINE (edd.), *Écriture et genre épistolaires. IV^e–XI^e siècles* (Epistola 1), Madrid 2018.
- Louis DUCHESNE, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, t. 2: L'Aquitaine et les Lyonnaises*, Paris 1910, 22–58.
- Bruno DUMÉZIL, Private Records of Official Diplomacy: The Franco-Byzantine Letters in the Austrasian Epistolar Collection, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources* (Studies in Early Medieval History), London et al. 2019, 55–62.
- Jean DURLIAT, Les attributions civiles des évêques mérovingiens: l'exemple de Didier, évêque de Cahors (639–655), in: *Annales du Midi* 91 (1979), 237–254.
- Stefan ESDERS, „Avenger of all perjury“ in Constantinople, Ravenna and Metz. St Polyeuctus, Sigibert I and the Division of Charibert's Kingdom in 568, in: Andreas FISCHER/Ian N. WOOD (edd.), *Western Perspectives on the Mediterranean. Cultural Transfer in Late Antiquity and the Early Middle Ages (400–800)*, London 2014, 17–40, 111–129.
- Stefan ESDERS, Gallic Politics in the Sixth Century, in: Alexander C. MURRAY (ed.), *A Companion to Gregory of Tours*, Leiden 2016, 429–461.
- Stefan ESDERS, Kingdoms of the Empire, AD 608–616. Mediterrane Konnektivität, Synchronität und Kausalität als analytisches und darstellerisches Problem der Frühmittelalterforschung, in: Walter POHL/Maximilian DIESENBERGER/Bernhard ZELLER

- (edd.), *Neue Wege der Frühmittelalterforschung. Bilanz und Perspektiven. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22)*, Wien 2018, 93–135.
- Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019 [= ESDERS 2019a].
- Stefan ESDERS, „Great security prevailed in both East and West“: The Merovingian kingdoms and the 6th Ecumenical Council (680/81), in: DERS. et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 247–264 [= ESDERS 2019b].
- Stefan ESDERS et al. (edd.), *The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources (Studies in Early Medieval History)*, London et al. 2019 [= ESDERS 2019c].
- Stefan ESDERS, Chindasvinth, the ‚Gothic disease‘, and the Monothelite crisis, in: *Millennium-Jahrbuch* 16 (2019), 175–212 [= ESDERS 2019d].
- Stefan ESDERS, The Merovingians and Byzantium: Diplomatic, military and religious issues, 500–700, in: Bonnie EFFROS/Isabel MOREIRA (edd.), *The Oxford Handbook of the Merovingian World*, Oxford/New York 2020, 347–369.
- Eugen EWIG, Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714) (1953), in: DERS., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3)*, Bd. 1, Zürich/München 1976, 172–230.
- Eugen EWIG, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613) (1953), in: DERS., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3)*, Bd. 1, Zürich/München 1976, 114–171.
- Eugen EWIG, L’Aquitaine et les pays rhénans au haut moyen âge (1958), in: DERS., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) (Beihefte der Francia 3)*, Bd. 1, Zürich/München 1976, 553–572.
- Eugen EWIG, La prière pour le roi et le royaume dans les privilèges épiscopaux de l’époque mérovingienne, in: *Mélanges offerts à Jean Dauvillier*, Toulouse 1979, 255–267.
- Eugen EWIG, Die Gebetsklausel für König und Reich in den merowingischen Königsurkunden, in: Norbert KAMP/Joachim WOLLASCH (edd.), *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters*, Berlin/New York 1982, 87–99.
- Eugen EWIG, *Die Merowinger und das Frankenreich*, 6. Auflage, Stuttgart 2012.
- Paul FOURACRE/Richard A. GERBERDING, *Late Merovingian France. History and Hagiography 640–720*, Manchester 1996.
- Yaniv FOX, *Power and Religion in Merovingian Gaul. Columbanian Monasticism and the Frankish elites*, Cambridge 2014.
- David GANZ, In the circle of the Bishop of Bourges: Bern 611 and late Merovingian culture, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 265–280.
- Luis A. GARCÍA MORENO, *Urbs cunctarum gentium victrix gothicis triumphis victa*. Roma y el Reino visigodo, in: *Roma fra Oriente e Occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull’alto medioevo 49)*, Spoleto 2002, 239–322.
- Luis A. GARCÍA MORENO, Les relations entre l’église des Gaules et l’église d’Espagne du V^e au VII^e siècles: Entre suspicion et méfiance, in: *Revue d’histoire de l’église de France* 90 (2004), 19–54.

- Luis A. GARCÍA MORENO, Una desconocida embajada de Quindasvinto al África bizantina, in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 206 (2009), 445–464.
- Patrick GEARY, Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his Circle, in: Oliver AUGÉ (ed.), *König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Abschlussstagung des Greifswalder „Principes-Projektes“*. Festschrift für Karl-Heinz Spieß, Stuttgart 2017, 23–33.
- Klaus M. GIRARDET, Kaiser Konstantin d. Gr. als Vorsitzender von Konzilien. Die historischen Tatsachen und ihre Deutung, in: *Gymnasium* 98 (1991), 548–560.
- Paul GOUBERT, *Byzance avant l’Islam*, Bd. 2: *Byzance et l’Occident sous les successeurs de Justinien*, 1: *Byzance et les Francs*, Paris 1956.
- Gregory I. HALFOND, *The Archeology of Frankish Church Councils, AD 511–768 (Medieval Law and Its Practice 6)*, Leiden 2010.
- Gregory I. HALFOND, Vouillé, Orléans (511), and the Origins of the Frankish Conciliar Tradition, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *The Battle of Vouillé, 507 CE: Where France Began (Millenium-Studien 37)*, Berlin 2012, 151–165.
- Jill HARRIES, Church and State in the *Notitia Galliarum*, in: *Journal of Roman Studies* 68 (1978), 26–43.
- Ingrid HEIDRICH, Les maires du palais neustriens du milieu du VII^e au milieu du VIII^e siècle, in: Hartmut ATSMÄ (ed.), *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. Colloque historique international (Beihefte der Francia 16)*, Sigmaringen 1989, Bd. 1, 217–229.
- Ingrid HEIDRICH, Titulatur und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier, in: *Archiv für Diplomatik* 11/12 (1965/1966), 71–279, 219–227.
- Marc HEIJMANS, Vers le moyen âge, in: Jean-Maurice ROUQUETTE (ed.), *Arles. Histoire, territoires et cultures*, Paris 2008, 273–280.
- Martin HEINZELMANN, Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte (Beihefte der Francia 5), München 1976.
- Martin HEINZELMANN, Bischof und Herrschaft vom spätantiken Gallien zu den karolingischen Hausmeiern. Die institutionellen Grundlagen, in: Friedrich PRINZ (ed.), *Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 33)*, Stuttgart 1988, 23–82.
- Yitzhak HEN, The structure and aims of the *Visio Baronti*, in: *Journal of Theological Studies* N.S. 47 (1996), 477–497.
- Yitzhak HEN, The Annals of Metz and the Merovingian Past, in: DERS./Matthew INNES (edd.), *The Uses of the Past in the Early Middle Ages*, Cambridge 2000, 175–190.
- Walter E. KAEGI, *Muslim Expansion and Byzantine Collapse in North Africa*, Cambridge 2010.
- Christian LANGE, *Mia Energeia: Untersuchungen zur Einigungspolitik des Kaisers Heraclius und des Patriarchen Sergius von Constantinopel (Studien und Texte zu Antike 66)*, Tübingen 2012.
- Jakob A. O. LARSEN, The Position of Provincial Assemblies in the Government and Society of the Late Roman Empire, in: *Classical Philology* 29 (1934), 209–220.
- Wilhelm LEVISON, Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters (1921), in: DERS., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze*, Düsseldorf 1948, 229–246.

- Wilhelm LEVISON, Metz und Südfrankreich im frühen Mittelalter. Die Urkunde König Sigiberts III. für die Kölner und Metzger Kirche (1938), in: DERS., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948, 139–163.
- Sandrine LINGER, *L'écrit à l'époque mérovingienne d'après la correspondance de Didier, évêque de Cahors (630–655)*, in: *Studi medievali* 3. Ser. 33 (1992), 799–823.
- Edgar LOENING, *Geschichte des deutschen Kirchenrechtes*, Bd. 2: *Das Kirchenrecht im Reiche der Merowinger*, Straßburg 1878.
- Ralph W. MATHISEN, *Ecclesiastical Factionalism and Religious Controversy in fifth-century Gaul*, Washington, D.C. 1989.
- Ralph W. MATHISEN, The „Codex Sangallensis“ 190 and the Transmission of the Classical Tradition during Late Antiquity and the Early Middle Ages, in: *International Journal of the Classical Tradition* 5 (1998), 163–194.
- Ralph W. MATHISEN, *Ruricius of Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul (Translated Texts for Historians 30)*, Liverpool 1999.
- Ralph W. MATHISEN, *Desiderius of Cahors: Last of the Romans*, in: Steffen DIEFENBACH/Gernot M. MÜLLER (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin/New York 2013, 455–469.
- Charles MÉRIAUX, *A one-way ticket to Francia. Constantinople, Rome and Northern Gaul in the mid seventh century*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 138–148.
- Yves MODÉLAN, *Le dossier des sources non musulmanes sur l'exarque Grégoire et l'expédition Arabe en Ifrikiyya en 647/648*, in: Luis A. GARCÍA MORENO/María J. VIGUERA MOLINS (edd.), *Del Nilo al Ebro. Estudios sobre les fuentes de la conquista islámica*, Alcalá de Henares 2009, 141–178.
- Gernot M. MÜLLER (ed.), *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung: Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter (Roma Aeterna 7)*, Stuttgart 2018.
- James T. PALMER, *The Apocalypse in the Early Middle Ages*, Cambridge 2014.
- Steffen PATZOLD, *Zur Sozialstruktur des Episkopats und zur Ausbildung bischöflicher Herrschaft in Gallien zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, in: Matthias BECHER/Stefanie DICK (edd.), *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter (Mittelalter-Studien 22)*, München 2010, 121–140.
- Steffen PATZOLD, *Eliten um 630 und um 700. Beobachtungen zur politischen Desintegration des Merowingerreichs im 7. Jahrhundert*, in: Jörg JARNUT/Jürgen STROTHMANN (edd.), *Die merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (MittelalterStudien 27)*, Paderborn 2013, 551–561.
- Hans A. POHLSANDER, *A Call to Repentance. Bishop Nicetius of Trier to the Emperor Justinian*, in: *Byzantion* 70 (2000), 457–473.
- Jean-Pierre POLY, *Agricola et ejusmodi similes. La noblesse romaine et la fin des temps mérovingiens*, in: Michel SOT (ed.), *Haut moyen âge. Culture, education et société. Études offertes à Pierre Riché*, Paris 1990, 197–228.
- Odette PONTAL, *Die Synoden im Merowingerreich (Konziliengeschichte Reihe A: Darstellungen)*, Paderborn 1986.
- Frank RIESS, *Narbonne and its territory in Late Antiquity: From the Visigoths to the Arabs*, London 2016.

- Albert L. F. RIVET, *The Notitia Galliarum: some questions*, in: Roger GOODBURN/Philip BARTHOLOMEW (edd.), *Aspects of the Notitia Dignitatum* (British Archeological Reports, Suppl. Series 15), Oxford 1976, 119–141.
- Eileen RUBERY, *Papal opposition to imperial heresies: text as image in the Church of Sta Maria Antiqua in the Time of Pope Martin (649–54/5)*, in: *Studia patristica* 50 (2011), 3–29.
- Laury SARTI, *The Digression on Pope Martin I in the Life of Eligius of Noyon (1.33–34). A Testimony to late seventh-century Knowledge Exchange between East and West?*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 149–164.
- Georg SCHEIBELREITER, *Vester est populus meus. Byzantinische Reichsideologie und germanisches Selbstverständnis*, in: Evangelos K. CHRYSOS/Andreas SCHWARCZ (edd.), *Das Reich und die Barbaren (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29)*, Wien et al. 1989, 203–220.
- Georg SCHEIBELREITER, *Griechisches – lateinisches – fränkisches Christentum. Der Brief Martins I. an den Bischof Amandus von Maastricht aus dem Jahre 649*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 100 (1992), 84–102.
- Rudolf SCHIEFFER, *Die Karolinger*, 5. Auflage, Stuttgart 2014.
- Sebastian SCHOLZ, *Bemerkungen zur Bildungsentwicklung im Frühen Mittelalter. Zusammenfassung*, in: Julia BECKER/Tino LICHT/Stefan WEINFURTER (edd.), *Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, Berlin et al. 2015, 275–289 [= SCHOLZ 2015a].
- Sebastian SCHOLZ, *Die Merowinger*, Stuttgart 2015 [= SCHOLZ 2015b].
- Raphael SCHWITTER, *Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien. Zum Briefcorpus des Desiderius von Cahors*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 56/57 (2013/2014), 86–100.
- Heide SCHWÖBEL, *Synode und König im Westgotenreich. Grundlagen und Formen ihrer Beziehung (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 1)*, Köln et al. 1982.
- Carlo SERVATIUS, *Per ordinationem principis ordinetur. Zum Modus der Bischofsernenung im Edikt Chlothars II. vom Jahr 614*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 84 (1973), 1–29.
- Cristiana SOGNO/Bradley K. STORIN/Edward J. WATTS (edd.), *Late Antique Letter Collections A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland, CA 2016.
- Aloys SUNTRUP, *Studien zur politischen Theologie im frühmittelalterlichen Okzident. Die Aussage konziliarer Texte des gallischen und iberischen Raumes (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 36)*, Münster 2001.
- Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948.
- Till STÜBER, *The Fifth Council of Orléans and the Reception of the ‚Three Chapters Controversy‘ in Merovingian Gaul*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *The Merovingian Kingdoms and the Mediterranean World. Revisiting the Sources (Studies in Early Medieval History)*, London et al. 2019, 93–102.
- Till STÜBER, *Der inkriminierte Bischof. Verratsvorwürfe und politische Prozesse gegen Bischöfe im westgotischen und fränkischen Gallien (466–614) (Millennium-Studien 82)*, Berlin/Boston 2020.

- Andreas THIER, Hierarchie und Autonomie. Regelungstraditionen der Bischofsbestellung in der Geschichte des kirchlichen Wahlrechts bis 1140 (Recht im ersten Jahrtausend 1; Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 257), Frankfurt a. M. 2011.
- Vida Alice TYRRELL, Merovingian Letters and Letter Writers (Publications of the Journal of Medieval Latin 12), Turnhout 2019.
- Karl UBL, Die erste Leges-Reform Karls des Großen, in: Andreas SPEER/Guy GULDENTOPS (edd.), Das Gesetz – The Law – La Loi (Miscellanea mediaevalia 38), Berlin 2014, 75–92.
- Friedhelm WINKELMANN, Der monenergetisch-monothetische Streit (Berliner byzantinistische Studien 6), Frankfurt a. M. 2001.
- Ian N. WOOD, The Franks and Papal Theology, 550–660, in: Celia CHAZELLE/Catherine CUBITT (edd.), The Crisis of the Oikoumene. The Three Chapters Controversy and the failed quest for unity in the sixth-century Mediterranean (Studies in the Early Middle Ages 14), Turnhout 2007, 223–241.
- Ian N. WOOD, Between Rome and Jarrow: Papal relations with Francia and England, from 597 to 716, in: Chiese locali e chiese regionali nell’alto medioevo (Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di studi sull’alto medioevo 61), Spoleto 2014, 297–319.
- Joseph ZELLER, Das *Concilium* der *Septem provinciae* in Arelate, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 24 (1905), 1–19.
- Joseph ZELLER (ed.), *Concilia provincialia* in Gallien in der späteren Kaiserzeit, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 25 (1906), 258–273.

Laury Sarti

Die langsame Scheidung vom Imperium. Wahrnehmung und Bewältigung im Zeugnis gallo-fränkischer Briefe (476 bis 800)

Abstract

The collapse of the western Roman empire and the resulting disentanglement of its former citizens constituted a long-term experience of contingency. The end of the Roman rule was a process with serious consequences that required an explanation. This paper aims to analyse how contemporaries perceived the breakup of the Roman empire and what approaches were taken to deal with it. The study focusses on late fifth to late eighth century Gaul, from where a comparably large number of letters and epistolary collections emerged that are still available, most prominently, the late Roman letters of Sidonius Apollinaris, Avitus of Vienne and Ruricius of Limoges, and, from the early Middle Ages, the Epistolae Arelatenses, the Epistolae Austrasicae, and the collections of Desiderius of Cahors and Alcuin of York. These letters suggest that the loss of Roman rule was compensated since the mid-sixth century by a process of emancipation, a procedure completed in the second half of the following century. Although a study that would consider the entire body of available sources would allow drawing a significantly more complex picture the letters therewith provide a noteworthy impression of contemporary visions of the transition towards what we call post-Roman reality. The eighth-century letters attest that by 800 the underlying process had resulted in the emergence of a new concept of a Christian empire under Frankish leadership.

Der Niedergang des römischen Reiches im Westen ist ein Paradebeispiel dafür, inwiefern Zeitgenossen die Bedeutung eines einschneidenden Ereignisses anders bewerten können als ihre Nachwelt. Grund hierfür ist nicht zwangsweise die fehlende Erkenntnis, dass das Geschehene langfristige oder unumkehrbare Veränderungen mit sich bringen würde oder brachte. Im hier genannten Fall gibt es mehrere Zeugnisse, die belegen, dass seit dem frühen sechsten Jahrhundert zunehmend das Bewusstsein entstand, dass 476 ein wichtiger Einschnitt im bisherigen historischen Verlauf stattgefunden hatte.¹ In seiner um 520 verfassten Chronik hält Marcellinus Comes fest, dass das westliche Reich der Römer, das mit Octavianus Augustus begonnen habe, 522 Jahre nach seiner Einsetzung mit

1 Siehe hier zu die Diskussion in Brian CROKE, A.D. 476. The manufacture of a turning point, in: Chiron 13 (1983), 81–119.

der Absetzung des Augustulus zugrunde gegangen sei. Rom habe seither unter gotischer Herrschaft gestanden.² Bemerkenswert ist auch die Darlegung des Zosimus, der in seiner *Historia Nova* erklärt, er wolle, nachdem Polybios den Aufstieg der Römer zur Weltherrschaft dargelegt habe, nun deren Niedergang beschreiben.³ Das Bewusstsein, dass das römische Imperium im Westen sein Ende gefunden hatte, findet sich auch in der um 511 verfassten *Vita des Heiligen Severin von Noricum* des Eugippius, Abt des Klosters Lucullanum, einem Ort, an dem der 476 abgesetzte Kaiser Romulus Augustus noch bis ins frühe 6. Jahrhundert gelebt haben soll.⁴ Eugippius erklärt, dass – anders als später – zu jener Zeit, als das römische Imperium noch Bestand hatte, viele Soldaten auf Kosten des Staates die Mauern von größeren Siedlungen (*oppida*) bewacht hätten.⁵ Angesichts der zeitlichen Nähe dieser Einschätzungen zum Geschehen ist es nicht weiter verwunderlich, dass diese Autoren den Niedergang römischer Herrschaft nicht als langfristigen Prozess verstanden, sondern als kurzfristige Veränderung.

Auch wenn die eben angesprochenen Quellen vergleichsweise kurz nach dem Zusammenbruch der kaiserlichen Herrschaft im Westen entstanden sind, schrieben ihre Autoren jeweils aus der Retrospektive. Seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als in Gallien das Ende der römischen Ordnung zunehmend erfahrbar geworden war, entstanden die umfangreichsten Briefsammlungen, die uns insgesamt aus dieser Region überliefert sind. Gesammelt wurden diese unter

2 Marcellinus comes, Chronicon ad a. DXVIII continuatum ad a. DXXXIV a. 476, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Hannover 1894, 37–104, 91: *Hesperium Romanae gentis imperium, quod septingentesimo nono urbis conditae anno primus Augustorum Octavianus Augustus tenere coepit, cum hoc Augustulo periit, anno decessorum regni imperatorum quingentesimo vigesimo secundo, Gothorum dehinc regibus Romam tenentibus*. Fast identisch auch in Jordanes, *Romana* 345 sowie *Getica* 242, *Iordanis Romana et Getica*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882, 44 und 120.

3 Zosimi comitis et exadvocati fisci *Historia Nova*, ed. Ludwig MENDELSSOHN, Leipzig 1887, 1.57, 41: *Πολυβίου γὰρ ὅπως ἐκτίσαντο Ῥωμαῖοι τὴν ἀρχὴν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ διεξελεθόντος, ὅπως ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ σφῆσιν ἀτασθαλίῃσιν αὐτὴν διέφθειραν ἐρχομαι λέξων*. Siehe auch Walter GOFFART, Zosimus, The first Historian of Rome's Fall, in: *The American Historical Review* 76, 2 (1971), 412–441.

4 Marcellinus comes, Chron. a. 476, 91: *Augustulum filium Orestis Odoacer in Lucullano Campaniae castello exilii poena damnavit*; Fernandus VILLEGAS/Adalbertus DE VOGÜÉ (edd.), Eugippii Regula, Wien 1976, vii. Siehe auch, in Bezug auf Neapel, *Vitae Willibaldi et Wynnebaldi auctore sanctimoniali Heidenheimensi* 4, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15, 1, Hannover 1887, 80–117, 102: *Et ibi est prope castella, ubi requiescit sanctus Severinus*. Zur Quellenstelle außerdem Andreas GOLTZ, Das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen syrischen Historiographie, in: DERS. et al. (edd.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung* (Millennium-Studien 25), Berlin 2009, 169–198, insbesondere 175–178.

5 Eugippius, *Vita S. Severini* 20, Eugippii *vita Sancti Severini*, ed. Hermann SAUPPE (MGH AA 1, 2), Berlin 1877, 18: *Per id tempus, quo romanum constabat imperium, multorum milites oppidorum pro custodia limitis publicis stipendiis alebantur*.

den Namen des Sidonius Apollinaris von Clermont (gest. nach 479), des Ruricius von Limoges (gest. ca. 507/510), des Avitus von Vienne (gest. ca. 518) sowie des Caesarius von Arles (gest. 542).⁶ Hinzu kommen einige Schreiben aus der anonymen Briefsammlung der *Epistolae Arelatenses* sowie die ostgotischen *Variae*. Sie alle enthalten Briefe gerichtet an oder verfasst von Personen in und außerhalb von Gallien, die Schreiber selbst stellen eine Mehrheit der zeitgenössischen gebildeten gallo-römischen Oberschicht dar.⁷ Anders als historiographische und hagiographische Quellen, die meist erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand zum Geschehen berichten, werden Briefe sehr zeitnah verfasst, wodurch sie unmittelbar auf aktuelle Gegebenheiten reagieren können. Im Folgenden möchte ich in einem ersten Kapitel der Frage nachgehen, inwiefern der Zusammenbruch der römischen Herrschaft, als Beispiel für eine langfristig anhaltende Kontingenzerfahrung, in diesen Briefen wahrgenommen und wie mit der neuen Situation umgegangen wurde. Hierzu werde ich mich auf die genannten Briefsammlungen konzentrieren. Obwohl das Ende der römischen Herrschaft einen längeren Prozess darstellte, der aus verschiedenen Perspektiven über das gesamte 5. Jahrhundert hindurch nachvollzogen werden kann und grundsätzlich zu komplex ist, um hier auch nur knapp beleuchtet zu werden,⁸ wird im Folgenden,

6 William E. KLINGSHIRN (ed.), *Caesarius of Arles – Life, Testament, Letters* (Translated Texts for Historians 19), Liverpool 1994.

7 Zur spätantiken Praxis des Briefeschreibens und dem Kreis der gallo-römischen Briefautoren, siehe z. B. Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948; Nora K. CHADWICK, *Poetry and letters in early Christian Gaul*, London 1955; Jean LECLERCQ, *Le genre épistolaire au moyen âge*, in: *Revue du moyen-âge latine* 2 (1946), 63–73; Giles CONSTABLE, *Letters and letter-collections* (Typologie des sources du moyen-âge occidental 17), Turnhout 1976; Ralph W. MATHISEN, *Epistolography, literary circles and family ties in late Roman Gaul*, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109; Andrew GILLET, *Envoys and Political Communication in the Late Antique West*, 411–533 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series), Cambridge 2009; Steffen DIEFENBACH, ‚Bischofsherrschaft‘. Zur Transformation der politischen Kultur im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien, in: Gernot M. MÜLLER/Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013, 91–152; Bronwen NEIL, *Continuities and changes in the practice of letter-collecting from Cicero to Late Antiquity*, in: Bronwen NEIL/Pauline ALLEN (edd.), *Collecting early Christian letters from the apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 3–17. Siehe auch Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, *Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A survey of the evidence from episcopal letters* (*Vigiliae Christianae*, supplements), Leiden 2013. Ausgenommen werden in dieser Untersuchung Briefe mit urkundlichem oder dichterischem Charakter, siehe Karl H. DEBUS, *Studien zu merowingischen Urkunden und Briefen. Untersuchungen und Texte*, in: *Archiv für Diplomatik* 13 (1967), 1–109; Judith GEORGE, *Venantius Fortunatus. A Latin Poet in Merovingian Gaul*, Oxford 1992; Neil B. MCLYNN, *Poetic and political crisis in early fifth-century Gaul*, in: *Journal of Late Antiquity* 2 (2009), 60–74.

8 Siehe z. B. Alexander DEMANDT, *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, München 1984.

der Einfachheit halber, das traditionelle Jahr 476 als Richtschnur für die Abgrenzung der post-imperialen Zeit von der römischen Epoche verwendet.

Bekanntlich sollte die im späten 5. Jahrhundert in Gallien entstandene Situation sich als dauerhaft erweisen. Dennoch blieb das römische Reich auch für die Zeitgenossen im Westen eine wichtige Größe und Referenz, ein Umstand, der noch drei Jahrhunderte später, unter Karl dem Großen, zur Gründung eines neuen *Romanum Imperium* unter fränkischer Leitung führen sollte. Für den zwischen diesen beiden Ereignissen liegenden Zeitraum sind eine Vielzahl an Briefen erhalten, die uns in den Sammlungen Papst Gregors des Großen I.,⁹ des Bischofs Desiderius von Cahors (gest. 655), der Missionare Columban (gest. 615) und Bonifatius (gest. ca. 754) sowie des Abts Alcuin von York (gest. 804) überliefert worden sind. Weitere Zeugnisse sind in den bereits erwähnten *Epistolae Austrasicae*, der Sammlung der *Epistolae aevi Merovingici collectae* sowie dem karolingischen *Codex Carolinus* erhalten.¹⁰ Der Umfang dieser innerhalb von grob dreihundert Jahren überlieferten zweiten Briefgruppe, deren Behandlung in der Forschung bisher recht unterschiedlich ausgefallen ist,¹¹ ist in etwa vergleichbar mit dem der ersten Gruppe gallischer Briefe aus dem späteren 5. und frühen 6. Jahrhundert.¹² Die zweite Briefgruppe wird im Folgenden auf die Frage hin untersucht, inwiefern das Fehlen eines imperialen Rahmens in post-römischer Zeit wahrgenommen und wie dieser Mangel unter Umständen kompensiert wurde.

-
- 9 John R. C. MARTYN (ed.), *The Letters of Gregory the Great (Mediaeval Sources in Translation)*, Toronto 2004.
- 10 Dorine VAN ESPELO, A testimony of Carolingian rule? The *Codex epistolaris carolinus*, its historical context, and the meaning of imperium, in: *Early Medieval Europe* 21 (2013), 254–282. Jüngst übersetzt in *Codex epistolaris Carolinus. Frühmittelalterliche Papstbriefe an die Karolingerherrscher*, ed. Florian HARTMANN/Tina B. ORTH-MÜLLER (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 49), Darmstadt 2017.
- 11 Siehe z. B. Bruno DUMÉZIL, Gogo et ses amis – écriture, échanges et ambitions dans un réseau aristocratique de la fin du VI^e siècle, in: *Revue historique* 643 (2007), 553–593; Raphael SCHWITTER, Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien – zum Briefcorpus des Desiderius von Cahors, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 56 (2013), 86–100; Hope D. WILLIARD, Letter-writing and literary culture in Merovingian Gaul, in: *European Review of History. Revue européenne d'histoire* 21 (2014), 691–710.
- 12 Ralph W. MATHISEN, The Letters of Ruricius of Limoges and the Passage from Roman to Frankish Gaul, in: DERS./Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot 2002, 101–115, 113 zählt für den Zeitraum von 420 bis 520 insgesamt 475 Briefe, die aus Gallien überliefert sind.

1. Gallien ohne Imperium

Anders als von zeitgenössischen und persönlichen Zeugnissen zu erwarten, lassen die gallischen Briefe des ausgehenden 5. Jahrhunderts den Zusammenbruch der römischen Herrschaft quasi unkommentiert. Nur die von Sidonius Apollinaris in neun Büchern veröffentlichten Briefe, in der Forschung bereits ausführlich diskutiert, enthalten vermehrt explizite Auseinandersetzungen mit den aktuellen Geschehnissen. Sidonius entstammte der gallo-römischen Senatsaristokratie und war vor seiner Ordination 469/71 zum Bischof in Clermont *praefectus urbi* von Rom.¹³ In Gallien sah er sich mit der zunehmenden Ausbreitung burgundischer, fränkischer und vor allem westgotischer Gruppen konfrontiert. Bereits in einem zwar undatierten aber mit Sicherheit noch vor 476 verfassten Brief an seinen Freund Eucherius klagt er über die Unfähigkeit des römischen Staates, selbst seine eifrigsten Helfer zu entlohnen, während unzivilisierte Foederaten die Geschicke der Römer bestimmten.¹⁴ Im Jahr 474 berichtete

13 Sidonii Epistularum, ed. Christian LÜTJOHANN, in: MGH AA 8, Berlin 1887, 1–172. Insgesamt sind 148 Briefe überliefert, MATHISEN 2002, 13–14. Zu Sidonius immer noch wegweisend: Courtenay E. STEVENS, Sidonius Apollinaris and his Age, Oxford 1933; Hagith S. SIVAN, Sidonius Apollinaris, Theodoric II, and Gothic-Roman Politics from Avitus to Anthemius, in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 117 (1989), 85–94; Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians – a climate of treason?, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), Fifth-century Gaul – a Crisis of Identity?, Cambridge 1992, 298–308; Jill D. HARRIES, Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome, A. D. 407–487, Oxford 1994. Zur jüngeren Forschung siehe Rainer HENKE, Brief des Sidonius Apollinaris an Burgundio (Epist. 9, 14) und seine versteckte Zeitkritik, in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 135 (2007), 216–227; Oliver OVERWIEN, Kampf um Gallien. Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik, in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 137 (2009), 93–117; Joseph GRZYWACZEWSKI, The Passage from Romanitas to Christianitas According to Sidonius Apollinaris († c. 486), in: Studia patristica 48 (2010), 295–302; Ralph W. MATHISEN, Dating the Letters of Sidonius, in: Johannes VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), New approaches to Sidonius Apollinaris (Late antique history and religion 7), Leuven 2013a, 221–248; Sigrid MRATSCHKE, Creating identity from the past. The construction of history in the letters of Sidonius, in: Johannes VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), New approaches to Sidonius Apollinaris (Late antique history and religion 7), Leuven 2013, 249–272; Jelle VISSER, Sidonius Apollinaris, Ep. II.2. The man and his villa, in: Journal for late antique religion and culture 8 (2014), 26–45; Marie-France DE PALACIO, Mechanemata fin-de-siècle. Sidoine Apollinaire et la ‚décadence‘, in: Rémy POIGNAULT/Annick STOEHR-MONJOU (edd.), Présence de Sidoine Apollinaire (Caesarodunum 44–45), Clermont-Ferrand 2014, 525–536; Sigrid MRATSCHKE, The letter collection of Sidonius Apollinaris, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide, Oakland, CA 2017, 309–336.

14 Sidon. Epist. 3.8.1–2, 45: *neque si Romana respublica in haec miseriarum extrema defluxit, ut studiosos sui numquam remuneretur. [...] quamquam mirandum granditer non sit, natione foederatorum non solum inciviliter Romanas vires administrante verum etiam fundamentaliter eruente si nobilium virorum militariumque et supra vel spem nostrae vel opinionem partis adversae bellicosorum non tam defuerunt facta quam praemia.* Die Datierung von

er, wie jene Westgoten römisches Gebiet eroberten, die ursprünglich 418 um Toulouse zum Schutz des Reiches angesiedelt waren. Er fügt an, Clermont sei nun das letzte Hindernis der Goten auf ihrem Weg zur Rhône, was es ihnen ermöglichen würde anschließend bis zur Loire und zum Atlantik vorzudringen.¹⁵

Sidonius war sich offenbar bewusst, dass die militärischen Möglichkeiten Roms ausgeschöpft waren, und dass selbst diplomatische Wege nur kurzzeitigen Nutzen haben konnten. Dennoch nahm er die sich ihm aufrägende Situation nicht hin. Wie Oliver Overwien mit Blick auf das achte Buch seiner Briefsammlung aufzeigen konnte,¹⁶ wurden diese Zeugnisse nicht unüberlegt zusammengestellt und publik gemacht. Sidonius' Briefe in diesem erst nachträglich veröffentlichten Buch wurden so aufbereitet, dass sie eine Botschaft vermittelten, deren Entschlüsselung jene Bildung voraussetzte, über die in Gallien nur die römische Oberschicht verfügte. Hierzu nutze Sidonius aktuelle Anlässe sowie antike Vorbilder, um so nicht nur seinen ursprünglichen Adressaten vor Augen zu führen, dass Rom erst dann endgültig verloren sei, wenn seine Bewohner das eigene geistige Erbe aufgegeben hätten, er rief damit auch, so Overwien, grundsätzlich zum geistigen Widerstand gegen die Westgoten auf. Die Römer sollten die Pflege der eigenen Kultur und Bildung dazu nutzen, um sich von den Goten dauerhaft abzugrenzen.¹⁷ Ähnliche Bestrebungen finden sich bereits in seinen früheren Briefen, so z. B. in einem Schreiben an den Bischof Basilius von Aix. Diesen ruft Sidonius dazu auf, er solle sich für die gallischen Bischöfe im gotischen Territorium stark machen, mit der Begründung, dass, auch wenn die Goten nicht mehr vertraglich an das römische Reich gebunden seien, so im-

Sidonius' Briefen ist grundsätzlich problematisch, da diese undatiert überliefert sind und folglich für die meisten Datierungen nur Indizien zur Verfügung stehen, siehe MATHISEN 2013a.

15 Sidon. Epist. 7.1.1, 103: *Rumor est Gothos in Romanum solum castra movisse: huic semper irruptioni nos miseri Arverni sumus. namque odiis inimicorum hinc peculiaria fomenta subministramus, quia, quod necdum terminos suos ab Oceano in Rhodanum Ligeris alevi limitaverunt, solum sub ope Christi moram de nostra tantum obice patiuntur.* Siehe auch aus einem Brief von 472, Sidon. Epist. 7.5.3, 108: *hic accedit, quod de urbibus Aquitanicae primae solum oppidum Arvernum Romanorum reliquum partibus bella fecerunt.*

16 OVERWIEN 2009.

17 Ausdrücklich in Sidon. Epist. 8.2.2, 127: *in medio sic gentis invictae, quod tamen alienae, natalium vetustorum signa retinebunt: nam iam remotis gradibus dignitatum, per quas solebat ultimo a quoque summus quisque discerni, solum erit posthac nobilitatis iudicium litteras nosse.* Vergleichbar auch MRATSCHEK 2013, 266: „Using the form of a peroratio, Sidonius appeals to those holding responsibility, presenting a sombre vision of the consequences of their action in ratifying the treaty: if they do this, their ancestors can no longer take pride in their name as Romans, a name no longer borne by younger contemporaries.“ Siehe hierzu auch Matthias GERTH, *Bildungsvorstellungen im 5. Jahrhundert n. Chr.* Macrobius, Martianus Capella und Sidonius Apollinaris (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 111), Berlin 2013, 157–223.

merhin verhindert werden könne, dass auch der Einfluss der Kirche dort verloren ginge.¹⁸

Als seine Heimat, die Auvergne, 474 im Rahmen eines Friedensabkommens an die Goten abgetreten wurde,¹⁹ empörte sich Sidonius ausführlich über dieses Vorgehen. In einem von Courtenay E. Stevens als „epitaph of the Western Empire“²⁰ bezeichneten Brief an Graecus von Marseille unterstreicht er den nicht gewürdigten Mut und das Durchhaltevermögen seiner Landsleute sowie die Feigheit derer, die die nun getroffene Entscheidung getragen hatten.²¹ Sidonius teilte offenbar nicht deren Meinung, dass die Aufgabe der Auvergne die einzige gangbare Lösung der gotischen Bedrohung war; seine Gegenwehr bezahlte er mit einem knapp zweijährigen Exil im *castrum* Liviana in der Nähe von Carcassonne. In seinen anschließenden Briefen wiederholt Sidonius nachdrücklich, wie wichtig es sei, eigene Werte hoch zu halten. Gleichzeitig macht sich aber auch Resignation breit, wie z. B. anhand einer Aussage in einem Brief an seinen Freund Namatius aus der Zeit um 480 zu erkennen ist, dem gegenüber er feststellt, dass weltliche Werte und Fähigkeiten wie Literatur und Dienst am Staat in der nun alternden Welt zunehmend ihre Bedeutung verloren hätten.²² Damit stellt Sidonius die veränderten Gegebenheiten seiner Gegenwart in einen quasi eschatologischen Kontext, der nun als mögliche Erklärung des Unerklärlichen dienen konnte.

Diese kurze und zwangsweise selektive Übersicht kann einem komplexen Zeugnis wie dem der Briefe des Sidonius Apollinaris und dessen vielschichtiger

18 Sidon. Epist. 7.6.10, 110: *agite, quatenus haec sit amicitiae concordia principalis, ut episcopali ordinatione permissa populos Galliarum, quos limes Gothicae sortis incluserit, teneamus ex fide, etsi non tenemus ex foedere.*

19 HARRIES 1992, 298.

20 STEVENS 1933, 160.

21 Sidon. Epist. 7.7.2–3. Siehe hierzu auch STEVENS 1933, 158–160; CHADWICK 1955, 323–327. Vgl. MATHISEN 2002, 21f., der in Bezug auf Ruricius unterstreicht, wie wenig dieser Ereignisse der zeitgenössischen Politik anspricht, so vor allem in einem um 495 an den Bischof Volusianus von Tours gerichteten Brief (Epist. 2.65), den Mathisen als ein mögliches „epitaph for Ruricius’ times“ bezeichnet.

22 Sidon. Epist. 8.6.2–3, 130: *dictandi militandique [...] namque virtutes artium istarum saeculis potius prisca saeculorum rector ingenuit, quae per aetatem mundi iam senescentis lassatis veluti seminibus emedullatae parum aliquid hoc tempore in quibuscumque, atque id in paucis, mirandum ac memorabile ostendant.* Die Vorstellung einer alternden Welt findet sich immer wieder in den frühmittelalterlichen Quellen, siehe z. B. *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici Libri IV 4.praef.*, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888, 1–168, 123: *Mundus iam senescit.* Siehe auch die Aussage *nec in praesentibus rei tantum, quantum in uturis spei locatum* in einem um 477 datierten Brief (Sidon. Epist. 4.22.4, 73), sowie Sidon. Epist. 8.4.3, 129: *modo tempus est seria legi, seria scribi deque perpetua vita potius quam memoria cogitari nimiumque meminisse nostra post mortem non opuscula sed opera pensanda.* Zum Kontext und Exil, siehe STEVENS 1933, 161–168. Anders als zu Eurich pflegte Sidonius gute Beziehungen zu seinem Vorgänger Theoderich II., SIVAN 1989.

Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Geschehnissen natürlich nicht gerecht werden. Die übrigen Briefsammlungen, die uns aus dem Gallien der ausgehenden Antike überliefert sind, sind nicht annähernd so ausführlich und explizit. Ein Grund ist, dass Briefe in der Antike, und auch noch im früheren Mittelalter, mehrheitlich zur Pflege von Freundschaften (*amicitia*) geschrieben wurden, deren Ziel vor allem die Zurschaustellung der eigenen Bildung und literarischen Könnens war.²³ Gleichzeitig stellten diese Briefe eine Möglichkeit dar, den Briefträger als Mittelsmann für wichtige oder selbst brisante Nachrichten zu authentifizieren, welche darum bevorzugt mündlich und damit nicht an die Nachwelt überliefert wurden.

Bedingt durch den Briefcharakter der hier untersuchten Zeugnisse finden sich demnach dort nur sehr wenige Antworten auf die Frage, wie die Zeitgenossen mit dem Ende resp. dem Nichtvorhandensein einer Zugehörigkeit zum als ewig verstandenen römischen Reich und den damit einhergehenden Umwälzungen umgegangen sind. Gleichzeitig finden sich in den Briefen Hinweise auf sehr unterschiedliche Formen der Wahrnehmung und des Umgangs. Vergleichsweise ergiebig sind die rund hundert Briefe des Avitus von Vienne, die alle in die Zeit nach 500 datieren.²⁴ Auch er beklagt wiederholt die prekäre politische Situation

23 Siehe hierzu z. B. Verena EPP, *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), Stuttgart 1999; Régine LE JAN, *Le lien social entre Antiquité et haut Moyen Age – l'amitié dans les collections de lettres gauloises*, in: Dieter HÄGERMANN et al. (edd.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41), Berlin/New York 2004, 528–546; Hans-Werner GOETZ, *„Beatus homo qui invenit amicum“*. The concept of friendship in early medieval letters of the Anglo-Saxon tradition on the continent (Boniface, Alcuin), in: Anna AURAST et al. (edd.), *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, Bochum 2007, 125–216; Gernot M. MÜLLER, *Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges*, in: DERS./Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013, 421–454.

24 Avitus, *Epistularum ad diversos libri tres*, ed. Rudolf PEIPER, in: MGH AA 6, 2, Berlin 1883, 35–102, mit Übersetzungen in Danuta SHANZER/Ian N. WOOD (edd.), *Avitus of Vienne. Letters and selected prose* (Translated Texts for Historians 38), Liverpool 2002. Zu den Briefen, siehe Ian N. WOOD, *Letters and letter-collections from Antiquity to the early Middle Ages. The prose works of Avitus of Vienne*, in: Marc A. MEYER (ed.), *The Culture of Christendom. Essays in Medieval History in Commemoration of Denis L. T. Bethell*, London 1993, 29–43; Uta HEIL, *Die Korrespondenz des Avitus von Vienne*, in: *Studia patristica* 38 (2001), 405–409; Luce PIETRI, *Les lettres d'Avit de Vienne. La correspondance d'un évêque „politique“*, in: Delmaire ROLAND et al. (edd.), *Correspondances. Documents pour l'histoire de l'Antiquité tardive. Actes du colloque international, université Charles-de-Gaulle-Lille 3, 20–22 novembre 2003* (Collection de la Maison de l'Orient méditerranéen ancien. Série littéraire et philosophique 40), Lyon 2009, 311–331; Uta HEIL, *Chlodwig, ein christlicher Herrscher. Ansichten des Bischofs Avitus von Vienne*, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* (Roma aeterna 3), Stuttgart 2014, 67–

und die damit verbundenen Mühsale. Interessant ist ein Antwortschreiben auf eine bemerkenswerte Anfrage des Burgunderkönigs Gundobad, der Avitus um die Interpretation von *Micah* 4.2–4 gebeten hatte. Dort ist von einer von anhaltendem Frieden geprägten Zeit die Rede, und der König fragte den Bischof, ob sich dieser Text auf eine bereits vergangene Zeit beziehe, oder ob diese Epoche den Menschen noch bevorstünde.²⁵ Avitus antwortete ihm, dass diese Aussage eine bereits lang vergangene Vergangenheit beschreibe, und er vermutet, es handle sich dabei um die durch die *Pax Romana* geprägte Zeit um Christi Geburt.²⁶ In einem Antwortbrief an einen gewissen Aurelianus, der das zeitgenössische Elend in seinem Brief als vorübergehenden Sturm umschrieben haben muss, vergleicht Avitus das Schicksal der Menschen seiner Zeit mit dem Lauf wilder Fluten auf dem Meer und rät dabei seinem Adressaten, jeden flüchtigen Augenblick der Ruhe zu nutzen.²⁷ Indem Avitus das Geschehen mit den unberechenbaren Meeresfluten vergleicht, wollte er vermutlich auf die Unergründlichkeit des göttlichen Willens hinweisen, der die Menschen durch Mühsal gerne auf die Probe stellt. Damit läge auch hier, wie bei Sidonius, die Begründung für das Geschehene im Jenseits; die imperiale Zeit stellte hingegen eine entfernte Epoche des Friedens dar.

Die Briefe des Avitus enthalten implizite Belege für eine fortdauernde Verbundenheit zum Imperium, das eng mit der *chalkedonischen* Auslegung des christlichen Glaubens verknüpft wird. Uta Heil hat am Beispiel des Briefes an den Frankenkönig Chlodwig sowie eines Antwortschreibens an den Burgunderkönig Gundobad aufzeigen können, inwiefern sich Avitus für die Durchsetzung der eigenen Glaubensauffassung einsetzte. Der Bischof vergleicht den kürzlich zum katholischen Glauben bekehrten Chlodwig mit dem Kaiser Theodosius I., indem er mehrmals auf die Grabrede *De obitu Theodosii* des Bischofs Ambrosius von Mailand und die dort vorgetragenen Eigenschaften verweist.²⁸ Den Eindruck,

90; Brendan McCARTHY, The Letter collection of Avitus of Vienne, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), *Late antique letter collectins. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 357–368.

25 Avit. Epist. 21 (19), 54: *Et ideo utrum tempora ista fuerint, an futura sint, scripto vestro declarare dignamini.*

26 Avit. Epist. 22 (20), 54: *ex propheta Isaia* [Avitus identifiziert die von Gundobad zitierte Stelle fälschlicherweise als Isa. 2.3] *directae ad me termino paginae subdividistis, iam dudum, id est tempore dominicae incarnationis, impletum.* Zu den beiden Briefen, siehe SHANZER/WOOD 2002, 201–204.

27 Avit. Epist. 37 (34), 66: *Verum tamen aestus ille diluvii, quem procellis temporalibus comparastis, humanis rebus, dum per mundanum pelagus curritur, fluctu adsiduae perturbationis insistit. Quandoquidem hoc ipsum, quod inter adversitates temporum respiramus, discriminum, quae patimur, intervallum magis debemus putare quam terminum. Nam idcirco tantum incommodis calamitatum circumscribendis potius quam sanandis pax quaedam videtur adludere, ut mentes fallaci securitate laxates instaurato gravius metu succiduius gemitus adficiat.*

28 HEIL 2001; DIES., 74–89, in Bezug auf Avit. Epist. 6 und 46.

dass das Imperium für Avitus ein wichtiger Bezugspunkt blieb, bestätigt auch eine Studie Luce Pietris,²⁹ die aufzeigt, inwiefern Avitus sich in seinen diplomatischen Briefen im Namen des Burgunderkönigs Sigismund für die Überwindung des Akakianischen Schismas (484–519) einsetzte, und damit für die Einigung der Kirche im Osten und dem Westen. Umso bitter empfand er das Scheitern seiner Bemühungen, diese Auslegung auch im burgundischen Westen durchzusetzen und damit das eigene Königreich Teil der römischen Welt werden zu lassen.³⁰ Diese Enttäuschung dürfte ein Grund sein, weshalb er das Gratulationsschreiben an Chlodwig auch dazu nutzte, den Frankenkönig um die weitere Verbreitung des katholischen Glaubens durch Missionierung zu bitten.³¹

Andere Autoren nutzten die Tradition des Freundschaftsbriefes als Mittel, um den seit dem späten 5. Jahrhundert fehlenden römischen Rahmen des eigenen Lebensumfeldes zu kompensieren. Inwiefern dies ein bewusstes Vorgehen darstellte und gezielt auf alte Vorbilder zurückgegriffen wurde, hat Gernot M. Müller³² am Beispiel der Briefe des Ruricius von Limoges dargelegt.³³ Seine 83 Briefe sind nur in einem Manuskript aus dem späten 8. oder frühen 9. Jahrhundert erhalten, dem *Codex Sangallensis* 190, und decken die Zeit seit um 470 und bis um 507 ab.³⁴ Geschrieben wurden sie im westgotisch besetzten Aquitanien, eine große Mehrheit ist an Personen innerhalb dieser selben Region gerichtet. Im Vergleich zu Sidonius sowie dem etwas späteren Avitus von Vienne haben diese Briefe damit einen stärker regionalen Charakter, unter seinen Adressaten befanden sich aber immerhin auch Westgoten. Bemerkenswert ist,

29 PIETRI 2009.

30 Siehe Avit. Epist. 45 (40), 74: *Dabit deus, ut bellorum trophaea, quae vobis ipse praestiterit, cuiuscumque sermonis obsequio sub materia eius, quem dudum expecto, triumpho pretiosioris exaggerem.*

31 Avit. Epist. 46, 76: *Unum est, quod velimus augeri: ut, quia deus gentem vestram per vos ex toto suam faciet, ulterioribus quoque gentibus, quas in naturali adhuc ignorantia constitutas nulla pravorum dogmatum germina corruperunt, de bono thesauro vestri cordis fidei semina porrigatis: nec pudeat pigeatque etiam directis in rem legationibus adstruere partes dei, qui tantum vestras erexit.*

32 MÜLLER 2013, insbesondere 444–449.

33 Ruricii epistularum libri duo, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH AA 8, Berlin 1887, 299–350; Übersetzungen in: Ralph W. MATHISEN (ed.), Ruricius of Limoges and friends. A collection of letters from Visigothic Gaul. Letters of Ruricius of Limoges, Caesarius of Arles, Euphrasius of Clermont, Faustus of Riez, Graecus of Marseille, Paulinus of Bordeaux, Sedatus of Nîmes, Sidonius Apollinaris (Translated Texts for Historians 30), Liverpool 1999; Harald HAGEDAHL, La correspondance de Ruricius (Göteborgs Högskolas Årsskrift 58, 3), Göttingen 1952; MATHISEN 2002, 101–115; MÜLLER 2013, 421–454; Ralph W. MATHISEN, The letter collection of Ruricius of Limoges, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide, Oakland, CA 2017, 337–356.

34 Ralph W. MATHISEN, The Codex Sangallensis 190 and the Transmission of the Classical Tradition, in: International Journal of the Classical Tradition 5 (1998), 163–194; MATHISEN 2002, 14.

dass diese Briefe sich nicht von denjenigen unterscheiden, die an gallo-römische Adressaten gerichtet wurden.³⁵ Müller hat außerdem den Eindruck, dass Ruricius der vorchristlichen literarischen Tradition bereits kaum Bedeutung beimaß, sein Hauptbezugsrahmen die Grundsätze einer christlichen Lebensführung und die Bibel waren.³⁶ Bemerkenswert sei außerdem, so Müller, dass Ruricius es offenbar in zwei Briefen für nötig hielt, seinen Adressaten zu erklären, dass seine Briefe dem Zweck der Freundschaftspflege dienten und es sich hierbei um eine bis auf Cicero zurückgehende Tradition handele. Seine Briefe bezeugen damit immer noch die „Persistenz antiker Briefkultur als identitätsstiftendes Ritual der römisch sozialisierten Elite im spätantiken Gallien“.³⁷ Müller folgert daraus, dass sich das Selbstverständnis von Sidonius und Ruricius nicht grundsätzlich unterscheidet, da sich beide immer noch als Erben einer vorchristlichen Tradition verstanden hätten.³⁸ Der Verweis auf diese sei als grundsätzliches Bekenntnis zur römischen Kultur und zum Standesmerkmal einer christlichen Elite geworden.³⁹ Auch Raphael Schwitter kommt in einer vergleichbaren Untersuchung zum Schluss, dass, obwohl die Tradition des Freundschaftsbriefes über das Ende der Antike hinaus fortgeführt wurde, und damit einhergehende Konventionen wie die Anspielung auf körperlichen Kontakt noch im 7. Jahrhundert in den Briefen des Desiderius von Cahors und grundsätzlich bis in die Karolingerzeit vorgefunden werden können,⁴⁰ es bereits recht bald einen deutlichen Bruch in der Verwendung klassisch-paganer Literatur als Bildungssignale gegeben habe. Auch er stellt fest, dass bereits in den Briefen des Ruricius von Limoges Verweise auf die klassische Bildungstradition durch Bezüge zur christlichen Literatur, allen voran die Bibel, verdrängt worden seien – ein Prozess, den Schwitter als „Bruch mit der Briefpraxis der spätantiken Bildungselite“⁴¹ deutet. Das Ausbleiben dieser für die spätantiken Autoren identitätsstiftenden intertextuellen Anspielungen deutet Schwitter als Beleg für die Verschiebung von *Romanitas* als Identitätsreferenz hin zur *Christianitas*. Diese Veränderung sei durch den Umstand gefördert, dass die Briefschreiber als ethnisch heterogene Gruppe sich nicht mehr durch ihre rö-

35 Siehe ebd., 20, der unterstreicht: „Ruricius’ correspondence has very little to say about them, and thereby suggests how little impact they had at the daily, local level.“

36 MÜLLER 2013, 430.

37 Ebd., 449.

38 Ebd., 438.

39 Ebd., 447.

40 SCHWITTER 2013, insbesondere 92–98. So auch z. B. in einem Brief des Patricius Dynamius an einen Unbekannten, der ausgiebig körperliche Methaphern verwendet (*Epistolae Austrasicae* 12, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 110–153) sowie einem Brief an den Bischof Villicus von Metz (ebd., 17), ähnlich wie auch in einem Brief des Hausmeiers Gogo an den *dux* Chamingus (ebd., 13). Im Gegensatz hierzu geht MÜLLER 2013 davon aus, dass die antike Briefkultur bei Desiderius von Cahors ihr Ende fand, um in der Karolingerzeit unter veränderten kulturellen Vorzeichen zu neuer Blüte zu erwachen (449).

41 SCHWITTER 2013, 92.

mische Herkunft hervortun konnten, wodurch die Konvention des Briefeschreibens zwar ein elitäres Merkmal blieb, der Verweis auf eine Zugehörigkeit zur antik-imperialen Vergangenheit jedoch mit dem Ende der römischen Herrschaft in Gallien obsolet geworden sei. Damit sei, angesichts fehlender imperialer Referenzen, die eigene christliche Identität in den Vordergrund getreten.⁴²

Die beim Ausklang der Antike verfassten Briefe sind weniger Zeugnis für die zeitgenössischen Reaktionen auf die mit dem Ende der römischen Herrschaft einhergehenden Ereignisse und Umwälzungen, als für die Auswirkungen, die das Fehlen einer imperialen Ordnung auf diese Menschen hatte. Die zeitgenössische Wahrnehmung der eigenen Epoche veränderte sich dramatisch angesichts der militärischen und politischen Umbrüche; die Ungewissheit des eigenen Lebensumfeldes wurde zu einer anhaltenden Tatsache, die zum Umdenken und zu neuen Wegen zwang, um mit den gegenwärtigen Gegebenheiten umzugehen. Hierzu gehören die Rückbesinnung auf römische Bildungswerte und der kämpferische Aufruf des Sidonius Apollinaris zum inneren Widerstand, wie auch, daran anschließend, die in allen hier besprochenen Briefen zunehmend nachweisbare Öffnung den neuen Eliten gegenüber. Halt und Sicherheit haben die Autoren schließlich aber nicht mehr im Reich, sondern im Glauben gesucht und auch gefunden – ein Schritt, der sich deutlich in einer zunehmenden Identifizierung mit der christlichen Religion nachvollziehen lässt. Damit kompensierten die Briefschreiber den Wegfall eines imperial-römischen Rahmens nicht nur durch die Fortführung römischer Traditionen, sondern auch durch die dezidierte Hinwendung zum Christentum als neue identitätsstiftende Referenz.

2. Das merowingische Gallien und das Imperium

Die Frage, inwiefern das merowingische Gallien sich als Herrschaftsbereich außerhalb des römischen Reiches verstand, ist nicht eindeutig zu beantworten. Dies betrifft vor allem die frühe Zeit des Übergangs. Kaiser Anastasius verlieh bekanntlich dem ersten fränkischen Großkönig Chlodwig den *consul*-Titel,⁴³ was die Frage aufwirft, inwiefern damit lediglich eine Anerkennung seiner Stellung als König oder aber eine fortwährende Angliederung an das Kaiserreich impliziert wurde, wie es die merowingischen Münzen suggerieren. Sogenannte quasi-rsp. pseudo-imperiale Münzen, mit dem Namen und Portrait byzantinischer

42 Einen vergleichbaren Ansatz verfolgte bereits kurz zuvor Joseph GRZYWACZEWSKI 2010, der die Zeit nach dem Ableben des Sidonius Apollinaris als „time of passing from *Romanitas* to *Christianitas*“ deutet (301).

43 Gregor von Tours, *Libri Historiarum Decem*, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951, 2.38, 88f.

Kaiser, wurden im Merowingerreich bis ins frühe 7. Jahrhundert geprägt,⁴⁴ und verwiesen damit auf eine imperiale Autorität. Darüber hinaus bezeugt der mit der Fredegarchronik erstmals ausführlich überlieferte Trojamythos⁴⁵ das Bedürfnis der Franken, als Teil oder zumindest als der römischen Welt ebenbürtig verstanden zu werden. Kontinuität unterstreicht der Bischof Remigius von Reims, der in einem Brief an König Chlodwig erklärt, er habe von dessen Übernahme der Verwaltung der *Belgica Secunda* gehört, womit Chlodwig eine Funktion wahrnehmen würde, die bereits sein Vater vor ihm ausgefüllt habe.⁴⁶

Die einzigen Quellen, in denen sich die merowingischen Herrscher persönlich mit dem Kaiserreich auseinandersetzen, sind als Teil der *Epistolae Austrasicae* enthalten, eine Sammlung, die 48 Briefe von Königen, Bischöfen sowie anderen Amtsträgern von innerhalb und außerhalb des Merowingerreiches umfasst.⁴⁷ Diese Schreiben bezeugen einen vergleichsweise engen Kontakt, wie z. B. der in einem Brief enthaltene Hinweis auf ein vorausgehendes Gratulationsschreiben Justinians an König Theudebald andeutet, der um 547/8 in Austrasien seinem Vater Theudebert I. auf den Thron gefolgt war.⁴⁸ Auch der Umstand, dass zumindest der Exarch von Ravenna recht zügig über die Geburt der ersten Enkel des Childebert II. informiert worden sein muss,⁴⁹ ist in diesem Zusammenhang nennenswert. Ein Brief des Bischofs Nicetius von Trier an Kaiser Justinian be-

44 Kevin UHALDE, The quasi-imperial coinage and fiscal administration of Merovingian Provence, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot 2002, 134–169.

45 Siehe Richard WASWO, Our ancestors, the Trojans: inventing cultural identity in the Middle Ages, in: *Exemplaria classica. A Journal of Theory in Medieval and Renaissance Studies* 7 (1995), 269–290; Eugen EWIG, Troja und die Franken, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 62 (1998), 1–16; Hans-Hubert ANTON, Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfaßtheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. und 8. Jhs, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 108 (2000), 1–30; Thomas J. MACMASTER, The origin of origins: Trojans, Turks and the birth of the myth of Trojan origins in the medieval world, in: *Atlantide. L'Antiquité, le Moderne* 2 (2014), 1–12.

46 *Epist. Austr.* 2, 113: *Rumor ad nos magnum pervenit, administrationem vos Secundum Belgice suscepisse. Non est novum, ut coeperis esse, sicut parentes tui semper fuerunt.*

47 *Epist. Austr.* 110–153; *Il Liber epistolarum della cancelleria austrasica (sec. V–VI)*, ed. Elena MALASPINA (Biblioteca di Cultura Romanobarbarica 4), Rom 2001. Siehe auch Andrew GILLET, Ethnography and Imperium in the sixth century. Frankish and Byzantine Rhetoric in the *Epistolae Austrasicae*, in: Geoffrey S. NATHAN/Lynda GARLAND (edd.), *Basileia. Essays on imperium and culture in honour of E. M. and M. J. Jeffreys (Byzantina Australiensia 17)*, Brisbane 2011, 67–82; Bruno DUMÉZIL/Thomas LIENHARD, Les ‚Lettres austrasiennes‘ – Dire, cacher, transmettre les informations diplomatiques au haut Moyen Âge, in: *Les relations diplomatiques au Moyen Âge – Formes et enjeux (Histoire ancienne et médiévale 108)*, Paris 2011, 69–80; Graham BARRETT/George WOODHUYSEN, Assembling the Austrasian Letters at Trier and Lorsch, in: *Early Medieval Europe* 24 (2016), 3–57.

48 *Epist. Austr.* 18, 131: *Ideoque tam pro largitate muneris quam pro delectatione animorum, quam indicastis vobis praestitam pro eo, quod nos in solium genitoris nostri, ut dignum erat.*

49 *Epist. Austr.* 40, 147: *pro mercede vestra et filiorum ac nepotum vestrorum.*

stätigt außerdem, dass dieser Kontakt zum Kaiserreich nicht auf die Herrscher und deren unmittelbare Angehörige beschränkt war, er belegt aber auch, dass der Informationsaustausch auf dieser Ebene nur sehr unzureichend sein konnte: Der Bischof sah sich offenbar dazu veranlasst, den Kaiser ausführlich wegen diverser Vergehen zu tadeln und ihn dazu aufzufordern, sich von den Irrlehren des Nestorius und Eutyches abzuwenden. Da sich die Vorwürfe des Nicetius nicht durch verlässlichere Quellen bestätigen lassen, scheint es wahrscheinlich, dass sie unzutreffend waren.⁵⁰ Der Anlass für Avitus' Empörung dürften damit Gerüchte gewesen sein, die um diese Zeit Gallien erreicht hatten.

Die Briefe ermöglichen eine vage Einordnung, inwiefern sich die merowingischen Franken als dem Imperium zugehörig verstanden, und damit, wie der Abbruch der römischen Oberherrschaft im Westen gedeutet und folglich damit umgegangen wurde. Hinweise gibt es sowohl für die Auffassung einer Zugehörigkeit als auch für die einer Unabhängigkeit, die Realität wird womöglich irgendwo in der Mitte gelegen haben, wobei unter Umständen – angesichts der Notwendigkeit einer spezifischen Situation – auch eine kurzfristige Umdeutung der eigenen Position vorgenommen werden konnte. Die mehrheitlich auf Konsens zielenden fränkischen Briefe in den *Epistolae Austrasicae* bezeugen einen Reflex der Unterordnung, so z. B. wenn König Theudebert Justinian als *dominus* und *pater* anredet. Diese beiden Begriffe finden sich auch in einem bereits viel zitierten Brief (Nr. 20),⁵¹ dessen Inhalt dem in der Ansprache gewonnenen Eindruck deutlich widerspricht: Der Frankenkönig Theudebert I. unterstreicht, dass mit der Hilfe Gottes sich ihm nicht nur eine Vielzahl an Völkern unterworfen hätten, darunter Thüringer, Sueben, Westgoten und Sachsen, sondern dass mit Norditalien und Pannonien nun auch die Gebiete von der Donau bis zum Ozean unter seiner Kontrolle stünden, Regionen, die nun auch für den rechten (katholischen) Glauben gesichert seien.⁵² Die in der Anrede ausgedrückte Unter-

50 Epist. Austr. 7. Zur Unhaltbarkeit der Vorwürfe, siehe Mischa MEIER, Eschatologie und Kommunikation im 6. Jahrhundert n. Chr. – oder: Wie Osten und Westen beständig aneinander vorbei redeten, in: Felicitas SCHMIEDER/Wolfram BRANDES (edd.), Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 16), Berlin/New York 2008, 75–88, 67–70. Auch an die langobardische Königin Chlothinde schrieb Nicetius einen Brief, diesmal mit der Bitte, ihren Ehemann zum katholischen Glauben zu bekehren, siehe Epist. Austr. 8.

51 Epist. Austras. 20, 133: *Domino inlustro et praecellentissimo domno et patri, Iustiniano imperatore, Theodebertus rex*. Siehe hierzu Ian N. WOOD, The frontiers of Western Europe. Developments east of the Rhine in the sixth century, in: Richard HODGES/William BOWDEN (edd.), The sixth century. Production, distribution and demand (The Transformation of the Roman World 3), Leiden 1998, 231–253, 241; Guy HALSALL, Barbarian migrations and the Roman West, 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007, 491.

52 Epist. Austr. 20, 133: *Id vero. quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostra sint, Deo adiutore, dicione subiecte: Dei nostri misericordiam feliciter subactis Thoringiis et eorum provinciis adquisitis, extinctis ipsorum tunc tempore regibus,*

ordnung ist folglich in diesem Brief nicht zu ernst zu nehmen, sondern vor allem als Übernahme einer gängigen Höflichkeitsanrede zu verstehen.

Selbiges lässt sich für weitere Briefe mit vergleichbaren Anreden annehmen.⁵³ Dennoch stellt der überhebliche Ton Theudeberts I. und seine quasi-imperiale Selbstdarstellung in dieser Deutlichkeit eine Ausnahme dar. Die übrigen Briefe zeugen vom Wunsch nach Frieden, so besonders deutlich die in der Mitte der 580er verfassten Briefe des Childebert II. und seiner Mutter Brunhilde an Kaiser Maurikios.⁵⁴ Ein zweites Anliegen ist die militärische Kooperation, wie aus einem früheren Brief des Theudebert I. hervorgeht, demzufolge der König Justinians Bitte um eine Verstärkung von 3.000 Mann für den *Patricius Bregantinus* nachgekommen sein soll.⁵⁵ Doch auch diese Bekundungen sind nicht ohne Hintergedanken – Brunhilde bemühte sich um ihren in Konstantinopel festgehaltenen Enkel Athanagild,⁵⁶ und ebenso eigennützig war die Loyalität Theudeberts I., der abwechselnd Bündnisse mit den Ostgoten und den Byzantinern einging.⁵⁷ Auch diese Briefe sind folglich nicht als Beleg für eine ernstzunehmende Unterwerfung zu verstehen, und widersprechen eher der These, dass sich die Franken in der Mitte des 6. Jahrhunderts noch als Teil des römischen Reiches verstanden.⁵⁸ Am deutlichsten geht die Trennung zwischen beiden Bereichen aus einem um das Jahr 585 zu datierenden Brief Childerichs II. an den Patriarchen

Norsavorum itaque gentem nobis placata maiestate, colla subdentibus edictis ideoque, Deo propitio, Wesigotis, incolomes Franciae, septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae cum Saxonibus, Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in oceanis litoribus custodiende Deo dominatio nostra porrigitur. Et quia scimus, augustam celsitudinem vestram de profectu catholicorum, sicut etiam littere vestrae testantur. Zu Theudebert I., siehe Roger COLLINS, *Theudebert I., Rex Magnus Francorum*, in: Patrick WORMALD (ed.), *Ideal and Reality in Frankish and Anglo-Saxon Society*, Oxford 1983, 7–33; Fritz BEISEL, *Theudebertus magnus rex Francorum. Persönlichkeit und Zeit*, Idstein 1993.

53 Ähnlich z. B. Epist. Austr. 25 und 31. Siehe auch ebd., 46, 151: *iuxta votum Romanae reipublicae vel sacratissimi patris nostri imperatoris.*

54 Ebd., 25, 138: *quod proficisset communiter utrisque partibus expeditum pacis compendium.* Weitere Briefe an Maurikios und die kaiserliche Familie, mehrheitlich zum Thema des in Byzanz festgehaltenen Athanagild, ebd., 26 sowie 28–39 und 43–45.

55 Ebd., 19. Hierbei handelt es sich womöglich um Bergentinus aus Procop 6.21.41, siehe Samuel J. B. BARNISH, *Transformation and survival in the western senatorial aristocracy, c. A.D. 400–700*, in: *Papers of the British School at Rome* 56 (1988), 120–155, 135, Anm. 74. Weitere militärische Kooperationen sind erwähnt z. B. in Epist. Austr. 46.

56 Siehe hierzu Andrew GILLET, *Love and Grief in Post-Imperial Diplomacy. The Letters of Brunhild*, in: Barbara SIDWELL/Danijel DZINO (edd.), *Power and Emotions in the Roman World and Late Antiquity*, Piscataway, NJ 2010, 127–165. Siehe auch den in Epist. Austr. 47 genannten Fall.

57 Ähnlich auch Childebert II., siehe ebd., 40–42.

58 Eine klare Abgrenzung beider Herrschaftsbereiche findet sich auch in einem Brief des Maurikios an Childebert II., ebd., 42, 148: *quidem voluntatem et paternum affectum circa nos atque sacratissimam rempublicam nostram conservare vos indivat.*

von Konstantinopel hervor, in dem die Rede vom langanhaltenden Frieden zwischen „uns“ und dem römischen Reich ist.⁵⁹

Die fränkischen Briefe bemühen sich um eine integrative Sprache und unterstreichen den byzantinischen Adressaten gegenüber gemeinsame Interessen sowie den Wunsch nach Eintracht.⁶⁰ Aufschlussreich ist eine von Andrew Gillett vorgelegte Untersuchung der ethnischen Rhetorik, die aufzeigt, dass die Eigen- und Fremddarstellung der Korrespondenten in den Briefen der Franken und Byzantiner sich nur in Bezug auf das Kaiserreich ähneln, nicht aber mit Blick auf die Frankenherrscher. Anders als die Byzantiner vermeiden die fränkischen Könige ethnische Epitheta in der eigenen Benennung ihres Königtums,⁶¹ wohingegen die Byzantiner ethnische Charakteristika in Bezug auf die Franken hervorheben.⁶² Gillett erklärt diese Verwendung ethnischer Epitheta durch die Übernahme hellenistischer Traditionen.⁶³ Deutlich naheliegender scheint mir hingegen, dass sich die Franken den Byzantinern als möglichst ebenbürtige Gegenüber präsentieren wollten, und dies, indem sie den, nicht nur im Osten,

59 Ebd., 45, 151: *et per hoc inter nos et Romanam rempublicam sit diuturnae pacis et quietis fructus, non terminus.*

60 Siehe z. B. ebd., 19, 132: *et omnia pro utilitate communi a nostris partibus, Deo auspice, fuerint confirmata, rebus evidentibus, quomodo vos diligamus, adprobatur; ebd., 20, 133: quam sepius promittitis, in communi utilitate iungamur.*

61 GILLETT 2011 geht davon aus, dass die fränkischen Briefe, die einen ethnischen Zusatz im Königstitel tragen, dieser erst von einem späteren Kopisten hinzugefügt wurde (77).

62 So vor allem die Anrede des Maurikios in Epist. Austr. 42, 148: *Imperatore Caesar Flavius Mauricius Tiberius, fidelis in Christo, mansuetus, maximus, beneficus, pacificus, Alamannicus, Gothicus, Anticus, Alanicus, Wandalicus, Erullicus, Gypedicus, Africanus, pius, felix, incleti, victor ac triumphator, semper Augustus, Childebertho, viro glorioso, regi Francorum.* Ähnlich auch z. B. in einem Brief des Exarchen Romanus, ebd., 41, 147: *Domino excellentissimo atque praecellentissimo Childeburtus regis Francorum Romanus.* Im Gegensatz dazu, z. B. in zwei Briefen des Childebert II., ebd., 25, 138: *Domino glorioso, pio, perpetuo, inclito, triumphatore ac semper augusto, patri, Mauricio imperatore, Childeburtus rex;* ebd., 33, 142: *Domino sancto sanctisque virtutibus praeferendo in Christo patri, Domitiano episcopo, Hildeburtus rex.*

63 GILLETT 2011 geht in Bezug auf die von Franken und Byzantinern verwendeten ethnischen Epitheta davon aus, „that these terms are themselves drawn from the practices of Hellenistic ethnographic thought. [...] they need not necessarily reflect the ‚other‘ side’s self-perception of group identity, and indeed are quite unlikely to coincide with ‚barbarian‘ self-identifications. The ethnic labels, even if morphologically or otherwise linguistically ‚barbarian‘ in origin, are not necessarily real contemporary autonyms, ‚indigenous‘ terms of self-expression used by peoples themselves as non-Roman identity“ (79). Er setzt damit voraus, dass die ethnischen Epitheta im 6. Jahrhundert ohne zeitgenössische Bedeutung waren, eine These, die den Quellen völlig widerspricht. Auch gibt es keinen Beleg für die blinde Übernahme hellenistischer Traditionen im fränkischen Westen. Gillett ignoriert mit seiner These auch die Bedeutung ethnischer Bezeichnungen in den westlichen Quellen (siehe z. B. die ethnischen Unterscheidungen von Personen innerhalb des Frankenreiches bei Gregor von Tours, in der Fredegarchronik oder auch in den Rechtsquellen) sowie deren zunehmend politische Verwendung, und er versäumt es, nach möglichen (politischen) Motivationen zu fragen, die hinter den von ihm untersuchten Benennungen gestanden haben dürften.

negativ konnotierten Zusatz *Francorum* ausließen.⁶⁴ Das Bestreben nach Ebenbürtigkeit lässt sich auch in den wiederholten Bekundungen erkennen, nicht nur den katholischen Glauben zu vertreten (im Gegensatz zu den meisten anderen ‚barbarischen‘ Herrschern), sondern auch für dessen Verbreitung mitverantwortlich zu sein, wie es Theudebert I. in seinem eben besprochenen Brief an Maurikios verdeutlicht.⁶⁵ Die Byzantiner hingegen sahen im Verweis auf die ethnisch-barbarische Herkunft der Franken offenbar eine Möglichkeit, die eigene (vermeintliche) Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen, womöglich auch, um Defizite wie die aus den Briefen hervorgehende militärische Schwäche und, dadurch bedingt, den Umstand, dass Hilfe von den Franken benötigt wurde, zu kompensieren.

Die *Epistolae Austrasicae* bezeugen damit eine zweite Phase in der Wahrnehmung des Umstandes, dass weite Teile des Westens aufgehört hatten direkt der Autorität des römischen Imperiums zu unterstehen. In dieser Sammlung zeigt sich eine selbstbewusste fränkische Seite, die sich, auch im Vergleich zur Generation Chlodwigs, bereits merklich vom Imperium emanzipiert hatte. Bemerkenswert ist, dass diese Franken sich deutlich mit dem katholischen Glauben identifizieren und dem römischen Kaiser somit auch in dieser Hinsicht auf Augenhöhe begegnen. Die Franken zeichnen sich damit weniger als Anhängsel (im Sinne von Foederaten) des Reiches als, wenn auch nicht gleichrangig, dann doch im Glauben und Machtstellung dem Kaiser ebenbürtige Herrscher. Das Ausscheiden aus dem römischen Orbis scheint damit, zumindest aus der in diesen Quellen präsentierten fränkischen Sicht, bereits weitgehend überwunden.

Die fränkischen Briefe, die uns aus dem 7. Jahrhundert erhalten geblieben sind, thematisieren das römische Reich und damit verbundene Aspekte kaum noch. Ein Grund ist, dass der Kreis der Briefeschreiber nun noch deutlich regionaler ist, und der Anteil an Klerikern, darunter vorwiegend Bischöfe und Äbte, merklich höher ist als in den beiden vorangegangenen Jahrhunderten. Folglich treten Fragen des Glaubens, im Vergleich zu politischen Themen, stärker in den Vordergrund. Korrespondenz, die eventuell unmittelbar zwischen dem fränkischen Westen und dem byzantinischen Osten ausgetauscht wurde, ist nicht

64 Diese Deutung setzt nicht voraus, dass die Franken dies nur in ihren Briefen an byzantinische Korrespondenten taten.

65 *Epist. Austr.* 20. Ähnlich auch ebd., 36, 43, 44, 46. Siehe auch ebd., 18. Dass die Franken diese Rolle auch bereits im 6. Jahrhundert aus Sicht des Papstes einnehmen konnten, belegt die Bitte des Papstes Vigilius in einem Brief von 549 an den Bischof Aurelianus von Arles, dieser solle Childebert I. bitten *scribere, ne se in ecclesiae nostrae praeiudicio, quippe velut aliene legis, immisceat et aliquit faciat aut fieri qualibet ratione permittat, unde catholica possit ecclesia perturbari*, *Epistolae Arelatenses* 45, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 1–83, 68.

erhalten.⁶⁶ Dieser Umstand ist nicht nur das Ergebnis einer unzureichenden Quellenlage, sondern spiegelt auch einen tatsächlich stattgefundenen, deutlichen Rückgang des Kontakts zwischen diesen beiden Regionen wider.⁶⁷

Die umfassendste Sammlung trägt den Namen des bereits erwähnten Bischofs Desiderius von Cahors, dessen weitgehend nach klassischem Vorbild verfasste Briefe Ralph W. Mathisen den Anlass gaben, ihn als Anwärter auf die Bezeichnung „last of the Romans“ vorzuschlagen.⁶⁸ Die insgesamt 37 Briefe, ebenfalls nur im *Codex Sangallensis* 190 überliefert, umfassen zwei Bücher, von denen das erste die von ihm selbst verfassten und das zweite die an ihn adressierten Briefe enthält.⁶⁹ Sein Adressatenkreis umfasst vorwiegend Personen, die am Hof erzogen oder ausgebildet worden waren, eine Station im damaligen Lebenslauf, die nicht nur ihm die Karriere im hohen Kirchenamt ermöglicht hatte.⁷⁰ Der erhaltene Austausch zeugt vom anhaltenden Bedürfnis, oder zumindest der Notwendigkeit, diese Beziehungen auch langfristig zu pflegen.⁷¹ Jede Suche in diesen

66 Dass es solche Briefe dennoch gegeben hat, legt z. B. der in der Fredegarchronik erwähnte Austausch nahe, darunter eine Gesandtschaft des Kaisers Herakleios an König Dagobert I. mit der Bitte, alle Juden taufen zu lassen (Fredegar 4.65), eine Bitte die wohl auch an den Frankenkönig in Form eines Briefes herangetragen wurde.

67 Nach dem unvollständigen Bericht über Ereignisse um 660 in der Fredegarchronik (Fredegar 4.81), der sich am besten durch einen solchen Austausch erklären lässt, gibt es nur noch sehr vereinzelt Nachrichten über einen direkten Austausch bis zur Gesandtschaft an Pippin III. im Jahr 757. Einige Austausche zwischen dem byzantinischen und dem fränkischen Reich innerhalb dieser beiden Daten fanden über Rom statt, siehe z. B. *Epistolae Viennenses spuriae* 10, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 84–109, oder die nicht nur in der *Vita Eligii* 1.33–34, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 4, Hannover/Lepizig 1902, 634–761, erwähnten Briefe, siehe Laury SARTI, *The Digression on Pope Martin I in the Life of Eligius of Noyon*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages: the Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 149–164. Siehe auch *Epist. Arelat.* 44.

68 Ralph W. MATHISEN, *Desiderius of Cahors. Last of the Romans*, in: Gernot M. MÜLLER/Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013b, 455–470. Die maßgebliche Edition ist *Epistulae Sancti Desiderii Cadurcensis*, ed. Dag NORBERG (*Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Latina Stockholmiensia* 4), Uppsala 1961. Siehe auch Jean DURLIAT, *Les attributions civiles des évêques mérovingiens – l'exemple de Didier, évêque de Cahors (630–655)*, in: *Annales du Midi* 91 (1979), 237–254.

69 Fünf weitere Briefe sind in seiner *Vita* überliefert, MATHISEN 2013b, 461 f. *Vitae Desiderii episcopi Viennensis. Vita auctore Sisebuto rege Wisigothorum*, ed. Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 3), Hannover 1896. Im Folgenden zitiert nach *La vie de Saint Didier, évêque de Cahors (630–655)*, ed. René POUPARDIN, Paris 1900.

70 Siehe Patrick J. GEARY, *Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his circle*, in: Nina KÜHNLE/Oliver AUGE (edd.), *König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Abschlussstagung des Greifswalder ‚Principes-Projekts‘. Festschrift für Karl-Heinz Spieß*, Stuttgart 2017, 23–34. Zum fränkischen Hof unter Chlothar II. und Dagobert, siehe Yitzhak HEN, *Roman Barbarians. The Royal Court and Culture in the Early Medieval West*, Basingstoke 2007, 94–123.

71 Siehe hierzu GEARY 2017, 30–31: „Although the bonds of the past are evoked, the emphasis is less on *amicitia* than on hierarchy and status. The primary theme, uniting them as well as

Briefen nach spezifischen Hinweisen, die für die hier gestellte Frage relevant wären, z. B. zur Wahrnehmung der entfernten (antiken) Vergangenheit oder möglichen Anklängen an das byzantinische Kaiserreich, ist vergeblich. Einzige Ausnahme stellt der um 650 datierte Brief des Sigibert III. dar, der in diesem Band in einem Beitrag von Stefan Esders ausführlich besprochen wird und die Aufforderung des Königs enthält, zukünftig nur dann Konzile stattfinden zu lassen, wenn der König vorab über diese informiert worden sei – ein Anspruch, der an das kaiserliche Privileg der Konzilseinberufung erinnert.⁷² Abgesehen von ganz vereinzelt und vagen Bezügen auf antike Kulturgüter⁷³ haben sich damit die Hinweise erschöpft.

Die als *Epistolae Collectae* zusammengestellten Einzelfunde, eine Briefsammlung, die recht unterschiedliche Briefe aus dem merowingischen Gallien enthält, ist für das 7. Jahrhundert etwas ergiebiger. Wie auch in den Briefen des Desiderius stehen hier christliche Werte und die Kirche im Zentrum der Darlegungen. Bezüge zu Byzanz finden sich, wenn überhaupt, in einem solchen Kontext, wie in einem Brief des Bischofs Chrodobert von Tours an die Äbtissin Boba, der die Synodalakten von Nicea, Chalcedon, Ephesus und Konstantinopel vergeblich zur Beantwortung einer von ihr gestellten Frage durchforstet zu haben vorgibt.⁷⁴ Einen Verweis auf das sechste ökumenische Konzil von 680/1 in Konstantinopel findet sich in einem vermutlich nicht authentischen Brief aus den *Epistolae Viennenses spuriae*, wonach Papst Agatho seinen Adressaten bat, die getroffenen Beschlüsse von Rom aus in ganz Gallien zu verbreiten.⁷⁵ Inwiefern

many of the other letters exchanged between Desiderius and his contemporaries, was, as Rosenwein observes, not friendship but commendation.“

72 Epist. Desid. 2.17, 212: *nobis cum nostris proceribus convenit, ut sine nostra sciencia synodalis concilium in regno nistro non agatur nec ad istas Kal. Septembris nulla coniunctio sacerdotum ex hi, qui ad nostram dicionem pertinere noscuntur, non fiat. [...] Sic tamen, ut diximus, ut in nostri prius deferatur cognitionem.* Stefan Esders (siehe 339–374 in diesem Band) bringt diesen Brief mit der Bitte von Papst Martin I. in Verbindung, in Gallien lokale Konzile zur Verbreitung der päpstlichen Verurteilung des byzantinischen Monotheletismus einzuberufen.

73 So wohl Epist. Desid. 1.9, 198: *relevare fabellis, ita iam nunc illa ad plenum deposita vanitate dulcia Christi liceret ruminare praecepta*; außerdem ebd., 1.15, 202: *Serenarum cantu letalis sibilus.*

74 *Epistolae aevi Merovingici collectae* 16, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 434–468, 461: *Quamquam in sancta synodo Nicena, Calcidonense et Ephesina vel Constantinopolitana super ac re capitulum non invenimus*: Zu diesem Brief, siehe auch Yitzhak HEN, Changing places. Chrodobert, Boba, and the wife of Grimoald, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 90 (2012), 225–244.

75 Epist. Vienn 10, 92: *Presbyter tuus Donatus in synodo, ubi centum pene episcopi residebant, Romae de sanitate tua nos laetificavit, cui rem gestam apud Constantinopolim, sicut legati nostri detulerunt, sanctitati tuae deferendam dedimus: [...] omnibus Galliarum episcopis legenda et cavenda ac tenenda transmittite.* Ian N. WOOD, Between Rome and Jarrow. Papal relations with Francia and England, from 597 to 716, in: *Chiese locali e chiese regionali nell'alto medioevo* (Settimane di Studio dei Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 61),

christliche Werte nun auch im säkularen Bereich in den Vordergrund traten, bezeugt ein Brief, den ein unbekannter Bischof wohl an den jungen Chlodwig II. geschrieben hat.⁷⁶ Als Vorbilder werden die biblischen Könige David und Salomon angeboten, und auch darüber hinaus stellt die Heilige Schrift die einzige Richtschnur dar.⁷⁷ Bemerkenswert ist dabei, dass nicht-biblische Vorbilder der Antike völlig fehlen, der Begriff *antiquus* lediglich bis in die ältere Merowingerzeit verweist.⁷⁸ Das vergangene römische Reich tritt völlig in den Hintergrund, an seine Stelle treten die Heilige Schrift und ihre Lehren, die nun die Funktion einer zeitgenössischen Referenz für Wertvorstellungen und Identitätsbildung übernehmen. Der Verlust des Imperiums scheint damit überwunden. Eine Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit hat in den späteren merowingischen Briefen nicht mehr stattgefunden.

3. Ein karolingisches imperium christianum: Ausblick und Fazit

Seit der Wiederaufnahme eines regelmäßigen Austauschs zwischen dem fränkischen Westen und dem byzantinischen Osten kurz nach der Königssalbung Pippins des Jüngeren 754 wurde das vergangene sowie das zeitgenössische Imperium in den Quellen wieder thematisiert. Die militärisch äußerst erfolgreichen Karolinger waren sehr daran interessiert, sich auch ideologisch und machtpolitisch gut aufzustellen, eine Auseinandersetzung mit bestehenden Vorbildern und Herrschaftsmodellen war damit unvermeidlich. In einem 799 verfassten Brief unterstreicht Alcuin Karl gegenüber, drei Personen nähmen die höchste Stellung auf Erden ein: der Papst als Vertreter des heiligen Stuhls und Nachfolger des ersten Apostels; der Kaiser als weltlicher Herrscher über das zweite Rom; und

Spoletto 2014, 297–318, 312 und 314, hält es für wahrscheinlich, dass der Brief dennoch auf eine authentische Quelle zurückgeht.

76 Epist. Coll. 15. Siehe hierzu auch Yitzhak HEN, *The uses of the Bible and the perception of kingship in Merovingian Gaul*, in: *Early Medieval Europe 7* (1998), 277–289, 284–285 sowie Helmut REIMITZ, *History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity*, 550–850 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought: Fourth Series 101), Cambridge 2015, 264–267, die ebenfalls den Bezug zum Alten Testament hervorheben. Zur Überlieferung und Forschungsgeschichte siehe Hans-Hubert ANTON, *Königsvorstellungen bei Iren und Franken im Vergleich*, in: Franz-Rainer ERKENS (ed.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49), Berlin 2005, 270–330, 320–322.

77 Siehe z. B. Epist. Coll. 15, 460: *Semper, o rex Francorum illuster, dulcissime fili, time Deum, ama illum*. Siehe auch HEN 1998, 285, der vergleichbar feststellt: „unlike previous letters, this letter presents the king as a devoted Christian, who is knowledgeable about the biblical past, and sees his duties through an ecclesiastical prism.“

78 Siehe Epist. Coll. 15, 457: *Oportet siquidem te, piissime rex, frequenter sacras recensere scripturas, ut in eis antiquorum et Deo placentium regum valeas cognoscere causas*.

jenes Königtum, als dessen Vertreter Karl von Jesus Christus als Herrscher und Beschützer über das christliche Volk eingesetzt worden sei. Letzterer überrage sowohl den römischen Papst als auch den römischen Kaiser im Osten, denn nur König Karl vereine, Alcuins Darstellung zufolge, sowohl säkulare als auch religiöse Kompetenzen.⁷⁹

Das karolingische Herrschaftsverständnis war bekanntlich christlich durchdrungen, wie auch Karl selbst z. B. 796 in einem Brief an Papst Leo III. verdeutlicht, in dem er den Schutz der Kirche und des Glaubens sowie dessen Verbreitung als seine heilige Pflicht erklärt.⁸⁰ Diese Auffassung verknüpfte Alcuin zunehmend mit der Vorstellung eines karolingischen *imperium*,⁸¹ ein Konzept, das aus der Vorstellung erwuchs, Karl sei von Gott das *imperium* über den *orbis christianus* übertragen worden.⁸² Damit habe dieser die Nachfolge König Davids angetreten, dessen Name Alcuin auch zunehmend als persönliche

79 Alcuini sive Albini epistolae, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Epp. 4, Berlin 1895, 1–481, 174, 288. *Nam tres personae in mundo altissime hucusque fuerunt: id est apostolica sublimitas, quae beati Petri principis apostolorum sedem vicario munere regere solet; [...]. Alia est imperialis dignitas et secundae Romae saecularis potentia; [...]. Tertia est regalis dignitas, in qua vos domini nostri Iesu Christi dispensatio rectorem populi christiani disposuit, ceteris praefatis dignitatibus potentia excellentiorem, sapientia clariorem, regni dignitate sublimiorem. Ecce in te solo tota salus ecclesiarum Christi inclinata recumbit. Tu vindex scelerum, tu rector errantium, tu consolator maerentium, tu exaltatio bonorum.* Diese Vorstellung findet sich auch in ebd., 202, 335: *ac veluti armis imperium christianum fortiter dilatare laborat, ita et apostolicae fidei veritatem defendere.* Zu Alcuins Briefen, siehe z. B. Wolfgang EDELSTEIN, *Erudition und Sapientia. Weltbild und Erziehung in der Karolingerzeit. Untersuchungen zu Alcuins Briefen*, Freiburg 1965; Gordon LEFF, *Alcuin of York (ca. 730–804)*, in: Paul L. BUTZER et al. (edd.), *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa*, Turnhout 1997, 3–9; Mary GARRISON et al. (edd.), *Alcuin and Charlemagne. The golden age of York*, York 2001; Philippe DEPREUX et al. (edd.), *Alcuin, de York à Tours. Ecriture, pouvoir et réseaux dans l'Europe du haut Moyen Age (Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest 111, 3)*, Rennes 2004; Douglas DALES, *Alcuin. Theology and Thought*, Cambridge 2013.

80 Alcuin Epist. 93, 137f.: *Nostrum est: secundum auxilium divinae pietatis sanctam undique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris, et intus catholicae fidei agnitione munire. Vestrum est, sanctissime pater: elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adiuvare militiam, quatenus vobis intercedentibus Deo ductore et datore populus christianus super inimicos sui sancti nominis ubique semper habeat victoriam, et nomen domini nostri Iesu Christi toto clarificetur in orbe.* Ähnlich auch im von Alcuin verfassten ebd., 178.

81 So z. B. ebd., 121, 177: *in ut plurimos ad profectum sanctae Dei ecclesiae, et ad decorem imperialis regni vestri erudiam; ne sit vacua Dei omnipotentis in me gratia nec vestrae bonitatis largitio inanis.* Ähnlich ebd.: *imperialis regni vestri*; ebd., 261, 418: *imperialis potentiae vestrae.* Die Vorstellung eines Imperiums ist bei Alcuin allerdings nicht auf das Karolingerreich beschränkt, wie z. B. vergleichbare Aussagen in Bezug auf das Königreich Kent belegen, siehe ebd., 129, 191: *Nobilissime genti et populo laudabili et regno imperiali Contuariorum humilis levita Alchvinus salutem.*

82 Ebd., 148, 241: *orbem christiani imperii, quod divina pietas tibi tuisque filiis commisit regendum atque gubernandum.*

Benennung seines Königs verwendete.⁸³ Der aus diesen Überlegungen hervorgehende Entwurf für ein *imperium christianum* wurde bereits kontrovers diskutiert⁸⁴ und ist z. B. in einem in das Jahr 799 datierten Brief bezeugt. In diesem spricht Alcuin Karl als David an, bezeichnet Christus als barmherzigsten König, der sich für das anhaltende Gedeihen des heiligen Imperiums einsetze, und unterstreicht dabei Karls Bedeutung für das *christianitatis imperium*.⁸⁵

Donald A. Bullough hat mit Recht darauf hingewiesen, wie bezeichnend es ist, dass Alcuin Karl nicht ‚neuer Konstantin‘ sondern ‚neuer David‘ nannte.⁸⁶ Seine Vorstellung eines *imperium christianum* ist keine Fortführung oder Neuauflage des antiken oder byzantinischen Reiches im fränkischen Westen, sondern ein von Grundauss christlich konzipiertes Imperium, dessen spirituelle Ebene seiner politischen Bedeutung zumindest gleichkam, und bereits dadurch in keiner direkten Beziehung zu den genannten Vorgängermodellen stand.

Das Imperium, das im Dezember 800 in Rom entstand, entsprach nicht grundsätzlich der von Alcuin ausgearbeiteten Konzeption. Der Titel, den Karl als Bezeichnung für sein Kaisertum wählte, war nicht der eines *imperium christia-*

83 Zur Benennung David für Karl sowie die zunehmend imperiale Darstellung in Alcuins Briefen siehe Christiane VEYRARD-COSME, L'image de Charlemagne dans la correspondance d'Alcuin, in: Isabelle COGITORE (ed.), L'éloge du prince. De l'Antiquité au temps des Lumières (des Princes), Grenoble 2003, 137–168, insbesondere 146–152. Siehe auch Alcuin Epist. 41, 84: *Christus, qui istis modo temporibus ac eiusdem nominis, virtutis et fidei David regem populo suo concessit rectorem et doctorem*.

84 So z. B. ebd., 245, 394: *David imperatoris*. Siehe u. a. Mary Laurette ALBERI, The evolution of Alcuin's concept of the *Imperium christianum*, in: Joyce HILL/Brian SWAIN (edd.), The community, the family and the saint. Patterns of power in early medieval Europe (International medieval research 4), Turnhout 1998, 3–17; DALES 2013, 140–148 sowie weiteren Literaturangaben in 272–273, Anm. 1. Er weist zu Recht darauf hin, dass diese imperiale Sprache kurz vor 800 nicht nur alleine bei Alcuin zu finden ist (146f.). Andererseits gibt es aber auch keinen Grund anzunehmen, wie auch Donald Auberon BULLOUGH, Empire and emperordom from Late Antiquity to 799, in: Early Medieval Europe 12 (2004), 377–387, 386f. unterstreicht, dass die Vorstellung eines *imperium christianorum* am karolingischen Hof grundsätzlich weit verbreitet gewesen sei. Siehe auch Owen Michael PHELAN, The Formation of Christian Europe. The Carolingians, Baptism and the Imperium Christianum, New York 2014.

85 Alcuin Epist. 136, 205: *Litteris vestrae nobilissimae pietatis acceptis, in quibus vestram nobis valde amabilem sanitatem et cuncto christianitatis imperio pernecessariam prosperitatem cognoscens, totum cordis mei affectum in gratiarum actiones Christo, clementissimo regi, effudi; illius sedula oratione deprecans pietatem cum omnibus nostrae devotionis cooperatoribus, quatenus vestram pacificam et amabilem potentiam ad exaltationem sanctae suae ecclesiae et sacratissimi gubernacula imperii longaeva prosperitate custodire, regere, et dilatate dignetur*. Ähnlich auch ebd., 185, 310; 200, 331; 202, 336; 234, 379; 249, 402. Siehe auch ebd., 217, 361: *Et crede certissime illius excellentissimi et omni decore nobilissimi patris tui, rectoris et imperatoris populi christiani, benedictionem te consequi, Deo donante*.

86 BULLOUGH 2004, 386. Er fügt dem hinzu: „It is only after Alcuin had been told of the pope's arrival at Paderborn that the term *christianum imperium*, referring to the whole territory subject to the Frankish king and inhabited by the *populus christianus* which is spiritually dependent on Rome, becomes a recurrent one in his letters“.

num, sondern der eines *imperium romanum*. Wie nicht nur Alcuins Briefe belegen, hatte der Begriff *Romanus* bis zum späten 8. Jahrhundert einen semantischen Wandel durchlaufen, am Ende dessen dieser in den fränkischen Quellen weder das byzantinische Reich noch ethnische ‚Römer‘ im Westen bezeichnete (mit Ausnahme der Bewohner Roms), sondern sich durchgehend auf das römische Christentum und den Papst bezog.⁸⁷ Die Bedeutung des karolingischen Kaisernamen unterschied sich aus zeitgenössischer Sicht folglich nur insofern von Alcuins Vorschlag, als dass hiermit auch eine Abgrenzung dem zunehmend als ‚griechisch‘ verstandenen byzantinischen Osten gegenüber möglich war. Ebenso bemerkenswert ist Alcuins Deutung der karolingischen Herrschaft als Verbindung sakraler und säkularer Kompetenzen – eine Eigenschaft, die er dem byzantinischen Kaiser absprach, obwohl diese Beschreibung durchaus auch auf diesen zutraf.⁸⁸

Diese auf die gallo-römischen und fränkischen Briefe beschränkte Untersuchung bietet nur einen eingeschränkten Einblick in die zeitgenössische Wahrnehmung und Bewältigung des Zusammenbruchs resp. des Fehlens einer imperialen Ordnung als anhaltende Kontingenzerfahrung. Anders als von zeitgenössischer Korrespondenz zu erwarten, tendieren diese Quellen zur Zurückhaltung mit Einschätzungen der zeitgenössischen politischen Umstände. Dadurch stehen für die hier untersuchten Fragen nur selten explizite Aussagen zur Verfügung. Eine Ausnahme sind die Briefe des Sidonius Apollinaris, der seine eigene Zeit des Zusammenbruchs und die aus dieser erwachsenen Zustände nicht nur ausführlich kommentierte, sondern auch nach Wegen suchte, dem Geschehen entgegenzuwirken. Die in seinen späten Briefen erkennbare Entmutigung findet sich auch in den Briefen des Avitus von Vienne, der nur noch in der Vergangenheit eine Zeit des Friedens erkennen will. Die Briefe belegen aber auch, dass ihre Autoren sich bereits im ausgehenden 5. Jahrhundert zunehmend mit

87 So z. B. im geläufigen Begriff *sancta/issima Romana ecclesia* (Alcuin Epist. 3, 21; 23, 64; 93, 137; 137, 215; 144, 229) sowie z. B. *Et non dispiciant Romanos discere ordines* (ebd., 114, 169); *Numquid non habes Romano more ordinatos libellos sacratorios abundanter?* [...] *Aliquid voluissem tuam incepisse auctoritatem Romani ordinis in cerlo tuo* (ebd., 226, 370); *Nec tam indoctus fui Memphiticae supputationis quam benivolus Romanae consuetudinis: annum cum nato Christo et crescente luce initiare* (ebd., 145, 231); *De ordinatione et dispositione missalis libelli nescio cur demandasti. Numquid non habes Romano more ordinatos libellos sacratorios abundanter?* (ebd., 226, 370). Für eine detaillierte Darlegung, siehe Laury SARTI, Frankish Romanness and Charlemagne's Empire, in: *Speculum* 91 (2016), 1040–1058.

88 Siehe z. B. Theodoros ΝΙΚΟΛΑΟΥ, Die Rolle der Kirche in Byzanz und in den Balkanländern, in: *Orthodoxes Forum* 8 (1994), 21–37, 22, der für die Zeit seit Konstantin dem Großen unterstreicht: „Beides, Romanitas und Christianitas, sind Bestandteile der neuen religiös-politischen Vision, zumal der Kaiser ‚Statthalter Christi‘ und der von Gott eingesetzte ‚Bischof für die Außenangelegenheiten‘ der Kirche (ἐπίσκοπος τῶν ἐκτός) ist.“; Bryn GEFFERT/Theofanis George STAVROU, Eastern Orthodox Christianity. The essential texts, New Haven 2016, 111–113.

der eigenen christlichen Religion identifizierten, die römisch-imperiale Identität gleichzeitig in den Hintergrund trat. Die im 6. Jahrhundert verfassten *Epistolae Austrasicae* unterstreichen bei mehreren Gelegenheiten die fränkische Verbundenheit mit dem zeitgenössischen Imperium durch den gemeinsamen katholischen Glauben, nicht aber durch eine Form der politischen Zugehörigkeit. Tatsächlich lassen die fränkischen Briefe bereits früh eine grundsätzliche Tendenz zur Emanzipation dem scheidenden Imperium gegenüber erkennen, ein Prozess, der sich den untersuchten Briefen zufolge bereits kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts erstmals manifestierte und in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts abgeschlossen wäre. Die von Alcuin im ausgehenden 8. Jahrhundert entworfene Konzeption eines christlichen Imperium macht vor diesem Hintergrund weder den Eindruck eines Rückgriffs auf ein antikes Modell noch das einer Usurpation byzantinischer Traditionen, und ist damit ein Zeugnis sowohl für die grundsätzliche Attraktivität des imperialen Konzepts als auch für die erfolgte Überwindung des Bruchs mit dem historischen Kaisertum.

Dieser ausschließlich aus dem Briefmaterial gewonnene Eindruck würde sich mit Blick auf weitere Quellenzeugnisse anderer Gattungen aber relativieren, denn der Bruch zum antiken und byzantinischen Kaiserreich ließe sich unter Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Quellen in dieser Deutlichkeit nicht bestätigen.⁸⁹ Der aus den Briefen gewonnene Eindruck ist damit aber nicht weniger bemerkenswert, denn er vermittelt einen selten authentischen Einblick in die nachrömerzeitliche zeitgenössische Wahrnehmung. Gleichzeitig werden wir daran erinnert, dass jede Quellengattung für sich nur einen eingeschränkten Blick in die Vergangenheit zu bieten vermag.

Quellenverzeichnis

- Alcuini sive Albini epistolae, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Epp. 4, Berlin 1895, 1–481.
 Avitus, Epistularum ad diversos libri tres, ed. Rudolf PEIPER, in: MGH AA 6, 2, Berlin 1883, 35–102.
 Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici Libri IV, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888, 1–168.
 Codex epistolaris Carolinus. Frühmittelalterliche Papstbriefe an die Karolingerherrscher, ed. Florian HARTMANN/Tina B. ORTH-MÜLLER (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 49), Darmstadt 2017.

89 Wie z. B. der auch im frühen 8. Jahrhundert noch rezipierte Trojamythos verdeutlicht, siehe Liber historiae Francorum 1–4, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888, 215–328, 241–244. Siehe die eingehendere Untersuchung meiner voraussichtlich 2022 publizierten Monographie *Orbis Romanus? Byzantium and the Roman Legacy in the Frankish World (594–1024 AD)*.

- Epistolae aevi Merovingici collectae, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 434–468.
- Epistolae Arelatenses, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 1–83.
- Epistolae Austrasicae, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 110–153.
- Epistulae Sancti Desiderii Cadurcensis, ed. Dag NORBERG (Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Latina Stockholmiensia 4), Uppsala 1961.
- Epistolae Viennenses spuriae, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1, Berlin 1892, 84–109.
- Eugippii vita Sancti Severini, ed. Hermann SAUPPE (MGH AA 1, 2), Berlin 1877.
- Gregor von Tours, Libri Historiarum Decem, ed. Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover 1951.
- Il Liber epistolarum della cancelleria austrasica (sec. V–VI), ed. Elena MALASPINA (Biblioteca di Cultura Romanobarbarica 4), Rom 2001.
- Iordanis Romana et Getica, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 5, 1), Berlin 1882.
- La vie de Saint Didier, évêque de Cahors (630–655), ed. René POUPARDIN (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire [29]), Paris 1900.
- Liber historiae Francorum, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888, 215–328.
- Marcellinus comes, Chronicon ad a. DXVIII continuatum ad a. DXXXIV, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11, Hannover 1894, 37–104.
- Ruricii epistularum libri duo, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH AA 8, Berlin 1887, 299–350.
- Sidonii Epistularum, ed. Christian LÜTJOHANN, in: MGH AA 8, Berlin 1887, 1–172.
- Vitae Desiderii episcopi Viennensis. Vita auctore Sisebuto rege Wisigothorum, ed. Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 3) Hannover 1896.
- Vita Eligii, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 4, Hannover/Lepizig 1902, 634–761.
- Vitae Willibaldi et Wynnebaldi auctore sanctimoniali Heidenheimensi 4, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15, 1, Hannover 1887, 80–117.
- Zosimi comitis et exadvocati fisci Historia Nova, ed. Ludwig MENDELSSOHN, Leipzig 1887.

Literaturverzeichnis

- Mary Laurette ALBERI, The evolution of Alcuin's concept of the Imperium christianum, in: Joyce HILL/Brian SWAIN (edd.), The community, the family and the saint. Patterns of power in early medieval Europe (International medieval research 4), Turnhout 1998, 3–17.
- Pauline ALLEN/Bronwen NEIL, Crisis Management in Late Antiquity (410–590 CE). A survey of the evidence from episcopal letters (Vigiliae Christianae, supplements), Leiden 2013.
- Hans-Hubert ANTON, Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5. und 8. Jhs, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 108 (2000), 1–30.
- Hans-Hubert ANTON, Königsvorstellungen bei Iren und Franken im Vergleich, in: Franz-Rainer ERKENS (ed.), Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grund-

- lagen (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49), Berlin 2005, 270–330.
- Samuel J. B. BARNISH, Transformation and survival in the western senatorial aristocracy, c. A.D. 400–700, in: *Papers of the British School at Rome* 56 (1988), 120–155.
- Graham BARRETT/George WOUDDHUYSEN, Assembling the Austrasian Letters at Trier and Lorsch, in: *Early Medieval Europe* 24 (2016), 3–57.
- Fritz BEISEL, Theudebertus magnus rex Francorum. Persönlichkeit und Zeit, Idstein 1993.
- Donald Auberon BULLOUGH, Empire and emperordom from Late Antiquity to 799, in: *Early Medieval Europe* 12 (2004), 377–387.
- Nora K. CHADWICK, Poetry and Letters in Early Christian Gaul, London 1955.
- Roger COLLINS, Theudebert I, ‚Rex Magnus Francorum‘, in: Patrick WORMALD (ed.), *Ideal and Reality in Frankish and Anglo-Saxon Society*, Oxford 1983, 7–33.
- Giles CONSTABLE, Letters and Letter-Collections (Typologie des sources du moyen-âge occidental 17), Turnhout 1976.
- Brian CROKE, A.D. 476. The manufacture of a turning point, in: *Chiron* 13 (1983), 81–119.
- Douglas DALES, Alcuin. Theology and Thought, Cambridge 2013.
- Karl H. DEBUS, Studien zu merowingischen Urkunden und Briefen. Untersuchungen und Texte, in: *Archiv für Diplomatik* 13 (1967), 1–109.
- Alexander DEMANDT, Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984.
- Philippe DEPREUX et al. (edd.), Alcuin, de York à Tours. Ecriture, pouvoir et réseaux dans l'Europe du haut Moyen Age (*Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest* 111, 3), Rennes 2004.
- Steffen DIEFENBACH, ‚Bischofsherrschaft‘. Zur Transformation der politischen Kultur im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien, in: Gernot M. MÜLLER/Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region (Millennium-Studien 43)*, Berlin 2013, 91–152.
- Bruno DUMÉZIL, Gogo et ses amis – écriture, échanges et ambitions dans un réseau aristocratique de la fin du VIe siècle, in: *Revue historique* 643 (2007), 553–593.
- Bruno DUMÉZIL/Thomas LIENHARD, Les ‚Lettres austrasiennes‘ – Dire, cacher, transmettre les informations diplomatiques au haut Moyen Âge, in: *Les relations diplomatiques au Moyen Âge – Formes et enjeux (Histoire ancienne et médiévale 108)*, Paris 2011, 69–80.
- Jean DURLIAT, Les attributions civiles des évêques mérovingiens – l'exemple de Didier, évêque de Cahors (630–655), in: *Annales du Midi* 91 (1979), 237–254.
- Wolfgang EDELSTEIN, Eruditio und Sapientia. Weltbild und Erziehung in der Karolingerzeit. Untersuchungen zu Alcuins Briefen, Freiburg 1965.
- Verena EPP, Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), Stuttgart 1999.
- Eugen EWIG, Troja und die Franken, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 62 (1998), 1–16.
- Mary GARRISON et al. (edd.), Alcuin and Charlemagne. The golden age of York, York 2001.
- Patrick J. GEARY, Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his circle, in: Nina KÜHNLE/Oliver AUGÉ (edd.), *König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Abschlussstagung des Greifswalder ‚Principes-Projekts‘. Festschrift für Karl-Heinz Spieß*, Stuttgart 2017, 23–34.

- Bryn GEFPERT/Theofanis George STAVROU, *Eastern Orthodox Christianity. The essential texts*, New Haven 2016.
- Judith GEORGE, *Venantius Fortunatus. A Latin Poet in Merovingian Gaul*, Oxford 1992.
- Matthias GERTH, *Bildungsvorstellungen im 5. Jahrhundert n. Chr. Macrobius, Martianus Capella und Sidonius Apollinaris (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 111)*, Berlin 2013.
- Andrew GILLET, *Envoys and political communication in the late antique West, 411–533 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series)*, Cambridge 2009.
- Andrew GILLET, *Love and Grief in post-imperial Diplomacy. The Letters of Brunhild*, in: Barbara SIDWELL/Danijel Dzino (edd.), *Power and Emotions in the Roman World and Late Antiquity*, Piscataway, NJ 2010, 127–165.
- Andrew GILLET, *Ethnography and Imperium in the sixth century. Frankish and Byzantine Rhetoric in the Epistolae Austrasicae*, in: Geoffrey S. NATHAN/Lynda GARLAND (edd.), *Basileia. Essays on imperium and culture in honour of E. M. and M. J. Jeffreys (Byzantina Australiensia 17)*, Brisbane 2011, 67–82.
- Hans-Werner GOETZ, *„Beatus homo qui invenit amicum“*. The concept of friendship in early medieval letters of the Anglo-Saxon tradition on the continent (Boniface, Alcuin), in: Anna AURAST et al. (edd.), *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, Bochum 2007, 125–216.
- Walter GOFFART, *Zosimus, The First Historian of Rome's Fall*, in: *The American Historical Review* 76, 2 (1971), 412–441.
- Andreas GOLTZ, *Das „Ende“ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen syrischen Historiographie*, in: DERS. et al. (edd.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung (Millennium-Studien 25)*, Berlin 2009, 169–198.
- Joseph GRZYWACZEWSKI, *The passage from Romanitas to Christianitas according to Sidonius Apollinaris († c. 486)*, in: *Studia patristica* 48 (2010), 295–302.
- Harald HAGENDAHL, *La correspondance de Ruricius (Göteborgs Högskolas Årsskrift 58, 3)*, Gotenburg 1952.
- Guy HALSALL, *Barbarian migrations and the Roman West, 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks)*, Cambridge 2007.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians – a climate of treason?*, in: John DRINKWATER/Hugh ELTON (edd.), *Fifth-century Gaul: a Crisis of Identity?*, Cambridge 1992, 298–308.
- Jill D. HARRIES, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome, A. D. 407–87*, Oxford 1994.
- Uta HEIL, *Die Korrespondenz des Avitus von Vienne*, in: *Studia patristica* 38 (2001), 405–409.
- Uta HEIL, *Chlodwig, ein christlicher Herrscher. Ansichten des Bischofs Avitus von Vienne*, in: Mischa MEIER/Steffen PATZOLD (edd.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (Roma aeterna 3)*, Stuttgart 2014, 67–90.
- Yitzhak HEN, *The uses of the Bible and the perception of kingship in Merovingian Gaul*, in: *Early Medieval Europe* 7 (1998), 277–289.
- Yitzhak HEN, *Roman Barbarians. The Royal Court and Culture in the Early Medieval West*, Basingstoke 2007.
- Yitzhak HEN, *Changing places. Chrodobert, Boba, and the wife of Grimoald*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 90 (2012), 225–244.

- Rainer HENKE, Brief des Sidonius Apollinaris an Burgundio (Epist. 9, 14) und seine versteckte Zeitkritik, in: *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 135 (2007), 216–227.
- William E. KLINGSHIRN (ed.), *Caesarius of Arles – Life, Testament, Letters* (Translated Texts for Historians 19), Liverpool 1994.
- Jean LECLERCQ, Le genre épistolaire au moyen âge, in: *Revue du moyen-âge latine* 2 (1946), 63–73.
- Régine LE JAN, Le lien social entre Antiquité et haut Moyen Age – l'amitié dans les collections de lettres gauloises, in: Dieter HÄGERMANN et al. (edd.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41), Berlin/New York 2004, 528–546.
- Gordon LEFF, Alcuin of York (ca. 730–804), in: Paul L. BUTZER et al. (edd.), *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa*, Turnhout 1997, 3–9.
- Thomas J. MACMASTER, The origin of origins: Trojans, Turks and the birth of the myth of Trojan origins in the medieval world, in: *Atlantide. L'Antiquité, le Moderne* 2 (2014), 1–12.
- John R. C. MARTYN (ed.), *The Letters of Gregory the Great* (Mediaeval Sources in Translation), Toronto 2004.
- Brendan MCCARTHY, The Letter collection of Avitus of Vienne, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), *Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 357–368.
- Neil B. MCLYNN, Poetic and political crisis in early fifth-century Gaul, in: *Journal of Late Antiquity* 2 (2009), 60–74.
- Ralph W. MATHISEN, Epistolography, literary circles and family ties in late Roman Gaul, in: *Transactions of the American Philological Association* 111 (1981), 95–109.
- Ralph W. MATHISEN, The Codex Sangallensis 190 and the Transmission of the Classical Tradition, in: *International Journal of the Classical Tradition* 5 (1998), 163–194.
- Ralph W. MATHISEN (ed.), *Ruricius of Limoges and friends. A collection of letters from Visigothic Gaul. Letters of Ruricius of Limoges, Caesarius of Arles, Euphrasius of Clermont, Faustus of Riez, Graecus of Marseille, Paulinus of Bordeaux, Sedatus of Nîmes, Sidonius Apollinaris* (Translated Texts for Historians 30), Liverpool 1999.
- Ralph W. MATHISEN, The Letters of Ruricius of Limoges and the Passage from Roman to Frankish Gaul, in: DERS./Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot 2002, 101–115.
- Ralph W. MATHISEN, Dating the Letters of Sidonius, in: Johannes VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013a, 221–248.
- Ralph W. MATHISEN, Desiderius of Cahors. Last of the Romans, in: Gernot M. MÜLLER/Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013b, 455–470.
- Ralph W. MATHISEN, The letter collection of Ruricius of Limoges, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), *Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 337–356.
- Mischa MEIER, Eschatologie und Kommunikation im 6. Jahrhundert n. Chr. – oder: Wie Osten und Westen beständig aneinander vorbei redeten, in: Felicitas SCHMIEDER/

- Wolfram BRANDES (edd.), *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen* (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 16), Berlin/New York 2008, 75–88.
- Sigrid MRATSCHEK, *Creating identity from the past. The construction of history in the letters of Sidonius*, in: Johannes VAN WAARDEN/Gavin KELLY (edd.), *New approaches to Sidonius Apollinaris* (Late antique history and religion 7), Leuven 2013, 249–272.
- Sigrid MRATSCHEK, *The letter collection of Sidonius Apollinaris*, in: Cristiana SOGNO et al. (edd.), *Late antique letter collections. A critical introduction and reference guide*, Oakland, CA 2017, 309–336.
- Gernot M. MÜLLER, *Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges*, in: DERS./Steffen DIEFENBACH (edd.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region* (Millennium-Studien 43), Berlin 2013, 421–454.
- Bronwen NEIL, *Continuities and changes in the practice of letter-collecting from Cicero to Late Antiquity*, in: Bronwen NEIL/Pauline ALLEN (edd.), *Collecting early Christian letters from the apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015, 3–17.
- Theodoros NIKOLAOU, *Die Rolle der Kirche in Byzanz und in den Balkanländern*, in: *Orthodoxes Forum* 8 (1994), 21–37.
- Oliver OVERWIEN, *Kampf um Gallien. Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik*, in: *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 137 (2009), 93–117.
- Marie-France DE PALACIO, *Mechanemata fin-de-siècle. Sidoine Apollinaire et la ‚décadence‘*, in: Rémy POIGNAULT/Annick STOEHR-MONJOU (edd.), *Présence de Sidoine Apollinaire* (Caesarodunum 44–45), Clermont-Ferrand 2014, 525–536.
- Owen Michael PHELAN, *The Formation of Christian Europe. The Carolingians, Baptism and the Imperium Christianum*, New York 2014.
- Luce PIETRI, *Les lettres d’Avit de Vienne. La correspondance d’un évêque ‚politique‘*, in: Delmaire ROLAND et al. (edd.), *Correspondances. Documents pour l’histoire de l’Antiquité tardive. Actes du colloque international, université Charles-de-Gaulle-Lille 3, 20–22 novembre 2003* (Collection de la Maison de l’Orient méditerranéen ancien. Série littéraire et philosophique 40), Lyon 2009, 311–331.
- Helmuth REIMITZ, *History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity, 550–850* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought: Fourth Series 101), Cambridge 2015.
- Laury SARTI, *Frankish Romanness and Charlemagne’s Empire*, in: *Speculum* 91 (2016), 1040–1058.
- Laury SARTI, *The Digression on Pope Martin I in the Life of Eligius of Noyon*, in: Stefan ESDERS et al. (edd.), *East and West in the Early Middle Ages: the Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective*, Cambridge 2019, 149–164.
- Raphael SCHWITTER, *Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien. Zum Briefcorpus des Desiderius von Cahors*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 56 (2013), 86–100.
- Danuta SHANZER/Ian N. WOOD (edd.), *Avitus of Vienne. Letters and selected prose* (Translated Texts for Historians 38), Liverpool 2002.
- Hagith S. SIVAN, *Sidonius Apollinaris, Theodoric II, and Gothic-Roman Politics from Avitus to Anthemius*, in: *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 117 (1989), 85–94.
- Courtenay E. STEVENS, *Sidonius Apollinaris and his Age*, Oxford 1933.

- Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948.
- Kevin UHALDE, The quasi-imperial coinage and fiscal administration of Merovingian Provence, in: Ralph W. MATHISEN/Danuta SHANZER (edd.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot 2002, 134–169.
- Dorine VAN ESPELO, A testimony of Carolingian rule? The Codex epistolaris carolinus, its historical context, and the meaning of imperium, in: *Early Medieval Europe* 21 (2013), 254–282.
- Christiane VEYRARD-COSME, L'image de Charlemagne dans la correspondance d'Alcuin, in: Isabelle COGITORE (ed.), *L'éloge du prince. De l'Antiquité au temps des Lumières (des Princes)*, Grenoble 2003, 137–168.
- Fernandus VILLEGAS/Adalbertus DE VOGÜÉ (edd.), *Eugippii Regula*, Wien 1976.
- Jelle VISSER, Sidonius Apollinaris, Ep. II.2. The man and his villa, in: *Journal for late antique religion and culture* 8 (2014), 26–45.
- Richard WASWO, Our ancestors, the Trojans: inventing cultural identity in the Middle Ages, in: *Exemplaria classica. A Journal of Theory in Medieval and Renaissance Studies* 7 (1995), 269–290.
- Hope D. WILLIARD, Letter-writing and literary culture in Merovingian Gaul, in: *European Review of History. Revue européenne d'histoire* 21 (2014), 691–710.
- Ian N. WOOD, Letters and letter-collections from Antiquity to the early Middle Ages. The prose works of Avitus of Vienne, in: Marc A. MEYER (ed.), *The Culture of Christendom. Essays in Medieval History in Commemoration of Denis L. T. Bethell*, London 1993, 29–43.
- Ian N. WOOD, The frontiers of Western Europe. Developments east of the Rhine in the sixth century, in: Richard HODGES/William BOWDEN (edd.), *The sixth century. Production, distribution and demand (The Transformation of the Roman World 3)*, Leiden 1998, 231–253.
- Ian N. WOOD, Between Rome and Jarrow. Papal relations with Francia and England, from 597 to 716, in: *Chiese locali e chiese regionali nell'alto medioevo (Settimane di Studio dei Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 61)*, Spoleto 2014, 297–318.

Kontingenzerfahrungen am Hof Karls des Großen und die Sammlung päpstlicher Briefe im *Codex epistolaris Carolinus*

Abstract

*From Charlemagne's and his Frankish scholars's perspective the Pope was wrong in supporting the decisions of the Council of Nicaia of 787 – at least as the Franks understood them or chose to understand them. Thus, a fundamental pillar of Frankish self-assurance was shaken. An error of the Pope seemed to be impossible for the Franks, and yet it had occurred. Rome's authority as the one and only place of true and authentic transmission concerning theological questions was shattered. The Frankish court tried to cope with this experience of contingency among other things with the help of historiographical production. The Royal Frankish Annals for example reinterpreted the past to create meaning and purpose for the present, while the letter-collection of the *Codex epistolaris Carolinus* was ultimately intended to visualise contingency. In contrast to the Annals, however, the aim of the Codex was not to cope with contingency but served solely to look into the past.*

Unglaubliches war passiert, Unerhörtes: Rom irrte! Papst Hadrian I. (772–795), so meinten die Hofgelehrten Karls des Großen zu erkennen, argumentierte in einer wichtigen theologischen, liturgischen und im Kern auch christologischen Frage, in der Bilderverehrung, auf eine Art und Weise, die in der Sache nichts belege, in Bezug auf die Urheber der Argumentation aber immerhin beweise, dass diese schwachsinnig seien.¹ Diese Einsicht musste die fränkische Hofgesellschaft

1 *Opus Caroli regis contra synodum* (*Libri Carolini*), ed. Ann FREEMAN unter Mitwirkung von Paul MEYVAERT (*MGH Conc. 2, Suppl. 1*), Hannover 1998, IV, 23, 547: *o argumentatio nil adfirmare praeter suos auctores dementes esse valens* („Oh, Argumentation, die einzig zu belegen vermag, dass ihre Verfasser schwachsinnig sind“); vgl. aus der unterdessen nicht mehr zu überschauenden Literatur zum byzantinischen Bilderstreit und zu den Verwicklungen mit der lateinischen Kirche Karl F. MORRISON, *Tradition and Authority in the Western Church 300–1140*, Princeton 1969; Peter BROWN, *A Dark-Age Crisis: aspects of the Iconoclastic controversy*, in: *English Historical Review* 88 (1973), 1–34; Stephen GERO, *Byzantine iconoclasm during the reign of Leo III* (*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium* 346, Subsidia 41), Löwen 1973; Leslie W. BARNARD, *The Graeco-Roman and Oriental Background of the Iconoclastic Controversy* (*Byzantina Neerlandica* 5), Leiden 1974; DERS., *The Emperor Cult and the Origins of the Iconoclastic Controversy*, in: *Byzantion* 43 (1973), 13–29; Ludwig MÖDL, *Die Spiritualität des Schauens. Bilderverehrung und adoratio in der christlichen Frömmigkeits-*

und den Herrscher selbst auf das Heftigste erschüttern. Denn damit wurde ein Grundpfeiler fränkischer Selbstvergewisserung ins Wanken gebracht, galt Rom doch unzweifelhaft als der Ort authentischer Überlieferung, an den man sich in Zweifelsfällen mit Aussicht auf korrekte Antworten wenden konnte.² Wie war dieses Unerhörte, das Irren des Papstes, zu erklären? Und wo konnte man Halt in Zeiten der Orientierungslosigkeit finden?

In dem Ziel, den hier beschriebenen Bruch zwischen Papst und Fränkischer Kirche aus der Perspektive des vorliegenden Bandes als Kontingenzerfahrung zu deuten und nach Mitteln der Bewältigung zu fragen, sind in drei Abschnitten die Vorgeschichte, die Krisenerfahrung und die Reaktionen zu analysieren. Zunächst ist der vorhergehende Zustand mit den tradierten Deutungs- und Wahrnehmungsmustern zu beschreiben, dessen Irritation bei den Akteuren Erfahrungen von Kontingenz verursacht haben dürfte. In einem zweiten Abschnitt sind dann jene irritierenden Ereignisse samt ihren Wahrnehmungen im Umfeld Karls des Großen zu erörtern, ehe in einem dritten Schritt die Mittel analysiert werden, welche die – durch konkrete Ereignisse ausgelöst – Kontingenzen durch neue Sinnstiftungen bewältigen sollten.³

-
- praxis, Regensburg 1995; Hans G. THÜMMEL, Positionen im Bilderstreit, in: DERS., *Bilderlehre und Bilderstreit. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung vornehmlich im 8. und 9. Jahrhundert* (Das östliche Christentum, N.F. 40), Würzburg 1991, 40–54; gegen den orientalischen Einfluss auf den Ikonoklasmus argumentiert DERS., *Das 2. Nicaenum*, in: DERS., *Bilderlehre und Bilderstreit. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung vornehmlich im 8. und 9. Jahrhundert* (Das östliche Christentum, N.F. 40), Würzburg 1991, 64–94; Helmut NAGEL, *Karl der Große und die theologischen Herausforderungen seiner Zeit. Zur Wechselwirkung zwischen Theologie und Politik im Zeitalter des großen Frankenherrschers* (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 12), Frankfurt a. M. 1998; Florian HARTMANN, *Hadrian I. Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom Kaiser in Byzanz* (Päpste und Papsttum 34), Stuttgart 2006, 278–291; Thomas F. X. NOBLE, *Images, Iconoclasm, and the Carolingians*, Philadelphia, PA 2009.
- 2 Raymund KOTTYE, *Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 76 (1965), 323–342, 327; Hubert MORDEK, *Kirchenrechtliche Autoritäten im Frühmittelalter*, in: Peter CLASSEN (ed.), *Recht und Schrift im Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 23), Sigmaringen 1977, 237–255, 240f.; Wilfried HARTMANN, *Zur Autorität des Papsttums im karolingischen Frankenreich*, in: Dieter R. BAUER et al. (edd.), *Mönchtum – Kirche – Herrschaft. 750–1000, Josef Semmler zum 65. Geburtstag*, Sigmaringen 1998, 113–132; Rudolf SCHIEFFER, „Redeamus ad fontem“: *Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter*, in: *Roma – caput et fons. 2 Vorträge über das päpstliche Rom zwischen Altertum und Mittelalter von Arnold Angenendt und Rudolf Schieffer*, Opladen 1989, 45–70.
- 3 Der Beitrag übernimmt zum Teil Befunde eines Vortrages, der unterdessen an anderer Stelle publiziert wurde: Florian HARTMANN, *Codex Carolinus. Päpstliche Briefe an die Karolinger und die Ursachen ihrer Relecture im Jahr 791*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 119/120 (2017/2018), 195–218.

1. Die Autorität römischer Überlieferung

Karl der Große hatte in den vorangehenden Jahren seiner Herrschaft die schon von seinem Vater und Großvater anerkannte Autorität Roms übernommen.⁴ An Rom wollte er maßgebliche Teile der fränkischen Kultur ausrichten.⁵ So waren zwar auf dem Feld der Liturgie noch im 7. und 8. Jahrhundert auch römische Materialien im Frankenreich im Umlauf gewesen, doch hatten sie einer Vielzahl fränkischer Liturgien gegenüber gestanden, die in recht eklektischer Art und Weise kombiniert worden waren, ohne zu einer Romanisierung der fränkischen Liturgie insgesamt beigetragen zu haben.⁶ Römische *Ordines* wurden offenbar nicht gezielt im Frankenreich gesucht und aufgegriffen, sondern eher „vereinzelt und zufällig“ verwertet.⁷ Eine Romanisierung hatte Pippin dabei sicher noch nicht im Blick gehabt, wie in den letzten Jahrzehnten gegen die ältere Forschung immer deutlicher herausgearbeitet wurde.⁸ Vielmehr stand Pippin hier noch deutlich in merowingischer Tradition.

Doch Karl der Große wich von diesem Kurs seines Vaters ab. Nun sollte Rom Vorbild und Maßstab nicht nur, aber auch der fränkischen Liturgie werden.⁹ Die ‚Admonitio generalis‘, viele Konzilsdekrete und Hinweise auf die Praxis belegen, wie sehr sich der zweite König der karolingischen Dynastie um die Einführung römischer Praxis in der fränkischen Liturgie bemühte.¹⁰ Wie auch auf anderem Feld ging es Karl dem Großen hier um die Vereinheitlichung heterogener Praktiken in seinem großen Reich, auch um damit die politische Einheit des

4 Vgl. HARTMANN 1998, 113–132.

5 Vgl. Arnold ANGENENDT, Karl der Große als „rex et sacerdos“, in: Rainer BERNDT (ed.), Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkte karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, Teil I: Politik und Kirche (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 80), Mainz 1997, 255–278; Sebastian SCHOLZ, Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen 26), Stuttgart 2006, 144f.

6 Yitzhak HEN, Culture and Religion in Merovingian Gaul, A. D. 481–751 (Cultures, Beliefs and Traditions 1), Leiden 1995.

7 DERS., Die karolingische Liturgie und Rom, in: Frank POHLE (ed.), Karl der Große – Charlemagne. Orte der Macht, Dresden 2014, 338–345, 340.

8 Matthieu SMYTH, La liturgie oubliée. La prière eucharistique en Gaule antique et dans l'Occident non romain, Paris 2003.

9 Hier ist vor allem auf die zahlreichen Studien von HEN 1995 zu verweisen; DERS., The Royal Patronage of Liturgy in Frankish Gaul to the Death of Charles the Bald (877) (Henry Bradshaw Society, Subsidia 3), London 2001.

10 Die Admonitio generalis Karls des Großen, ed. Hubert MORDEK/Klaus ZECHIEL-ECKES/Michael GLATTHAAR (MGH Fontes iuris 16), Hannover 2012, c. 53, 206 und c. 78, 230; Admonitio generalis, ed. Alfred BORETIUS, in: MGH Capit. 1, Hannover 1883, 53–62, Nr. 19, 71; Nr. 30, 80; Nr. 38, 110; vgl. für den gesamten Kontext HEN 2001.

fränkischen Reiches zu erreichen.¹¹ Maßstab der vereinheitlichten Liturgie sollte aber kaum zufällig Rom sein. Vielmehr fügt sich dieser Rombezug auch in seine weitere Politik.¹²

Die Zusammenstellung einer Homiliensammlung übertrug er wohl im Jahr 784 mit Paulus Diaconus kaum zufällig einer der führenden gelehrten Autoritäten an seinem Hof, die zudem der römischen Tradition am nächsten stand.¹³ In anderen Fällen wandte er sich sogar direkt an den Papst: Eine für die fränkische kirchenrechtliche Praxis als verbindlich vorgesehene Rechtssammlung, die ‚Collectio Dionysio-Hadriana‘, ließ er sich im Jahr 774 direkt vom Papst aushändigen.¹⁴ Zwar hatte dieses Exemplar wohl schon länger in Rom gelegen und sollte dann in der Realität gar nicht so maßgeblich auf die fränkische Tradition wirken,¹⁵ aber es ist unverkennbar, dass Karl damals in Rom den Wunsch geäußert hatte, gerade von dort diese Sammlung zu erbitten, weil er mit diesem Ort die meiste Autorität verband. Die Übereinstimmung mit der römischen Liturgie versprach schon deswegen größere Sicherheit, weil man gerade in Rom, an der Quelle der Überlieferung, die richtige Liturgie vermuten durfte.¹⁶ Gerade wegen ihres Rombezuges war die Sammlung prädestiniert, dann auch 789 eine Grundlage für die ‚Admonitio generalis‘ zu bilden.¹⁷ Gerade der Rombezug entsprach dem weiteren Zweck dieser Sammlung, die normative Bedeutung der merowingischen Synodalbeschlüsse im Frankenreich zu marginalisieren.¹⁸

Einen weiteren Beleg für die Hochschätzung römischer Überlieferung bietet der Umstand, dass Karl der Große Paulus Diaconus für die Aufgabe vorgesehen

11 Vgl. Roland FAULHABER, *Der Reichseinheitsgedanke in der Literatur der Karolingerzeit bis zum Vertrag von Verdun*, Berlin 1931, 16–18; KOTTJE 1965, 323f.

12 Vgl. Donald A. BULLOUGH, *Roman Books and Carolingian Renovatio*, in: DERS. (ed.), *Carolingian Renewal: Sources and Heritage*, Manchester 1991, 1–38.

13 Vgl. MGH Capit. 1, Nr. 30, 110.

14 Vgl. Horst FUHRMANN, *Das Papsttum und das kirchliche Leben im Frankenreich*, in: *Nascita dell'Europa ed Europa Carolingia: un'equazione da verificare* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 27,1), Spoleto 1981, 419–456, 446; Rosamond MCKITTERICK, *Unity and Diversity in the Carolingian Church*, in: Robert N. SWANSON (ed.), *Unity and Diversity in the Church. Papers read in the 1994 Summer Meeting and the 1995 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society* (Studies in Church History 32), Oxford/Cambridge, MA 1996, 59–82, 65; vgl. auch Rosamond MCKITTERICK, *Knowledge of canon law in the Frankish kingdoms before 789: manuscript evidence*, in: *Journal of Theological Studies*, Nova series 36/1 (1985), 97–117 (ND in: DIES., *Books, Scribes and Learning in the Frankish Kingdoms, 6th–9th Centuries*, Aldershot 1994, Nr. 2, 98f.; KOTTJE 1965, 336f.; HARTMANN 2006, 267–272.

15 FUHRMANN 1981, 446; vgl. MORDEK 1977, 239; SCHIEFFER 1989, 58f.

16 Vgl. ebd., 48.

17 Vgl. Hubert MORDEK, *Dionysio-Hadriana und Vetus Gallica – historisch geordnetes und systematisches Kirchenrecht am Hofe Karls des Großen*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* KA 55 (1969), 39–63, 40; DERS. 1977, 244; HARTMANN 1998, 125f.

18 Vgl. ebd., 126.

hatte, eine Kopie des Sakramentars Gregors des Großen in Rom zu erstehen, das nach dem Schenker dieser Sammlung heute gemeinhin als ‚Hadrianum‘ bezeichnet wird.¹⁹ Zwar war dieses Sakramentar wegen der deutlichen Bezüge auf die spezifisch stadtrömische Praxis „für den Gebrauch in den Kirchen des Frankenreiches, zumal in den Pfarrkirchen, nur beschränkt geeignet“.²⁰ Doch deutet allein der Umstand, dass Karl Paulus Diaconus in dieser Angelegenheit nach Rom entsandt hat, darauf hin, wie zentral die römische Überlieferung für den Frankenkönig bei seinem politischen Programm war. Nicht zufällig bemühte man sich um alle möglichen Informationsträger zur römischen Praxis. Darauf deutet beispielsweise auch die Verbreitung diverser Fassungen des ‚Liber pontificalis‘ hin.²¹

An der besonderen Rombindung Karls des Großen kann demnach kein Zweifel bestehen. Theodor Zwölfer hat schon vor über einem Jahrhundert darauf hingewiesen, dass „das Verhältnis zu St. Peter seit Pippin dem Mittleren zur Familientradition der Karolinger [gehört]“ hat.²² Aus dieser Tradition und der Anerkennung päpstlicher Autorität in Fragen, in denen Rom aus alter Tradition der Primat eingeräumt wurde, erklärt sich beispielsweise auch, warum Pippin schon vor seiner Königserhebung Papst Zacharias um Beantwortung einer ganzen Reihe kirchenrechtlicher Probleme bat.²³

Diese Anfrage aus dem Jahr 747, Karls des Großen Bitte um das ‚Sacramentarium Gregorianum‘ und um die ‚Collectio Dionysio-Hadriana‘ sowie die wiederholten, und für Frankenkönige ganz ungewöhnlichen Besuche der Ewigen Stadt in den Jahren 774, 781, 789 und 800 deuten darauf hin, dass Rom nicht nur

19 Sacramentarium Gregorianum, ed. HANS LIETZMANN nach dem Aachener Urexemplar (Liturgiegeschichtliche Quellen 3), Münster 1921; vgl. zum *Hadrianum* HEN 2001, 74–81 mit weiterführender Literatur.

20 KOTTJE 1965, 329; vgl. ähnlich auch Theodor KLAUSER, Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen der römischen und der fränkischen Kirche vom achten bis zum elften Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 53 (1933), 169–189, 180; Jean DESHUSSES, Le „Supplément“ au Sacramentaire Grégorien; Alcuin ou Saint Benoît d’Aniane?, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 9/1 (1965), 48–71, der sich für Benedikt von Aniane als Verfasser des Supplements ausspricht; FUHRMANN 1981, 447, nennt das Sakramentar „unzulänglich“ und HEN 2001, 76, bemerkt angesichts der Ausrichtung des Sakramentars auf stadtrömische Anforderungen: „Thus, the Hadrianum was ill-suited for the needs of any Frankish episcopal church, let alone a parochial one“; vgl. auch Jeffrey RICHARDS, Gregor der Große. Sein Leben – seine Zeit, übers. v. P. Gregor KIRSTEIN, Graz/Wien/Köln 1983 (engl. Originalausg. London/Boston/Henley 1980, 129); MCKITTERICK 1996, 68f.

21 Vgl. Rosamond MCKITTERICK, Les perceptions carolingiennes de Rome, in: Wojciech FALKOWSKI/Yves SASSIER (edd.), Le monde carolingien: Bilan, perspectives, champs de recherche (Culture et société médiévale 18), Turnhout 2009, 83–103, 92–95.

22 Theodor ZWÖLFER, Sankt Peter. Apostelfürst und Himmelspfortner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken, Stuttgart 1929, 86.

23 Vgl. Codex Carolinus, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: Epistolae Merovingici et Karolini aevi 1 (MGH Epp. 3), Berlin 1892, 469–657, Nr. 3.

als Sitz des Papstes und Ort des Grabes Petri verstanden wurde, sondern dass insbesondere Karl der Große und seine Gelehrten Rom als die Stätte wahrnahmen, an der die reinste und richtige Überlieferung aller kirchenrechtlichen und theologischen Texte zu finden war.²⁴ Diese Hochschätzung bestand im Übrigen offenbar unabhängig von der Qualität der aus Rom erhaltenen Exemplare.²⁵

Halten wir also als Zwischenfazit fest: Für Karl den Großen und die Gelehrten seines Hofes stand außer Frage, dass Rom der Ort war, an dem die reinsten und besten Texte kirchenrechtlicher Autoritäten zu suchen waren. Deswegen wandte man sich in kirchenrechtlichen Fragen an Rom. Ein Irrtum des Papstes oder der Gelehrten des *Patriarchium Lateranense* schien deswegen ausgeschlossen, konnte man in den dortigen Bibliotheken doch auf die Autoritäten in der reinsten und richtigen Form zurückgreifen.

Dieser gerade skizzierte kulturelle Rahmen ist dringend zu berücksichtigen, wenn man erfassen möchte, wie die Franken den Ereigniskomplex um das Konzil von Nikaia 787 wahrnahmen. Hinzu kam noch eine politische Dimension: Denn in den vorausgegangenen 60 Jahren hatten sich die Karolinger vor allem als Garanten für die Sicherheit der römischen Kirche verstanden. Karl der Große verwendete, anders als sein Vater, den Titel des *patricius Romanorum*, um eine Schutzverpflichtung zum Ausdruck zu bringen. Mit dieser Schutzverpflichtung hatten die Karolinger bereits seit Karl Martell Aufgaben des byzantinischen Kaisers übernommen, der von den Päpsten immer weniger als verlässliche Stütze wahrgenommen wurde.²⁶ Die Päpste verließen sich auf die Karolinger, und die Karolinger konnten darauf vertrauen, dass die Päpste ihnen zur Seite standen. Diese Konstellation hatte sicheren Bestand seit Gregor III. und Karl Martell bis in die Zeit Hadrians I. und Karls des Großen. Noch Hadrian stellt in den Briefen an Karl den Großen wiederholt die Feindschaft des byzantinischen Kaisers fest, der sich mit Feinden der Kirche gegen Karl und die römische Kirche verschworen habe.²⁷ Mochte sich die italienische Landkarte durch Karls Eroberung des Lan-

24 Vgl. Klaus SCHATZ, Königliche Kirchenregierung und römische Petrus-Überlieferung im Kreise Karls des Großen, in: Rainer BERNDT (ed.), Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkte karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, Teil II: Kultur und Theologie (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 80), Mainz 1997, 357–371, 366; SCHIEFFER 1989, 66.

25 Vgl. ebd., 54; zu den Defiziten der an Karl übersandten Werke vgl. auch HARTMANN 2006, 267–278.

26 Vgl. zu dieser Übernahme vormals kaiserlicher Pflichten und zur allmählichen Lösung des Papstes von der Seite des Kaisers: Matthias BECHER, Eine Reise nach Rom, ein Hilferuf und ein Reich ohne König. Bonifatius in den letzten Jahren Karl Martells, in: Franz FELTEN/Jörg JARNUT/Lutz E. VON PADBERG (edd.), Bonifatius – Leben und Nachwirken (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 121), Mainz 2007, 231–254.

27 Vgl. Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 57, 64, 80, 82, 83, 84; Codex epistolaris Carolinus. Frühmittelalterliche Papstbriefe an die Karolingerherrscher, ed. Florian HARTMANN/Tina B.

gobardenreiches 774 auch radikal verändert haben, das politische Bündnis der Päpste mit den Karolingern und die karolingische Anerkennung der theologischen Vorrangstellung päpstlicher Autorität blieben unangefochten, und zwar über ein halbes Jahrhundert hinweg. Diese Sicherheit geriet in den späten 780er Jahren dann allerdings plötzlich ins Wanken!

2. Wahrnehmung von Kontingenz am karolingischen Hof

Verstimmungen zwischen Karl dem Großen und Hadrian zeichnen sich zwar seit 774 immer wieder ab.²⁸ Doch änderten diese Spannungen nichts an den grundsätzlichen Konstellationen, insbesondere an der Anbindung der Päpste an die Franken. Nachhaltig irritiert wurden diese wohl erst, als Hadrian in seiner Freude über Annäherungen aus Byzanz in der Bilderfrage der Teilnahme an einem Konzil in Konstantinopel zustimmte, die bisweilen sogar als „Annäherung Hadrians an Byzanz“ gedeutet wurde.²⁹ Da sich gleichzeitig das Bündnis zwischen Karolingern und dem byzantinischen Kaiserhaus zerschlug,³⁰ verwundert es wohl nicht, dass fränkische Bischöfe zu diesem Konzil nicht eingeladen wurden. Trotz jahrelanger Vorbereitung³¹ scheint Hadrian Karl an keiner Stelle auch nur von dem Konzil unterrichtet zu haben.³² Dass der Papst dann Legaten zum besagten Konzil entsandte, während die Franken von diesem nicht einmal in Kenntnis gesetzt wurden, mag man als Anzeichen erster Spannungen deuten. Karl durfte sich vom Papst hintergangen fühlen, und so überrascht es wohl nicht, wenn die Franken das Konzil schon aus prinzipiellen Gründen nicht anerkennen konnten: Das Ausgrenzen fränkischer Bischöfe kam einem Affront gleich. Noch viel deutlicher wurde der Bruch alter Bündnisse aber, als das Konzil zu einer Lösung in der diffizilen Bilderfrage gefunden hatte, als römische und byzantinische Gelehrte also eine Meinung teilten, ohne dass fränkische Gelehrte über-

ORTH-MÜLLER (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 49), Darmstadt 2017, Nr. 59, 64, 90, 92, 88, 86.

28 Vgl. HARTMANN 2006, 197–265.

29 SCHOLZ 2006, 96.

30 Dieter HÄGERMANN, Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie, Berlin/München 2000, 241f.

31 Vgl. Gervais DUMEIGE, Nizäa II, übers. v. Edmund LABONTÉ (Geschichte der ökumenischen Konzilien 4), Mainz 1985 (frz. Originalausg. Paris 1978), 136–138; Paul SPECK, Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft, 2 Bde., München 1978, 121–172.

32 David S. SEFTON, The popes and the holy images in the eighth century, in: Thomas F. X. NOBLE/John J. CONTRENI (edd.), Religion, culture, and society in the early Middle Ages, studies in Honour of Richard E. Sullivan, Kalamazoo 1987, 117–130, 122, vermutet, durch die Ausgrenzung der Franken habe Hadrian auf Konzessionen der Griechen zugunsten Roms gehofft; vgl. auch SCHOLZ 2006, 100f.

haupt nur gehört wurden. Bis dahin hatten die fränkischen und römischen Bischöfe eine gemeinsame Position gegen die Byzantiner vertreten. Auf zwei Synoden, 767 im fränkischen Gentilly und 769 im römischen Lateran, hatten doch römische und fränkische Bischöfe gemeinsam einheitlich Stellung gegen die Gelehrten aus Byzanz bezogen.³³

Noch viel tiefgreifender muss die Verwunderung am Hof Karls des Großen gewesen sein, als man 790 oder 791 von Hadrian – in lateinischer Übersetzung – die Akten des Konzils von Nikaia zu Gesicht bekam. Karl hielt anscheinend diese Akten für authentisch.³⁴ So berichten die Yorker Annalen, Karl habe die ihm direkt aus Konstantinopel zugesandten Akten nach England weitergeleitet.³⁵ Das allerdings war falsch. Ohne es zu wissen, studierte man am karolingischen Hof Akten, die nicht direkt aus Konstantinopel kamen, sondern eine in Rom angefertigte Übersetzung darstellten, die zudem an etlichen Stellen falsch und sinnentstellend war.³⁶

Das auf die Übersetzung zurückzuführende Missverständnis war in der Tat gravierend: Zwar hielt die Übersetzung korrekt fest, dass das Konzil mit Zustimmung der päpstlichen Legaten die Zerstörung von Bildern verdammt hatte (wobei die Forschung heute an den vermeintlichen Ausmaßen der Bildervernichtung massiv Zweifel anmeldet).³⁷ Doch heißt es in der Übersetzung darüber hinaus und gegen die Beschlüsse von Nikaia, dass die *adoratio*, also die Anbetung, von Bildern gefordert worden sei.³⁸ Selbstverständlich wurden auch im Frankenreich Bilder verehrt. Vor allem zur Unterweisung der nicht schriftkun-

33 NOBLE 2009, 161.

34 Das konstatiert mit guten Argumenten schon Wolfram VON DEN STEINEN, Entstehungsgeschichte der Libri Carolini, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 21 (1929/30), 1–93, 13.

35 *Historiae regum Anglorum et Dacorum insertis ex vetustis Annalibus Nordhumbranis*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 13, Hannover 1881, 154–156, 155: *Karolus rex Francorum misit sinodalem librum ad Britanniam sibi a Constantinopoli directum. In quo libro, heu pro dolor! multa inconuenientia et verae fidei contraria reperientes, maxime quod pene omnium orientalium doctorum non minus quam trecentorum vel eo amplius episcoporum unanimes assertionem confirmatum, imagines adorare debere, quod omnino ecclesia Dei execratur.*

36 Zur Qualität der Übersetzung vgl. VON DEN STEINEN 1929/30, 13; Ann FREEMAN, Einleitung, in: *Opus Caroli regis contra synodum (Libri Carolini)*, ed. DIES. unter Mitwirkung von Paul MEYVAERT (MGH Conc. 2, 1), Hannover 1998, 1–12, 1f.; Erich LAMBERZ, Die Überlieferung und Rezeption des VII. Ökumenischen Konzils (787) in Rom und im lateinischen Westen, in: *Roma fra oriente e occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 49,2)*, Spoleto 2001, 1053–1099, 1059. Anders Wilfried HARTMANN, Das Konzil von Frankfurt 794 und Nizäa 787, in: *Annuario Historiae Conciliarum* 20 (1988), 307–324, 321.

37 Vgl. Paul SPECK, Bilder und Bilderstreit, in: Michael BRANDT/Arne EFFENBERGER (edd.), *Byzanz. Die Macht der Bilder*, Hildesheim 1998, 56–67; vgl. auch die aus früheren Beiträgen gebündelte Argumentation bei Leslie BRUBAKER/John F. HALDON, *Byzantium in the Iconoclast era. c. 680–850. A History*, Cambridge et al. 2011, bes. 69–72; Leslie BRUBAKER, *Inventing Byzantine Iconoclasm*, London 2012.

38 Vgl. dazu und zum Folgenden die kurze Zusammenfassung bei HARTMANN 2006, 285–289.

digen Christen boten Bilder eine hervorragende Möglichkeit zur Vermittlung wichtiger Glaubensinhalte. Aber die Anbetung von bloßen Bildern widersprach der fränkischen Praxis ebenso wie den Vorstellungen der Konzilsväter in Nikaia.

Karl ließ in Unkenntnis der Entstehungsumstände dieser Übersetzung in seinem Namen Einwände gegen die Konzilsbeschlüsse zusammentragen, die so zum Teil gar nicht beschlossen worden waren.³⁹ Diese Zusammenstellung hat sich nicht erhalten, kann aber aus dem Antwortschreiben des Papstes rekonstruiert werden, weil darin Punkt für Punkt die Einwände abgearbeitet werden.⁴⁰ Auf dieses päpstliche Antwortschreiben wiederum reagierte Karl, indem er Theodulf von Orléans als wohl versiertesten Theologen seines Hofes mit der Abfassung eines umfangreichen Traktates beauftragte. Der Ton ebenso wie die inhaltliche Schärfe dieses Traktates offenbaren, wie schockiert man am Hof Karls des Großen über die im päpstlichen Antwortschreiben vertretenen Positionen war.⁴¹ Die ganze Empörung bündelte in dem einleitend schon zitierten Ausspruch:

O argumentatio nil adfirmare praeter suos auctores dementes esse valens! („Oh, Argumentation, die einzig zu belegen vermag, dass ihre Verfasser schwachsinnig sind“).⁴²

Die Kritik Theodulfs war so massiv und schonungslos, dass Karl der Große offenbar davon Abstand nehmen musste, diesen Text überhaupt dem Papst zukommen oder ihn in irgendeiner Weise publik werden zu lassen. Die Schärfe hat Theodulf zudem noch dadurch etwas abzumildern versucht, dass er seine grundsätzliche Hochachtung vor Petrus und der Autorität des heiligen Stuhles ganz deutlich und gleich zu Beginn des Traktats zum Ausdruck brachte.⁴³ Aber gerade dieser Widerspruch zwischen grundsätzlicher Anerkennung päpstlicher Autorität auf der einen Seite und offensichtlicher Widersprüche auf der anderen offenbarte das Dilemma!

Denn wechselnde politische Bündnisse und die Ausgrenzung der Franken vom Konzil in Nikaia mochten die Machtposition Karls des Großen in Italien vielleicht schwächen. Das ließe sich aber durch neue Verhandlungen beheben.

39 Der Titel *Capitulare adversus synodum* wird in Hadrians Entgegnung auf diese Einwände genannt, Epp. sel. pont. Rom., ed. Karl HAMPE, in: *Epistulae Karolini aevi* 3 (MGH Epp. 5), Berlin 1899, 1–84, Nr. 2, 7; zur Chronologie der folgenden Ereignisse VON DEN STEINEN 1929/30, passim; Ann FREEMAN, *Carolingian Orthodoxy and the Fate of the Libri Carolini*, in: *Viator* 16 (1985), 65–108; zusammenfassend DIES. 1998, 1–12.

40 NOBLE 2009, 163f.

41 Vgl. die pointierte Bewertung bei Stefan WEINFURTER, *Karl der Große. Der heilige Barbar*, München 2013, 212f.

42 *Opus Caroli regis contra synodum* (Libri Carolini), ed. FREEMAN, IV, 23, 547.

43 Ebd., I, 6, 132: *Quod sancta Romana, catholica et apostolica ecclesia ceteris ecclesiis prolata pro causis fidei, cum quaestio surgit, omnino sit consulenda. Antequam discutiendorum testimoniorum, quae absurde Orientales in sua synodo taxaverunt, silvam ingrediamur, dignum duximus, ut, qualiter sancta Romana ecclesia ceteris ecclesiis a Domino praelata et a fidelibus consulenda sit, prosequamur.*

Das tieferegreifende Problem offenbarte sich jedoch auf dem theologischen Feld, nämlich die Irritation fest etablierter Gewissheiten. Über Jahrzehnte hatte kein Zweifel daran bestanden, dass sich die Franken in theologischen, kirchenrechtlichen, christologischen Fragen auf die richtige Entscheidung des Papstes verlassen konnten. Wie selbstverständlich hatte man sich nach Rom gewandt, weil von dort immer die richtige Antwort kam.⁴⁴ Konnte man sich auf diese Aussagen jetzt noch stützen? Die Widersprüche zwischen der bis dahin vermuteten Autorität und Kompetenz Roms auf der einen Seite und der plötzlich erforderlichen „Kritik an der Lehrmeinung der römischen Kirche“⁴⁵ auf der anderen mussten zutiefst verstörend wirken.

Darum ging es um mehr als nur um Fragen der Ober- und Unterordnung, der Kompetenz oder der Beteiligung am Konzil. Zwar trifft man in der Forschung häufig auf die Feststellung, Karl der Große habe mit seiner Reaktion auf die Beschlüsse aus Nikaia „die Deutungshoheit zurückzugewinnen“ getrachtet⁴⁶ oder seinen Anspruch auf Autorität in dogmatischen Fragen eingefordert.⁴⁷ Allerdings scheint mir – zumindest im Kontext der Fragestellung dieses Bandes – ein anderer Befund viel bemerkenswerter: Die Autorität, auf die zu hören und der blindlings zu gehorchen man seit Jahrzehnten gewohnt war, vertrat offensichtlich irrierte Meinungen in ganz zentralen Glaubensfragen. Wie hat es dazu kommen können? Immerhin galt doch noch zur Abfassungszeit der ‚Admonitio generalis‘ 787 Rom als Hort authentischer Überlieferung. Noch deren Lektüre zu einer Zeit, als die Franken von ihrer Ausgrenzung vom zeitgleich tagenden Konzil in Nikaia bereits gewusst haben dürften, offenbart, „daß die Leitideen wie auch die Leittexte, die berühmten am Hof ausgelegten *codices authentici*, ‚römisch‘ waren: das ‚gregorianische‘ Sakramentar, das ‚römische‘ Kirchenrecht des Dionysius Exiguus und die ‚römische‘ Mönchsregel des heiligen Benedikt“.⁴⁸ Was 787 noch Sicherheit und Leitmotiv karolingischer Kirchenpolitik war, hatte sich binnen kürzester Zeit – jedenfalls in den Augen karolingischer Gelehrter – selbst desavouiert. Jenes Rom, das zur Legitimation des karolingischen Dynastiewechsels 751 noch so wichtig, weil mit großer Autorität versehen war, schien in den augenblicklichen Debatten diese Autorität aufs Spiel zu setzen. Von den Umständen gedrängt, „bezog der Frankenkönig erstmals in einer übergeordneten theologischen Frage eine andere Position als Kaiser und Papst“.⁴⁹ Das war vielleicht nötig, aber für die Franken zugleich verstörend! Angesichts der päpstlichen

44 Vgl. etwa Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 3; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 5 (3).

45 SCHOLZ 2006, 102.

46 WEINFURTER 2013, 214.

47 HARTMANN 2006, 290.

48 ANGENENDT 1997, 270, mit weiterer Literatur.

49 Matthias BECHER, Merowinger und Karolinger (Geschichte Kompakt), Darmstadt 2009, 82.

Verteidigung von (wenn auch zum Teil der Übersetzung geschuldeten) irrigen Bestimmungen war die Frage brennend, ob man möglicherweise schon früher Fehler begangen hatte, indem man in anderen Fällen den päpstlichen Auskünften gefolgt war.

3. Sinnstiftung und Bewältigung

Was die Akteure zwischen 789 und 794 wahrnahmen, war also mit ihren bisherigen Erwartungen, Wünschen oder Absichten nicht in Einklang zu bringen.⁵⁰ Es muss ihnen, um die Terminologie des vorliegenden Bandes zu bedienen, kontingent erschienen sein.⁵¹ Orientierung war nötig. Jüngere Forschungsprojekte haben in anderen Zusammenhängen vermehrt Versuche in den Blick genommen, bestimmte Irritationen erwartbarer Zeitverläufe zu erklären.⁵² Über die Epochen hinweg lassen sich in solchen kontingenten Momenten vergleichbare Mittel und Medien der Kontingenzbewältigung nachweisen.⁵³ Häufig dienen zur Kontingenzbewältigung historiographische Werke, die erklären sollen, warum die Ge-

50 Vgl. in ähnlichen Worten die Definition von Kontingenz bei Gerhart von GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, Vorwort, in: DIES. (edd.), *Kontingenz* (Poetik und Hermeneutik 17), München 1998, XI–XVI, XIII.

51 Jörn RÜSEN, Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens, in: DERS./Michael GOTTLÖB/Achim MITTAG (edd.), *Erinnerung, Geschichte, Identität 4: Die Vielfalt der Kulturen*, Frankfurt a. M. 1998, 37–73; Jörn RÜSEN, *Geschichtsschreibung als Theorieproblem der Geschichtswissenschaft. Skizze zum historischen Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion; vor allem: „Die vier Typen des historischen Erzählens“* in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 14–36 bzw. 514–606.

52 Vgl. nur an der jüngsten Literatur etwa die folgenden Bände: Benjamin SCHELLER, *Die Geburt des Risikos. Kontingenz und kaufmännische Praxis im mediterranen Seehandel des Hoch- und Spätmittelalters*, in: *Historische Zeitschrift* 304 (2017), 305–331; der Band Markus BERNHARDT/Stefan BRAKENSIEK/Benjamin SCHELLER (edd.), *Ermöglichen und Verhindern. Vom Umgang mit Kontingenz*, Frankfurt a. M. 2016; Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER (edd.), *Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte* (Kontingenzgeschichten 1), Frankfurt a. M./New York 2016; Stefan BRAKENSIEK/Christoph MARX/Benjamin SCHELLER (edd.), *Wagnisse. Risiken eingehen, Risiken analysieren, von Risiken erzählen*, Frankfurt a. M./New York 2017; Jan P. BECKMANN, *Selbstreferenzialität und Kontingenz. Johannes Duns Scotus und Wilhelm von Ockham über die Eigenart des freien Willens*, in: Ludger HONNEFELDER et al. (edd.), *John Duns Scotus 1308–2008: Die philosophischen Perspektiven seines Werkes / Investigations into his Philosophy*, Münster/St. Bonaventure, NY 2010, 479–499.

53 So Jörn RÜSEN, *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 514–606, 533. Vgl. etwa die Fallstudien in: Matthias BECHER et al. (edd.), *(Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung* (Das Mittelalter 20/1), Berlin 2015.

genwart (geworden) ist, wie sie ist.⁵⁴ Das war in dem hier beschriebenen Kontext nicht anders.

So überrascht vor diesem Hintergrund der Befund nicht, dass mehr oder weniger gleichzeitig sowohl das große karolingische Geschichtswerk, die Reichsannalen, die ‚*Annales regni Francorum*‘,⁵⁵ verfasst als auch eine berühmte Briefsammlung angelegt wurden: der sogenannte ‚*Codex epistolaris Carolinus*‘, der insgesamt 99 Briefe u. a. der Päpste Gregor III., Zacharias, Stephan II., Paul I., Konstantin II., Stephan III. und Hadrian I. an Karl selbst und an seine Vorgänger Karl Martell und Pippin enthielt.⁵⁶ Diese Sammlung dokumentierte über einen Zeitraum von über 50 Jahren die Kommunikation zwischen Päpsten und Karolingern. Was verleitete die Akteure just zu diesem Zeitpunkt zu einem so zielgerichteten Blick in die Vergangenheit in Form von Geschichtsschreibung und gezielter Sammlung historischer Briefe? Welches Bild evozieren Reichsannalen und die offenbar mit Kalkül angeordneten Papstbriefe? Was verbindet beide Werke? Wie lassen sie sich in ihrer Entstehungszeit um 791 verorten? Und inwiefern ist das Anlegen einer Sammlung von Briefen auf Seiten der Empfänger dieser Briefe ein Mittel der Kontingenzbewältigung?

Dass die Reichsannalen der Legitimation und Sinnstiftung dienten, ist längst erkannt worden.⁵⁷ Zum Teil aufbauend auf älteren historiographischen Notizen, wurden die Angaben der benutzten Vorlagen durch die Reichannalen schließlich

54 Zur Geschichtsschreibung als Mittel der Kontingenzbewältigung vgl. RÜSEN 1982, 528–536.

55 *Annales regni Francorum* inde ab a. 741 usque ad a. 829 qui dicuntur annales Laurissenses maiores et Einhardi, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [6]), Hannover 1895; vgl. Wilhelm WATTENBACH/Wilhelm LEVISON/Heinz LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Heft 2: Die Karolinger vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis zum Tode Karls des Großen, Weimar 1953, 246–254; Rosamond MCKITTERICK, Karl der Große, Darmstadt 2008, 38–64.

56 *Codex Carolinus*, ed. GUNDLACH, 469–657; Übersetzung mit Kommentar und Korrekturen der Edition: *Codex epistolaris Carolinus*, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER; vgl. zu diesen Briefen Achim T. HACK, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert* (Päpste und Papsttum 35), 2 Bde., Stuttgart 2006/2007; Tina B. ORTH-MÜLLER, *Philologische Studien zu den Papstbriefen des Codex epistolaris Carolinus* (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 47), Berlin 2013; Dorine VAN ESPELO, A testimony of Carolingian rule? The *Codex epistolaris carolinus*, its historical context, and the meaning of imperium, in: *Early Medieval Europe* 21 (2013), 254–282; jüngst auch Sebastian SCHOLZ, *Der Codex Carolinus. Eine fränkische Sammlung päpstlicher Ansprüche oder Ergebnis einer fränkischen Legitimationsstrategie*, in: Gernot M. MÜLLER (ed.), *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung*, Stuttgart 2018, 353–366; HARTMANN 2017/2018.

57 Vgl. schon WATTENBACH/LEVISON/LÖWE 1953, 246–254; sehr viel prononcierter dann Matthias BECHER, *Eine verschleierte Krise. Die Nachfolge Karl Martells 741 und die Anfänge der karolingischen Geschichtsschreibung*, in: Johannes LAUDAGE (ed.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, Köln/Weimar/Wien 2003, 95–133.

ersetzt, korrigiert und einer neuen Sinnstiftung unterzogen.⁵⁸ Altes sollte ersetzt und neu zusammengesetzt werden. Man kann also mit der Forschung argumentieren, dass die Reichsannalen dazu dienten, am Hof Karls des Großen einer als kontingent wahrgenommenen Gegenwart Sinn zu verleihen, in dem die Vergangenheit so geschildert wurde, dass sich die Gegenwart als sinnhafter Fluchtpunkt vorangegangener Entwicklungen deuten ließ.

Wie anders verhält sich das bei der zeitgleich entstandenen Briefsammlung! Während wir über die Entstehungszeit der Reichsannalen nur unzureichend informiert sind, ist die Praefatio des ‚Codex Carolinus‘ überaus beredt:

Im Jahre 791 nach der Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus, unseres Herrn und Erlösers, der auf ewig regiert. Karl, der erhabenste und von Gott erwählte König der Franken und Langobarden und Patricius Romanorum hat im 23. sehr glücklichen Jahr seiner Herrschaft, von göttlichem Willen inspiriert, in diesem Werk als nützlichsten Einfall seines Schaffens veranlasst, dass alle Briefe, die bekanntlich zur Zeit seines Herrn Großvaters Karl seligen Gedenkens, seines ruhmreichen Vaters Pippin und zu seiner eigenen Zeit vom höchsten päpstlichen Stuhl des seligen Apostelfürsten Petrus und auch aus dem Reich an sie geschickt worden sind, auf langlebigem Pergament mit größtem Eifer wieder herzustellen und abzuschreiben sind, weil er gesehen hatte, dass sie aufgrund ihres hohen Alters und aus Nachlässigkeit bereits zum Teil abgenutzt und zerstört sind; er ließ bei dem *principatus* seines Großvaters, des besagten *princeps* Karl, beginnen und bis zum jetzigen Zeitpunkt alles aufzeichnen, so dass seinen Nachfolgern kein nützliches Zeugnis der heiligen Kirche fehle.⁵⁹

Während also über den Anlass zur Abfassung der Reichsannalen nichts bekannt ist, wird die Sammlung der Briefe immerhin datiert und mit dem schlechten Zustand der verfallenden Originale auf Papyrus erklärt. Das allein ist freilich eher ein verbreiteter Topos und allenfalls ein Anlass, taugt aber nicht als einziger

58 Rosamond MCKITTERICK, Constructing the Past in the Early Middle Ages. The Case of the Royal Frankish Annals, in: Transactions of the Royal Historical Society, 6th series, 7 (1997), 101–129; DIES., The Illusion of Power in the Carolingian Annals, in: The English Historical Review 115 (2000), 1–20.

59 Übersetzung: Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, 33: *Regnante in perpetuum Domino et salvatore nostro Iesu Christo, anno incarnationis eiusdem Domini nostri DCCXCI. Carolus, excellentissimus et a Deo electus rex Francorum et Langobardorum ac patricios Romanorum, anno felicissimo regni ipsius XXIII., divino nutu inspiratus, sicut ante omnes, qui ante eum fuerunt, sapientia et prudentia eminet, ita in hoc opere utilissimum sui operis instruxit ingenium, ut universas epistolas, quae tempore bonae memoriae domni Caroli avi sui nec non et gloriosi genitoris sui Pippini suisque temporibus de summa sede apostolica beati Petri apostolorum principis seu etiam de imperio ad eos directae esse noscuntur, eo quod nimia vetustatae et per incuriam iam ex parte diruta atque deleta conspexerat, denuo memorialibus membranis summo cum certamine renovare ac rescribere decrevit – incipiens igitur, ut supra diximus, a principatu praefati principis Caroli avi sui, usque praesens tempus ita omnia exarans, ut nullum penitus testimonium sanctae ecclesiae profuturum suis deesse successoribus videatur....*

Grund für die Entscheidung, diese Briefe im Jahr 791 kopieren zu lassen.⁶⁰ Schließlich wäre zu fragen, warum und wem gerade im Jahr 791 aufgefallen ist, dass einige Papstbriefe auf dem anfälligen Papyrus schon lange kaum mehr lesbar waren. Offenbar hat sich jemand diesen Briefen genau damals zugewandt, Interesse für sie gezeigt und schließlich auch Kosten und Mühen auf sich genommen, um den Text durch die Kopie zu sichern. Bedenkt man, wie viele Papstbriefe des frühen Mittelalters dem Verfall überlassen wurden, stellt sich die Frage, warum gerade damals genau diese Briefe erhalten werden sollten. Dieser Fall ist nämlich nahezu einmalig! Papstbriefe wurden im frühen und hohen Mittelalter sonst allenfalls im Umfeld der Kurie kopiert und archiviert, niemals hat sich eine Sammlung am Empfängerort erhalten.

So bleiben trotz der Ausführlichkeit des Vorwortes Fragen. Warum hat man sich damals den Papstbriefen zugewandt? Wozu sollte die Abschrift dienen? Kann das Sammeln von Briefen als Akt der Kontingenzbewältigung verstanden werden? Während die Darstellung der Geschichte in den Reichsannalen ältere Geschichtswerke ersetzen und die Vergangenheit mit neuem Sinn erfüllen sollte, ist die Frage berechtigt, inwiefern die Kopie von Briefen die Möglichkeit bot, neuen Sinn zu stiften, wo doch die Briefe in ihrem Wortlaut vorgegeben waren und keine Spuren einer Textmanipulation erkennbar sind.

Zunächst einmal scheint es durchaus plausibel, dass das Bestreben, die Vergangenheit neu sinnstiftend zu erzählen, dazu gezwungen hat, nach Informationen zu suchen. Der Autor der Reichsannalen hatte nachweislich die Chronik Fredegars mit seinen Fortsetzern zur Hand, ebenso die *Annales Petaviani*⁶¹ und weitere.⁶² Außerdem ist mit guten Argumenten vermutet worden, dass der Annalist Zugriff auf die Akten des Prozesses gegen Herzog Tassilo von Bayern, eventuell eine „Anklageschrift“ oder „eine nachträgliche Rechtfertigung des Prozesses aus Hofkreisen“ hatte.⁶³ Wie man sich dieses „Archiv“ vorzustellen hat, das dem Verfasser vorlag und offenbar sowohl aus historiographischen Arbeiten als auch aus dokumentarischen Texten bestand, lässt sich nicht mehr sagen. Doch verwundert es unter diesen Umständen nicht, wenn derselbe Autor auch Zugriff zu Briefen hatte und bei der Gelegenheit möglicherweise festgestellt hat, dass einige der Papyri kaum mehr lesbar waren. So könnte die Abschrift der ver-

60 Zu den Motivationen der Entstehung vgl. zuletzt auch SCHOLZ 2018.

61 Vgl. Norbert SCHRÖER, *Die Annales s. Amandi und ihre Verwandten. Untersuchungen zu einer Gruppe karolingischer Annalen des 8. und frühen 9. Jahrhunderts*, Göppingen 1975.

62 Zu den Vorlagen vgl. WATTENBACH/LEVISION/LÖWE 1953.

63 Peter CLASSEN, *Bayern und die politischen Mächte im Zeitalter Karls des Großen und Tassilos III.*, in: Siegfried HAIDER (ed.), *Die Anfänge des Klosters Kremsmünster (Ergänzungsbände zu den Mitteilungen des österreichischen Landesarchivs 2)*, Linz 1978, 179–187, 173 (ND in: Josef FLECKENSTEIN [ed.], *Ausgewählte Aufsätze von Peter CLASSEN [Vorträge und Forschungen 28]*, Sigmaringen 1983, 231–248, 235).

derbten Papyri auf beständigem Pergament tatsächlich damit im Zusammenhang stehen, dass man sich damals im Allgemeinen der karolingischen Vergangenheit zugewandt hat. Die Vermutung, dass man in diesem Kontext auch gezielt Papstbriefe zur Hand nahm, liegt schon deswegen nahe, weil in der betreffenden Zeit dank der Kontroverse um die Bewertung des Konzils von Nikaia ja gerade die Autorität des Papstes Anlass zu Zweifel gegeben hat.

Allerdings fällt bei der Lektüre der Reichsannalen auf, dass bis auf ein kurzes Zeitfenster von 749 bis 756 die Päpste so gut wie keine Rolle spielen. Zwar enthält der ‚Codex Carolinus‘ Briefe der Päpste Gregor III., Zacharias, Stephan II., Paul I., Konstantin II., Stephan III. und Hadrian I. Doch werden in den Reichsannalen bis ins Jahr 791 Gregor III. überhaupt nicht, Zacharias einmalig im Kontext des Dynastiewechsels (was im ‚Codex Carolinus‘ allerdings gerade nicht überliefert wird), Stephan II. nur für die Jahre 753 bis 755, Paul I. nur mit der Nachricht seines Todes, Konstantin II. und Stephan III. überhaupt nicht und Hadrian I. trotz seines 23-jährigen Pontifikates nur im Zuge der Rombesuche Karls des Großen erwähnt. Der Reichsannalist machte die Päpste gerade nicht zu wichtigen Akteuren der karolingischen Vergangenheit, sieht man einmal von dem bedeutsamen, allerdings völlig falsch datierten Dynastiewechsel auf Beschluss Zacharias’ ab.⁶⁴

So bleibt ein recht merkwürdiger Befund. Die Abfassung der Reichsannalen just in der oben beschriebenen für das Reich und sein Verhältnis zum Kaiserreich in Byzanz und vor allem zum Papsttum entscheidenden Phase ist sicher kein Zufall. Doch sind die Reichsannalen in ihrer Ausrichtung deutlich auf Interessen und Sinnstiftungen des Frankenreiches und des karolingischen Hofes in kontingenten Zeiten zugeschnitten, weniger oder gar nicht auf die Päpste.⁶⁵ Dafür hatte man dem Verfasser nachweislich Zugang zu wichtigen Texten verschafft. Man studierte gewissermaßen die Vergangenheit, und zu diesem Studium zählte auch die Lektüre der Papstbriefe. Ob nun auch der Verfasser selbst oder andere Gelehrte aus dem Umfeld diese alten Briefe damals in die Hände bekamen, lässt sich kaum mehr sagen. Jedenfalls ist diese – durch Kontingenzzwahrnehmungen ausgelöste – Vergangenheitsbewältigung nicht nur Grund für den Blick in diese

64 *Annales regni Francorum, ad annum 749 (!)*, ed. Friedrich KURZE, 8; zur reichen Diskussion um diese Passage vgl. u. a. Josef SEMMLER, *Zeitgeschichtsschreibung und Hofhistoriographie unter den frühen Karolingern*, in: Johannes LAUDAGE (ed.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, Köln/Weimar/Wien 2003, 135–164; Olaf SCHNEIDER, *Die Königshebung Pippins 751 in der Erinnerung der karolingischen Quellen. Die Glaubwürdigkeit der Reichsannalen und die Verformung der Vergangenheit*, in: Matthias BECHER/Jörg JARNUT (edd.), *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, Münster 2004, 243–276.

65 MCKITTERICK 1997.

Papstbriefe, sondern in der Konsequenz auch Anlass gewesen, diese beständig zu sichern und deswegen in einem Pergamentcodex zu kopieren.⁶⁶

Man bemühte sich 791 sogar, die Benutzung dieses Konvoluts zu erleichtern, indem jedem Brief ein Regest vorangestellt wurde, die wohl ebenfalls schon im Jahr 791 verfasst wurden.⁶⁷ In der wirkmächtigen, leider nicht immer glücklichen Edition der Briefe, die Wilhelm Gundlach 1892 für die *Monumenta Germaniae Historica* besorgt hat, wurden diese Regesten leider in den Anmerkungsapparat verbannt und damit quasi unsichtbar gemacht.⁶⁸ Die Forschung widmet sich ihnen erst in letzter Zeit.⁶⁹ Die Inhaltsangabe in diesen Regesten wirkt, gerade bei langen Briefen, beliebig. Doch sind diese Setzungen zugleich Hinweise auf die Lesegewohnheiten.

Liest man diese Regesten am Stück, dann verstärkt sich noch mehr als bei der Lektüre der vollständigen Briefe der Eindruck, die Päpste hätten kontinuierlich von den Karolingern vor allem und fast ausschließlich Schutz für die römische Kirche erbeten: ... *missa pro defensione sanctae Dei ecclesiae*, heißt es in den ersten beiden Regesten.⁷⁰ In den weiteren Briefen geht es ebenso entweder um *defensio* oder *adiutorium* der Kirche oder um Danksagungen und Segnungen für die Karolinger. Die römische Kirche, so erscheint es, sei stets nur von Feinden, Langobarden und Byzantinern, umgeben gewesen und allein die Franken seien unter Führung der Karolinger in der Lage gewesen, Trost und Sicherheit zu garantieren. Nicht selten wird ausgerechnet die Feindschaft der Byzantiner hervorgehoben.⁷¹ Gerade die vermeintliche Aggression der *Graeci* gegen Rom und den Papst wird nicht nur in den einzelnen Papstbriefen erwähnt, sondern in den kurzen Regesten geradezu herausgestellt. Gerade in den Briefen der jüngeren Vergangenheit fokussieren die Regesten auf das Bild der Griechen als gemeinsamen Feind des Papstes und der Franken, wie die folgenden Zitate veranschaulichen:⁷²

66 Dieses Original des Jahres 791 ist freilich verloren; erhalten ist nur eine Kopie, heute Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 499; vgl. dazu die Faksimileausgabe von Franz UNTERKIRCHER (ed.), *Codex epistolaris Carolinus*. Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (Codices selecti phototypice impressi 3), Graz 1962; zur Handschrift am ausführlichsten, HACK 2006/2007, 83–90.

67 So mit überzeugenden Argumenten ORTH-MÜLLER 2013, 13–15.

68 *Codex Carolinus*, ed. GUNDLACH; zu den Mängeln der Edition KEHRS Rezension in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 2 (1893), 871–898.

69 SCHOLZ 2018, 353–366.

70 *Codex Carolinus*, ed. GUNDLACH, Nr. 1 und 2, 476 und 477; *Codex epistolaris Carolinus*, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, 32 und 36.

71 Zu den Belegen der byzanzfeindlichen Äußerungen in Hadrians Briefen vgl. HARTMANN 2006, 172.

72 Zu den Anfeindungen der Byzantiner in den Briefen Hadrians vgl. ebd., 142.

„Abschrift eines weiteren Briefes desselben Papstes [Hadrian I.], geschickt an den Herrn König Karl, in dem es darum geht, dass die Herzöge Hildebrand, Arichis, Rodcaus und [Re]ginbald den Plan geschmiedet haben, wie sie sich mit den Griechen und Adelchis vereinigen, um zu Land und zu Wasser gegen Rom und Italien vorzugehen. Und unter eindringlichen Ermahnungen fordert er Hilfe gegen sie.“⁷³

„Abschrift eines weiteren Briefes desselben Papstes [Hadrian I.], geschickt an den Herrn König Karl, in dem es darum geht, dass die Neapolitaner mit den Griechen in die Stadt Terracina eingedrungen sind.“⁷⁴

„Abschrift eines weiteren Briefes desselben Papstes [Hadrian I.], geschickt an den Herrn König Karl, in dem es um den Verkauf von Sklaven an das heidnische Volk der Sarazenen geht. Der Papst entschuldigt die Römer, niemals solch ein Verbrechen begangen zu haben, sagt aber, dass diese (Sklaven) von Langobarden und Griechen ausgeliefert worden seien.“⁷⁵

„Abschrift eines weiteren Briefes desselben Papstes [Hadrian I.], geschickt an den Herrn König Karl, in dem es um Danksagungen geht und um die Städte Grosseto und Populonia sowie um beneventanische Städte und um die Hinterlist der Griechen.“⁷⁶

„Abschrift eines weiteren Briefes desselben Papstes [Hadrian I.], geschickt an den Herrn König Karl, in dem es um Gesandte der Griechen mit ihrem *diocetes*, das heißt mit dem dispositor Siziliens, geht. Nach der Rückkehr des Diakons Atto, eines Gesandten des Königs, aus Benevent haben diese mit der Witwe des Herzogs Arichis besprochen, wie sie das Herzogtum Benevent durch List aus der Herrschaft des genannten Königs herauslösen können.“⁷⁷

73 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 57; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 59, 274: *item exemplar epistolae eiusdem papae ad domnum carolum regem directa, in qua continetur, quod hildibrandus et arigis atque rodcaus nec non et gimbaldu duces consilium inierant, qualiter se in unum conglobarent cum grecis et adalgis terrae marique ad dimicandum contra romam et italiam; et sub nimiis adiurationibus postulans adiutorium contra eos.*

74 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 64; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 64, 286: *item exemplar epistolae eiusdem papae ad domnum carolum regem directae, in qua continetur, quod neapolitani cum grecis civitatem terracinensem invasissent.*

75 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 59; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 65, 290: *item exemplar epistolae eiusdem papae ad domnum carolum regem directum, in qua continetur de venundatione mancipiorum genti pagane saracenorum; et praedictus papa excusans romanis numquam tale scelus perpetrasse, sed a langobardis et grecis eos traditos esse dicit.*

76 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 84; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 86, 356: *item exemplar epistolae eiusdem papae ad domnum carolum regem directa, in qua continentur gratiarum actiones, et de rosellis et populonio et de civitatibus beneventanis vel de insidiis grecorum.*

77 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 82; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 92, 380: *item exemplar epistolae eiusdem papae ad domnum carolum regem directa, in qua continetur de missis grecorum cum diucitin, id est dispositore siciliae, pos[t] reversionem attoni diaconi missi domni regis a benevento cum relicta arichisi ducis consiliati sunt, qualiter ducato beneventano a potestate praedicti regis per insidias substrahere potuissent.*

Die Regesten der Briefe erwecken demnach den Eindruck, dass die römische Kirche ihren Wohlstand an sich nur in Eintracht mit den Karolingern sichern konnte und dass dabei seit der Eroberung des Langobardenreiches 774 immer mehr die Byzantiner zum prominentesten Feind sowohl des Papstes und als auch der Franken avanciert waren. Vor diesem Hintergrund musste die neue Frontstellung 791 irritierend wirken, standen doch nun Byzantiner und die römische Kirche mit ihrer theologischen Position im Kontrast zu den Franken.

Ausgerechnet in einer sehr prominent positionierten *Salutatio* hatte aber Papst Stephan II. die Sonderstellung der Karolinger und ihre ewige Vorrangstellung festgeschrieben. Dass gerade dieser *Salutatio* von den Verantwortlichen der Briefsammlung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist daran ersichtlich, dass man hier eines der wenigen deutlich erkennbaren Gliederungsprinzipien außer Kraft setzte. Zwar scheint es den Verantwortlichen des ‚Codex Carolinus‘ nicht um eine streng chronologische Anordnung der Briefe gegangen zu sein.⁷⁸ Doch wurden stets die Briefe je eines Papstes en bloc versammelt. Einzige Ausnahme ist einer der Briefe Stephans II. (752–757) an Pippin, Karl den Großen und Karlmann aus dem Jahr 756, der unmittelbar auf die beiden ersten Briefe Gregors III. (731–741) folgt. Erst nach einem weiteren Brief Stephans II. folgt als fünftes Stück der einzige Brief Papst Zacharias’ (741–752). Diese Ungereimtheit ist in der Forschung bislang nie thematisiert, wahrscheinlich auch nie erkannt worden, weil Wilhelm Gundlach in der Edition bei den MGH die Reihenfolge willkürlich korrigiert hat, sodass noch jüngst Sebastian Scholz Zacharias’ Brief fälschlich als dritten Brief in der Handschrift bezeichnen konnte.⁷⁹

Dieser in der Anordnung der Handschrift nach vorne verschobene Brief Stephans II. ist auch inhaltlich tatsächlich bemerkenswert und dürfte deswegen bewusst an dieser Stelle eingefügt worden sein. Es steht einmal mehr laut Regest das Ansinnen im Mittelpunkt: *voluit adiutorium obtinere contra Langobardos*.⁸⁰ Um dieser Bitte an Pippin Nachdruck zu verleihen, wird der Aufzählung drohender Szenarien eine bemerkenswerte *Salutatio* vorangestellt:

Petrus, der von Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, berufene Apostel – der vor allen Zeiten mit dem Vater herrschte in der Einheit des heiligen Geistes und der am Ende der Zeiten für unser aller Heil Fleisch und Mensch geworden war und uns durch sein kostbares Blut erlöst hat durch den Willen des ruhmvollen Vaters, wie er durch seine heiligen Propheten in den heiligen Schriften vorherbestimmt hat –, und durch

78 Das unterstellt zwar HACK 2006/2007, 142. Allerdings hat Tina Orth-Müller andere Prinzipien herausgearbeitet, die andeuten, dass die Chronologie nicht Hauptkriterium war.

79 SCHOLZ 2018, 359: „Auf diese beiden Briefe [Gregors III., scil. Nr. 1 und 2 der Sammlung, F.H.] folgt der schon behandelte Brief des Papstes Zacharias, an den sich die Briefe Papst Stephans II. anschließen“.

80 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 10; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 3, 38.

mich die gesamte katholische und apostolische römische Kirche Gottes, das Haupt aller Kirchen Gottes, gegründet durch das Blut unseres Erlösers auf festem Stein, und Stephan derselben nährenden Kirche Bischof: Gnade, Friede und Kraft, um diese heilige Kirche Gottes und sein mir anvertrautes römisches Volk aus den Händen der Verfolger zu reißen, möge von Gott, unserem Herrn, Euch, den erhabensten Männern Pippin, Karl und Karlmann, den drei Königen, und den ehrwürdigsten Bischöfen, Äbten, Priestern und allen gottesfürchtigen Mönchen, aber auch den Herzögen, Grafen und allen, die zu den großen Heeren und dem Volk der Franken gehören, reichlich übertragen werden.⁸¹

Die so eindringlich beschworene und durch die gezielte Positionierung im ‚Codex Carolinus‘ noch prononciert herausgestellte Einheit zwischen Papsttum und Karolingern war unterdessen – im Jahr 791 – dahin. Der ‚Codex Carolinus‘ steht mit diesem Zitat sinnbildlich für den früheren Zustand, der seit 787 immer wieder massiv irritiert wurde. In dieser als kontingent wahrgenommenen Gegenwart konnten die Briefe des ‚Codex Carolinus‘ selbst wohl kaum helfen, den Bruch, die Kontingenz zu erklären oder neuen Sinn zu stiften. Die Briefe standen schlicht für eine andere Zeit. Der Bruch zwang aber zum Blick in die Vergangenheit. In den Reichsannalen wurde eine neue Geschichte erzählt, in der die Päpste kaum mehr eine Rolle spielten, nachdem Zacharias den Dynastiewechsel legitimiert hatte. Man brauchte die Päpste in der neuen Geschichtskonstruktion kaum mehr.

Im Zuge dieses sinnstiftenden Prozesses ist verständlich, dass man Quellen suchte und auf ältere Vorlagen und so auch auf Papstbriefe zurückgriff und diese auch archivierte. Doch machten die Briefe, wie etwa die langen kirchenrechtlichen Belehrungen Zacharias’ im fünften Brief, um die Pippins Bischöfe 746 in Anerkennung päpstlicher Autorität gebeten hatten,⁸² im Kontext des Jahres 791 nur eines ganz deutlich: Die Selbstverständlichkeit, mit der die fränkischen Gelehrten damals gehofft hatten, aus Rom einwandfreie Antworten in kirchenrechtlichen Fragen zu erhalten, war dahin. Angesichts der Debatte um die Bilderverehrung musste dieser Brief des Jahres 746 wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit wirken. Kontingenz wurde mit dieser Briefsammlung selbst nicht bewältigt, aber Kontingenz wurde auf ganz frappierende Weise sichtbar gemacht. Es hätte auch ganz anders kommen können; ja, nach den älteren Papstbriefen zu urteilen, war die jüngste Entwicklung, auf die die Gelehrten dann 791 zurückblicken mussten, völlig unerwartbar gewesen.

81 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 10; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 3, 38.

82 Codex Carolinus, ed. GUNDLACH, Nr. 3; Codex epistolaris Carolinus, ed. HARTMANN/ORTH-MÜLLER, Nr. 5, 57: *Itaque, ut flagitavit a nobis cum vestro consultu superius effatus filius noster Pippinus, ut de omnibus capitulis, quibus innotuit, responsum demus, in quantum Domino dante valemus, de unoquoque capitulo inferius conscriptum, iuxta quod a sanctis patribus traditum habemus et sacrorum canonum sanxit auctoritas, etiam et nos, quod Deo inspirante apostolica auctoritate decernere potuimus, mandavimus in responsis.*

Quellenverzeichnis

- Admonitio generalis, ed. Alfred BORETIUS, in: MGH Capit. 1, Hannover 1883, 53–62.
- Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829 qui dicuntur annales Laurissenses maiores et Einhardi, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [6]), Hannover 1895.
- Codex Carolinus, ed. Wilhelm GUNDLACH, in: Epistolae Merovingici et Karolini aevi 1 (MGH Epp. 3), Berlin 1892, 469–657.
- Codex epistolaris Carolinus. Frühmittelalterliche Papstbriefe an die Karolingerherrscher, ed. Florian HARTMANN/Tina B. ORTH-MÜLLER (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 49), Darmstadt 2017.
- Die Admonitio generalis Karls des Großen, ed. Hubert MORDEK/Klaus ZECHIEL-ECKES/Michael GLATTHAAR (MGH Fontes iuris 16), Hannover 2012.
- Epp. sel. pont. Rom., ed. Karl HAMPE, in: Epistolae Karolini aevi 3 (MGH Epp. 5), Berlin 1899, 1–84.
- Historiae regum Anglorum et Dacorum insertis ex vetustis Annalibus Nordhumbranis, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 13, Hannover 1881, 154–156.
- Opus Caroli regis contra synodum (Libri Carolini), ed. Ann FREEMAN unter Mitwirkung von Paul MEYVAERT (MGH Conc. 2, Suppl. 1), Hannover 1998.

Literaturverzeichnis

- Arnold ANGENENDT, Karl der Große als „rex et sacerdos“, in: Rainer BERNDT (ed.), Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkte karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, Teil I: Politik und Kirche (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 80), Mainz 1997, 255–278.
- Leslie W. BARNARD, The Emperor Cult and the Origins of the Iconoclastic Controversy, in: Byzantion 43 (1973), 13–29.
- Leslie W. BARNARD, The Graeco-Roman and Oriental Background of the Iconoclastic Controversy (Byzantina Neerlandica 5), Leiden 1974.
- Matthias BECHER, Eine verschleierte Krise. Die Nachfolge Karl Martells 741 und die Anfänge der karolingischen Geschichtsschreibung, in: Johannes LAUDAGE (ed.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Köln/Weimar/Wien 2003, 95–133.
- Matthias BECHER, Eine Reise nach Rom, ein Hilferuf und ein Reich ohne König. Bonifatius in den letzten Jahren Karl Martells, in: Franz FELTEN/Jörg JARNUT/Lutz E. VON PADBERG (edd.), Bonifatius – Leben und Nachwirken (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 121), Mainz 2007, 231–254.
- Matthias BECHER, Merowinger und Karolinger (Geschichte Kompakt), Darmstadt 2009.
- Matthias BECHER et al. (edd.), (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung (Das Mittelalter 20/1), Berlin 2015.

- Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER (edd.), *Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte (Kontingenzgeschichten 1)*, Frankfurt a. M./New York 2016.
- Jan P. BECKMANN, *Selbstreferenzialität und Kontingenz. Johannes Duns Scotus und Wilhelm von Ockham über die Eigenart des freien Willens*, in: Ludger HONNEFELDER et al. (edd.), *John Duns Scotus 1308–2008: Die philosophischen Perspektiven seines Werkes / Investigations into his Philosophy*, Münster/St. Bonaventure, NY 2010, 479–499.
- Markus BERNHARDT/Stefan BRAKENSIEK/Benjamin SCHELLER (edd.), *Ermöglichen und Verhindern. Vom Umgang mit Kontingenz*, Frankfurt a. M. 2016.
- Stefan BRAKENSIEK/Christoph MARX/Benjamin SCHELLER (edd.), *Wagnisse. Risiken eingehen, Risiken analysieren, von Risiken erzählen*, Frankfurt a. M./New York 2017.
- Peter BROWN, *A Dark-Age Crisis: aspects of the Iconoclastic controversy*, in: *English Historical Review* 88 (1973), 1–34.
- Leslie BRUBAKER/John F. HALDON, *Byzantium in the Iconoclast era. c. 680–850. A History*, Cambridge et al. 2011.
- Leslie BRUBAKER, *Inventing Byzantine Iconoclasm*, London 2012.
- Donald A. BULLOUGH, *Roman Books and Carolingian Renovatio*, in: DERS. (ed.), *Carolingian Renewal: Sources and Heritage*, Manchester 1991, 1–38.
- Peter CLASSEN, *Bayern und die politischen Mächte im Zeitalter Karls des Großen und Tassilo III.*, in: Siegfried HAIDER (ed.), *Die Anfänge des Klosters Kremsmünster (Ergänzungsbände zu den Mitteilungen des österreichischen Landesarchivs)*, Linz 1978, 179–187 (ND in: Josef FLECKENSTEIN [ed.], *Ausgewählte Aufsätze von Peter CLASSEN [Vorträge und Forschungen 28]*, Sigmaringen 1983, 231–248).
- Jean DESHUSSES, *Le „Supplément“ au Sacramentaire Grégorien; Alcuin ou Saint Benoît d’Aniane ?*, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 9/1 (1965), 48–71.
- Gervais DUMEIGE, *Nizäa II*, übers. v. Edmund LABONTÉ (*Geschichte der ökumenischen Konzilien* 4), Mainz 1985 (frz. Originalausg. Paris 1978).
- Roland FAULHABER, *Der Reichseinheitsgedanke in der Literatur der Karolingerzeit bis zum Vertrag von Verdun*, Berlin 1931.
- Ann FREEMAN, *Carolingian Orthodoxy and the Fate of the Libri Carolini*, in: *Viator* 16 (1985), 65–108.
- Ann FREEMAN, *Einleitung*, in: *Opus Caroli regis contra synodum (Libri Carolini)*, ed. DIES. unter Mitwirkung von Paul MEYVAERT (MGH Conc. 2, 1), Hannover 1998, 1–12.
- Horst FUHRMANN, *Das Papsttum und das kirchliche Leben im Frankenreich*, in: *Nascita dell’Europa ed Europa Carolingia: un’equazione da verificare (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull’alto medioevo 27,1)*, Spoleto 1981, 419–456.
- Stephen GERO, *Byzantine iconoclasm during the reign of Leo III (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 346, Subsidia 41)*, Löwen 1973.
- Achim T. HACK, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert (Päpste und Papsttum 35)*, 2 Bde., Stuttgart 2006/2007.
- Dieter HÄGERMANN, *Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie*, Berlin/München 2000.
- Florian HARTMANN, *Hadrian I. Frühmittelalterliches Adelpapsttum und die Lösung Roms vom Kaiser in Byzanz (Päpste und Papsttum 34)*, Stuttgart 2006.

- Florian HARTMANN, Codex Carolinus. Päpstliche Briefe an die Karolinger und die Ursachen ihrer Relecture im Jahr 791 in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 119/120 (2017/2018), 195–218.
- Wilfried HARTMANN, Das Konzil von Frankfurt 794 und Nizäa 787, in: *Annuaire Historiae Conciliarum* 20 (1988), 307–324.
- Wilfried HARTMANN, Zur Autorität des Papsttums im karolingischen Frankenreich, in: Dieter R. BAUER et al. (edd.), *Mönchtum – Kirche – Herrschaft. 750–1000*, Josef Semmler zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1998, 113–132.
- Yitzhak HEN, Culture and Religion in Merovingian Gaul, A. D. 481–751 (*Cultures, Beliefs and Traditions* 1), Leiden 1995.
- Yitzhak HEN, The Royal Patronage of Liturgy in Frankish Gaul to the Death of Charles the Bald (877) (Henry Bradshaw Society, *Subsidia* 3), London 2001.
- Yitzhak HEN, Die karolingische Liturgie und Rom, in: Frank POHLE (ed.), *Karl der Große – Charlemagne. Orte der Macht*, Dresden 2014, 338–345.
- Erich LAMBERZ, Die Überlieferung und Rezeption des VII. Ökumenischen Konzils (787) in Rom und im lateinischen Westen, in: *Roma fra oriente e occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 49,2), Spoleto 2001, 1053–1099.
- Theodor KLAUSER, Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen der römischen und der fränkischen Kirche vom achten bis zum elften Jahrhundert, in: *Historisches Jahrbuch* 53 (1933), 169–189.
- Raymund KOTTJE, Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 76 (1965), 323–342.
- Rosamond MCKITTERICK, Knowledge of canon law in the Frankish kingdoms before 789: manuscript evidence, in: *Journal of Theological Studies, Nova series* 36/1 (1985), 97–117 (ND in: DIES., *Books, Scribes and Learning in the Frankish Kingdoms, 6th–9th Centuries*, Aldershot 1994, 97–117).
- Rosamond MCKITTERICK, Unity and Diversity in the Carolingian Church, in: Robert N. SWANSON (ed.), *Unity and Diversity in the Church. Papers read in the 1994 Summer Meeting and the 1995 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society (Studies in Church History* 32), Oxford/Cambridge, MA 1996, 59–82.
- Rosamond MCKITTERICK, Constructing the Past in the Early Middle Ages. The Case of the Royal Frankish Annals, in: *Transactions of the Royal Historical Society, 6th series*, 7 (1997), 101–129.
- Rosamond MCKITTERICK, The Illusion of Power in the Carolingian Annals, in: *The English Historical Review* 115 (2000), 1–20.
- Rosamond MCKITTERICK, *Karl der Große*, Darmstadt 2008.
- Rosamond MCKITTERICK, Les perceptions carolingiennes de Rome, in: Wojciech FALKOWSKI/Yves SASSIER (edd.), *Le monde carolingien: Bilan, perspectives, champs de recherche (Culture et société médiévales* 18) Turnhout 2009, 83–103.
- Ludwig MÖDL, *Die Spiritualität des Schauens. Bilderverehrung und adoratio in der christlichen Frömmigkeitspraxis*, Regensburg 1995.
- Hubert MORDEK, Dionysio-Hadriana und Vetus Gallica – historisch geordnetes und systematisches Kirchenrecht am Hofe Karls des Großen, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte KA* 55 (1969), 39–63.

- Hubert MORDEK, Kirchenrechtliche Autoritäten im Frühmittelalter, in: Peter CLASSEN (ed.), *Recht und Schrift im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 23)*, Sigmaringen 1977, 237–255.
- Karl F. MORRISON, *Tradition and Authority in the Western Church 300–1140*, Princeton 1969.
- Helmut NAGEL, Karl der Große und die theologischen Herausforderungen seiner Zeit. Zur Wechselwirkung zwischen Theologie und Politik im Zeitalter des großen Frankenherrschers (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 12), Frankfurt a. M. 1998.
- Thomas F. X. NOBLE, *Images, Iconoclasm, and the Carolingians*, Philadelphia, PA 2009.
- Tina B. ORTH-MÜLLER, *Philologische Studien zu den Papstbriefen des Codex epistolaris Karolinus (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters, 47)*, Berlin 2013.
- Jeffrey RICHARDS, *Gregor der Große. Sein Leben – seine Zeit*, übers. v. P. Gregor KIRSTEIN, Graz/Wien/Köln 1983 (engl. Originalausg. London/Boston/Henley 1980).
- Jörn RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 514–606.
- Jörn RÜSEN, *Geschichtsschreibung als Theorieproblem der Geschichtswissenschaft. Skizze zum historischen Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion*, in: Reinhart KOSELLECK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN (edd.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982, 14–36.
- Jörn RÜSEN, Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens, in: DERS./Michael GOTTLÖB/Achim MITTAG (edd.), *Erinnerung, Geschichte, Identität 4: Die Vielfalt der Kulturen*, Frankfurt a. M. 1998, 37–73.
- Klaus SCHATZ, Königliche Kirchenregierung und römische Petrus-Überlieferung im Kreise Karls des Großen, in: Rainer BERNDT (ed.), *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkte karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, Teil II: Kultur und Theologie (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 80)*, Mainz 1997, 357–371.
- Benjamin SCHELLER, Die Geburt des Risikos. Kontingenzen und kaufmännische Praxis im mediterranen Seehandel des Hoch- und Spätmittelalters, in: *Historische Zeitschrift* 304 (2017), 305–331.
- Rudolf SCHIEFFER, „Redeamus ad fontem“: Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter, in: *Roma – caput et fons. 2 Vorträge über das päpstliche Rom zwischen Altertum und Mittelalter von Arnold Angenendt und Rudolf Schieffer*, Opfaden 1989, 45–70.
- Olaf SCHNEIDER, Die Königserhebung Pippins 751 in der Erinnerung der karolingischen Quellen. Die Glaubwürdigkeit der Reichsannalen und die Verformung der Vergangenheit, in: Matthias BECHER/Jörg JARNUT (edd.), *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, Münster 2004, 243–276.
- Sebastian SCHOLZ, *Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen 26)*, Stuttgart 2006.
- Sebastian SCHOLZ, *Der Codex Carolinus. Eine fränkische Sammlung päpstlicher Ansprüche oder Ergebnis einer fränkischen Legitimationsstrategie*, in: Gernot M. MÜLLER (ed.), *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung*, Stuttgart 2018, 353–366.

- Norbert SCHRÖER, *Die Annales s. Amandi und ihre Verwandten. Untersuchungen zu einer Gruppe karolingischer Annalen des 8. und frühen 9. Jahrhunderts*, Göppingen 1975.
- David S. SEFTON, *The popes and the holy images in the eighth century*, in: Thomas F. X. NOBLE/John J. CONTRENI (ed.), *Religion, culture, and society in the early Middle Ages, studies in Honour of Richard E. Sullivan*, Kalamazoo 1987, 117–130.
- Josef SEMMLER, *Zeitgeschichtsschreibung und Hofhistoriographie unter den frühen Karolingern*, in: Johannes LAUDAGE (ed.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, Köln/Weimar/Wien 2003, 135–164.
- Matthieu SMYTH, *La liturgie oubliée. La prière eucharistique en Gaule antique et dans l'Occident non romain*, Paris 2003.
- Paul SPECK, *Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft*, 2 Bde., München 1978.
- Paul SPECK, *Bilder und Bilderstreit*, in: Michael BRANDT/Arne EFFENBERGER (edd.), *Byzanz. Die Macht der Bilder*, Hildesheim 1998, 56–67.
- Hans G. THÜMMEL, *Das 2. Nicaenum*, in: DERS. (ed.): *Bilderlehre und Bilderstreit. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung vornehmlich im 8. und 9. Jahrhundert (Das östliche Christentum, N. F. 40)*, Würzburg 1991, 64–94.
- Hans G. THÜMMEL, *Positionen im Bilderstreit*, in: DERS. (ed.): *Bilderlehre und Bilderstreit. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung vornehmlich im 8. und 9. Jahrhundert (Das östliche Christentum, N. F. 40)*, Würzburg 1991, 40–54.
- Franz UNTERKIRCHER (ed.), *Codex epistolaris Carolinus. Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (Codices selecti phototypice impressi 3)*, Graz 1962.
- Dorine VAN ESPELO, *A testimony of Carolingian rule? The Codex epistolaris carolinus, its historical context, and the meaning of imperium*, in: *Early Medieval Europe* 21 (2013), 254–282.
- Wolfram VON DEN STEINEN, *Entstehungsgeschichte der Libri Carolini*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 21 (1929/30), 1–93.
- Gerhart VON GRAEVENITZ/Odo MARQUARD, *Vorwort*, in: DIES. (edd.), *Kontingenz (Poetik und Hermeneutik 17)*, München 1998, XI–XVI.
- Wilhelm WATTENBACH/Wilhelm LEVISON/Heinz LÖWE, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Heft 2: Die Karolinger vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis zum Tode Karls des Großen*, Weimar 1953.
- Stefan WEINFURTER, *Karl der Große. Der heilige Barbar*, München 2013.
- Theodor ZWÖLFER, *Sankt Peter. Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken*, Stuttgart 1929.

Orts- und Personenregister

Nicht aufgenommen wurden ‚Gallien, Gallier, gallisch‘, ‚Römer, römisch‘ und Bezeichnungen, die auf das (west)römische Reich, Imperium, *Imperium Romanum* etc. verweisen.

Abkürzungen: Ad. = Adressat/in; Bf. = Bischof; B. = Bruder; E. = Enkel/in; Gem. = Gemahl/in; Gv. = Großvater; Ks. = Kaiser; Kg. = König/in; M. = Mutter; O. = Onkel; S. = Sohn; Schw. = Schwester; T. = Tochter; V. = Vater

- Abienus, Konsul 262
Abraham 142
Adelperga, T. d. Desiderius, langobard. Kg. 267
Adelchis, S. d. Desiderius, langobard. Kg. 421
Adeodatus I., Papst 278
Aegidius, Heermeister 156
Aetius, Heermeister 20, 91, 102, 104f., 156, 201–204, 297
Afrika 21f., 80, 86, 98, 103f., 109f., 219, 224–228, 231, 235–237, 249, 253, 297, 354, 360, 364f.
Agathias, Geschichtsschreiber 248, 256f.
Agatho, Papst 366, 393
Agilulf, Diakon 277
Agilulf, langobard. Kg. 269, 273f.
Agnellus, Bf. v. Ravenna 278
Agricola, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 134
Agrippina d. Ä., Gem. d. Germanicus, röm. Feldherr 209f.
Ägypten, ägyptisch 110, 141f., 311
Aistulf, langobard. Kg. 278
Alahis, langobard. Gegenkönig 274
Alanen, alanisch 88, 104, 155, 253, 299
Alarich I., visigot. Heerführer 300
Alarich II., visigot. Kg. 189
Albaner 61
Albi 347, 358
Alboin, langobard. Kg. 268, 270–273
Alcuin von York, Gelehrter 375, 378, 394–398
Alemannen, alemannisch 256, 299f.
Alexander von Tarsus, Arzt 325
Alise-Saint-Reine 313f.
Althusser, Louis 36
Amalasantha, T. d. Theoderich d. Gr., ostgot. Kg. 21, 246, 260f.
Amandus, Bf. v. Maastricht 355f.
Ambrosius, Ad. d. Cassiodor, ostgot. Amtsträger 246
Ambrosius, Bf. v. Mailand 383
Ammianus Marcellinus, Geschichtsschreiber 38, 135, 254, 301
Anastasius I., oström. Ks. 245, 253, 386
Andreas von Bergamo, Priester 272
Anonymus Valesianus, Geschichtsschreiber 247, 262f.
Ansprand, langobard. Kg. 275f.
Anthemiolus, S. d. Anthemius, weström. Ks. 110
Anthemius, weström. Ks. 106, 109f., 128, 136, 163, 180, 182, 201, 210
Apollinaris, Bf. v. Valence 174
Apollinaris, S. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 166, 188f., 317, 319
Appius Claudius Caecus, röm. Politiker 221
Aquitanien, Aquitanier, aquitanisch 76, 91, 99–101, 105, 178, 340–342, 344, 346f., 349, 351, 358, 361f., 365, 380, 384
Araber 354
Arbogast, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 134
Arbogast, Heermeister 299
Aremorica 85
Argentovaria 301

- Arichis, dux 421
 Arichis II., Herzog v. Benevent 268
 Aripert II., langobard. Kg. 275f.
 Aristoteles 15, 323
 Arles 89, 101, 127, 168, 206, 316f., 359f.
 Armentatius, Arzt 331
 Arndt, Wilhelm 350
 Arvandus, Bekannter d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 128–130, 136, 146, 179f.
 Ascaricus, fränk. Kg. 300
 Ascyla, M. d. Theudomer, fränk. Kg. 301
 Assyrer, assyrisch 83, 143
 Athalarich, S. d. Amalasantha, T. d. Theoderich d. Gr. 260f.
 Athanagild, E. d. Brunhilde, M. d. Childebert II. 389
 Athaulf, visigot. Kg. 80
 Athen, Athener 208
 Attila, hunn. Kg. 105, 297, 301
 Atto 421
 Auch 91
 Audoenus, Bf. v. Rouen 357
 Augustinus, Kirchenvater 13, 39, 101, 223, 299, 323
 Augustus, röm. Ks. 56, 375
 Aurelianus, Ad. d. Avitus, Bf. v. Vienne 383
 Aurelianus, Bf. v. Arles 391
 Auroa, T. d. Ansprand, langobard. Kg. 275
 Ausonius, Rhetoriker 86
 Austin, John 37
 Austrasien, austrasisch 339–342, 344–353, 355–358, 361, 364–366, 387
 Authari, langobard. Kg. 269, 274
 Auvergne, auvergnatisch, Arverner, arvernisch 21, 110f., 141–143, 146, 148f., 156, 163, 177–179, 181–186, 190, 205, 211, 294, 380f.
 Auxanius, Bekannter d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 129
 Auxerre 329
 Avaren 274
 Avitus, Bf. v. Vienne 22, 30, 135, 155f., 162, 165–167, 170–179, 187–189, 201, 210f., 213f., 316f., 319, 322, 324, 375, 377, 382f., 388, 397
 Axius, Arzt 312
 Babylon, babylonisch 110, 141–143
 Baiern, bairisch 275
 Balthild, Gem. d. Chlodwig II., fränk. Kg. 353, 356
 Barbas, homö. Bf. 213
 Barontus, Einsiedler 361
 Barthes, Roland 36, 40
 Basilius, Bf. v. Aix 110f., 122, 137–139, 141f., 145–148, 185, 380
 Baskenland 356
 Bazas 88, 114
 Beardsley, Monroe C. 36
 Belgica I 203
 Belgica II 387
 Belisar, oström. Feldherr 228, 237, 254f.
 Benedikt I., Papst 273
 Benedikt von Aniane, Abt 409
 Benevent, beneventanisch 266–268, 421
 Benveniste, Émile 36
 Bithynien 68
 Boba, Äbtissin 393
 Böckh, August 34
 Boethius, röm. Senator 246
 Bonifatius, comes Africae 102, 104
 Bonifatius, Missionar 378
 Bordeaux 86–88
 Bourges 178, 339, 344, 346–349, 351, 362f., 365
 Bregantinus, Patricius 389
 Brennus, kelt. Anführer 83
 Britannien 81, 312, 412
 Brunhilde, M. d. Childebert II., fränk. Kg. 389
 Bulgaren 270
 Bullough, Donald A. 396
 Burgunder, Burgunderreich, burgundisch 21f., 109f., 136, 156, 162f., 165–167, 173–175, 179f., 185, 201–209, 211–216, 249, 253f., 301, 317, 339, 347, 350, 362, 379, 383f.
 Busch, Wilhelm 122
 Busta Gallorum 256

- Butilin, Heerführer 257
 Byzacena 236
 Byzanz, Byzantiner, byzantinisch 19, 237, 243, 248, 257, 266f., 271, 273–275, 326–328, 386, 389–394, 396–398, 405, 410–412, 420, 422
 Caesar 38, 66
 Caesarius, Bf. v. Arles 171, 316, 322, 326, 329, 377
 Caesena 253
 Cahors 339, 341, 344, 346, 358
 Candericus, Bf. v. Lyon 351
 Candes 333
 Cannes 93
 Capua 257
 Caracalla, röm. Ks. 59
 Carcassonne 106, 381
 Cassiodor, ostgot. Amtsträger 246f., 249f., 261, 264
 Castinus, comes domesticorum 300
 Catullinus, Bekannter d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 127, 205
 Ceretus, röm. Aristokrat 171
 Chalkedon 358, 393
 Chalon-sur-Saône 178, 339, 346, 350–353, 355, 357–361
 Chamingus, dux 385
 Charibert I., fränk. Kg. 347
 Charibert II., fränk. Kg. 347
 Childebert I., fränk. Kg. 391
 Childebert II., fränk. Kg. 277, 387, 389f.
 Childebert (adoptivus), fränk. Kg. 352
 Childerich, fränk. Kg. 156, 292, 301, 303
 Childerich II., fränk. Kg. 389
 Chilperich I., burgund. Kg. 209
 Chilperich I., fränk. Kg. 347
 Chilperich II., B. d. Gundobad u. Godegisel, burgund. Kge. 209
 China, chinesisch 262
 Chindasvinth, visigot. Kg. 361
 Chlodulf, Bf. v. Metz 352
 Chlodulf, domesticus 352
 Chlodwig I., fränk. Kg. 21, 175, 212, 214, 216, 253, 292–294, 296f., 301–304, 345, 383f., 386f.
 Chlodwig II., fränk. Kg. 339, 350–352, 356–358, 360, 394
 Chlogio (Chlodio), fränk. Kg. 292, 303
 Chlothar I., fränk. Kg. 347
 Chlothar II., fränk. Kg. 341, 392
 Chlotsinde, langobard. Kg. 388
 Chosroes, pers. Kg. 255
 Chrodobert, Bf. v. Tours 393
 Cicero 221, 385
 Clarus, Ad. d. Plinius d. J. 32
 Classe 278
 Claudianus Mamertus, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 135
 Claudius, röm. Ks. 56, 68, 70
 Cleph, langobard. Kg. 271, 273
 Clermont 21, 106, 110, 123, 127, 143, 147f., 163f., 178f., 183, 186, 201, 204, 209, 211, 317, 347, 379f.
 Columban, Missionar 378
 Como 68f.
 Constable, Giles 160
 Constantius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 32
 Constantius III., weström. Ks. 79f., 82–85, 89, 102, 104, 113f.
 Coronate 274
 Crotone 273
 Cunincpert, langobard. Kg. 274f.
 Cyprian, Bf. v. Toulon 326f., 329
 Cyrila, Vertrauter d. Hunerich, vandal. Kg. 232
 Cyrola, homö. Bf. 321
 Dado, Bf. v. Rouen 329f.
 Dagobert I., fränk. Kg. 341, 392
 Damaskus 323
 Damian, hl., Heilkundiger 328
 Deodatus, Bf. v. Metz 366
 Déols 110
 Derrida, Jacques 39
 Desiderius, Bf. v. Cahors 23, 339–344, 349f., 352, 363, 365f., 375, 378, 385, 392f.
 Desiderius, langobard. Kg. 267
 Dido, Bf. v. Poitiers 362
 Digne 360
 Diokletian, röm. Ks. 266

- Dionysius Exiguus, Theologe 414
 Dispargum 301
 Domitian, röm. Ks. 61
 Donatus, Presbyter 393
 Donau 388f.
- Ebroin, Hausmeier 362
 Ecdicius, S. d. Eparchius Avitus, weström. Ks. 110, 163, 181–183
 Eleutherius, Exarch 269
 Eligius, Bf. v. Noyon 356f., 359f.
 Eliot, T. S. 29, 32
 Ennodius, Bf. v. Pavia 137, 211, 247, 249, 251, 260, 316, 322
 Epao 214
 Eparchius Avitus, weström. Ks. 30, 106–110, 123, 140, 156, 162, 201
 Ephesus 393
 Epiphanius, Bf. v. Pavia 137, 247, 253
 Erchinoald, Hausmeier 339, 352f., 356
 Etrusker, etruskisch 60f., 210
 Etsch 249, 280
 Eucherius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 184, 379
 Eucherius, Bf. v. Lyon 93f.
 Eudocia, Gem. d. Hunerich, vandal. Kg. 228f.
 Eugenius, Bf. v. Karthago 226, 236
 Eugenius, Papst 356
 Eugippius, Abt 376
 Eurich, visigot. Kg. 76, 110–112, 122, 125, 135–145, 147–149, 156, 163, 177–180, 185f., 201, 211, 381
 Eusebius von Caesarea, Geschichtsschreiber 295, 315
 Eustorgius, Bf. v. Mailand 187
 Eutharich, Gem. d. Amalasantha, T. d. Theoderich d. Gr. 260f.
 Eutropius, Geschichtsschreiber 300
 Eutyches, Vertreter d. Monophysitismus 212, 388
 Ewig, Eugen 293, 300, 350, 353
 Exuperantius, röm. Amtsträger 78, 85
- Faenza 263
 Faustus, Bf. v. Riez 146, 165, 172
- Felix, Bf. v. Arles 366
 Felix, Bf. v. Limoges 351
 Felix, Bf. v. Treviso 272
 Felix, Priester 310
 Firminus, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 32
 Flavius Albinus (iunior), röm. Senator 246
 Flavius Felix, magister militum 102
 Foillan, Abt 353
 Forino 274
 Forlimpopoli 273
 Foucault, Michel 41
 Franken, Frankenreich, fränkisch 21, 23, 156f., 160, 162, 201, 212, 215, 253, 256, 267–273, 291–304, 317, 324, 339f., 345, 347, 353, 355–357, 361, 363f., 366, 375, 378f., 383f., 386–392, 394, 396–398, 405–414, 417, 420, 422
 Fredegar (sog.), Geschichtsschreiber 267, 304, 418
 Friaul 274
 Friderich, rug. Kg. 249
 Fuscus, Ad. d. Plinius d. J. 32
- Gadamer, Hans-Georg 31f., 40
 Galen, Arzt 312
 Galla Placidia, T. d. Theodosius d. Gr., röm. Ks. 80
 Gallia Belgica 97
 Gallus, hl. 330
 Garonne 80
 Geertz, Clifford 41
 Geiserich, vandal. Kg. 102, 105, 224–231, 234, 236f.
 Gelasius, Papst 249
 Gelimer, vandal. Kg. 228, 230, 237
 Genette, Gérard 37
 Genfersee 201
 Gennadius von Marseille, Geschichtsschreiber 94, 96, 99
 Gennobaudes, fränk. Kg. 300
 Genobaudes, dux 298
 Gentilly 412
 Gento, S. d. Geiserich, vandal. Kg. 227, 229f.
 Gepiden, gepidisch 253, 270

- Germania 298, 312f.
 Germanicus, röm. Feldherr 209f.
 Gévaudan 347
 Gibbon, Edward 10
 Godegisel, burgund. Kg. 209, 212f.
 Godegisel, vandal. Kg. 228
 Godomar, B. d. Gundobad und Godegisel, burgund. Kge. 209, 214
 Gogo, Hausmeier 385
 Graecus, Bf. v. Marseille 111, 123, 146, 184, 381
 von Graevenitz, Gerhart 14
 Gregor, Bf. v. Tours 22, 137, 177, 190, 212f., 215, 270, 277f., 291–304, 309–311, 318–330, 332f., 390
 Gregor d. Gr., Papst 269f., 279–281, 378, 409
 Gregor III., Papst 410, 416, 419, 422
 Gregorios, Exarch 354
 Grices, Paul 37
 Griechen, Griechenland, griechisch 85, 235, 255, 301, 397, 411, 420f.
 Grimoald, Hausmeier 339, 352, 356, 363
 Grimoald, langobard. Kg. 273f.
 Grimoald III., Herzog v. Benevent 268
 Grosseto 421
 Gudila, comes 263
 Gundahar, burgund. Kg. 202
 Gundlach, Wilhelm 420, 422
 Gundobad, burgund. Kg. 166, 201, 209, 212, 214f., 249, 383
 Gunthamund, vandal. Kg. 230, 233, 236
 Gunthram, fränk. Kg. 347, 351

 Hadrian I., Papst 269, 405, 410–412, 416, 419f., 421
 Halbwachs, Maurice 42
 Hauck, Karl 292
 Hebräer 110
 Heidegger, Martin 32
 Heldica, vandal. Reichsverwalter 229
 Helpidius, Ad. d. Avitus, Bf. v. Vienne 171
 Herakleios, oström. Ks. 339, 350, 353, 392
 Hermann, Gottfried 34
 Hesperius, V. d. Paulinus von Pella, röm. Aristokrat 86

 Hibernia, Gem. d. Ruricius, Bf. v. Limoges 165
 Hieronymus, Kirchenvater 95, 101, 295f., 323
 Hildebrand, dux 421
 Hildeprand, langobard. Kg. 276f.
 Hilderich, S. d. Hunerich, vandal. Kg. 227–230, 233, 237
 Hobsbawm, Eric 35
 Homer 132
 Honorius, weström. Ks. 80, 103
 Hospitius, Einsiedler 270
 Hunerich, vandal. Kg. 22, 219f., 224–237
 Hunnen, hunnisch 75f., 103, 106, 108, 156, 202f., 291, 297f., 318
 Hydatius, Bf. v. Aquae Flaviae 202

 Illidius, Bf. v. Clermont 322
 Irni 61, 66
 Isaak, Exarch 274
 Iser, Wolfgang 40
 Isidor, Bf. v. Sevilla 323
 Isola del Giglio 81
 Israel, Israeliten 141–143
 Italien, italienisch, italisches 21f., 58f., 67f., 81, 103, 105, 112, 166, 243–258, 261, 263–273, 275, 278f., 281, 356, 364, 388f., 410, 421
 Iucundus, Priester 231f.

 Jauß, Hans Robert 40
 Jeremiah, Prophet 142f.
 Jerusalem 141–143, 234, 363
 Johannes, Bf. v. Ephesos 266
 Johannes, Bf. v. Girona 272
 Johannes, Tribun 280
 Johannes III., Papst 269
 Johannes Paul II., Papst 334
 Jordanes, Geschichtsschreiber 137, 247, 250, 255, 260
 Jovinus, weström. Gegenks. 299
 Judäa 143
 Julian, hl. 317, 320
 Julius Nepos, weström. Ks. 110, 137f., 146, 163
 Justin I., oström. Ks. 260

- Justinian I., oström. Ks. 21, 243, 246, 248, 253, 255, 257, 259, 387–389
 Justinian II., oström. Ks. 366
- Kampanien 274
 Karl d. Gr., fränk. Kg., Ks. 23, 267f., 272, 378, 394–396, 405–414, 416f., 419f., 422f.
 Karl Martell, Hausmeier 410, 416f.
 Karlmann, fränk. Kg. 422f.
 Karthago, karthagisch 86, 96, 102, 222, 226, 232, 236, 354, 364
 Köln 298, 328
 Konstans II., oström. Ks. 274, 350, 354, 356, 361
 Konstantin d. Gr., röm. Ks. 67, 296, 300, 345, 396f.
 Konstantin II., Papst 416, 419
 Konstantin III., weström. Gegenks. 75f., 80, 299
 Konstantin IV., oström. Ks. 274
 Konstantinopel 109, 166, 233, 246f., 255, 257, 271, 274, 281, 340–342, 354–357, 363–366, 389, 393, 411f.
 Koselleck, Reinhart 14
 Kosmas, hl., Heilkundiger 328
 Krusch, Bruno 320
 Kurth, Godefroid 292
- Lacan, Jacques 36
 Lachanius, V. d. Rutilius Namatianus, röm. Aristokrat 78
 Lampridius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 149
 Langobarden, Langobardenreich, langobardisch 21f., 243–245, 248, 265–281, 410f., 417, 420–422
 Latiner, Latium 60f., 81f., 109, 112, 190
 Laurentius I., Bf. v. Mailand 253
 Lazarus 141f., 144f.
 Lentensier 300
 Leo d. Gr., Papst 101, 105
 Leo III., Papst 395
 Leo von Narbonne, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 163, 186
 Leontius, Bf. v. Arles 105, 146, 176
- Lérins 93–96
 Leuthari, Heerführer 257
 Lévi-Strauss, Claude 36
 Liberius, Prätorianerpräfekt 251
 Libyen 82
 Licianus, röm. Amtsträger 138
 Ligurien 249, 265f.
 Limoges 99, 165, 175, 347
 Lisieux 331
 Litomeris, Kirchenbauer 320
 Litorius, röm. Feldherr 91, 96, 98, 103
 Liutpert, langobard. Kg. 275
 Liutprand, langobard. Kg. 267, 275–277
 Livia 106, 381
 Livius, Geschichtsschreiber 60
 Loire 85, 128, 183, 380
 Lombardei 279
 Longinus, Präfekt 271
 Lucomo, etrusk. Kg. 209f.
 Lucullanus 376
 Lugdunensis I 206
 Luhmann, Niklas 9, 14
 Lupus, Bf. v. Troyes 94
 Lupus, dux 274
 Luxeuil 351
 Lyon 94, 106, 162, 172, 174, 206, 315, 317, 351
 Lyotard, Jean-François 38
- Maastricht 355f.
 Mailand 187, 243, 249, 253f.
 Mainz 79
 Maiorian, weström. Ks. 30, 89f., 109, 127, 167, 201, 206, 210
 Makedonen, makedonisch 83, 86
 Mallobaudes, comes domesticorum 301
 Mamertus, Bf. v. Vienne 185
 Marcellinus Comes, Geschichtsschreiber 375
 Marcellus von Narbonne, Arzt 325
 Marcomer, dux 298
 Marius, Bf. v. Avenches 212, 254, 272
 Marmourtier 333
 Marquard, Odo 14
 Marseille 88, 99, 101, 114, 360

- Martin, hl., Bf. v. Tours 295, 297, 310, 315–319, 321–323, 325–328, 330–332, 334
- Martin I., Papst 339, 350f., 354–357, 361, 393
- Matasuentha, T. d. Amalasantha, T. d. Theoderich d. Gr. 260
- Mauren, maurisch 237, 253
- Maurikios, oström. Ks. 266, 389f.
- Maximianus, Bf. v. Trier 316
- Maximus, weström. Gegenks. 80
- Maximus Confessor, Theologe 354f., 361
- Meder 83
- Merogaisus, fränk. Kg. 300
- Meroweich, fränk. Kg. 292, 301, 303
- Metz 339–341, 344, 347f., 352, 365f.
- Modaharius, Gegner d. Basilius, Bf. v. Aix 138f.
- Mommsen, Theodor 34, 53
- Monegunde, Nonne 330
- Mons Lactarius 256
- Montecassino 267
- Montius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 127
- Moutiers-sur-Saulx 313
- Namatius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 381
- Nannienus, comes 301
- Narbonne 98, 203
- Narses, oström. Feldherr 256f., 265f., 271f.
- Neapel, Neapolitaner 256, 421
- Nestorius, Vertreter d. Monophysitismus 388
- Neustrien, neustrisch 353
- Neustro-Burgund, neustro-burgundisch 339, 342, 346, 348–352, 356–358, 362, 366
- Nicetius, Bf. v. Lyon 321f., 327
- Nicetius, Bf. v. Trier 387f.
- Nikaia 358, 393, 405, 410, 412–414, 419
- Nîmes 360
- Novara 275
- Noyon 333, 357
- Odoaker, Kg. v. Italien 245, 248, 250–254
- Ollo, dux 269
- Olympius, oström. Gegenks. 354
- Orange 360
- Orientius, Bf. v. Auch 22, 75, 90–94, 100, 106, 113–115
- Orléans 345, 355, 357
- Orosius, Geschichtsschreiber 87, 213, 291, 295, 299f.
- Ostgoten (Ostrogoten), Ostgotenreich, ostgotisch 21f., 243–263, 281, 317, 377, 389
- Ovid 207
- Paderborn 396
- Palästina 363, 365
- Palladia, Gem. d. Salvianus von Marseille, Presbyter 96, 99, 115
- Palladius, S. d. Exuperantius, röm. Amtsträger 78
- Pannonien, Pannonier 253, 270–272, 291, 301f., 388f.
- Päonius, Gegner d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 167f.
- Papianilla, Gem. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 106, 123, 162
- Paris 341, 347f., 366
- Patiens, Bf. v. Lyon 135
- Paul I., Papst 416, 419
- Paulinus, Bf. v. Nola 315–318, 322
- Paulinus von Pella, röm. Aristokrat 22, 75, 85–91, 113–115
- Paulinus von Périgueux, Kleriker 317–319, 322
- Paulus Diaconus, Geschichtsschreiber 265–268, 270, 274, 276–278, 280f., 408f.
- Pavia, Paveser 247, 251, 253, 268, 272, 276f., 281
- Pelagius, Papst 277
- Pella 86
- Perpetuus, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 134
- Perser 83, 255
- Petronius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 169
- Petronius Maximus, weström. Ks. 105
- Petrus, ostgot. Amtsträger 259
- Phokas, oström. Ks. 274

- Piaget, Jean 36
 Pierius, comes 251
 Pippin, S. d. Karl d. Gr., fränk. Kg., Ks. 268
 Pippin d. J., fränk. Kg. 392, 394, 407, 416f., 422f.
 Pippin d. M., Hausmeier 366, 409
 Pisa 81
 Pitzia, comes 253
 Plautus, Dichter 84
 Plinius d. Ä. 202
 Plinius d. J. 32, 37, 43, 68f., 176
 Po 257
 Poitiers 78
 Polybios, Geschichtsschreiber 376
 Pompeii 65
 Pontos 68
 Populonia 421
 Potentinus, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 134
 Powell, Anton 38
 Praesidius, Ad. d. Ruricius, Bf. v. Limoges 172
 Price, Richard 356
 Priscus Attalus, weström. Gegenks. 87f.
 Priskos, Geschichtsschreiber 301
 Prokop von Caesarea, Geschichtsschreiber 221, 237, 248, 253–257, 259
 Pronulphus, comes 280
 Prosper von Aquitanien, Schriftsteller 22, 75, 99–106, 108, 113–115, 202, 268, 300
 Protadius, röm. Amtsträger 81
 Provence, provençalisch 137, 253, 359f.
 Pyrenäen 79, 101, 300
 Quintus Aurelius Memmius Symmachus, röm. Senator 246
 Radekunde, Gem. d. Chlothar I., fränk. Kg. 330
 Raginpert, langobard. Kg. 275
 von Ranke, Leopold 34
 Ratchis, langobard. Kg. 267
 Ravenna 105, 245f., 249–251, 253, 259, 261–263, 266, 278, 354, 364, 387
 Reginbald, dux 421
 Remigius, Bf. v. Reims 387
 Renatus Profuturus Frigeridus, Geschichtsschreiber 291, 299
 Reparatus, Prätorianerpräfekt 254
 Rhein 75f., 79, 86, 90, 92, 155, 201, 299–302
 Rhône 95, 108, 110, 183, 212, 214f., 380
 Ricimer, V. d. Theudomer, fränk. Kg. 301
 Rodcaus, dux 421
 Rodez 347, 358
 Romuald, S. d. Grimoald, langobard. Kg. 274
 Romulus Augustulus, weström. Ks. 20, 156, 167, 175, 190, 376
 Rothari, Feind d. Liutprand, langobard. Kg. 276
 Rothari, langobard. Kg. 273f., 279
 Rugier, rugisch 249
 Ruricius, Bf. v. Limoges 22, 30, 135, 155f., 164–167, 170–176, 178, 187f., 190, 375, 377, 381, 384f.
 Rutilius Namatianus, röm. Aristokrat 22, 75, 78–85, 89, 99, 103, 113–115
 Sabiner 61
 Sachsen 388f.
 Sallust, Geschichtsschreiber 221
 Salvianus von Marseille, Presbyter 22, 75, 94–99, 113–115, 234
 Sanherib, Kg. v. Assur 142f.
 Sapaudia 201, 203f., 206, 215
 Sarazenen 421
 Sardinien 236
 Sarmaten 270
 de Saussure, Ferdinand 36
 Sbeitla 354
 Schneider, Reinhard 304
 Scultenna 274
 Senonien 178
 Septimanien 342, 347, 361
 Sergius, Erzb. 278
 Seronatus, Verbündeter d. Visigot. 181f.
 Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 22, 30–32, 37, 42f., 45, 75, 78, 106–115, 121–149, 155f., 162–174, 176–190, 201, 204–212, 214, 301, 375, 377, 379–381, 383, 385f., 397
 Sigibert I., fränk. Kg. 347

- Sigibert III., fränk. Kg. 339, 341–352, 355f., 358, 361–363, 365–367, 393
- Sigiprand, B. d. Liutpert, langobard. Kg. 275
- Sigismer, fränk. Königssohn 301
- Sigismund, burgund. Kg. 166, 175, 201, 213–215, 384
- Silvester, Papst 296
- Sindual, Heerführer 272
- Sizilien 249, 253, 421
- Sokrates Scholastikos, Geschichtsschreiber 213
- Solon 208
- Sontag, Susan 29, 45
- Spanien, spanisch, iberisch 61, 65–67, 80, 98, 103f., 109, 202, 297, 342, 354f., 359, 364
- Spoletto 266
- St. Gallen 333
- Stablicianus, Notar 274
- Stephan II., Papst 416, 419, 422
- Stephan III., Papst 416, 419
- Stevens, Courtenay E. 381
- Stilicho, magister militum 81f., 103, 300
- Stroheker, Karl Friedrich 159
- Sueben, suebisch 104, 109, 155, 270, 388
- Sulpicius, Bf. v. Bourges 350
- Sulpicius Alexander, Geschichtsschreiber 291, 298f.
- Sulpicius Severus, Geschichtsschreiber 309f., 315–318, 322, 324
- Sunno, dux 298
- Syagrius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 207f.
- Syagrius, S. d. Aegidius, Heermeister 156
- Symmachus, Rhetoriker 176
- Tanaquil, Gem. d. Lucomio, etrusk. Kg. 209f.
- Tarraconensis 361
- Tassilo, dux 418
- Taurinus von Toulon, Diakon 366
- Teja, ostgot. Kg. 256
- Terracina 421
- Thaumastus, O. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 209
- Theoderich d. Gr., ostgot. Kg. 21, 171, 243, 245–254, 256, 260–263
- Theoderich I., visigot. Kg. 91, 297
- Theoderich II., visigot. Kg. 89, 107, 134–136, 182, 381
- Theodor, Bf. v. Arles 358–360
- Theodor I., Papst 354
- Theodorada, Gem. d. Ansprand, langobard. Kg. 275
- Theodosius d. Gr., röm. Ks. 95, 103, 383
- Theodosius II., oström. Ks. 182
- Theodulf, Bf. v. Orléans 413
- Theudebald, fränk. Kg. 387
- Theudebert, dux 275f.
- Theudebert I., fränk. Kg. 387–389, 391
- Theuderich, S. d. Geiserich, vandal. Kg. 227, 229–232
- Theudomer, fränk. Kg. 301, 303
- Thoringien, Thoringier (Thüringer) 291, 301–303, 388
- Thorismund, visigot. Kg. 106, 297
- Thrasamund, vandal. Kg. 230, 233, 236
- Thukydidēs, Geschichtsschreiber 220f.
- Tiber 280
- Ticinus 276
- Totila, ostgot. Kg. 254–257
- Toulouse 79–81, 96, 98, 103, 380
- Tours 91, 291f., 294f., 297, 299, 301, 317, 321, 327f., 358
- Trajan, röm. Ks. 43
- Trier 81, 96, 299, 316
- Troja, Trojaner, trojanisch 211, 293, 304
- Tufa, Heerführer 249
- Turin 275
- Tuscien 78, 81
- Ulfilas, Heerführer 79
- Umbrien 78
- Urso 66
- Uzès 359
- Valence 174
- Valentinian II., weström. Ks. 298
- Valentinian III., weström. Ks. 20, 105, 156, 227f., 297
- Vallia, visigot. Kg. 80

- Vandalen, Vandalenreich, vandalisch 22, 96f., 100, 102, 104, 108, 110, 155, 202, 219f., 224, 226–233, 236f., 249, 253, 291, 297, 299
- Velay 347
- Velleius Paterculus, Geschichtsschreiber 135
- Venantius Fortunatus, Dichter 318f., 322f., 328
- Venerandus, comes 322
- Venetien 265
- Verona 249, 251, 279–281
- Vespasian, röm. Ks. 63, 70
- Victor, Bf. v. Tunnuna 262
- Victor, Bf. v. Vita 219f., 223–225, 228–230, 232–234, 236
- Victorinus, röm. Amtsträger 81
- Victorius, Geschichtsschreiber 295
- Vienne 165, 211, 317, 366
- Vieu 314
- Vigilius, Papst 257, 391
- Villicus, Bf. v. Metz 385
- Vincentius, Ad. d. Sidonius Apollinaris, Bf. v. Clermont 128, 130
- Vincentius, B. d. Lupus, Bf. v. Troyes 94f.
- Vindicus, Diakon 169
- Visigoten (Westgoten), Visigotenreich, visigotisch 21f., 75f., 80–83, 87–89, 91f., 96–98, 100, 103f., 106–110, 112, 122, 128, 134–141, 144, 146, 148, 156, 162–165, 167, 173, 175, 177–187, 189f., 201, 203, 209, 211, 235, 297f., 317, 342, 345, 347, 354f., 360f., 364, 379–381, 384, 388f.
- Vivarium 246
- Volusianus, Bf. v. Tours 381
- Vouillé 21, 347
- Vulfoleudes, Bf. v. Bourges 339, 343, 345f., 349–351, 358, 360, 362f.
- Wallace-Hadrill, John Michael 292
- Wandregisel, Gründer d. Abtei Fontanelle 357
- Warburg, Aby 42
- White, Hayden 38
- Wimsatt Jr., William K. 36
- Witigis, ostgot. Kg. 246, 255, 259
- Zacharias, Papst 409, 416, 419, 422f.
- Zafan, dux 268
- Zeno, Bf. v. Verona 280
- Zenon, oström. Ks. 248
- Zosimus, Geschichtsschreiber 376
- Zwölfer, Theodor 409